Die Wissenschaft eines Neuen Lebens.

John Cowan M.D.

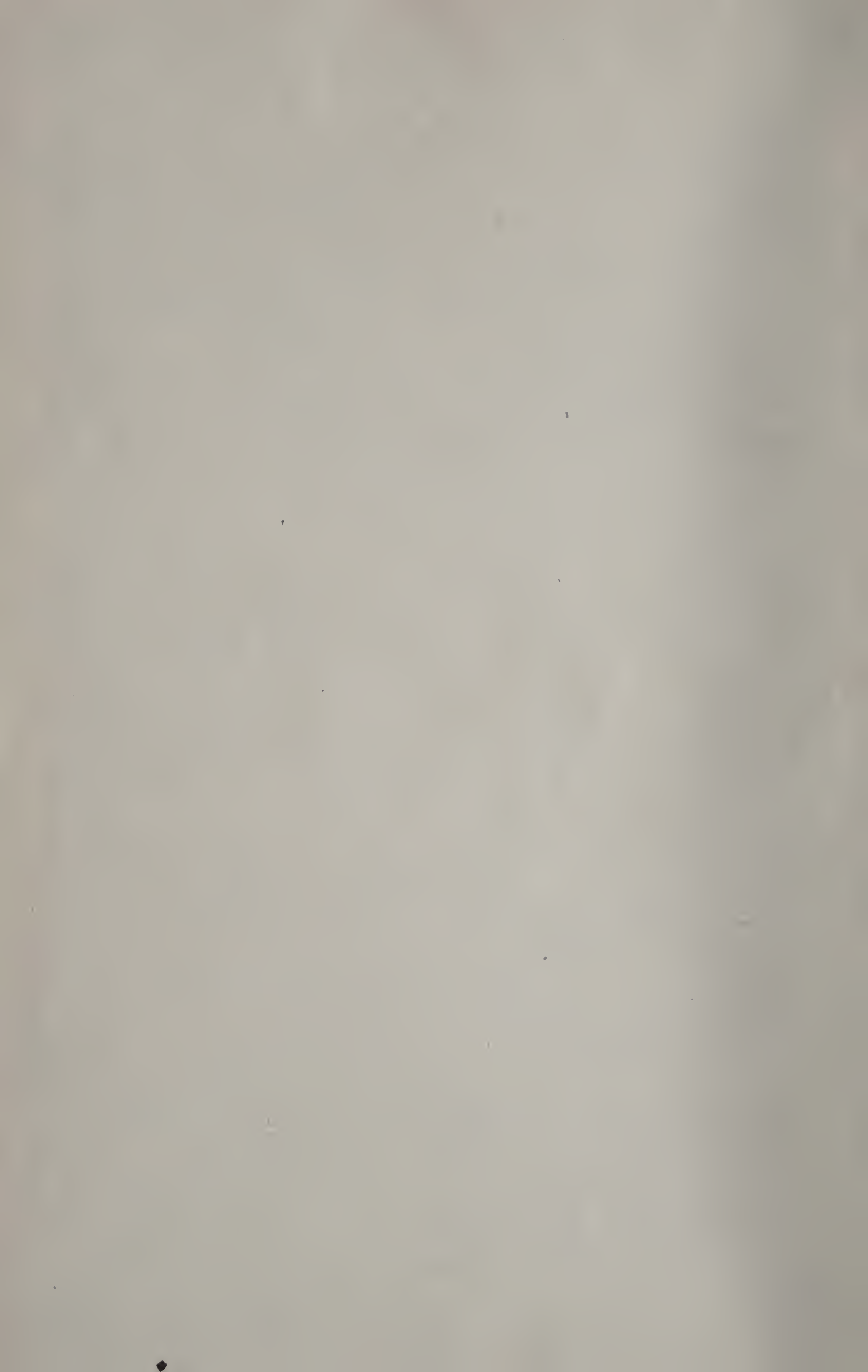
LIBRARY OF CONGRESS.

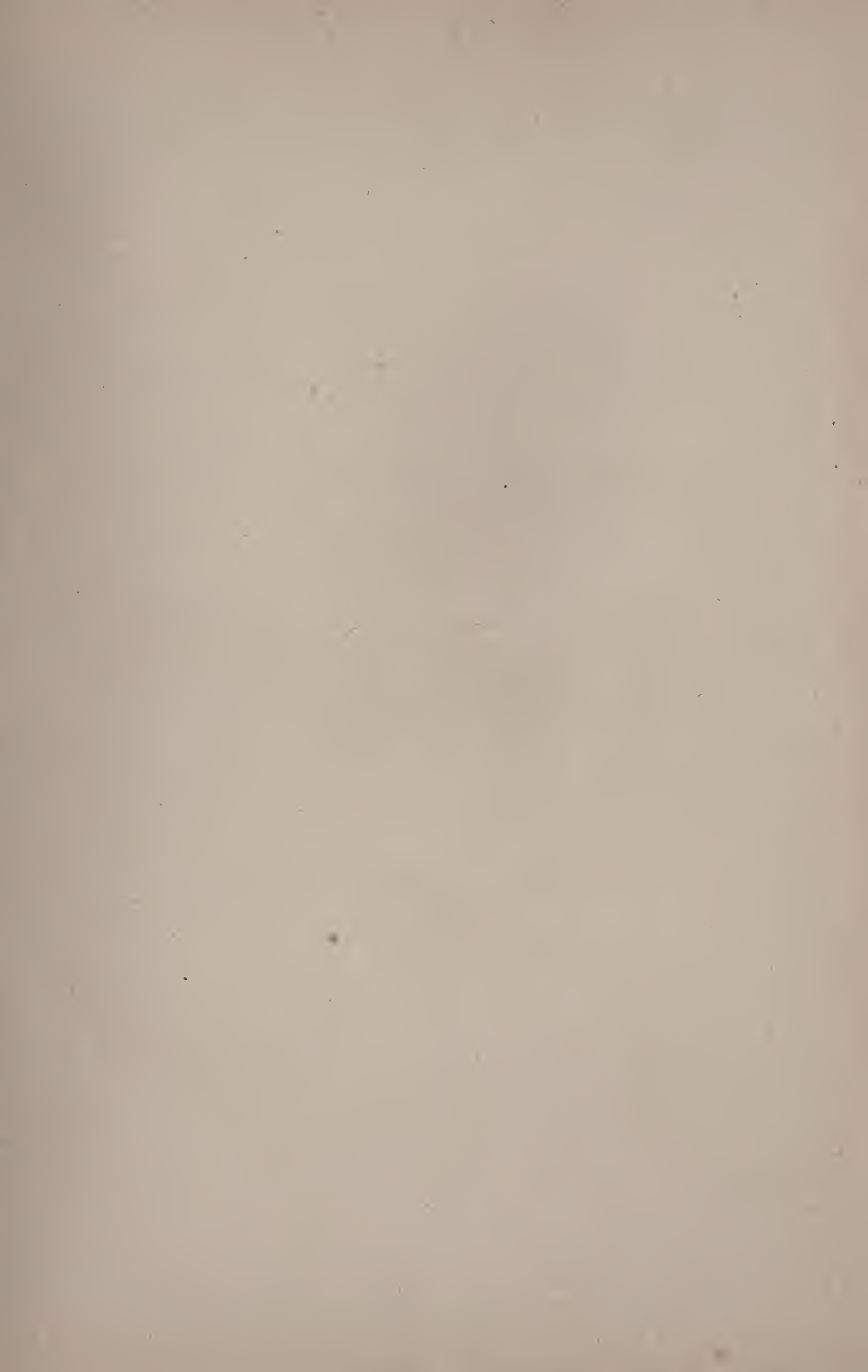
Chap. Copyright No.

Shelf HQ 31 .C9

UNITED STATES OF AMERICA.

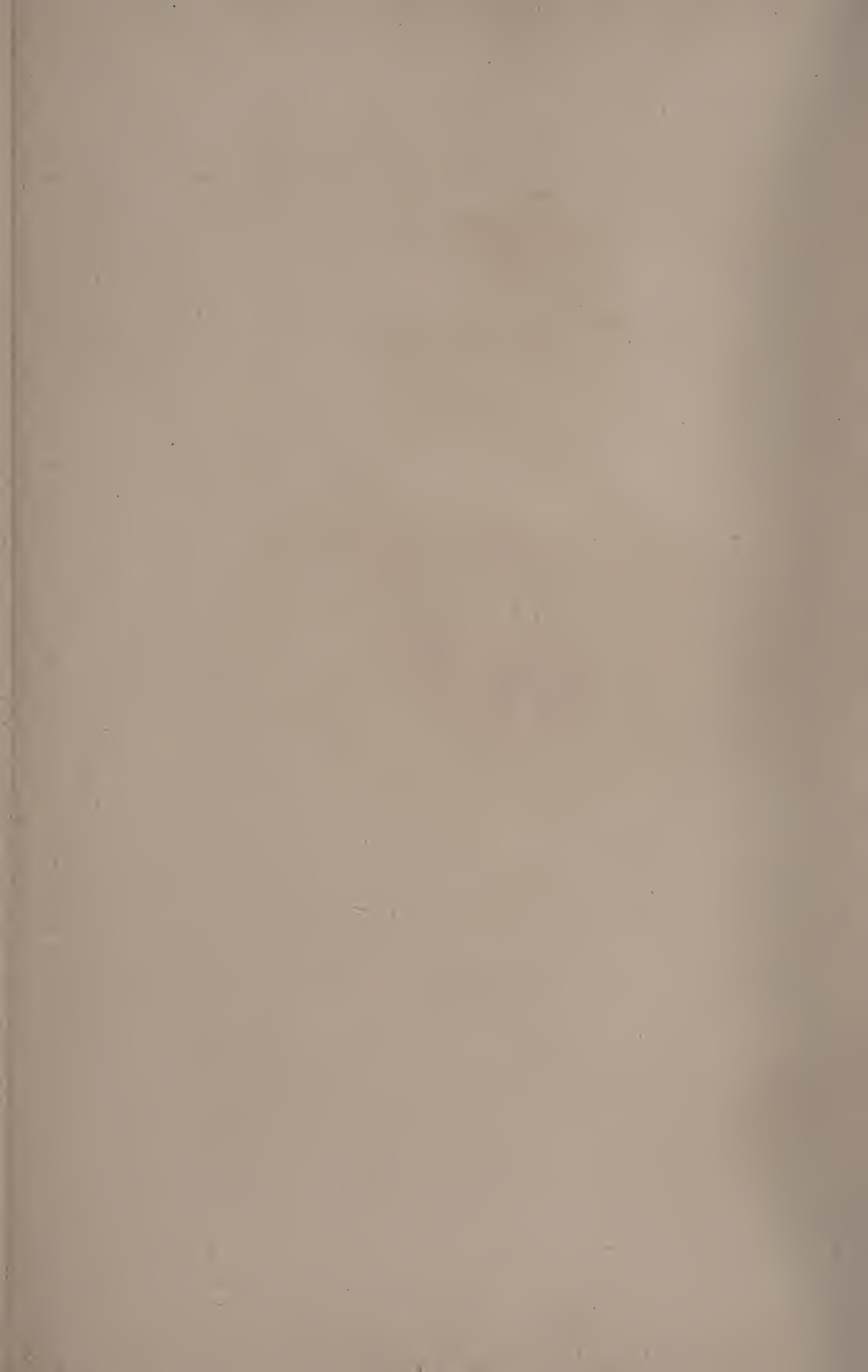
















Sincerely Yours
John Cowan M.D.


What God, in the might of His wisdom and the greatness of His love, has created, no man or woman need be ashamed to read, talk of, learn and know;
THE SCIENCE OF
A NEW LIFE
For it cannot be that He has so ordered it that knowledge so essential to the well-being of mankind can be destructive to moral purity.



c 7853,3

Die Wissenschaft
eines
Neuen Lebens

von

Dr. med. JOHN COWAN.

Nach der 20. englischen Auflage deutsch von Herman Beverung.

"Knowledge must precede virtue, for no chance act can be a moral one. We must KNOW in order to DO."




OF CONGRESS
COPYRIGHT

NEW YORK
COWAN & COMPANY, PUBLISHERS,
No. 139 Eighth Street,
1872.

„Wenn jemals die Reformation der Menschheit vollendet wird, — wenn jemals das tausendjährige Reich der Reinheit, Keuschheit und höchsten irdischen Glückseeligkeit erreicht wird, so kann dies nur durch richtig erkannte und richtig befolgte pränatale Gesetze geschehen.“ (Seite 136.)



Entered according to Act of Congress in the year 1871, by
JOHN COWAN, in the Office of the Librarian of Congress, at Washington.

HQ31 C9

Allen Verheiratheten, aber besonders Denen,

welche zu heirathen beabsichtigen,

ist

Dieses Buch

voll Achtung und Liebe gewidmet.



Vorrede.



Seit Erschaffung des Menschen hat es wohl für denselben nichts Wichtigeres gegeben, — insofern Leben und Glückseligkeit, Freundschaft und Liebe, Bestand und Gedeihen von Staaten und Völkern davon unmittelbar berührt werden, — als die Erzeugung und Hervorbringung der ursprünglich besten und naturgemäß schönsten menschlichen Gestalt sowohl in körperlicher als auch in geistig-seelischer Beziehung. Aus diesem Grunde habe ich es versucht, in diesem Buche meinen Gedanken und Ansichten darüber in einfacher, praktisch-populärer, aber durchgehends systematischer Weise Ausdruck zu geben und zu zeigen, wie dieser große Endzweck, dieses *gewünschte* und *wünschenswerthe* Ziel von Allen — Hoch und Gering, — von Reichen und Armen — erreicht werden kann.

Indem ich mit den nothwendigen Erfordernissen zu einer vollkommenen Vereinigung von Mann und Frau beginne, die Wichtigkeit zeige von der richtigen An- und Verwendung unserer geselligen Eigenschaften, von rühmlicher und wahrhaft vollkommener Männlichkeit als Ergebniß eines keuschen und soliden Lebenswandels spreche, alsdann über den wesentlichen und unendlich wichtigen Einfluß handele, den die Mutter hat und ausübt in Bezug auf die Gesundheit, den Charakter, die Fähigkeiten und die Schönheit des neuen Lebens, und gleichfalls die zu diesem Zwecke nothwendigen Vorbereitungen bespreche, gehe ich über zu der Geburt des Kindes — eines Kindes, das, wenn es unter den in diesem Werke dargelegten Bedingunaen gezeugt worden, voll-

ständige körperliche Bildung, Klarheit des Verstandes und Reinheit der Seele in sich vereinigt. In demselben Verhältnisse, wie die von mir in diesem Werke dargelegten Grundsätze beobachtet werden, in eben demselben Verhältnisse wird Alles, was Sünde ist, von dieser Erde verschwinden und ungetrübte Glückseligkeit wird walten. In einer anderen Weise kann dieses Ziel, sofern ich es erkannt habe, nicht so erfolgreich und sicher erreicht werden.

Gegen den Schluß des Werkes hin habe ich ebenfalls die Schattenseiten des Lebens, aber gleichzeitig auch die Art und Weise besprochen, wie diesem Dunkel noch viele lichtvolle Seiten und gleichsam „Silberblicke des Lebens" abzugewinnen sind.

Im letzten Capitel dieses Buches wird der Leser Anweisungen und Vorschläge finden in Bezug auf die Möglichkeit, daß auch Diejenigen des vollen Glückes der wahren Liebe theilhaftig werden können, die zwar „verbunden, aber dennoch kein Paar" sind.

Kein Ausdruck, kein Wort ist auf den folgenden Seiten gebraucht, das auch dem zartfühlendsten Gemüthe nur im Entferntesten anstößig sein könnte, denn „dem Reinen ist Alles rein" und „falsche Scham" und „Prüderie" glaubte der Verfasser unberücksichtigt lassen zu dürfen.

Die in diesem Werke gegebenen Belehrungen, Rathschläge und Warnungen sind das Ergebniß jahrelanger Studien und scharfer Beobachtungen eines, wie ich mir schmeichle, wohlmeinenden, ernsten und wahrhaften Mannes. Diese Belehrungen, Rathschläge und Warnungen sind für jeden Jüngling, für jede Jungfrau, für jeden Mann und jedes Weib, ob verheirathet oder ledig — kurz für einen Jeden von höchster Wichtigkeit, der da glaubt an einen Gott und an ein Leben jenseits des Grabes.

Ohne Zweifel enthält dieses Werk manche Fehler und Irrthümer, aber dennoch vermag ich nicht zu glauben, daß irgend Jemand, der ohne Anmaßnng und ohne Vorurtheil seinen Inhalt lies't und darüber nachdenkt, dieses zu thun im Stande ist, ohne in höherem oder geringerem Grade einen gewissen Eindruck zu empfangen von den so nothwendigen Erfordernissen zu den Bedingungen des menschlichen Lebens, wie es im ursprünglichen Schaffungsplane Gottes gelegen.

John Cowan.



Inhalts-Verzeichniss.

Erster Theil. — Die Vorbereitung.

Erstes Capitel. — Die Ehe und ihre Vorzüge.

Zweites Capitel. — Heirathsfähiges Alter.

Drittes Capitel. — Wahl und Wahlgesetz.

Viertes Capitel. — Die Liebe.

Dreizehntes Capitel. — Das Genius-Gesetz.

Zweiter Theil. — Die Vollziehung.

Vierzehntes Capitel. — Die Empfängniß eines neuen Lebens.





Einleitung.

Ehe im populären Sinne des Wortes bezeichnet die gesetzliche Verbindung von Mann und Frau für's Leben. Sie ist eben sowohl ein bürgerlicher, als auch ein religiöser Contract, durch welchen die Parteien sich verpflichten, in gegenseitiger Liebe und Treue zusammen zu leben, bis der Tod sie trennt.

Die „gesetzliche Verbindung und der gesetzliche Contract, sowohl in bürgerlicher als auch in religiöser Beziehung", bilden die bei allen civilisirten Völkern allgemein beobachtete Regel, wohingegen „die Liebe und Treue bis zum Tode" bei civilisirten und barbarischen Völkern eine sehr seltene Ausnahme machen.

Es ist eine ebenso traurige als offenbare Thatsache, — und eine merkliche Aenderung zum Besseren scheint noch nicht vorhanden zu sein, — daß viele Sünden und die meisten Plagen unseres jetzigen Zeitalters die Folgen sind von Ehebündnissen, welche, so zu sagen, von „schlecht gepaarten" Männern und Frauen geschlossen wurden. Und somit muß, wenn man den verschiedenen Gründen, Ursachen und Endzwecken von solchen Ehebündnissen nachforscht, die dem reinen und unbefangenen Forscher sich aufdrängende traurige Empfindung in Widerwillen und Abscheu sich verwandeln.

Dem zur Weiblichkeit sich entfaltenden Mädchen wird gelehrt, — und sie wird zu dem Glauben gleichsam erzogen, — daß der Zweck und das Ziel seines Lebens die Gewinnung eines Gatten

sei und damit ein Fehlschlag unmöglich werde, giebt man ihm eine oberflächliche Bildung, gemischt mit und basirt auf Lug und Trug, vermittelst deren es nun einen von den „Herren der Schöpfung“ zu gewinnen hat, ohne weitere Rücksicht auf ein zukünftiges angenehmes, glückliches und blüthenreiches, oder auf ein trauriges, elendes und dornenvolles eheliche Leben.

Eine solche verkehrte Erziehung des Weibes erzeugt bei dem Manne ein Gefühl von Ueberlegenheit, das naturgemäß unrecht und ein Gefühl von Egoismus, das moralisch unrecht ist. In Folge davon führt er in allen seinen Verhältnissen zu dem Weibe ein gleichsam beständig privilegirtes Leben und wird, bis das Weib endlich zu einer höheren, reineren und edleren Lebenssphäre erzogen und auf die gleiche Stufe mit dem Manne gestellt wird (— wozu sie unzweifelhaft berechtigt ist —) stets der Herr, das Weib hingegen stets die Sclavin sein. Liebe, vollkommene Liebe kann nicht stattfinden und die Fortdauer der jetzigen socialen Zustände und Verhältnisse wird währen bis zum jüngsten Tage.

Der unparteiische Beobachter und Denker wird zugeben, daß zwei Drittel, wenn nicht drei Viertel des Elendes dieses Lebens aus unglücklichen ehelichen Verbindungen entspringen und es ist nicht auf ein einzelnes Land oder auf eine einzige Nation beschränkt, sondern es durchdringt die socialen Verhältnisse der ganzen Welt.

„Einem so allgemeinen Resultate muß denn auch eine allgemeine Ursache oder müssen doch allgemeine Ursachen zu Grunde liegen, Ursachen, die nicht von partikulären Gewohnheiten, Sitten, oder von Religion oder von politischen Einrichtungen abhängen. Und worin bestehen diese Ursachen? Manche Dinge hier auf Erden sind mir ein Räthsel, — in manchen Dingen sind mir die neue wie die alte Welt in gleicher Weise unbegreiflich. Ich vermag nicht einzusehen, warum einem überall bekannten und gefühltem Uebel nicht in irgend einer Weise abgeholfen, oder warum es nicht von Einem oder dem Andern unter Hinweis auf ein Heilmittel besprochen wird? Aber nein, ja nicht! Die geringste Berührung solch' heikler Fragen könnte ja gefährlich werden! Und dennoch ist jenes Uebel die allgemeine, so zu sagen, die universelle Wunde, das faule, eiternde Geschwür, welchem man mit keinem Finger zu nahe kommen darf, ohne daß nicht der Patient (d. h. die Gesellschaft) gerade heraus schreit und sich widersetzt und, gleich einem kranken Kinde, seinen Arzt kratzt und schlägt.“

Der Verfasser ist fest davon überzeugt, daß die unter richtigen Bedingungen und für die richtigen Endzwecke vollzogene Ehe auf

das Gedeihen und die Wohlfahrt von Gemeinden und Staaten von unendlich großem Einflusse und die Urquelle ist von aller Industrie, Ordnung und Regierung. Deshalb wird Derjenige um seine Nebenmenschen sich wohl verdient machen, welcher mit Erfolg die Ehe zum Gegenstande, nicht von blinden Experimenten, sondern von ernsten Betrachtungen macht und aus diesem Grunde kann er weder religiöse, noch die Gefühle des Anstandes verletzen.

Eng verknüpft mit einer wahren und vollkommenen Ehe ist das Gebot, zu wachsen und sich zu mehren — ein Gebot, welches unter den sogenannten besseren und höheren Classen der Gesellschaft in Gefahr ist, arg vernachlässigt zu werden. Seine Wichtigkeit bei der Lösung der Lebens-Probleme, als da sind Hoffnungen und Befürchtungen, Freuden und Leiden, Gesundheit und Krankheit, Erfolg und Mißgeschick — darf man nicht unterschätzen. Bei der richtig erkannten und verstandenen Zeugung können Vater und Mutter in Bezug auf die wahre Lösung der Aufgaben unseres Zeitalters mehr thun, als alle Mäßigkeits-Vereine, religiöse Sekten und Reform-Clubs der ganzen Welt. Aeltern, falls sie den ernstlichen Wunsch dazu haben und ernstlich danach streben, können durch eine liebevolle und wahrhafte Ausübung dieser Leben erzeugenden Kraft — der Kraft zur Erschaffung des Menschen als Ebenbild Gottes — die Welt auf's Neue schaffen und bevölkern mit Sterblichen, die gut und gerecht, rein, liebend und Christo ähnlich sind. Auf jedem Vater und auf jeder Mutter, welche den Wunsch hegen, ein neues Wesen in's Leben zu rufen, ruht eine große und schwere Verantwortlichkeit; aber es ist eine Verantwortlichkeit, welche, wenn nach der Absicht einer unverdorbenen Natur übernommen, nur unsagbares Vergnügen, heilige Freuden und ungetrübte Glückseligkeit mit sich bringt.

Aber dieses göttliche Gesetz, zu wachsen, sich zu mehren und die Erde wieder zu bevölkern, wird in jetziger Zeit und auf dem amerikanischen Continente gröblich verdreht, vernachlässigt und gebrochen, und noch dazu in einer Art und Weise, welche nicht allein die Ausführung des Gebotes seinem Geiste nach verhindert, sondern überdies noch die Uebertreter desselben in gerechter Strafe zu einem Leben voll Krankheit, körperlich, wie geistig, verurtheilt und in Tausenden von Fällen die Ursache und der wahre Grund eines verkürzten Lebens ist. Die eine mächtige dieser weitverbreiteten Sünde zu Grunde liegende Ursache ist die allgemeine Unkenntniß der großen Menge in Bezug auf diese „Wissenschaft eines neuen Lebens". Auf sexuelle Physiologie und die damit

verknüpften Lehren blickt man mit gerunzelter Stirn, man versteckt sie in dunkelen Winkeln oder man spricht darüber im Flüstertone, gleichsam als ob die Kenntniß derselben beschmutze, demnach gefährlich und deßhalb zu vermeiden sei. Aber wenn man nun sorgfältig weiter forscht, so wird man fast immer ohne Ausnahme finden, daß diejenigen Männer und Weiber, welche diese Art von Kenntniß und Wissenschaft am Meisten verschreien, gewöhnlich dieselben sind, welche geschlechtliche Sünden begangen haben und für deren richtige Leitung zu einer starken und vollkommenen Männlichkeit, beziehentlich reinen und lieblichen Weiblichkeit, gerade solche Kenntniß und Wissenschaft erfordert wird.

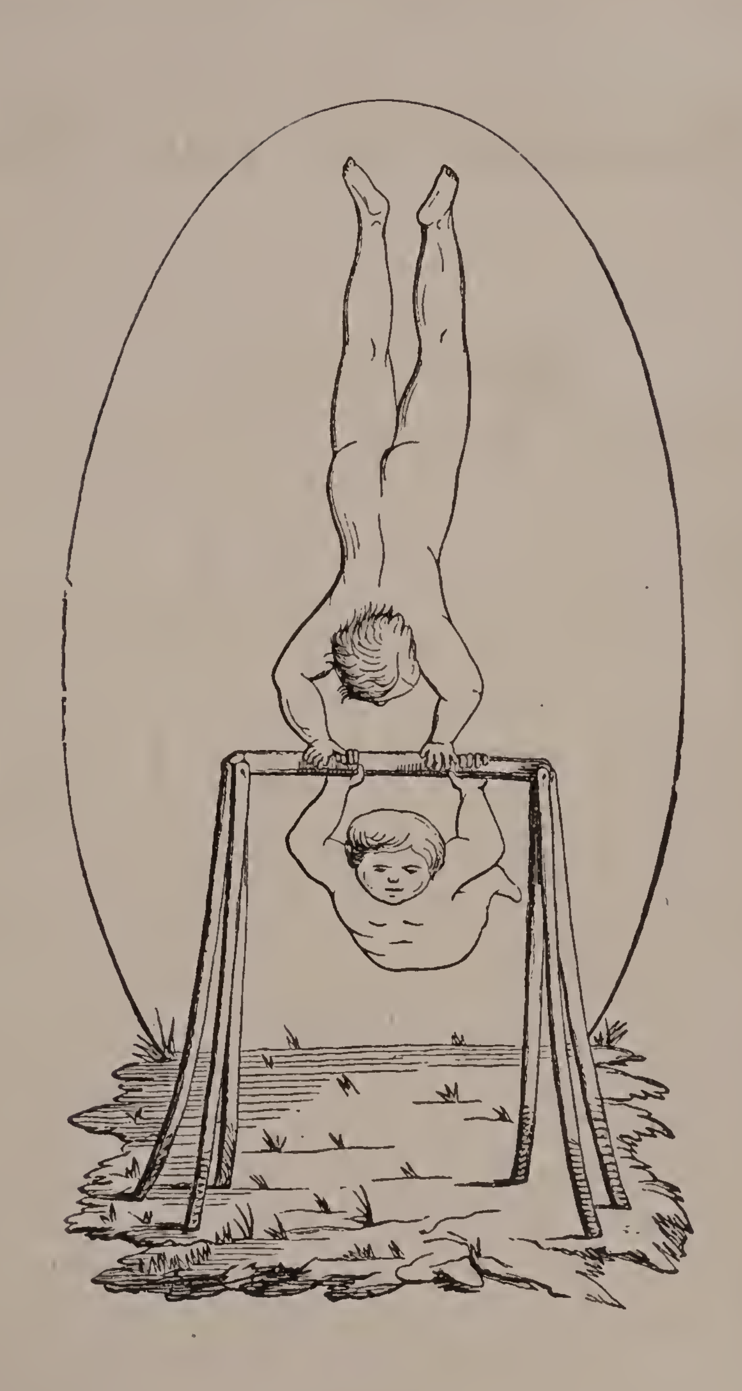
Unzählbare Krankheiten entspringen aus der Nichtbefolgung der Gesetze, welche das sexuelle Körper-System regieren, aber vor Allem wird dadurch das Nervensystem dergestalt beeinflußt und desorganisirt, daß dadurch der erste Grund gelegt wird für alle positiv nervösen und für nahezu alle entzündlichen und chronischen Krankheiten, von denen die Menschheit im Allgemeinen und die Frauen im Besondern heimgesucht werden. Wäre ein Beweis, um die vorherschende Unkenntniß in Bezug auf geschlechtliche Gegenstände darzuthun, mehr als ein anderer erforderlich, so würde derjenige in Betreff der unter Männern und Weibern allgemein verbreiteten Nervenschwäche (welche Mangel an Nerven oder Nerven-Kraft voraussetzt) an sich schon vollkommen hinreichen.

Der Zweck und das Ziel Aller sollte also darin bestehen, ein in socialer, sittlicher und geistiger Beziehung wahrhaftes, reines und erfolgreiches Leben zu führen und zur theilweisen Erreichung dieses Zweckes und dieses Zieles empfehlen wir die Durchlesung und das Studium dieser „Wissenschaft eines neuen Lebens".



Erster Theil.

Die Vorbereitung.





Die Wissenschaft eines neuen Lebens.

Erstes Capitel.

Die Ehe und ihre Vorzüge. — Zweck der Ehe.

Die Männer in unserem jetzigen Zeitalter haben eine Vorliebe für das Coelibat oder Hagestolzenthum und die Weiber, als selbstverständliche Folge davon, für das Altjungferthum. Die hierfür angegebenen Gründe und Ursachen sind ebenso gehaltlos wie mannigfach.

Eine der hauptsächlichsten und allgemeinsten Ursachen ist Mangel an Geld, um die Frau in derjenigen gesellschaftlichen Stellung, in welcher sie bis dahin sich bewegte, erhalten zu können. Ein junger Mann, der eine bestimmte Einnahme hat, oder einer, welcher im Begriffe steht, ein Geschäft anzufangen, fürchtet die Verantwortlichkeit, welche ihm von einer Frau und etwaiger späterer Familie auferlegt wird. Dies ist schon deswegen keine triftige Ursache oder kein stichhaltiger Grund, weil er ebenso sehr aus Selbstsucht, wie aus Furcht vor drohender Armuth entspringt. Forscht man weiter, so wird man finden, daß ein Mann, welcher derartige Gründe für sein Coelibat anführt, für sein eigenes werthes „Ich“ und für seine sogenannten Freunde mehr Geld ausgiebt, als vollständig ausreichen würde zum Unterhalte einer Frau, welcher seine Interessen, seine Wohlfahrt und sein Glück am Herzen lägen. Besonders ist dies der Fall mit Solchen, die man „Lebemänner“ nennt, denn solche Männer,

gleichwie alle ihre Genossen, tragen nur ihren thierischen Neigungen Rechnung und entgehen dabei nur in sehr seltenen Fällen einem am Ende traurigen und verfehltem Leben. Das auf ihrem Lebenswege verschwendete Geld würde, wenn sie ein rechtschaffenes Weib geheirathet und ein solides Leben geführt hätten, ihnen den Himmel auf Erden, hehre Genüsse und zahllose reine Freuden geschaffen haben.

Andere fürchten die mannigfachen Unannehmlichkeiten, Kümmernisse und Sorgen, welche mit dem ehelichen Leben gewöhnlich verknüpft zu sein pflegen. Für Solche ist es besser, wenn sie ledig bleiben, denn da ihnen die Kraft fehlt, welche einem gerechten Streben entspringt, und da ihnen die Erfordernisse zu einer vollkommenen Männlichkeit abgehen, so können sie unmöglich eine wünschenswerthe, kräftige Nachkommenschaft erzeugen.

Andere wieder heirathen nicht, weil sie fürchten, sie könnten mit einer Frau verbunden werden, die nicht zu ihrem Temperamente paßt und die ihnen das Leben schwerlich zu einem angenehmen machen würde; wogegen wieder Andere, die zu heirathen wohl geneigt wären, aber nach den Erfahrungen urtheilen, welche sie aus Zeitungen und anderen Quellen über Familien-Zwiste, Trennungen und Ehescheidungen geschöpft haben, schon vor dem bloßen Worte „Ehe“ eine heilige Scheu hegen. Dergleichen Zweifel und Befürchtungen lassen sich vermeiden, wie wir weiter unten in dieser Schrift, wo wir über die Wahl einer Frau sprechen, zeigen werden, und ein guter Erfolg, oder doch ein wenigstens verhältnißmäßig gutes Resultat läßt sich erzielen und alle Gefahr betreffs unglücklicher Ehen beseitigen.

Es bedarf wohl keines Beweises und keiner Anführung von göttlichen oder menschlichen Autoritäten, daß die Ehe eine natürliche Bedingung des reifen Lebens und für Jedermann und jede Frau das Erforderniß ist zu vollkommenem Glück und zu vollkommenem Erfolge auf Erden. Kein Mann ist als ein solcher zu betrachten, wenn er es zur rechten Zeit unterläßt, diese Bedingung und alle jene Bestimmungen, zu denen er von seinem Schöpfer auserkohren, zu erfüllen — mit anderen Worten: er ist kein ganzer Mann. Und dasselbe läßt sich in Bezug auf das Weib sagen.

Des Lebens großer Endzweck und Wunsch ist Glückseligkeit und das erste Erforderniß zur Erreichung dieses Zweckes ist die Ehe. In Anbetracht des allgemein unglücklichen ehelichen Lebens, der vielen Trennungen und Ehescheidungen in jetziger Zeit läßt

sich diese Behauptung in Zweifel ziehen, aber dennoch, da alle diese Verhältnisse auf vermeidbaren Ursachen beruhen, ist die Thatsache an sich nicht in Abrede zu stellen.

Ein anderes Erforderniß zur Erreichung von Glückseligkeit ist Gesundheit. Da der ledige Stand ein ausnahmsweiser und widernatürlicher ist, so ist er auch in Bezug auf Gesundheit und langes Leben nachtheilig. Daß dies in Bezug auf lange Lebensdauer wahr ist, wird durch die Thatsache bewiesen, daß die statistischen Berichte über hohes Alter den Namen keiner ehelos oder ledig gebliebenen Person enthalten.

Es ist ein fast allgemein verbreiteter Glaube, daß der Erwerb von Reichthum und der Besitz von Vermögen zur Erlangung wahren Glückes erforderlich sei. Dies läßt sich wohl bezweifeln. Aber auch angenommen, es wäre so, so ist dennoch die Gewißheit des Erfolges keineswegs so leicht zu erzielen, als eben durch Heirath. (Selbstverständlich meinen wir bei Erwähnung der Heirath und Ehe, daß die betreffenden Eheleute in geistiger und körperlicher Beziehung zu einander passen.) Bei der Erwerbung von Reichthümern spielen die persönlichen Anlagen eine bedeutende Rolle und unter diesen der „Erwerbssinn" die erste. Durch die Ehe wird die sparende und erwerbende Eigenschaft bedeutend verstärkt und im Laufe der Jahre verdoppelt und vervierfacht. Junge Männer sind in der Regel, bevor sie Gatten und Väter werden, mit ihrer Zeit ebenso verschwenderisch, wie mit ihrem Gelde und sollten sie von dem Wunsche beseelt werden, sich zu bessern und vermögend und wohlhabend zu werden, so ist das beste Mittel für sie, zu heirathen und zwar nicht eine reiche, sondern vielmehr eine sparsame Lebensgefährtin.

Ein in Einsamkeit verzehrtes kostbares Gericht vermag wohl den Appetit zu befriedigen, aber immerhin noch besser schmecken uns selbst die einfachsten Speisen, wenn wir sie im trauten Familienkreise und umgeben von Freunden genießen.

Was wahr ist in Betreff des Erwerbs- und Ernährungssinnes ist ebenso wahr in Betreff aller anderen Fähigkeiten und Anlagen, deren Einzel- und Gesammtverbindung mit einer oder allen anderen Eigenschaften ihre Kraft in höchst angenehmster oder schmerzlichster Richtung vermehrt, je nachdem sie richtig oder unrichtig geleitet werden.

Von der Kinder-Erzeugung, diesem symbolischen Gipfelpunkte aller Glückseligkeit, sprechen wir hier nicht, da weiter unten ausführlicher darüber die Rede sein wird.

Die Ehe giebt Veranlassung und Gelegenheit, alle häuslichen, socialen und edleren Eigenschaften des Geistes zu verbessern und den Mann und die Frau zu einer höheren und heiligeren Lebenssphäre zu leiten.

Zweck der Ehe. — Die Beweggründe, welche die Mehrheit der Männer und Frauen zur Eingehung von Ehebündissen veranlassen, sind gemeiniglich falsch, auf Selbstsucht beruhend und in Bezug auf Glückseligkeit der Individuen und Erzeugung gesunder und kräftiger Kinder höchst nachtheilig. Selten, sehr selten ist die einzig wahre Ursache eine reine und tugendhafte Liebe, in den meisten Fällen ist Ehrgeiz, Reichthum, hoher Rang, Titel, Ansehen, Wunsch nach Unabhängigkeit, nach Versorgung und nach Abschüttelung des älterlichen Joches, Aerger über lachende Erben, Zorn über einen treulosen Bräutigam oder über eine treulose Geliebte, die Ursache, oder gebietet die Noth, oder eine Verpflichtung, oder ist Leidenschaft oder gar ein gegebenes Beispiel die Veranlassung. Auch wird es im Allgemeinen zugegeben, daß die älterliche Autorität weder vernunftgemäß noch moralisch zu Ehebündnissen zwingen kann, obgleich wir nur zu häufig derartige unglückliche Zwangsehen zu beobachten Gelegenheit haben.

Bei keinem einzigen Unternehmen im Leben pflegt man so unrichtige Zwecke im Auge zu haben, als bei der Wahl einer Gattin oder eines Gatten. Männer pflegen zu Anfang eines wichtigen Vorhabens, bei welchem ihr guter Ruf und ihre Interessen Gefahr laufen, alle nur möglichen Wechselfälle in Bezug auf Gewinn und Verlust sorgfältig in Betracht zu ziehen, aber sobald als es sich um die Wahl einer Frau handelt, da wählen sie, so zu sagen, in den Tag hinein, ja sogar in offenbarer Unwissenheit und ohne genaue Ueberlegung oder scharfe Prüfung. Jedermann, der seine Phantasie im Zaume zu halten versteht, weiß sehr wohl, daß eine kleine weiche Hand, oder ein schönes Gesicht, oder eine schlanke Taille, oder eine graziöse Haltung, oder eine geläufige Zunge an und für sich noch nicht auf den wahren Charakter ihrer Trägerinnen schließen läßt, und dennoch werden so manche Ehen eben nur in Folge der einen oder anderen jener Eigenschaften geschlossen! Das Endresultat davon ist dann fast immer ohne Ausnahme gleichsam ein Erwachen zur nackten Wirklichkeit und die Ueberzeugung, daß ein glückliches eheliches Leben andere Eigenschaften bedingt, als eine schöne Hand oder ein hübsches Gesicht.

Anderen, obgleich nicht allgemein beobachteten Veranlassungen zum Abschluß des Ehebundes liegen gewisse krankhafte Erscheinungen zu Grunde und es ist ein populärer Glaube, daß derartige Krankheiten auf irgend eine geheimnißvolle Weise durch die Ehe gehoben, wenn nicht ganz und gar geheilt werden. Ein mehr gefährlicher, als ein solcher Glaube kann nicht gepredigt werden, denn es ist bekannt, daß solche mit Krankheit behafteten Personen nach der Heirath beständig und oft sehr schnell kränker werden und nicht lange leben. Doch auch, wenn dies nicht der Fall wäre und bezweifelt werden könnte, so ist die Verdindung eines kranken Mannes mit einer gesunden Frau und umgekehrt, gelinde gesagt, barbarisch und das Vererben von Krankheiten auf die Nachkommenschaft ist schlimmer als barbarisch, — es ist sündhaft. Möge doch kein Mann oder keine Frau in solcher Absicht heirathen! Leidet Jemand in Folge eigener Sünde, so möge er die ganze Verantwortung allein tragen und, wenn nicht auf andere Weise Besserung möglich, lieber sterben als heirathen und kranke, unglückliche Kinder zeugen.

Der wahre Zweck der Ehe und der einzige, welcher im Auge behalten werden sollte, ist die Veredelung und Vervollkommnung des Lebens in Folge physiologischer Vereinigung und die Erzeugung von Nachkommen, welche eine solche Vereinigung vollkommen machen. Das Gesammtresultat hiervon ist alsdann vollkommene Liebe, hohe Glückseligkeit und ein Leben, das des Genießens werth ist.





Zweites Capitel.

Heirathsfähiges Alter.

Das richtige Alter zum Heirathen, wie es gesetzlich in allen Ländern festgestellt ist, widerstreitet dem physiologischen Gesetze, welches dem Wachsthum des Körpers zur Richtschnur dient. Die mit Erreichung der Mannbarkeit eintretende Zeugungsfähigkeit wird gewöhnlich als die Zeit des heirathsfähigen Alters angenommen. In den Ländern der gemäßigten Zone tritt dieser Zeitpunkt bei Mädchen vom dreizehnten bis sechzehnten Jahre und bei Jünglingen vom fünfzehnten bis achtzehnten Jahre ein, doch hängt dabei noch viel von der körperlichen Beschaffenheit und von der Lebensweise ab. Sehr kräftige und nahrhafte Kost, Gewürze, Thee, Caffee, spirituöse Getränke, Taback, das Leben in großen Städten und geistige Einflüsse beschleunigen diese sehr wichtige Periode in hohem und natürlichen Grade.

Da Hitze die Lebenskraft in allen organischen Körpern erhöht und ihr Wachsthum rascher befördert, so muß sie auch nothwendigerweise die Periode der Mannbarkeit beschleunigen. In Folge davon beginnt in allen tropischen Climaten die Mannbarkeit bei Mädchen bedeutend früher, — gewöhnlich im neunten oder zehnten Jahre. Diese frühe Entwickelung der Zeugungs-Organe und Funktionen ist keineswegs vortheilhaft, da sehr frühreife Menschen im Allgemeinen nicht lange leben; die Schönheit verfliegt schnell und das Alter nah't vor der Zeit. Andererseits sichert der langsame Eintritt der Reife ein hohes Alter, gepaart mit Stärke, Schönheit und Zeugungskraft.

Der große Fehler bei der Bestimmung des jetzt gültigen heirathsfähigen Alters entspringt daraus, daß man den Eintritt der Mannbarkeit als das richtige Alter annimmt, da man gemeiniglich glaubt, daß wenn dieselbe eingetreten, das Weib auch heiraths- und zeugungsfähig sei. Dies ist ein Irrthum, denn die Ehe sollte nur von einem im physiologischen Sinne vollkommenen Manne und einer eben solchen Frau eingegangen werden. Physische Vollkommenheit schließt Reife ein, welche wiederum angezeigt wird durch die volle Entwickelung e i n e s j e d e n O r g a n e s im menschlichen Körper. Nun aber ist der Knochenbau im Körper bei den ersten Anzeichen der Mannbarkeit noch lange nicht völlig entwickelt, woraus zu folgern ist, (wenn man das Knochengerüst als das Bauwerk betrachtet, welches die Muskeln, das Nervensystem, das Adergeflecht, die Verdauungs- und anderen Organe des Körpers zu unterstützen hat,) daß die Zeugungsorgane ebenfalls noch nicht völlig entwickelt sind, und ihre Erscheinung deutet nur an, daß sie fortfährt, zu weiterer Vollkommenheit zu wachsen in Uebereinstimmung mit allen anderen organischen Theilen des Körpers.

Der Körperbau enthält viele Knochen, welche vor Eintritt des fünfundzwanzigsten Lebensjahres noch nicht vollkommen verhärtet oder völlig ausgewachsen sind. Das Claviculum oder Schlüsselbein, — dessen Bildung vor allen anderen Knochen im Körper zuerst vor sich geht, — erreicht sein volles Wachsthum nicht vor dem achtzehnten Jahre. Die Scapula oder das Schulterblatt ist vor dem fünfundzwanzigsten Jahre nicht vollkommen gebildet und ebenfalls nicht die Knochen des Beckens und der Beine. Da dies unzweifelhaft wahr ist, so muß man mit Recht als erwiesen betrachten, daß die E r s c h e i n u n g der Mannbarkeit vom vierzehnten bis zum achtzehnten Jahre noch k e i n M e r k m a l der körperlichen Reife ist. Sorgfältige Forschungen zeigen, daß die Weiber in der gemäßigten Zone ihr volles Wachsthum nicht vor dem fünfundzwanzigsten Jahre erreichen. Ihre volle Größe mögen sie vielleicht schon im sechzehnten oder achtzehnten Jahre erlangen, aber wenn man ihnen die gebührende Entwickelungszeit gestattet, so werden sie bis zu ihrem vierundzwanzigsten Jahre sich breiter, solider und kräftiger entwickeln.

Der Mann ist nicht vor seinem achtundzwanzigsten oder dreißigsten Jahre vollständig ausgewachsen. Durch die frühzeitigen Ausschweifungen der Männer oder vielmehr Jünglinge — denn gewöhnlich werden sie vor dem dreißigsten Jahre begangen —

wird die Natur in ihrem Streben nach vollkommener Mannbarkeit gehindert, die Lebenskraft wird in falsche Canäle geleitet und selbstverständlich ist die Folge ein schwacher, unentwickelter, ungesunder Organismus.

Bei den Weibern ist die Schwangerschaft — ganz abgesehen von Ausschweifungen — vor dem vierundzwanzigsten Jahre bei Weitem bemerkenswerther, denn die Lebenskraft, welche dadurch in dem Aufbau einer vollkommenen Körperform unterbrochen wird, findet sich jetzt auf die Ernährung der Leibesfrucht angewiesen und die Folge ist ebenso selbstverständlich die Geburt eines unreifen Kindes durch eine unreife Mutter.

Die aus frühzeig abgeschlossenen Ehen geborenen Kinder sind schwach, Krankheiten ausgesetzt und gewöhnlich einem frühen Tode verfallen. Immerhin mögen sie den Schein von vollkommener Gesundheit und Kraft haben, aber das volle, geschweige denn ein hohes Alter erreichen sie dennoch selten.

Das Wachsthum der Mutter wird aufgehalten und geschwächt und ein empfindlicher und krankhafter Gesundheits-Zustand mit allen seinen traurigen Folgen und frühzeitiges Alter sind das Resultat, da es bewiesen werden kann und vielfache genaue Beobachtungen bestätigen den Beweis, daß ein Weib, welches vor seinem zwanzigsten Jahre heirathet, ein jedes von ihm derartig übersprungene Jahr mit drei vollen Lebensjahren zu bezahlen hat.

Der Mann, welcher vor dem achtundzwanzigsten oder dreißigsten Jahre heirathet, oder geschlechtliche Ausschweifungen begeht, oder ein anderes als strict solides Leben führt, hält das Wachsthum seines Körpers auf und schwächt dessen ganze Organisation. Seine Muskeln bleichen und erschlaffen, seine Nerven werden schwach, sein Gehirn wird, so zu sagen, beschwert und bedrückt und er ist fernerhin unfähig, seinen männlichen Pflichten geziemend nachzukommen. Krankheit, verfrühtes Alter und zeitiger Tod sind die traurigen Beweise für sein verfehltes Leben.

Der Verfasser eines werthvollen Werkes über die Ehe sagt in Betreff frühzeitiger Heirathen:

„Sie sind unserer Meinung nach ein ernstes Uebel. Junge Leute pflegen nur zu häufig unter dem Drange von wilden Leidenschaften oder aus Laune oder Mismuth gedankenlos, blind und vor der Zeit eheliche Verbindungen einzugehen, welche von ihnen im späteren Leben tief und schmerzlich bedauert werden. Dann verschwinden die phantastischen Visionen von einem Paradiese der Liebe und das ernüchterte Leben mit seinen Sorgen, Lasten und

wirklichen Uebeln führt zur Unzufriedenheit und, was das Schlimmste von Allem ist, zu gegenseitig immer stärker werdender Gleichgültigkeit. Ich wünschte herzlich, daß solche Fälle nur selten wären oder nur in der Einbildung beständen, aber Thatsachen sprechen dagegen. Wir sehen alle Tage Jünglinge und Mädchen als Familien-Vorstände, denen noch die Klugheit und der Verstand fehlen, nur um sich selbst richtig zu leiten. Es ist daher kein Wunder, daß Familien schlimm verwaltet, Kinder unrecht behandelt und die häuslichen Angelegenheiten schlecht regulirt werden, wenn die Leitung ungeschickten und unerfahrenen Händen anvertraut wird. Ist es möglich, fragen wir, daß Frauen von sechzehn oder achtzehn Jahren diejenige Diskretion, Klugheit und Erfahrung besitzen können, welche so wesentlich erforderlich sind zur Führung eines Haushaltes und einer nach allen Richtungen hin vollkommenen Erziehung von Kindern?"

Die alten Deutschen heiratheten nicht vor dem fünfundzwanzigsten Jahre und bis dahin beobachteten sie die strengste Keuschheit. In Folge davon erlangten ihre Nachkommen einen Körperbau und eine Stärke, welche die Bewunderung Europa's erregten. Der gesunde Menschenverstand sollte uns schon sagen, daß ein leichtsinniger, im Alter der Mannbarkeit stehender Jüngling, der nur erst den Flaum auf seinen Lippen wachsen fühlt, nicht befähigt ist zu vollkommen lebenskräftiger Zeugung oder daß ein mannbares, aber noch zu junges Mädchen, in Folge zu früher Schwangerschaft und den damit verbundenen Geburts-Strapazen u. s. w. andere als kränkliche und schwächliche Geschöpfe gebären könnte.

Kein Mann oder Weib sollte eher heirathen als bis der Körper seine vollständige Entwickelung erhalten hat. Die Natur arbeitet in allen ihren Verrichtungen immer auf Vollkommenheit hin und sicherlich kann kein schwaches und unvollständig entwickeltes Wesen die Quelle einer gesunden und kräftigen Zeugung sein. Ebenso kann die vorzeitige Ausübung gewisser Funktionen, durch die selbst voll entwickelte Individuen wesentlich geschwächt werden, nur bewirken, daß das Wachsthum und die Kraft zu junger Personen sehr bedeutend verzögert wird.

Die Ehe zwischen Personen unpassenden Alters, sei sie nun aus pekuniären oder anderen zweckentsprechenden Rücksichten geschlossen, sollte ängstlich vermieden werden, denn gewöhnlich sind Kummer und Elend die Folgen davon. Schwindet die Zeugungskraft bei dem einen Theile, so führt diese Ursache zu grober

Unsittlichkeit, verleitet den Mann zur Liederlichkeit und die Frau zur Eifersucht. Kinder aus solchen unpassenden Ehen sind stets schwächlich und in körperlicher und geistiger Beziehung verdorben.

Dies findet besonders bei alten oder älteren Männern (und jungen Frauen) seine volle Bestätigung, denn solche Ehen, welche durchaus gegen alle physiologischen Gesetze verstoßen, bringen den dawider Handelnden nichts als Leiden, und wenn es derartige Menschen giebt, die da ihrer Gesundheit und ihres Lebens überdrüssig sind, so läßt sich für sie kein sicherer Ausweg finden, um krank zu werden und bald zu sterben, als dieser.

Parise sagt: „Gar Mancher läuft große Gefahr; denn bei der großen Ungleichheit des Alters und auch häufig des körperlichen Zustandes, z. B. wenn der alte Mann reich und die Frau jung ist — rächt sich die Natur selbst durch Aussprengung von skandalösen Gerüchten, durch Zweifel an der Vaterschaft und durch häuslichen Zwist; Alles steht mit einander in Widerspruch — Alter, Neigung, Charakter, Geschmack und Unterhaltung. ‚Was soll ich mit ihm und was soll er mit mir thun?‘ sagte ein verständiges junges Mädchen von achtzehn Jahren, deren Aeltern wünschten, daß sie einen alten Herrn heirathen sollte. In Bezug auf Gesundheit und Lebenskraft läßt sich leicht voraussehen, was von einem solchen Paare — einem jungen, blühenden Mädchen und einem alten, abgelebtem Manne — werden wird. Das Mädchen begeht offenbaren Selbstmord und der ältere Mann, welcher auf diese Weise seine Ruhe und sein Dasein auf's Spiel setzt, findet sehr bald, daß seine Gesundheit ernstlich gefährdet ist.“

Die für die volle Entwickelung des Körpers beanspruchte Zeit ist bei fast allen Individuen in Folge des Klima's, der Beschaffenheit des Körpers und wegen anderer Ursachen eine verschiedene. Diese Verschiedenheit ist gerade keine sehr bedeutende, aber dennoch hinreichend groß genug, um ein Alter für's Heirathen feststellen zu können, das für Jeden in gleicher Weise maaßgebend sein würde. Daher läßt sich wohl mit Recht sagen, daß kein Mann, der von dem gerechten Wunsche beseelt ist, Gesundheit und Glückseligkeit zu gewinnen, vor seinem fünf und zwanzigsten Jahre heirathen sollte und noch besser würde es sein, wenn er damit bis zu seinem dreißigsten Jahre warten würde.

Weiber, die größere Gefahr laufen und schwerere Pflichten zu übernehmen haben, und die gerade aus diesen Gründen ihre volle Gesundheit und Kraft, welche aus einer vollendeten

Entwickelung entspringt, erlangt haben müssen, sollten unter keiner Bedingung vor ihrem zurückgelegten ein und zwanzigsten Jahre heirathen und würden sie zu ihrer späteren Wohlfahrt unendlich viel beitragen, wenn sie nicht vor dem vier und zwanzigsten Jahre heiratheten.

Das Weib wird in Folge von seiner unphysiologischen Lebensweise, von Schwangerschaft und von Extravaganzen, zu denen die Männer sie meistens zwingen, bei Weitem schneller und vor der Zeit alt, als der Mann und aus diesen und anderen Gründen sollte der Mann in allen Fällen von drei bis zu sechs Jahren älter, als seine Frau sein.

Ein Mann, der das dreißigste Jahr erreicht hat, völlig ausgewachsen, vollkommen entwickelt und geneigt ist, zu heirathen, sollte eine Frau wählen, welche nicht jünger ist, als vier und zwanzig Jahre. Und eine Frau von vier und zwanzig Jahren, vollständig entwickelt, reif und liebenswürdig, sollte zu ihren Lebensgefährten keinen jüngeren als dreißigjährigen Mann wählen, oder besser gesagt, annehmen.

Die Verbindung von einem Mann und einer Frau in solchem Alter und unter den richtigen Bedingungen ist der erste Schritt zu einer vollkommenen Ehe.





Drittes Capitel.

Wahl und Wahlgesetz.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ist eine alte Regel und eine der dabei sich aufdrängenden wichtigsten Lebensfragen ist: Wie soll ich eine Frau, wie einen Gatten wählen? Welche von den vielen Frauenzimmern meiner Bekanntschaft wird für mich die beste „bessere Hälfte" sein? Wie verfahre ich am Besten, um zu entscheiden, welche von allen den Frauen meinem Temperamente, meiner Leibesbeschaffenheit genau entspricht? In wie weit ist die „Liebe" bei der Wahl zu berücksichtigen? Giebt es eine bestimmte Methode in der richtigen Wahl, um spätere Mißerfolge zu vermeiden, oder soll ich auf's Ungewisse und gleichsam blind in den Tag hinein wählen?

Denkende Menschen werden von diesen und manchen anderen ähnlichen Fragen bei ihrem Nachdenken über diesen Gegenstand nur ausnahmsweise beunruhigt, aber die große Mehrzahl wird in ihrer Sucht nach Reichthum, Stellung und Vergnügen — besonders nach demjenigen Vergnügen, welches seinen Sitz in überwiegendem „Liebessinne" hat — im Allgemeinen auf's Gerathewohl zugreifen.

Dies sollte und braucht nicht der Fall zu sein. Es muß ein ebenso anwendbares Gesetz in Bezug auf die Wahl eines Gatten oder einer Gattin geben, als es deren giebt in Bezug auf alle anderen Verhältnisse, die Gottes Größe in der Regierung der Welt offenbaren. Aber die Menschen, welche in Gedanken, Worten und Handlungen ein verkehrtes Leben führen, haben in ihrem Verlangen nach dem Unerreichbaren alles Reine und Geistige,

mit denen sie ausgestattet sind, dermaßen befleckt und beschmutzt, daß sie dieses Gesetz beständig übertreten, wie sie es mit allen anderen Gesetzen gemacht haben und noch immer machen, die für ihre Wohlfahrt und Glückseligkeit gegeben wurden.

Ein kurzer Blick auf die Art und Weise der Schließung von Ehebündnissen unter verschiedenen Völkern wird uns einige auffallende Eigenthümlichkeiten zeigen.

Die alten Assyrier versammelten einmal im Jahre zu einer Art großen Messe alle heirathsfähigen Mädchen eines gewissen Distriktes. Alsdann bot sie der öffentliche Ausrufer auf dem Auktionswege zum Verkauf aus. Zuerst kamen die schönsten an die Reihe, auf welche die Reichen sich gegenseitig zu überbieten pflegten, bis durch die Concurrenz der Preis auf's Höchste getrieben war. Sobald als nun eine der Schönen auf diese Weise losgeschlagen worden, ebenso bald kam eine von Mutter Natur weniger Begünstigte an die Reihe, aber jetzt ward, so zu sagen, der Spieß herumgedreht. Die Frage war jetzt nicht, wie viel Einer geben, sondern vielmehr, wie wenig Einer (— mit der Häßlichen in den Kauf —) nehmen wolle? und Derjenige, welcher sie nun um die geringste Mitgift ersteigerte, nahm sie zur Frau. Auf diese Weise dienten die für die Schönen bezahlten Preise als Mitgift für die Häßlichen und ist das ein Vortheil, den die assyrischen Damen über ihre modernen Schwestern hatten, da keine von ihnen ledig blieb.

Ein Chinese darf seine Tochter an ihren zukünftigen Mann verkaufen und thut dies oft mit eben derselben Gleichgültigkeit, wie er etwa seine Waaren verkauft.

Die Mauren (Mohren) verloben ihre Kinder im zartesten Alter. Das Mädchen mag möglicherweise den ihr auserwählten Mann nicht leiden, ihn wohl gar verachten, wenn aber sein Charakter gut ist und er den Kaufpreis zahlen kann, so wird ihr Haß als eine „Weiber-Grille" betrachtet und alles Bitten und Flehen ist vergeblich.

In Sumatra kaufen die Männer ihre Weiber und wenn sie ausfinden, daß sie betrogen wurden, dann verspielen sie dieselben oder verkaufen sie wieder um eine Kleinigkeit.

Den Türken sind vier Frauen gestattet, aber weder die Frau, noch der Mann haben eine Wahl, denn vor dem Hochzeitstage kommen sie niemals zusammen.

In der westlichen Tartarei kosten Frauen von zwanzig bis zu fünfhundert Rubel, obgleich unter den Nomadenstämmen, wo sie

billiger sind, ein recht hübsches Mädchen um zwei oder drei Rubel gekauft werden kann.

Die Hochzeit bei den Tungusen, einem tartarischen Völkerstamme, besteht in einem Wettrennen zu Pferde. Die Braut sitzt auf einem schnellfüßigen Pferde und wenn sie ihrem Freier gestattet, sie einzuholen und zu erhaschen, so führt er sie in sein Zelt und sie wird seine Frau ohne weitere Ceremonien als ein Hochzeitsmahl.

In Sibirien zieht nach dem Hochzeitsschmause die Frau ihrem Manne die Stiefel aus, als ein Zeichen ihrer Unterwürfigkeit. In einer anderen Gegend von Rußland beschenkt der Vater der Braut den Bräutigam mit einer Peitsche, mit welcher dieser dann seine Frau „in Zucht und Ordnung hält", d. h. prügelt, so oft er es für passend erachtet.

Wenn man die Geschichte dieser und aller anderen barbarischen und halbbarbarischen Völker studirt, so drängt dem Forscher sich die unwillkührliche Bemerkung auf, daß diese Völker, gerade wie die moderne Civilisation, d. h. die fortschreitende Civilisation der Jetztzeit, die Weiber wie Sclavinnen im weitesten und ausgedehntesten Sinne des Wortes betrachten.

Die Gewohnheit, Weiber zu kaufen, scheint allgemein ebenso alt zu sein, wie das Eigenthumsrecht selbst. Von dem Augenblick an, wo Eigenthumsrechte anerkannt wurden, von derselben Zeit an wurde Alles als Eigenthum betrachtet, selbst Frauen und Kinder, und der Begriff des Eigenthums in Frauen und Kindern ist niemals verloren gegangen und wird noch heute von unserem „gemeinen Recht" vollständig anerkannt.

Wie ist es nun mit den Ehen heutigen Tages bestellt? Welchen Endzweck haben sie? Durch was unterscheiden sie sich von den Ehen Jener, die außerhalb des Cirkels der Civilisation stehen? Der Unterschied ist nicht groß, wenn man sorgfältig vergleicht und prüft. „Ein Mann braucht eine Köchin, Wäscherin, Haushälterin; er braucht eine Frau, die ihn glücklich macht und welche das Verlangen seiner verdorbenen Natur befriedigt. Er braucht eine Frau, weil die Natur die Vereinigung der Geschlechter vorschreibt. Aber anstatt die göttliche Lehre zu erforschen, die sich, so zu sagen, in einer Seelen-Ehe offenbart, hat er nur die Ehe kennen gelernt, welche von dem Gesetze und der Theologie anerkannt wird — jene materiellen Verbindungen, die nur wegen des Ansehens, wegen häuslicher Bequemlichkeit oder aus Rücksichten für die gesellschaftliche Stellung u. s. w. geschlossen werden.

„In welcher Weise nun wählt er eine Frau? Er schaut sich um unter den Mädchen seines eigenen Standes und wählt diejenige, welche seinem Vortheile am besten entspricht. In seinem Sonntags-Staate geht er auf die Werbung um das schöne Mädchen. Gleichwie auf einem Maskenballe coquettiren sie dann miteinander und unterhalten sich mit schönen Redensarten, ohne irgend auch nur Etwas von den durch die Maske verdeckten Eigenschaften des Geistes und der Seele kennen zu lernen. Nach einer kurzen Liebelei wird die Werbung angebracht und das Mädchen — oft aus der Noth eine Tugend machend — nimmt sie an. Beide gehen mit einander zu einem Geistlichen oder einem Magistrate und dann verspricht der Mann die Versorgung und die Frau den Gehorsam."

Die Folgen von solchen Heirathen sind alle Tage zu beobachten. Ehe der Honigmonat noch ganz vorüber ist, beginnen schon, Anfangs allerdings nur kleine Anzeichen anzudeuten, daß das Leben auch seine Bitterkeiten hat. Die Annehmlichkeiten des Ehestandes sind ausgekostet; statt derselben ist Uebersättigung eingetreten und jetzt kehrt das alltägliche Leben auch seine wahre und wirkliche Seite heraus. Die bitteren Kräuter, als da sind: Verdrießlichkeiten aller Art, getäuschte Hoffnungen, Zweifel, ja Verzweiflung und Trübsal werden in vollem Maße gekostet in solchen ungleichen Ehen, die dem Scheine nach vollkommen, prächtig und glänzend, in der That und Wahrheit aber traurig und verfehlt sind.

Und warum sollte dies nicht so sein? Warum denn giebt es in diesem unserem neunzehnten Jahrhundert so wenige wahrhaft glückliche Ehen? Die Antwort wird sich jedem Manne und jeder Frau, falls sie in sich gehen und genau prüfen wollen, warum und weshalb sie heiratheten, ganz von selbst aufdrängen. Sie werden finden, daß sie aus ganz anderen, als den richtigen Gründen und Ursachen in die Ehe traten. Der erste Schritt, der gemacht wird bei der Wahl eines Gatten oder einer Gattin, ist in Bezug auf zukünftiges Wohl oder Wehe von größerer Wichtigkeit und Tragweite, als irgend ein anderes Unternehmen und dabei sind Nachdenken, weise Ueberlegung und scharfe Prüfung hauptsächlich maßgebend.

Wenn ein Mann beabsichtigt, eine Farm zu kaufen, so prüft er sorgfältig die Bodenbeschaffenheit des Landes, seine Ertragskraft und seine Ertragsfähigkeit und zwar nach Regeln und Gesetzen, welche die Chemie auf- und festgestellt hat. Verfährt er beim Ankauf diesen Regeln und Gesetzen gemäß, so wird er keinen

Irrthum begehen und die Anlage seines Capitals wird ihm reichliche Zinsen bringen.

Bedarf er alsdann noch eines ordentlichen Viehstandes, so braucht er bei der Auswahl seiner Thiere keinen Fehlgriff zu machen. Er befolgt beim Ankaufe seiner Pferde und Kühe bewährte und wohlverstandene anatomische Regeln und Merkmale, prüft die Abstammung der Thiere u. s. w. und kauft nun gerade seinem Zweck entsprechend.

Aber bei der Wahl einer Frau fragt derselbe Mann nicht nach Gesetzen, Regeln und bestimmten Kennzeichen und Merkmalen. Eine oder die andere Eigenschaft einer Frau sind leicht erkennbar, — sie ist kräftig oder etwa hübsch, oder sie ist eine gute Haushälterin und, ohne weiteres Nachdenken und Prüfen, glaubt er nun, sie werde ihm eine gute und rechtschaffene Gattin sein. Möglicherweise ist dies der Fall, aber die Wahrscheinlichkeit spricht in hohem Grade für das Gegentheil.

Der geneigte Leser mag diesen Vergleich von der Wahl einer Frau mit der von einer Farm für unpassend halten und doch ist derselbe, wenn erläutert und beleuchtet, sehr wohl anwendbar. Ein Mann, wenn er mit Bewußtsein von seinem Unternehmen zu Werke geht, braucht bei der Wahl einer Frau ebensowenig, wie bei derjenigen einer Farm, einen Fehler zu machen. Der Unterschied entspringt nur aus der Wichtigkeit, die er dem betreffenden Gegenstande schenkt. Die meisten Männer pflegen bei der Wahl eines Pferdes oder Grundstückes, oder bei einem Geschäfts-Unternehmen oder einer Spekulation mit bei Weitem mehr Vor- und Umsicht, Prüfung und Sorgfalt zu verfahren, als bei der Wahl einer Frau. Dies mag scheinbar eine Uebertreibung sein, läßt sich jedoch schwerlich in Abrede stellen.

Der erste und hauptsächlichste Fehler, welcher gewöhnlich bei der Wahl einer Gattin gemacht wird, ist der, daß man dabei den Neigungen oder Gefühlen mehr Rechnung trägt, als den Vorschriften der Vernunft, des Verstandes und der Sittlichkeit. Der „Liebessinn" und der „Erwerbssinn" veranlassen unfraglich die meisten Ehebündnisse. Es ist nahezu vergebliche Mühe für Männer und Frauen, welche in die Ehe zu treten beabsichtigen und dabei keine besseren und edleren Zwecke im Auge haben, als Versorgung, Reichthum, Stellung oder Gelegenheit zur Befriedigung ihrer unlauteren Leidenschaften, von höheren Erwartungen, reineren Zwecken, Zielen und Bestrebungen und von einer vernunftgemäßen Absicht auf eine wahre Seelen-Ehe zu schreiben.

Aber dennoch giebt es eine, und zwar rasch in der Zunahme begriffene Classe von Menschen, welche trotz allen Uebeln, von denen unser gesellschaftliches Leben so mannichfach heimgesucht ist, einen edelen Kern, so zu sagen, in sich trägt und sehnlichst danach verlangt und darauf hofft, daß bessere Zustände, ein reineres Leben und ein erfolgreicheres Dasein in dieser Beziehung anzubahnen und zu gewinnen sind.

Es sollte für Alle, die eine Gattin oder einen Gatten suchen, ein heiliges Gesetz sein, bei ihrer Wahl die rein sinnlichen Gefühle gänzlich unberücksichtigt, dagegen ihre intellektuellen Gaben, Vernunft und Verstand, und die Gebote des Sittengesetzes allein nur maaßgebend sein zu lassen. Man wird dies besser verstehen und zu würdigen wissen, nachdem wir weiter unten über die Erfordernisse zu einer vollkommenen Ehe gesprochen und die wahre Erklärung über Geschlechtsliebe gegeben haben.

Wir können hier nur vorausschicken, daß „Liebe" im gewöhnlichen Sinne des Wortes und wie sie zwischen Liebenden und jungen Eheleuten besteht, ein falscher Ausdruck ist, ebenso wie „Liebe auf den ersten Blick." Warum? wird sich im Nachfolgenden zeigen.

In einer vollkommenen Ehe — dieser unerläßlichen Bedingung zur Glückseeligkeit und zu einer höheren und verfeinerten Cultur — ist es nothwendig, daß Mann und Frau keine wesentlich verschiedenen Charakterzüge haben. Wenn der Mann, in welchem sich der „Liebessinn" ungewöhnlich stark entwickelt hat, eine Frau heirathet, bei welcher diese Eigenschaft nur regulär entwickelt ist, so ist Zwietracht unausbleiblich. Ist ein Mann, dem sittliche Gefühle fremd sind, mit einer Frau verbunden, deren Streben auf Güte, Reinheit und Tugend gerichtet ist, so wird eine solche Ehe sicherlich keine vollkommene sein. Und so ist überall in der Ehe, wo es sich um den Charakter handelt, eine Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung nothwendig, um eine innige Verbindung von Seele mit Seele zu sichern.

Sind bei dem Manne die geselligen Talente völlig entwickelt, so sollten sie es auch bei der Frau sein. Ist der Mann streng sittlich und religiös, so sollte die Frau es auch sein. Besitzt der Mann Verstand und Scharfsinn, so sollte auch die Frau die gleichen Geistesgaben besitzen und eben so verhält es sich mit den rein persönlichen Gefühlen und Neigungen, die in einer vollkommenen Ehe bei Mann und Frau gleichmäßig oder doch so gleichmäßig wie möglich entwickelt sein sollten.

Diese Regel mag eine oder zwei Ausnahmen zulassen, z. B. bei der Anlage zum Gelderwerb. Ein Mann, der Talent zum Gelderwerb, aber keine Anlage dazu besitzt, es auch festzuhalten, könnte im Besitze einer ökonomischen und sparsamen Frau reich werden. Indeß, da Reichthum nur ein untergeordnetes Erforderniß zur Glückseeligkeit ist, so ist die erwähnte Verschiedenheit von zweifelhaftem Werthe.

Hier drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Würde es recht sein, einen Mann, dessen „Liebessinn" in sehr hohem Grade entwickelt ist, mit einer gleichmäßig begabten Frau zu verbinden? Ganz gewiß! Denn wenn der Mann mit einer in dieser Beziehung minder begabten Frau verheirathet wäre, so würde die Folge ein in Trennung oder Scheidung endender Widerwille sein. Dahingegen, wären beide gleichmäßig ausgestattet und besonders gleichmäßig unwissend in Bezug auf die erlaubte Anwendung jener Gabe, so würden alle Beide sich Krankheiten zuziehen, einen zeitigen Tod finden und Raum machen anderen Menschen, deren Lebenszwecke edeler sind.

Würde es recht sein, daß ein Mann, der mit Zerstörungstrieb, Sinn für Verheimlichung und Behutsamkeit begabt, aber aller moralischen Gefühle baar ist, (Alles erforderliche Anlagen zu einem wesentlich schlechten Charakter, z. B. einem Diebe oder Mörder), eine Frau mit ähnlichen Anlagen heirathe? — Vor Allem sollte einem solchen Menschen das Heirathen gar nicht gestattet sein, doch falls es ihm erlaubt würde, so dürfte im Hinblick auf eine vollkommene Ehe die Frau keine andere als eine solche sein, welche mit den gleichen Sinnen und Trieben ausgestattet wäre. Gesetzt aber, eine Frau mit edelen entwickelten Anlagen würde mit eben demselben Manne verbunden, würde ihn dies veranlassen, sich ihrer Lebenssphäre zuzuwenden? Das geschieht selten oder niemals und widerspricht allem natürlichen Verlaufe der Dinge. Die Frau als die Schwächere von Beiden würde sich wohl eher dem Schlechteren zuneigen, daher ihr Leben zu einem vergeblichen und Beider Leben im höchsten Grade elend machen.

Deshalb sollte bei allen stärkern oder schwächeren Schattirungen der sinnlichen Anlagen die Aehnlichkeit so vollkommen als möglich sein. Ist der Mann mit einem regulär entwickelten „Liebessinn" begabt, hat er eine große Liebe zu Kindern, ist seine Neigung zur Häuslichkeit und zu häuslichen Freuden stärker, als zu gesellschaftlichen Vergnügungen, ist er geistreich und

gefühlvoll, ist seine Liebe zu einer und nur zu einer Person des anderen Geschlechtes eine felsenfeste, so sollte das Weib seiner Wahl im Vollbesitze derselben Gefühle, Ansichten und Eigenschaften sein.

Besitzt der Gatte genug Mannhaftigkeit zur Bekämpfung von Betrug und Dummheit, hat er starken „Erwerbssinn“ und gesunden Appetit nach frugaler Kost und einfachem Getränk, ist er von dem Wunsche beseelt, Grundeigenthum zu erwerben, ist er redlich, aufrichtig, wahrheitsliebend, klug, vorbedacht, ehrgeizig, hochherzig, unabhängig und auf sich selbst vertrauend, ist er beständig und charakterfest, so sollte die Frau seiner Wahl in allen diesen Dingen sein genauer Gegenpart sein.

Hat der Mann Sinn für das Reine, Schöne und Edele, für das Erhabene und Großartige in Natur und Kunst, hat er ein heiteres, freundliches, lustiges Naturell, schnelle Auffassungsgabe, einen philosophirenden, forschenden, originellen Geist, moralische Grundsätze, ist er sanguinisch und unternehmend, besitzt er große „Spiritualität“, Ehrfurcht vor Religion und heiligen Dingen, hat er ein zartfühlendes Herz voll Liebe und Mitgefühl für die Menschheit, — so sollte die von ihm erwählte Frau in allen diesen Charakterzügen ihm ähnlich sein.

Diese Uebereinstimmung in Gedanken, Gefühlen und Handlungen kann in keiner Weise so gut gesichert werden als vermittelst der Phrenologie, einer Wissenschaft, welche bestimmt ist, für die Wohlfahrt des Menschengeschlechts mehr zu nützen, als irgend eine andere je zuvor genützt hat oder noch später nützen wird. Durch die richtige Anwendung dieser wundervollen Wissenschaft lassen sich Fehler bei der Wahl von Mann oder Frau vermeiden, Gefahren beseitigen und Zweifel verscheuchen, denn Alles wird erklärt durch die Wahrheiten, deren Exponent sie ist. Bei der scharf prüfenden Untersuchung in den „Seelenkammern“ des Gehirns nützen weder Masken und Larven, noch helfen Täuschung, Heuchelei und Unwahrheit.

„Aber ich glaube nicht an Phrenologie!“

Dann bemitleide ich Sie und gebe Ihnen und Allen, die Ihrer Ansicht sind, den wohlgemeinten Rath, die edeleren Anlagen Ihres Charakters zu studiren und auszubilden, um den Glauben an diese Wissenschaft des Geistes zu gewinnen und um ein Mitkämpfer zu werden in der großen Fortschritts-Armee jener edelen Streiter, deren Wahlspruch „Vorwärts!“ ist.

George Stearns giebt in einem kleinen Werke, betitelt: „Wie

zu heirathen“ die folgenden Regeln als einen Leitfaden zu ehelicher Harmonie:

„Heirathe Deinen Ehe-Genossen oder Genossin — Dein persönliches Duplicat — soviel wie möglich Deines Gleichen in Anlagen und Gestalt —

„1. Dem Alter nach. Die Alten und Jungen sind eben so wenig fähig, einander zu heirathen, wie die Neger und die Weißen.

„2. Dem Temperamente nach. Diejenigen, welche geistig lieben, sollten nicht Solche heirathen, welche sinnlich lieben. Zwischen platonisch- und epikuräisch-Liebenden ist eine Genossenschaft unmöglich.

„3. Dem Geiste nach. Ein Dummkopf ist ein trauriger Genosse für einen Weisen, gleich wie der Narr für den Gelehrten.

„4. Der Gesinnung nach. Laßt keinen Progressisten zusammen mit einer Conservativen. Eine freie Seele kann nicht in Harmonie verbunden werden mit einer bigotten.

„5. Der Religion nach. Mann und Frau sollten nur eine Kirche haben, sei diese nun ein von Menschenhänden erbauter Tempel oder der große weite Himmelsdom.

„6. Dem Geschmacke nach. Ein nettes, sauberes Weib kann keinen schmutzigen, nachlässigen Mann lieben und jeder Mann, welcher auf Anstand sieht, verabscheut eine Schlumpe.

„7. Den Gewohnheiten nach. Ein Vegetarianer am Tische eines Fleischessers erinnert an den Fuchs, welcher beim Storche zu Gaste war. Herr und Frau „Wollengern“ schlafen nicht zusammen, weil er die Federn scheut und sie auf Stroh nicht schlafen kann.

„8. Dem Lebenszwecke nach. Diejenigen, welche stets nur nach dem Scheine streben, sollten nie zur Ehe begehrt werden von Solchen, die nur in der Wirklichkeit leben. Einer, welcher in irgend einem Berufe für Etwas lebt, wird ohne Gattin erfolgreicher und deßhalb glücklicher sein, als mit einer, die Ansprüche macht, aber in der That für Nichts lebt.“

Da wir bewiesen zu haben glauben, daß geistige Uebereinstimmung das Prinzip ist, welches einer vollkommenen Ehe zu Grunde liegt und daß vermittelst der Wissenschaft der Phrenologie diese Uebereinstimmung nahezu erreicht werden kann, so glauben wir das bisher in dieser Beziehung herrschende Dunkel aufgehellt und das Gesetz über die Wahl einer Gattin oder eines Gatten, oder sagen wir vielmehr das Gatten-Wahlgesetz annähernd richtig aufgestellt zu haben.



Viertes Capitel.

Liebe.

Ist der im vorigen Capitel besprochene Wahl-Modus physiologisch und psychologisch richtig, wie alle klar und scharf denkenden Menschen zugeben werden, so muß er auch von „Liebe", in so fern sie als eine hauptsächliche Bedingung betrachtet wird, Abstand nehmen. Und das thut er auch. Liebe, wie das Wort oder der Begriff desselben im gewöhnlichen Sinne auf die Verbindung der Geschlechter angewandt wird, ist ein Sophismus, eine falsche Benennung; sie ist bei der Wahl einer Frau oder eines Mannes als eine der ersten Bedingungen anfänglich nicht allein nicht erforderlich, sondern sogar unmöglich. Dies mag unvernünftig erscheinen, weil man nie von einer Heirath hört (seltene Fälle ausgenommen), von der man nicht nur nicht glaubt, daß Liebe dabei eine Rolle gespielt habe, sondern weil auch das allgemein gebrauchte Wort anzudeuten scheint, daß die Menschen nicht gut ohne sie leben können. Gewissermaaßen ist dies auch der Fall, findet aber erst seine Erklärung in der richtigen Feststellung des Begriffes.

Gekrönte und und ungekrönte Dichter haben in guten und schlechten Versen und in allen möglichen Weisen die „Liebe" besungen, Schriftsteller haben über sie geschrieben und Schauspieler — sowohl auf der Bühne, wie im Leben — haben sie „gespielt"; aber frägt man bei ihnen an, was sie unter dem Worte „Liebe" verstehen, so bleiben sie die Antwort schuldig und sind stumm. Wir könnten hier Vers auf Vers und Zeile auf Zeile in solchen Massen citiren, um zwanzig Bücher, wie dieses, damit zu füllen; ein geduldiger und sorgfältiger Forscher sollte dann Vers für

Vers und Zeile um Zeile aufmerksam prüfen und am Ende würde er nicht klüger als zuvor sein.

Der große Fehler, welcher mit dem Gebrauche des Wortes in Bezug auf die Ehe gemacht wird, liegt einerseits in seiner nur theilweisen Anwendung und andererseits in der Voraussetzung daß „Verliebtsein" — eine Art von Mesmerismus — wahre Liebe sei. Vollkommene Liebe bei Mann und Frau entspringt nur aus einer vollkommenen Ehe — einer Ehe, basirt auf Aehnlichkeit in Geist, Seele und Leib — und dies ist einer der hauptsächlichsten Gründe, weßhalb ich so ernstlich rathe, bei der Wahl die Vernunft und den Verstand vorwalten zu lassen, denn nur durch diese allein läßt sich eine Wahl erzielen, welche in allen ihren Einzelnheiten zu genügen und zu befriedigen vermag. Wenn so die Verbindung eine vollkommene geworden, so wird auch vollkommene Liebe ebenso natürlich und harmonisch folgen, wie alle anderen Resultate der ewig schaffenden Naturgesetze. Diese Liebe erstarkt an dem sittlichen Bewußtsein und durch die ähnlichen Charaktere ihrer beiden Träger, sie wird im Laufe der Zeit dauernder, reiner und heiliger, um sich endlich am Schluß des Lebens in höchster Reinheit und Stärke mit dem heiligen Born und dem unergründlichen Urquell aller Liebe, das heißt mit Gott wieder zu vereinen.

Kindliche Liebe wird man nur bei solchen Kindern antreffen, die von ihren Aeltern verständnißinnig, ernstlich und liebevoll ersehnt wurden und solche Kinder, auf die der volle geistige und sittliche Organismus ihrer Erzeuger nothwendigerweise überging, werden und müssen im hohen Grade von Liebe zu ihren Aeltern, von wahrhafter, reiner und vollkommener kindlichen Liebe erfüllt sein. Und daraus folgt selbstverständlich, daß die Kinder einer solchen Familie auch von vollkommener geschwisterlicher Liebe beseelt sind.

Vollkommene reine Liebe zu Gott ist eine Unmöglichkeit, wenigstens in unserem gegenwärtigen Zeitalter. Annähernd wird sie nur von Denen erreicht, welche ernstlich danach streben und ununterbrochen bemüht sind, ihre Gedanken, Worte und Handlungen so zu regeln, daß sie alles Unrecht vermeiden und in Allem, was recht ist, sich allmälig vervollkommnen und so viel als möglich Gott ähnlich zu werden suchen. Wahrhafte Liebe zu Gott kann nur auf diese Weise erlangt und an den Tag gelegt werden, denn plötzliche Bekehrung zu ihr ist keine wahrhafte Liebe zu Gott, so wenig wie „Liebe auf den ersten Blick" zwischen Mann

und Frau wahrhafte Liebe ist. Dergleichen widerspricht dem unumstößlichen Gesetze, welches die Entstehung und den Verlauf aller Dinge regiert.

Die Liebe, wie sie heut' zu Tage bei der Werbung und bei der Heirath berücksichtigt wird, findet, wie bereits erwähnt, gleichsam nur zum Theil statt. Eine Frau heirathet einen Mann, weil sie ihn, wie sie sagt (und vielleicht auch glaubt) liebt. Aber wie? Weil ihre Eigenliebe sie veranlaßt, die Gelegenheit wahrzunehmen, um keine „alte Jungfer" zu werden und weil ihr „Heimathssinn" oder Liebe zu einem Daheim und ihr „Erwerbssinn" oder Liebe zu Geld und Gut sie reizen, den betreffenden Mann zu heirathen. Was der Mann dahingegen von ihr verlangt oder verlangen sollte, kommt dabei gar nicht ferner in Betracht, wenn er nur Geld genug und eine Heimath für sie hat! Dies Frauenzimmer heirathet aus „Liebe", allein diese Liebe ist eine selbstsüchtige, gewissen- und herzlose und himmelweit verschieden von der wahrhaft reinen und heiligen Liebe, die aus einer vollkommenen Verbindung von Seele mit Seele entspringt.

Ein Mann heirathet eine Frau, weil er sie, wie er sagt (und vielleicht auch glaubt) liebt. Aber wie? Weil sein Ehrgeiz, seine Ambition, vermittelst seines Sinnes für das Ideale oder kraft seiner Liebe für das Schöne und vermittelst seines verkehrten Liebessinnes, das heißt kraft seiner Liebe für das Grob-Sinnliche ihn dazu veranlassen, vielleicht auch, weil er Widerstand dabei gefunden. Dieser Mann heirathet aus „Liebe", aber es ist eine Liebe, die da verwehet wie der Wind und zur Erreichung wahren Glücks nicht im Geringsten beiträgt.

Und so giebt es Tausende von Frauen und Zehntausende von Männern, welche sich einbilden, sie heiratheten aus Liebe, während sie in Wahrheit nur in Folge von Liebelei und Verliebtsein (eine Art Magnetismus oder Mesmerismus) — wissentlich oder unwissentlich — zur Ehe schritten. Wenige Wochen des ehelichen Lebens reichen dann gewöhnlich hin, diese Illusionen zu zerstören. Hört man z. B. von einem Manne, einem völlig fremden, welcher durch irgend eine Gegend reis't und im Laufe von vier oder sechs Wochen etwa ein halb Dutzend Weiber geheirathet und vielleicht mit einem Dutzend sich gleichzeitig verlobt hat, so geschahen solche Heirathen und Verlobungen sicherlich nicht aus Liebe, sondern nur aus theilweiser Liebe, aus Liebelei, aus Magnetismus. Hört man von einer Verführung, so lag Liebelei,

aber niemals wahre Liebe zu Grunde. Erblickt man einen niedergedrückten, hageren, voll Verzweiflung drein schauenden Unglücklichen, der aussieht als ob er sich jeden Augenblick umbringen möchte, weil ihm seine „Angebetete" einen Korb gegeben, so ist das sicherlich eine Folge von falscher Liebe. Hat ein Frauenzimmer Selbstmord begangen wegen „unerwiderter Liebe", so darf man sich darauf verlassen, daß wahre Liebe nicht dabei im Spiele gewesen, denn **wahre Liebe** äußert sich **niemals** in solcher Weise!

Diese Beispiele von theilweiser Liebe, von unrichtiger, falscher Liebe und Liebelei werden genügen. Anstatt daß bei der Verbindung von Mann und Frau alle häuslichen und persönlichen Neigungen, alle geistige und besonders moralische Bildung gleich oder doch so gleich als möglich sein und auf diese Weise zur Basis einer entstehenden und an Kraft zunehmenden vollkommenen sexuellen Liebe dienen sollten, anstatt dessen wird der Liebe durch eine oder die andere Neigung und Ansicht oder durch das eine oder andere unbestimmte Gefühl nur zum Theil Rechnung getragen und das wünschenswertheste aller irdischen Erfordernisse, nämlich die wahre Liebe, wird durchaus unbeachtet gelassen.

Eine andere Behauptung in Bezug auf die erforderliche Gleichheit oder Aehnlichkeit der geistigen Anlagen und Gefühle bei Mann und Frau mag hier noch ihren Platz finden und diese ist, daß keine wahrhafte Liebe stattfinden kann, wenn sie nicht auf Gegenseitigkeit beruht. Wenn der Mann im hohen Grade gutherzig ist, so sollte die Frau von demselben Gefühle und im gleichen Grade beseelt sein, sonst herrscht zwischen ihnen eine verschiedene Ansicht, aber keine Liebe. Ist bei der Frau der Sinn für das Ideale stark entwickelt, so sollte dasselbe bei dem Manne der Fall sein, damit vollkommene Harmonie der Gefühle, also wahre Liebe zwischen ihnen herrsche und nicht Disharmonie, welche die Liebe ausschließt. In gleicher Weise muß bei allen anderen Charakterzügen Beider große Aehnlichkeit vorwalten, damit der Gegenseitigkeit ihrer Gedanken, Gefühle und Handlungen und dem Wachsthum ihrer Liebe auch nicht das geringste Hinderniß im Wege stehe.

Der Nichtbefolgung und der Mißachtung dieses Wahlgesetzes liegt der Keim und Ursprung allen Elendes in den meisten Ehen zu Grunde und auf keine andere Weise, als durch Annahme,

Befolgung und Durchführung dieses Gesetzes kann eine glückliche Ehe gesichert werden.

„Liebe auf den ersten Blick", nach diesem Gesetze beurtheilt, ist demnach nur ein Spiel der Phantasie, weil wahre Liebe allen natürlichen Gesetzen zufolge nur langsam sich entwickelt, wohingegen jene nichts weiter als der Ausfluß von einer oder der anderen geistigen Anlage oder Neigung ist.

Die Menschen sind in ihren Charakteren so verschieden, daß man zweifeln darf, ob irgend ein Mann und irgend eine Frau von vollkommen gleichem Charakter gefunden werden können. Aber es wird auch durchaus nicht verlangt, daß sie vollkommen gleichen Charakters, sondern es ist nur nothwendig, daß sie in Bezug auf Charakter so viel wie nur irgend möglich gleichartig ausgestattet seien. Je genauer die Gleichartigkeit beobachtet wird, um desto näher wird man einer vollkommenen Ehe und einer sicheren Basis für vollkommene Liebe gelangen. Bei einer unter solchen Umständen abgeschlossenen Ehe, wenn überdieß noch in derselben wahre und werkthätige Religiösität maaßgebend und leitend ist, werden die Schärfen und Verschiedenheiten der Charaktere beider Parteien unmerklich abgeschliffen, ausgeglichen und im Laufe der Zeit zu einer reinen Harmonie entwickelt, so daß wahrhaft vollkommene Liebe das Ergebniß ist und sein muß.

Zu dieser Entwickelung einer wahrhaft vollkommenen Liebe sind aber neben der Gleichheit oder Aehnlichkeit im Charakter noch andere Erfordernisse nothwendig. Dahin gehört, daß die physische Organisation bei Mann und Frau kräftig und normal, mit anderen Worten, daß ihre Körperkraft urwüchsig und eine reguläre sei, denn nur ein vollkommen gesunder Körper kann die Wohnstätte einer reinen Seele, eines voll entwickelten Charakters und der Urquell wahrhaft vollkommener Liebe sein. Krankheiten und die damit verknüpften unzähligen Leiden stehen im Widerspruch zu den Gesetzen der Natur und zu der Harmonie, welche die Liebe erheischt. Ein Mann, welcher raucht, schnupft oder Taback kaut oder spirituöse Getränke liebt und von grober Kost lebt, ist eben so wenig einer vollkommenen Liebe und des Genusses der mit ihr verbundenen Freuden fähig, als er im Stande ist, vollkommene Gesundheit richtig zu würdigen und zu schätzen. Vollkommene Liebe ist göttlichen Ursprungs, rein in ihrem Walten, heilig in ihrem Streben — und wie ist es möglich, fragen wir, daß ein Mensch, dessen Körper und Seele mit

Taback, Schnaps und Wein besudelt und befleckt sind, einen reinen Gedanken und ein reines Gefühl für das Erhabene, Schöne und Edele haben und hegen kann? Der Gedanke an sich ist nicht allein abgeschmackt, sondern auch frevelhaft und gotteslästerlich!

Deshalb ist neben der Gleichheit oder Aehnlichkeit im Charakter d. h. im Geist und in der Seele, ein in jeder Beziehung reiner, gesunder und kräftiger Körper ein wesentliches Erforderniß zu einer vollkommenen Ehe.

„Zeit, Zwang und Tod —
Thu't diesem Körper, was ihr irgend könnt;
Doch aber ist die Stärke meiner Liebe
Gleichwie der Erde Mittelpunkt,
Der alle Dinge an sich zieh't.“ —

Shakespeare.





Fünftes Capitel.

Eigenschaften der Frau, welche der Mann bei seiner Wahl vermeiden sollte.

Für denjenigen Mann, welcher eine wahrhaft vollkommene Ehe ernstlich wünscht, würden keine anderen Regeln, als dies Wahl-Gesetz und die daraus entspringenden Vorschriften, welche in Bezug auf Liebe beobachtet werden sollten, nothwendig sein; für Männer aber, die nicht tief zu denken und gern zu zweifeln pflegen und denen die Einsicht und die Bildung mangelt, um die aus einer wahrhaft vollkommenen Ehe entspringenden Wohlthaten sofort richtig würdigen zu können, giebt es auch noch anderweitige allgemeine und leicht anwendbare Regeln, deren Beobachtung und Befolgung manches spätere Mißgeschick im ehelichen Leben bedeutend abzuschwächen, wenn nicht gänzlich zu verhindern geeignet sind.

Hat der Mann das heirathsfähige Alter, nämlich das achtundzwanzigste oder dreißigste Jahr erreicht, ist er alsdann geistig und körperlich vollkommen gesund und wünscht zu heirathen, so sollte er keine Frau wählen, die ungesund ist und besonders keine, in deren Familie Schwindsucht oder Skropheln vorherrschende Krankheiten sind. Es ist von höchster Wichtigkeit, derartige angeborene oder vererbte Krankheiten durchaus zu vermeiden. Skrophulöse oder schwindsüchtige Frauen mit farblosem Gesichte, schlaffen Muskeln und wachsbleicher Haut — selbst wenn sie an sich ziemlich kräftig zu sein scheinen — können unmöglich andere, als kränkliche und einem frühen Tode verfallende Kinder haben.

Man vermeide es, wenn irgend möglich, ein Frauenzimmer zu heirathen, das an Hysterie leidet, das heißt auf deutsch,

dessen Körperbeschaffenheit mit Mutterbeschwerden behaftet oder zu dergleichen geneigt ist. Anfangs im „süßen Honigmonat" mögen einige „liebliche Thränen" und „schmerzensreiche Blicke" wohl interessant sein, aber in der späteren Ehe giebt es für den Mann fast kein größeres Elend, als mit einer stets kränklichen Frau verbunden zu sein, die jeden Augenblick und bei der geringsten Veranlassung — oder auch ohne eine solche — in „hysterische Krämpfe" fällt. „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper" muß die Loosung sein, denn auf Beiden beruht das Glück in der Ehe und im ganzen Leben.

Eine äußere Eigenschaft eines unregelmäßig gebauten, ungesunden und unphysiologischen weiblichen Körpers ist eine enge oder dünne Taille, gleichviel ob sie von Natur oder durch Schnüren, oder das Tragen von Corsetten so gebildet wurde. Man vermeide sie, wie man die Aegyptischen Plagen vermeiden würde, denn ihre Folgen sind Krankheit, frühzeitiges Dahinsiechen und Tod. Solche Frauen sind einer wahrhaft reinen Liebe oder auch eines gesunden Urtheils nicht fähig, und — was so wesentlich wichtig ist — nicht im Stande, ein gesundes, kräftiges Kind zu gebären. Ja sogar ihr geistiges Ich, ihre Seele ist, wie ihr Körper, fehlerhaft. Manche Männer bewundern dünne Taillen, aber solche Männer besitzen keinenfalls viel Verstand, oder wenn sie verständig genug sind, so bewundern sie wohl, hüten sich aber sorgfältig, derartig ausgestattete Weiber zu heirathen. Wünschest Du, geehrter Leser, eine Frau zu erwerben, welche frei ist von ewiger Nervenschwäche, von Kopfweh, Schmerzen, Grillen und übler Laune, und besonders, wenn Du wünschest, Kinder zu haben, die nicht kränklich und deren Lebensdauer lang ist, so vermeide es, eine Frau mit enger oder dünner Taille zu heirathen. Naturgemäß entwickelte *breite* Hüften und eine diesen entsprechende *breite* Taille sind unserer Ansicht nach so nothwendige Bedingungen bei einer jeden Frau, welche in die Ehe zu treten und Mutter zu werden wünscht, daß wir allen Männern, die sich nach einer Frau umsehen, wiederholt und auf das Ernstlichste rathen: **Vermeidet enge oder dünne Taillen,** sucht Euch eine Frau von **natürlichem Wuchs** oder — *heirathet lieber nicht!*

Bist Du, werther Leser, ein Mann von vollem, hohen Wuchs, so heirathe keine kleine Frau; große Männer pflegen nur zu häufig eine Vorliebe für kleine Frauen zu haben. Dies sollte aus vielen an sich schon selbstverständlichen Gründen nicht sein.

Einer der hauptsächlichsten ist der, daß der große Unterschied in der Körperbeschaffenheit bei der Frau viele schmerzlichen Leiden und bei dem Manne große Enttäuschung mit sich bringt, und falls ihn die Frau mit einem Kinde beschenken würde, so liefe sie dabei große Lebensgefahr, während in unzähligen Fällen ein frühzeitiger Tod des Kindes die Folge sein würde. Ein voll ausgewachsenes, großes und wohlentwickeltes Weib wird auf alle Fälle für einen großen oder kleinen Mann die wünschenswertheste Frau sein.

Bei allem Erreichbaren vermeide man ein unwissendes oder falsch- (um nicht zu sagen: schlecht-) erzogenes Frauenzimmer! Im Allgemeinen haben die Männer vor den „gescheidten" oder sogenannten „gelehrten" Weibern einen gewissen Widerwillen und es herrschen nicht ganz ungegründete Zweifel, ob solche Weiber wünschenswerthe Frauen sind. Aber dadurch lasse man sich nicht beunruhigen; denn wenn alle übrigen Erfordernisse zu einer vollkommenen Ehe vorhanden sind, so kann die Frau möglicherweise niemals zu „gelehrt" sein.

Wenn wir von „Erziehung und Bildung" der Frauen sprechen, so meinen wir selbstverständlich darunter nicht Das, was man heut' zu Tage „moderne Bildung" oder auf Englisch „modern accomplishments" nennt. Es ist am Besten, derartig gebildete Frauen zu meiden, wenn man keine Sängerin oder Tänzerin von Beruf heirathen oder etwa eine Frau haben will, die es in der Kenntniß fremder Sprachen gerade so weit gebracht hat, um den Beweis zu liefern, daß sie dieselben nicht versteht. Viele Mädchen sind zur Erreichung solcher „Bildung" jahrelang in allen möglichen Instituten und Pensionen; am Ende heirathen sie und kaum ist der Honigmonat vergangen, so ist diese oberflächliche, moderne Bildung vergessen und die Erlernung der praktischen, alltäglichen Pflichten, welche während der Mädchen-Jahre so gänzlich außer Acht gelassen und vernachlässigt wurden, beginnt nun unter großen und mannichfachen Schwierigkeiten. Man sehe vor Allem und mit aller Umsicht darauf, daß die Auserkorene mit allen praktischen Pflichten, die der Haushalt und das häusliche Leben von ihr fordern, vertraut sei, daß sie ebenso fähig sei, ein schmackhaftes Gericht zu kochen, wie ein Stück aus der neuesten Oper auf dem Piano zu spielen, daß sie ebenso gut verstehe, Strümpfe zu stopfen, wie eine Quadrille zu tanzen und daß sie ein Bett, Hemde oder Kleid ebenso gut zu machen, wie Französisch, Englisch oder Italienisch zu sprechen versteht. Wenn eine Frau

heirathet, so ist damit nicht gesagt, daß sie nun selbst kochen, Strümpfe stopfen, Betten oder Kleider machen soll und muß, sondern vielmehr, daß sie die zu einer ordentlichen Führung und Leitung eines geregelten Haushaltes erforderliche Kenntniß, Fähigkeit und Umsicht besitzt. Was soll z. B. ein Rheder oder Kaufmann im Besitze eines Schiffes und dessen werthvoller Ladung mit einem Capitain anfangen, welcher nicht mit dem richtigen Gebrauche und der praktischen Verwendung eines jeden Taues, eines jeden Segels u. s. w. durchaus vertrau't wäre? Ebenso wenig kann ein Mann eine Frau gebrauchen, welche nicht den Haushalt aus dem Grunde und in allen Einzelnheiten versteht und dieses Verständniß wird, gerade wie bei dem Capitain, nur wegen der Direktion, der richtigen Führung und Leitung verlangt, es sei denn, daß in dem einen Falle Sturm und Unwetter oder in dem andern etwaige Armuth einträte, aber dann würden auch die unendlich segensreichen Vortheile an den Tag treten, die eine persönliche und praktische Kenntniß von Einzelnheiten mit sich bringt.

Besonders auf der Huth sollte der Mann vor einem sogenannten „hübschen Gesichte" sein, einem Gesichte, hinter welchem in gar vielen Fällen ganz andere, als die erforderlichen wünschenswerthen Eigenschaften verborgen sind. Betrug und Heuchelei sind heut' zu Tage so allgemein, daß schöne Mienen und Geberden ohne vorherige wissenschaftliche und phrenologische Untersuchung keinen großen Werth haben. Schönheit ist bloß ephemerischer Natur, es sei denn, sie wäre der unzweifelhaft klare Wiederschein einer wahrhaft guten und reinen Seele. Ein Mann wird der puppenhaften Schönheit seiner Frau bald überdrüssig; eine solche Schönheit fängt in wenigen Jahren an, zu welken, wogegen die Schönheit einer kräftigen, reinen und wohlgebildeten Frau mit dem Alter zunimmt, sich völlig entfaltet und reift und niemals Ueberdruß erzeugt.

Man lasse sich ferner nicht durch extravaganten außeren Schmuck blenden und verleiten; Frauen, welche sich mit Ohr- und Finger-Ringen, Armbändern und dergleichen Tand und Flitterwerk herausstaffiren, gleichen durch ihren gänzlichen Mangel an gutem Geschmack, Einfachheit und gesunden Verstand, den tättowirten und mit Federn geschmückten Indianern; — sie entfernen sich von einem wahrhaft einfachen, keuschen und reinen Leben und sind dem Barbarismus näher, als sie glauben. Keine Frau sollte jemals einen anderen Schmuck tragen, als den herrlichen

und unzerstörbaren Schmuck einer demüthigen, reinen und liebenswürdigen Seele und allenfalls noch den einfachen Goldreif, der da ist das Sinnbild ihrer Verbindung mit einer verwandten Seele.

Was wir vom äußeren Schmucke sagten, dasselbe gilt auch in Bezug auf Kleidung. Extravagante Kleider, falsche Häare, Wülste, Wattirungen u. s. w sind ein grober, unverantwortlicher Betrug und werfen auf den geistigen und seelischen Zustand der Frau ein eben so schlechtes Licht, wie auf denjenigen ihres Körpers.

Extravaganz in Kleidung sollte vermieden werden, und es läßt sich, ganz abgesehen von den dadurch verursachten Unkosten, wohl mit Recht die Regel aufstellen, daß die schönsten, gefühlvollsten, vernünftigsten und begehrenswerthesten Mädchen und Frauen gerade diejenigen sind, welche sich am Einfachsten kleiden, da solche Frauen, besonders wenn sie wirklich schön sind, des äußeren Schmuckes von Kleidern und Juwelen nicht bedürfen. Wenn man daher eine mit solchem Flitterstaat ausgeputzte Mode-Dame sieht, so darf man wohl sicherlich schließen, daß sie weder an Seele und Geist, noch auch an Gestalt naturgemäß schön ist.

Auch eine lässige und träge Frau sollte man nicht zur Gattin wählen. Ein junger Mann möge sich lieber zweimal bedenken und es wohl überlegen, ehe er seine ganze Zukunft einer solchen Frau anvertraut. Eines Mannes Einkommen mag noch so groß sein, so wird es dennoch von einer nachlässigen und trägen Frau verschleudert und vergeudet werden. Auch ist ein solches Frauenzimmer fast immer eigensinnig und verdrießlich; sie hat nichts zu thun, als über ihren Sorgen zu brüten und zu grollen bis sie, so zu sagen, haushoch empor gewachsen sind. Solche Frauenzimmer eignen sich weder für die Gesellschaft, noch für die Ehe.

„Wäre es recht, wenn ich eine nahe Verwandte, z. B. eine Muhme von mir heirathen würde?" ist eine sehr häufig aufgestellte Frage, welche eine sorgfältige Prüfung erheischt. Legt man dabei die in öffentlichen, wohlthätigen Instituten gesammelten statistischen Berichte zu Grunde, so würde die Antwort verneinend sein, denn die in denselben gegebenen Zahlen (deren Richtigkeit für unzweifelhaft gehalten wird) zeigen, daß ein hoher Procentsatz der Tauben, Stummen und Blinden, eine beschränkte Zahl der Geisteskranken und Irren und eine weit größere Zahl der Schwach- oder Blödsinnigen den Ehen zwischen Vettern und Muhmen entsprossen sind. Carpenter sagt in seinen „Prinzipien

der Physiologie des Menschen": Von dreihundert und neun und fünfzig Blödsinnigen, über deren Erzeuger man genaue Kunde erhalten konnte, waren siebenzehn die Kinder von nahen Blutsverwandten und in mehreren anderen Fällen, in denen eine genaue Feststellung der Verhältnisse nicht zu erzielen war, vermuthete man mit ziemlicher Gewißheit eine nahe Blutsverwandtschaft. Bei weiterer Nachforschung in der Geschichte der siebenzehn Familien, zu welchen diese Individuen gehörten, fand man, daß sie insgesammt aus fünf und neunzig Kindern bestanden hatten, daß von diesen nicht weniger, als vier und vierzig blödsinnig waren, zwölf andere waren skrophulös und schwächlich, eines war taub und eins ein Zwerg. In einigen von diesen Familien waren alle Kinder entweder blödsinnig oder sehr skrophulös und schwächlich und von einer aus acht Kindern bestehenden Familie waren fünf blödsinnig." Urtheilt man nach statistischen Berichten, so giebt es hinlängliche und gerechte Gründe, weshalb Heirathen unter Blutsverwandten unterbleiben sollten und dennoch sind diese Statistiken fast werthlos, da sie Nichts von den erblichen Antecedenzien oder über den Gesundheitszustand der betreffenden Parteien aufzuweisen oder zu berichten haben.

Nach unserer Meinung sollte man diese schreckliche Zahl von Blöd- und Schwachsinnigen anderen Ursachen zuschreiben, als den Ehen unter Blutsverwandten. Schlechte Gesundheit, mißbrauchter „Liebessinn", unrechte Lebensweise, Mißverhältniß im Alter der Gatten, eine organisch-schwache Entwickelung des Gehirns u. s. w. würden zur Erzeugung des Schwächlings und Blödsinnigen im hohen Grade beitragen. Wenn ein rüstiger, starker, schöner und gesunder junger Mann seine leibliche Muhme heirathet, welche in demselben Grade gesund und schön ist — vorausgesetzt, daß alle anderen Bedingungen mit dem Wahlgesetze in Einklang stehen — und wenn sie unter den weiter unten aufgeführten Bedingungen Nachkommenschaft zeugen, so könnten ihre Kinder auf alle Fälle nur gesunde, kräftige, schöne, begabte und zu einem hohen Alter berufene sein. Wenn Ehen unter Blutsverwandten böse Folgen haben, so haben sie dieselben nur aus dem Grunde, weil erbliche Unvollkommenheiten nur Unvollkommenheiten, weil Böses nur Böses erzeugen und gebären kann.

Es giebt eine Judenfamilie in Amsterdam, deren Angehörige seit Jahrhunderten sich unter einander heirathen und dennoch ist deren Gesundheit in körperlicher und geistiger Beziehung ganz vortrefflich.

Um die Wahrheit der allgemeinen Behauptung, daß Ehen unter Blutsverwandten Krankheit und Blödsinnigkeit bei der Nachkommenschaft zum Gefolge haben, weiter zu beleuchten, hat Herr Voisin, ein Franzose, sehr genaue Untersuchungen in der Gemeinde Batz angestellt. Dieser kleine Ort am Ausflusse der Loire hat drei Tausend drei Hundert Einwohner, welche sich ausschließlich mit dem Ackerbau beschäftigen. Auswärtige lassen sich äußerst selten in dem Orte nieder und die Heirathen daselbst finden in Folge specieller Dispensation selbst unter denjenigen Graden der Blutsverwandtschaft statt, welche die Kirche untersagt. Herr Voisin untersuchte die Verhältnisse von vierzig in Folge solcher Heirathen entstandenen Familien sehr genau und hat Tabellen darüber veröffentlicht, welche zeigen, daß unter keiner von diesen Familien weder Mißgeburten, noch auch Geisteskrankheiten, noch Blödsinnigkeit, Cretinismus, Taubstummheit, fallende Krankheit (Epilepsie) oder Albinismus (Kakerlaken) stattgefunden hatten, sondern daß vielmehr der ganze Stamm sehr schön und rein geblieben war.

Eine merkwürdige Geschichte zum Beweise des englischen Sprichworts: „truth is stranger than fiction“ (Wahrheit ist wunderbarer, als Dichtung), erzählt man von einem Frauenzimmer in einem der westlichen Staaten, welche zum zweiten Male heirathete und mit ihrem zweiten Manne eine überaus glückliche Ehe führte. Durch eine Reihe von Begebenheiten, deren Aufzählung hier nicht nöthig ist, stellte es sich nach Jahren heraus, daß beide Gatten Bruder und Schwester waren! Beide hatten bis dahin von dieser ihrer innigsten Blutsverwandtschaft nicht die leiseste Ahnung gehabt. Die Frucht ihrer langjährigen Ehe waren zwei prächtige, schöne und gesunde Kinder.

Dennoch befürworten wir nicht die Ehe unter Blutsverwandten. Wären die Frauen rar, so möchten Heirathen zwischen Vettern und Muhmen allenfalls gestattet sein, aber das Gegentheil ist ja eine bekannte Thatsache, daß nämlich auf zwei und in manchen Orten auf drei heirathsfähige Frauen nur ein heirathsfähiger Mann kommt. Ferner folgt noch nicht, obgleich es in Ausnahmefällen den Schein hat und weil solche Ehen unter Blutsverwandten nur vollkommene Resultate lieferten, daß nun auch dadurch die Bedingungen zu ihrer praktischen, so zu sagen alltäglichen Zweckmäßigkeit gegeben wären. Weit entfernt davon. Männer und Frauen werden erst noch ein geregelteres, reineres, enthaltsameres und heiligeres Leben führen müssen, bevor sie Gesundheit

und Kraft in dem Grade der Vollkommenheit erreichen, daß sie Ehen als Vettern und Muhmen ungestraft eingehen können. So lange noch die Menschen in ihrer unrichtigen Lebensweise fortfahren und unter den angeführten falschen Bedingungen sich verehelichen, ebenso lange noch werden wir unter uns die Blinden, die Tauben, die Stummen, Lahmen, Mißgestalteten, Schwach- und Blödsinnigen, Geisteskranken u. s. w. haben.

Deshalb, lieber Leser, rathen wir Dir, Deine Muhme nicht zu heirathen und auch nicht irgend ein Dir nahe oder entfernt verwandtes Frauenzimmer, es sei denn, daß sich auf tausend Meilen in der Runde kein anderes heirathsfähiges Weib für Dich finden ließe und selbst dann würden wir rathen, lieber noch bis zur Ankunft eines Emigrantenzuges zu warten, der ohne Zweifel eine Wahl ermöglichen würde. Die Befolgung dieses Rathes wird Dich gegen alle Zweifel in Betreff von Blutsverwandtschaft und dem damit verknüpften Elend sicher stellen.

Einige Physiologen haben den Temperamenten Derer, die sich zu heirathen beabsichtigen, eine große Wichtigkeit beigelegt; denn, sagen sie, wenn beide Parteien in Betreff ihrer Temperamente gleich sind, so werden sie wahrscheinlich keine Kinder haben, oder, wenn sie deren erhalten, so werden diese entweder todt zur Welt kommen oder doch nach Verlauf von einem oder zwei Jahren schon sterben; sind die Temperamente der Parteien nur zum Theil verschieden und physiologisch unvereinbar, dann werden sie zwar Kinder haben, diese aber werden endlich an Schwindsucht u. s. w. sterben. Es läßt sich diese Behauptung, unserer Ansicht nach, stark bezweifeln. Wollte man die Ursachen von Unfruchtbarkeit, Blindheit, Taubheit, Mißgeburten, Schwindsucht, Blödsinn u. s. w., welche man gewöhnlich solchen Ehen zuschreibt, in denen Mann und Frau in Bezug auf ihr Temperament schlecht gepaart sind, genau erforschen, so würde man finden, daß sie damit durchaus nichts zu thun haben, sondern vielmehr in der unrechten Lebensweise des Mannes und der Frau zu suchen sind. Ist das Ehepaar seinem Alter nach zu einander passend, vollkommen gesund, von gleichem oder doch sehr ähnlichem Charakter und führt es ein keusches, regulär-solides und den Vorschriften der Gesundheitslehre entsprechendes Leben, so werden seine Folgen nur die heilsamsten sein. Das ist unsere Meinung und wenn Andere glauben, daß eine verständige Kreuzung der Temperamente, ohne Rücksichtsnahme auf irgend welche anderen Erfordernisse, zu einer vollkommenen Ehe führt, so haben wir nichts dagegen.

Wittwen, welche einen oder sogar schon mehr Männer gehabt, deren früher Tod durch andere Ursachen, als Unfälle oder Verunglückungen herbeigeführt wurde, sollte man meiden; denn solche Frauen, wie wir weiter unten genauer auseinandersetzen werden, pflegen meistens angeborene Eigenschaften zu besitzen, deren Walten die Lebenskraft des Mannes aufzehrt, dessen System schnell schwächt und auf diese Weise einen frühzeitigen Tod verursacht. „Es ist das Beste", (wie Charles Dickens den Herrn „Samiwell" Weller in seinen Pickwickiern sagen läßt), „sich vor Wittfrauen in Acht zn nehmen."

Aus guten und an sich schon selbstverständlichen Gründen, deren Anführung hier schwerlich erfordert wird, ist es räthlich, die Ehe mit einer geschiedenen Frau oder selbst mit deren Tochter oder mit einer Frau zu meiden, die einen ganz verschiedenen religiösen Glauben hat.

Besonders aber vermeide man alle Frauen, welche gegen ihre Aeltern nur die geringste Mißachtung an den Tag legen, oder welche keine Kinder lieben, oder welche über Religion und ähnliche Gegenstände die Nase rümpfen, oder welche Bälle, Gesellschaften und Klatscherei mehr lieben, als die häuslichen Freuden; denn von allen Weibern, die Frauen und Mütter werden wollen, muß man verlangen, daß sie ihre Aeltern in hohem Grade lieben und daß sie von einem tiefen Gefühle und innigem Verständniß für Religion und gute Sitten beseelt sind.

Es giebt noch andere Punkte, welche bei der Wahl einer Frau zu berücksichtigen sind, wie z. B. Geld, gesellschaftliche Stellung u. s. w., doch haben wir über dieselben hier nicht zu sprechen und überlassen es dem gesunden Sinne des Lesers, diese Dinge ihrem wahren Werthe nach selbst in Betracht zu ziehen.

Hat nun der Mann alle diese Einwände geprüft und festgestellt, so muß er zunächst diese Vorschriften und Regeln in Bezug auf seine Wahl auch praktisch anwenden und darüber erlauben wir uns noch einige weitere Andeutungen. Vor allen Dingen sehe er darauf, wenn er zu heirathen beabsichtigt und zu diesem Zwecke Besuche macht, daß er die Frau, welche er zu wählen im Sinne hat, so zu sagen in ihrem Alltagsleben genau kennen zu lernen Gelegenheit hat und ohne daß sie vorher auch nur die geringste Ahnung von seinen etwaigen Absichten habe. Entspricht sie nun diesen Absichten, so suche er in der Familie, deren Mitglied sie ist, in irgend einer anständigen Weise, sei es als Kostgänger, als Miether, oder als Freund, festeren Fuß zu fassen. Alsdann zeige

er sich in seinem *wahren* Charakter, d. h. sowohl mit seinen guten Eigenschaften, als auch mit seinen Fehlern und Mängeln. Heuchelei sollte, als im höchsten Grade für Beide gefährlich, durchaus nicht vorkommen. Je schneller das Frauenzimmer von den Fehlern und Mängeln des Werbers Kenntniß erlangt, desto besser, und wenn sie ihm alsdann einen Korb giebt, so ist es für sie, wenn nicht für Beide um so heilsamer.

Aber es giebt eine leichter zufriedenstellende und mehr sichere Art der Wahl, in welcher Heuchelei und Betrug nicht zur Geltung kommen und von der wir ernstlich wünschen, daß sie von jedem Mann und von jeder Frau befolgt und ausgeübt würde. Wir meinen die Wahl durch Vermittelung der Phrenologie. Wende Dich, lieber Leser, an einen tüchtigen Phrenologen und verschaffe Dir eine schriftliche Analyse Deines Charakters nebst einer gehörig ausgefüllten Karte zum Zwecke etwaiger Vergleichung. Findest Du dann bei der Umschau nach Deiner Zukünftigen eine Frau, von der Du glaubst, daß sie mit Deinem Charakter die möglichst größte Aehnlichkeit habe, so veranlasse sie (falls sie's nicht schon gethan hat), daß sie sich ebenfalls eine ausgefüllte Karte von ihrem Charakter verschaffe und daß sie dieselbe zum Zwecke der Vergleichung mit der Deinigen Dir anvertraue. Dabei mache ihr offen, klar und ohne Rückhalt Deine Absicht und gleichzeitig Deinen Glauben in Betreff dieser Deiner einzigen Wahlmethode kund. Findest Du dann nach Vergleichung beider Karten ein ungünstiges Resultat, so theile ihr dasselbe frank und frei mit und gieb ihr, wenn nöthig, die Gründe dafür an. Liefert die Vergleichung ein für eine vollkommene Ehe günstiges Resultat, dann magst Du getrost zur Verlobung schreiten *und bis dieser Augenblick erreicht worden ist, sollten Liebe, Gefühle und Triebe vollständig schweigen und ohne Einfluß bleiben.* Alsdann sollte der Mann, wenn er nicht allein an das in diesem Buche niedergelegte Wahlgesetz, sondern auch an die übrigen darin besprochenen und ernstlich befürworteten Gesetze und Vorschriften über Lebensweise u. s. w. glaubt, ein Exemplar dieses Werkes in die Hände seiner Auserwählten zum Zwecke weiterer Erkenntniß niederlegen. Der Verfasser bedauert es sehr, daß eine falsche Bescheidenheit, (um nicht zu sagen falsche Schaam oder Prüderie) Schuld daran ist, daß solche Gegenstände nicht offen und ohne Rückhalt von Denen, die dabei am Meisten interessirt sind, besprochen werden und er wird den schon so lange ersehnten Tag herzlich willkommen heißen, an welchem über diese Lebensfragen

zwischen den dabei so innig Betheiligten ebenso frank und frei verhandelt und conversirt wird, wie über Ausstattung, Mitgift und dergleichen.

Wer in vorgeschriebener Weise seine Wahl trifft, kann unmöglich irren. Es ist unmöglich, eine andere Verbindung zu erzielen, als eine solche, welche das größte Maaß von irdischer Glückseeligkeit und reinsten Lebensgenusses mit sich bringen wird und muß.

Vielleicht wird es wohl am Platze sein, nochmals zu wiederholen, daß eine solche vollkommene Wahl nicht gesichert werden kann, wenn dabei die Gefühle in irgend einer Weise betheiligt sind. Vernunft, Beobachtung und Urtheil sollten und müßten dabei nur in Anwendung kommen, denn wenn man der Vernunft und dem Urtheile dabei Schweigen gebietet und nur den Gefühlen und Trieben die Zügel schießen läßt und den Vorrang einräumt, so wird man, statt eine dem Charakter entsprechende Frau zu wählen und zu heirathen, sehr wahrscheinlich eine Locke, ein Grübchen im Kinn oder in den Wangen, eine Reihe Perlen-Zähne, seidene Augenwimpern, ein Gesicht wie Milch und Blut, eine Wespen-Taille, zarte Rehfüßchen, kleine Patschhändchen u. s. w. sein nennen können, aber an und für sich sind alle diese schönen Naturgaben bei der Wahl einer Frau nicht von nöthen.

Man urtheile vom philosophischen, das heißt vom rein vernünftigen Standpunkte aus und beobachte, urtheile und wähle mit „weit offenen“ Augen.

Gerade hier stellt sich uns eine neue Schwierigkeit entgegen, lieber Leser! Angenommen, Du habest die Eigenschaften einer jeden Dame Deiner Bekanntschaft genau erwogen und selbst Zutritt zu zahllosen anderen gehabt und dennoch wäre es Dir nicht geglückt, auch nur eine darunter zu finden, welche Deinem Charakter entspräche und gliche — welche Frage wäre nun natürlicher als: „Was soll ich jetzt thun?“

Halte unseren Rath nicht für abgeschmackt und falsch, wenn wir sagen: Mache es gerade wie ein Farmer, welcher den Wunsch hat, eine Farm zu kaufen und welcher bereits alle käuflichen Farmen in seiner ganzen Nachbarschaft untersucht, aber gefunden hat, daß keine einzige ihm zusagte, keine die rechte ist. Was thut er? — Er — annoncirt! In der Regel sind Vergleiche, wie man zu sagen pflegt, sehr lahm. Aber in dieser Beziehung glauben wir dennoch, daß der angeführte Vergleich ein richtiger und anwendbarer ist. Die große, unaufhaltsam fortschreitende Welt bietet für die Wahl einer in jeder Beziehung entsprechenden

Lebensgefährtin ein größeres und weiteres Feld als ein kleiner Ort und zu dieser großen Welt, das heißt zu den in ihr lebenden Menschen kann man in keiner Weise besser sprechen, als vermittelst der Anzeigespalten in den Zeitungen.

Du entwirfst eine Annonce, in der Du mit so wenigen Worten wie möglich Deine Charakterbeschreibung u. s. w. giebst und den Wunsch ausdrückst, daß Du nur von solchen Frauen eine Antwort zu erhalten wünschest, welche Deinem Wesen soviel wie möglich entsprechen. Veröffentliche diese Anzeige in einer oder mehreren Zeitungen, die eine weite Verbreitung haben; sie wird von Tausenden heirathsfähiger Frauen gelesen werden und unter diesen möglicherweise von der einzigen, welche Dir sonst wohl unnahbar geblieben wäre, da sie wohl schwerlich von Dir in einer anderen Weise jemals gehört haben würde. Die Folge der Anzeige oder Anzeigen ist nun eine vielleicht umfangreiche Correspondenz mit denjenigen Frauen, die Deiner Absicht zu entsprechen scheinen; dann verlangst Du von jeder eine phrenologische Analyse ihres Charakters, die nach Empfang mit der Deinigen verglichen und danach zurückgeschickt wird. Endlich aber wirst Du die richtige entdecken und die Verlobung wird schließlich erfolgen.

Es spricht sehr Vieles zu Gunsten dieser Wahlmethode, das Beste bei ihr aber ist, daß sie den bei der Wahl betheiligten Gefühlen wenig oder gar kein Gewicht einräumt, was an sich selbst ein zu ihren Gunsten sprechender und überzeugender Beweis ist. Sie erlaubt ein unendlich weites Feld für eine richtige Wahl und noch dazu in einer leidenschaftslosen und philosophischen Weise, da jeder von beiden Correspondenten nach dem Wahlgesetz handelt und beim Schreiben ein jeder von ihnen seine Charakterzüge darlegt, oder aber, was noch mehr vorzuziehen und wünschenswerther ist und eine viel kürzere Correspondenz erheischt, sie gestattet ihnen den Austausch und die Vergleichung der phrenologischen Charakter-Karten.

Auch läßt sich gegen diese Methode Manches einwenden. Schlechte Menschen können diesen Weg einschlagen — und haben es wahrscheinlich schon sehr häufig gethan — um für ihre wollüstigen Wünsche ein Schlachtopfer zu fangen. Wir geben das zu, behaupten aber gleichzeitig, daß derselbe Zweck hundertfach schlimmer bei der gewöhnlichen Wahlmethode erreicht worden ist. Solche traurige Folgen werden jedoch nicht eintreten, wenn man nur die nöthige Sorgfalt und Vorsicht beobachtet. Ein unerwünschtes Ende würde auf diesem Wege, wie auf jedem anderen

schwerlich eintreten, wenn dabei einige einfache Regeln beobachtet würden. In dieser Hinsicht, wie in allen anderen socialen Beziehungen, ist die Frau gewöhnlich die unschuldige, geschädigte Partei und der Mann der schuldige Uebelthäter und dies wird, unserer Meinung nach, so lange fortdauern, bis die Frauen zu einer höhern und reineren Lebenssphäre herangebildet werden. Das Waltenlassen des gesunden Menschenverstandes, der trotz seiner Benennung dennoch leider! so sehr, sehr selten angetroffen wird, ist ein hinlänglicher Schutz gegen alle unangenehmen Folgen.

Deshalb, lieber Leser, wiederholen wir den Rath: Annoncire, wenn Du eine Frau zu erhalten wünschest, die Deinem Charakter in physischer und geistiger Beziehung nahe kommt oder gleicht und wenn Du eine solche im Kreise Deiner Bekanntschaft nicht zu finden vermagst; — annoncire so viel wie möglich, so lange wie nöthig und in allen Zeitungen, deren Spalten Dir zugänglich sind.

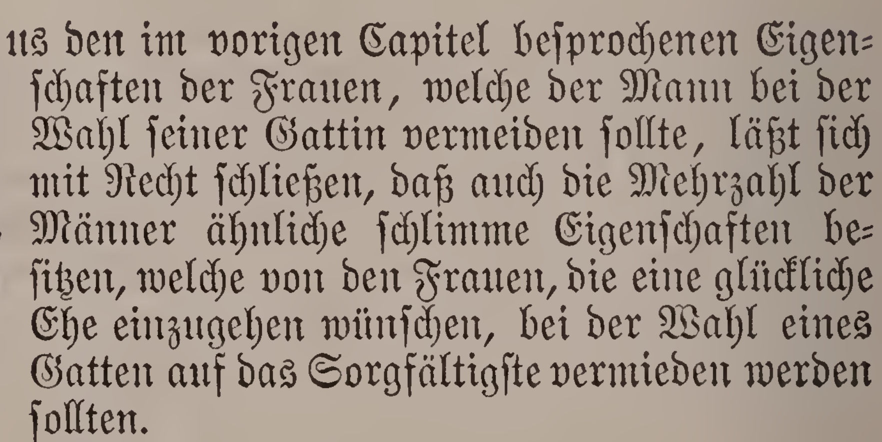
Es bedarf keines Beweises, um zu zeigen, daß in der heut' zu Tage befolgten Methode der Wahl einer Gattin oder eines Gatten Etwas liegt, das radical d. h. von der Wurzel aus falsch ist. Die alltäglichen Geschichten von Familien-Streitigkeiten, Skandalen, Trennungen und Ehescheidungen bestätigen in beklagenswerther Weise die Thatsache, daß die heutige Art und Weise der Abschließung von Ehebündnissen in manchen Beziehungen eine Aenderung erfahren muß, wenn eine glückliche und genußreiche Ehe gewünscht wird. Daß Phrenologie und Annonciren die Sachlage schlimmer machen könnten, ist einfach abgeschmackt, wie jeder denkende Mensch zugeben muß, und so wiederholen wir die Versicherung, daß zur Erzielung eines vollkommenen Liebes- und Ehebundes die Wissenschaft der Phrenologie den betreffenden Parteien zur Leiterin dienen sollte und daß sie, wenn ihnen eine Wahl im Kreise ihrer Bekanntschaft nicht gelingt, zum Annonciren ihre Zuflucht nehmen.





Sechstes Capitel.

Eigenschaften des Mannes, welche die Frau bei ihrer Wahl vermeiden sollte.



Aus den im vorigen Capitel besprochenen Eigenschaften der Frauen, welche der Mann bei der Wahl seiner Gattin vermeiden sollte, läßt sich mit Recht schließen, daß auch die Mehrzahl der Männer ähnliche schlimme Eigenschaften besitzen, welche von den Frauen, die eine glückliche Ehe einzugehen wünschen, bei der Wahl eines Gatten auf das Sorgfältigste vermieden werden sollten.

Das Privilegium „zu werben und zu freien" ist den Frauen bis jetzt noch nicht eingeräumt worden, aber dennoch können sie es im wahrsten Sinne des Wortes ausüben. Gerade sie können dem Manne ihrer Wahl den Vorzug geben und aus eben diesem Grunde sollten sie diese Wahl, welche die Wohlfahrt ihres ganzen Lebens auf's Innigste berührt, unbedingt auf das Sorgfältigste vornehmen. Obgleich Ehe und Mutterschaft der Lebenszweck der Frauen sind, so sollten sie doch den nur zu häufig von ihnen an den Tag gelegten Wunsch, diesen Zweck unter allen Umständen und nur seiner selbst wegen zu erreichen, nicht mit fieberischer Hast und in falscher Richtung verfolgen. Das Weib sollte bis zu seinem ein und zwanzigsten und noch besser bis zu seinem vier und zwanzigsten Jahre nichts thun, als wachsen an Körper und Geist. Welches auch ihr Loos und ihre vom Schicksale ihr angewiesene Lebensstellung immerhin sein möge, so sollte sie vor Allem diejenigen Eigenschaften ihres Charakters und ihrer Seele, welche aus einem wohl und vollkommen entwickelten Leben entspringen,

ausbilden, sich volle Reife erwerben und sich zu einem Weibe machen, das fähig ist, zu arbeiten, zu denken, zu lieben und besonders fähig zur Uebernahme jener zarten Pflichten und jener schweren Verantwortlichkeit einer — Mutter.

Ein Mädchen erreicht ihre vollkommene Mannbarkeit nicht vor ihrem vier und zwanzigsten Jahre und bis zur Erreichung dieses Alters sollte der Gedanke an Heirath und Ehe von untergeordneter Wichtigkeit für es sein. Wenn es aber das zwei und zwanzigste oder vier und zwanzigste Jahr erreicht hat, an Geist und Körper völlig entwickelt, frei von Krankheit und in den zur Leitung und Führung eines Haushaltes nöthigen Kenntnissen und Fähigkeiten wohl bewandert und geschickt ist, dann sollte es bei der Wahl oder Annahme eines Gatten vermeiden, einen Mann zu nehmen, der nicht vollkommen gesund ist. Schlechte Gesundheit, ob sie nun angeboren oder durch eigenes Verschulden erlangt wurde, ist sowohl bei einem Familienvater, als auch bei dem Ernährer einer Familie vom Uebel und alle Weiber, welche mehr auf Gesundheit, als auf Krankheit und mehr auf Annehmlichkeiten des Lebens, denn auf sein Elend rechnen, sollten solche Männer ohne lange zu schwanken und unverzüglich verwerfen.

Mit schlechter Gesundheit eng verbunden — vielleicht auch die ihr zu Grunde liegenden Ursachen — sind wesentlich böse und schlechte Gewohnheiten, wie namentlich das Rauchen, Schnupfen und Kauen von Taback und der Genuß von Spirituosen. Wir warnen Euch, o ihr vertrauensvollen und reinen Weiber! meidet die Sclaven des Tabacks und der spirituösen Getränke! Wenn Ihr auf ein reines, gesundes und genußreiches eheliches Leben hofft, so heirathet keinen Mann, dessen Athem, dessen Kleider, dessen Körper, ja, dessen Seele sogar durch Taback und Schnaps verpestet und verdorben ist. Verweigert ein für alle Mal seine Bekanntschaft und meidet eben so prompt als entschieden seine Gesellschaft.

Uns ist es ein ungelös'tes Räthsel geblieben, wie eine fein begabte Frau mit hellem Verstande, klarem Geiste und reinem Körper die Gesellschaft eines solchen Mannes dulden, vielmehr noch, wie sie die Ehe mit einem solchen Manne eingehen konnte. Und doch giebt es Tausende, ja Millionen von Frauen, die dies thun. Und *wie* bringen sie dies zu Stande? Will eine oder die andere solche Frau uns darüber aufklären? Wir können die Lösung des Räthsels nur in der Annahme finden, daß solche Frauen ihren Vätern nacharten, die jedenfalls jenen bösen

Angewohnheiten huldigten und deren Töchter nun diesen Gewohnheiten zwar nicht selbst fröhnen, sie aber dennoch einfach dulden. Eine andere Erklärung vermögen wir nicht zu finden, denn wie kann, fragen wir — und die Frage berichtigt sich wieder durch sich selbst — wie kann ein gesundes, reines, von gesunden, reinen Aeltern stammendes Weib sich vereinen mit einem unreinen, unreinlichen und verpesteten Menschen? Mädchen, Frauen und Mütter denket darüber weislich nach und dann — handelt.

Eine dem Verfasser befreundete Dame schlug drei verschiedene Heirathsanträge von einflußreichen und hochgestellten Männern einfach deswegen aus, weil dieselben dem Genusse des Tabacks in der einen oder andern Form fröhnten und sie blieb so lange ledig, bis sich ihr ein Freier nahete, der niemals weder Taback gekaut, noch geschnupft, noch geraucht hatte — und jetzt ist sie in dem Vollgenusse eines angenehmen und glücklichen ehelichen Lebens. O Ihr Frauen! beherzigt unsern Rath, schließet kein Ehebündniß mit einem Manne, der dem Taback fröhnt, sondern bleibt lieber ehelos!

Männer, welche Taback kauen, schnupfen oder rauchen, haben in der Regel auch noch andere böse Eigenschaften. Gewöhnlich sind sie im hohen Grade wollüstig und sollten aus diesem Grunde schon von einer jeden denkenden und rechtschaffenen Frau gemieden werden. Ganz ins Besondere aber sind solche Männer mehr oder weniger dem Trunke ergeben. Taback und spirituöse Getränke gehen Hand in Hand und halten so fest zusammen, wie Pech und Schwefel. Die Ausnahmen von dieser Regel sind so selten, daß man, ohne erheblichen Widerspruch finden zu können, behaupten darf, daß ein Mann, der dem Taback fröhnt, auch öffentlich oder im Geheimen den spirituösen Getränken huldigt. Und da dies so ist, so gewinnen auch die Gründe, weshalb die Frauen alle Sklaven des Tabacks meiden sollten, an Wichtigkeit.

Kein denkender Mensch kann in Abrede stellen, daß alle spirituösen Getränke, als da sind Whiskey, Rum, Brandy, Bier, Ale, Obst- und Traubenwein, Champagner u. s. w. für die Wohlfahrt und Glückseeligkeit des Individuums nachtheilig sind. Ein jeder scharfer Beobachter muß zugestehen, daß der Genuß von spirituösen Getränken die Ursachen sind von vielen Krankheiten, von mancherlei Sünden, Leiden und Elend. Ein Mann, dessen feineren Gefühle und Sinne durch selbst nur mäßiges Trinken spirituöser Getränke verunreinigt sind, dessen klares Selbstbewußtsein gelähmt, dessen Seele dadurch befleckt worden, ist nicht

der Mann, von dem man Großes hoffen, Angenehmes erwarten oder der von einem heiligen Streben beseelt sein kann und sollte man mit der größten Vorsicht vermeiden, einen solchen Mann zum Gatten oder selbst nur zum Gesellschafter zu wählen. Es ist nicht nöthig, daß man einen Mann auf der Straße betrunken sehe, um versichert zu sein, daß er ein Liebhaber oder der Sklave von spirituösen Getränken sei, denn er kann denselben möglicherweise sein Leben lang gefröhnt haben, ohne jemals betrunken gewesen zu sein. Und trotz alle dem ist sein Körper, sein Geist und seine Seele durch mäßiges Trinken derartig beschmutzt, besudelt und gleichsam benebelt, daß er seinem Charakter und ganzem Wesen nach unter dem unvernünftigen Thiere steht. Stammt Jemand von Aeltern ab, welche in höherem oder geringerem Maaße dem Taback und den spirituösen Getränken huldigten, so darf man mit Bestimmtheit annehmen, daß er, wenn es nicht bereits geschehen ist, früher oder später dem Beispiele seiner Aeltern folgen wird. Armuth, Krankheit, Leiden, Elend und frühzeitiger Tod sind die unausbleiblichen Folgen von dem Genusse des Tabacks und der spirituösen Getränke und deshalb, o Frauen! laßt Euch leiten von diesen seit Generationen erwiesenen Thatsachen, meidet die Sklaven des Tabacks und der spirituösen Getränke und laßt, wenn die Stunde der Entscheidung nah't, Eueren Wahlspruch sein: **Freiheit von Taback und von spirituösen Getränken oder keinen Gatten!**

Mit dem Genusse von Spirituosen und Taback, ist, wie bereits erwähnt, ein übermäßiger, verderblicher „Liebessinn“ eng verknüpft und innig verbunden. Er zeigt sich nicht offen und unverhüllt, sondern schleicht im Finstern, begleitet von Schmutz und Krankheit und „seine Heimath ist das Böse“. Warum, fragen wir, ist es dem Manne gestattet, ein sündhaftes Leben zu führen und gleichsam alle Tage das siebente Gebot zu übertreten und warum sieht man ihn deshalb nicht mit scheelen Blicken an? Woher kommt es, daß, wenn eine Frau nur ein einziges Mal gegen dasselbe Gebot fehlt, die Welt auf sie mit Verachtung blickt und sie, so zu sagen, mit Füßen tritt? Kann uns Jemand diesen Widerspruch erklären? Auf den leichtsinnigen Lebemann, auf den Wüstling sieht man mit achselzuckender Duldung, um nicht zu sagen mit Billigung und wer vor Allen ist es, der die so herz- und mitleidslos verurtheilte, vielleicht durch gerade denselben Don Juan zu Fall gebrachte Frau, die nur ein einziges Mal sündigte, mit Verachtung behandelt und von sich stößt? Sind es die Män-

ner? O, nein; es sind die Frauen selbst! Und ist das recht? Ist es gerecht? Wenn die Frauen ihr Geschlecht zu einer besseren Lebenssphäre emporzuheben wünschen, wenn sie wollen, daß ihr Sklaventhum sich wandle in Freiheit und Gleichberechtigung mit den Männern, so müssen sie vor Allen ihre Bekanntschaft mit jedem als Wüstling bekannten Manne abbrechen, ihn verläugnen und verachten und müssen, anstatt die gefallene Schwester dem Schimpf und der Schande preiszugeben, gerade ihn, den Wüstling, seinem wohlverdienten Schicksale überweisen und ihn von jeder gesitteten und anständigen Gesellschaft ausschließen. Wenn Ihr, o Frauen, dieses einzig wahre, richtige und gerechte Mittel anwenden würdet, so würdet Ihr einen bedeutenden Schritt auf dem Wege zur Abstellung eines von unseren größten socialen Uebeln gethan haben.

Deshalb, wenn Ihr den Werth eines reinen ehelichen Lebens, eines glücklichen, genußreichen Ehebündnisses zu würdigen wißt, so heirathet keinen Mann, der nicht in Bezug auf Taback, Spirituosen und sittlich-keuschen Lebenswandel des reinsten Leumundes genießt.

Erhöret keinen weichlichen oder verweichlichten Mann. Denn ihm fehlen die Eigenschaften eines vollkommenen, eines ganzen Mannes, er ist die personifizirte Mittelmäßigkeit und eben so schwach an Seele und Geist, wie an Gestalt und Kraft. Ein ganzer oder kräftig und wohlgebauter Mann strebt nach Allem und steht Allem nahe, was dem Menschen an Edelmuth, Großherzigkeit und Vollkommenheit verliehen wurde und ein solcher Mann nur ist wünschenswerth als Gatte.

Wenn aber die Frau von kleinem Körperbau ist, so muß sie auch vermeiden, einen großen Mann zu heirathen und statt dessen einen ihrer Größe entsprechenden Mann nehmen. Dies kann sie thun, ohne einem weichlichen oder verweichlichten Manne ihre Hand reichen zu müssen, denn dergleichen Männer giebt es von allen Größen, sind jedoch leicht erkennbar und können mit dem vollkommenen, mit dem ganzen Manne unmöglich verwechselt werden.

Hier dürften wir wohl versuchen, den Beweis zu liefern, daß die Verweichlichung der meisten Männer aus der Art und Weise ihrer Beschäftigung herzuleiten ist. Man betrachte sich z. B. nur die Männer in irgend einem Schnittwaarengeschäft, welche eine Rolle Faden oder eine Elle Band verkaufen und dadurch einen Geschäftszweig monopolisiren, der wesentlich in das Gebiet der Frauen gehört. Wenn ein Mann mit den ihm von einer gütigen

Vorsehung verliehenen Gaben und Fähigkeiten eines ganzen und wahren Mannes ausgestattet ist, als da sind: Edelmuth, Kraft und Stärke, Klarheit des Geistes und Freiheit der Seele und er verwendet diese Gaben und Fähigkeiten vom frühen Morgen bis späten Abend in einer dumpfen, erstickenden Atmosphäre und gleichsam in der Sklaverei allein nur dazu, um Faden, Band, Kattun u. dgl. zu verkaufen, soll man alsdann glauben müssen, daß ein solcher Mensch ein wahrer und ganzer Mann sei? Ganz gewiß nicht, lieber würde er Holz hacken oder Wasser tragen! Was haben solche Menschen in unseren Städten, Flecken und Dörfern zu schaffen, so lange noch Millionen und abermals Millionen Acker Landes hier in Amerika der Bearbeitung harren und auf Arbeiter warten, denen Reichthum, Gesundheit und Glückseeligkeit winkt? Deshalb, o Frauen! heirathet keinen Mann, dessen Mannhaftigkeit darin besteht, daß er eine Elle Band oder einen Brief Stecknadeln verkauft.

Insbesondere vermeide man solche Männer, über deren Existenz-Mittel ein geheimnißvolles Dunkel schwebt, denn der Verdacht liegt nahe, daß solche Menschen kein anständiges und ehrenhaftes Leben führen.

Dieselben Einwendungen, welche wir im vorigen Capitel in Bezug auf Ehen zwischen Blutsverwandten angeführt haben, sind auch hier an ihrem Platze. Keine Frau sollte ihren leiblichen Vetter oder auch nur irgend einen ihren Blutsverwandten heirathen.

Das Gleiche gilt von Wittwern oder Männern, welche bereits eine oder mehrere Frauen gehabt haben, deren frühzeitiger Tod — ein in solchen Fällen fast immer sicheres Resultat — durch übermäßigen, falsch geleiteten und abnormen „Liebessinn" herbeigeführt wurde. Bitterer Kummer, Krankheit, tiefes Elend und ein im Ganzen trauriges, durch einen vorzeitigen Tod verkürztes Ehe-Leben sind bei den sogenannten Frauen solcher Männer die Folgen von deren Lust und Liebessinn. Es wird nicht nöthig sein, von solchen Männern hier noch weitläufiger zu sprechen, denn ihres Gleichen finden sich in jeder Stadt, in jedem Flecken und in jedem Dorfe. Kein fein begabtes, anständiges und gemüthvolles Weib, welches das Reine und das Rechte liebt, bedarf der Warnung gegen eine Heirath mit einem derartigen liederlichen „Blaubart".

Zu derselben Kategorie gehören zunächst noch die geschiedenen Männer. Einen geschiedenen Mann sollte keine Frau heirathen.

Auch keinen irreligiösen und profanen Mann.

Auch keinen leidenschaftlichen und professionellen Spieler.

Oder einen Mann, der in dem Rufe der Gemeinheit, der Habsucht und des Geizes steht.

Oder einen Mann, welcher faul, unthätig und wankelmüthig ist, denn unsagbares Elend begleitet ihn überall und immer.

Oder einen Mann, welcher seine Aeltern und Geschwister unartig und schlecht behandelt, denn es zeugt von einem gemeinen, bösem Charakter.

Oder einen „Schmutzfinken", der weder auf Anstand, noch auf Reinlichkeit hält und dessen äußere Erscheinung ein getreues Spiegelbild seiner Seele ist.

Niemals sollte eine Frau einen ihr fremden Mann heirathen oder einen Mann, dessen Charakter sie nicht kennt und geprüft hat. Manche Weiber laufen, so zu sagen, mit offenen Augen und geradezu in ihr Verderben.

Und schließlich sollte keine Frau nur des Geldes oder einer Heimath wegen heirathen. Geld und Heimath sind zu einer Ehe ein zwar nothwendiges Zubehör, doch sollte keine, sich wahrhaft selbst achtende Frau ihr besseres, edeleres Selbst so weit erniedrigen, um aus anderen Gründen zu heirathen, als nur allein zu dem Zwecke, eine vollkommene Glückseeligkeit zu erlangen, die aus einer Ehe entspringt, welche im Einklange steht mit den Vorschriften und dem Gesetze der Wahl.

Da wir nun alle diese Punkte in Betracht gezogen haben, so bleibt uns jetzt noch zu erörtern übrig, wie und auf welche Weise die Frau sie praktisch in Ausführung bringen und verwenden soll. Da sie, wo es sich um Ehe und Gatten-Wahl handelt, die wesentlich passive Partei ist, so ist nur erforderlich, daß sie Heuchelei und Hinterlist scheue, daß sie sich, so zu sagen, in ihrer Alltäglichkeit — ungeschminkt und offen zeige in Worten und Handlungen. Derjenige Mann oder diejenigen Männer, welche sie besuchen, sollten sich in jeglicher Beziehung des besten Rufes erfreuen und einen Charakter haben, der mit dem ihrigen der gleiche oder möglich ähnlichste ist. Dies läßt sich durch richtige und vernunftgemäße Beobachtung und Nachfrage zum Theil in Erfahrung bringen, noch besser aber ist es, wenn man die phrenologische Analyse des Charakters gegenseitig auf mündlichem oder schriftlichem Wege austauscht und dieselben genau vergleicht und prüft. Alsdann kann das schließliche Urtheil unmöglich ein irriges und die Wahl unmöglich eine verfehlte sein.

Sollte eine Frau auf diesem Wege und in dieser Weise einen wünschenswerthen Gatten zu finden nicht im Stande sein, so verdient die Frage Beachtung: „Habe auch ich wohl das Recht zu annonciren?“ Obgleich wir den Männern diese Art der Werbung warm empfohlen haben, so sind wir doch bei den Frauen bezüglich dieses Punktes einigermaßen im Zweifel. Nicht, weil sie nicht, gleichwie die Männer, dieselbe Berechtigung dazu hätten, denn diese gestehen wir ihnen unbedingt zu, sondern vielmehr, weil die Gesellschaft und was man gewöhnlich die „Superklugen“ und die „böse Welt“ nennt, das Annonciren falsch und übel zu deuten pflegt, besonders aber, weil es unter den Männern leider! genug Schurken giebt, die derartige Anzeigen nur zu häufig mißbrauchen und für ihre Zwecke ausbeuten. Doch lassen sich die Absichten solcher Elenden wohl vereiteln und sollte eine Frau charakterfest genug sein, um über die Vorurtheile Anderer lächelnd und mit Gleichmuth hinwegsehen und sich darüber hinwegsetzen zu können, so darf sie gerade so gut annonciren, wie der Mann. Möglicher Weise hat sie einen Vater, Bruder oder Freund, der die einlaufenden Antworten empfangen und prüfen könnte, um die Spreu von dem Weizen zu sondern und würde auf diese Weise alle Gefahr und alles Unpassende leicht zu vermeiden sein.

Was aber soll geschehen, wird man fragen, wenn man alle diese Punkte scharf im Auge, dabei die Vorschriften des Wahlgesetzes genau beobachtet und dennoch den erwünschten Zweck, nämlich die Ehe, nicht erreicht hat?

Alsdann warte man geduldig und hoffe, vollziehe willig die Pflichten, die das Leben an Jeden stellt, ohne Ueberdruß und mit Freuden, schaffe sich eine nach allen Richtungen hin nützliche Wirksamkeit und suche und finde erhebenden Trost und unzerstörbaren Frieden in dem Gedanken, daß man das Seinige, — daß man seine Pflicht gethan habe.

Der fast überall von jungen Mädchen an den Tag gelegte Wunsch, zu heirathen, bevor sie nur die Jahre der vollen Weiblichkeit erlangt haben, ist an sich schon ein Beweis ihrer Fehler und Mängel. Ihnen fehlt die Entwickelung des Körpers, sie besitzen einen beschränkten und gleichsam verdreh'ten Geist und ihr ganzes Wünschen und Wollen, all' ihr Thun und Lassen steht mit den gerechten Forderungen und Gesetzen der Natur im Widerspruch. Diese Uebelstände hat meistens, wenn nicht insgesammt, die Mutter verschuldet, welche, bevor nur das Töchterchen aus

dem „Flügelkleide“ geschlüpft ist, ihm vorpredigt, der Zweck seines Lebens sei der, zu heirathen und daß, um diesen Zweck zu erreichen, keine Gelegenheit versäumt und gescheu't werden müsse. Von den traurigen Folgen einer solchen Erziehung brauchen wir hier wohl nicht zu sprechen und wer nur um sich schaut in das menschliche Leben, sieht er etwa nicht täglich und überall die Opfer zu frühzeitig geschlossener Ehen, Leiden, Kummer und Elend aller Art und sollten sich alsdann nicht alle recht und wohl erzogenen Mädchen und Frauen fest entschließen, geduldig zu warten und mit Umsicht und weise zu wählen?

„Aber ich fürchte, eine „alte Jungfer“ zu werden!“

Aus solchen Redensarten darf man wieder und mit Recht auf eine falsche Erziehung schließen. Der Ausdruck „alte Jungfer“ wird allerdings in spöttischer Verhöhnung von rohen, ungebildeten Menschen häufig gebraucht, aber deren Meinungen sind nur von sehr geringer Wichtigkeit. „Es waren ehelos gebliebene Frauen, welche in einigen Fällen die höchste Vollkommenheit, deren des Weibes Natur nur fähig ist, erreicht haben und diese hohe Vollkommenheit erreichten sie in größter Bescheidenheit und ohne alles Aufsehen. Sie verfolgen ihr hohes Ziel ohne Lärm und ohne daß sie selbst nur zu wissen scheinen, daß sie sich in höheren Sphären bewegen. Sie denken nicht an Zuschauer, sie verlangen nicht nach dem Beifalle der Welt, ihr Blick schaut nicht auf Lohn, denn in ihren Werken finden sie die Motive zu ihrem Thun und ihre Belohnung. Sie leben ihren Sympathien und der Weg, den sie wandeln, wird erleuchtet von dem Sonnenschein ihrer uneigennützigen Liebe.“

Wir stellen die unumstößliche Behauptung auf, daß, wenn nicht eine Frau mit einem Manne verehelicht wird in Uebereinstimmung mit dem von uns in diesem Werke klar dargelegten Wahlgesetze und falls ihr Lebenswunsch ist, was er sein sollte, nämlich Glückseeligkeit und Reinheit und Vollkommenheit des Körpers und der Seele', es besser für sie ist, ehelos zu bleiben, ledig zu leben und ledig zu sterben. Sollte Jemand unsere Behauptung in Zweifel ziehen, so möge er um sich schauen, das eheliche Leben, wie es ist, beobachten, erforschen und prüfen und seine Zweifel werden bald verschwinden.

Deshalb, Ihr Mädchen! denkt nicht an Heirath bevor Ihr völlig ausgewachsen seid, bevor Ihr nicht volle Mannbarkeit erreicht habt. Berücksichtigt, o Ihr Frauen! nur eine solche Werbung, welche eine vollkommene Ehe und wahre, vollkom-

mene Liebe mit allen ihren Beigaben in sichere Aussicht stellt, — auf diese nur gehet ein, nur solche nehmet an! Gelingt Euch dieses nicht, so bleibt ledig und unterzieht Euch den ernsten Forderungen des Lebens, mit dem edelen Vorsatze, zu wachsen an Seelenstärke, Seelenschönheit und Seelenreinheit.





Siebentes Capitel.

Anatomie und Physiologie der weiblichen Geburtsorgane.

So weit nun haben sich unsere Betrachtungen mit der Wahl zu einer vollkommenen Verbindung zwischen Mann und Frau beschäftigt, — mit einer Ehe, deren sicheres Ergebniß eine stets an Kraft zunehmende, vollkommene Liebe ist. Dennoch fehlt ein Etwas an der höchsten Vollkommenheit dieser Ehe, an dem, so zu sagen, höchsten Gipfel und an dem tief-innigsten Genusse dieser Liebe. Und dieses Etwas ist — ein Kind, — das Symbol der Schönheit, Reinheit und Unschuld, der sprechende Beweis einer vollkommenen Verbindung zwischen Mann und Frau und das lebendige Zeugniß von einem himmlischen Frieden, von höchster irdischer Glückseeligkeit und von einer Liebe, welche die Engel beneiden könnten und welche in ihrem Entfalten und Walten das Dasein zu einem wahrhaft paradisischen Leben umwandelt.

Zu der richtigen und verständigen Erfüllung dieses Wunsches um ein junges, neues Wesen gehört das Erlernen und die Kenntniß der Anatomie und Physiologie der Geburtsorgane, — eine für Jeden, der in die Ehe zu treten wünscht, wesentliche Kenntniß — eine Wissenschaft, die so allgemein verbreitet und verstanden sein sollte, wie Lesen und Schreiben.

Die weiblichen Geburtsorgane bestehen aus den Eierstöcken oder den keimbildenden Organen, den Fallopischen Röhren oder Muttertrompeten, welche den Keim vom Eierstock zu der Gebärmutter oder dem Fruchthälter führen, aus der Gebärmutter oder dem Fruchthälter, in welcher oder in welchem die Frucht während der

Schwangerſchaft verbleibt, aus der Mutterſcheide oder dem Canale zum Muttermunde und aus den (Milch=) Bruſtdrüſen.

Die Mutterſcheide iſt eine aus Membranen oder dünnen Häutchen beſtehende Röhre oder Höhle, welche die Gebärmutter mit den äußern und inneren Schamlefzen verbindet, Anfangs eng und zuſammengezogen iſt, der Gebärmutter zu ſich erweitert und an dieſe derartig angeheftet iſt, daß die Oeffnung der Gebärmutter d. h. der Muttermund, um ein Weniges in der Höhle der Mutterſcheide vorſteht.

Am unteren Ende der Mutterſcheide befindet ſich ein dünn=faltiges, ſchleimiges Häutchen, welches vor dem Eingange oder der Oeffnung derſelben ausgeſpannt, verſchiedenartig geformt iſt u. Hymen oder Jungferhäutchen genannt wird. Das Vorhandenſein dieſes Häutchens wird vom gewöhnlichen Volksglauben als Beweis der Jungferſchaft erheiſcht, aber das iſt irrig und trügeriſch, denn oft

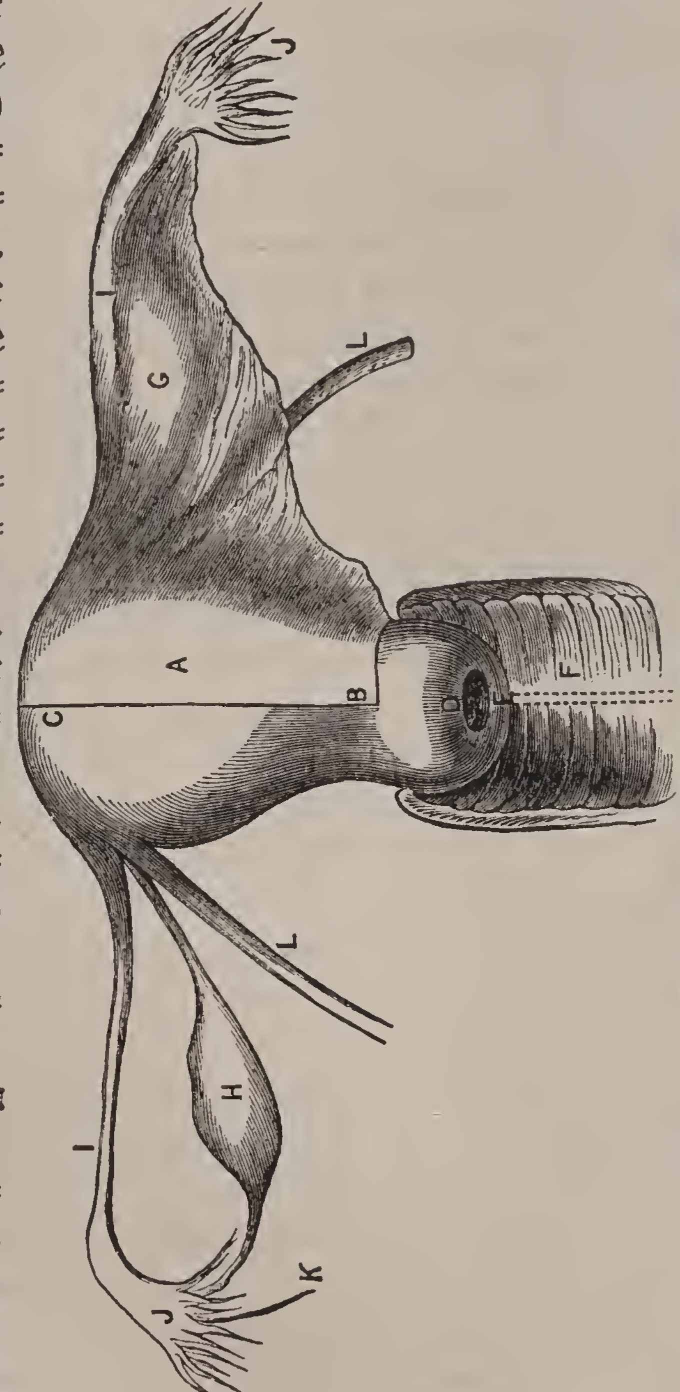


Fig. 1. Die inneren weiblichen Geburtsorgane. Vordere Anſicht.

A. Körper der Gebärmutter. B. Gebärmutter-Hals. C. Grund der Gebärmutter. D. Der in die Mutterſcheide vorſpringende Theil der Gebärmutter und zwar die vordere Lippe des Muttermundes. E. Die hintere Lippe deſſelben. F. Das Innere der Mutterſcheide. G. Das eigentliche breite Mutterband. H. Der Eierſtock. I. I. Die Muttertrompeten oder Fallopiſchen Röhren. J. J. Die Franſen oder der Saum derſelben. K. Borſte, welche durch die äußere Oeffnung der Muttertrompete geht. L. L. Die runden Mutterbänder.

wird es durch Zufall oder Krankheit zerstört und hie und da fehlt es gänzlich, auch wächst es bei gesunden Wittwen oder bei Frauen, die lange von ihren Gatten getrennt leben, wieder und zeigt sich in der einen oder anderen seiner mannigfachen Formen auf's Neue.

Der Fruchthälter (uterus) oder die Gebärmutter ist das Organ der Schwangerschaft, welches das befruchtete Ei empfängt und es während seiner Entwickelung zurückhält und ernährt.

In ihrem unbefruchteten, gesundem Zustande ist die Gebärmutter birnen-förmig gestaltet, zwei bis drei Zoll lang, ein bis zwei Zoll breit, etwa einen Zoll dick, eine bis anderthalb Unzen schwer, in der Beckenhöhle zwischen der Harnblase und dem Mastdarme gelegen und wird in ihrer Lage durch die breiten und runden Mutterbänder gehalten. Ihr äußerst oberer oder breiter Theil wird der Grund genannt; ihr Körper verengert sich allmälig vom Grunde bis zu demjenigen unteren rundem und zusammengezogenen Theile, den man den Gebärmutter-Hals nennt. An ihrem äußersten, in der Mutterscheide ruhendem Ende befindet sich eine Oeffnung, die der Muttermund heißt und welche von zwei Lippen, von denen die vordere dick, die hintere schmal und lang ist, gebildet wird.

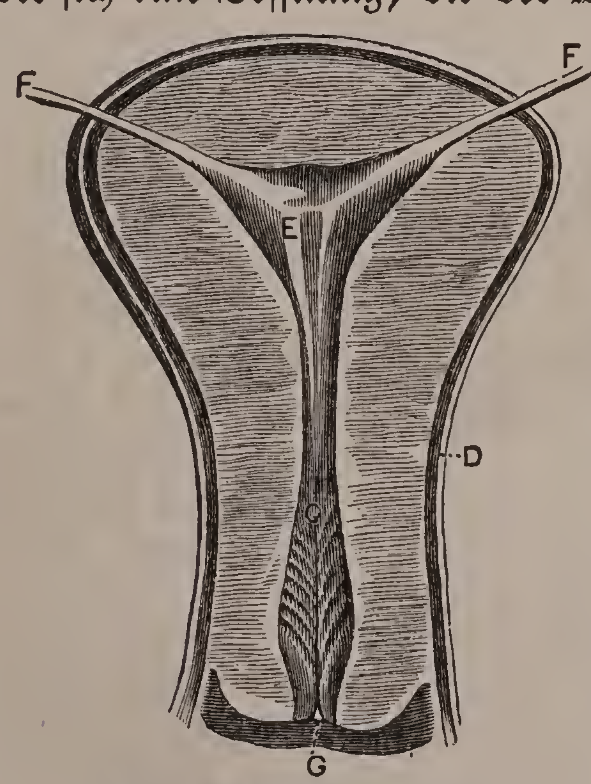


Fig. 2. Die Gebärmutter im Längen-Durchschnitt und ihre innere Höhle zeigend. G. Muttermund. C. Der vom Muttermund bis zur Höhle führende Canal. E. Dreieckige Höhle. F. F. Muttertrompeten oder Fallopische Röhren.

Zur Festhaltung der Gebärmutter an ihrem Platze dienen sechs Bänder, zwei vorn, zwei hinten und je eins an den Seiten. Diese Bänder werden gebildet durch Falten des Bauchfelles — derjenigen Membrane oder jenes zarten Häutchens, welches die Gedärme oder Eingeweide umschließt. Die zwei vorderen Mutterbänder sind die halbmondförmigen Falten, welche zwischen dem Gebärmutter-Halse und der hinteren Oberfläche der Harnblase durchgehen. Die hinteren Mutterbänder gehen zwischen den Seiten der

Gebärmutter und dem Mastdarm durch. Die zwei breiten Mutterbänder erstrecken sich von zwei entgegen gesetzten Seiten der Gebärmutter bis zu den Seiten des Beckens und bilden darin gleichsam eine Scheidewand, welche diese Höhle in einen vorderen Theil scheidet, der die Harnblase, die Harnröhre und die Mutterscheide und in einen hinteren Theil, der den Mastdarm enthält.

Die Höhle der Gebärmutter ist im Vergleich mit dem Organe klein; der obere Theil, welcher dem Körper derselben entspricht, ist dreieckig; an jedem der oberen Winkel oder Ecken ist eine trichterförmige Höhlung, aus welcher die Fallopischen Röhren oder die Muttertrompeten entspringen; an dem unteren Winkel befindet sich eine schmale, zusammengezogene Oeffnung, die innere Oeffnung genannt, welche in die Höhle des Gebärmutter-Halses führt und diese Höhle steht unterhalb mit der Mutterscheide in Verbindung.

Diese beiden Höhlen sind nicht allein verschieden an Gestalt, sondern auch in Bezug auf ihre Schleimhaut. Die Schleimhaut des Körpers der Gebärmutter ist glatt und rosenfarbig und hängt mit dem unter ihr liegenden Muskelgewebe eng zusammen. Sie besteht aus winzig kleinen röhrenartigen Bläschen, die dicht bei einander sitzen und auf ihrer Oberfläche eine besondere Oeffnung haben. Der aus diesen Bläschen abgesonderte Saft oder Stoff dient dem Fruchtkeime (dem Embryo) während der ersten Periode seiner Bildung zur Ernährung.

Die innere Oberfläche des Gebärmutter-Halses (C) hingegen hat lebensbaumähnliche Falten, auch Erhebungen des Mutterhalses genannt (palmae plicatae). Die Bläschen an diesem Theile der Schleimhaut sind von einer runden, sackähnlichen Gestalt und sondern einen festen, anhängenden, durchsichtigen Schleim ab, dessen Zweck ist, die Höhle des Gebärmutter-Halses während der Schwangerschaft zu verstopfen und das Ei gegen etwaige Verrückung oder Verschiebung zu schützen.

Die Substanz der Gebärmutter besteht aus drei Häuten, der äußeren, der mittleren und der inneren Haut. Die äußere oder seröse Haut kommt vom Bauchfelle her und umschließt fast die ganze Gebärmutter. Die mittlere oder Muskel-Haut bildet den hauptsächlichsten Bestandtheil der Substanz der Gebärmutter. Im ungeschwängerten Zustande entwickelt sich das Muskelgewebe stärker und ordnet sich in drei unterschiedliche Lagen. Die innere oder Schleimhaut ist dünn, glatt und hängt eng mit dem unter ihr liegenden Gewebe zusammen. Mittelst der Fransen der Fal-

lopischen Röhren steht sie mit dem Bauchfelle und durch den Muttermund mit der Schleimhaut der Mutterscheide in ununterbrochener Verbindung.

Die Arterien der Gebärmutter sind merkwürdig wegen ihres gewundenen Laufes in der Substanz des Organes und wegen ihrer mannichfachen Verästelungen. Die Venen sind von großem Umfang und in ihrer Anordnung den Arterien entsprechend. Beim schwangeren Zustande nennt man sie Gebärmutter-Kanäle oder Höhlen, mit denen die sehr gefäßreichen Fibern und Büschel des Mutterkuchens (der Nachgeburt) auf's Innigste verbunden sind und durch welche, vermittelst der Nabelschnur, die Leibesfrucht (der Foetus) während der mittleren und späteren Periode der Schwangerschaft ernährt wird.

Während und nach der Menstruation (monatlichen Reinigung) dehnt sich die Gebärmutter aus und wird gefäßreicher. Während der Schwangerschaft nimmt sie von anderthalb bis zu drei Pfund an Gewicht zu. Nach der Geburt gewinnt sie beinahe ihre gewöhnliche Größe wieder, wiegt zwei bis drei Unzen, ihre Höhle aber ist größer, als im jungfräulichen Zustande. Im Alter wird die Gebärmutter trocken und dürr, von Farbe bleicher und in ihrer Substanz dichter.

Von einem jeden der oberen Winkel der Gebärmutter sich gleichsam verzweigend und eingeschlossen in zwei Falten des Bauchfelles, welches die eigentlich breiten Mutterbänder bildet, befinden sich die Muttertrompeten oder die Fallopischen Röhren (Fig. 1). Sie sind etwa vier Zoll lang und haben einen winzig kleinen Kanal, der sich in ein trompetenförmiges äußeres Ende erweitert, dessen Ränder mit einem fransen-ähnlichen Fortsatze umgeben sind, den man fimbria (Säume oder Fransen) nennt. Diese Fransen umschließen während der bei der Zeugung herrschenden Aufregung die Eierstöcke und übertragen in dieser Weise die Eier in die Höhlung der Gebärmutter.

Die Eierstöcke sind zwei eiförmige längliche Körper, von denen sich je einer auf jeder Seite der Gebärmutter befindet und zwar an der hinteren Seite des breiten Mutterbandes und hinter und unter den Fallopischen Röhren. Sie sind von weißlicher Farbe und haben entweder eine glatte oder eine unebene und runzelige Oberfläche. Ihrem Umfange nach sind sie ungefähr einen und einen halben Zoll lang, drei viertel Zoll breit, etwa ein drittel Zoll dick und wiegen von einer Unze bis zu zwei Drachmen.

Die Substanz des Eierstockes ist äußerst dicht und fest und um-

schließt ein eigenthümlich weiches, faseriges Gewebe oder eine Art Decke (stroma), welche reichlich mit Blutgefäßen versehen ist. Eingebettet in den Maschen dieses Gewebes befinden sich zahlreiche kleine, runde, durchsichtige Bläschen in den verschiedenartigen Stufen ihrer Entwickelung. Diese Bläschen heißen die Graaf'schen Follikeln oder die Graaf'schen Fruchtbläschen; sie sind mit einer Lage von Zellen oder mit einem Zellengewebe bekleidet, das man membrana granulosa (körniges Gewebe) nennt. Ein jedes dieser Graaf'schen Follikeln enthält ein einziges Ei (ovum), welches ein kleiner, kugelförmiger Körper ist, der sich zu Anfang seines Wachsthums, wo die Follikeln noch unreif sind, nahe dem Mittelpunkte befindet, die reifen jedoch, in denen die Follikeln durch Anhäufung von blutwässeriger (seröser) Substanz größer geworden sind, befinden sich nahe an der Oberfläche des Eierstockes.

Der Leser wird dies besser verstehen durch Betrachtung der nebenstehenden Zeichnung (Fig. 3) von einem voll entwickelten Graaf'schem Fruchtbläschen, das sich nahe dem Zeitpunkte seines Durchbruchs oder seiner Abstoßung befindet. Zuerst bemerken wir das Gewebe des Eierstockes nebst seiner durch das Bauchfell gebildeten Decke, danach sein weißliches Häutchen, alsdann den durchsichtigen Sack oder das durchsichtige Bläschen mit seiner dünnen Lage von körnigen Zellen, nämlich die membrana granulosa oder das körnige Gewebe, welches mit einer hellen, farblosen, eiweißartigen Flüssigkeit angefüllt ist. Nahe seiner Oberfläche, umgeben von der membrana granulosa, befindet sich das Ei, in welchem man das Keim-Bläschen, das den Keim enthält, erblickt.

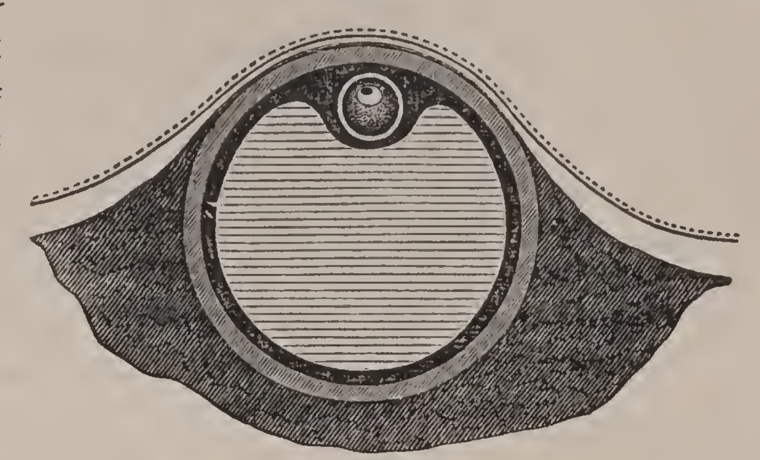


Fig. 3. Graaf'sches Fruchtbläschen kurz vor seiner Abstoßung.

Das menschliche Ei ist äußerst klein und miß't im Durchschnitt nur von ein Zwei hundert und Vierzigstel bis zu ein Ein hundert und Zwanzigstel Zoll (— $^1/_{240}$ bis $^1/_{120}$ Zoll). Es besteht äußerlich in einer durchsichtigen Umhüllung — der zona pellucida (dem

durchsichtigen Gürtel) oder der dotterartigen Membrane (netzartige Haut), welche farblos und durchsichtig ist. Darin befindet sich — und steht damit in enger Verbindung — der Dotter oder vitellus, welcher seinerseits wieder aus Körnchen und Kügelchen von verschiedener Größe besteht und in einer mehr oder weniger zähen oder klebrigen Flüssigkeit ruht. Eingebettet in der Substanz des Dotters befindet sich ein kleiner, bläschenartiger Körper — das Fruchtbläschen — welches einen Durchmesser von etwa ein Siebenhundert und zwanzigstel ($^1/_{720}$) Zoll hat und aus einer feinen, durchsichtigen, substanzlosen Membrane besteht, welche den Fruchtkeim enthält, der undurchsichtig, von gelber Farbe und seiner Substanz nach feinkörnig ist. Dieser Keim hat einen Durchmesser von ein Sechs und dreißig hundertstel ($^1/_{3600}$) bis zu ein Vier und zwanzig hundertstel ($^1/_{2400}$) Zoll.

Wenn für das Ei die Zeit der Abstoßung oder Lostrennung herannaht, so übt das Graaf'sche Fruchtbläschen, welches durch die fortwährende Ansammlung von blutwässeriger Substanz in seiner Höhlung sich allmälig vergrößert hat, einen solchen beständigen und zunehmenden Druck von Innen nach Auswärts, daß das weißliche Häutchen und das Bauchfell allmälig nachgeben, bis das Graaf'sche Fruchtbläschen aus dem Eierstocke hervordringt. Darauf geben die Wände des Bläschens an dem Punkte seiner weitesten Hervorragung nach und das Ei mit der dasselbe umgebenden blutwässerigen Substanz wird durch die Rückwirkung und Elastizität der benachbarten Gewebe gleichsam in einem Gusse ausgestoßen.



Fig. 4. Eierstock mit durchgebrochenem Graaf'schen Fruchtbläschen, welches das soeben losgetrennte Ei nebst einem Theile der membrana granulosa (körnigen Netzhaut) zeigt.

Im Augenblicke des Durchbruchs oder unmittelbar danach findet ein reichlicher Bluterguß aus den Bläschen oder Säckchen des Follikels (Fruchtbläschens) statt, wodurch seine Höhlung mit Blut angefüllt wird. Dieses Blut gerinnt und wird im Innern des Graaf'schen

Fruchtbläschens zurückgehalten, denn die Oeffnung, durch welche sich das Ei entfernte und welche ein winzig kleines rundes Löchlein ist, verhindert den Ausfluß des Blutes. Dieser Tropfen geronnenen Blutes ist Anfangs dick, weich und gallertartig, zieht sich alsdann durch Ausscheidung des Blutwassers, welches durch die benachbarten Gefäße aufgesogen wird, zusammen und wird alle Tage kleiner und dichter, bis er sich nach einiger Zeit verdickt, aufrollt und verdichtet, wo er alsdann den Namen corpus luteum (gelber, drüsiger Körper) erhält. Nach Verlauf von acht oder neun Wochen verkleinert sich das corpus luteum zu einem unscheinbaren, gelblichem, narbenähnlichen Fleck, welcher, wenn aufgeschnitten, aussieht, wie die untenstehende Abbildung, Fig. 6. Nach Verfluß von sieben oder acht Monaten ist das corpus luteum gänzlich verschwunden.



Fig. 5. Graaf'sches Fruchtbläschen, jüngst durchgebrochen während der Menstruation; im Längendurchschnitt.

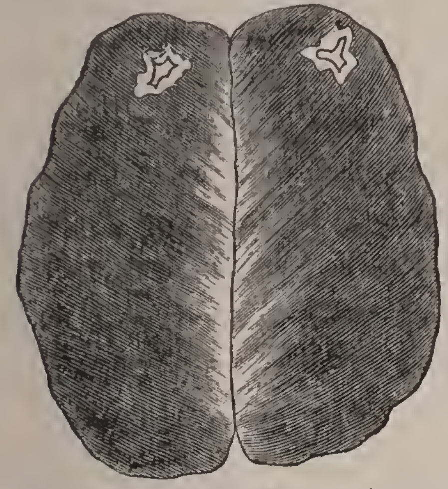


Fig. 6. Eierstock mit dem corpus luteum neun Wochen nach der Menstruation.

Zwischen dem corpus luteum der Menstruation und dem der Schwangerschaft ist in so fern ein Unterschied, als das der letzteren bei weitem längere Zeit in Anspruch nimmt, um gänzlich zu verschwinden. Die Bildung, Entwickelung und Reife der Graaf'schen Fruchtbläschen dauert von Kindheit an bis zum Ende der fruchtbaren Lebensperiode des Weibes. Die Reife und Lostrennung der Eier wird von einem eigenthümlichen Zustande des ganzen Systems begleitet, der gewöhnlich der „brünstige" Zustand oder die „Geile" heißt. Dieser Zustand charakterisirt sich durch eine Art von Congestion aller Geburts-Organe — der Fallopischen Röhren, der Gebärmutter, der Mutterscheide und der äußeren Organe. Bei den Thieren wird das Weibchen nur während oder unmittelbar nach dieser Zeit die Berührung von Seiten des Männchens dulden, d. h. gerade zu der Zeit, wo das Ei erst jüngst losgetrennt und für die Befruchtung reif ist. Zu allen anderen Zeiten wird das Thier durch seinen Instinkt veranlaßt, die geschlechtliche Berührung oder die Begattung zu vermeiden.

Monatliche Reinigung, (Menstruation). — Die Erscheinung und die Reife des Ei's am Eierstocke, sein Durchgang durch die Muttertrompete oder die Fallopische Röhre zur Gebärmutter und seine Ausstoßung in Zwischenräumen von je vier Wochen oder einem astronomischen Monate bildet die unter dem Namen Menstruation (monatliche Reinigung) bekannte Erscheinung. Diese Reinigung kehrt von der Zeit ihrer ersten Erscheinung bis etwa zum fünf und vierzigsten Jahre regelmäßig wieder und während dieser Periode ist das Weib zur Schwangerschaft fähig. Nach dem fünf und vierzigsten Jahre werden die Perioden unregelmäßig, hören alsdann ganz auf und ihr endliches Verschwinden ist ein Zeichen, daß das Weib nicht ferner mehr fruchtbar ist und daß Schwangerschaft nicht mehr eintreten kann.

Findet in der fruchtbaren Periode Schwangerschaft statt, so ist während der Dauer derselben die monatliche Reinigung aufgehoben und verbleibt auch noch nach der Niederkunft so lange aufgehoben, als die Mutter ihr Kind an eigener Brust nährt. Danach erst stellt sie sich regelmäßig wieder ein, wie zuvor.

Steht die erwartete Periode nahe bevor, so wird das Weib von einer gewissen Unbehaglichkeit und Mattigkeit ergriffen, es empfindet einen gleichsam wuchtigen Druck im Becken und fühlt mehr oder weniger Abneigung gegen geselliges Leben. Diese Symptome sind in einigen Fällen kaum bemerkbar, in anderen wieder mehr beschwerlich.

Der monatliche Ausfluß besteht in einer reichlichen Absonderung von Schleim, der mit Blut vermischt ist. Dieses Blut kommt von der ganzen Fläche der Schleimhaut der Gebärmutter und wird durch sogenannte Haargefäße ausgestoßen, da es aber nur allmälig von mannichfachen haarfeinen Pünktchen abtrieft und sich mit einer großen Menge von Schleim mischt, so bildet es keine sichtbaren Knötchen oder Klümpchen.

Sodald als das Ei vom Eierstocke abgestoßen worden ist, ebenso bald tritt es in das weite gefrans'te Ende der Fallopischen Röhre und beginnt seinen Durchgang nach der Gebärmutter. Die Fallopische Röhre ist mit einer ihrer Länge nach gefalteten inneren Schleimhaut gleichsam gefüttert, die sich beständig in der Richtung vom Eierstocke nach der Gebärmutter bewegt und zwar in der Weise, daß sie durch diese Bewegung eine Art von convergirendem Strom oder Strudel bildet, durch welche das Ei nach der Höhle der Gebärmutter geschoben wird.

Durch zufällige Ursachen ereignet es sich gelegentlich, daß der reguläre Durchgang des Ei's gehindert wird. Es kann auf der Oberfläche des Eierstockes aufgehalten werden, wo es alsdann, wenn es befruchtet wird, „Eierstock-Schwangerschaft" zur Folge hat, oder es mag von dem befrans'ten äußerstem Ende in das Bauchfell treten und „abdominale Schwangerschaft" bewirken oder endlich auch kann es an irgend einem Orte der Muttertrompete oder Fallopischen Röhre (tuba) aufgehalten werden und alsdann „tubale Schwangerschaft" verursachen.

Wenn das Ei den Eierstock verläßt und in der Gebärmutter anlangt, so ist es für die Befruchtung reif und wenn geschlechtliche Berührung zu dieser Zeit stattfindet, so entspringt daraus Befruchtung. Verbleibt alsdann das Ei in der Gebärmutter und wird es an deren Seiten oder Wänden befestigt, so ist die Empfängniß vollendet. Wenn dagegen keine geschlechtliche Berührung stattfindet, so verliert das Ei nach einiger Zeit seine Lebensfähigkeit und wird mit den Absonderungen der Gebärmutter endlich entfernt.

Die Milchbrustdrüsen. — Die Mammae oder Brüste des Weibes sind Drüsen, die einen gleichsam integrirenden Theil des Fortpflanzungssystems bilden. Sie sondern die Milch ab, welche dem Kinde zur Nahrung dient, bis seine Zähne gewachsen sind. Diese Drüsen finden sich auch bei dem Manne, aber nur in unentwickelter Form. Ihre Lage ist an dem Theile der Brust, welcher dem Zwischenraum zwischen der dritten und sechsten oder siebenten Rippe entspricht und sich vom Sternum oder dem Brustbeine bis zur Axilla oder der Achselgrube erstreckt. Ihr Gewicht und Umfang ist zu verschiedenen Zeiten des Lebens und bei verschiedenen Individuen verschieden. Vor erreichter Mannbarkeit sind sie klein, während der Schwangerschaft und besonders nach der Niederkunft nehmen sie zu und im späteren Alter werden sie dürr und trocken.

Die Brustwarze (nipple) ist eine fast in der Mitte der Brustdrüse sich befindliche kegelförmige äußere Erhöhung von rosarother oder bräunlicher Färbung; ihre Oberfläche ist runzelig und warzig und ihre Spitze mit zahlreichen Poren versehen, welche die Mündungen der Milchgänge sind. Drüsen an ihrer Basis sondern eine eigenthümliche fettige Substanz ab, welche der Hülle der Brustwarze als Schutz gegen die Folgen des Säugens dient.

Die Milchbrustdrüsen sind Drüsen mit körnigem Bau; diese letzteren Drüsen bestehen aus zahlreichen Absonderungssäckchen

oder Bläschen, die in Kügelchen gruppirt sind, von denen ein jedes mit einem gemeinschaftlichen Absonderungsgange versehen ist, der sich seinerseits wieder mit denjenigen verbindet, die von den nächstliegenden Theilen der Drüse kommen. Auf diese Weise, d. h. durch ihre allmälige Vereinigung bilden sie größere Zweige und Stämme, bis sie der Zahl nach auf etwa fünfzehn oder zwanzig cylindrische Gänge reducirt sind, die endlich vermittelst ebenso vieler winziger Mündungen auf der Spitze der Brustwarze ausmünden und der Zahl der Kügelchen, welche die Drüse bilden, entsprechen.

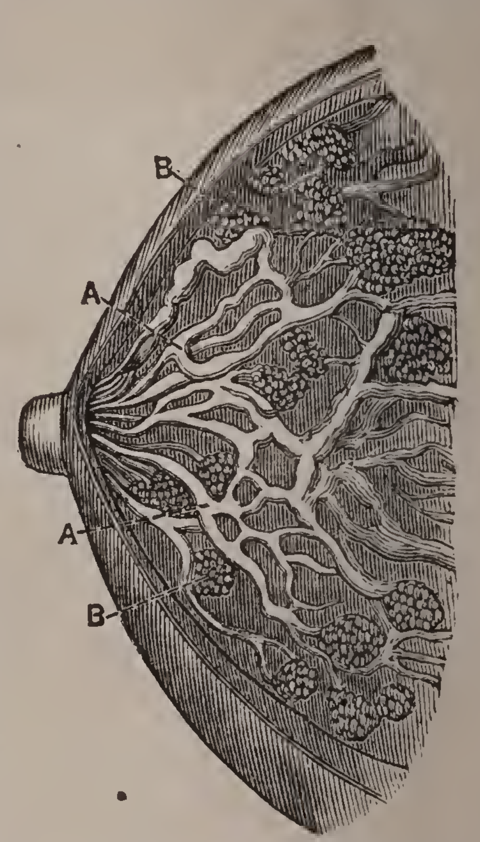


Fig. 7. Die Milchbrustdrüse im Durchschnitt. A. A. Milchgang. B. B. Kügelchen.

Zwei oder drei Tage nach der Niederkunft geht die Absonderung der Milch bereits regelmäßig von Statten. Die erste aus der Warze tretende Flüssigkeit ist von gelblicher, trüber Färbung und wird colestrum genannt, nach Verlauf von zwei oder drei Tagen hört die Absonderung dieser Flüssigkeit auf und die ächte Milchabsonderung tritt an deren Stelle.





Achtes Capitel.

Die Anatomie und Physiologie der männlichen Zeugungsorgane.

Die männlichen Zeugungsorgane sind die Ruthe und die Hoden nebst ihrem Anhange; erstere dient gemeinschaftlich als Organ des Harnens und der Begattung.

Die Vorsteherdrüse ist ein bleicher, fester, drüsenartiger Körper, welcher den Hals der Harnblase umschließt und der Anfang der Harnröhre ist. An Aussehen und Gestalt gleicht sie einer wilden Kastanie. Ihrer Substanz nach ist sie von bleicher, röthlich-grauer Farbe, leicht zerreiblich, aber von großer Dichtigkeit. Sie sondert eine milchartige Flüssigkeit ab, die säuerlich reagirt und unter dem Mikroskope von körniger Beschaffenheit erscheint. Den von ihr in die Harnröhre führenden Gang nennt man den Isthmus der Harnröhre.

Die Cowper'schen Drüsen sind zwei kleine, runde und etwas gelappte Drüsen von gelblicher Farbe, etwa erbsengroß, welche sich vorn unter dem häutigen Theile der Harnröhre befinden. Jede Drüse besteht aus verschiedenen kleinen Läppchen, welche durch eine faserige Umhüllung zusammengehalten werden. Der Ausführungsgang einer jeden Drüse, welcher fast einen Zoll lang ist, bildet einen krummen Kanal und öffnet vermittelst einer winzig kleinen Mündung auf dem Grunde des bulbösen (knollenartigen) Theiles der Harnröhre. Mit dem vorrückenden Alter nehmen sie allmälig an Größe ab.

Die Hoden sind zwei kleine drüsenartige Organe von ovaler Gestalt, von einem und einen halben bis zwei Zoll lang und

einen Zoll breit; sie wiegen von sechs bis zu acht Drachmen, liegen im scrotum oder dem Hodensack und hängen an den Samensträngen. Diese Drüsen sind es, welche den Samen absondern. Auf der äußeren Kante der Hoden oder des Testikels befindet sich ein langer, enger, gestreckter Körper, den man Nebenhode (epididimis) nennt und der aus einem centralen Theile oder Körper, aus einem oberen, vergrößerten äußeren Ende, dem globus major oder dem Kopfe, und aus einem unteren spitzem, äußeren Ende, dem Schwanze oder dem globus minor besteht. Der globus major, der Kopf, ist mit dem oberen Ende des Hoden vermittelst seiner Ausführungsgänge eng verbunden und der globus minor, der Schwanz, mit seinem unteren Ende vermittelst Zellengeweben und einer Umbeugung der tunica vaginalis (der Scheidenhaut oder der Scheidendecke des Hoden). Angeheftet an das obere Ende des Hoden oder des Nebenhoden ist ein kleiner staubfadenähnlicher Körper, dessen Zweck (bis jetzt) unbekannt ist.

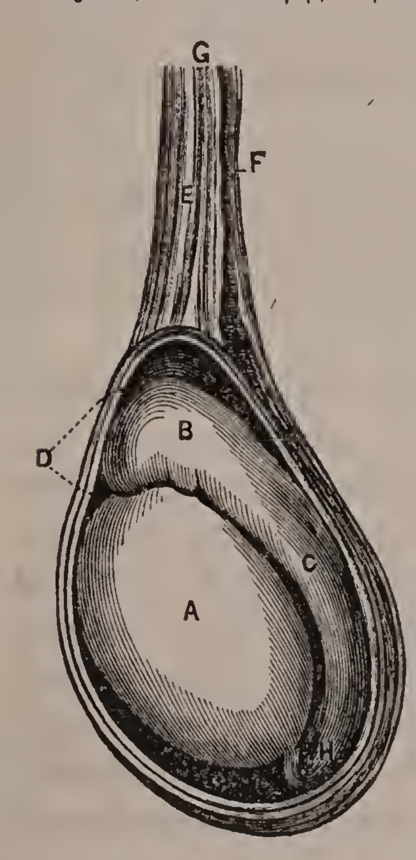


Fig. 8. Der Hode in seiner Lage.

A. Hode. B. Kopf des Nebenhoden. C. Körper desselben. D. Tunica vaginalis (Scheidenhaut des Hoden) — von der Seite gesehen. E. Cremaster — (Hodenmuskel). F. Samenstrang-Arterie. G. Samenstrang. H. Schwanz des Nebenhoden.

Zu Anfang des Daseins der Frucht im Mutterleibe liegen die Hoden hinter dem Bauchfelle in der Bauchhöhle. Vor der Geburt steigen sie zu dem Leistenkanale hinab, rücken an diesem mit dem Samenstrange hinunter und steigen, nach Austritt aus dem äußeren Bauchringe, in den Hodensack hinab. Sie sind gegen Beschädigung wohl geschützt und haben einige sechs verschiedene Umhüllungen oder Decken, von denen die zwei äußeren, die Haut und die Dartos-Muskel, das scrotum oder den Hodensack bilden.

Das Scrotum (der Hodensack) ist in zwei Seiten-Hälften getheilt; die linke ist etwas länger als die rechte und entspricht der größeren Länge des linken Samenstranges. Das äußere Ansehen des Hodensackes ist unter verschiedenen Umständen verschieden. So wird er z. B. unter dem Einflusse der Wärme und bei alten Männern sowohl, als bei kränklichen und schwächlichen Personen lang und schlaff, aber unter dem Ein-

flusse der Kälte und bei jungen und kräftigen Männern ist er kurz, gerunzelt und an den Hoden eng anliegend. Eines der sicheren Anzeichen von einem gesunden, unverdorbenem und nicht mißbrauchten Körper ist ein fester, eng zusammengezogener Hodensack. Derjenige Mann, welcher, sei es geistig oder physisch, und besonders in geschlechtlicher Beziehung sich selbst befleckt oder gleichsam mißbraucht hat, wird einen langen, schlotterigen Hodensack haben, was ein Zeichen von äußerster Entkräftung des Systemes ist.

Die Tunica Vaginalis (Scheidenhaut, Scheidendecke des Hodensackes) ist die seröse (blutwässerige) Decke der Hoden. Sie ist eine Hülse von seröser Membrane, welche sich bereits in der Frucht (dem foetus) beim Hinabrücken der Hoden von der Bauchhöhle in den Hodensack aus dem Bauchfelle bildet.

Die Tunica Albuginea (weiße, fibröse Haut) ist die faserige Haut der Hoden. Sie ist eine dichte, faserige Membrane, von blau-weißlicher Farbe und aus Bündeln von weißem, faserigen Gewebe gebildet, das sich nach allen Richtungen hin durchkreuzt oder durchschießt.

Die Tunica Vasculosa (Gefäß-Haut) ist die gefäßreiche Schicht des Hoden, welche aus einem Gewebe von Blutgefäßen besteht, das durch ein zartes, warzenartiges Gewebe zusammengehalten wird.

Die Struktur oder der Bau der Hoden besteht aus zahlreichen Läppchen, die man auf dreihundert bis vierhundert schätzt und die je nach ihrer Lage verschieden an Größe sind — diejenigen in der Mitte der Drüsen sind größer und länger. Jedes Läppchen ist kugelförmig an Gestalt, an seiner Basis dem Umfange des Organs entsprechend und mit seinem Gipfel nach dem mediastinum, dem Mittelfelle zu sich streckend. Jedes Läppchen besteht aus ein bis drei oder mehreren winzig kleinen aufgerollten Röhren, welche sich im Wasser auseinander wickeln lassen. Man kann sehen, daß diese Röhrchen entweder mit freien, blinden Enden oder mit offenen Fransen oder Schleifen anfangen. Die Gesammtzahl der Röhren wird von Monroe auf etwa dreihundert und die Länge einer jeden auf sechzehn Fuß angegeben. Im Durchschnitt variiren sie von ein Zweihundertstel ($^1/_{200}$) bis zu ein Einhundert und fünfzigstel ($^1/_{150}$) Zoll. Sie bestehen aus einer unteren oder Basis-Membrane, welche mit Epithelium gefüttert ist, das aus kernigen und körnigen Körperchen besteht und sie sind in einem zarten

Gewebe von Haargefäßen eingeſchloſſen. An den Gipfeln der Läppchen ſind die Röhrchen weniger aufgerollt, ſie nehmen eine faſt gerade Richtung an und vereinigen ſich, um von zwanzig bis dreißig große Gänge oder Kanäle von etwa ein Fünfzehntel Zoll im Durchmeſſer zu bilden. Dieſe nennt man nach ihrem geraden Laufe die vasa recta (die gerade laufenden Gefäße).

Die Vasa Recta treten in das Faſer-Gewebe des Mediastinum (des Mittelfelles) und laufen auf- und rückwärts, indem ſie in ihrem Aufgange ein enges Netzwerk von veräſtelnden Röhren bilden, aus welchen die Netzhaut des Hoden (rete testis) beſteht. Am oberen Ende des Mediastinum laufen die Gefäße der Netzhaut in zwölf bis fünfzehn oder zwanzig Kanälen aus, die Vasa Efferentia, Ausführungsgänge genannt, ſie durchbohren die tunica albuginea und führen das Samen-Fluidum aus dem Hoden zu dem Nebenhoden.

Fig. 9. Vertikaler Durchſchnitt des Hoden.

A. Samenausführungsgang. B. Samenarterie. C. Vas Aberrans. D. Körper des Nebenhodens. E. Globus Minor. F. Netzhaut des Hodens. G. Mediastinum. H. Vasa Recta. I. Scheidenhaut. K. Ausführungsgänge. L. Globus major. M. Tunica Albuginea.

Der Samenausführungsgang aus dem Hoden, (das Vas deferens) iſt die Fortſetzung des Nebenhoden und fängt am unteren Theile des globus minor (des Schwanzes des Nebenhoden) an. Er erſtreckt ſich längs der hinteren und inneren Seite des Hoden und des Nebenhoden und längs der Rückſeite des Samenſtranges durch den Samenkanal bis zum inneren Bauchringe. Er iſt ungefähr zwei Fuß lang und hat einen Durchmeſſer von anderthalb Linien. Seine Wände ſind ſehr dicht und feſt und eine Drittel Linie dick. Sein Kanal iſt ſehr eng und miß't etwa eine halbe Linie.

Der Samenſtrang — aus Arterien, Venen, lymphatiſchen Gefäßen, Nerven und dem Samenausführungsgange des Hoden

bestehend, durch ein Warzen-Gewebe verbunden und von seinen eigenthümlichen Häuten umkleidet — erstreckt sich von dem inneren Bauchringe bis an die Rückseite des Hoden.

Die Vesiculae Seminales, die Samenbläschen, sind zwei gelappte, häutige Säckchen zwischen der Basis der Harnblase und dem Mastdarm; sie dienen als Samenbehälter und sondern eine gewisse Flüssigkeit ab, die sich mit derjenigen aus den Hoden verbindet. Die Samenbläschen sind etwa zwei und einen halben Zoll lang, ungefähr fünf Zoll breit und von zwei bis drei Linien dick, an Gestalt sind sie sehr verschieden. Ihre obere Fläche steht mit dem Grunde (der Basis) der Harnblase in Verbindung und erstreckt sich vom Ende der Harnleiter bis zur Basis der Vorsteherdrüse und ihre untere Fläche ruht auf dem Mastdarme.

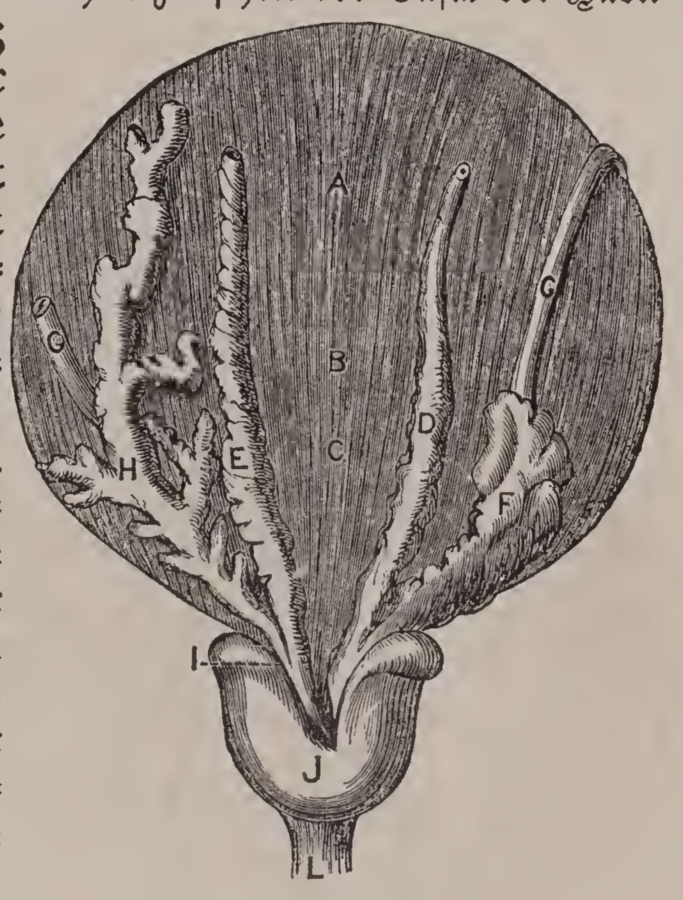


Fig. 10. Die Basis der Harnblase nebst den Samenausführungsgängen und den Samenbläschen. A. Basis der Harnblase. B. Linien der Umbeugestelle des Bauchfelles. C. Dreieckiger Raum. D. Der rechte Samenausführungsgang. E. Der linke Samenausführungsgang, aufgeschnitten. F. Das rechte entwickelte Samenbläschen. G. G. Harnleiter. H. Das linke entwickelte Samenbläschen. I. Der rechte Ausspritzungsgang. J. Die Vorsteherdrüse. L. Die Harnröhre.

Der Ausspritzungsgänge giebt es zwei und zwar einen auf jeder Seite. Sie werden gebildet durch die Vereinigung des Kanales der Samenbläschen mit dem Samenausführungs-Gange (vas deferens).

Der Samen ist eine dicke, weißliche Flüssigkeit, welche einen eigenthümlichen Geruch hat. Er besteht zum Theil aus einer Flüssigkeit, die liquor semmis genannt wird; dieselbe ist durchsichtig, farblos und von eiweißartiger Mischung und zum Theil besteht sie aus festen Theilchen, den sogenannten Samenkörnchen und Samenthierchen.

Die Samenthierchen oder die belebten Samenfäden sind die wesentlich wirkenden Kräfte bei der Befruchtung. Sie sind



Fig. 11. Samenthierchen. a. Menschliche. b. Von einer Ratte.

winzig kleine, längliche Wesen von etwa ein Fünfhundertstel (1/500) Zoll lang und bestehen aus einem eiförmigen Kopf und einer langen, dünnen, schwanzartigen Faser. Sie sind organische Bildungen von einer gleichartigen, festen, eiweißähnlichen Substanz und werden in den Hoden erzeugt, gerade wie die Eier in den Eierstöcken erzeugt werden. Eine der Eigenthümlichkeiten dieser Samenthierchen ist die, daß sie sich in fortwährender Bewegung befinden.

Durch Vergleich mit den Zeichnungen (Fig. 9 und 10) läßt sich dieser Gegenstand wohl mehr erläutern. Es verzweigen sich von der großen Arterie des Körpers — der Aorta — und zwar etwas unter den Nierenarterien, zwei kleine, dünne Arterien, welche die Samenarterien genannt werden. Diese Arterien, welche das frischeste und reinste Blut enthalten, führen dasselbe den Hoden zu, in denen es durch mannichfache Verzweigungen nach den verschiedenen Läppchen der vasa recta (der geraden Gefäße) geleitet wird. Hier in dem drüsenartigen Bau der Hoden — der nach Zahl und Länge wunderbar ist — befinden sich in Folge eines verborgenen und noch nicht bekannten Processes abgesonderte Zellen, die sich langsam entwickeln. Diese in Gruppen von zehn oder zwanzig entwickelten Zellen werden durch die dünne, häutige Substanz, die sie umgiebt, zusammengehalten und werden später gleichsam durch das Schmelzen der Bläschen frei gemacht. Alsdann füllen sie die Höhle der samenführenden Kanäle, mischen sich mit einer winzig kleinen Menge der durchsichtigen Flüssigkeit und treten allmälig in die Netzhaut. Von hier aus treten sie in die Ausführungsgänge, welche sie ausfüllen und ausdehnen und indem sie meistens aus kernigen Zellen in einem undurchsichtigen, halbflüssigem Zustande bestehen, so treten sie in den einzelnen Kanal, welcher zu dem globus minor (dem Schwanz) des Nebenhoden führt, folgen alsdann dem langen und geschlängeltem Laufe dieser Röhre — einige zwanzig Fuß — bis sie den Samenausführungsgang erreichen.

Wenn bei dem Jünglinge von sechszehn oder achtzehn Jahren, welcher bis dahin ein reines Leben geführt hat und dessen geschlechtlicher Organismus so eben ins Leben tritt, diese Zellen-Absonderung die Ausführungsgänge erreicht, so wird sie von dem Blute wieder absorbirt oder aufgesogen und in die Nervenkanäle

des Systems zurückgeführt. In Folge davon wechselt seine Stimme, sie wird voller und tiefer, sein Bart beginnt zu wachsen, sein Körper rundet sich aus, seine Denk- und Handlungsweise ändert sich und er nimmt gleichsam ein neues Leben an. Bei dem reifen Manne, welcher ein verhältnißmäßig solides Leben führt, werden die Zellen oder wird der Samen sehr langsam abgesondert und wird, wenn er den Ausführungsgang erreicht, absorbirt oder aufgesogen. Diese Aufsaugung giebt ihm eine feste Gesundheit, eine Klarheit des Gehirns, eine Kraft des Verstandes und eine Willensstärke, wovon der arme Sensualist, der traurige Sinnen-Mensch, selbst in den wildesten Träumen seiner krankhaften Einbildungskraft nicht den entferntesten Begriff hat.

Nachdem der Samen nun weiter mit einer eiweißartigen, schleimähnlichen Flüssigkeit gemischt ist, welche von den Seiten des Nebenhoden und des Samenausführungsganges abgesondert wird, so tritt er in die Samenbläschen, welche als Samenbehälter dienen und in denen die Samenthierchen sich entwickeln und von den Zellen gleichsam ausgearbeitet werden. Hier nun wird er zum Gebrauch zurückgehalten. Gleichwie nun der Mann, welcher seinen üblichen Morgen-Schnaps oder seine Nachmittags-Cigarre nicht haben und seine Sehnsucht danach nicht stillen kann und deßhalb elend ist, bis er seinen Wunsch erfüllt sieht, gerade ebenso ist es mit dem Manne, der geschlechtliche Ausschweifungen begangen hat und sie wöchentlich oder gar täglich begeht. Wenn sich bei diesem die Samengefäße so anfüllen, daß deren Inhalt der geschwächte Körper nicht aufzusaugen vermag und daß jene durch den Druck auf die zarten Nerven ein Gefühl der Vollheit und des Dranges bewirken, so glaubt er, gleich wie der Trinker oder Raucher, er müsse seine Wünsche befriedigen und geschieht das nicht, so fühlt er sich, gleich jenem, ermattet und elend.

Bei dem regulär-soliden Manne findet die Absonderung nur langsam statt und wird ebenso langsam wieder absorbirt oder aufgesogen. Dies macht den starken Mann noch stärker und erneuert von Tag zu Tage sein Leben derartig, daß, wenn von ihm alle sonstigen Naturgesetze befolgt werden, er eine Vollkommenheit an Körper und Geist erreicht, wie sie zu erreichen hienieden nur möglich ist.

Wenn die Samen-Entleerung stattfindet, so geschieht dieses durch die Muskel-Zusammenziehung der die Samenbläschen umgebenden Theile, welche den Samen auf diese Weise gleichsam

austreiben: er trifft dann in der Harnröhre mit den Absonderungen der Vorsteherdrüse, der Cowper'schen Drüsen und den schleimigen Bläschen zusammen, die in die Harngänge führen. Alle diese Organe befinden sich in diesem Augenblicke in einer ungewöhnlichen Aufregung und Absonderungs-Thätigkeit und ergießen ihre verschiedenen Flüssigkeiten in großer Menge.

Daher besteht der Samen, sowie er sich aus der Harnröhre entleert, aus den von den Hoden herkommenden Samenthierchen nebst der Absonderung aus dem Nebenhoden und dem Samenausführungsgange, aus derjenigen der Vorsteherdrüse und der Cowper'schen Drüsen und aus derjenigen der Schleimbläschen der Harnröhre. Von allen diesen Bestandtheilen sind die Samenthierchen diejenigen, welche den wesentlichsten Theil der Samenflüssigkeit bilden. Sie sind das wahrhaft befruchtende Element des Keimes, wogegen alle anderen Bestandtheile von untergeordneter Wichtigkeit sind und nur gleichsam als Beihülfe dienen.

Das Geschlechtsgesetz. — Es ist ebenso vernünftig, anzunehmen, daß es ein Gesetz geben muß, welches die Entwickelung des Geschlechtes regiert, als es ein Gesetz giebt, welches Ebbe und Fluth regiert; aber das wahre Wesen dieses Gesetzes mag wohl mehr sein, als moderne Physiologen völlig zu erkennen und zu begreifen bis jetzt im Stande waren.

Einige versichern, daß Derjenige von beiden Aeltern, welcher die größte Lebenskraft besitzt, sein Geschlecht auf das Kind übertragen werde. Das mag in einigen Fällen sein, da aber dies Princip kein Gesetz involvirt, sondern nur den Zufall, so hat es als Richtschnur keinen Werth.

Eine andere Theorie ist, daß, wenn Empfängniß unmittelbar vor der Menstruation stattfindet, das Kind ein männliches sein wird, wogegen, wenn jene nach dieser statt hat, das Kind ein Mädchen sein wird. Dies ist, milde gesprochen, abgeschmackt.

Wieder Andere glauben, daß das beziehentliche Alter der Aeltern auf das Geschlecht des Kindes von Einfluß sei. In gewisser Hinsicht mag dies sein, giebt aber durchaus noch keine Andeutung von der Entdeckung eines Gesetzes.

Noch Andere bilden sich ein, der Mond habe einen Einfluß auf das Geschlecht und wieder Andere versichern, daß wenn zur Zeit der Begattung die Körper in einer gewissen Richtung des Compasses liegen, das Geschlecht nach Belieben erzeugt werden kann. Diese Theorie ist ungefähr ebenso befriedigend, wie alle vorgenannten.

Die neueste Theorie, welche einer Prüfung werth ist, ist jene,

welche von einem deutschen Arzte, Namens Sixt, wenn nicht zuerst aufgestellt, doch von demselben erforscht und ausgearbeitet worden ist. Er glaubt, daß ein jeder Hode seinen eigenthümlichen Samen absondert und daß jeder Eierstock sein eigenthümliches Ei enthalte, und zwar der Art, daß der rechte Hode den männlichen und der linke den weiblichen Samen absondere, und daß dieser Samen das ihm entsprechende Ei befruchtet und dieses nur allein; daß bei der Begattung der Samen nur aus einem Hoden ergossen wird, welcher unmittelbar vor der Ergießung im Hodensacke hinaufgezogen ist und voransteht.

Seine von ihm an Thieren zum Zwecke der Prüfung dieser Theorie angestellten Versuche sollen jedes Mal erfolgreich gewesen sein. Sobald der linke Hode entfernt war, ebenso bald erzeugte das Thier nur Männchen, und war der rechte entfernt, nur Weibchen. Dasselbe Resultat wurde erzielt durch die Entfernung des einen oder anderen Eierstockes.

In Bezug auf die Anwendung dieser Theorie sagt Dr. Sixt:

„Soll ein Knabe erzeugt werden, so hat der Mann die folgenden Regeln genau zu beobachten:

„1. Er muß vor der Begattung und bevor die Samenbläschen durch die Muskeln comprimirt werden, an der rechten Seite seiner Frau liegen und zuerst sein rechtes Knie überlegen, denn dadurch bewirkt er eine stärkere Dehnung des Muskels, welcher den rechten Hoden hinaufziehen soll; danach zieht er das linke Knie ein.

„2. Muß er sich so legen, daß seine rechte Seite sich mehr streckt, als die linke, daher muß er den oberen Theil seines Körpers nach der Linken hinüberwenden.

„Sollte jedoch trotz aller dieser Vorkehrungen aus irgend welcher Ursache der linke Hode dennoch nach dem Unterleibe zu hinaufgezogen werden, so läßt sich derselbe während der Begattung leicht und ohne Heftigkeit oder Schmerz zurückschieben und dann kann man sicher sein, den gewünschten Zweck zu erreichen, da dieser bloß von dem Hoden abhängt, welcher im Moment des Ergusses hinaufgezogen ist. Auch braucht man nicht zu fürchten, daß derjenige Hode, welcher einmal hinaufgezogen wurde, durch die spätere Bewegung wieder zurückgehen werde. Daß der heraufgezogene rechte Hode auf das rechte Samenbläschen wirkt, welches während der bei der Begattung herrschenden Nervenaufregung entleert wird, ist hinlänglich erwiesen und bedarf hier nicht der nochmaligen Wiederholung.

„Es ist fast überflüssig zu erklären, wie Mädchen erzeugt

werden können, da jeder denkende Mensch aus dem Vorstehenden den richtigen Schluß ziehen kann. Zu diesem Zwecke muß der Mann selbstverständlich an der linken Seite seiner Frau liegen, das linke Knie zuerst überlegen und den oberen Theil seines Körpers mehr nach seiner rechten Seite zu strecken oder seinen Kopf auf die linke Schulter der Frau legen, um eine stärkere Spannung der größeren Bauchmuskeln an der linken Seite zu bezwecken. Kurz, er hat Acht zu geben, daß der linke Hode nach dem Unterleibe zu in die Höhe gezogen wird und daß der rechte nach Unten zu hänge.

„Wenn man diese Regeln beobachtet, so kann man sicher sein, den beabsichtigten Zweck zu erreichen und wird man sich alsdann von der Richtigkeit dieser Theorie überzeugen. Jedoch versteht es sich von selbst, daß die Begattung in jedem Falle in derselben Weise stattfinden muß, bis es nicht mehr zweifelhaft ist, daß die Frau wirklich concipirt, d. h. empfangen hat, denn wenn Mann und Frau bald so, bald so cohabiren, so würde es besser sein, die obigen Regeln gar nicht zu beachten und das Resultat dem Zufalle zu überlassen, da sich nicht mit Bestimmtheit angeben läßt, welche von den vielen Begattungen die fruchtbare gewesen ist.“

Obgleich nun über diesen Gegenstand vielfache und genaue Versuche und Experimente von Dr. Sixt angestellt worden sind, so bedarf derselbe doch noch einer genaueren und ausgedehnteren Beobachtung zur Bestätigung der Theorie und zur Aufstellung des Gesetzes.





Neuntes Capitel.

Liebessinn. — Gebrauch und Mißbrauch desselben.

Das Cerebellum oder das kleine Gehirn ist derjenige Theil des Gehirns, der die untere Hinterhauptsgrube einnimmt oder die ganze Schädelhöhle unterhalb des Hirnzeltes. Seiner Größe nach ist es der zweite Nervenknoten des Gehirns. Von dem Cerebrum oder großen Gehirn unterscheidet es sich in der Form und Anordnung seiner Windungen, da diese tiefer eindringen und complicirter und zahlreicher sind. Obgleich es nun viel kleiner ist, als das große Gehirn, so enthält es im Verhältniß zu seiner Größe doch eine weit größere Quantität grauer Materie. Auch ist es bei verschiedenen Individuen wesentlich verschieden und bei demselben Individuum verschieden in verschiedenen Jahren. Die Zahl der Windungen und die Größe haben Viel zu thun mit der Intelligenz und der Stärke des Individuums. Beim Kinde ist es vergleichungsweise unentwickelt und vom fünf und zwanzigsten bis zum vierzigsten Jahre erreicht es sein größtes Gewicht. Es ist beim Frauenzimmer beziehungsweise größer als beim Manne.

Das kleine Gehirn besitzt gleichsam eine zweifältige Natur — erstens ist es der Sitz der individuellen Neigungen und zweitens hat es die Kraft, die verschiedenen Willensäußerungen des Körpers in sich zu vereinen und zusammen zu ordnen. Flourens war der erste, welcher darüber schrieb, und Dalton hat dies durch Versuche an Tauben bestätigt, daß, wenn einer Taube das kleine Gehirn entzogen ward, das Thier alle Kraft verlor zur richtigen Bewegung seiner Muskeln, denn es zeigte alsdann eine eigenthümliche Unsicherheit im Gehen und in der Bewegung der Flügel.

Wenn das Gehirn gänzlich entfernt wurde, so verlor es überhaupt seine Flugkraft und konnte kaum gehen oder selbst nur mit großer Schwierigkeit stehen. Als dieselben Herren das große Gehirn entfernten, fanden sie, daß die Taube zwar alle ihre Muskelkraft behielt, aber in einen Zustand tiefer Starrsucht verfiel, in welcher sie auf ihre Umgebung fast ganz achtlos war.

Daß diese Bewegungs- oder Ordnungs-Kraft des kleinen Gehirns zu den gewöhnlichen Functionen des Körpers, wie zum Stehen, Sitzen, Gehen, Laufen, zu Hand- oder Finger-Bewegungen oder selbst zu den zarteren Bewegungen des Gehirns erforderlich ist, kann nicht wohl bezweifelt werden, denn man überzeugt sich leicht, daß ein Mensch mit einem großen Gehirne und als Folge davon mit großen individuellen Neigungen eine schöne Haltung und angenehme Manieren besitzt und Menschen und Dinge schnell begreift, daß ein solcher Mensch weit verschieden ist von Jemand, der ein kleines Gehirn hat, dessen Inhaber eine unschöne Haltung und in körperlicher und geistiger Beziehung unangenehme Manieren zu haben pflegt. Dies läßt sich auf keine Weise anders als durch diese angenommene Bewegungs- und Ordnungs-Kraft des kleinen Gehirns erklären.

Was uns hier jetzt mehr beschäftigt ist die Thatsache, daß das kleine Gehirn der Sitz der individuellen Neigungen ist und unter diesen steht der Liebessinn oben an. Beim Kinde oder dem Jünglinge besteht das Organ des Liebessinnes aus ungefähr einem Zwanzigstel des ganzen Gehirns, wogegen es bei denen, welche ihr volles Wachsthum oder etwa das fünf und zwanzigste Jahr erreicht haben, völlig ein Siebentel des ganzen Gehirns ausmacht. Dieser große Umfang sollte uns zu den Gedanken veranlassen, daß der Liebessinn ein sehr wichtiges Organ in einem jeden Individuum sei und dies ist auch der Fall. Da er aber gleichsam in dem untern Stockwerke der Gehirn-Werkstatt liegt, so ist er mehr in den Schutzmitteln des Lebens, als in den beobachtenden, reflectirenden und regierenden Kräften desselben eingeschlossen. Hier sollte es als eine des Bedenkens und der Beachtung werthe Thatsache bemerkt werden, daß je höher die Lage des Organes (des Liebessinnes) im Gehirn ist, desto größer auch das Vergnügen und das Glück ist, das aus seiner Verwendung entspringt. Diese Thatsache sollte sich ein jeder Mensch tief zu Herzen nehmen, denn es ist eine weit verbreitete Meinung, daß durch und vermittelst der Befriedigung des Liebessinnes das größte Vergnügen erzielt werden kann. Dieser alltäg-

lich begangene Irrthum hat zu unsäglichem Elend geführt. Der junge Mann und das junge Weib sehnen sich nach der Zeit, wo sie in der thatsächlichen Ausübung oder Verwendung des Liebessinnes schwelgen können und in ihrer Ungeduld und bei ihrer körperlichen Unreife, ja sogar noch als Knaben und halbwüchsige Mädchen leeren sie häufig den Becher der Lust, den sie dann bald mit Kummer, Krankheit und einem frühzeitigen Tode bezahlen müssen.

Die frühe Reife des Liebessinnes, besonders noch wenn er frühzeitig ausgeübt wird, ist ein unzweifelhaftes Anzeichen von einem kurzen Leben.

Eines der Produkte des Gehirns ist eine nervöse Flüssigkeit oder ein nervöses Fluidum, das dazu bestimmt ist, die dem Körper innewohnende Lebenskraft zu ersetzen. Wenn irgend ein besonderes Organ im hohen Grade angestrengt wird, so wird dieses Fluidum aus seinen gewöhnlichen Kanälen hinaus und nach dem benutzten Organe hingeleitet. Wenn der Liebessinn im hohen Grade und beständig ausgeübt wird, so kann dies nur auf Kosten anderer Organe geschehen. Es sind Fälle bekannt, in denen Männer bei der möglichst größten Zügellosigkeit derartig große und plötzliche Anforderungen an das Organ des Liebessinnes stellten, daß sie ihren Tod inmitten der Ausübung fanden. Eben solche Fälle sind von der plötzlichen Ausübung des Zerstörungssinnes bekannt — eines Organes, das viel kleiner ist als der Liebessinn — Fälle, bei denen der Abzug oder Verbrauch des Lebens-Fluidums so groß war, daß der eintretende Tod die Bildung eines frischen Vorrathes hinderte und die Leute im buchstäblichen Sinne des Wortes an und in heftiger Gemüthsbewegung starben.

Es ist eine ebenso beklagenswerthe als erwiesene Thatsache, daß heut' zu Tage und in der jetzigen Generation die grobe Sinnlichkeit allgemein vorherrschend und weit verbreitet ist. Von den Knaben in der Schule angefangen, welche untereinander sich im Geheimen selbst ruiniren, bis hinauf zu dem ausgewachsenen und gereiftem Manne — und ebenso beim weiblichen Geschlechte — macht sich dieser Fluch unseres Zeitalters geltend. In der Ehe und außerhalb der Ehe durchkreuzen und hindern Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Gelehrte und Laien in geschlechtlicher Beziehung das hauptsächlichste Ziel und den hauptsächlichsten Endzweck ihres Daseins. Der Mißbrauch des Liebessinnes ist das große, zum Himmel schreiende Uebel unseres Zeitalters. Die

Kenntniß von seinem richtigen Gebrauche ist das große Bedürfniß unserer Zeit, denn nur durch die richtige An- und Verwendung dieser Kenntniß vermag das Menschengeschlecht auf ein reineres Leben hienieden und auf ein besseres im Jenseits zu hoffen.

Um uns deutlicher auszusprechen, so meinen wir unter dem „Mißbrauche des Liebessinnes" die Selbstbefleckung der Knaben, Mädchen und Männer, aber ganz besonders auch die übermäßige Ausübung des Beischlafes, sowohl von Verheiratheten, als von Ledigen.

Die Ursachen dieser abnormen Erscheinung sind ebenso mannichfach als allgemein. Die hauptsächlichste Ursache ist wohl schon in den Aeltern zu suchen. Ein unrichtiges Verständniß der Zeugungsgesetze beeinflußt das noch ungeborene Kind in Beziehung auf den Liebessinn mehr, als auf irgend ein anderes einzelnes Organ. Dies werden wir in einem späteren Capitel noch weitläufiger und genauer auseinandersetzen. Diejenigen Menschen (— Mann oder Frau —), deren Aeltern ihnen eine so wenig wünschenswerthe Erbschaft, wie ein abnormal entwickelter Liebessinn ist, hinterlassen haben, müssen alle auf ein solides, keusches Leben hinzielenden Gesetze noch genauer beobachten, als jene, welche diesen Sinn unvererbt besitzen und ohne Kenntniß von seinen Folgen ausüben.

Eine weitere Ursache von Zügellosigkeit und Ausschweifung ist der durch den Genuß von Speisen und Getränken verderbte und verdorbene Appetit, mit anderen Worten: die verkehrte Eß-Lust oder Eß-Begierde.

Das große Quantum von Fleischspeisen nebst Austern, Eiern, Fischen, Salz, Pfeffer, Gewürzen aller Art, Saucen, Bier, Porter, Aepfelwein, Wein und anderen spirituösen Getränken, Taback, Thee, Caffee, Chokolade, Pasteten, Brod aus feinem weißen Mehl gebacken u. s. w. — alle diese Dinge haben einen directen Einfluß auf die abnormale Ausübung des Geschlechtstriebes. Thee, Caffee, Taback, spirituöse Getränke und Fleischspeisen sind ihrer Natur nach alle *stimulirend*, d. h. *reizend*, *lüstern machend*, oder *narkotisch* d. h. *betäubend*, *einschläfernd*. Alle von dem Körper aufgenommene oder gehabte Speisen und Genüsse stimulirender oder narkotischer Art erregen und reizen das Nervensystem, besonders aber die Nerven der Geschlechtsorgane. Durch deren Rückwirkung auf das Gehirn wird der Liebessinn entzündet und aufgeregt und auf diese Weise entstehen wollüstige Wünsche. Salz, Pfeffer, Senf, Salzfleisch und Brod aus feinem Mehl be-

wirken Verstopfung und als Folge verursachen Unverdaulichkeit, und harten Stuhlgang, welcher gegen den Samenausführungsgang und die Samenbläschen preßt, deren Nerven ungebührlich reizt und auf diese Weise krankhafte Liebeswünsche erzeugt, welche sich nicht im Entferntesten äußern könnten, wenn deren Entstehungsursache fern gehalten wäre.

Man lasse irgend einen Mann oder eine Frau, welche dies bezweifeln, etwa ein Viertel Jahr lang von einfacher, nahrhafter und nicht stimulinder Kost sich nähren und während dieser Zeit ein auch in geschlechtlicher Beziehung strikt solides und keusches Leben führen und man lasse sie alsdann, nachdem sie sich ihrer neuen Lebensweise gehörig anbequemt haben, eine Tasse starken Caffee oder Thee genießen und der Wunsch nach Befriedigung des Geschlechtstriebes wird sich sofort äußern. Oder man gebe ihnen einige Gläser Wein oder Ale zu trinken und der Liebessinn wird sogleich schreien: „Ich bin aufgeregt und muß mein Verlangen stillen.“ Oder man lasse sie ein Hotel oder Kosthaus besuchen und von solchen vielartigen Diners, wie dergleichen Lokale zu serviren pflegen, tüchtig genießen und wir verwetten unser Leben darauf, daß sie die folgende Nacht nicht verbringen können, ohne wollüstige Wünsche zu haben. Wir unsererseits halten es für eine unwiderlegbare Thatsache, daß ein Mann oder eine Frau, die da leben, wie Männer und Frauen gewöhnlich thun, nämlich essen, was sie essen und trinken, was sie trinken, ein reines Leben nicht leben können und möglicherweise kein anderes als ein liederliches und wollüstiges Leben führen können.

Das große Reizmittel zu wollüstigen Wünschen in Frauen ist außer einer Lebensweise, die in Bezug auf Qualität und Quantität der Nahrung falsch ist, zunächst noch ihre Kleidung. Das Zusammenschnüren der Taille und des Leibes durch Corsetten, Gürtel und Bänder verhindert die Rückkehr des Venen-Blutes zum Herzen und die daraus folgende Ueberfüllung, sowie die daraus wieder entspringende unnatürliche Reizung der Geschlechtsorgane. An ihrer Haarfrisur bemerkt man, daß die Mehrzahl der Frauen, welche der Göttin Mode blindlings huldigen, das Haar in einem dicken, schwerem Knoten an der hinteren Seite des Kopfes tragen und wenn ihr eigenes Haar nicht ausreicht, um einen recht dicken Ballen zu machen, so nehmen sie noch falsches Haar zu Hülfe. Der dadurch auf das kleine Gehirn ausgeübte Druck verursacht an diesem Theile des Kopfes eine große Hitze und erzeugt einen ungewöhnlich starken Zufluß von Blut nach

dem Organ des Liebessinnes. Wird nun diese Haarfrisur recht lange getragen, so erfolgt chronische Entzündung des Organes und ein chronisches Verlangen nach Befriedigung des Geschlechtstriebes.

Eine weitere Quelle böser Gedanken bei Frauen und eng verknüpft mit ihrer Nahrung und Kleidung ist ferner noch die Faulheit, das Nichsthun und — das leidige Romanlesen. Es ist für ein Frauenzimmer nahezu unmöglich, die Tagesliteratur auf dem Gebiete der Romane, der Liebes- und Mord-Geschichten zu lesen und dabei noch reine Gedanken zu haben. Kommt zu der Lektüre einer solchen Literatur nun noch das Nichsthun, die Faulheit, wie dies fast immer der Fall ist, so können die Gedanken und Gefühle eines Frauenzimmers unmöglich andere als unreine und sinnliche sein.

„Etwas zu thun zu haben" ist für die Frauen ein ebenso großes Bedürfniß oder eine ebenso große Nothwendigkeit, wie für die Männer und dennoch sind in unseren Dörfern, Flecken und Städten Hunderte, ja Tausende von Ehemännern, welche mit ihren Frauen in Hotels und Kosthäusern leben, jeden Morgen in ihr Geschäft gehen und vielleicht nicht vor später Nacht zurückkehren. Die Frauen dieser Männer, die absolut gar Nichts zu thun haben, machen vielleicht einen kleinen Spaziergang, gehen "shopping", kehren nach Hause zurück, essen ein stimulirendes Diner, lesen die neueste Sensations-Novelle — und kann da, fragen wir, aus einem solchen Leben irgend etwas Reines und Gutes entspringen? Oder dem Novellen-Lesen folgt vielleicht eine kleine vertrauliche Klatscherei mit einem der Herren Kostgänger, ob verheirathet oder ledig ist gleich. Dieser hat ebenfalls nichts zu thun und seine ganze (kleine) Seele ist in seinen liebessinnlichen Neigungen concentrirt. Möglicherweise wird der Ehemann nicht gewahr, was folgt, aber alle scharfen Beobachter in der Nähe wissen es nur zu gut. „Nichts zu thun" ist wie früher, so auch jetzt und wird's auch in Zukunft sein, mehr Schuld daran gewesen, die Natur der Männer und der Weiber in moralischer, geistiger, socialer und physischer Beziehung zu erniedrigen, als die Nichtbeachtung irgend eines anderen Lebens-Erfordernisses.

Was sind die Folgen von dieser weitverbreiteten, abnormalen Ausübung des Liebessinnes? Wie wird der heranwachsende Knabe oder Jüngling, wie der verheirathete Mann, die Frau und wie das ungeborene Kind davon beeinflußt? Wie die Gesundheit und die Kraft des Menschengeschlechts? Die Glückseeligkeit des Einzel-

nen? Die Wohlfahrt der Seele? — Dieses sind höchst wichtige Fragen, die sorgfältige und unzweifelhaft wahre Antworten erheischen und verdienen und falls solche Antworten gegeben werden, so wird auch die entsetzliche Abscheulichkeit dieser himmelschreienden Sünde in ihrer grauenvollen Klarheit vor Augen stehen.

Es mag hier wohl am Platze sein, die Thatsache zu wiederholen, daß bei der Vollziehung des Beischlafes zwei wichtige Elemente der Lebenskraft interessirt sind. Erstens der Samen, welcher aus den edelsten, thätigen Grundbestandtheilen des männlichen Blutes sorgfältig ausgeschieden wird und welcher fähig ist, ein neues Wesen ins Dasein zu rufen. Dieser Samen ist nicht allein fähig, Leben zu geben, sondern ist auch nothwendiger Weise, falls er vom Blute des Individuums wieder absorbirt d. h. wieder aufgesogen wird, fähig, Leben zu erneuern. Das zweite dabei interessirte Element der Lebenskraft ist das Nervensystem. Durch die abnormale Entwickelung des Liebessinnes wird bei der Vollziehung des Beischlafes eine große Menge des nervösen Gehirn-Fluidums verbraucht. Wird dieses nervöse Fluidum auf die rechte Weise verbraucht, so wird es in großem Maaße durch den wieder absorbirten, d. h. wieder aufgesogenen Samen ergänzt und neu belebt, oder es werden vielmehr die Zellen von den Hoden ausgeschieden, bevor die Samenthierchen entwickelt sind. Da sich dieses in Wahrheit so verhält, so verbraucht das freie Walten des Liebessinnes die wirkliche Lebenskraft des Individuums und dadurch wird der ganze Lebensorganismus bedeutend geschwächt und verschlechtert. Dadurch ist der Körper allen Arten von Krankheiten, sowohl den ansteckenden, als den entzündlichen, als auch den chronischen leicht zugänglich und die sichere Folge davon ist ein schwaches, kränkliches Dasein, ein elendes, verfehltes Leben und ein frühzeitiger und schmerzhafter Tod.

Zum Beweise dieser physiologischen Thatsachen ist es nur nöthig, einige alltägliche Vorkommnisse in Bezug auf den Mißbrauch des Liebessinnes anzuführen.

Der Knabe in der Schule oder der junge Mann außerhalb der Schule, — die in ihrer Ungeduld über ihr langsames Wachsthum die erlaubte Ausübung des Liebessinnes nicht erwarten können, — vollziehen und genießen in Folge gegebenen Beispieles oder in Folge des von ihren Aeltern vererbten Instinktes die Selbstbefleckung. Ohne die furchtbaren, ihrer wartenden schrecklichen Folgen davon zu kennen, fahren sie damit fort bis endlich, wie

sich das schon in tausenden von Fällen ereignet hat, Blödsinn, Geisteskrankheit oder der Tod erfolgen. Die Aeltern oder Freunde stellen nun die schlechte Gesundheit und den frühzeitigen Tod etwa auf Rechnung der Schwindsucht oder einer anderen ähnlichen Krankheit. Diese traurigen Thatsachen finden gleiche Anwendung auf Mädchen und junge Frauenzimmer, obgleich wohl nicht in demselben hohen Maaße.

Wenn nun die Selbstbefleckung in so hohem Grade zu solchen bedauernswürdigen Resultaten führt, so führt nicht minder die von Jung und Alt, Verehelichten und Ledigen auf unterschiedliche Weise vollzogene Befriedigung des Liebessinnes zu denselben oder doch höchst ähnlichen Folgen. Wie tief muß die edelere Natur desjenigen Mannes gesunken sein, welcher ohne die geringsten Gewissensbisse zu fühlen, die Lasterhöhle oder den Palast der Prostitution oder das Gemach einer „Maitresse" zu betreten vermag! Wo sind die Gedanken, wo die Gefühle, wo die Seelen solcher Männer? Haben sie wahrhaft gute, liebevolle Mütter? Haben sie liebliche, reine Schwestern? Haben sie ergebene, aufrichtige, vertrauensvolle Frauen? Und abgesehen von ihrer geistigen und seelischen Erniedrigung, kennen solche Männer die Gefahren, welche sie laufen? Wissen sie, daß unter Hundert Prostituirten neun und neunzig mehr oder minder von Krankheiten angesteckt, daß über fünfzig Procent dieser bedauernswerthen Creaturen mit Syphilis behaftet sind? Mit Syphilis, dieser furchtbaren Krankheit, die, wenn sie erst einmal den Organismus erfaßt hat, für immer in demselben haften bleibt und sich auf Kinder und Kindes Kinder vererbt? Einer von den traurigsten unter den traurigen Fällen, die dem Verfasser je vorgekommen sind, war ein prächtiger, kluger und schöner Knabe von fünf Jahren; — diesen Jungen sehen, hieß ihn lieben. Als das Kind aber seinen Mund öffnete, sahen wir, daß sein ganzer Gaumen von Syphilis weggefressen war! Aeußerlich rein, prächtig, schön; — innerlich Zerstörung, Tod! Ein unbarmherziges, aber dennoch gerechtes Urtheil über die wollüstigen Handlungen des Vaters! Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß diese Krankheit ihr Opfer meistens bei dem ersten und vielleicht einzigem Besuche der Prostitutionslokale erfaßt und ihre verderblichen Wirkungen können nur durch ein streng keusches Leben, frugale, mäßige Kost und durch reine Gedanken und Gefühle einigermaßen beseitigt und abgeschwächt werden, denn alle Aerzte und Doctoren der Welt, seien sie nun reguläre Doctoren oder Quacksalber und

Charlatans, sind nicht im Stande, das unglückliche Opfer radikal zu heilen.

Alles dieses sind keine Uebertreibungen, sondern Nichts als klare, unbestrittene Thatsachen. Falls ein seiner Natur nach der Wollust sich hinneigender Mann diese Worte bezweifelt und sorglos ist in Bezug auf die Annahme einer wahren, richtigen Lebensweise, so möge er mit uns nur das eine oder andere unserer großen städtischen Hospitäler besuchen. Dort kann er Weiber in allen Stufen der Fäulniß sehen — lebendige Todte, deren Anblick ihn alsdann wohl sicher zu dem Gelübde veranlassen wird, den breiten, zum Verderben führenden Weg des Lasters auf immer zu meiden. Sollte jener Anblick diese Wirkung bei ihm noch nicht haben, so trete er in einen der Säle, in denen er die grauenhaften Schwären und Geschwüre der Männer beobachten und sich ein warnendes Beispiel an diesen nehmen kann!

Es ist ein allgemein verbreiteter Glaube, daß Mann und Frau, weil sie in gesetzlicher Ehe leben, auch dadurch gleichsam ein Privilegium auf zügellose Ausübung des Liebessinnes haben. Dies ist im höchsten Grade unrecht. Die Natur erkennt bei Ausübung ihrer gerechten Gesetze keine menschlichen Satzungen an und sie ist ebenso prompt in der Bestrafung Derjenigen, welche als Eheleute, als Derjenigen, welche als Ledige ihre Gesetze übertreten. Zügellose Befriedigung hat bei Verheiratheten eben so große und dauernde übele Folgen, wie bei dem ledigen Manne oder dem ledigen Frauenzimmer und sie ist nichts weiter als gleichsam eine gesetzlich gestattete Prostitution.

Nehmen wir an, ein Mann von großer Lebenskraft sei mit einer Frau von gleicher Organisation verheirathet. Der Gatte bringt durch die Ausübung der sogenannten „ehelichen Rechte" seine Frau binnen einer sehr kurzen Zeit in einen Zustand von Nervosität und Kränklichkeit. Seine blinde, unwissende, thierische Natur verlangt gehorsame Unterwerfung unter seine Wünsche und da er das richtige Gesetz in dieser Beziehung nicht kennt, sie hingegen glaubt, es sei ihre Pflicht seinen Wünschen nachzugeben, obwohl sie es vielleicht traurigen und betrübten Herzens thut und ihm duldsam, *aber niemals mit Liebe* täglich und wöchentlich und Jahr ein und aus Befriedigung gestattet, so wird seine verdorbene und viehische Natur allmälig, aber sicher ihren endlichen Tod herbeiführen. Und dieser selbige Mann, der da so zweifellos gemordet hat, wie der überführte Mörder, lockt dann ein anderes Weib in seine Netze und nimmt es zur Frau, um die-

selbe gesetzlich erlaubte Prostitution seinerseits zu wiederholen und sie ihrerseits mit Krankheit und einem frühzeitigen Tode zu belohnen.

Es giebt sehr leidenschaftliche und oftmals krankhafte Weiber, welche gleich derartigen Männern mit starken, thierischen Trieben ausgestattet sind. Wenn solche Frauen heirathen, so bringen sie den Gatten in physischer und geistiger Beziehung und in Folge ihrer übermäßig wollüstigen Natur sehr bald unter den Standpunkt des Thieres hinab und auch er muß lange vor der ihm eigentlich zugemessenen Zeit sterben. Die Zahl solcher Frauen ist bei Weitem kleiner, als die derartiger Männer; wenn aber Weiber in dieser Beziehung einmal krankhaft afficirt sind, so gehen sie auch weiter, als dies bei den Männern möglich ist. Aus diesem Grunde riethen wir in einem früheren Capitel über die Wahl von Gatte oder Gattin, Wittwen oder Wittwer zu vermeiden, deren Gesponse durch andere als natürlich erklärbare Krankheiten, oder durch Unfall gestorben seien, denn wenn solche Fälle am jüngsten Tage vor die Schranken des Gerichtes kommen, dann wird es offenbar werden, daß solch' frühzeitiger Tod Mord war und daß jene Sensualisten oder Sinnen-Menschen Mörder gewesen.

Die Ausübung des abnormalen Liebessinnes findet in besonders hohem Grade bei den erst jüngst Verehelichten statt. Der Honigmonat der Ehe ist eine nächtliche Wiederholung gesetzlicher Prostitution, durch welche das Reine, Edele und Heilige in das Niedrige, Gemeine und Thierische herabgewürdigt wird. Glaubt Ihr Neuvermählten darin Recht zu thun? Denkt Ihr, daß Ihr auf diese Weise Euer besseres Selbst veredelt? Daß Ihr dadurch Frieden, Kraft und Glückseeligkeit findet? Daß Ihr dadurch zu der reinen und heiligen, in ihrem Walten göttlichen Leidenschaft, nämlich zu der wahren, vollkommenen Liebe gelangt? — Um des Himmels Willen, betrüget Euch nicht Selbst Durch die schrankenlose Ausübung der geschlechtlichen Neigungen erniedrigt Ihr Körper und Seele und, was die Liebe betrifft, so kann kein Mann oder keine Frau möglicherweise lieben oder geliebt werden, welche nicht ein durchaus keusches Leben führen. Junge Eheleute sollten über diese Ausschreitungen ernstlich nachdenken und sich davor sorgfältig hüten, denn sie sind verknüpft mit unendlicher Gefahr für den zukünftigen Frieden, für die Gesundheit, die Liebe und Glückseeligkeit des jungen Paares. In einer solchen Ehe kann die Liebe nicht

gedeihen, denn kein Mann und keine Frau haben jemals gegen dieses Gesetz der Keuschheit gesündigt, ohne daß nicht ein gegenseitiger Widerwillen daraus entstanden wäre, — ein Widerwillen, der mit der Zeit chronisch und die Quelle alles späteren ehelichen Elendes wird. Alle Eheleute sollten es wissen, daß jede eheliche Ausschreitung für den Körper, den Geist und die Seele des Individuums ebenso verhängnißvoll ist, als die Prostitution. Zu einer vollkommenen geschlechtlichen Berührung ist es nöthig, daß die Frau den natürlichen Wunsch dazu hege. Dieser natürliche Wunsch macht sich nur geltend unmittelbar nach ihrer monatlichen Reinigung. Um diese Zeit haben alle gesunden Weiber einen solchen Wunsch und wenn alsdann die Frau den Beischlaf ernstlich wünscht und der Gatte den Wunsch erfüllt, so ist eine vollkommene Verbindung die Folge. Wenn aber der Mann von der Frau seine Rechte verlangt und diese aus Furcht nachgiebt, so ist die Wirkung auf das Gehirn und das Nervensystem des Mannes nur sehr wenig von derjenigen verschieden, die durch Selbstbefleckung hervorgebracht wird.

Gehen wir genauer zu den Einzelnheiten über: Die Wirkungen der Ausschreitungen, — ob die Resultate nun durch Selbstbefleckung oder durch eheliche oder außereheliche Prostitution hervorgebracht sind, macht keinen großen Unterschied — offenbaren sich zuerst durch eine allgemeine Schwäche des Nervensystemes und dieser Mangel an nervöser Lebenskraft wird durch die Vermittelung des großen sympathetischen Nervensystemes auf alle Muskeln im ganzen Organismus gleichsam übertragen. Der Magen — dieses Laboratorium des Körpers — fühlt die Wirkungen zuerst und zeigt seine geschwächte Kraft durch seine Unfähigkeit, die gewöhnliche Nahrung gehörig verdauen zu können. Nach einiger Zeit, falls die Ausschreitungen fortdauern, tritt geschwächte Verdauung (dyspepsy) ein, welche man dann im Vereine mit den Fehlern in anderen Körpertheilen allgemeine Schwäche nennt. Dieser allgemeinen Körperschwäche folgt dann sehr bald die Schwindsucht.

Die Thatsache, daß das kleine Gehirn, in welchem der Liebessinn seinen Sitz hat, gleichfalls die ordnende und harmonirende Kraft des Muskelsystemes ist, erklärt es, weßhalb geschlechtliche Ausschreitungen so sehr bald eine Abschwächung der Gelenke und besonders der Kniegelenke zur Folge hat. Es stellt sich eine Erweichung und Erschlaffung der Muskeln, Mangel an Stärke und eine unstäte, schleppende Körperhaltung und Bewegung ein, die

von der gesundsheitsstrotzenden, kräftigen und elastischen Bewegung und Haltung des keuschen Menschen sehr augenscheinlich absticht.

Geschlechtliche Ausschreitungen oder Excesse afficiren das Gehirn in mannichfach auffälliger Weise. Die Denk- und Erinnerungskraft wird allmälig geschwächt und beeinträchtigt. Auch die Augen werden angegriffen und verdorbene Sehkraft ist fast immer ein sicheres Anzeichen von mißbrauchtem Liebessinn. Die Augen werden durch Lampen- oder Kerzenlicht schnell afficirt und die geringste Anstrengung schmerzt sie und thut ihnen weh. In manchen Fällen leidet auch das Gehör. Lähmung der unteren Extremitäten sind ebenfalls gelegentliche Folgen. Unter den häufigen Resultaten steht Nervenschmerz (Neuralgie) an irgend einem Körpertheile in erster Reihe. Mehr als die Hälfte der Fälle von Epilepsie (fallende Krankheit) lassen sich entweder auf geschlechtliche Ausschreitungen oder auf Selbstbefleckung zurückführen. Mutter-Vorfall, Unfruchtbarkeit, Fehlgeburten und Mutter- oder Brust-Krebs werden direkt oder indirekt durch zügellose Befriedigung des Geschlechtstriebes verursacht. Wankelmuth, Unentschlossenheit und frühzeitiges Alter sind die Strafen, die Alle ohne Unterschied treffen, welche die Gesetze ihrer Organisation übertreten.

Es ist ebenfalls auffällig, daß wenn irgend ein Mann oder eine Frau von diesen Krankheiten heimgesucht wird, ihre Verwandten, Freunde und selbst ihre Aerzte die Ursache derselben ganz wo anders als in den wirklichen Thatsachen suchen. Dies geschieht wohl nicht mit Absicht, denn dies Resultat ist in hohem Grade und meistentheils die Folge von Unkenntniß und Unwissenheit.

Diese Krankheitsliste als Folge geschlechtlicher Ausschweifung ist nur eine theilweise, denn bei der abnormalen Ausübung des Liebessinnes schwächt der große Abfluß des nervösen Fluidums und der Verlust des Samens — eine Unze desselben ist gleich vierzig Unzen Blut in irgend einem anderen Körpertheile — die Lebenskraft derartig, daß dadurch der Grund zu allen Arten von ansteckenden, hitzigen und chronischen Krankheiten im Körper gelegt wird, was alsdann, wenn geschlechtliche Ausschreitungen auch nicht die unmittelbare Ursache von Krankheit und frühzeitigem Tod sind, in tausenden von Fällen dennoch die mittelbare Ursache derselben ist.

Jeder Leser, welcher klaren und unparteiischen Geistes diese Thatsachen sorgfältig lies't und prüft, wird zugeben, daß die

meisten Menschen durch den Mißbrauch des Liebessinnes von dem wahren, zum Lebensziele führendem Wege, der da zu Stärke, Frieden und Glückseeligkeit und zu der erfolgreichen Ausbildung alles Edelen und Geistigen führt, abweichen. Der denkende und wohl überlegende Mensch (— Mann oder Frau —), welcher aus Unkenntniß der organischen Gesetze sich derartige Ausschreitungen hat zu Schulden kommen lassen, wird in seiner Erkenntniß, daß die ihm hier auf Erden erlaubte Zeit zur Vorbereitung auf sein Erscheinen vor dem Richterstuhle im großen Jenseits nur sehr kurz zugemessen ist, sofort einsehen und begreifen, daß er ein neues, reines Leben zu führen hat, denn es ist eine unbestrittene Behauptung, daß der Mensch in keiner anderen Weise der göttlichen Gnade mehr verlustig geht, als durch die verdorbene, thierische Befriedigung seiner wollüstigen Wünsche. Auf keine andere Weise vermag der Mensch alles Reine und Geistige, das in ihm ist, so zu beschmutzen, zu besudeln und zu erniedrigen, als durch den Mißbrauch des Liebessinnes.

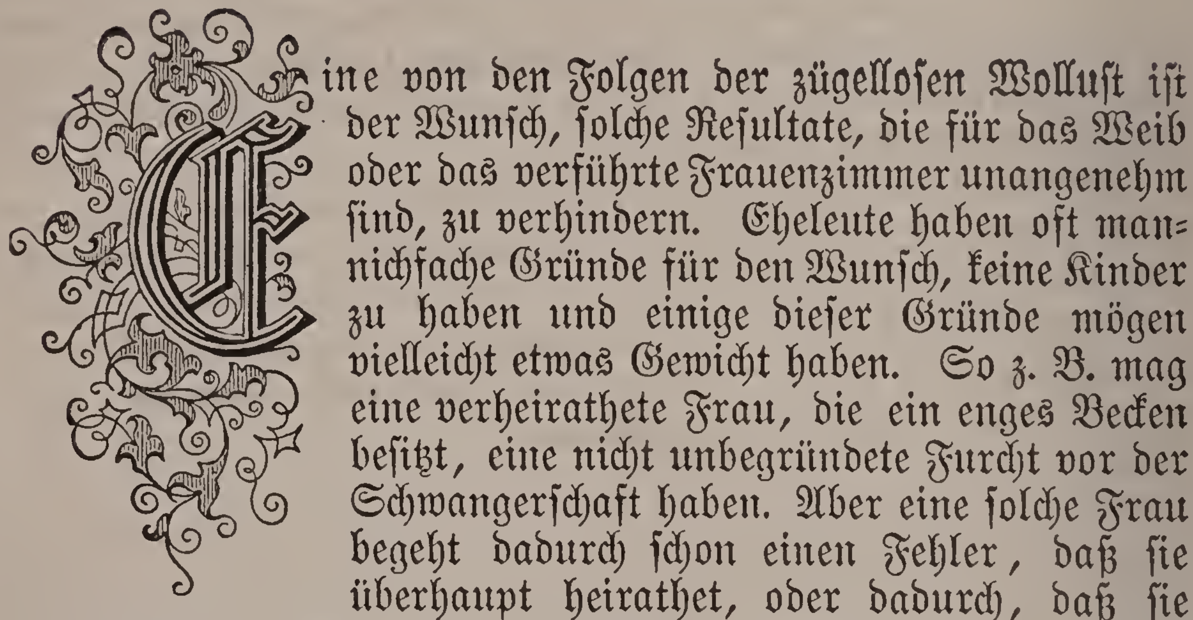
Da wir diese Thatsachen, wie wir glauben, erwiesen haben, so wirft sich uns selbstverständlich die Frage auf: „Was ist recht in der Ausübung des Geschlechtstriebes? — Wie häufig? — Warum? — Und wann soll man dem Geschlechtstriebe Folge geben?“ — In dem Capitel über das Keuschheitsgesetz wird man die einzig wahre Lösung dieser Fragen finden.





Zehntes Capitel.

Die Verhütung der Empfängniß.



ine von den Folgen der zügellosen Wollust ist der Wunsch, solche Resultate, die für das Weib oder das verführte Frauenzimmer unangenehm sind, zu verhindern. Eheleute haben oft mannichfache Gründe für den Wunsch, keine Kinder zu haben und einige dieser Gründe mögen vielleicht etwas Gewicht haben. So z. B. mag eine verheirathete Frau, die ein enges Becken besitzt, eine nicht unbegründete Furcht vor der Schwangerschaft haben. Aber eine solche Frau begeht dadurch schon einen Fehler, daß sie überhaupt heirathet, oder dadurch, daß sie einen Mann nimmt, der an Gestalt bedeutend größer, als sie selbst ist. Andererseits mag sie auch wohl in Folge lokaler oder organischer Krankheit insofern zur Schwangerschaft unfähig sein, als sie dadurch ihr Leben gefährden würde. Ein weiterer Grund, weßhalb Empfängniß nicht stattfinden sollte, liegt vielleicht in dem Wunsche, die Uebertragung einer erblichen Krankheit zu verhindern. Leute in solchen Lagen sollten, statt die Mittel zur Verhinderung böser Folgen zu suchen, erst vor allen Dingen sich eine feste, kernige Gesundheit verschaffen.

Der Hauptgrund, aus welchem genaue Kenntniß über diesen Gegenstand gewöhnlich gewünscht wird, ist der, daß die Wollust freien, ungehinderten Spielraum habe und man wird bei der Mehrzahl von Eheleuten finden, daß es gerade die Frau ist, welche diese Kenntniß zu erlangen wünscht, um ihre Gesundheit, ja um sogar ihr Leben gegen die zügellose Leidenschaft des Gatten

zu schützen. Die Schmerzen, die Beschwerden, das Mißvergnügen, die Krankheit und die Gefahr vor einem frühzeitigen Tode, welchem Allen sich die Frau in Folge der Wollust ihres Mannes ausgesetzt sieht, sind fast unbegreiflich, und wenn es irgend eine Richtung giebt, in der die „Weiber-Rechte“ mehr als in einer anderen geltend gemacht werden sollten, so ist es sicherlich diejenige in Betreff der für den Beischlaf zu bestimmenden Zeit.

Um die Verhütung der Empfängniß zu bezwecken, hat man schon zu allen möglichen Mitteln gegriffen, in der Regel aber laufen alle diese Mittel auf den körperlichen und geistigen Ruin des betreffenden Individuums hinaus.

Das bemerkenswertheste Mittel ist das, welches von einer gewissen Gemeinde im Staate New-York, welche sich „Perfectionisten“ nennt, angewandt wird, oder von dem vielmehr die Sage geht, daß ihre Mitglieder es anzuwenden pflegen. Es besteht, kurz gesagt, darin, daß man dem Liebessinn in geschlechtlicher Umarmung ohne Samenerguß fröhne, d. h. daß man die Begattung kurz vor dem Samenergusse unterbreche und ende. Zu einer solchen Verhütung gehört aber bei dem betreffenden Manne ein sehr starker Wille und ein mäßig entwickelter Liebessinn. Man beansprucht für diese Art des Beischlafes einen größeren Genuß, als ihn die vollständige Vollziehung des Aktes zu gewähren vermöge. Gegen diese Art von Enthaltsamkeit, wie sie die Oneida „Perfectionisten“ üben, sprechen jedoch zwei verschiedene Einwände. Wie wir bereits in einem früheren Capitel erwähnt haben, so kann nur durch das Walten der höheren Gefühle und Begabungen dieses vollkommene, genußreiche Glück erzielt werden. Nun aber ist der Liebessinn allen anderen Organen des Gehirns untergeordnet und in seiner Ausübung nach Art der „Perfectionisten“ und Anderer ist der daraus entstehende Genuß von niedriger, thierischer Beschaffenheit und kann unmöglich reiner und geistiger Natur sein. Der zweite Einwand ist, daß bei dieser nur theilweisen Ausübung die Samenthierchen von den Samenzellen entwickelt werden, die in dem Samenausführungsgange liegen und von da zu den Samenbläschen geführt werden, von wo sie in Folge der Ueberfüllung dieses Behälters in einem nächtlichen oder morgendlichen Ergusse, also durch Pollution, ausgestoßen würden, so daß, obwohl der Beischlaf seiner Zeit kurz vor dem Ergusse endet, die einzige Folge nur die ist, daß dieser Erguß verzögert wird und die Wirkung auf die Gesundheit des Mannes dieselbe und vielleicht noch eine schlimmere ist, als wenn er einen

vollen Erguß gehabt hätte. Diese zwei Gründe, in Verbindung mit der Thatsache, daß nicht ein Mann unter Tausend diejenige Körper- und Willenskraft besitzt, die zur rechten Zeit für die Unterbrechung nöthig ist, sind unserer Ansicht nach genügend, um diese Art des Beischlafes zu verdammen.

Eine andere Art der Verhütung, und eine der obigen gewissermaßen ähnliche, ist durch viele kleine und größere Schriften weit verbreitet worden. Sie wurde schon zu Zeiten Pharao's praktizirt und kann im neunten Verse des achtunddreißigsten Capitels der Genesis (— 1. Buch Mosis —) beschrieben gefunden werden. Das Mildeste, was sich über diese Art sagen läßt, ist, daß sie bestialisch und in ihren Wirkungen auf den Geist und den Körper des Mannes nicht im Geringsten von Selbstbefleckung zu unterscheiden ist.

Die Benutzung von Hüllen für das männliche Organ, die aus Gummi oder Goldschläger-Haut gemacht werden, ist sicherlich erfolgreich, aber ihr Gebrauch gewährt weder thierischen, noch geistigen Genuß und sie reizen die zarte, nervöse Schleimhaut der Mutterscheide der Art, daß sie dieselbe entzünden und schwächen, auch Gebärmutter-Geschwüre verursachen und überhaupt das Weib sehr arg belästigen. Eine Person, welche diese Hüllen ein Mal gebraucht hat, wird in der Regel niemals wieder den Wunsch hegen, den Versuch zu wiederholen.

Schwämme oder Gummi-Wülste, welche die Frauen gegen den Muttermund zu schieben pflegen, um den Eintritt des Samens zu verhüten, werden hie und da benützt, vielfach annoncirt und von Quacksalbern unter den verschiedensten Namen verkauft. Diese Schwämme aber, gerade wie die Gummi-Hüllen für Männer, hindern eben den Genuß, nach welchem wollüstige Menschen verlangen, denn die Berührung der äußersten zarten und sensitiven Drüsen des männlichen Organs mit den in hohem Grade nervösen und sensitiven Lippen des Muttermundes erzeugen den höchsten Genuß des geschlechtlichen Aktes, wogegen Schwämme, Gummi-Kissen und andere Dinge diesen Genuß vollständig hindern. Ueberdieß wird der Schwamm oder Wulst durch den Akt sehr leicht verschoben, weshalb diese Art der Verhütung in keiner Beziehung zuverlässig ist.

Eine andere Art der Verhütung und zwar eine von den jüngsten Physiologen in weiten Kreisen befürwortete, ist diejenige, welche sich auf die Theorie von dem monatlich in der Gebärmutter ankommenden und aus ihr abgehendem Ei stützt. Während einer

jeden monatlichen Periode reift ein Ei, das zur Gebärmutter geführt wird und binnen einer Zeit von acht bis zu vierzehn Tagen wieder ausscheidet. Dieser Umstand gewährt etwa zwei Wochen, während welchen die Gebärmutter keine Keim=Zelle enthält und kann alsdann während dieser Zeit eine Befruchtung nicht erfolgen. Da diese Lehre auf physiologischer Basis beruh't, so scheint es, als ob die gefürchteten Resultate durch Befolgung derselben sicher erreicht werden könnten. Aber es giebt Ursachen, welche diese Theorie leicht durchkreuzen und zu nichte machen können. Zu einer vollkommenen geschlechtlichen Berührung gehört, daß Mann und Frau ein gleichartiges Gefühl und Verlangen danach haben, — irgend etwas hiervon Verschiedenes ist, wie bereits bemerkt, dem Manne gerade so nachtheilig, wie Selbstbefleckung, — und die Frau muß natürlicher Weise, wenn ihr Wunsch unerfüllt bleibt, in geschlechtliche Aufregung kommen. Diese Aufregung aber beschleunigt die frühzeitige Reife und das Zusammentreffen der Keim=Zelle mit der Samen=Zelle und Befruchtung erfolgt, trotzdem der Beischlaf während jener obigen zwei Wochen stattfindet, in denen das Ei in der Gebärmutter gewöhnlich zu fehlen pflegt. Wenn aber die Frau, — wie fast alle Weiber zu thun pflegen, welche von ihren Männern gleichsam nur als Abzugs=Kanäle ihrer Begierde benutzt werden — passiv und bewegungslos liegt, so mag der Mann den Beischlaf, ohne Befruchtung zu erzielen, vollziehen. Was jedoch den Genuß einer solchen Vereinigung seinerseits betrifft, so könnte er ebenso gut einfache Selbstbefleckung praktiziren, denn das Eine kann ihm unmöglich mehr Schaden thun, als das Andere.

Es ist ein allgemein verbreiteter Volksglaube, daß während der Zeit, in welcher die Mutter ihr Kind säugt, die geschlechtliche Berührung ohne Folgen statthaben könne. Dies ist ein großer Irrthum, wie wohl Viele schon zu ihrer Verwunderung ausgefunden haben. Da die Frau durch den Akt aufgeregt wird, so werden dadurch auch die Eierstöcke afficirt; ein Ei wird reif und abgestoßen und Befruchtung erfolgt. Da die Nervenkraft des geschlechtlichen Organismus bis in die Milchbrustdrüsen sich ausdehnt, so verhindert sie die gewöhnlichen Erscheinungen, welche die monatliche Reinigung zu begleiten pflegen und macht es unmöglich, den Zeitpunkt zu wissen, wann ein Ei reif geworden ist.

Eine noch andere, hier zu erwähnende Art der Verhütung ist die durch eine Spritze angewandte und zwar in der Weise, daß unmittelbar nach dem Akte kaltes Wasser in die Mutterscheide

gespritzt wird. Dies mag erfolgreich oder erfolglos sein, aber zuverlässig ist diese Art nicht. Ueberdies verursacht die Einspritzung von kaltem Wasser in die Höhle der Mutterscheide, welche sich um diese Zeit in einem hohen Wärmegrade befindet, der Frau vielen Schaden.

Dieselben Einwendungen sind giltig, wenn in dem Wasser die mannichfachen, zu solchen Zwecken benutzten Pulver aufgelöst sind, und zwar noch mit dem Zusatze giltig, daß alsdann der angerichtete Schaden noch größer ist, als wenn Wasser allein angewandt worden wäre.

Wasser — allein oder mit Droguen — hat nur eine Wirkung auf den Samen in der Mutterscheide, denn wenn nur ein einziges Samenthierchen in die Gebärmutter tritt, so verfehlt die Einspritzung des Wassers ihren Zweck.

Es giebt noch andere Arten der Verhütung und einige von diesen sind in ihren Wirkungen noch unheilvoller, als irgend eine von den bereits erwähnten, indeß ist es nutzlos, die Gründe dafür aufzuzählen.

Die einzige, zuverlässige, sichere Art zur Verhütung der Empfängniß, — diejenige, die im Bereiche Aller liegt und die keinerlei böse Folgen hat, ist diejenige, *daß man sich der geschlechtlichen Berührung enthält.*

Dies ist überhaupt auch nicht schwierig, wenn sich die Parteien dazu nur selbst *erziehen* und *gewöhnen* wollen. Die krankhafte Einbildung, oder die krankhaften Wünsche des Mannes haben mit seinen wollüstigen, zügellosen Handlungen mehr zu thun, als seine sonst vielleicht abnormale geschlechtliche Natur. Wenn nun ein Mann diesen Gegenstand in und mit seinem eigenen Denkvermögen und Verstande derartig zu erörtern vermag, daß er sich selbst überzeugt, daß ein keusches Leben nicht allein ein richtiges Leben ist, sondern daß auch die Folgen von einem solchen Leben in Bezug auf das Gedeihen und Wohlergehen seines Geistes, seiner Seele und seines Körpers unendlich wohlthätig sind, so wird er bald Herr und Meister über seine ewig wachen geschlechtlichen Gedanken werden, seine widernatürlichen Wünsche verlieren und in Folge davon ohne große Mühe und Beschwerde das Keuschheitsgesetz zur Verhütung von Empfängniß annehmen und beobachten.

Männer und Weiber haben zu allen Zeiten über die Arten von Verhütung der Empfängniß Versuche angestellt und sind bis jetzt verhältnißmäßig erfolglos gewesen. Wenn eine Ausnahme zufällig

stattfindet, so geschieht dies nur auf Kosten der Gesundheit des betreffenden Individuums. Es giebt keinen schlagenderen und mehr überzeugenden Beweis, als die Thatsache, daß die geschlechtliche Verbindung einzig und allein nur die Fortpflanzung der Gattung bezwecken soll, denn wenn der allweise Schöpfer es anders beabsichtigt hätte, so würde er in Seiner Allweisheit und Allwissenheit dem geschlechtlichen Organismus irgend einen eigenthümlichen Bau verliehen haben, um den Menschen die Ausübung ihrer wollüstigen Naturen zu gewähren, ohne damit die Gefahr der nachfolgenden Befruchtung zu verbinden.

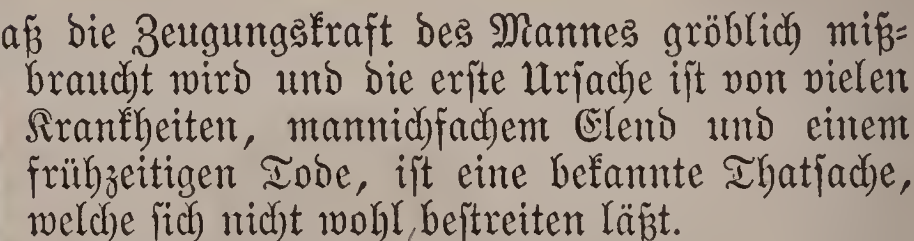




Elftes Capitel.

Das Keuschheitsgesetz.

> „So werth ist heil'ge Keuschheit droben,
> Daß Tausende von Engeln
> Der keuschen Seele emsig dienen."
>
> Milton.



Daß die Zeugungskraft des Mannes gröblich mißbraucht wird und die erste Ursache ist von vielen Krankheiten, mannichfachem Elend und einem frühzeitigen Tode, ist eine bekannte Thatsache, welche sich nicht wohl bestreiten läßt.

Es ist gleichfalls unzweifelhaft, daß dieser Mißbrauch nebst seinen traurigen Folgen der über das Keuschheitsgesetz fast allgemein herrschenden Unkenntniß zuzuschreiben ist, denn obgleich es sehr viele Menschen giebt, die wissentlich die Gesetze übertreten, welche ihre Organisation regieren, so braucht doch die Mehrzahl der Menschen diese Gesetze nur zu kennen, um sie wirklich zu befolgen.

Es giebt kein anderes mit der Leitung und Regierung des Körpers und der Seele betraute Gesetz, das die Wohlfahrt, das Gedeihen und die Glückseeligkeit des Einzelnen so in Betracht zieht und afficirt, wie dies das Keuschheitsgesetz thut. Aus diesem Grunde verdient es, *daß wir dasselbe mit aller Kraft unseres Denkvermögens, unseres Verstandes und unseres Urtheils nach allen Seiten hin auf das Genaueste prüfen.*

Unter dem Worte Keuschheit verstehen wir: „Die freiwillige und gänzliche Enthaltsamkeit von geschlechtlicher Befriedigung in

irgend einer Weise und die vollständige Gewalt über die Leidenschaften durch Denjenigen, welcher ihre Kraft kennt und welcher sie nicht allein befriedigen könnte, sondern auch befriedigen würde, wenn es sich bei ihm nicht um ein reines Leben und einen festen Willen handelte."

„Freiwillige und gänzliche Enthaltsamkeit" schließt selbstverständlich nicht die zum Zwecke der Fortpflanzung stattfindende Begattung aus.

Die vorstehende Erklärung, welche die Grundelemente des Keuschheitsgesetzes darlegt, besonders jedoch die Befolgung desselben wird sehr wahrscheinlich von einer großen Zahl von Männern sehr ungünstig aufgenommen werden, indem sie mit der Geschichte ihres vergangenen und augenblicklichen eigenen Lebens im wesentlichen Widerspruche steht. Die populäre Erklärung von Keuschheit nämlich wird gewöhnlich nach dem Verhältnisse der stärkeren oder geringeren individuellen Liebeskraft abgegeben und bemessen.

Man frage nur einen mit übermäßigen und schlecht benutztem Liebessinn ausgestatteten Mann, was nach seinem Begriffe Keuschheit oder Enthaltsamkeit eigentlich sei und er wird sagen, daß es für ihn eine gesetzliche Nothwendigkeit sei, allnächtlich den Beischlaf zu vollziehen, was, seiner Ansicht nach, ein keusches Leben heiße. Und es giebt Tausende von Männern und Frauen, besonders jung verheiratheten, die gleich ihm denken und handeln, aber dieser Glaube und dieses Thun bringen in der Folge unendlich traurige und schreckensvolle Ergebnisse für die Wohlfahrt des Körpers und der Seele mit sich.

Ein anderer, mit mäßigeren Trieben begabter Mann wird antworten, daß ein dreimaliger, zweimaliger oder vielleicht nur einmaliger Beischlaf die Woche ihm das Recht giebt, sich zu den keuschen, enthaltsamen Männern zu rechnen.

Ein Dritter, der, obgleich mit voll entwickeltem Liebessinne ausgestattet, dennoch über den Gegenstand nachgedacht hat und darüber etwas aufgeklärt ist, wird erwidern, daß, nach seiner Ansicht, derjenige Mann zu den keuschen, enthaltsamen Männern zu zählen sei, der, gleich ihm selbst, den Beischlaf nur alle Monat oder alle vierzehn Tage vollzieht.

Dies ist ungefähr die Quintessenz der populären Erklärungen von Enthaltsamkeit und Keuschheit.

Worauf beruhen diese verschiedenen populären Erklärungen? Einfach auf verderbtem Liebessinne, verbunden mit der Unkenntniß von den Lebensgesetzen. In demselben Verhältnisse, in

welchem ein Mann wollüstig ist, in eben demselben Verhältnisse wird er enthaltsam sein und gerade in demselben Verhältnisse, in welchem ein Mann mit verderbtem Liebessinne begabt und in Betreff dessen richtiger Anwendung unwissend ist, in eben demselben Verhältnisse wird er die Erklärung von einem enthaltsamen Leben geben und ein solches führen. Da also diese populäre Erklärung von Enthaltsamkeit und Keuschheit ganz und gar auf der selbstsüchtigen, geschlechtlichen Natur des Einzelnen beruht, so ist sie als richtiges Gesetz oder als zuverlässiger Führer für die Bekenner eines keuschen und reinen Lebens durchaus werthlos.

Eine richtige Lösung dieser schwierigen Frage und zwar eine auf der reinen Natur beruhende Lösung läßt sich finden durch und in den Zeitabschnitten, in denen das Weib sich begatten und schwanger werden sollte.

Der beste und genußreichste Zeitpunkt, wo ein gesundes Weib die geschlechtliche Berührung wünscht, ist unmittelbar nach dem Aufhören der monatlichen Reinigung. Dieses ist der Augenblick, in welchem die lebenerzeugenden Elemente und die Geburtsorgane am Meisten empfänglich sind, wo der ganze Organismus des Weibes bereit ist, die liebevollen und heiligen Pflichten der Fortpflanzung — die Erschaffung und Entwickelung eines neuen Lebens zu übernehmen.

In diesem Augenblicke kommen Mann und Frau zusammen mit dem Wunsche um Nachkommenschaft; Befruchtung und Empfängniß erfolgen und von dieser Zeit an bis zu der, wo die Mutter ihre Reinigung auf's Neue gehabt hat — welches nach Entwöhnung des Kindes in etwa achtzehn oder ein und zwanzig Monaten der Fall ist — *sollte die geschlechtliche Berührung beider Gatten unterbleiben.*

„Meinen Sie damit, daß der Mann ein und zwanzig Monate lang den Beischlaf unterlassen sollte?"

Das ist genau unsere Meinung — das ist genau, was Mutter Natur beabsichtigte. *Dieses ist die einzig wahre Auslegung des von Gott gegebenen Gesetzes über die Verwendung der menschlichen Zeugungs- und Geburtsorgane*, und kein Mensch seit Adam's Tagen hat dieses Gesetz auch nur im Entferntesten übertreten, ohne nicht die an seine Uebertretung geknüpften Strafen gerechterweise zu erdulden.

Obgleich ein und zwanzig Monate die für ein reines und strikt enthaltsames Leben zwischen Mann und Frau bestimmte Zeit sind, so glauben wir, daß diese Zeit noch nicht lang genug ist. Während

dieser ein und zwanzig Monate hat die Mutter die Bürde der Schwangerschaft und der Säugung des Kindes zu tragen, wodurch ihre Lebenskraft bedeutend in Anspruch genommen wird. Aus diesem Grunde sollte ihr nach der Entwöhnung des Kindes eine Ruhe- und Erholungszeit von zwölf bis zu fünfzehn weiteren Monaten gestattet sein. Eine vollkommen gesunde Frau mag eine solche Zeit nicht nöthig haben, da aber gesunde Weiber die Ausnahme bilden, so bleibt die Regel gut. Dies nun würde eine Zwischenzeit von ungefähr drei Jahren ergeben, während welcher keine geschlechtliche Berührung zwischen Mann und Frau stattfinden sollte und nur solche Menschen, welche diese Regel treulich befolgen, sind wahrhaft enthaltsam und keusch.

„Aber wie verhält es sich, wenn die Mutter entweder es nicht wünscht, oder nicht fähig ist, ihr Kind zu säugen?"

Diejenige Frau, die nicht den Wunsch hegt, ihr Kind zu säugen, hat nicht die göttliche Seele, nicht das liebevolle Herz einer wahrhaften Mutter, und dasjenige Weib, welches in Folge von Krankheit oder anderen Ursachen sein Kind nicht säugen kann, sollte keine Frau oder wenigstens keine Mutter sein.

Daher ist ein enthaltsamer, keuscher Mann derjenige, welcher die Kraft besitzt, seine Gattung zu erzeugen und welcher in Folge eines wahrhaft *reinen* Lebens und *festen* Willens seine Zeugungsorgane allein nur zur rechten Zeit und nur für den Zweck der Erzeugung verwendet.

Wir wissen sehr wohl, daß diese Regel von ärztlichen oder reformatorischen Schriftstellern im Allgemeinen nicht befürwortet werden und daß sie viele Gegner haben wird, doch läßt sich derselben kein einziger Beweis entgegenstellen, der auch nur im Entferntesten die in ihr enthaltenen Wahrheiten zu beeinträchtigen vermöchte.

Was sind einige dieser Einwendungen gegen ein enthaltsames, keusches Leben werth? Der eine oder andere Schriftsteller wünscht uns glauben zu machen, daß ein strikt enthaltsames Leben vermieden werden müsse, weil irgend ein Kirchenvater, Priester, Einsiedler oder Mönch, welche in Einsamkeit haus'ten, von wollüstigen Träumen, lüsternen Einbildungen und unbezähmbaren Wünschen mit allem damit verknüpften Elend heimgesucht worden sind. Aber ein Mensch, dessen Liebessinn stark entwickelt ist und der nun in einer Einsiedelei oder einer Mönchszelle einsam lebt, abgeschnitten von jeglicher gesunden körperlichen und geistigen Bewegung und Anstrengung, konnte unmöglich andere als abnor-

male geschlechtliche Gelüste haben und diese Beispiele sind als Beweise nichts werth.

Locke, Newton und Pitt, Männer von außerordentlicher Willenskraft und großer geistiger Begabung, waren niemals verheirathet und es ist wohl bekannt, daß sie niemals in irgend einer Weise den Geschlechtstrieb befriedigten.

Ein anderer gelegentlich vorgebrachter Einwand ist der, daß das männliche Zeugungsorgan in Folge der Unthätigkeit kleiner werde! Falls aber eine Verkleinerung eintritt, so wird man genau das Gegentheil finden, — nämlich übermäßige Thätigkeit durch Selbstbefleckung in der einen oder anderen Weise.

Ein anderer möglicher Einwand wäre der, daß durch ein zwei, oder drei Jahre lang dauerndes enthaltsames Leben die Zeugungsfähigkeit verloren gehen würde, gerade wie bei dem vorhergehenden Einwande, in Folge der Unthätigkeit. Dies ist trügerisch, hat sich noch niemals ereignet und kann sich bei einem gesunden Manne möglicherweise niemals ereignen.

Welche andere Einwendungen giebt es noch gegen die Annahme eines enthaltsamen, keuschen Lebens? Keine, es sei denn, man nähme die blinden Behauptungen an, die von Personen mit übermäßig entwickeltem Liebessinne als solche aufgestellt werden. Diese Einwendungen, die weder auf Vernunfts-, noch auf anderen Gründen beruhen, werden von der Mehrzahl der Männer als giltig angenommen werden, welche in Folge der höchst thierischen und selbstsüchtigen Elemente in ihrer Natur lieber ein zügelloses Leben befürworten und führen, als ein Leben der Enthaltsamkeit und Keuschheit.

Was sind nun aber die grundursächlichen Unterschiede zwischen einem zügellosen Leben und einem Leben strikter Enthaltsamkeit?

Derjenige, welcher ein zügelloses Leben führt, wird zum Theil oder ganz —

Sein Nervensystem schwächen und dadurch wird sein Verdauungssystem desorganisirt, sein Magen, seine Leber, seine Nieren u. s. w. werden krank und geschwächte Verdauung, Rheumatismus, Lähmung, Schlagfluß und eine Menge von anderen Krankheiten machen ihren Einfluß geltend; —

Seine Lungen schwächen und Schwindsucht ist die Folge; —

Seine Sinne entkräften — sein Gesicht, sein Gehör, sein Gefühl wird angegriffen; —

Sein Hirn-Gewebe desorganisiren — sein Erinnerungs-, Begriffs- und Denkvermögen wird geschwächt; man sieht es an der

Zwecklosigkeit seiner Entwürfe und Vorsätze, an der Unentschiedenheit in seinen Ansichten und Handlungen; sein moralisches Gefühl wird abgestumpft, seine Seele gleichsam von Mehlthau befallen und Liebe, Religion und Gott sind bei und in ihm nicht zu finden.

Ein solcher zügelloser Mensch wird ferner sein Wachsthum und seine Entwickelung aufhalten und vor der Zeit alt werden.

Er wird seine Mannhaftigkeit zerstören und die von ihm gezeugten Kinder werden kränklich, skrophulös und mißgestaltet sein und frühzeitig sterben.

Ein solcher Mensch ist, Alles in Allem genommen, ein Makel und Schandfleck auf Gottes schöner Erde, sein Leben hienieden ist ein verfehltes und im Jenseits — sicherlich kein himmlisches.

Nun merke man wohl den Unterschied, der sich herausstellt im Leben eines strikt enthaltsamen und keuschen Menschen:

Sein Nervensystem wird gekräftigt und gestärkt.

Seine Sinne — Gesicht, Gehör u. s. w. — sind stark, scharf und fein.

Sein Verdauungssystem ist gesund und der Mann weiß nicht, was Krankheit ist.

Sein Körper gedeih't in Fülle und Rundung und er erlebt ein volles Maaß von Jahren, aber vorzeitig und gebrechlich alt wird er nimmer, denn er wird seine spätesten Tage, gerade wie diejenigen seiner Jugendzeit, im Vollgenusse von körperlicher und geistiger Gesundheit verleben.

Sein Gehirn wird größer und vollkommener, sein Erinnerungs-, Begriffs- und Denkvermögen wird stärker; dies zeigt sich in seiner Fähigkeit zu schaffen und zu vollbringen, in seiner ruhigen, selbstbewußten Ausdauer, in seinem Muthe, seiner Großherzigkeit, seinen feinen Sitten und in dem Adel seines Charakters. Sein moralisches Gefühl wird verfeinert und veredelt, seine Liebe wächs't und reift und seine Seele wird mit jedem Tage Gott ähnlicher.

Seine Zeugungskraft mit ihren Leben erneuernden und Leben gebenden Elementen bleibt ungeschwächt bis zur vollen Reife seiner Jahre.

Dieses ist zum Theil der Unterschied zwischen einem zügellosen oder nur theilweis enthalsamen Leben und einem Leben strikter Enthaltsamkeit und Keuschheit. Welches wollt Ihr wählen?

Kein klar denkender und verständiger Mann kann Gottes Absicht in Abrede stellen, daß die Zeugungselemente des Menschen

allein nur als Mittel zur Fortpflanzung der Gattung dienen sollten und wenn sie zu anderen Zwecken gebraucht werden, so ist das eine Vergeudung einer der feinsten und subtilsten Essenzen des körperlichen und seelischen Lebens und verdient — gleich wie sie stets empfängt — eine rasche und dauernde Bestrafung.

Da wir nun wissen, daß ein enthaltsames, keusches Leben das einzig wahre und richtige Leben ist, so wird von Manchem, der ein davon verschiedenes Leben bis daher geführt hat, wohl die Frage aufgeworfen werden, wie und auf welche Weise ein enthaltsames, keusches Leben erreicht und behauptet werden kann?

Manche, die dazu veranlaßt wurden, den Versuch zu einem solchen Leben zu machen, haben keinen Erfolg gehabt, weil ihnen der feste Entschluß dazu, die Willensstärke und die Kenntniß der nöthigen hygienischen oder Gesundheits-Gesetze mangelten. Wenn z. B. ein Mann, der die Gewohnheit hatte, Spirituosen zu trinken, den Versuch zu einem enthaltsamen Leben macht, so wird er Anfangs eine Art Schwäche, Reizbarkeit, große Nervosität und einen fast unbezähmbaren Wunsch zu trinken fühlen. Gerade so verhält es sich mit einem Manne, der in geschlechtlicher Beziehung ein zügelloses Leben geführt hat. Sobald dieser anfängt, enthaltsam zu werden, ebensobald wird er einen fast unüberwindlichen Wunsch nach Stillung des Geschlechtstriebes fühlen, besonders noch, wenn er fortfährt zu essen und zu trinken, wie er bis dahin gewöhnt war. Dies läßt sich auf folgende Art erklären: Seine Zügellosigkeit zehrte nothwendigerweise einen großen Theil seiner Lebenskraft, dieser nervösen Essenz zur Ergänzung seines ganzen Systemes, auf; diese Nervenkraft läßt sich in ihrem Laufe nach den Geschlechtstheilen nicht plötzlich und auf ein Mal hemmen und sofort auf das ganze System gleichmäßig vertheilen. Die Folge davon ist eine anfängliche Ueberfüllung der Samengefäße und durch die Rückwirkung dieser Gefäße auf das Gehirn entsteht nun ein sehnlicher Wunsch nach Stillung des Geschlechtstriebes. Wenn aber der Mann die Willensstärke besitzt, in seinem keuschen Leben zu verharren, so wird sein System durch einen Erguß baldige Erleichterung finden. Wenn daher der Mann den weiter unten mitgetheilten Lebensplan zu dem seinigen macht, so werden seine Geschlechtsorgane allmälig ihre normalen Verrichtungen auszuführen anfangen. Bevor jedoch dieser Zeitpunkt eintritt, wird er allerdings wohl mehrfache Ergüsse haben und so lange diese noch stattfinden, ebenso lange hat sein Geschlechtsorganismus die

vollständige, gesunde Kraft noch nicht wiedergewonnen. Es ist ein populärer Glaube, daß ein gesunder, enthaltsamer Mann gelegentliche Samenergüsse haben sollte; dieser Glaube ist aber, gleich vielen anderen Meinungen, gänzlich falsch. Ein vollkommen gesunder, enthaltsamer, keuscher Mann, der in gesellschaftlicher, sittlicher und physischer Beziehung ein richtiges Leben führt, hat keine Samenergießungen und kann keine haben. „Die Gesundheit verlangt ganz und gar keine Samenergießung von der Zeit der Mannbarkeit bis zum Tode und wenn der Mann hundert Jahre alt würde. Die Häufigkeit der unwillkürlichen nächtlichen Ergüsse ist ein unzweifelhafter Beweis davon, daß die Geschlechtstheile, um das Geringste zu sagen, unter einer Schwäche und krankhaften Reizbarkeit leiden, die mit der allgemeinen Wohlfahrt des Systemes äußerst unvereinbar sind und in Folge davon werden die geistigen Fähigkeiten stets geschwächt und entkräftet."

Ein Mann, der ein enthaltsames, keusches Leben geführt oder angenommen hat, sollte stets sehr vorsichtig sein und seine Zeugungsorgane nur dann in Thätigkeit setzen, wenn es sich um Fortpflanzung handelt. Denn „wenn irgend Jemand wünschen sollte, die peinlichsten sexuellen Schmerzen zu leiden, so könnte er diesen Zweck nicht sicherer erreichen, als durch Unkeuschheit mit der Absicht, wieder enthaltsam und keusch werden zu wollen, sobald er, wie man zu sagen pflegt, „seine Hörner abgestoßen hat". Der schwere Kampf, mit einer Gewohnheit zu brechen, die sich in jeder Faser des Körpers gleichsam eingenistet hat, ist ein derartiger, daß es einem jungen Manne, welcher ein lasterhaftes Leben beginnt, nicht zu Viel sagen heißt, wenn man ihm zuruft: „Du bist auf einem Wege, auf dem Du nimmer umkehren wirst. Mögen Deine Wünsche und Vorsätze auch die besten, so wird doch ihre Ausführung für Dich zu viel sein. Es ist besser, Du machtest jetzt sofort ein Ende, noch ist es Zeit, aber bald ist es zu spät!"

Es liegt eine schreckliche Deutung in den Worten Salomonis (Sprüche: Cap. 2, Vers 19): „Alle, die zu ihr eingehen, kommen nicht wieder, und ergreifen den Weg des Lebens nicht."

Die Wichtigkeit eines enthaltsamen, keuschen Lebens wird am Klarsten dargethan durch die zu seiner Erreichung nothwendig zu befolgenden Regeln. Es ist nothwendig, daß Diejenigen, welche ein keusches Leben, diese edelste Zierde des Menschen, gewinnen und führen wollen, gar manche ihrer Neigungen und Leidenschaften opfern und ablegen. Das gewünschte Ziel ist ein hohes, das

manche unangenehme und schwere Prüfung erheischt, aber ein eisenfester Wille, eine wahrhafte, neu erstandene Männlichkeit und der Muth einer wahrhaft freien, selbstbewußten Seele werden siegen und die Kraft verleihen, den glorreichen Sieg vollständig zu genießen.

Bei diesem ernsten Wunsche um ein reines, gesundes Leben sollte keine Andeutung, kein Fingerzeig zur Erreichung des gewünschten Zweckes außer Acht gelassen werden. Wenn der Mann, und hätte er auch noch so zügellos und unkeusch gelebt, diesen Lebensplan annehmen und zu dem seinigen machen will, so wird er schnell gesunden, obgleich er zuvor geistig und körperlich zu leiden haben wird. Ein fester Wille, eine standhafte Männlichkeit, eine muthige Seele und ein gläubiges Vertrauen werden zu dem gewünschten, glücklichem Endziele führen.

Lebensplan.

Es ist gleichgiltig, ob Jemand Spirituosen, Opium oder Taback abwechselnd, oder nur das Eine oder Andere allein genießt — ein zügelloses Leben ist mit derartigen Genüssen stets verknüpft. Dem mag nun sein, wie ihm wolle, eine absolute Nothwendigkeit ist und bleibt das Aufgeben des Genusses von Taback in irgend einer Weise, von Opium, von Ale, Wein, Schnapps, Aepfelwein und allen anderen Spirituosen. Ein Mensch kann unmöglich ein keusches Leben führen, wenn er der Sklave solcher verderblichen Genüsse ist, und kann oder will er diesen seinen Gewohnheiten nicht entsagen, so ist es für ihn fast überflüssig, noch weiter zu lesen. Keine anderen Neigungen und Angewöhnungen — denn weiter sind sie Nichts — beflecken und besudeln den Menschen, das Ebenbild Gottes, derartig, wie der Genuß von Opium, Taback und Spirituosen und es nützt ihm im Entferntesten Nichts, den Versuch zu einem gesunden, enthaltsamen und keuschen Leben zu machen, wenn er nicht diesen Gewohnheiten völlig entsagt.

Das zunächst wichtigste Erforderniß zu einem neuen Lebensplane ist Mäßigkeit im Essen. Uebermäßiges Essen (um nicht Gefräßigkeit zu sagen), geht mit einem zügellosen Leben fast immer Hand in Hand, und was Opium, Taback und Spirituosen ungethan lassen, das führt alsdann die Unmäßigkeit vollends zu Ende. Ein zügelloser Mensch ist fast immer ein Vielfraß (salva venia), es sei denn, er genösse Taback und Spirituosen, welche gewöhnlich

den Appetit nach frugaler und gesunder Kost rauben und so mittelbar und allmälig einen frühen Tod herbeiführen. Deshalb esse man nur, um zu leben, aber lebe nicht, um nur zu essen! Alle süßen, fettigen oder reizenden Speisen sollten vermieden werden. Thee, Caffee und Chocolade sollten nicht genossen werden und besonders sollten Frauenzimmer sich dieser Getränke enthalten. Als Getränk sollte nur reines Wasser dienen und nur höchstens noch ein geringes Quantum reiner Milch. Unser Mund ist mit drei Drüsen ausgestattet, welche ein wässeriges Fluidum absondern, das zur Befeuchtung der Speisen, während wir sie kauen, dient, wodurch der Beweis geliefert wird, daß die Natur zwar das Kauen und Anfeuchten der Speisen, nicht aber das gefräßige Ueberschlucken und das Hinabspülen derselben mit Caffee, Thee oder anderen Getränken erheischt. Schweinefleisch und überhaupt fettes Fleisch sollte nie gegessen werden und wenn Fleisch genossen wird, so sollte es nur ein Mal des Tages sein und aus magerem Rostbeef, Beefsteak, oder Hammel-, beziehentlich Lammfleisch, bestehen. Alle anderen Fleischspeisen sollten vermieden werden, ebenso Eier, Seekrebse (Lobsters), Krebse, Austern und Fische aller Arten, denn diese Speisen reizen die Geschlechtsorgane und sollten deshalb von keuschen Menschen nicht genossen werden.

Niemals sollte man Brod essen, das aus feinem weißen Weizenmehl gebacken wurde, denn es ist sehr schwer verdaulich; braunes Brod oder Brod aus Graham-Mehl gebacken, ist immer vorzuziehen. Brod, gleichsam der Stab des Lebens, ist in Bezug auf die Lebensweise eines keuschen Menschen von größerer Wichtigkeit, als irgend ein anderes Nahrungsmittel. Die richtige Art des Brodmachens oder des Brodbackens ist folgende: Man nehme ganz reines, durch ziemlich scharfe Steine aus vollkommen gesunden Winterweizen gemahlenes, ungebeuteltes Weizenmehl, mache daraus einen Teig mit nichts Weiterem als nur reinem Wasser, fülle ihn in Pfännchen von etwa zwei Zoll Länge und Breite und drei Viertel Zoll Höhe und backe in einem heißen Ofen. Dieses höchst schmackhafte und deliciöse Brod kann man, ohne Gefahr, heiß essen und ist ein solches Brod in der That der wahre Stab des Lebens.

Wenn Salz überhaupt benutzt wird, so sollte es nur in sehr mäßigen Quantitäten geschehen und Pfeffer, Essig, Senf und alle anderen ähnlichen Saucen, Gewürze und Beigaben sollten unbenutzt bleiben.

Die Kleidung sollte der Witterung gemäß und reinlich und bequem sein; alle einengenden Bänder sollten vermieden werden und die Beinkleider sollte man niemals anders, als vermittelst Tragbändern tragen.

Frauenzimmer sollten unter keinen Umständen Corsetten, Strumpfbänder oder solche Kleidungsstücke tragen, welche auf die inneren Organe auch nur den geringsten Druck üben könnten.

Mit Nahrung und Kleidung hängt die Körperbewegung und die Beschäftigung des Geistes eng zusammen. Eine gewisse Uebung der körperlichen und geistigen Kräfte und eine rationelle, d. h. vernunftgemäße Erholung ist jeden Tag nothwendig. Es giebt keine natürlichere, gesundere und stärkendere Bewegung als das Gehen — und unter Gehen verstehen wir nicht das Flaniren oder das gleichsam faullenzende Herumspazieren, sondern die freie, lose, natürliche Bewegung der Arme, der Beine und der Füße und die harmonische Thätigkeit, die sich durch lebendige, frische, aufheiternde und elastische Bewegung des Körpers zeigt. Leute, die eine sitzende Lebensweise führen, sollten jeden Tag ihres Lebens einen tüchtigen Spaziergang von fünf bis zehn (engl.) Meilen machen und wenn ihre Gehirnkraft nicht ausreicht, um über die mit einem solchen Spaziergange verbundene Ermüdung hinwegzukommen, so sollten sie einen Gefährten bei sich haben, was vielleicht immer das Beste wäre, besonders wenn der Begleiter oder die Begleiterin ein heiteres, geselliges Temperament hat. Personen, deren Beschäftigung eine körperliche ist, bedürfen außer einem mäßigen Spaziergange auch noch einer täglichen geistigen Beschäftigung. Diese geistige Beschäftigung wird aber allerdings nicht durch das Lesen von Sensations-Novellen erzielt, sondern weit eher durch das Studium irgend einer Kunst oder Wissenschaft. Die Pferde-Eisenbahnen in den größeren Städten haben bei deren Bewohnern eine Abneigung gegen das Gehen in hohem Grade hervorgerufen. Commis und Geschäftsleute, Herren und Diener in solchen Städten würden zur Erreichung einer guten Gesundheit Viel beitragen, wenn sie zu allen Jahreszeiten die Kutschen, Omnibus- und Bahnwägen meiden würden, denn sie können sich keine bessere Bewegung machen, als durch einen Gang nach ihren Geschäftslokalen am Morgen und nach ihren Wohnungen des Abends. Ein Spaziergang von ein, zwei oder selbst fünf Meilen Morgens und Abends sollte von ihnen als ein wünscheswerthes Geschenk dankend anerkannt werden.

Das Schlafzimmer sollte groß, hell und Tag und Nacht gut gelüftet sein. In Federbetten sollte man nicht schlafen. Das beste Bett ist eine Matratze von Stroh, von den inneren Hülsen der Mais-Kolben, von Pferdehaaren oder von Schwämmen. Zur Bettdecke sollte nicht mehr gebraucht werden, als nöthig ist, um den Körper angenehm warm zu halten; es ist besser, man liegt im Bette etwas kalt oder kühl, als zu warm. Keines der am Tage getragenen Kleidungsstücke sollte während der Nachtruhe am Körper bleiben.

Man sollte zu einer regelmäßigen Stunde zu Bette gehen, z. B. um neun Uhr (acht Uhr wäre noch besser) und um fünf, sechs oder spätestens sieben Uhr aufstehen. Gerade der Morgen ist im Leben von unkeuschen Menschen die wichtigste Zeit und ein Jeder von ihnen sollte es sich zur Regel machen, sofort nach dem Erwachen aus dem Bette zu springen. Die genaue Befolgung dieser Regel wird den Mann in den Stand setzen, manche üble Folgen zu vermeiden. Tausende von Männern erwachen am Morgen, wo ihr angefüllter und deshalb gespannter Mastdarm auf die hinter ihm liegenden Samengefäße drückt, wo die gleichfalls gefüllte und ausgedehnte Harnblase desgleichen nach Vorn drängt und nun glauben sie irriger Weise, ihre Zeugungsorgane verlangten nach geschlechtlicher Thätigkeit, während diese Anzeichen nichts weiter sind, als der Drang des Bauches und der Harnblase nach Entleerung! Dies sollte man aber wohl verstehen, denn die Gewohnheit, den Geschlechtstrieb früh Morgens zu befriedigen, ist weit verbreitet und wird in den meisten Fällen auf die beschriebene Weise verursacht. Dieser Uebelstand jedoch läßt sich stets vermeiden, wenn man nach dem Erwachen sofort das Bett verläßt. Man stehe sogleich auf, selbst wenn es sechs, fünf oder gar erst vier Uhr wäre, man wasche, bade, kleide sich und mache vor dem Frühstück einen tüchtigen Spaziergang und man wird sehen, um wie viel besser man fühlt, anstatt die Lebenskraft durch geschlechtliche Ausschweifung zu vergeuden. Versucht es nur, übt Euch, Ihr Herren! und lebet in dieser und auf diese Weise, denn sie wird Viel zu einem enthaltsamen, keuschem Leben beitragen.

Das tägliche Baden des ganzen Körpers ist eine Nothwendigkeit; damit meinen wir nicht das Tauchen des Körpers in ein großes Quantum Wasser und sein Herumfahren in demselben während einer halben Stunde oder noch länger, denn ein derartiges Baden hat immer eine schwächende Wirkung. Der

einzige und der Hauptzweck des Badens ist die Reinlichkeit. Diese kann mit einer halben Gallone reinen, frischen Wassers im kleinsten Schlafzimmer erzielt werden. Man halte sich zu diesem Zwecke einen Schwamm, oder ein kleines, ziemlich grobes Handtuch. Nachdem man etwa ein Drittel des Körpers mit dem nassen Schwamme oder dem nassen groben Handtuche tüchtig und flink gerieben hat, trockne man sich mit einem anderen Handtuche ebenso schnell ab und gerade so verfahre man mit den übrigen zwei Dritteln. Ein solches Bad läßt sich in zehn Minuten und ebenso vollständig und wirkungsreich nehmen, als wenn dies in Mitten des Ontario-See's geschehen wäre. Jeder Mann und jede Frau, mag ihre Beschäftigung sein, welche sie will, sollte dieses tägliche Morgen-Bad nehmen. Wer krank ist, sollte türkische, russische, elektrische und andere ähnliche Bäder meiden, besonders aber sollte man sich vor solchen Bädern hüten, wenn man wohl ist und ein gesundes, enthaltsames, keusches Leben zu führen wünscht. Will man freilich mit den weibischen, verweichlichten, wollüstigen Türken rivalisiren, so muß man allerdings täglich oder wöchentlich ein russisches oder türkisches Bad nebst obligater Begleitung von Caffee und Taback genießen.

Tägliche Beschäftigung sollte für Jeden — Mann und Frau — eine eben solche Nothwendigkeit, wie das Essen sein. Ein fauler und in Bezug auf Arbeit sorgloser Mann ist fast immer ein wollüstiger, zügelloser Mensch. Ein faules Leben und ein enthaltsames, keusches Leben sind bei ein und demselben Menschen unmöglich. Deshalb muß derjenige Mensch, welcher ein enthaltsames Leben zu führen wünscht, eine dauernde Beschäftigung haben, durch welche entweder sein Gehirn oder seine Muskelkraft oder beides zusammen in gesunder Thätigkeit erhalten wird.

Der Umgang, der Bekanntschaftskreis, den man hat, verdient auch sorgfältige Beachtung. Der junge Mann, der einen sittlich-schönen Familienverband verläßt und in das Leben großer Städte tritt, kann ohne Mühe die Bekanntschaft von Altersgenossen machen, die ihn weit von dem reinen, enthaltsamen, keuschem Leben, das er bis dahin gewohnt war, wegführen und auf diese Weise sind schon Tausende von fähigen und begabten jungen Leuten, welche das Leben mit glänzenden Hoffnungen und unter den besten Aussichten anfingen, verführt und verdorben und in dem Sündenpfuhle von Taback, Spirituosen und schlechten Weibern untergegangen. Wähle, junger Mann! zu Genossen und

Freunden nur Solche, die Dich durch gute Lehren und treffliches Beispiel zu bessern vermögen und scheue, wie die Pest, Jene, die durch Anspielungen, Worte und Thaten Deine reine Seele zu beflecken und in den Schmutz zu treten suchen. Bedenke: „Böse Beispiele verderben gute Sitten“ und bedenke das andere Sprichwort: „Sage mir, mit wem Du umgeh'st und ich will Dir sagen, wer Du bist.“

Besonders noch sollte der enthaltsame Mann seine Willenskraft üben und stärken, denn das wird ihn nicht allein befähigen zur Führung eines enthaltsamen, keuschen Lebens, sondern die gewonnene feste Willenskraft wird ihn auch in allen seinen geschäftlichen Unternehmungen mit sicherem Erfolge krönen. Durch die richtige Uebung des Willens wird der Körper gestärkt, die Seele gekräftigt und die Gewohnheit, richtig zu denken und recht zu handeln, wird zu einer Eigenschaft, die sich täglich besser entwickelt. Jeder über die eigenen Schwächen und Fehler gewonnene Sieg stärkt und kräftigt den Sieger! Der erste Fehltritt in Folge mangelhafter Willenskraft ist nur „der Anfang von einer langen Reihe von Fehlschlägen. Jeder folgende Kampf ist härter, weil der vorhergehende verloren wurde. Jede Niederlage schwächt die übriggebliebenen Reste von Selbstvertrauen und zuletzt wankt ein solcher willenloser Mann seinem Grabe entgegen unter den bittersten von allen Gefühlen, nämlich unter dem einer am innersten Herzen nagenden Selbstverachtung — ohne je Kraft zu einem „Ich will nicht“ gehabt zu haben und unter der tyrannischen Herrschaft elender, erbärmlicher Leidenschaften.“

Ein willensstarker und entschlossener Mann kann alle Hindernisse überwinden, die in seinem Wege zu einem enthaltsamen, keuschem Leben liegen. Acton sagt:

„Ein auffallendes Beispiel von Dem, was Entschlossenheit zu thun vermag, wurde mir kürzlich von einem meiner Freunde mitgetheilt. „Das, was ich Ihnen jetzt erzählen werde, Herr Acton,“ sagte er, „wird Sie vielleicht etwas in Erstaunen setzen, aber ich versichere Sie, daß ich vor meiner Verheirathung ein vollkommen keusches Leben führte. Während meiner Studienjahre waren meine Leidenschaften überaus stark, mitunter fast unbezähmbar, aber ich kann mit Befriedigung sagen, daß ich Herr über sie wurde, allerdings mit großer Mühe. Ich zwang mich zu starker, körperlicher Thätigkeit. Ich war der beste Ruderer meiner Zeit und wenn ich besonders starke Geschlechtstriebe fühlte, so ruderte ich mehr, als je zuvor. Ich war immer siegreich und hatte

niemals mit einem Frauenzimmer zu thun. Sie sehen meine robuste Gesundheit und nur meiner körperlichen Thätigkeit habe ich sie zu verdanken.“ Ich kann hinzufügen, daß mein Freund ein glänzendes Examen und in seinem Berufe eine brillante Carriere machte. Er ist ein sprechender Beweis von den Folgen, die aus fester Willenskraft, beharrlicher Ausdauer und guter Gesundheit hervorgehen.“

Um nun mit so wenig Worten wie möglich zu recapituliren, was von Denen, die ein reines, enthaltsames und keusches Leben zu führen wünschen, durchaus vermieden werden sollte, so wiederholen wir:

Taback in allen seinen Verarbeitungen.
Spirituosen jeglicher Art.
Späte Soupers und unmäßiges Essen.
Süßigkeiten jeglicher Art.
Weißbrod, wenn man Brod aus Graham Mehl haben kann.
Schweinefleisch, fettes Fleisch, Pökelfleisch, Würste, Pickles, Austern, Seekrebse, Aale u. dgl.
Salz, ausgenommen in mäßigen Quantitäten, Pfeffer, Senf, Gewürze, Essig und andern Würzen.
Fleisch- und alle anderen Pasteten und Backwerk.
Thee, Caffee und Chocolade.
Jede enge und beengende Körperbekleidung.
Faulheit und Unthätigkeit des Körpers und des Geistes.
Federbetten und schwere Bettdecken.
Dunkele und ungelüftete Schlafzimmer.
Das Liegenbleiben im Bett nach dem Erwachen.
Schlechte Gesellschaft.
Unentschlossenheit.
Unreinlichkeit.
Türkische und russische Bäder.
Droguen und Patentmedicinen.
Magen- und alle anderen Arten von „Bittern“.
Quacksalber und Charlatans.

In der vorstehenden Liste sind viele Dinge enthalten, in Betreff deren sich die meisten Menschen zweimal bedenken werden, bevor sie ihren Gebrauch aufgeben. Dennoch muß Derjenige, der den aufrichtigen Wunsch nach einem wahren Leben hegt, alle diese Dinge ohne Ausnahme verabschieden. Es giebt unter den oben aufgezählten Dingen keinen einzigen, für die Wohlfahrt des Körpers und der Seele auch nur im Entferntesten nothwendigen

Artikel. Wir behaupten ohne Furcht vor Widerrede, daß kein Mensch, der den vorstehenden Lebensplan ganz oder theilweise unbeachtet läßt, ein gesundes, enthaltsames und keusches Leben führen kann. Ein unreiner, schmutziger Körper kann nicht die Wohnstätte einer reinen, edelen und großen Seele sein! Deshalb, o Jünglinge und Mädchen, Männer und Frauen! verabschiedet diese Errungenschaften einer modernen Civilisation und gebraucht, beobachtet und genießt nur Das, was für Euere Wohlfahrt und für Euere körperliche und geistige Reinheit und Gesundheit von Nöthen ist.

Wünscht Ihr ein kränkliches, reizbares, verdrießliches, zügelloses und kurzes Leben zu vermeiden, so empfehlen wir Euch, die oben aufgezählten Dinge außer Acht zu lassen. Wünscht Ihr ein gesundes, enthaltsames, keusches, glückliches und langes Leben zu führen, so gebraucht, genießt und beobachtet die nachfolgenden Dinge:

Mäßigkeit im Essen — und genießt die Nahrung so viel wie möglich in ihrem natürlichen Zustande.

Zwei Mahlzeiten den Tag — Frühstück um sieben oder acht Uhr; Mittagessen um zwei oder drei Uhr Nachmittags.

Werden mehr als zwei Mahlzeiten genossen, so sollte das Abendessen nicht später als um sechs Uhr stattfinden und ein sehr leichtes sein, etwa aus einem Stückchen Brod und einem Glas Wasser bestehen.

Regelmäßigkeit im Essen.

Zur Nahrung diene, oder als Speisen gebrauche man:

Brod, Brei oder Schleim aus ungebeuteltem Weizenmehl; Brei oder Kuchen aus Hafer- und Maismehl, Gerichte aus gebrochenem und geschrotenem Mais (hominy, samp), Reis u. dgl.

Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Trauben, Erdbeeren, Heidelbeeren, Pflaumen, Melonen, Apfelsinen, Feigen — nicht eingemacht und in Gestalt von Gelées u. s. w., sondern so viel wie möglich in ihrem natürlich reifen Zustande und so lange als sie in diesem Zustande zu haben sind. Außer der Zeit gebrauche man sie nur getrocknet in Gestalt von gedämpften Speisen (stews) u. s. w.

Kartoffeln — gemeine und süße — Grün-Korn (süßer Mais), Tomatoes (Liebesapfel), grüne Erbsen, Melonenkürbiß (squash), Kohl — fein geschnitten und im natürlichen Zustande ohne Essig — geschälte und grüne Bohnen, Spinat, junges Gemüse u. s. w.

Milch in mäßigen Quantitäten, Rahm, Butter und Käse in sehr kleinen Quantitäten, aber süß und frisch.

Mageres Hammel- oder Lammfleisch, mageres Rindfleisch; Geflügel; so wenig Fleischspeisen, wie möglich, am Besten gar keine.

Zwischen den Mahlzeiten sollte man Nichts genießen, am Wenigsten Süßigkeiten, Leckereien, Nüsse u. dgl.

Regelmäßige Ausleerung am Morgen. Wenn es möglich ist, sollte man sich gewöhnen, daß die Ausleerungen zu einer regelmäßigen Stunde kurz vor dem Schlafengehen stattfinden.

Betten und Kissen von Maishülsen, Haaren oder Schwämmen.

Flinkes, regelmäßiges Aufstehen sofort nach dem Erwachen; frühes, regelmäßiges Zubettgehen.

Helles und bei Nacht wie am Tage durchaus gut gelüftetes Schlafzimmer.

Ein vollständiges, die Oberfläche des Körpers schnell reinigendes Hand-Bad (wie oben beschrieben) am Morgen; nach dem Trockenen tüchtiges Reiben mit den Handflächen. (Man sollte türkische oder andere grobe Handtücher zum Reiben nicht verwenden). Nach der Reibung, im nackten Zustande, leichte Körperbewegung durch Unterschlagen und kräftiges Ausstrecken der Arme nach allen Richtungen und während dieser ganzen Zeit, falls die Sonne scheint, lasse man ihre Strahlen direkt auf den Körper fallen. Die Zeit zwischen zehn und zwölf Uhr Vormittags ist die beste Zeit für dieses lebenserneuernde Bad und für diese Körperbewegung. Für Diejenigen jedoch, deren Geschäfte diese Zeit nicht erlauben, wird die frühe Morgenstunde nach dem Aufstehen oder nach dem morgendlichen Spaziergange genügen.

Während der wachen Stunden, die Mahlzeiten natürlich ausgenommen, fortwährende körperliche und geistige Thätigkeit.

Ein täglicher tüchtiger Spaziergang von fünf bis zu zehn Meilen Morgens oder Abends.

Die Ausbildung eines *festen, entschlossenen* Willens.

Die religiöse Andacht Morgens und Abends.

Durch die richtige und getreuliche Beobachtung dieser Gesetze wird der Mann alle nothwendigen Erfordernisse zur Erlangung einer vollkommenen Gesundheit, eines reinen Körpers, und einer edelen Seele finden, über Alles und vor Allem aber wird er *Keuschheit* dadurch gewinnen. Durch die richtige Beobachtung dieser Gesetze wird das Weib *Schönheit erhalten* und *behalten*, — Schönheit des Gesichts, der Gestalt und des Charakters; es wird Kraft behalten und gewinnen, Kraft des Körpers, des Geistes und der Seele, aber über Alles und vor Allem wird es *rein, liebenswürdig* und *keusch* sein.



Zwölftes Capitel.

Kinder. — Der Wunsch nach Kindern.

„Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich."

1. Mosis 30. 1.

Die empfehlende Befürwortung des Wunsches nach Kindern mögen die meisten Leser für überflüssig halten, doch erheischt dieser Gegenstand nichts destoweniger unsere Aufmerksamkeit. Es ist ein wesentliches Erforderniß zu der vollkommenen Verbindung zwischen Mann und Frau, daß sie von großer Liebe zu Kindern beseelt sein sollten, denn wenn das nicht der Fall wäre, so wäre es für sie nahezu nutzlos, zu heirathen. Das Gebot, „zu wachsen und sich zu mehren", sollte nur in reinem und liebevollen Geiste befolgt werden. Die Erzeugung von Kindern als Gottes Ebenbild sollte bei Mann und Frau ein sehr lebhafter, liebevoller Wunsch sein. Die Abneigung gegen Kinder ist die der Unberücksichtigung dieses Erfordernisses zu Grunde liegende Ursache und diese Abneigung ist unter den höheren und besonders unter den reicheren Classen zu bemerken. Die Ursache hiervon ist die mit dem Auf- und Erziehen von Kindern verknüpfte Mühe und Beschwerde, denn wenn Kinder nicht unter den richtigen Bedingungen gezeugt sind, wie vermögen alsdann vernünftige Aeltern sich einzubilden, daß sie dieselben unter richtigen Bedingungen auf- und erziehen können? Kinder mit glücklichem, glänzendem und freundlichem Naturell können ebenso leicht zur

Welt gebracht werden, wie Kinder mit eigensinnigem, mürrischem und reizbarem Naturell.

Diese allgemein herrschende Abneigung gegen eine große Familie auf Seiten einsichtsvoller, gebildeter und wohlhabender Leute ist sehr zu beklagen, denn eben sie könnten, wenn ihre Gedanken und Handlungen in die richtigen Bahnen geleitet würden, sehr viel dazu beitragen, die Erde mit einer besseren und edleren Menschen-Classe zu bevölkern. Aber welch' traurigen Anblick bietet uns die Wirklichkeit! Einen Mann und eine Frau, gebildet und von Allem umgeben, was Wohlstand bietet, mit einem oder zwei bleichen, kränklichen Kindern als Resultat einer vielleicht zehn- oder zwanzigjährigen Ehe! Eine solche Abneigung gegen das Aufbringen von Kindern steckt auch die mittleren und niederen Classen an und die Folgen davon lassen sich in vielen Gegenden mit Bestimmtheit erkennen.

Was ist die Ursache von dieser wachsenden Abneigung gegen die Erzeugung lieber, prächtiger und schöner Kinder? Es giebt deren mannichfache, aber die größte, hauptsächlichste Ursache ist Zügellosigkeit, ist Wollust. Abnormaler Liebessinn mag wohl nicht oft einen integrirenden Theil des weiblichen Organismus bilden — und bildet ihn thatsächlich auch nicht oft, — aber abnormaler Liebessinn beim Manne und Gatten ist die Antwort, welche dieses Räthsel lös't. Eine zweite der Ursachen ist die Mühe und Beschwerde, welcher sich die Mütter bei dem Großziehen der Kinder ausgesetzt sehen und dies zusammen mit der Krankheit und der Gefahr, die mit der Schwangerschaft und der Geburt verbunden sind, umschließt auf Seiten der Mutter alle statthaften Gründe mit Ausnahme einiger wenigen physischen oder constitutionellen.

Es giebt allerdings Weiber, die von Natur aus nur mit sehr geringer Liebe zu Kindern ausgestattet sind und die daher keinen Wunsch nach Kindern haben. Solche Weiber sollten von allen Männern, die Frauen und Mütter zu haben wünschen, bemitleidet und gemieden werden. Diese unnatürliche Eigenschaft wird ebenso oft — und vielleicht noch öfter — in den besseren, als in den gewöhnlicheren Gesellschafts-Classen gefunden.

Jugend und Schönheit sind bei Männern, besonders jedoch bei Frauen wünschenswerth — und verheirathete Frauen brauchen bloß die Thatsache zu kennen, um sie richtig zu würdigen, — daß, wenn sie unter richtigen Bedingungen empfangen und schwanger werden, ihre Schönheit dauernd bleibt, ja

sogar erzielt wird und daß Häßlichkeit und ein gebrechliches Alter weit hinausgeschoben werden.

Ein Eheleben ohne Kinder ist ein unliebsames und unbefriedigendes Leben. Es ist unvollständig. Es fehlen ihm die Bande, welche die Verbindung zwischen Mann und Frau vollkommen machen, — es fehlt ihnen das Erzeugniß, die neue Frucht, welche sie Beide zu Eins in Leib und Seele macht. Aber diese Unvollständigkeit dauert fort, sie wird vergrößert und gestärkt, wenn die neue Frucht, das neue Leben von Keinem der Beiden gewünscht wird.

Mann und Frau erreichen nicht ihr wahres Lebensziel hienieden, wenn sie ihre Bestimmung, sich zu mehren, nicht erfüllen; — sie erreichen nicht die erhabenen, natürlichen Zwecke, bis sie Kinder zeugen und erziehen und im Verhältniß zu der Anzahl der Kinder, die sie aufbringen, in demselben Verhältnisse werden sie ihre leibliche und geistige Wohlfahrt vervollkommnen.

Kinder! O das Vorrecht, liebenswürdige Kinder, eine Familie von starken, fähigen, prächtigen, einsichtsvollen Söhnen und von gesunden, schönen und liebenswürdigen Mädchen aufzuziehen, ist ein rühmliches, unvergleichliches Vorrecht. Man denke sich den Stolz und das Vergnügen Abdon's, des Richters über Israel, als seine vierzig Söhne und dreißig Enkel auf siebenzig Eselsfüllen vor ihm vorüberritten. Wie mußte sich das Herz des alten Mannes freuen, als diese Cavalcade, seine eigene, von ihm großgezogene Nachkommenschaft, vor ihm vorüberzog!

Kinder, welche unter den in diesem Werke besprochenen Gesetzen gezeugt, empfangen und geboren sind, werden für ihre Aeltern eine Quelle der reinsten, höchsten Freude durch ihre süße Unschuld, durch ihre Lieblichkeit und durch ihr glückliches Naturell — sie sind die wahren Sinnbilder eines Lebens der Liebe hienieden und eines noch vollkommeneren Lebens der Liebe im Jenseits. Die Mutter, indem sie des Kindes tägliches Wachsthum an Leib, Geist und Seele überwacht, erneu't ihre Schönheit, Gesundheit und Jugend. Es giebt kein innigeres Vergnügen und keine ungetrübtere Freude, als das Vergnügen und die Freude über ein Kind, das unter richtigen Bedingungen geboren wurde. Dieses Vergnügen, diese Freude und Glückseeligkeit sind der Himmel auf Erden.

Aber wehe dem unter nicht wünschenswerthen Bedingungen geborenen Kinde! Die Schmerzen, der Kummer, das Elend, welches seinen Eintritt in diese schöne Welt und seinen Abschied

von ihr erwarten und begleiten, kann hier nicht geschildert werden.

Ein bemerkenswerthes Erforderniß bei Denen, welche danach streben, ein wahres und reines Leben zu führen, ist das, daß sie in ihren alltäglichen Worten und Handlungen wie die Kinder sind. Auf keine andere Weise kann der thätige Geschäftsmann und fleißige Arbeiter die Reinheit seines Lebens und die Frische der Jugend so erneuern und sich bewahren, wie durch die Gesellschaft von Kindern. So lange er sich mit ihnen abgiebt, ist er gleichsam selbst eins von und mit ihnen, vergißt er alle Sorgen und Beschwerden und lebt, so zu sagen, selbst ein glückliches, lachendes, geschwätziges, liebliches und unschuldiges Kinder-Leben.

Die Befürwortung der Vermehrung von Nachkommenschaft mag vielleicht der Vermuthung Raum geben, daß dann endlich die Erde übervölkert würde und daß Sterblichkeit und Elend die Folge davon sein müßte. Diese Wahrscheinlichkeit ist für viele Nationalökonomen eine Quelle der Angst gewesen und einer von ihnen, ein ehrwürdiger Menschenfreund, ist zu dem Schlusse gelangt, daß „uneingeschränkte Bevölkerung endlich keine Existenzmittel mehr haben werde“, — „daß bereits gegenwärtig die Bevölkerung in den meisten Ländern einen großen Druck auf die Lebensmittel übe und daß dies die Tendenz in allen Ländern sei.“ Diese Befürchtungen in Betreff von Uebervölkerung sind grundlos, denn „man braucht sich nur zu erinnern, daß, trotzdem das Thier- und Pflanzenreich eine unendlich große Zeugungs- und Vermehrungskraft besitzen, wir nach Verlauf von so manchen Jahrtausenden seit ihrer Schöpfung dennoch nicht finden, daß Erde und Luft nicht ausreichen, ihre Bewohner zu fassen. Auch hat die unberechenbare große Fortpflanzungs-Fähigkeit der Fische den Ocean noch nicht überfüllt, noch giebt es bis auf den heutigen Tag eine civilisirte Bevölkerung in irgend einem Lande der Welt ohne die Mittel zu ihrer Existenz.“

„Wenn Fortschritt das alldurchdringende Fundamentalgesetz des Universums ist und wenn das Menschengeschlecht keine Ausnahme von diesem Gesetze macht, so giebt es — und muß es geben — ein sich selbst regulirendes Princip, das die Menschen am Ende erreichen und begreifen werden. Denn sonst kann im irdischen Leben nicht das tausendjährige Reich, nicht die rationelle, vernunftgemäße Basis erreicht werden, auf der irgend welche große Reform unter den Menschen sich stützen könnte oder auf welcher

das ganze Menschengeschlecht in Erkenntniß, Tugend und Glückseeligkeit fortzuschreiten vermöchte.

Sobald die Menschen das Muster eines wahren Lebens erreichen, wie es schließlich wohl geschehen muß, ebensobald wird dieselbe Bodenfläche, die jetzt zehn Millionen ernährt, alsdann ein hundert Millionen ernähren. „Die menschliche Einbildungskraft vermag die Großartigkeit des materiellen Wohles, der Schönheit und der Glückseeligkeit, zu welchem Allen unsere Erde bestimmt, oder, was dasselbe sagt, fähig ist, nicht zu fassen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß weder Gott, noch die Menschen jemals aufhören werden, alle Fähigkeiten unseres Planeten auf's Vollkommenste zu entwickeln."





Dreizehntes Capitel.

Das Genius Gesetz.

Kinder zu haben, ist im hohen Grade wünschenswerth, aber Kinder zu haben, die gut organisirt, gesund und schön, mit Anlagen ausgestattet und wohl begabt sind, sollte das ernstliche Bestreben aller Aeltern sein.

Wie kömmt es, daß es so viele einfältige und mittelmäßig begabte Menschen giebt? Woran liegt es, daß unter Tausenden nur einige Wenige wirklich und wahrhaft erfolgreich im Leben sind? Warum giebt es so viel Sünde, Kummer, Last, Elend und frühzeitiges Sterben und so wenig, so sehr wenig wirklichen Erfolg und wahrhafte Glückseeligkeit? Weshalb ist so Vieles im menschlichen Leben unrecht und so Weniges recht? Dies sind höchst wichtige und dennoch leicht zu lösende Fragen. Denn wenn die Menschheit erst recht verstehen wird, daß nicht mehr als ein Kind von etwa zehn Tausend mit dem Willen und dem liebevollen Wunsche der Aeltern gezeugt wird und daß die übrigen neun Tausend neun hundert und neun und neunzig Kinder, mit den aufgehäuften Sünden ihrer Aeltern ausgestattet, das Licht der Welt erblicken, ist es da ein Wunder, daß es viel Sünde, Krankheit, Trunksucht, Kummer, Wollust, Mord, Todtschlag, Selbstmord und frühzeitigen Tod und nur so wenig Reinheit, Tugend, Keuschheit, Erfolg, Güte, Glückseeligkeit und langes Leben in der Welt giebt? Wenn jemals die Reformation der Menschheit vollendet wird, — wenn jemals das tausendjährige Reich der Reinheit, Keuschheit und höchsten irdischen Glückseeligkeit hienieden erreicht wird, so kann dies nur

durch richtig erkannte und richtig befolgte pränatale Gesetze geschehen, d. h. Gesetze, die vor der Erzeugung und vor der Geburt von den Aeltern gekannt sein und beobachtet werden müssen.

Wenn alle Erziehungsinstitute in der Welt — alle wohlthätigen, industriellen und Reform-Gesellschaften, — alle Anti-Taback Advokaten, — alle Temperenz-Gesellschaften und die gesammte Geistlichkeit sich verbinden und harmonisch mitsammen arbeiten würden, so könnten sie in Bezug auf die Erhöhung und Verbesserung des Menschengeschlechtes in ihrem ganzen Leben nicht soviel zu Stande bringen, als eine Mutter durch richtige Beobachtung und Befolgung der pränatalen Gesetze während der Zeit von neun Monaten erreicht. Dies ist eine sehr wichtige Behauptung, aber auf ihrer Seite stehen Recht, Naturgesetz und Gott.

Es ist sehr wohl zu beachten, daß in der Ordnung und Regierung der Welt absolut Nichts durch Zufall geschieht. Das kleinste Insekt in der Luft, der Sperling auf dem Dache, ein jedes Thier, ein jeder Mensch, der funkelnde Thautropfen und der zerstörende Orkan — in diesem Allen, durch und über Alles waltet Gottes Allgegenwart und Allmacht, walten Seine unveränderlichen und unabweisbaren Gesetze. Deshalb muß es auch ein Gesetz in Betreff der Menschen-Zeugung geben, — ein Gesetz über das dabei Richtige und Unrichtige, und die Nichtbefolgung dieses Gesetzes bestraft die Uebertreter mit einem kränklichen, verweichlichtem, mittelmäßigen und frühzeitig sterbendem Kinde, wogegen seine genaue Befolgung das neugeborene Kind an Körper und an Seele der Vollkommenheit nahe bringt.

Die meisten Menschen beobachten bei der Zeugung eines neuen Lebens, einer neuen Seele — kein Gesetz, ausgenommen das des Zufalles. Man bemerkt, daß in Folge der zügellosen und unkeuschen Handlungen des Gatten nach kürzerer oder längerer Zeit Empfängniß stattgefunden hat. Von Vorbereitung des Körpers, des Geistes oder der Seele ist bei keinem der beiden Aeltern die Rede — es ist nichts weiter, als der zufällige Ausfluß des bedeutend abnormalen Zustandes des Mannes in den unbefruchteten Keim der Mutter. Eine neue Seele erblickt das Licht der Welt, ein Kind, das von dem Vater nicht gewünscht wurde und als ein Hinderniß seiner unkeuschen Natur angesehen, von der Mutter vielleicht gar gefürchtet und gehaßt wird, — eine Seele, deren Erbschaften aus allen wesentlichen Eigenschaften eines erbärmlichen, kurzen, erfolglosen Lebens besteht!

Und solch' ein furchtbares Gefolge von Unrecht bringt diese

zufällige Art der Zeugung von neuen Wesen mit sich, daß selbst die Engel wohl Grund hatten, darüber zu weinen und daß Gott Seinen Sohn gesandt als den lebendigen Beweis von einer rechten, heiligen, liebenswürdigen Geburt und von einem reinen, sündenlosem und gerechten Leben. Tausende von Lahmen, Krüppeln, Blinden, Tauben, Stummen, Ungestalteten, Idioten, Schwächlingen, Kranken, Trunksüchtigen, Fressern unb Gesunkenen, welche diese schöne Erde verunzieren, geben Zeugniß, daß sie die gerechte Strafe eines gebrochenen sexuellen Gesetzes leiden.

Nächst diesen kömmt die große Menge der mittelmäßigen Menschen, welche zur Zeit ihrer Zeugung erwünscht oder unerwünscht gewesen sein mögen, welche jedoch zur Erreichung einer hohen Stufe im Leben mannichfach und bedeutend unfähig sind. Mit ihren Fähigkeiten verhält es sich, wie mit ihren Sünden; — sie sind von der Art, die man harmlose nennt. Sie genießen nicht das rühmliche Privilegium eines wahren Daseins, denn sie vermögen es nicht zu würdigen. Von dieser großen Menschen-Classe läßt sich in Wahrheit sagen: sie leben nicht, sie vegetiren nur.

Und danach folgt die Klasse von Menschen — gering an Zahl — welche zufällig unter nahezu richtigen Bedingungen gezeugt wurden und welche deshalb hier auf Erden die starke Individualität ihrer Naturen behaupteten und die Spuren einer originellen Seele insofern zurückließen, daß es keiner Monumente bedurfte zur Bestätigung der Thatsache, daß sie geboren wurden, lebten und starben.

Und zuletzt gelangen wir zu derjenigen Classe— der geringsten an Zahl von Allen,—welche von beiden Aeltern erwünscht ,unter richtigen, liebevollen und heiligen Bedingungen erzeugt wurden und welche in ihrer Pilgerfahrt auf Erden nur die heitere Seite des Lebens kannten und nichts als Erfolg im Leben hatten. Diese nahmen in ihrer pränatalen Bildung in sich auf die Freude, den Ruhm und die Glückseeligkeit, welche das Eigenthum einer Seele sind, die in Harmonie lebt mit Gottes göttlichem Gesetze der Liebe; diese behaupten während des Lebens ihre Ueberlegenheit an Charakter und Seele über ihre unglücklich empfangenen Mitgeschöpfe und diese werden auch im Jenseits jene Ueberlegenheit verstärken und befestigen.

Die Wichtigkeit der richtigen Zeugung und Geburt in Bezug auf die Zukünftige Wohlfahrt des Menschengeschlechtes ist sehr groß. Ein Statistiker hat berechnet, daß jedes Ehepaar, welches

Kinder hat, darauf rechnen kann, daß seine Nachkommen in fünfhundert Jahren die Zahl von vier Millionen erreichen. Und dann steht auch der Einfluß richtig oder falsch beobachteter Gesetze bei der Zeugung eines neuen Lebens mit dessen Abgang aus dieser Welt noch nicht still. O nein! Er erstreckt sich bis in die Ewigkeit. Man erzeuge ein menschliches Wesen unter den Bedingungen, die einen Blödsinnigen oder Idioten in's Leben rufen und kein vernünftiger Mensch wird nur einen Augenblick glauben, daß ein solches Wesen nach seinem Tode sich sofort in einen Shakespeare, Milton oder Bacon im Jenseits verwandeln werde. Man begabe ein neues Leben mit einer zügellosen, gefräßigen, unreinen und verdorbenen Natur und kein richtig denkender Beobachter wird sagen, daß wenn eine solche Seele diese Erde verläßt, sie unmittelbar eine reine, unschuldige, keusche und heilige werden könne. Deshalb steht es allen Aeltern wohl an, daß sie das Gesetz kennen, verstehen und befolgen lernen.

In Bezug auf Zeugung bestehen die Grund-Principien in den richtig geleiteten Willensanstrengungen der Mutter und des Vaters, die dem antenatalen (oder pränatalen) Leben vorhergehen und auch während der Schwangerschaft gemacht werden müssen, weil gerade in dieser Zeit des Kindes Körpergestalt, seine geistigen Anlagen und seine Seele gebildet und geschaffen werden. In seinem plastischen Zustande, d. h. in dem Zustande seiner Schöpfung und Bildung während seines antenatalen Lebens, kann dem Kinde, gleichwie dem Thone in den Händen des bildenden Künstlers, unbedingt und willkürlich irgend eine Form des Körpers und der Seele gegeben werden, welche die Aeltern wissentlich und willentlich wünschen.

Die Darlegung dieses Gesetzes geben wir in Folgendem:

Es giebt in dieser Beziehung, wie in vielen anderen, Hindernisse und zwar zum Theil kleine, zum Theil scheinbar unübersteigliche. Betrachten wir zuvörderst einige derselben.

Bei der Erzeugung von gesunden, intelligenten und liebenswürdigen Kindern ist vor Allem erforderlich, daß die Frau vollkommen gesund sei und dies schließt eine strikte Beobachtung des in einem früheren Capitel (Cap. 11) gegebenen Lebensplanes in sich. Viele Frauen aber sind nicht gesund und so lange bei ihnen auch nur die entferntesten Anzeichen irgend einer geistigen oder körperlichen Krankheit, — sei diese nervöser, entzündlicher oder chronischer Natur — vorliegen, sollten sie nicht Kinder zeugen.

Zuvor sollten sie vollkommen gesund sein. Frauen, welche die normale Entfaltung ihrer Körper-Constitution durch Corsetten, Schnürbänder u. dgl. hindern, sollten nicht schwanger werden, denn sie können unmöglich gesunde oder wünschenswerthe Kinder gebären. Solche Frauen brauchen nicht zu erwidern, daß sie ihre Corsetten, Schnürleibchen u. s. w. lose tragen, denn sie müssen dieselben, wenn sie lieber die Freuden als die Schmerzen der Mutterschaft wünschen, sofort und für immer ablegen. Behaupten sie jedoch, daß ihre dünnen Taillen nicht von Corsetten oder engen Kleidern herrühren, sondern daß jene seien, wie die Natur (!) sie geschaffen, so haben sie noch um so gewichtigere Ursache, nicht schwanger zu werden, bevor sie nicht durch tüchtige Uebung und gehörige Lebensweise der Natur nachgeholfen haben, ihnen zu der richtigen Körperform zu verhelfen.

Eine andere Klasse von Frauen, welche keine Kinder gebären sollten, sind diejenigen, deren einziges Streben und Lebenszweck darin besteht, die Befehle der Königin „Mode" zu beachten und zu befolgen. Eine Frau — und es giebt deren viele — die kein höheres Streben und keinen besseren Lebenszweck kennt, als den, der Mode zu huldigen, kann keinem Wesen das Leben geben, das vollkommen und Gott ähnlich ist.

Von einer Frau, deren Wunsch es ist, unter den Vorschriften dieses Genius-Gesetzes Mutter zu werden, verlangen wir:

Daß sie vollkommen gesund sei; —

Daß sie wohlgestaltet sei, eine voll entwickelte Taille und ein breites Becken habe; —

Daß sie fähig sei, ihre Kinder an eigener Brust zu nähren; —

Daß sie von den wahren Endzwecken des Lebens mehr halte, als von den flachen Alltäglichkeiten und den Moden; —

Daß sie religiös gesinnt und sittlich gebildet sei;

Von dem Manne verlangen wir:

Daß er vollkommen gesund sei; —

Daß er wohlgestaltet sei; —

Daß er weder dem Taback, noch den spirituösen Getränken huldige; —

Daß er ein enthaltsamer, keuscher Mann sei; —

Daß er religiöse Gesinnung und sittliche Bildung habe.

Und schließlich verlangen wir als Wichtigstes von Allen, daß Mann und Frau Eins, oder so viel als möglich Eins seien in Geist und Seele, und daß sie unselbstsüchtig und liebend zusam-

men leben, nach gemeinsamen Erfolg und nach dem Genusse streben, der aus dem Erfolge entspringt.

Ist auf diese Weise die vollkommen gesunde und liebevolle Verbindung zwischen Mann und Frau hergestellt, so ist das zunächst Wichtigste, das zu beobachten ist, die Zeit der Vorbereitung zur Empfängniß des neuen Lebens und zu der Bildung seines Charakters.

Die Periode des übertragenen Einflusses läßt sich in drei verschiedene Abschnitte theilen. Der erste Abschnitt ist der eine astronomische Monat vor dem Tage der Befruchtung. Diese vier Wochen nennen wir die Periode der einleitenden Vorbereitung. Der nächste Abschnitt — die neun Monate des Lebens im Mutterleibe oder die Periode des Einflusses der Schwangerschaft; und der letzte Abschnitt — die zwölf Monate der Säugung oder die Periode des Einflusses der Säugung.

Während oder besser am Ende der Periode der einleitenden Vorbereitung ist des Gatten körperliches und geistiges Leben von direktem Einflusse auf die Bildung des neuen Lebens. Während der letzten zwei Abschnitte ist seine Mitwirkung nur accessorischer, d. h. theilnehmender Natur, insofern er das Seelenleben der Mutter geistig zu beeinflussen und zu leiten hat.

Während aller drei verschiedenen Perioden ist der Einfluß der Mutter gleichmäßig nöthig und von höchster Wichtigkeit. Von ihr hängt im höchsten Grade die hohe und heilige Zukunft des Kindes ab.

Wenn bei der Frau ein Ei die Eierstöcke verläßt, so wird es in die Gebärmutter geführt, wo es einige Tage verweilt und zuletzt ausgestoßen wird. Je länger das Ei in der Gebärmutter verbleibt, desto mehr verliert es an Festigkeit seines Gewebes und diese Festigkeit nimmt bis zu seiner Ausstoßung fortwährend ab. Deßhalb sollte das Ei in seinem frischesten und festestem Zustande befruchtet werden und dieser Zustand ist unmittelbar nach dem Aufhören der monatlichen Reinigung vorhanden. Wenn um diese Zeit das Ei befruchtet wird, so wird ein kräftig, fest und gesund organisirtes Kind gezeugt werden, wogegen, wenn es zur Zeit seiner Abstoßung aus der Gebärmutter oder kurz zuvor befruchtet wird, ein kränkliches, schwächliches Kind geboren werden wird.

Deshalb ante-datirt sich die Periode der einleitenden Vorbereitung auf vier Wochen vor der gewünschten Begattung, die nach Aufhören der Reinigung zu folgen hat.

Während dieser vier Wochen nun reift ein Ei in dem Eierstocke der Frau und während dieser Zeit vermag die Mutter einen wunderbaren Einfluß auf das zukünftige Leben ihres Kindes zu üben.

Während dieser vierwöchentlichen Periode vor der Begattung werden sich bei dem Gatten — falls er das ist, was er sein soll, nämlich ein enthaltsamer, keuscher Mann — Samenzellen langsam bilden. Diese Samenzellen werden, in Folge seines ernstlischen Wunsches um Nachkommen, allmälig die Natur von Samenthierchen annehmen und in dem Verhältnisse wie er nun während seiner vierwöchentlichen einleitenden Vorbereitung lebt, denkt, fühlt und handelt, in demselben Verhältnisse werden sich seine Wünsche in der Lebens-Anordnung des Kindes verkörpern.

Zu allen Zeiten dieses vorbereitenden Abschnittes darf nicht vergessen werden, daß Mann und Frau durchaus ein und denselben Zweck im Auge haben müssen. Ihr Hoffen und Streben, ihre Wünsche, Gedanken und Handlungen müssen gleich und ähnlich sein.

Obgleich wir nur vier Wochen Zeit für die einleitende Vorbereitung bedungen haben, so sollte diese Periode dennoch weit größer sein, falls Eins von den Aeltern oder gar Beide schlechte Angewohnheiten haben, welche sie auf ihre Nachkommen nicht zu übertragen wünschen. Man sollte, je nach Umständen, vier oder sechs, oder wenn nöthig, zwölf Monate dazu verwenden. Einige Insekten leben von zwei bis zu vier Jahren in der Vorbereitung auf den Zeugungsakt und dann ist dadurch der Verbrauch ihrer Lebenskraft derartig groß, daß sie danach nur noch eine Stunde leben.

Der Mann sollte — während dieser einleitenden Periode von vier Wochen, vier oder zwölf Monaten —

Wenn er Taback kau't, raucht oder schnupft, diese Gewohnheit gänzlich aufgeben.

Dasselbe gilt von spirituösen Getränken.

Ist er ein (salva venia) Fresser, so soll er „nur essen, um zu leben".

Führt er ein unregelmäßiges Leben, so sollte er sich an Plan und Ordnung gewöhnen;

Hat er eine lügnerische Natur, so sollte er sich bestreben, die Wahrhaftigkeit selbst zu sein;

Hat er profane, ruchlose Neigungen, so sollte er Ehrfurcht vor Allem, was heilig ist, sich aneignen.

Selbstverständlich finden diese vier Wochen der einleitenden Vorbereitung nur Anwendung auf den Mann, der ein reguläres, enthaltsames und keusches Leben führt. Von vier bis zu zwölf Monaten sind unbedingt für denjenigen Mann erforderlich, dessen Lebensgewohnheiten unrichtig, falsch und unnatürlich sind.

Die Frau sollte während dieser vier Wochen:

Wenn ihre Kleidung eine enge ist, sehr lose und kurze Gewänder tragen, die mittels Tragbändern derartig arrangirt sind, daß ihr Gewicht auf den Schultern der Frau ruht.

Wenn sie zu sehr auf das Haus beschränkt ist, einen täglichen Spaziergang machen oder sich auf andere Weise im Freien beschäftigen.

Wenn sie von Freundinnen oder Besuch stark in Anspruch genommen wird, diese Art Visiten auf eine gelegenere Zeit bestellen.

Wenn sie unregelmäßige Lebensgewohnheiten hat, so sollte sie in ihr tägliches Thun und Treiben die größte Ordnung bringen.

Mann und Frau sollten während dieser Periode getrennte Schlafstätten haben und sollten überhaupt so viel als möglich den im elften Capitel angeführten Lebensplan befolgen.

Das hauptsächlichste Erforderniß zur Uebertragung wünschenswerther Eigenschaften auf das Kind ist einfach Willensstärke und Entschlossenheit. Die starke, feste, entschlossene Willenskraft ist ein wesentliches Erforderniß, dessen Anwendung alle Aeltern emsig beobachten sollten. Wenn Mann und Frau einstimmig sagen: „Wir wollen die Grundsätze dieser Wissenschaft eines neuen Lebens befolgen — wir wollen dieses Alles thun“ und wenn sie ihren Willen in dieser Richtung beständig und beharrlich üben, so können sie bei der Bildung des neuen Lebens fast irgend eine Vorstellung von der gewünschten menschlichen Form verwirklichen.

Wenn man nachforschen will, so wird man finden, daß die Mehrzahl der Aeltern weltberühmter, großer und guter Männer und Frauen in keiner Weise so begabt waren, wie diese, — daß sie in den meisten Fällen ihrer Begabung wegen kaum erwähnt werden. Sie vererbten durch die zufällige Beobachtung dieses Genius-Gesetzes einfach diesen Genius in vollem Maaße oder in hohem Grade auf ihre Kinder. Da dies so ist, so läßt sich unschwer erkennen, daß wenn beide Aeltern eine gewöhnliche oder eine vollkommene, jedoch gleichmäßig entwickelte Organisation, gepaart mit fortwährend kräftiger und thätiger Willensstärke,

besitzen, dieses Alles ist, was in geistiger Beziehung zur Erzeugung schöner und begabter Kinder erfordert wird.

Dies ist auch der Fall, obgleich, wenn die Aeltern selbst auch nicht viel Genius besitzen, diese dennoch durch ihr emsiges Streben während der Periode der Vorbereitung, dessen Grad und Beschaffenheit bei dem Kinde in hohem Maaße verstärken können. Trotzdem ist es nicht unbedingt erforderlich, daß die Aeltern eine größere Begabung hätten, als eine gleiche und gleichmäßig gute geistige und körperliche Organisation.

Bevor wir weiter gehen, möchte es vielleicht hier am Platze sein, eine Erklärung zu geben von Dem, was man unter Genius oder Genie versteht. Webster erklärt folgendermaaßen: „Die eigenthümtliche Bildung des Geistes, welche einem Individuum von der Natur verliehen ist, oder diejenige Anlage oder große Kraft des Geistes, welche dessen Inhaber zu einer besonderen Beschäftigung befähigt; ein besonderes natürliches Talent oder eine besondere natürliche geistige Befähigung für ein besonderes Studium oder für einen besonderen Lebensberuf, wie z. B. ein Genius oder Genie für Malerei, ein Maler-Genie; ein Genius oder Genie für Poesie, ein Dichter-Genie."

Hier könnte man uns nun den Einwurf machen, daß, wenn dies Genius-Gesetz von der Mehrzahl der Aeltern angenommen und befolgt würde, die Welt bald mit Genies und genialen Menschen übervölkert sein würde. Das ist aber gerade, was wir wünschen und hoffen. Warum ist jedes Handwerk und jeder Lebensberuf, vom Schuhflicker bis hinauf zum Professor mit nur mittelmäßig begabten Menschen überfüllt und deßhalb so erfolglos? Einfach wegen Mangel an Genie. Warum haben so Manche im kaufmännischen Berufe keinen Erfolg? Einfach wegen Mangel an Genie. Warum giebt es so wenig erfolgreiche Farmer? — so viele untaugliche Mechaniker? — kurz, so viel Elend? Einfach und allein nur wegen Mangel an Genie. Der Mechaniker sowohl, wie der Staatsmann, der Schuhmacher, wie der Schriftsteller müssen Genie haben, wenn sie erfolgreich sein wollen und deßhalb kann die Erde mit genialen oder mit Menschen, die Genie haben, nicht übervölkert werden.

Die Nachfrage nach Talent — was den Genius einschließt — in allen Berufszweigen ist groß und beständig wachsend. Menschen mit gewöhnlichen Fähigkeiten giebt es in Ueberfluß, aber thatkräftige, fähige und geniale Menschen giebt es nur sehr wenige. In unserem Zeitalter des Fortschrittes verlangt man

nur solche Menschen, welche stark an Körper und geistig reich begabt sind.

Aeltern, welche einen Sohn haben, dessen Erziehung vollendet ist, beunruhigen sich sehr mit dem Gedanken, welchen Lebensberuf er ergreifen soll. „Soll er ein Geistlicher werden oder ein Schreiner? — ein Publicist oder ein Krämer? — ein Staatsmann oder Farmer?" Und wenn endlich die Wahl getroffen ist, so stellt sich von Tausend vielleicht nur eine einzige als glücklich heraus. Dahingegen lassen sich durch Beobachtung und Befolgung dieses Genius-Gesetzes alle Zweifel einer Wahl vermeiden, denn dies Gesetz erheischt, daß die Wahl des Lebensberufes für das neue Leben selbst schon vor seiner Empfängniß entschieden sei. Vor dem Anfange der vierwöchentlichen Vorbereitung müssen Vater und Mutter entscheiden, welchen Charakter das zukünftige Kind besitzen und welcher Beschäftigung es folgen soll und vermittelst und in Folge dieser Entscheidung wird der zukünftige Erfolg des Individuums nicht allein bestimmt, sondern auch sicher festgestellt.

Bekanntlich heißt das Sprichwort: „Kurz ist das Leben, lang ist die Kunst." Deshalb ist es immer wünschenswerth bei einem ins Leben zu rufenden neuem Dasein, daß ein bestimmter, streng abgegränzter Lebensberuf für dasselbe festgestellt werde. Ist es z. B. der Aeltern Wunsch, daß ihr Kind ein Maler werde, so sollten sie sich für irgend eine bestimmte Branche der Malerkunst entscheiden, sei dies nun Portrait-, Genre-, Landschafts-Malerei oder eine andere Branche der Malerkunst. Soll das Kind ein Farmer werden, so sollte man sich für eine Specialität in der Landwirthschaft entscheiden und so sollte man bei der Wahl irgend eines anderen Berufes verfahren, da die Vertheilung oder gleichsam die Zersplitterung des Genius auf verschiedene Branchen diesen schwächt, wohingegen derselbe, wenn er sich in einer einzelnen Eigenschaft oder in einer Zusammengehörigkeit von Eigenschaften verkörpert, durch Uebung wächs't, zunimmt und sich kräftigt und durchweg wirkungsreicher in seinem Thun wird.

Wir sind der Ansicht, daß es keine Beschäftigung giebt, die so angenehm und für das Wachsthum und die Wohlfahrt, für das Glück und die Glückseeligkeit des Individuums so wünschenswerth ist, wie die Farmerei oder die Landwirthschaft. Unter richtigen Lebensbedingungen und Lebensgewohnheiten sind die Farmer, — oder sollten es sein — die gesegneten Menschen. Dem Genius-Gesetz entsprechend sollten ihren Lenden die prächtigen, schönen,

erfolgreichen Menschen, die Genies der Welt entspringen. Und dennoch ist dies leider! nicht der Fall und warum? Weil sie unter sehr unrichtigen Lebensbedingungen leben, während es doch in ihrem Bereiche liegt, so natürlich und den Naturgesetzen entsprechend zu leben, wie es nur für Sterbliche möglich ist. Wie kömmt es, daß auf der Farm geborene Kinder, Jungen wie Mädchen, so gerne und stets so eifrig wünschen, jene zu verlassen? Weil durch diese selben unrichtigen Lebensbedingungen die Mutter gequält wird, weil sie der Plackerei des Farmlebens müd' und satt ist und sich danach sehnt, davon befreit zu werden. Dieser Wunsch der Mutter ist in die Organisation des ungeborenen Kindes gleichsam eingeimpft und darin liegt der Grund, daß so viele junge Leute dem prächtigen, schönem Landleben entfliehen und die dumpfigen, staubigen Städte überfluthen. Daher muß es wohl irgend etwas radikal Unrechtes in dem Leben der Farmer geben, sonst könnte dies nicht sein und die Ursache dieses besonderen Uebels ist zufällig auch die Wurzel allen Uebels, nämlich das — Geld. Würde der Verfasser dieser Schrift das Recht haben, die Ländereien Amerika's auf's Neue zu vertheilen, so würde er wie folgt, verfahren: Einem jeden Farmer würde er fünfzig, einem jeden Vorstadtbewohner fünf Acker Land und jedem Stadtbewohner einen Bauplatz mit dem Vorbehalt geben, daß diese beziehentlichen Quantitäten niemals und zu keiner Zeit vergrößert werden dürften. Ein Farmer, der seine Arbeit durch und durch und mit Verständniß thut, kann mehr Geld (wenn dies sein Lebenszweck ist) mit weniger Arbeit und mehr Vergnügen und Erholung auf einer kleinen Farm von fünf und zwanzig oder fünfzig Acker verdienen, als er vermöchte, wenn er eine Farm von fünfhundert oder Tausend Acker hätte, die er nur oberflächlich bearbeitete.

In England ernähren manche Farmer große Familien von dem Ertrage von sechs englischen Ackern Landes und zahlen daneben noch schwere Taxen. Manche Farmer in Deutschland haben sogar noch bessere Erfolge.

Allerdings giebt es einige Fälle, in denen Farmer mit viel Land gelegentlich Erfolg haben, aber diese sind nur Ausnahmen von der Regel. Der große Farmer hat mehr Unkosten und Ausgaben als der kleine in Betreff seiner Gespanne, Wägen, Geräthschaften und Maschinen; er muß Knechte haben; große Landstrecken zahlen viele Taxen; er muß große Vorräthe und ein bedeutendes Betriebsinventar halten; dazu kommt die Abnutzung

desselben und die fortwährenden Ausgaben für Reparaturen der Zäune, Fenzen, Gebäude u. s. w. Und zuletzt noch — und das ist nicht das Geringste — muß er ein großes Betriebskapital auf einer großen Farm nothwendiger Weise haben.

Der kleine Farmer kann auf seinen fünfzig oder weniger Ackern mit einem guten Gespanne, einem Knecht oder seinen eigenen Söhnen, falls er deren hat, den Bau seiner Farm mit mäßigen Unkosten betreiben und wenn er am Ende des Jahres seine Schlußrechnung aufstellt, so wird er sich besser stehen, als sein großer Nachbar. Um Landwirthschaft mit Erfolg zu betreiben, muß man den Boden tüchtig düngen, tief pflügen und durchgreifend beackern. Dies läßt sich auf einem kleinen Landgute bei Weitem leichter thun, als auf einer großen Farm.

Die Bewirthschaftung einer kleinen Farm kann wissenschaftlicher und systematischer betrieben werden, als es im Allgemeinen auf großen Farmen thatsächlich zu thun praktisch ist und die Folge davon ist, daß auf kleinen Farmen ein größerer Ertrag per Acker erzielt wird, als auf großen.

Das Beste und Sicherste für den Farmer ist, wenn er keinen Versuch macht, mehr Land zu bebauen, als er in vollkommen gutem Zustande zu halten vermag und die tägliche Erfahrung lehrt die Thatsache, daß, abgesehen von gelegentlichen Ausnahmen, eine kleine, gut beackerte Farm am Ende vortheilhafter ist, als eine große, mittelmäßig cultivirte. Wir lasen einmal eine Geschichte von einem Franzosen, welcher einen Weinberg und zwei Töchter hatte. Eine der Töchter heirathete und erhielt die Hälfte des Weinbergs zur Mitgift. Zu des alten Mannes Erstaunen ergab die von ihm zurückbehaltene Hälfte des Weinbergs, die von ihm jetzt dieselbe Cultur empfing, wie früher der ganze Weinberg, einen ebenso großen Ertrag, wie dieser letztere früher gethan. Die zweite Tochter heirathete und er gab dieser die Hälfte von Dem, was ihm geblieben und siehe da! er erzielte jetzt von seinem Viertel ebenso viele Trauben, wie früher von dem Ganzen. Diese kleine Anekdote enthält ein ganzes Buch praktischer Wahrheit. Die Moral davon ist: Cultivire nicht mehr Land, als Du gehörig und durch und durch zu cultiviren im Stande bist.

Noch Etwas spricht gegen die Reinheit des Lebens eines Farmers und steht besonders im Widerspruch zu dem Aufziehen von reinen, gesunden und schönen Kindern und das ist der unnöthige Schmutz, der sich gewöhnlich bei Farmen findet und auch bei

Farmern, deren Sinn für das Schöne und Ideale unentwickelt ist. Ein reines, hübsches, gesundes Kind kann nicht aufgezogen werden in unmittelbarer Nachbarschaft von Schweineställen und deren die Luft verpestenden Dünsten und Düften. Indeß — um hier damit aufzuhören, was Farmer nicht thun sollten — wollen wir kurz erwähnen, was Farmer thun sollten, deren Wunsch gerichtet ist auf ein im höchsten Grade rechtmäßiges, gesundes, sinniges und glückliches Leben.

Er sollte eine kleine Farm von nicht mehr als fünfzig Ackern besitzen. Er sollte eine, höchstens aber nur zwei Specialitäten adoptiren, z. B. den Obstbau oder den Getreidebau; Pferde-, Rindvieh- und Schaafzucht u. s. w. und muß er sich zu dem Einen oder Anderen unter Berücksichtigung der Beschaffenheit seines Landes, dessen Lage u. s. w. entschließen. In unserer Zeit des schnellen Fortschrittes sollte man wissen, daß derjenige Mann, welcher Specialitäten adoptirt, aus manchen Gründen den wahrscheinlichsten Erfolg hat. Er sollte, so schnell als es in seiner Macht liegt, alle neueren landwirthschaftlichen Geräthe benutzen, um weniger Zeit für körperliche und mehr für geistige Arbeit gebrauchen zu können. Er sollte überall das Schöne cultiviren, an sich selbst sowohl, wie in seiner Familie, im Hause, im Hofe, im Garten und im Felde und dies Alles verursacht keine großen Unkosten. Persönliche Sauberkeit und Reinlichkeit; vollkommene Ordnung im Haushalte, eine Blumenvase hier, ein Topf mit Blumen dort; einen oder mehrere Stahlstiche, Lithographien, Chromos oder Photographien zum Schmuck der Wände; einige Bücher und eine oder zwei Wochen- und Monatsschriften — alle diese Dinge liegen in dem Bereiche des ärmsten Farmers und sollten von Jedem angeschafft werden. Die Arbeit eines Farmers sollte derartig eingetheilt sein, daß ihm einige Stunden des Tages übrig bleiben zur Selbstbelehrung und Erholung.

Auf keine Weise läßt sich das unrichtige Leben des Farmers so gut beweisen, wie durch die Betrachtung des täglichen Lebens der weiblichen Mitglieder seines Hausstandes, denn wenn es eine Stellung im Leben giebt, auf welche mehr als auf irgend eine andere das Beiwort „sklavisch" anwendbar ist, so ist es diejenige der Frau eines Farmers und ihrer Gehülfinnen. Eine junge, gesunde und schöne Frau heirathet einen Farmer und binnen wenigen, sehr wenigen Jahren hat sie sich jämmerlich verändert. Die ewig fortwährenden Haushalts-Plackereien des Farmerlebens schwächen und lähmen ihren zarten Organismus, alles

Geistig-Seelische ihrer Natur geht unter in den Strapazen des Körpers und dies macht sie unfähig zu einer tüchtigen, guten Mutter.

Abgesehen von den außergewöhnlichen, mit einer übergroßen und oberflächlich bearbeiteten Farm verbundenen Plackereien, liegt die Grundursache für die Strapazen der Frau in der Bereitung der Mahlzeiten für die Familie. Man nimmt gewöhnlich an, daß Farmer mehr Nahrung bedürfen, als irgend eine andere Classe von Arbeitern. Dies ist nur in sehr geringem Maaße der Fall, und wenn Farmer eine vegetarianische Lebensweise, d. h. Pflanzen- und Gemüsekost und das Zwei-Tages-Mahlzeiten-System, nämlich Frühstück um acht und Mittagessen um zwei oder drei Uhr adoptiren wollten, so würden sie ihren Frauen unendlich viel weiterhelfen auf dem Wege zu einer genußreichen und natürlichen Lebensweise; denn kaum ist das Frühstück vorüber, so ist es Zeit zur Bereitung des Mittagessens und kaum ist dies beendet, so muß die Frau schon ans Abendbrod denken und besonders ist dies in den kurzen Wintertagen der Fall. Der größte Theil dieser Plackereien läßt sich nun durch das vegetarianische Zwei-Tages-Mahlzeiten-System vermeiden. Die Annahme dieses Planes giebt der Frau Zeit zur Erholung, zum Lesen, zum Denken, zum Beobachten, während gleichzeitig die Farm-Arbeiter, der Mann und die Familie, nachdem sie sich an diese neue Lebensweise gewöhnt haben, kräftiger, gesunder, glücklicher, einsichtsvoller und wohlhabender werden. Dieses vegetarianische Zwei-Tages-Mahlzeiten-System ist eine von den großen Reformen unserer Zeit und wir rathen ernstlich, nicht allein den Farmern, sondern allen anderen Classen der Gesellschaft, darüber eifrig nachzudenken, Werke über diesen Gegenstand zu kaufen, zu lesen und in ihnen zu forschen, besonders aber dauernde und gründliche Versuche damit anzustellen und in keiner Weise ohne tiefes Nachdenken und genaue Prüfung dieses System zu verdammen. Nächst der Wollust und der Zügellosigkeit ist Völlerei das zum Himmel aufschreiende Uebel unserer Zeit, das auf keine andere Weise so gut zu vermeiden und zu beseitigen ist, als durch das System der vegetarianischen Zwei-Tages-Mahlzeiten.

Wir beabsichtigen nicht, über die großen Vorzüge dieses Systems uns hier weiter auszulassen, erlauben uns jedoch aus Adam Smith's „Reichthum der Völker" (Wealth of Nations) nachfolgend einen Auszug in der Hoffnung zu geben, daß er in Bezug auf diesen Gegenstand zum Weiterforschen, zum Nachdenken und zum Handeln Anlaß geben möchte.

Adam Smith belehrt uns folgendermaaßen:

„Die größere Anzahl der schönsten Frauen in Großbritannien finden sich in den unteren Classen des Volkes von Irland, welche sich allgemein von Kartoffeln nähren. Auch die Bauern und Bäuerinnen von Lancashire und Cheshire, welche hauptsächlich von Kartoffeln und Buttermilch leben, sind als die schönste Menschenklasse in England berühmt.

„Die Bauern in Wales, Norwegen, Schweden, Rußland, Dänemark, Polen, Deutschland, in der Türkey, in Griechenland, in der Schweiz, in Spanien, Portugal und in fast jedem Lande Europa's, von dem nördlichsten Punkte Rußlands bis zur Meerenge von Gibraltar, leben hauptsächlich und die meisten von ihnen ausschließlich von vegetabilischer Kost. Die Perser, Hindus, Burmesen, Chinesen, Japanesen, die Bewohner des ostindischen Archipels, des Himalaya Gebirges und thatsächlich die meisten asiatischen Völkerschaften leben von Pflanzen, Früchten und Gemüsen. Die große Menge von dem alten Egyptervolke und den alten Persern beschränkte sich auf eine vegetabilische Diät, und die heutigen Egypter sowohl, wie die Neger (deren große Körperstärke wohl bekannt ist) leben hauptsächlich von Pflanzenkost. Die tapferen Spartaner, welche wegen ihrer Muskelkraft, wegen ihrer physischen Energie und wegen ihrer Fähigkeit, Strapazen zu erdulden, in der Geschichte der Völker wohl unerreicht dastehen, waren Vegetarianer. Dem Aufgeben ihrer einfachen Lebensweise folgte bald ihr Verfall. Die Armeen Griechenlands und Roms lebten zur Zeit ihrer unvergleichlichen Eroberungen von Produkten des Pflanzenreichs. In der Vorbereitungsschule für die olympischen Spiele in Griechenland, bei denen die Muskelkraft die größte Rolle spielte, war Pflanzenkost als Nahrung vorgeschrieben, als man aber später auf Fleischspeisen überging, wurden die bis dahin athletischen Männer schlaff und stupide. Zwei Drittel oder gar Drei Viertel aller Menschen seit Erschaffung der Welt bis zum heutigen Tage haben gänzlich oder doch nahezu gänzlich von vegetabilischer Kost gelebt. Alle diese Menschen waren stets, wenn ihre derartigen Vorräthe reichlich und gut waren und wenn ihre sonstige Lebensweise correkt war, sehr gut genährt und in Bezug auf ihre physiologischen Verhältnisse in einer guten Lage."

Wir ersuchen ernstlich, nicht allein die Farmer, sondern alle Aeltern, deren Absicht ist, ein neues Leben zu zeugen und die da wünschen, dieses Genius-Gesetz zu befolgen, daß sie die vege-

tarianische Lebensweise annehmen, denn diese wird auf die Schönheit, Gesundheit, Kraft, Intelligenz und Fähigkeit des Kindes von wundervollem und kräftigem Einfluß sein.

Die Städte würden keine Städte sein, wenn nicht das Land wäre. Stärke, Schönheit, Fähigkeit — diese Fundamente nationaler Wohlfahrt — ruhen in den Männern und Frauen der Landbevölkerung und aus diesem Grunde und wegen ihrer so sehr großen Wichtigkeit haben wir hier so viel von Farmern und von Farmerei geschrieben.

Das Erste, was Mann und Frau in Bezug auf die Bildung des Neuen Lebens zu thun haben, ist, daß sie die Entscheidung darüber treffen, welches Gewerbe, welchen Beruf oder welche besondere Branche des Gewerbes oder Berufes ihr zukünftiges Kind ergreifen soll — ob Farmer, Schauspieler, Uhrmacher, Gerber, Sänger, Musiker, Redner, Schriftsteller, Maler, Kaufmann, Soldat, Schuhmacher, Fabrikant, Bildhauer, Mechaniker, Maschinist, Geistlicher, Buchdrucker, Schriftsetzer, Phrenologe, Gärtner, Erfinder, Blumist, Graveur, Chemiker, Contractor, Gelehrter, Bäcker, Apotheker, Advocat, Schreiner, Architekt, Arzt, Zahnarzt, Diplomat, Seemann u. s. w. Ein jedes von diesen Gewerben oder eine jede von diesen Berufsarten erheischt verschiedene Combinationen verschiedener Eigenschaften und dennoch, wie wir weiter unten zeigen werden, ist es nicht nöthig, daß die Aeltern irgend welche specielle Kenntniß von irgend einem dieser Gewerbe oder Berufe zuvor erworben hätten, um sie zu befähigen, die von ihnen gewünschten Gewerbs- oder Berufs-Eigenschaften auf ihr Kind übertragen zu können.

Wenn der Beruf entschieden ist, so ist das Nächste, daß die Aeltern sich genau in Betreff solcher Eigenschaften, Gewohnheiten oder Idiosynkrasien verständigen, die sie auf ihr Kind *nicht* zu übertragen wünschen. Erklären wir uns näher: Wenn der Mann oder die Frau oder beide Aeltern die Gewohnheit haben, Taback zu kauen, zu schnupfen oder zu rauchen — und diese Gewohnheit zu übertragen ist nicht wünschenswerth, — so sollte dieselbe, wenn auch nur eine gewisse Zeit lang, ganz und gar abgelegt werden. Dasselbe gilt von spirituösen Getränken. Denn man muß wissen, daß ein Kind, welches von Aeltern gezeugt und geboren wird, die von Taback oder Spirituosen vollkommen frei und rein sind, während seines ganzen Lebens *nicht dazu zu veranlassen sein wird* oder dazu veranlaßt werden *kann*, diese abscheulichen Dinge auch nur zu berühren, wogegen

ein Kind, das von Aeltern stammt, welche jenen Genüssen fröhnten, ebenso natürlich ein Verehrer von Taback und Schnapps sein wird, wie sein Vater oder seine Mutter. „In Bezug auf übertragene oder Erb=Laster ist es nicht nöthig, daß beide Aeltern denselben huldigten. Wenn es der Vater allein thut, so ist das schon genügend. Ein Mann, der Taback oder Spirituosen genießt, mit seiner Frau in demselben Hause wohnt, in demselben Bette mit ihr schläft, kann dies nicht thun, ohne nicht den Organismus seiner Frau mehr oder weniger zu schwächen und anzustecken. Dieser Umstand an sich ist schon genügend, die Gewohnheit zu übertragen, ganz abgesehen von dem direkten Einflusse des Mannes auf den Charakter des ungeborenen Kindes.

Wenn ferner der Mann oder die Frau oder beide Aeltern keine Freunde von Pünktlichkeit und Ordnung sind, so sollten sie sowohl während der Vorbereitungszeit, als auch während der Schwangerschaft und während der Zeit, in welcher das Kind gesäugt wird, Liebe zur Pünktlichkeit und Ordnungsliebe auf das Emsigste pflegen, einen Platz für jede Sache und jede Sache an ihrem Platze haben. Ordnung ist das erste von allen Naturgesetzen. Ordnung im Denken, Ordnung im Thun und Handeln, Ordnung an und in unserem Körper und Ordnung in unserer Umgebung ist die oberste Bedingung des Erfolges. Deshalb beobachte man in Allem, was man thut, vom Kleinsten bis zum Größten, die sorgfältigste Ordnung.

Ist ferner der Mann oder die Frau, oder sind beide Aeltern nicht ganz charakterfest in Bezug auf Wahrhaftigkeit in Worten und Thaten, so sollten sie mit aller Kraft ihres besseren Selbst danach streben, nicht zu lügen und zwar weder in Gedanken, noch in Worten und Handlungen, denn wenn es heut' zu Tage irgend eine Sünde giebt, die weit verbreitet ist, so ist es sicherlich das Lügen.

Fehlt es den Aeltern an Ehrfurcht vor Gott und Dem, was allen guten Menschen heilig ist, so sollten sie während dieser Periode andächtig und fromm sein und ihr geistiges Selbst bilden und erbauen.

Oder wenn die Aeltern irgend welche andere, nicht wünschenswerthe geistige oder Charakter=Eigenschaften, seien sie bedeutende oder kleine, haben, welche sie nicht zu übertragen wünschen, so sollten sie von denselben beharrlich abstehen und das Gegentheil davon ebenso standhaft bethätigen.

Bis hierher nun haben wir genau in Betracht gezogen, daß Mann vnd Frau liebend verbunden sind; daß sie beide vollkommen gesund und von allen körperlichen und geistigen Fehlern und Mängeln frei sind; daß sie ein strikt enthaltsames, keusches Leben geführt haben und führen; daß sie den Lebensplan (Cap. 11) zu ihrer Lebensregel gemacht haben; daß sie entschieden sind in Betreff des Gewerbes oder Berufes ihres zukünftigen Kindes; daß sie beide gleichmäßig organisirt sind und ein Kind, mit glücklichen, gesunden und liebevollen Anlagen begabt, erzeugen können; daß sie irgend einen genialen Charakterzug besitzen und daß sie endlich Beide wissentlich, ernstlich und liebevoll ein Kind zu zeugen wünschen.

Damit sind wir nun dei dem Anfange der Periode der einleitenden Vorbereitung, nämlich bei dem Anfange der vier Wochen angelangt, welche der für den Zeugungsakt bestimmten Zeit vorhergehen. Diese Periode sollte sich charakterisiren durch die Intensität der Gedanken, Gefühle und Handlungen der Aeltern. Sie sollten Beide in Bezug auf die Charakter-Bildung des Neuen Lebens liebevoll, beharrlich und entschlossen zusammenwirken. Wenn sie schlechte Angewohnheiten, seien sie körperliche oder geistige, haben, so sollten sie dieselben mit aller Willenskraft und Entschlossenheit ablegen, vernichten und vergessen und statt derselben das Rechte, das Wahre, Reine, Schöne und Edle bekennen und thun.

Nachdem dies nun beschlossen und gethan ist, gelangen wir zu der Betrachtung derjenigen Erfordernisse, welche gleichsam die Einimpfung in das Lebensgewebe des Ungeborenen von Dem erheischen, was nöthig ist für seinen beabsichtigten Lebenslauf, also für seine Erziehung, seinen Unterhalt, seine Glückseeligkeit und seine Wohlfahrt hier auf Erden — nämlich zu seinem Gewerbe oder seinem Berufe — demnach zu derjenigen Fähigkeit oder derjenigen Vereinigung von Fähigkeiten, die Das sind, was man Genius oder Genie nennt.

Gerade hier könnte sich uns eine neue Schwierigkeit in der Frage entgegenstellen: „Was ist zu thun, wenn wir uns für ein Gewerbe oder für einen Beruf in der Hoffnung auf einen Knaben entschließen und statt seiner bekommen wir ein Mädchen?" Dies läßt sich durch Befolgung des bereits am Ende des achten Capitels mitgetheilten Geschlechts-Gesetzes vermeiden. Wenn jedoch die dort mitgetheilten Theorien in ihren gewünschten Folgen fehlschlagen sollten, so würde das auch Nichts schaden,

sondern eher noch sein Gutes haben. Es sollte keine Stellung im Leben geben, die ein Mann inne hat, wenn sie nicht gleichfalls und selbstverständlich unter den richtigen Bedingungen, ebenso gut von einer Frau ausgefüllt werden könnte. Und die Frau kann und wird sie trotz allen Gegnern der „Weiber-Rechte" ausfüllen, wenn sie von ihrer Geburt an mit dem zu ihrer Stellung erforderlichen Genius begabt wird. Man begabe das ungeborene Mädchen mit dem Genius eines Erfinders, eines Gelehrten, eines Farmers, Chemikers, Bildhauers, Publicisten, Juweliers, Soldaten, Seemannes u. s. w. und es wird trotz aller Hindernisse seine Befähigung und Individualität über seine mittelmäßigen männlichen Collegen darthun. Deshalb sei man nicht entmuthigt, falls bei der Befolgung des Geschlechts-Gesetzes das gewünschte Resultat nicht erzielt werden sollte, sondern man gehe auf dem Wege der Vorbereitung genau so weiter bis zu Ende, wie man gethan haben würde, wenn statt des Mädchens ein Knabe geboren worden wäre.

Wir wollen hier einige Erläuterungen in Form von Beispielen geben, wie Mann und Frau verfahren sollten:

Angenommen, es sei der Aeltern Wunsch, ein Kind zu bekommen, das ein Erfinder werden soll. In diesem Falle sollten die Aeltern in Gedanken, Worten und Handlungen Alles das praktisch cultiviren, was zu einem Erfinder-Genie gehört; sie sollten versuch'en, etwa eine neue Trieb- oder Bewegungskraft, oder eine Verbesserung an irgend einem nothwendigen Hausgeräthe zu erfinden. Sie sollten Modelle davon machen, darüber nachdenken, darüber sich unterhalten. Sie sollten auf eine oder mehrere wissenschaftliche, in dieses Fach einschlagende Zeitschriften abonniren, die Lebensbeschreibungen berühmter Erfinder lesen, und besonders wissenschaftliche Werke studiren und einander erklären, kurz, Mann und Frau sollten von ganzem Herzen und und von ganzer Seele in diesen ihren Wünschen Eins sein, zu diesem Zwecke zusammen arbeiten, denken, sprechen und experimentiren.

Es ist hier wohl am Platze, zu bemerken, daß es vor dem Beginne zu allen Vorbereitungen durchaus nöthig ist, daß die Aeltern sich mit solchen Büchern und Zeitschriften versorgen, welche von dem Gewerbe oder Berufe, dessen Genius sie auf das Neue Leben zu übertragen wünschen, ganz insbesondere handeln.

Dies mag zur Zeit einige Ausgaben verursachen, diese aber sind Nichts im Vergleiche mit denen, die in späteren Jahren dennoch erforderlich wären, um ihre Kinder für irgend einen besonderen Beruf zu erziehen und zu schulen und zu dem diese alsdann vielleicht nicht einmal Neigung oder Anlage haben. Und hier sollten wir dann auch niederschreiben, daß Dichter, Schriftsteller, Erfinder u. s. w. nicht durch Erziehung oder Schule gemacht werden, sondern daß sie mit dem Genius oder dem Genie geboren werden und geboren werden müssen, sonst nützt ihnen eine lebenslange Lehre und Schule Nichts, sie würden stets auf der Stufe oder sogar unter der Stufe der Mittelmäßigkeit bleiben, niemals würden sie und niemals könnten sie zu den Höhen des Genius sich aufschwingen.

Es giebt keinen „selbst-gemachten" (oder englisch "self-made") Mann, von dem wir so häufig hören und lesen; denn wenn ein Mann von seinen Aeltern die zu großem Erfolge nöthigen Befähigungen nicht übermacht erhalten hätte, so würden lebenslange Mühen und Anstrengungen ihn über die gewöhnliche Mittelmäßigkeit nicht erhoben haben. Wenn dagegen ein Kind mit Genie begabt wird — und wäre es in Armuth geboren, unter Widerwärtigkeiten aufgezogen und in Lumpen groß geworden, — so wird sich trotz alle Dem sein Genie, wenn auch vielleicht langsam, aber sicher Bahn brechen und aufschwingen zu erfolggekrönter Selbstständigkeit, was denn allerdings hier zu Lande „selbstgemacht" genannt wird, aber ein unrichtiger Ausdruck ist.

In dem Conto für die Erziehung des Kindes sollte das Debit, das „Soll", bereits lange vor der Geburt des Kindes — wenn nicht schon vor seiner Erzeugung eröffnet werden. Diese zeitige Eröffnung des Conto's wird in Bezug auf die spätere Erziehung des Kindes mehr leisten, als alle Schulen, Collegien und Akademien der Welt.

Wenn man wünscht, daß das Neue Wesen ein Obstzüchter werden soll (und es giebt keinen natürlicheren, angenehmeren und glücklicheren Beruf), so sollten die Aeltern ihre ganze Aufmerksam auf diesen Punkt richten. Sie sollten mit verschiedenen Obstsorten Versuche anstellen, sie sollten die Obstsorten, deren Natur und Geschlechte nach studiren, neue Arten zu schaffen suchen und gemeinschaftlich und eifrig über Obstzucht lesen, sich darüber unterhalten und — viel Obst essen.

Oder die Aeltern wünschen aus ihrem Kinde einen Geologen zu machen. Zu diesem Zwecke sollten sie weite Spaziergänge auf das Land nach allen Richtungen hin unternehmen, die Natur, die Gestaltung und Bildung der Erde studiren und Bücher, Schriften und Bilder, die über diesen Gegenstand handeln, emsig lesen und betrachtend vergleichen.

Oder einen praktischen Ingenieur. Die Frau sollte nach Ablegung ihrer modernen, bauschigen und langen Kleider, die sie gegen kurze, anschließende, bequeme und mehr natürliche Kleidung zu vertauschen hätte, das Recht haben, ihren Gatten in einer in das betreffende Fach einzuschlagenden Fabrik beizustehn und mit zu arbeiten. Beide sollten sich durch Studium von Fachwerken und Schriften auf's Innigste für alle Einzelnheiten in der Mechanik, wie Bewegungs-, Trieb-, Schnellkraft u. s. w. interessiren.

Oder einen Portrait-Maler. In Bezug hierauf ist es wünschenswerth, daß die Frau eine Vorliebe für Zeichnen und einige Kenntniß davon habe. Doch ist dies nicht absolut nöthig, wenn sie den aufrichtigen und ernstlichen Wunsch hat, daß ihr Kind ein Künstler werde. Die Aeltern — besonders aber die Frau — sollten Bücher über diesen Gegenstand und Biographien über große Maler lesen, auch wohl einige Unterrichtsstunden nehmen (— dies könnte auch während aller drei Perioden von Seiten der Frau geschehen, obschon darunter die Originalität etwas leiden könnte —) und dann sollten sie sich jeden Tag während dieser ersten Periode im Zeichnen und Malen üben. Sie sollten sich gegenseitig ermuthigen, beistehen und besonders einander sich zu übertreffen suchen. Dieselben Vorschriften gelten in Bezug auf Landschaftsmalerei, Malerei von Thierstücken, Still-Leben u. s. w., nur muß man nicht vergessen, daß von dieser Kunst, wie von allen andern Künsten, die sich in gewisse Branchen scheiden lassen, *nur eine gewisse Branche, eine bestimmte Specialität adoptirt werden muß*. Soll das Kind ein Portrait-Maler werden — so mache man die Vorbereitungen *nur* in Bezug darauf und so verfahre man in Bezug auf die anderen Branchen.

Oder wenn das Kind zu einem Lehrer bestimmt wird, so lasse man die Aeltern eine Zeit lang eine kleine Schule halten, einschließlich Sonntagsschule. Sie sollten die Kinder in dieser Schule in liebevoller und verständnißinniger Weise unterrichten, den Zöglingen die Anfangsgründe der Phrenologie, des Charakter-

studiums und der Menschenkenntniß an und unter ihnen selbst beibringen und bei dieser Unterrichtsweise sich durch Charakterstudium selbst leiten lassen. Der Beruf des Lehrers ist einer der wichtigsten auf Erden und unserer Ansicht nach sollte kein Mann und keine Frau mit diesem Berufe betraut werden, wenn sie nicht verständen, die Wahrheiten der Phrenologie zu verwerthen. Daneben nun sollten die Aeltern abwechselnd den Schülern kurze Vorträge über praktische Physiologie, über rechte und unrechte Lebensweise u. s. w. halten. Eine derartige lebendige und innige Vorbereitung von Seiten der Aeltern sichert dem Neuen Leben das zu einem tüchtigen Lehrer erforderliche Genie. Der Beruf der Lehrer ist, wie erwähnt, einer der höchstwichtigsten auf Erden, aber es giebt unter dem Lehrerstande sehr viel Mittelmäßigkeit und nur sehr wenig Genie.

Oder wenn das Kind ein Musiker werden soll, so sollten die Aeltern Musik lernen, verstehen und üben. Indeß sollten sie sich für eine bestimmte Branche, sei es nun Kirchen-, Opern- oder andere Musik bestimmen. Sie sollten sich in der Erfindung von Melodien, in der Compositionslehre u. s. w. üben. Ein Dichter und Lieder-Componist in ein und derselben Person ist selten und doch hat der Componist einen wunderbaren Vortheil, wenn er seine eigenen Poesien in Musik zu setzen vermag. Wenn die Aeltern in dieser doppelten Richtung nur die geringste Fähigkeit besitzen, so sollten sie dieselbe auf die Seele des Ungeborenen übertragen und ihren Wunsch in dieser Beziehung dem Neuen Leben gleichsam einimpfen.

Oder wenn das Kind zu dem Berufe eines Stenographen bestimmt ist, so sollten die Aeltern die über diese Kunst handelnden Bücher anschaffen, diese studiren und sich gemeinschaftlich und eifrig in dieser Kunst üben.

Und dasselbe gilt von irgend einem anderen Gewerbe oder Lebensberufe, vom geringsten bis zum höchsten. Die beständige, entschlossene und liebevolle Ausübung der zu der Kenntniß irgend eines Berufes erforderlichen Fähigkeiten wird sich dann in dem Charakter des Neuen Lebens in bedeutend hohem Grade ausprägen und bethätigen.

Dies Genius-Gesetz kann sowohl von dem Aermsten, als auch von dem Reichsten befolgt werden und seine Befolgung ist für den Tagelöhner ebenso nothwendig, wie für den Diplomaten. Es bedarf ebenso des Genies, um ein paar Stiefel zu machen, als um eine Armee zu commandiren und ist zum Kartoffelnhacken

gerade so erforderlich, wie zum Bau eines Dampfers, ebenso nöthig zur Errichtung einer Mauer, wie zum Bau einer Kathedrale und aus diesen Gründen sollte dieses Gesetz von allen Menschen beobachtet und befolgt werden.

Man muß wohl beachten, daß die Aeltern bei der Befolgung dieses Gesetzes während der Periode des übertragenen Einflusses nicht nöthig haben, irgend ein Gewerbe oder einen Beruf, für welchen sie sich entscheiden, vollständig zu lernen, sondern, daß sie versuchen, ihn zu lernen. In diesen zehn Monaten des beharrlich entschlossenen Versuches liegt der Einfluß verborgen, der das Kind zu einem Genie macht. Die lebendige Uebung irgend eines Organes oder irgend einer Vereinigung von Organen in anhaltender und beharrlicher Richtung auf einen bestimmten, festen Zweck bewirkt in diesem Organe oder in dieser Vereinigung von Organen eine starke Blutströmung und erhöh'te Nervenkraft, welche rückwirkend auf dieselben Organe des Kindes im Mutterleibe einen direkten Einfluß üben und diese Organe nehmen dann in ihrem zart-empfänglichen, bildsamem Zustande diejenigen Elemente in sich auf, welche den Genius oder das Genie machen.

Somit werden Aeltern einsehen, daß es bei der Anwendung der Erfordernisse, welche zur Schaffung des Genies in ihrem Kinde wesentlich sind, nicht so nothwendig ist, eine vollständige Kenntniß des besonderen Gewerbes oder Berufes zu besitzen, als vielmehr zu versuchen, zu experimentiren und eifrigst zu streben. Man versuche emsig, beständig und beharrlich während der Periode des übertragenen Einflusses und wir verpfänden unser Wort, ja sogar unser Leben, daß die Folgen die größten Hoffnungen und die sehnlichsten Wünsche mehr als übertreffen werden.

Genius oder Genie an sich, ohne wohl geordnet und geleitet zu sein, ist unerwünscht und deßhalb sind wir noch mit Eigenschaften begabt, welche gleichsam die den Genius zügelnde Kraft bilden. Die hauptsächlichsten dieser Eigenschaften und zwar diejenigen, die in dem Lebensplane eines jeden Menschen obenan stehen sollten, sind die moralischen Gefühle, die sittlichen Gesinnungen. Es sollte kein Kind das Licht der Welt erblicken, ohne nicht den Keim in sich zu haben von einer vertrauensvollen, gütigen, frommen, wahrhaften und religiösen Natur. Da unser irdisches Dasein nur ein vergängliches und allein nur bestimmt ist zu einer Vorbereitung für ein besseres und heiligeres Leben, so ist der Besitz

wahrhaft sittlicher Empfindungen und Gesinnungen eine Nothwendigkeit für jeden Menschen.

Und da dies so ist, so ist diese Nothwendigkeit auch für den Genius, für das Genie geboten, denn der von den religiösen und rein sittlichen Elementen geleitete Genius wird gekräftigt und verherrlicht, wogegen der zügellose Genius nur zu leicht geneigt ist, zu irren, zu straucheln und zu fallen.

Wenn demnach die Aeltern den Lebensberuf des ungeborenen Kindes bestimmt haben und sie wünschen dasselbe mit Genie völlig begabt zu sehen, so sollten sie auch das Religiös-Sittliche in ihrer Natur emsig walten lassen. Dies läßt sich nicht mit ein- oder zweimaligem wöchentlichen Kirchgange und mit dem gelegentlichen Besuche einer Betversammlung allein abmachen, denn ein Mann oder eine Frau können immerhin religiös-sittlich sein, ohne in ihrem Leben auch nur einmal eine Kirche zu besuchen. Nein, es ist nöthig, daß die Aeltern in allen ihren Gedanken, Worten und Handlungen ein aufrichtig religiöses, sittliches Leben führen, denn eine Religion, die man an- und auszieht wie ein Kleid, ist keine wahrhafte, sondern nur eine Schein-Religion. Wahre Religion bedingt, daß die Aeltern täglich und stündlich nach Vervollkommnung in allem Guten, Tugendhaftem und Reinem ernstlich streben, daß sie absichtlich kein Unrecht thun, daß sie nur die Lichtseite des Lebens im Auge haben, daß sie von Mitgefühl beseelt sind für die Armen, Elenden und Bedrängten, daß sie Gutes thun ohne Hoffnung auf Belohnung, daß sie glaubensstark und stark an Geist und Seele sind und Ehrfurcht haben vor Religion und Allem, was guten Menschen für heilig gilt. Diese Attribute, diese Eigenschaften walten zu lassen und zu bethätigen, sollte das Bestreben der Aeltern sein, damit jene in der Seele des ungebornen Kindes eine Stätte finden und durch seine Geburt sich gleichsam verkörpern. Jeden Abend und jeden Morgen sollten die Aeltern ein ernstes, andächtiges, seelenvolles Gebet zum Himmel senden, für genossenes Glück und Wohlfahrt dankend und ein gnädiges, zukünftiges Geschick hoffend und erflehend. Ein auf das Ernstlichste geäußertes, Morgens und Abends wiederholtes Verlangen wird die Kraft zum Thun schaffen, das Streben erleichtern und den Wunsch erfüllen. Bei diesen Morgen- und Abend-Andachten sollten Mann und Frau ihren Danksagungen, Bitten und Wünschen in gegenseitiger Abwechselung Worte und Ausdruck geben.

Mit dem wahren Genius eng verbunden ist wahre Körper-

Schönheit. Dem glücklichen Besitzer wahrer Schönheit — einer Schönheit, die der Ausfluß ist eines kräftigen und gesunden Körpers, eines gebildeten Geistes und einer edelen Seele, — steht ein Zauberstab zu Gebote, der zum Erfolge aller Unternehmungen wunderbar beiträgt. Man sollte die Entfaltung wahrer, seelenvoller Schönheit nicht hindern, denn alle Werke Gottes streben nach derselben. Aeltern können eben so leicht schöne, wie unschöne Kinder haben. Deshalb sollte man in dieser Beziehung nicht vergessen, daß der vollkommenste Schönheits-Typus bei den Nachkommen allein nur von Denen zu erreichen ist, welche ein reines, gesundes, enthaltsames und keusches Leben führen und ihre geistigen Kräfte sowohl, wie ihre körperlichen gleichmäßig walten lassen. Sogenannte Larven- oder Puppen-Schönheit steht mit dem Genius nicht im Einklang. Damit das mit Genius begabte Kind auch körperlich schön sei, ist es nothwendig, daß sich die Aeltern mit dem Schönen in Kunst und Natur umgeben. Die Wände ihres Wohnzimmers, welches das größeste, hellste und angenehmste Zimmer im Hause sein muß, sollten mit natürlich- oder idealschönen Bildern geschmückt sein. Schöne Gypsabgüsse in Form von schönen Statuen und Bas-Reliefs sollten in Nischen und Ecken aufgestellt und angebracht sein und Bilder-, Kunst- und Gemäldegallerien sollten, wenn es möglich ist, von den Aeltern häufig besucht werden.

Nun mag es wohl leicht der Fall sein, daß diese Erfordernisse zur Erlangung von Schönheit in den Nachkommen nicht in dem Bereiche aller Aeltern liegen und trotzdem ist die Möglichkeit geboten, schöne Kinder zu zeugen. Die Aeltern mögen nämlich — und das kann wohl ein Jeder — ein Paar Bilder sich verschaffen, die wahrhaft schöne Gesichts- und Körperformen repräsentiren, gleichviel ob diese Bilder Steindruck, Kupferstiche, Chromos oder Photographien sind. Mann und Frau sollten diese Bilder häufig und emsig betrachten, um einen lebhaften und bleibenden Eindruck sowohl von dem schönen Gesichte als auch von der schönen Gestalt in sich aufzunehmen und diese Betrachtung sollte stets mit dem *ernstlichen* Wunsche innig verbunden sein, ein ähnliches Kind zu haben. Geschieht dies, so wird ihr Kind ohnfehlbar schön von Gesicht und an Gestalt werden.

„Ein Herr, der ein sehr schönes Portrait in seinem Zimmer hängen hatte, wurde von einem Freunde zu einer Zeit besucht, zu welcher das Kind jenes Herrn sich in dem Zimmer befand. „Ei, sagte der Freund, das nenne ich eine schöne Abbildung von Ihrem

Kinde!" „Sie irren," erwiderte der Herr, „das Kind ist die Abbildung des Portraits." „Wie so?" fragte der Freund. Und es stellte sich heraus, daß die Mutter des Kindes, während sie mit ihm schwanger war, jenes Portrait so häufig betrachtet und so viel bewundert hatte, daß dessen Schönheit sich in dem Kinde auf das Genaueste verkörperte."

Dieses Gesetz war schon zu den Zeiten Jakobs bekannt, denn die Genesis (1. Mosis 30 Vers 37) erzählt uns, daß: „Jakob aber nahm Stäbe von grünen Pappelbäumen, Haseln und Kastanien und schälte weiße Streifen daran, daß an den Stäben das Weiße blos ward. Und legte die Stäbe, die er geschält hatte, in die Tränkrinnen vor die Heerden, die da kommen mußten zu trinken, daß sie empfangen sollten, wenn sie zu trinken kämen. Also empfingen die Heerden über den Stäben und brachten sprenklichte, fleckige und bunte. Wenn aber der Lauf der Frühlingsheerde war, legte Jakob die Stäbe in die Rinnen vor die Augen der Heerde, daß sie über den Stäben empfingen. Aber in der Spätlinge Lauf legte er sie nicht hinein. Also wurden die Spätlinge des Laban, aber die Frühlinge des Jakob."

Unter Beobachtung der richtigen Bedingungen zur Empfängniß läßt sich einem Kinde irgend eine Gesichts- oder Körperbildung geben, — eben sowohl ein schönes Gesicht, wie eine vollkommene Gestalt, oder auch ein gewöhnliches Gesicht und eine unschöne Gestalt. Dieses allen Aeltern nothwendige und auf alle Naturen anwendbare Gesetz ist so alt, wie Gottes Schöpfungsplan von dieser schönen Welt.

Das dem Genius und der geistigen und körperlichen Schönheit zunächst Wichtigste in Bezug auf Nachkommen ist ein aufgewecktes, heiteres, liebreiches Temperament. Abgesehen von unrechten Lebensgewohnheiten ist eine der Hauptursachen der mit dem Aufbringen von Kindern verknüpften Beschwerden das fortwährend mürrische, reizbare, ärgerliche, zänkische und schreiende Temperament der Kinder. Es ist aber für eine Mutter gerade so leicht, ein Kind von aufgeweckter, heiterer und liebreicher Natur zu haben, das für sie thatsächlich „des Lebens Sonnenschein" ist, als ein Kind mit entgegengesetztem Temperamente, das ihr eine Quelle ewiger Beschwerden wird. Zu diesem Zwecke sollten die Aeltern während der Periode des übertragenen Einflusses *Alles von sich fern halten, was ihrer Seelenstimmung und ihrem Temperamente auch nur im Geringsten nachtheilig sein oder werden könnte.* Sie sollten sich

entschließen, "to make the best of every thing", — Alles von der besten Seite zu betrachten. Wenn ihr Haus abbrennt, wenn sie Verluste im Geschäfte oder sonstiges Unglück haben u. s. w., so sollte Derartiges ihren Gleichmuth und ihre heitere Stimmung nicht stören. Solche Verluste sind ersetzbar. Auch die kleineren Leiden und Beschwerden, die sich überall und in jeder Familie finden, sollten mit Entschlossenheit beseitigt und gleichsam aus dem Wege gelacht werden. Bei allen Unannehmlichkeiten sei man hoffnungsvoll, liebreich und heiter, man sehe nur die schöne Seite der Dinge, die Lichtseite des Leben und ist das nicht zu allen Zeiten möglich, so mache man es wenigstens möglich während der Zeit des übertragenen Einflusses.

Wenn die Aeltern Alles dieses hoffnungsvoll und getreulich befolgen, so werden sie ein Kind erhalten, das begabt sein wird mit Genius, mit vollkommener geistiger und körperlicher Schönheit, mit einem glücklichen, heiterem und liebreichem Temperamente, ihnen zur Freude, zum Glück und zur Glückseeligkeit in ihrem ganzen Leben!

Die Erlangung und Erzielung eines solchen Temperamentes in dem Kinde bedingt nothwendigerweise ein strikt enthaltsames, reines und keusches Leben der Aeltern. Wir rathen ernstlich, daß Männer und Frauen bei der Befolgung dieses Genius-Gesetzes und während der Periode des übertragenen Einflusses das Keuschheits-Gesetz streng beobachten und zu allen Zeiten und unter allen Umständen von dem Geschlechts-Akte Abstand nehmen, ausgenommen und allein nur das eine Mal, wo sie das Neue Leben zeugen. Wissen Sie, warum es so viel Zügellosigkeit in der Welt giebt? Wissen Sie, warum ein Sohn, selbst noch als Kind, Selbstbefleckung treibt? Wissen Sie, warum ein Sohn, bevor er noch kaum mündig geworden ist, durch Prostitution und Verführung seine Seele und seinen Leib befleckt, beschmutzt und schwächt? Wissen Sie, weshalb eine Tochter ihre Reinheit so leicht verliert und sich, wie so Viele thun, so leicht einem Leben der Schande ergiebt? Fragen Sie Sich nur Selbst: „Haben wir dies göttliche Gesetz der Keuschheit selbst befolgt? Haben wir während der Periode des übertragenen Einflusses uns aller geschlechtlichen Sünden enthalten?“ Denn wenn Sie dies nicht gethan haben, wenn Sie zu irgend einer Zeit oder beständig während jener Periode Ihren wollüstigen Leidenschaften die Zügel schießen ließen, so haben Sie Selbst jene Eigenschaften übertragen, die Ihren Sohn zu einem Onanisten oder Sen-

sualisten und Ihre Tochter zu einer Prostituirten machten und Sie stehen vor dem Angesichte Gottes als schuldig dieses großen, Ihren Kindern zugefügten Uebels!

Vieles ließe sich noch sagen über die Verantwortlichkeit der Aeltern in Bezug auf die Uebertragung schlechter Eigenschaften des Körpers, Geistes und der Seele auf ihre Kinder und über die Wichtigkeit, diese schlechten Eigenschaften in den Aeltern während der Periode des übertragenen Einflusses gänzlich zum Schweigen zu bringen, da aber Das, was wir bereits niedergeschrieben haben, alle Aeltern, welche wünschen, reine, kluge, wahrheitsliebende, religiöse, prächtige, glückliche, freundliche und schöne Kinder zu zeugen, hierzu vollkommen befähigt, so würden weitere Auseinandersetzungen nutzlos sein. Einsichtsvolle und der Ueberzeugung zugängliche Aeltern brauchen keines weiteren Beweises und Gesetzes, um sie zu dem Entschlusse zu veranlassen, dieser einzig wahren Art und Weise der Zeugung einer neuen Seele zu folgen und Aeltern, welche in ihrem Unverstande und in ihrer Dummheit der Einsicht und der Ueberzeugung Thür und Thor, so zu sagen, verschließen, können durch alle Gesetze und Beweise der Welt, und wären sie auf ein Dutzend Seiten zusammengefaßt, dennoch nicht überredet werden, ihre Lebensweise zu ändern. „Nein", werden sie sagen, „was gut genug war für meine Aeltern und Großältern, das ist auch gut genug für mich." Bei den reißend schnellen Fortschritten, welche die heutige Welt macht, muß auch diese Klasse von „ungläubigen Thomassen" zu der richtigen Einsicht über die Dummheit ihres alten Schlendrians wohl endlich gelangen und sich zu den klaren Lehren dieser Wissenschaft eines Neuen Lebens bekehren, oder aber in Barbarei zurücksinken.

Vor dem Schlusse dieses Capitels ist noch ein weiterer Punkt zu berühren und dieser ist — das Geld. Das fieberische Jagen nach Geld ist und wird sein ein beklagenswerthes Hinderniß für diese Wissenschaft eines Neuen Lebens, denn die jähe Hast nach Reichthum führt die Menschheit sehr weit ab von dem wahren Lebenswege. Der Vereher des Gottes Mammon muß, wenn er erfolgreich zu sein wünscht, jede Stunde seines Lebens — etwa die wenigen, dem Essen und dem Schlafen gewidmeten Stunden ausgenommen — daran wenden, den Verdienst Anderer zu erjagen und sich anzueignen und durch dieses sein Thun werden die Bedürfnisse und die Leiden anderer Menschen ignorirt und wird das rein Menschliche in seiner Natur abge-

stumpft. Er vermag nicht die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen — nicht einmal die Luft, die er athmet, die Speisen, die er ißt oder das Wasser, das er trinkt. Weib und Kinder sind für ihn nur von untergeordneter Wichtigkeit. Man betrachte nur z. B. unsern Freund Jxmeyer: „er hat bereits ein Vermögen gemacht", aber es ist ihm noch nicht groß genug und jetzt ist er eifrig daran, noch ein anderes zu machen. Früh um acht Uhr geht er zur Stadt, spät Abends um acht Uhr kehrt er heim und ist dann so matt und müde, daß er, außer nach seinem Essen und Schlafen, nach Nichts frägt. Sein schönes Haus, seine Gewächshäuser, seine Bibliothek, sein Garten u. s. w. erfreuen ihn nicht; er hat keine genußreiche Freuden — er bezahlt sie blos. Er hat eine liebenswürdige Frau und prächtige Kinder, aber er sieht nicht Viel von ihnen, — die Letzteren, in der That sieht er niemals, außer etwa am Sonntage. Er kommt so ermüdet nach Hause, daß die Kinder ihm nur eine Plage wären. Für sie ist „Papa" fast ein Fremder. Sie kennen ihn nur als ein periodisches Hinderniß im häuslichen Leben, welches durch ihn weniger angenehm gemacht wird. Und wenn sie erwachsen sind, so ist ihr Leben ein von dem seinigen völlig verschiedenes Dasein, so daß sie ihn gewöhnlich in Ruhe ignoriren. „Oh, Papa frägt Nichts danach; nein, nein, uns fällt es niemals ein, Papa irgend Etwas zu sagen" — bis eines schönen Tages Papa stirbt und ihnen eine Viertel Million hinterläßt. Aber um wie viel besser wäre es, ihnen etwas zu hinterlassen, was keine Millionen jemals kaufen können, — die Erinnerung an einen Vater! Ein wahrer Vater, dessen väterlicher Schutz das Haus sicherte und hütete, — dessen zärtliche Fürsorge die Heimstätte beglückte, — der so gut Gefährte und Freund, wie Leiter und Führer war, — dessen heilsamer Einfluß sich an jedem Tage ihres Lebens, bei jedem Schlage ihres Herzens geltend machte, — der nicht allein der Urheber ihres Daseins war, sondern auch der Schöpfer, Bildner und Lehrer alles Guten in ihnen, — der sichtbare Vater auf Erden, der ihrer Seele das erste Verständniß gab von dem „Vater Unser, Der da ist im Himmel!"

Das fieberische Jagen nach Reichthum sollte von allen Menschen, die den Wunsch haben zu „leben, während sie leben" gescheu't und vermieden werden. Geld, wir geben das gern zu, ist ein nothwendiges Erforderniß zum Leben, aber bei dem Gelderwerbe gedenke man stets des Sprichwortes: „Eile mit Weile" — und wir möchten hinzufügen „mit sehr langsamer Weile". Man trete

nicht seinen Lebensberuf an mit der Absicht, ein Vermögen anzuhäufen und sich dann zurückzuziehen, um es zu genießen. Dieses Zurückziehen nach Gewinnung eines Vermögens ist einer der großen, im Leben nur zu häufig gemachten Mißgriffe, denn kein Mensch sollte jemals daran denken, sich von des Lebens Arbeiten zurückzuziehen, bis er sich in sein Grab zurückzieht. Der Mensch, der ein wahres und reines Leben führt, arbeitet, bis er vierzig, sechszig oder neunzig Jahre alt ist, — jeden Tag seines Lebens, bis der Tag kommt, wo er, müde von des Lebens Last, wünscht und sich danach sehnt, diese Welt zu verlassen — und er legt sich nieder zum Schlafen und in dem Schlafe des Gerechten, ohne Furcht und ohne Schmerzen, schwingt sich seine Seele himmelwärts!

Der Erwerb von Geld darf dem Streben nach einem wahren Leben keinen Eintrag thun. Man erwerbe Geld auf jede rechtliche Weise, aber man erwerbe nur, was man eben gebraucht und was zum Schutz gegen mögliche Unfälle in der Zukunft allenfalls von Nöthen ist. Wer dies thut, sichert sich mehr wahrhafte Freude und wirkliches Glück, als nur jemals derjenige Mann, dessen einziger Lebenszweck der Gelderwerb ist, zu träumen vermag.

Dies führt uns noch einmal auf den Anfangspunkt der Periode des übertragenen Einflusses — auf die vier Wochen der einleitenden Vorbereitung zurück. Mann und Frau sollten, — wenn sie über den, den Charakter des Neuen Lebens zu beeinflussenden Lebensberuf sich entschieden haben, — mit aller ihnen zu Gebote stehenden Willenskraft in Gedanken, Worten und Handlungen ihren innigen Wunsch bethätigen um die Einpflanzung eines rechten Lebens in das Neue Leben. Besonders sollte der Mann während dieser vorbereitenden vier Wochen die ihm zufallende Aufgabe in Betreff seiner Gedanken, Worte und Handlungen auf das Beste zu lösen suchen, denn nur während dieser Zeit ist ihm Gelegenheit gegeben, den Charakter des zukünftigen Kindes direkt beeinflussen zu können. Das Folgende erzählt uns Darwin:

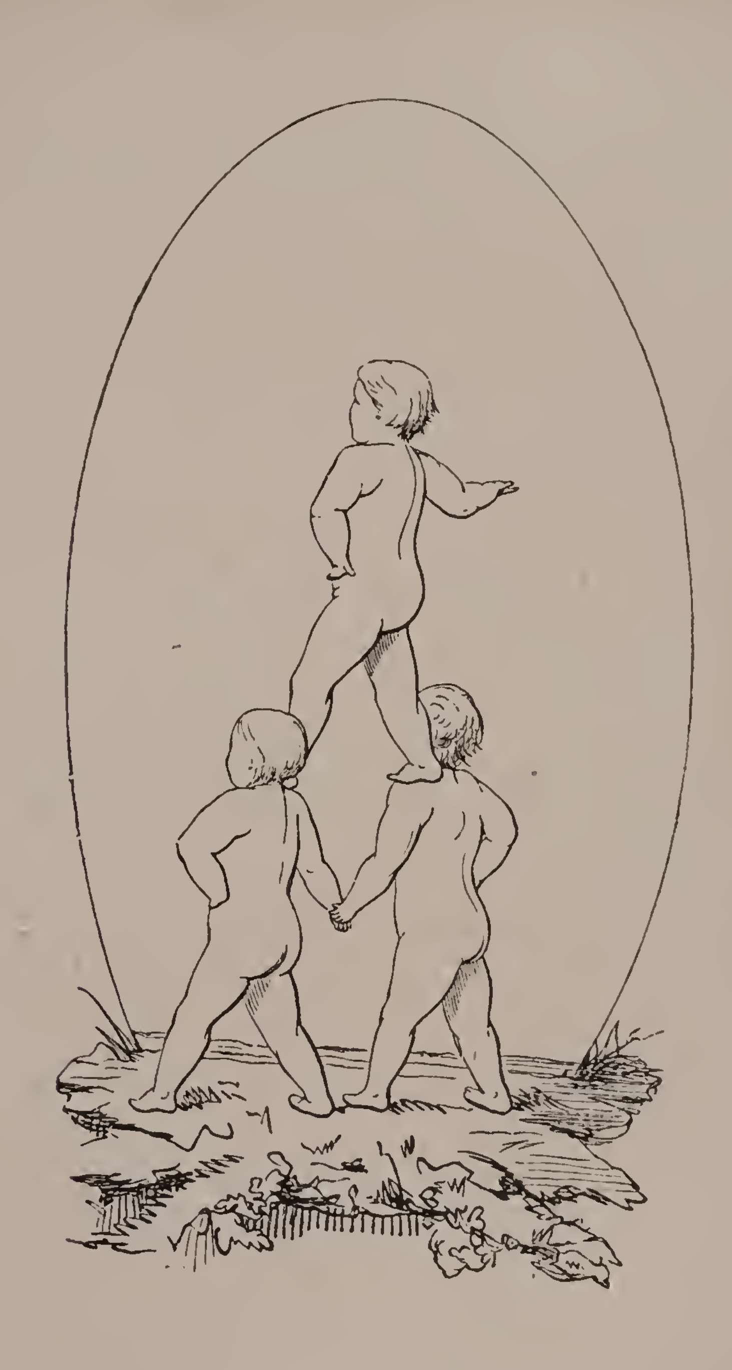
„Ein Landedelmann, der in die Tochter eines seiner Pächter sterblich verliebt war, vermochte nicht die tugendhafte Jungfrau seinen sündhaften Wünschen geneigt zu machen, da aber ihr Bild beständig seinem Herzen und seinen Sinnen vorschwebte und während dieser Zeit seine Frau empfing, so gebar diese ihm ein Kind, das an Gesicht und Gestalt eine vollkommene Aehnlichkeit hatte mit dem Gegenstande seiner innigen Liebe.

Man darf nicht vergessen, daß Mann und Frau genau dieselben Zwecke im Auge haben müssen und daß er sowohl, wie sie während dieser vier Wochen der einleitenden Vorbereitung in Gedanken, Worten und Thaten diesen Zwecken entsprechend mit aller nur möglichen Willens- und Wunscheskraft verfahren und leben müssen.



Zweiter Theil.

Die Vollziehung.





Vierzehntes Capitel.

Die Empfängniß eines Neuen Lebens.

Bei der Zeugung eines kräftigen und gesunden Kindes ist die für die Empfängniß richtige Zeit von sehr großer Wichtigkeit.

Der beste Monat für diesen Zweck ist der Monat August oder September, weil alsdann die Geburt des Kindes in den Monat Mai oder Juni fällt, wo das Neue Leben sein Dasein zu derselben Zeit antritt, in welcher die alte Mutter Erde auf's Neue sich verjüngt und schmückt. Die Wahl dieser Monate, falls eine Wahl nöthig ist, hat den Vortheil, daß dadurch dem Kinde die beste Gelegenheit gegeben ist, Das genießen zu können, was ihm so sehr noththut — nämlich freie, frische Luft. Selbstverständlich bezieht sich diese Vorschrift nur auf die gemäßigte Zone. Für das junge Leben läßt sich der Aufenthalt im Freien nicht genug empfehlen und keine der vier Jahreszeiten bietet Jungen und Alten und Großen und Kleinen ein genußreicheres Dasein, als der junge Frühling mit seinem frischen Grün, seinen duftigen Knospen und Blüthen, seiner warmen Luft, seinem heiteren Himmel und seinem hellen Sonnenscheine. Im Frühlinge erfreuen sich die Kinder an ihren heiteren, lustigen, jauchzenden Spielen und Vergnügungen im Freien, — sie wachsen, werden stark, gesund, kräftig und blühend. Wenn ein im Frühlinge geborenes Kind von wenigen Monaten zu sprechen und die von ihm empfangenen Eindrücke wiederzugeben vermöchte, so würde man sicherlich etwa Folgendes hören:

„Gottlob, da bin ich — darüber ist kein Zweifel, aber wo bin ich? ist eine zeitgemäße, der Ueberlegung werthe Frage. Ich habe mich umgeschaut und weiß von Allem Bescheid. Ich bin in dem prächtigen Garten und auf den grünen Feldern und Wiesen gewesen und ich bin einmal der Meinung, daß dies eine vortrefflich schöne Welt ist. Als ich mich so darin herumtummelte, war ich glücklich, — sehr glücklich. Ich bin im Grase gesessen und unter schönen Blumen, ich habe auch versucht, einen Sonnenstrahl zu fangen, aber bracht' es nicht fertig. Ich könnte, glaub' ich, hier für immer leben, so prächtig und schön ist dieses neue Dasein. Ich bin sehr glücklich gewesen, aber jetzt bin ich auch sehr müde und ich denke, liebe Mama, Du läßt mich jetzt ein Wenig schlafen."

Kinder, die im Herbst und Winter geboren werden, müssen sich nothwendiger Weise viel im Zimmer aufhalten und ein solcher Aufenthalt, besonders in schlecht gelüfteten Räumen, trägt viel bei zu Kränklichkeit und störrigem, mürrischem Wesen. Ist dagegen das Kind im Frühjahre geboren, so kann es jeden Tag in's Freie und dadurch werden seine Lebenskräfte derartig gestärkt, daß es im Herbst und Winter auch dem kühlen und kaltem Wetter ohne Schaden ausgesetzt werden und dasselbe ohne Gefahr genießen kann.

Die Empfängniß sollte, wie bereits in einem früheren Capitel erwähnt, unmittelbar nach dem Aufhören der monatlichen Reinigung stattfinden, weil zu dieser Zeit das Ei in seinem festesten und frischestem Zustande ist und weil, wenn es zu dieser Zeit befruchtet wird, es eher und sicherer einen kräftigen und gesunden Organismus entwickelt.

Zunächst wichtig ist die Zeit des Tages, zu welcher der Geschlechtsakt stattfinden sollte. Gewöhnlich werden zu diesem Zwecke die finsteren Stunden der Nacht benutzt, gerade als ob etwas Sündhaftes und Unrechtes darin läge. Dafür, gleichwie für so vieles Andere, was die Menschen bei der Zeugung gewöhnlich zu beobachten pflegen, spricht auch nicht ein einziger vernunftgemäßer Grund. Die einzig beste und physiologisch richtige Zeit zur Zeugung eines Neuen Lebens ist die Zeit des klaren, lichten, sonnenhellen Tages. Licht entspricht der Gesundheit; Finsterniß der Krankheit. Licht ist die Quelle des Lebens; Nacht das Sinnbild des Todes. Laßt das Neue Leben lieber ein Kind des Lichtes werden, denn der Finsterniß. Man sollte nicht allein die finsteren Stunden der Nacht vermeiden, sondern ebenfalls auch dunkele,

wolkige und regnerische Tage. Nur an einem klaren, lichtem, sonnenhellem Tage sollte das Neue Leben gezeugt werden.

Alsdann ist die für die Empfängniß wünschenswertheste Stunde des Tages in Betracht zu ziehen. Die Lebenskraft des menschlichen Körpers ist bekanntlich in einer jeden der vier und zwanzig Stunden des Tages eine verschiedene. Ein Mann oder eine Frau ist um Mitternacht niemals so kräftig, wie am Morgen und am Morgen niemals so kräftig und stark, wie um die Mitte des Tages. Nach dem Aufstehen nehmen die Körperkräfte zu und Nachmittags nehmen sie bis zum Sonnenuntergang allmälig ab. Von Sonnenuntergang bis zu Sonnenaufgang herrscht gleichsam die niedrigste Ebbe in der Fluth der Lebenskraft, — sie befindet sich auf dem Punkte ihrer größten Schwäche. Deshalb befinden sich der gesunde Mann und die gesunde Frau in ihrer vollkommensten physischen und geistigen Kraft und Stärke in der Zeit von eilf bis zwölf Uhr Vormittags und dieses ist die einzig richtige Zeit, in welcher ein geniales, schönes, kräftiges und gesundes Kind gezeugt werden kann und gezeugt werden sollte.

Das Schlafgemach sollte eines der größten, angenehmsten, hellsten und auf's Beste gelüfteten Zimmer im Hause sein. Läden, Vorhänge und Rouleaux sollten den Zutritt der Sonnenstrahlen nicht hindern und des Nachts sowohl, wie am Tage, sollte die reine, frische Himmelsluft frei darin cirkuliren.

Wiederholen wir kurz: Der Mann und die Frau — in Liebe verbunden, vollkommen gesund und kräftig — wünschen gegenseitig ein reines, prächtiges, glückliches, gesundes, liebliches Kind zu zeugen, das mit Genie und Allem, was gut, schön und edel genannt wird, begabt ist. Sie sind in Betreff der zu übertragenden Eigenschaften und über den Tag der Empfängniß völlig einverstanden und fest entschlossen. Sie haben die vierwöchentliche Periode der Vorbereitung emsig, ernstlich und liebevoll beobachtet. Sie haben während dieser Zeit in verschiedenen Betten, wo möglich in verschiedenen Zimmern geschlafen. Der, einen klaren, lichten, sonnenhellen Tag verkündende Morgen bricht an. Nach dem Aufstehen nehmen Beide ihr übliches Bad oder ihre Waschungen vor und kleiden sich in lose, bequeme, gute Kleider. Sind sie Beide niemals zuvor gemeinschaftlich in lautem Gebete vor Gott hingetreten, so sollten sie an diesem Morgen vor dem Höchsten sich beugen, Ihm aufrichtig danken und ihren innigen

Herzenswunsch vor dem Throne des Schöpfers, Allvaters und Allerhalters kindlich flehend darbringen:

O Gott, unser Vater! Wir bitten Dich aus dem Innersten unseres Herzens um Deine göttliche Hülfe, um Deinen liebevoll-väterlichen Beistand. Segne unser Vorhaben und erhöre das Flehen unserer Seele. Begnade und begabe das von uns heiß ersehnte Neue Leben mit allem Guten, Schönem, Großem und Edelem. Laß es werden an Körper, Geist und Seele ein Abbild der Wünsche unserer Herzen! Unter Deinem göttlichen Schutze lasse es entstehen und in's Leben treten für Zeit und Ewigkeit. Schenke uns, o Vater im Himmel! ein gesundes, schönes, liebevolles Kind und schenke ihm in Deiner Gnade alle Fähigkeiten zu einem vollkommenen Leben. Verleihe ihm, o Herr und himmlischer Vater! ein frommes, Dir wohlgefälliges Gemüth, auf daß alle seine Gedanken, Worte und Handlungen ein Spiegelbild werden Deiner unendlichen Huld und Deiner göttlichen Liebe. Gieb ihm, o Gott und Vater! Entschlossenheit und Festigkeit des Willens, schenke ihm einen reinen, tugendhaften Wandel und lasse über ihm leuchten das Licht des heiligen Geistes, der Wahrheit und des Lebens in Ewigkeit, Amen!

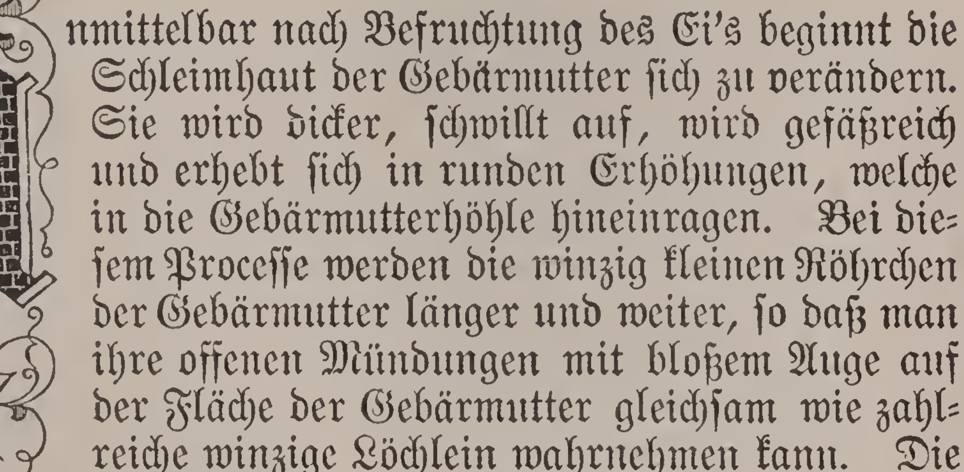
Dann nehme man noch einem angenehmen, morgendlichem Spaziergange um etwa acht Uhr ein einfaches, frugales Frühstück und darnach suche man wieder für einige Stunden das Freie, den Sonnenschein, und gebe in gehobener, liebevollster Stimmung den Gedanken, Hoffnungen und Wünschen gegenseitigen Ausdruck. Wie die Strahlen der allerwärmenden, allerzeugenden Sonne die Erde bescheinen, so betrete man nun rein, klar und licht im Geist und in der Seele das heilige Gemach, um in Gottes hellem Tageslichte das Neue Leben, die neue Seele zu empfangen und zu zeugen für Zeit und Ewigkeit.





Fünfzehntes Capitel.

Die Physiologie des intra-uterinen Wachsthums oder des Wachsthums im Mutterleibe.



Unmittelbar nach Befruchtung des Ei's beginnt die Schleimhaut der Gebärmutter sich zu verändern. Sie wird dicker, schwillt auf, wird gefäßreich und erhebt sich in runden Erhöhungen, welche in die Gebärmutterhöhle hineinragen. Bei diesem Processe werden die winzig kleinen Röhrchen der Gebärmutter länger und weiter, so daß man ihre offenen Mündungen mit bloßem Auge auf der Fläche der Gebärmutter gleichsam wie zahlreiche winzige Löchlein wahrnehmen kann. Die Blutgefäße der Schleimhaut werden gleichfalls größer und zahlreicher und rücken dicht aneinander, so daß das gefäßreiche Netzwerk, welches die Röhrchen umgiebt, ausgedehnter und voller wird.

Diese dicke, volle, weiche, gefäßreiche und gleichsam sammetartige Substanz, das Resultat dieses Processes, hielt man früher für ein ganz neues Produkt, heut' zu Tage aber weiß man, daß es nichts weiter ist, als die in hohem Maaße dicker gewordene Schleimhaut, die alle ihre natürlichen Verbindungen und ihren ursprünglichen anatomischen Bau beibehalten hat.

Das befruchtete Ei befindet sich im Grunde der Gebärmutter zwischen den runden hineinragenden Erhöhungen. An diesem Punkte nun entwickelt sich die Schleimhaut noch viel schneller; sie streckt ihre Falten vor und wächst an dem Ei und um dasselbe in der Weise herum, daß es eingeschlossen und von dem übrigen Theile der Gebärmutter abgeschlossen wird. Dieses neue Wachsthum der Schleimhaut nennt man die Decidua Reflexa, wogegen

man die ursprüngliche Schleimhaut der Gebärmutter die Decidua Vera nennt.

Das in dieser Zeit beträchtlich gewachsene Ei schießt, so zu sagen, Filamente oder Fäden (Fig. 14) von sich aus, welche sich in ihrer Fortentwickelung allmälig in die Falten der mit dem Ei



Fig. 12. Befruchtete Gebärmutter, die Bildung der Decidua zeigend. Die Decidua ist schwarz gezeichnet und das Ei sieht man im Grunde der Gebärmutter zwischen zwei der hervorragenden Erhöhungen.



Fig. 14. Aussehen des Ei's am vierzehnten Tage.



Fig. 13. Befruchtete Gebärmutter, die hervorragenden Falten der Decidua und das völlige Herumwachsen jener um das Ei zeigend.

eng verbundenen decidualen Oberfläche (Fig. 15) gleichsam einnisten und sich nach allen Richtungen hin von seiner Oberfläche ausstrecken. Durch diese Filamente oder Fäden werden dem Ei die zu seiner Ernährung dienenden nahrhaften Flüssigkeiten zugeführt.

So wie das Ei größer wird und eine größere Zufuhr von Nahrung nöthig hat, ebenso wächst auch die Decidua mit dem Theile der hervorgestreckten Fäden oder Fasern des Chorion (Fig. 16), wogegen diese von dem übrigen Theile der Oberfläche verschwinden und sich in der Lage des zukünftigen Mutterkuchens (placenta), den sie bilden helfen, concentriren und entwickeln.

Die Keimzelle oder das Ei, das aus dem Dotter und dessen dotter-artiger Membrane besteht, wird durch die Samenzelle befruchtet und alsdann die embryonische Zelle genannt.

Diese embryonische Zelle saugt in sich selbst einen Theil des Nahrungsstoffes auf, welcher bereits im Ei für ihren Gebrauch

vorbereitet war und beginnt auf diese Weise ihre eigene Fortentwickelung.

„Und nun" — um die Worte des Professors Dalton anzuführen, dem der Verfasser in Betreff der Illustrationen und des Textes in diesem Capitel zu großem Danke verpflichtet ist — „geht mit dem befruchteten Ei eine merkwürdige Aenderung vor,

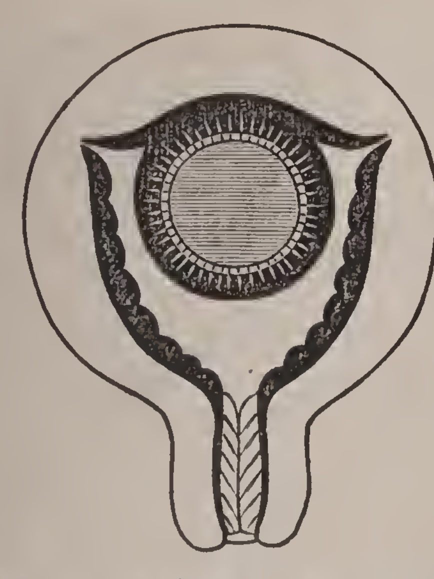


Fig. 15. Befruchtete Gebärmutter, den Zusammenhang zeigend zwischen den Fasern des Chorion und den decidualen Membranen oder Netzhäuten.

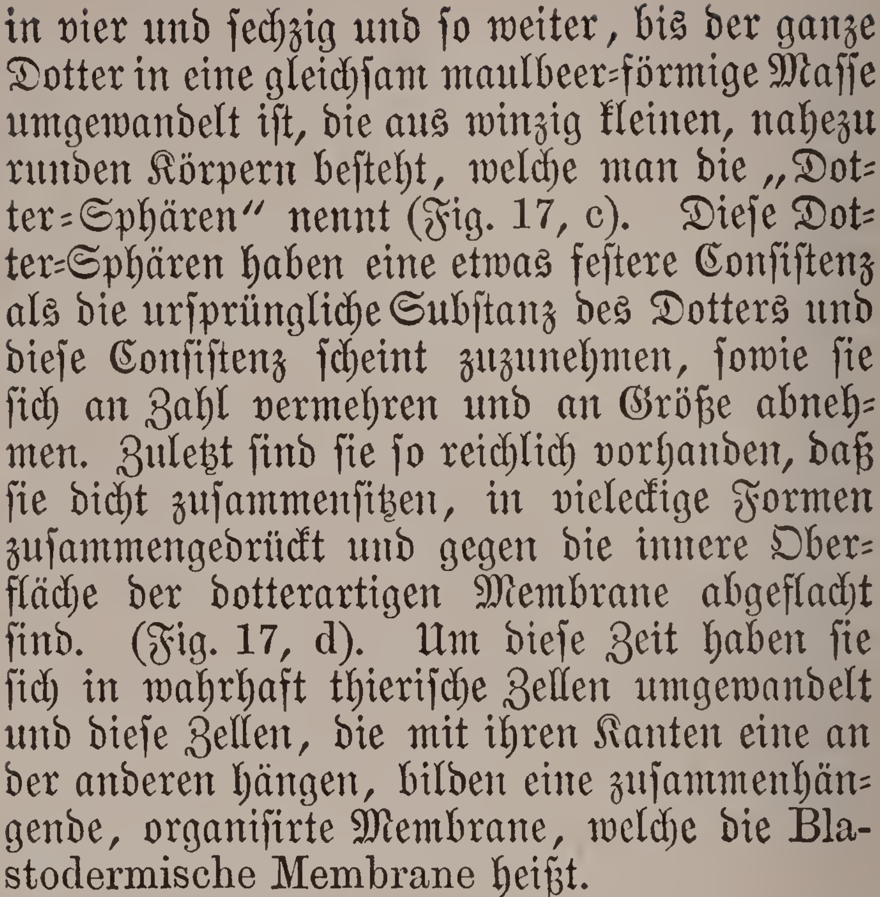


Fig. 16. Schwangere Gebärmutter, die Bildung der Placenta zeigend durch die verbundene Entwickelung eines Theiles der Decidua und der Fasern des Chorion.

welche bekannt ist als die spontane (freiwillige) Theilung oder Segmentation des Dotters. Zuerst zeigt sich eine Furche, welche rund um die kugelförmige Masse des Dotters in vertikaler Richtung läuft und welche sich allmälig vertieft, bis sie den Dotter in zwei getrennte Hälften oder Halbkugeln getheilt hat (Fig. 17, a). Fast zu derselben Zeit durchdringt eine andere Furche, aber im rechten Winkel mit der ersten ebenfalls die Substanz des Dotters und durchschneidet ihn in entgegengesetzter Richtung. Auf diese Weise ist der Dotter in vier gleiche Theile getheilt (Fig. 17, b), deren Enden und Ecken abgerundet und welche noch immer in der Höhlung der dotterartigen Netzhaut enthalten sind. Die Räume zwischen ihnen und der inneren Oberfläche der dotterartigen Netzhaut sind von einer durchsichtigen Flüssigkeit ausgefüllt.

„Der auf diese Weise begonnene Proceß nimmt seinen Fortgang mit einer successiven Bildung von Furchen und Sektionen in verschiedenen Richtungen. Die bereits gebildeten vier Dotter-Segmente werden wiederum in sechzehn vertheilt, diese sechzehn





in vier und sechzig und so weiter, bis der ganze Dotter in eine gleichsam maulbeer-förmige Masse umgewandelt ist, die aus winzig kleinen, nahezu runden Körpern besteht, welche man die „Dotter-Sphären" nennt (Fig. 17, c). Diese Dotter-Sphären haben eine etwas festere Consistenz als die ursprüngliche Substanz des Dotters und diese Consistenz scheint zuzunehmen, sowie sie sich an Zahl vermehren und an Größe abnehmen. Zuletzt sind sie so reichlich vorhanden, daß sie dicht zusammensitzen, in vieleckige Formen zusammengedrückt und gegen die innere Oberfläche der dotterartigen Membrane abgeflacht sind. (Fig. 17, d). Um diese Zeit haben sie sich in wahrhaft thierische Zellen umgewandelt und diese Zellen, die mit ihren Kanten eine an der anderen hängen, bilden eine zusammenhängende, organisirte Membrane, welche die Blastodermische Membrane heißt.



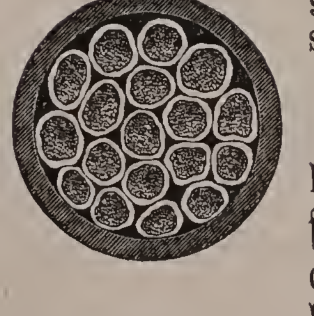


Fig. 17. Segmentation des Dotters.

„Die nächste Aenderung, welche Platz greift, besteht in der Theilung oder Spleißung der blastodermischen Membrane in zwei Lagen, welche als die äußere und die innere Lage der blastodermischen Membrane bekannt sind. Beide bestehen ausschließlich aus Zellen, aber jene der äußeren Lage sind gewöhnlich kleiner und kompakter, wogegen die der inneren größer und in ihrem Gewebe loser sind. Das Ei hat alsdann das Aussehen eines rundartigen Sackes, dessen Wände aus drei concentrischen Lagen bestehen, die eng zusammenhängen und von denen eine die andere umschließt, nämlich — Erstens: Die gestaltlose, dotterartige äußere Membrane; Zweitens: die äußere Lage der blastodermischen, aus Zellen bestehenden Membrane und Drittens: die innere, ebenfalls aus Zellen bestehende Lage der blastodermischen Membrane. Die Höhlung des Ei's wird von einer, bereits oben erwähnten, durchsichtigen Flüssigkeit ausgefüllt.

„Der ganze Proceß der Segmentation des Dotters und der

Bildung der blastodermischen Membrane ist eine der merkwürdigsten und wichtigsten von allen Veränderungen, welche während der Entwickelung des Ei's Platz greifen. Durch diesen Proceß wird die einfach kugelförmige Masse des Dotters, der aus einer eiweißartigen Materie und aus öligen Körnchen zusammengesetzt ist, in eine organisirte Bildung umgewandelt. Denn die blastodermische Membrane ist, obgleich sie nur aus an Größe und Gestalt nahezu gleichartigen Zellen besteht, dennoch eine wahrhaft organisirte Membrane, welche aus vollkommen gebildeten anatomischen Elementen zusammengesetzt ist. Ueberdies ist sie das erste Zeichen einer genau wahrnehmbaren Organisation, welche im Ei erscheint, und sobald als dieselbe vollendet ist, ebenso bald wird der Körper des neuen Foetus gebildet. Thatsächlich ist die blastodermische Membrane der Körper des Foetus. Zwar ist dieser Körper um diese Zeit sehr einfach in seinem Gewebe, aber wir werden später sehen, daß alle seine zukünftigen Organe, so verschieden und complicirt im Bau sie auch sind, durch Modification und Entwickelung seiner verschiedenen Theile daraus hervorgehen.

„Die zwei oben beschriebenen Lagen der blastodermischen Membrane repräsentiren insgesammt alle Organe des Foetus. Uebrigens bezwecken sie die Hervorbringung zweier verschiedener Systeme und der ganze Proceß ihrer Entwickelung läßt sich, wie folgt, ausdrücken: Die äußere Lage der blastodermischen Membrane producirt das Rückgrat und alle Organe des animalischen Lebens, wogegen die innere Lage den inneren Canal und alle Organe des vegetativen Lebens hervorbringt.

Das erste Zeichen einer fortschreitenden Organisation zeigt sich in der äußeren Lage der blastodermischen Membrane durch eine Verdickung und Condensation ihres Baues. Dieser verdickte Theil hat die Gestalt eines länglichen, eiförmigen Punktes, den man den „embryonischen Punkt" (Fig. 18) nennt, dessen breite Ränder etwas dunkeler, als der übrige Theil der blastodermischen Membrane sind. In diesen dunkeln Rändern eingeschlossen ist ein engerer, farbloser und durchsichtiger Raum, die „area pellucida" und in ihrem Centrum befindet sich eine zarte Linie oder Furche, die der Länge nach von vorn nach rückwärts läuft und welche der „Ursprung" (primitive trace) heißt.

„Auf jeder Seite des Ursprungs in der area pellucida erhebt sich die blastodermische Membrane in einer solchen Weise, daß sie

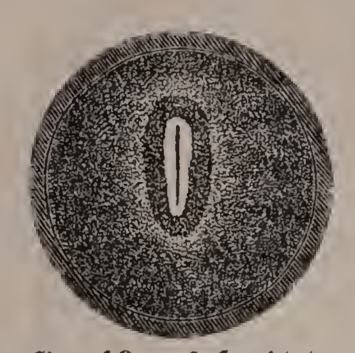


Fig. 18. Befruchtetes Ei, mit anfänglicher Bildung des Embryo, den embryonischen Punkt, die area pellucida und den Ursprung zeigend.

zwei nahezu parallele, vertikale Platten oder Ränder bildet, welche einander über der Richtung des Rückens des Foetus sich näbern und deshalb auch die „dorsalen Platten" (Rücken-Platten) genannt werden. Sie treffen sich zuletzt an der Mittel-Linie in der Art, daß sie die oben beschriebene Furche einschließen und in einen Canal verwandeln. Dieser wird später der Rückenmarks-Canal und in dessen Höhlung bildet sich der Rückenmarksstrang vermittelst einer Ablagerung von nervöser Materie auf die innere Oberfläche. An dem vorderen äußerem Ende dieses Canals ist die Höhlung groß und gerundet, um das Gehirn und das lange Mark (medulla oblongata) aufzunehmen; an dem hinteren äußerem Ende ist sie eng und spitz und enthält das äußerste Ende des Rückenmarksstranges.

„Der Entwickelungsproceß läßt sich, wie folgt, wiederholen:

„1. Die blastodermische Membrane, gebildet durch die Segmentation des Dotters, besteht aus zwei Lagen von Zellengeweben — einer äußeren (Lederhaut) und einer inneren blastodermischen Lage (Schaf- oder Wasserhaut).

„2. Die äußere Lage der blastodermischen Membrane umschließt vermittelst ihrer dorsalen Platten den Gehirn- und Rückgratsmark-Canal und vermittelst ihrer abdominalen Platten die abdominale Höhlung oder die Höhlung der Eingeweide.

„3. Die innere Lage der blastodermischen Membrane bildet den inneren Canal, welcher länger wird und sich in Windungen legt und mit der äußeren Lage vermittelst eines Mundes und Afters von secundärer Bildung in Verbindung steht.

„4. Schließlich werden die Gehirn- und Rückgratsmarks-Achse und ihre Nerven, das Knochengerüst, die besonderen Sinnesorgane, die äußere Hülle und die Muskeln von der äußeren blastodermischen Lage (der Lederhaut) entwickelt, während die vorderen und hinteren Extremitäten von derselben Lage kraft eines gleichsam sprossenden oder fortwährend wachsenden Processes gebildet werden."

Von der äußeren Lage der blastodermischen Membrane wird das Amnion oder die innere Membrane (Schaf- oder Wasserhaut) gebildet, welche auf ihrer inneren Oberfläche diejenige Feuchtigkeit

absondert, in welcher der Foetus während der ganzen Periode der Schwangerschaft sich befindet.

Von der inneren Lage der blastodermischen Membrane wird die Allantois (das Harn- oder Wursthäutchen) gebildet, welche, zu ihrer vollen Größe gewachsen, den Foetus gänzlich umgiebt, mit der Dotter-Membrane und den äußeren Lappen des Amnion oder der Schaf- oder Wasserhaut verbunden ist und dann das



Fig. 19. Menschliches Ei am Ende des ersten Monates.



Fig. 20. Menschliches Ei am Ende des dritten Monates.

Chorion (Aderhäutchen, Netz der Nachgeburt) genannt wird und auf diese Weise die einzige äußere Membrane des Ei's bildet.

Das Chorion oder die äußere Decke (Aderhäutchen) sendet Fasern aus, welche sich nach einiger Zeit auf einem Punkte sammeln, indem sie mit der Decidua oder der inneren Oberfläche der Gebärmutter sich vereinigen und den Mutterkuchen bilden, wodurch der Foetus von dem Blute der Mutter genährt wird.

Fig. 19 zeigt das menschliche Ei am Ende des ersten Monates. In der Mitte des amniotischen Fluidums oder der Flüssigkeit der Schaf- oder Wasserhaut sieht man das Nabelbläschen, welches die Flüssigkeit für die erste Ernährung des Embryo enthält. Nach einiger Zeit wird es absorbirt und nach dem dritten Monate verschwindet das Bläschen allmälig. Zunächst sieht man das Amnion (die Schaf- oder Wasserhaut), welche die amniotische Flüssigkeit absondert, in welcher der Foetus schwimmt und zuletzt das Chorion (Aderhäutchen, Netz der Nachgeburt), welches von der inneren Lage der blastodermischen Membrane gebildet wird und an welchem man die Fasern sieht, welche dem Embryo die Nahrung zuführen. Mit dem Wachsen des Foetus entwickeln sich die Fasern, oder Büschel des Chorion an einem Punkte (Fig. 19) in hohem Grade, indem sie anderwärts verschwinden und die Menge

der amniotischen Flüssigkeit fährt fort, sich zu vermehren, um dem Foetus freie Bewegungen zu gestatten. Zu derselben Zeit verlängert sich die Nabelschnur im Verhältniß zu dem größeren Umfange der amniotischen Höhle. Sie enthält eine Vene und zwei Arterien, durch welche der Foetus seine Nahrung empfängt. Eine gallertartige Materie, welche die Gefäße mit einer dicken, elastischen Hülle bedeckt, schützt sie gegen Beschädigung.



Fig. 21. Schwangere menschliche Gebärmutter,
die Nabelschnur, den Mutterkuchen, die Membranen u. s. w. etwa am Ende des siebenten Monates zeigend,
A. Decidua Vera; B. Decidua Reflexa; C. Chorion; D. Amnion.

Fig. 21 zeigt die Verbindung der Nabelschnur, des Mutterkuchens, der Membranen u. s. w. etwa am Ende des siebenten Monates. Die Decidua vera (A) und die Decidua reflexa (B) schmelzen um diese Zeit gleichsam in einander und bilden eine einzige dünne Lage. An dem Chorion (C) sieht man die gefäßreichen Fasern oder Büschel, welche den Mutterkuchen bilden. Um diese Zeit hat sich die amniotische Flüssigkeit so vermehrt, daß sie die Höhle der Gebärmutter ausfüllt und man sieht das Amnion (D) dicht an dem Chorion liegen und die Nabelschnur umgebend und bildend.

Wie bereits bemerkt, wird der Embryo während der ersten

Wochen seines Wachsthums gleichwie die jungen Küchlein von dem Dotter des Ei's ernährt. Bald aber ziehen die Fasern des Chorion dasselbe in eine kompakte Masse zusammen und hängen sich an einen Theil der Gebärmutter fest. Auf diese Weise wird daselbst der Mutterkuchen gebildet, der aus zwei Theilen besteht — der maternalen (mütterlichen) Seite (Fig. 22) nach den Wänden der Gebärmutter zu und der foetalen Seite (Fig. 23), an

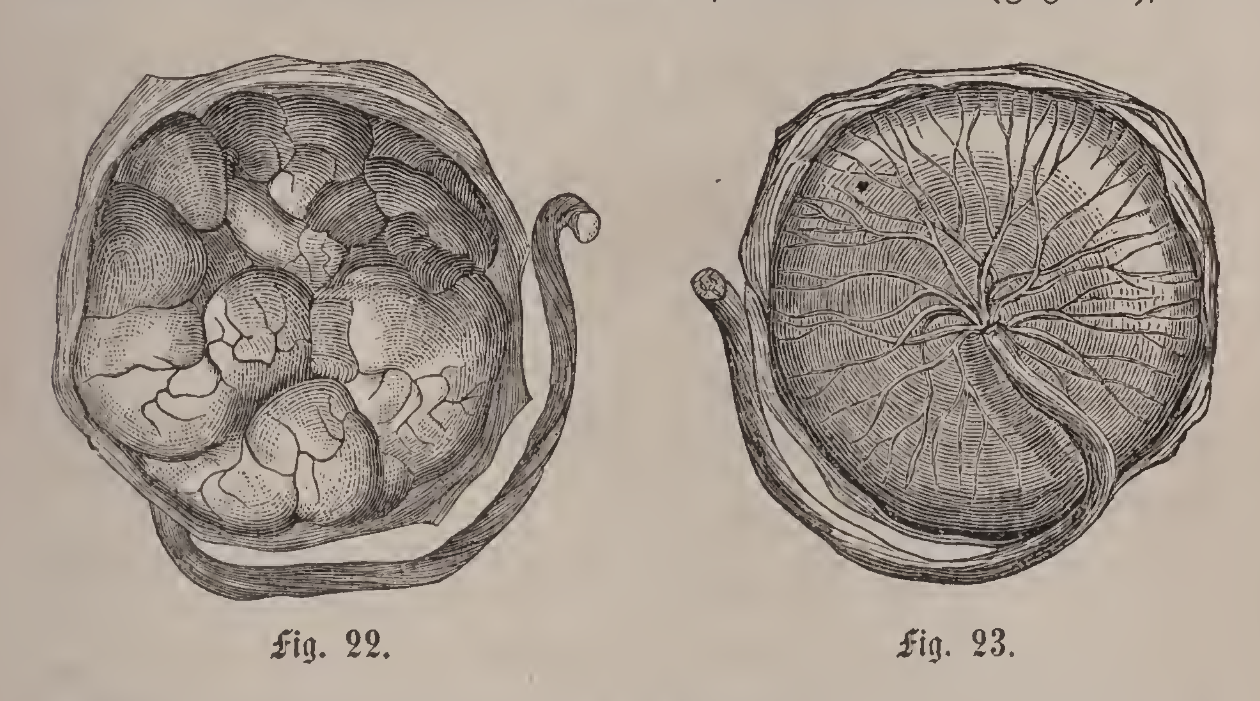


Fig. 22. Fig. 23.

welcher die Gefäße sich in zwei Arterien und einer Vene vereinigen, welche mit ihren Umhüllungen die Nabelschnur bilden und mit dem Herzen des Foetus in Verbindung stehen. Die Vene führt rothes, arterielles, ernährendes Blut von dem Mutterkuchen dem Kinde zu und dieses Blut wird auf alle Theile seines Systems vertheilt. Die zwei Arterien führen das dunkele, venöse Blut von dem Kinde wieder zurück in den Mutterkuchen, um hier gereinigt und wieder nahrhaft gemacht zu werden.

Das Blut selbst wird nicht von dem Systeme der Mutter dem Kinde zugeführt oder von dem Kinde der Mutter, sondern seine ganze Nährkraft, obwohl es seine eigene, individuelle Cirkulation und sein eigenes, individuelles Leben hat, kommt von der Zeit, wo diese Verbindung gebildet, bis zu der, wo sie durch die Geburt aufgelös't wird, von der Mutter her.

Der Mutterkuchen ist zirkelrund von Gestalt und hat zwei glatte Flächen; in seinem Centrum und dickstem Theile ist er von eins bis zu zwei Zoll dick und im Durchmesser hält er sechs oder acht Zoll. Die von dem Kinde am weitesten entfernte platte Fläche hängt dicht an einem Theile der inneren Oberfläche der

Gebärmutter. Der Mutterkuchen dient nur für einen temporären Zweck und bildet in keiner Hinsicht irgend einen integrirenden Theil der Mutter oder des Kindes.

Der Mutterkuchen, die Nabelschnur und die Membranen des Ei's bilden die Nachgeburt.

Das Wachsthum des Ei's nach der Befruchtung ist sehr rasch. Am zehnten Tage hat es das Aussehen einer halb durchsichtigen, ins Graue spielenden Flocke. Am zwanzigsten Tage hat es die Größe einer Erbse und ist mit Flüssigkeit gefüllt, in deren Mitte ein dunkeler Punkt schwimmt. Dieser Punkt ist das erste Anzeichen von einem Embryo, welcher als ein länglicher oder gebogener Körper, je nachdem er betrachtet wird, leicht gesehen werden kann und bereits am vierzehnten Tage dem bloßen Auge sichtbar ist. Sein Gewicht ist um diese Zeit etwa ein Gran.

Am einundzwanzigsten Tage gleicht der Embryo einer Ameise oder einem Lattich-Samenkorn; er ist vier bis fünf Linien lang und wiegt drei bis vier Gran. Manche von seinen Theilen fangen jetzt an, sich zu zeigen, besonders die knorpeligen Anfänge der Knochen des Rückgrates, das Herz, das Gehirn u.s.w.

Am dreißigsten Tage ist der Embryo so groß wie eine Pferde-Fliege und gleicht einem zusammengekrümmten Wurme. Er hat noch keine Glieder und sein Kopf ist größer, als der ganze übrige Körper. Wenn man ihn der Länge nach ausstreckt, ist er nahezu einen halben Zoll lang.

Gegen die fünfte Woche wächst der Kopf im Verhältnisse zu dem übrigen Körper bedeutend und die ersten Anzeichen von den Augen sind als zwei schwarze, nach den Seiten zu gewandte Punkte sichtbar und das Herz zeigt seine äußere Form, die derjenigen beim erwachsenen Menschen ziemlich nahe kommt.

In der siebenten Woche beginnt die Knochenbildung in der unteren Kinnlade und im Schlüsselbein. Schmale Streifchen auf beiden Seiten des Rückgrates zeigen den Anfang der Rippen, das Herz bildet sich weiter aus, das Gehirn wird größer, Augen und Ohren werden vollkommener und die Glieder sprossen aus dem Körper. Die Lungen sind kleine Säckchen von der Länge einer Linie und die Luftröhre ein zarter Faden, aber die Leber ist sehr groß. Die Arme sind noch nicht durchgebrochen. In der siebenten Woche bilden sich die Nierenbecher und die Nieren und die Geschlechtsorgane entfalten sich schnell, aber das Geschlecht

des Foetus läßt sich jetzt noch nicht bestimmen. Der Embryo ist jetzt neun Linien oder drei Viertel Zoll lang.

Nach zwei Monaten läßt sich der Vorderarm und die Hand unterscheiden, aber nicht der Oberarm; die Hand ist größer, als der Vorderarm, aber sie hat noch keine Finger; die Unterscheidung des Geschlechts ist auch noch schwierig; die Augen stehen hervor, aber die noch immer rudimentären Lider bedecken den Augapfel nicht; die Nase bildet eine stumpfe Erhöhung; die Nasenlöcher sind gerundet und getrennt und die Epidermis — die Oberhaut — läßt sich von der wahren Haut unterscheiden. Der Embryo ist von anderthalb bis zu zwei Zoll lang und wiegt von drei bis zu fünf Drachmen; der Kopf bildet mehr als ein Drittel des Ganzen.

Zwischen sechzig und siebenzig Tagen geht die Entwickelung rasch vor sich und alle Theile machen in ihrer Bildung schnelle Fortschritte. Das Auge wird größer, die Lider sind sichtbar, die Nase wird hervorstehend, der Mund vergrößert sich, das äußere Ohr wird gebildet, das Gehirn ist weich und breiartig, der Hals gut gebildet und das Herz völlig entwickelt.

Am Ende von drei Monaten sind die Augenlider deutlich zu erkennen, aber geschlossen, die Lippen sind ebenfalls geschlossen, Stirn und Nase sind genau wahrnehmbar, desgleichen auch das Geschlecht. Das Herz schlägt kräftig und die größeren Gefäße führen rothes Blut; die Finger und Zehen sind gut gebildet, die Muskeln fangen an, sich zu entwickeln und der Foetus ist vier oder fünf Zoll lang und wiegt von zwei bis zu vier Unzen.

Vom vierten Monat an giebt man dem Embryo den Namen Foetus; im Beginne dieses Monates ist sein Wachsthum nicht so rasch, wie am Ende desselben. Der Körper ist sechs bis acht Zoll lang und wiegt von sieben bis acht Unzen. Das Gesicht ist noch immer wenig entwickelt, obgleich es länger ist, als zuvor. Die Augen, die Nasenlöcher und der Mund sind geschlossen. Die Haut hat eine rosige Farbe und die Muskeln zeigen jetzt eine merkliche Bewegung. Ein um diese Zeit geborener Foetus kann mehrere Stunden leben.

Mit fünf Monaten ist die Länge des Körpers acht bis zu zehn Zoll und sein Gewicht von acht bis zu elf Unzen.

Mit sechs Monaten ist seine Länge elf bis zu zwölf und einen halben Zoll und sein Gewicht ungefähr ein Pfund. Auf dem Kopfe erscheinen Haare, die Augen sind geschlossen, die

Augenlieder sind etwas dicker und ihre Ränder, sowie die Stelle der Augenbraunen sind mit sehr zarten Härchen besetzt.

Mit sieben Monaten ist jeder Theil an Umfang und Vollkommenheit gewachsen; das Knochengerüst ist nahezu fertig. Länge: zwölf bis vierzehn Zoll; Gewicht: zwei und ein halb bis drei Pfund. Wenn der Foetus um diese Zeit geboren wird, so ist er fähig zu athmen, zu schreien und zu saugen und kann, wenn er die nöthige Pflege empfängt, groß werden. Gewöhnlich ist er zu schwach, als daß er das Waschen und Ankleiden vertragen könnte und er muß nothwendiger Weise fast immer schlafen, ausgenommen die kurzen Perioden, in denen er gesäugt wird. Seine Kraft der eigenen Wärme-Erzeugung ist ebenfalls sehr schwach, deßhalb sollte er in eine gewärmte, weiche Flanell-Decke gehüllt sein und dicht bei der Mutter liegen oder im Schooße irgend einer anderen Person, damit ihm deren Wärme oder animalische Hitze beständig zugeführt werde.

Mit acht Monaten scheint der Foetus mehr an Dicke, als an Länge zuzunehmen; er ist blos sechszehn bis achtzehn Zoll lang, wiegt jedoch von vier bis zu fünf Pfund. Seine Haut ist sehr roth und mit Flaum und einer großen Menge talgartiger Materie bedeckt. Die untere Kinnlade, welche Anfangs sehr kurz war, ist jetzt so lang, wie die obere.

Bei der Geburt endlich ist der Foetus ungefähr neunzehn bis drei und zwanzig Zoll lang und wiegt von sechs bis neun Pfund, Das rothe Blut cirkulirt in den Haargefäßen und die Haut vollzieht die Funktionen der Ausdünstung.

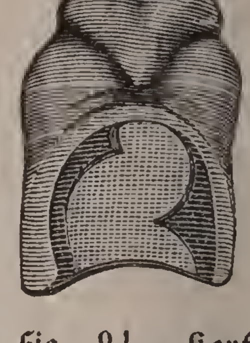


Fig. 24. Kopf des menschlichen Embryo, etwa am zwanzigsten Tage. Nach Longet; von einem Exemplar in der Sammlung des Herrn Cote.

Bei dem Wachsthum des Foetus ist Nichts interessanter, als die Entwickelung des Gesichts. Professor Dalton sagt:

„Von den Seiten der Kopfmasse sprossen fünf Knospen oder Auswüchse und wachsen gegeneinander in der Art, daß sie sich dem Mittelpunkte der ovalen Oeffnung nähern (Fig. 24). Einer derselben wächst von der Stirngegend direkt nach Unten und wird der frontale oder intermaxillare Auswuchs genannt, weil er später in seinem unteren Ende die Knochen zwischen den Kinnbacken (maxillae) enthält, in denen die Schneidezähne der oberen Kinnlade eingesetzt sind.

„Der nächste Auswuchs entspringt von der Seite der Oeffnung

und bildet, indem er gegen die Mittel-Linie vordringt, mit seinem Collegen von der entgegengesetzten Seite die obere Kinnlade. Die Auswüchse des noch übrigen Paares wachsen ebenfalls von der Seite und bilden durch ihre spätere Vereinigung auf der Mittel-Linie die untere Kinnlade. Der untere Kinnladenknochen wird bei dem Menschen schließlich in einem einzigen Stücke consolidirt, bleibt jedoch bei den niederen Thieren vermittelst einer Naht auf der Mittel-Linie bleibend getrennt.

„Durch das Wachsen des frontalen Auswuchses von oben nach unten wird er an seinem unteren Ende doppelt und gleichzeitig zeigen sich zwei Schößlinge auf seinen Seiten, welche sich runden und zwei zirkelrunde Oeffnungen einschließen, welches die zukünftigen Nasenlöcher sind; die Schößlinge selbst werden später die Nasenflügel (Fig. 25). Der Mund ist um diese Zeit sehr weit offen in Folge der unvollkommenen Entwickelung der oberen und unteren Kinnlade und der unvollkommenen Bildung der Lippen und der Backen.

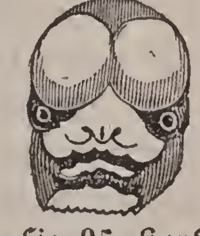


Fig. 25. Kopf des menschlichen Embryo etwa am Ende der sechsten Woche. Nach Dalton.

„Die Auswüchse der oberen Kinnlade wachsen fort, aber nicht so schnell, als die der unteren, so daß die zwei Seiten der unteren Kinnlade schon mit einander sich consolidirt haben, während jene der oberen noch getrennt sind.

„So wie nun die Auswüchse der oberen Kinnlade fortfahren zu wachsen, ebenso streben sie auch danach, sich auf der Mittel-Linie zu vereinigen, werden aber darin aufgehalten durch die intramaxillaren Auswüchse, welche zwischen ihnen hinabwachsen. Sie vereinigen sich alsdann mit den intermaxillaren Auswüchsen, welche sich um diese Zeit miteinander verbunden haben und auf diese Weise werden die obere Kinnlade und die Oberlippe vollendet (Fig. 26). Der äußere Rand der Nasenflügel hängt ebenfalls an dem oberen Kinnladen-Auswuchse und verbindet sich mit ihm, indem er nur eine gekrümmte Falte oder Furche in Form einer Art Narbe zurückläßt, um die Vereinigungslinie zu bezeichnen.

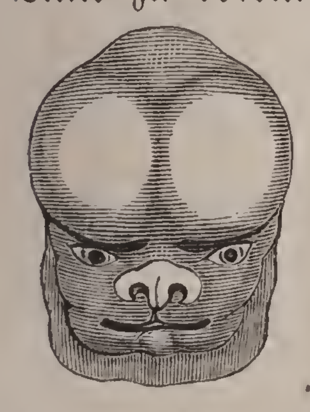


Fig. 26. Kopf des menschlichen Embryo etwa am Ende des zweiten Monates. Nach Dalton.

„Die Augen liegen Anfangs an den Seiten des Kopfes, so daß sie von vorn (Fig. 24) nicht gesehen werden können. Mit der fortschreitenden Entwickelung kommen sie in

eine vordere Lage (Fig. 25) und ihre Achsen laufen nach vorwärts auseinander. In einer noch späteren Periode stehen sie in der vorderen Fläche des Gesichtes, ihre Achsen laufen jetzt fast parallel und stehen in direkt gerader Richtung. Dieser Wechsel in der Lage der Augen wird bewirkt durch das schnellere Wachsthum der hinteren und Seitentheile des Kopfes, welche in der Art wachsen, daß sie die beziehentliche Lage der vor ihnen liegenden Theile verändern."

Lage des Foetus.—Der Foetus liegt gekrümmt in dem durch die Membranen gebildeten Sacke; gewöhnlich ist der Kopf etwas gebogen, das Kinn ruht auf der Brust, die Füße sind nach den Schienbeinen zu aufwärts gebogen, die Beine liegen dicht an den Schenkeln; die Knie sind von einander getrennt, aber die Fersen liegen dicht zusammen an den Lenden; die Arme befinden sich in einer solchen Lage, um das Kinn gleichsam zwischen den Händen zu halten. Der auf diese Weise in sich selbst zusammengelegte Foetus bildet ein Oval, dessen längster Durchmesser etwa elf Zoll beträgt. Warum der Foetus diese Lage in der Gebärmutter einnimmt, ist bis jetzt noch nicht klar dargelegt worden.





Sechzehntes Capitel.

Die Periode des Einflusses der Schwangerschaft auf das Kind.

In dem befruchteten Ei — das im Durchschnitt ein Zweihundert und vierzigstel ($^1/_{240}$) Zoll mißt und von denen ein Tausend auf dem Nagel des Daumens Platz haben — ist die Urkraft eines neuen Lebens, der Grundstoff einer neuen Seele enthalten. In der unentwickelten Organisation dieses befruchteten Ei's ruh't der zukünftige Staatsmann oder Redner, Farmer oder Mechaniker. Eingeimpft in sein feines Gewebe mögen Skropheln, Schwindsucht, Wahnsinn oder Ungestaltheit sein. Dieses winzige Pünktchen repräsentirt ein Individuum, welches möglicherweise ein mäßiger Mensch, oder ein Trunkenbold, oder Vielfraß, welcher keusch, oder zügellos und dessen Leben entweder von Erfolg gekrönt, oder fehlschlagen wird — und dies Alles hängt allein nur von der Absicht und dem Willen der Aeltern ab.

Von dem Augenblicke an, in welchem das Ei befruchtet wird, ist Leben und deßhalb muß auch vor der Befruchtung Leben sein in der Keimzelle und in der Samenzelle, denn sonst könnte Empfängniß nicht stattfinden; aber wenn Empfängniß Platz greift, dann ist auch ein neues Dasein zum Leben berufen und in diesem neuen Dasein liegen die Grundstoffe zu einer neuen Seele ebenso gut, wie zu einem neuen Körper. Diese Seele wächs't mit dem Körper und im Einklang mit der Eigenschaft und dem Charakter des Körpers.

Das Bindemittel zwischen der unsterblichen Seele und dem sterblichen Körper ist das Nervensystem. Durch das wunderbare

System der Nerven nimmt die Seele den Eindruck von den Gewohnheiten des Körpers, wie sich diese in Gedanken, Worten und Thaten zeigen, in sich auf und durch das Nervensystem findet die Seele in ihrer großen Thätigkeit Ausdruck durch den Körper. Während des antenatalen Lebens (Lebens vor der Geburt) nimmt die Seele im Einklang mit dem Körper denjenigen Charakter an, der ihr von den Aeltern übertragen wird und dieser Charakter bleibt in dem postnatalen Leben (dem Leben nach der Geburt) an ihr haften.

Diese Geburt der Seele in Gemeinschaft mit der Erschaffung des Körpers ist eine Thatsache von so großer Wichtigkeit, daß sie mehr als irgend etwas Anderes die Aeltern bestimmen sollte, ein neues Wesen unter liebevollen und heiligen Bedingungen zu zeugen.

Da zwischen dem Foetus und der Mutter keine nervöse Verbindung besteht, so wird der Körper des Kindes allein nur durch das Blut der Mutter ernährt, sein Charakter wird dadurch allein nur beeinflußt und dadurch allein nur werden seine Lebensgewohnheiten gebildet.

Da dies so ist, so ist das erste große Erforderniß von Seiten der Mutter während dieser Periode des Einflusses der Schwangerschaft — nächst den richtigen Gewohnheiten in Gedanken und Handlungen — eine correkte Lebensweise. Ihre Nahrung während dieser Periode bildet nicht allein ihr eigenes Blut, sondern auch das Blut des Kindes; und dieses, durch ihr Nervensystem belebte Blut theilt seine Lebenskraft dem Nerven- und Muskelsystem des Kindes mit und auf diese Weise wird der Charakter des neuen Lebens beeinflußt. Die täglichen Gedanken und Handlungen eines Mannes oder einer Frau afficiren und wirken auf die Absonderungen des Ernährungs-Systemes und durch dieses auf das Blut. Auf diese Weise, d. h. durch die Rückwirkung auf das Nervensystem, entfaltet sich der Charakter des Menschen entweder gut oder schlecht, wie der Fall nun sein mag. Es läßt sich in Wahrheit sagen, daß ein Tropfen Blut in seinen Grundstoffen den Charakter des Individuums, das ihn bereitete, repräsentirt.

Eine Mutter mit einem mißmuthigen, mürrischem, unfreundlichem und launenhaftem Temperamente prägt diese Eigenschaften jedem Blutkügelchen ein, das durch ihre Adern fließt und überträgt dieselben nothwendiger Weise auf die schnell wachsenden Gewebe des Kindes, nach dessen Geburt sich alle diese nicht

wünschenswerthen Eigenschaften in der Organisation des Kindes verkörpert haben werden.

Die beste Nahrung für Mütter während dieser Periode der Schwangerschaft sind unstreitig Obst, Früchte und Gemüse in ihrem möglichst natürlichem Zustande. Beim Essen von Aepfeln, Trauben, Pfirsichen, Pflaumen u. s. w. sollten die Schalen dieser Früchte stets mitgenossen werden. Schwangere Frauen haben von Verstopfung viel zu leiden, durch den Genuß von Obst läßt sich dieselbe jedoch in hohem Grade vermeiden. Graham Brod, das wir als wahren Stab des Lebens so sehr empfohlen haben, darf während dieser Periode nur in sehr mäßigen Quantitäten genossen werden, da es zu frühzeitig auf die Bildung und Verhärtung der Knochen einwirkt und dadurch die Geburt erschwert wird. Da reines Blut ein Erforderniß zu dem richtigen Wachsthume des Kindes ist, so ist es fast überflüssig, zu sagen, daß eine Mutter kein reines, schönes und liebenswürdiges Kind zu gebären vermag, wenn sie fettes Fleisch, Schweinefleisch, Gewürze, Fett, Thee, Caffee, Bier, Schnaps, Wein u. s. w. genießt. Selbst mageres, frisches oder gesundes Rind- oder Schöpsenfleisch, die von allen Fleischspeisen am Wenigsten schaden, sind nicht im Stande, „Kinder vom rechten Schlage" abzugeben.

Es ist ein allgemein verbreiteter Glaube, daß Frauen während dieser Periode doppelt oder dreifach so viel essen müssen, als gewöhnlich. Dies ist ein Irrthum und die Ursache vieler physischen Leiden. Eine gesunde Frau wird (in den ersten Monaten der Schwangerschaft) nicht mehr Nahrung gebrauchen, — und bedarf auch nicht mehr — als gewöhnlich, auch wird sie nichts von allen jenen Gelüsten fühlen, von denen viele Weiber heimgesucht werden. Diese Gelüste nach ungewöhnlichen Speisen sind einzig und allein nur Folgen von einem desorganisirten Nervensystem, nicht aber von der Frucht im Mutterleibe. Sie alle lassen sich durch Führung eines richtigen Lebens vermeiden.

Wenn eine Frau während dieser Periode des Einflusses der Schwangerschaft das Genius-Gesetz zu befolgen wünscht, so sollte sie genau dem in einem früheren Capitel gegebenen Lebensplane gemäß leben, ausgenommen in Betreff der Mehlspeisen, welche nur in mäßigen Quantitäten genossen werden sollten.

Das einzige, während dieser Periode zu gestattende Getränk ist Wasser und wenn man von Gewürzen, Pasteten u. dgl. Abstand nimmt, wie oben vorgeschrieben, so ist nur sehr wenig Wasser erforderlich.

Aeltern sollten wissen, daß durch den mit den Speisen und der Nahrung getriebenen Mißbrauch — als übermäßiges Essen, schnelles Essen, Genuß heißer Speisen und heißer Getränke, Essen von unverdaulicher Nahrung, wie frisches Brod, Pasteten, Pickles, eingemachte Süßigkeiten, ölige Speisen und fettes Fleisch, Schleckereien u. dgl. — es eben so leicht ist, eine schwache Verdauungskraft mit allen ihren schrecklichen Folgen auf das ungeborene Kind zu übertragen, wie andere weit unwichtigere Eigenschaften. Schlechte Verdauung ist ebenso oft erblich, wie Schwindsucht, Skropheln, Wahnsinn u. s. w. Dies ist an sich selbst schon Beweis genug, um die Mutter zu einer sorgfältigen Wahl im Essen und Trinken zu bestimmen.

Der richtigen, sorgfältig gewählten Nahrung zunächst an Wichtigkeit folgt reine, frische Luft und helles Licht. Die Mutter sollte stets und zu allen Zeiten reine, frische Luft im Uebermaaße haben und besonders während der Zeit ihres Schlafes. Offene Feuerplätze sind stets die besten, wo man aber fest verschlossene Oefen benutzt, da sollte für gehörige Ventilation in jeder Beziehung gesorgt sein. Von dem Zimmer, in welchem die Mutter lebt, sollte das Sonnenlicht niemals durch Vorhänge, Jalousien oder Läden ausgeschlossen werden. Manche Menschen, die mehr auf ihre Teppiche und Möbel sehen, als auf ihre eigene Gesundheit, pflegen ihre Häuser vermittelst Rouleaux, Läden oder Schattenbäumen in einem Zustande ägyptischer Finsterniß zu halten. Einen gefährlicheren Fehler, als diesen, kann man nicht machen. Ein zarter Keim, eine junge Pflanze wird unter dem Einflusse des Lichtes und der Wärme der Sonne, unter dem der Luft und Feuchtigkeit sprossen, wachsen und sich in Blatt und Blüthe gesund und schön entwickeln, wird sie dagegen in Dunkelheit und Finsterniß gehalten, so mag ihre Entwickelung gewissermaaßen wohl ein Wachsthum zu nennen sein, aber ihre Blätter haben ein kränkliches, gelblich-weißes Aussehen und blühen wird sie niemals. Dieser Vergleich ist in noch höherem Grade auf den menschlichen Organismus anwendbar. Ein Kind des Lichts ist ein Kind der Freude, der Reinheit, der Gesundheit, während ein Kind, dessen Mutter während dieser Periode in einem dunkelen, ungelüfteten Zimmer gelebt hat, ein Kind sein wird, das viel Beschwerden und Last macht, da es entweder mißgestaltet oder verkrüppelt ist, oder schlechte Zähne hat, blaß und kränklich aussieht, weiche und schlaffe Muskeln, oder schlechte Verdauungsorgane u. s. w. hat — lauter Eigenschaften, die keinenfalls erwünscht sind. Nicht allein

schwangere Frauen, sondern alle Menschen sollten in dem hellen Lichte der Leben gebenden Sonne leben und nur während der Stunden des Schlafes im Dunkelen sein.

Das tägliche Bad sollte während dieser ganzen neun Monate kein einziges Mal ausgesetzt werden. Die beste Zeit zum Baden ist der Vormittag zwischen eilf und zwölf Uhr, um welche Zeit sich der Körper in seinem gesundesten und stärksten Zustande befindet. Wie schon oben bemerkt, sollte das Bad nur so kurze Zeit dauern, als zu seiner gründlichen Vornahme nöthig ist. Nach dem Abtrocknen und dem Reiben mit den Händen sollte die Mutter die vollen Sonnenstrahlen direkt auf ihren nackten Körper einige Augenblicke lang fallen lassen und während dieser Zeit sollte sie tief Athem schöpfen, und die frische, reine Luft in starken, kräftigen, vollen Zügen einathmen. Diesem Wasser-, Sonnen- und Luft-Bade sollte nach dem theilweisen oder völligen Ankleiden eine viertel- oder halbstündige Ruhe im Bette oder auf dem Sopha folgen.

Es ist fast überflüssig, hier zu wiederholen, daß die Kleidung der Frau während dieser Periode eine vollkommen lose, von jedweder Einschnürung freie sein muß und daß die Extremitäten bequem und warm bekleidet seien.

Was den Schlaf anbetrifft, so sollte demselben stets sein volles Recht zu Theil werden. Man sollte eine regelmäßige Stunde für das Zubettgehen und für das Aufstehen einführen und getreulich innehalten. Federbetten sollten nicht gestattet und das Schlafzimmer sollte geräumig, angenehm und gut gelüftet sein.

Hier nun gehen wir über auf die von der Mutter zu befolgenden Gewohnheiten in Gedanken, Worten und Handlungen, damit sie ihrem Kinde Gesundheit sichere und Schönheit der Gestalt und des Antlitzes, sowie ebenfalls die Grundstoffe desjenigen Charakters, der sich durch sein Wirken als Genius bethätigen wird.

Die Periode des Einflusses der Schwangerschaft ist in zwei Theile zu theilen — in den ersten von vier Monaten und in den zweiten, der die letzten fünf Monate umschließt. Während der ersten vier Monate sollte die Mutter dem Physischen in ihrer Natur zuerst Rechnung tragen und dieses vorwalten lassen, wogegen während der letzten fünf Monate das Geistige ihrer Natur vorwalten und diesem zuerst Rechnung getragen werden sollte.

Der großen geistigen Thätigkeit, welche während der vorbereitenden Periode so bestimmt und innig waltete, sollte unmittelbar nach stattgehabter Empfängniß Einhalt gethan und ihr von

Anfang des fünften Monates kein kräftiger Einfluß gestattet werden.

Alle Tage während dieser ersten vier Monate sollte die Mutter körperliche Bewegung in reichlichem Maaße haben und die beste, die sie sich verschaffen kann, ist Gehen. Sie sollte entweder allein, oder mit ihrem Gatten, oder in anderer passender Gesellschaft etwa um neun oder zehn Uhr Vormittags einen tüchtigen Spaziergang von drei oder sechs (engl.) Meilen machen. Nach der Rückkunft sollte ein Bad, wie oben beschrieben, genommen und danach ein Viertel- oder Halb-Stündchen der Ruhe gepflogen werden. Es ist wichtig, daß die Mutter während des Spazierganges keine Ermüdung fühle. In angenehmer Unterhaltung mit ihrer Gesellschaft oder, wenn allein, in angenehmen Gedanken über ihre Pläne und Zwecke in Bezug auf das Wachsthum und Leben des neuen Wesens wird die Zeit des Gehens unbemerkt vergehen — anderen Falls möchte sich leicht ein Gefühl der Erschlaffung einstellen, welches zuletzt mehr Schaden, als Nutzen stiftet. In loser, bequemer Kleidung, mit gut passenden, aber starken Schuhen und ohne Schleier sollte sie Armen und Füßen vollen Schwung geben, so daß jeder Muskel, jeder Nerv und jede Ader ihres Körpers die wohlthätigen Wirkungen der Bewegung und erneuetes, kräftiges Leben fühlt. Dieser Spaziergang sollte bei Regen und bei Sonnenschein, jeden Tag während dieser Periode des Einflusses, ja selbst bis zu den letzten Tagen vor der Niederkunft gemacht werden, denn er hat, wenn regelmäßig gemacht, eine wunderbar günstige Wirkung auf die Schwangerschaft sowohl, wie auf die Niederkunft.

Andererseits sollte die Mutter während dieser Monate ein, so zu sagen, negatives Leben führen — das heißt, sie sollte, ohne in irgend einem hohen Grade ihre geistigen Fähigkeiten anzustrengen, alle ihre übelen Eigenschaften, die sie auf das Kind nicht zu übertragen wünscht, in jeder Beziehung unthätig sein lassen und zur Unthätigkeit zwingen. Wenn sie z. B. ein mürrisches und reizbares Temperament hat, so sollte sie dasselbe ablegen und danach ernstlich streben, nur das Heitere, Frohe und Gemüthliche ihres Naturells vorwalten zu lassen und so in Bezug auf alle anderen größeren oder kleineren Eigenheiten ihres Charakters, die sie auf das Kind nicht zu übertragen wünscht, verfahren.

Um dieses Alles den Aeltern noch besser zu Gemüthe zu führen, wollen wir nochmals wiederholen, daß während dieser ganzen Periode der Schwangerschaft, sowie auch während der folgenden

Periode der Säugung die geschlechtliche Berührung zwischen Mann und Frau durchaus nicht stattfinden darf. Dies ist das Naturgesetz, das Gesetz Gottes, das außerhalb der Christenheit niemals verletzt wird. Thiere verletzen es nicht — die Wilden verletzen es nicht und über drei Viertel der gesammten Menschheit halten die Verletzung dieses Gesetzes für niederträchtig und abscheulich. Ein Mann, der seiner wollüstigen Natur mit seiner Frau während der Schwangerschaft die Zügel schießen läßt, ist schlechter, als ein Thier — es giebt in der That kein Thier, mit dem ein solcher Mensch zu vergleichen ist, es sei denn der nach Taback stinkende, von Schnaps und Fusel auf fünf Schritte weit duftende Zechbruder und Säufer. Wir bitten Euch, o Ihr Aeltern, beschmutzt Euch nicht mit solchem Thun! Besudelt nicht Euere reinen Körper, befleckt nicht Euere reinen Seelen mit Euerer und durch Euere Wollust während ein neuer Körper geschaffen, eine neue Seele organisirt wird. Aber durch zärtliche Worte, innige Liebkosungen und herzliche Handlungen veredelt die in Euch ruhende wahrhafte Liebe, die in ihrem reinen Walten zwei Seelen verbindet und in ihrer Folge Frieden und Glückseeligkeit in so hohem Grade mit sich bringt, daß diese erst verwirklicht sein müssen, bevor man ihren großen Werth richtig zu schätzen und zu würdigen versteht.

Wenn der fünfte Monat herangekommen ist, so sollte die Mutter durch beständige geistige Anstrengung den Lebensplan durchführen, für den die Aeltern sich in Bezug auf des Kindes Dasein nach seiner Geburt entschieden hatten und diese geistige Anstrengung sollte bis zu dem Tage, an dem das Kind geboren wird, fortgesetzt werden. Zu diesem Zwecke sollten alle in Capitel dreizehn angeführten Gedanken, Andeutungen und Regeln genau beobachtet und befolgt werden. Wenn es der Wunsch der Aeltern ist, daß das Kind ein Zimmermann, ein Geistlicher, ein Obstzüchter, ein Dichter, ein Erfinder, ein Baumeister u. s. w. werde, so ist diese letztere Periode des Einflusses der Schwangerschaft gerade diejenige Periode, in welcher dem Organismus des Kindes diejenigen Eigenschaften eingeprägt und gleichsam eingeimpft werden müssen, die durch ihre Thätigkeit im Leben des Erwachsenen den gewünschten Genius, — dieses nothwendige Erforderniß zum Erfolge in jedem Berufe — darthun und an den Tag legen.

Während dieser Periode sollte der Vater, falls er sich seiner täglichen Beschäftigung zu entziehen vermag, mit seiner Frau in liebevoller Harmonie denken und handeln. Beide gemeinschaftlich

sollten in Wort und That ihre Willenskraft in der gewünschten Richtung stärken. Sie sollten einander helfend beistehen, alles Unnatürliche und Ungleichartige in ihrem Temperamente und in ihrer Natur zu vermeiden suchen und sollten einzig nur bedacht sein auf die Veredelung wünschenswerther Eigenschaften des Geistes und der Seele, so daß das neue Wesen sich eher der Vollkommenheit zuneige, als der Rohheit. In dieser Beziehung — dies merke man wohl — giebt es keine Mittelstraße, denn die Menschheit muß zurück- oder fortschreiten und Stillstand ist schon Rückschritt.

Bei der Annahme und Befolgung des Genius-Gesetzes müssen die Aeltern und muß besonders die Mutter jedes ängstliche Gefühl in Betreff der gewünschten Folgen sorgfältig vermeiden, denn zu große Besorgniß kann auf das Kind nur schädlich wirken. Dem neuen Leben würde dadurch ein bedeutend verstärktes Gefühl von übergroßer Aengstlichkeit eingeimpft und damit eine lebenslängliche Last aufgebürdet. Diese unerwünschte Eigenschaft läßt sich leicht vermeiden durch die Pflege eines gemüthlichen, heiteren, fröhlichen Temperamentes, durch die richtige Ansicht von dem Gesetze des übertragenen Einflusses und durch den Glauben an Gottes väterliche Fürsorge und Allgegenwart. Die Aeltern müssen nicht allein an dieses Gesetz vertrauensvoll glauben, sondern sie müssen auch von seinem erfolgreichen Walten von Vornherein zuversichtlich überzeugt sein, denn Menschen, welche auf Nichts hoffen und vertrauen und an Nichts glauben, können selbstverständlich auch Nichts mit Erfolg zu Stande bringen und vollenden.

Damit der Glaube Zutritt finde bei Aeltern, welche an dem Gesagten zweifeln, und damit dieser Glaube an die wunderbare Kraft des pränatalen Einflusses gedeihe und wachse, wollen wir hier einige Erläuterungen geben über die Folgen, sowohl von reinen zufälligen Handlungen, als auch von richtig beobachteten Gesetzen bei der Zeugung von Kindern.

Ein Mann, der viele eigenthümliche Anschauungen hatte und ganz Insbesondere der Ansicht war, daß ein Mensch kein rechter Mensch sei, wenn er nicht gründlich Musik verstehe, heirathete vor mehreren Jahren eine in jeder Beziehung unmusikalische Frau. Diese kannte die große Vorliebe ihres Mannes zu musikalisch begabten Kindern und die große Abneigung, die er stets gegen Kinder an den Tag legte, welche nicht musikalisch waren. Selbstverständlich fürchtete sie, ihm ein Kind zu gebären, das gegen seine Wünsche begabt sein könnte. Sie entschloß sich daher,

diesem Falle nach Kräften vorzubeugen, verschaffte sich zu dem Zwecke ein Piano, lernte Spielen und Singen und übte sich täglich mehrere Stunden lang darin. Damit war natürlich ihr ernstlicher, inniger Seelenwunsch verbunden, ein Kind zu bekommen, das Talent und Genie für Musik habe, damit es, den Neigungen des Vaters entsprechend, zu dessen Lust und Freude und desgleichen auch zu ihrer eigenen heranwachse. Diese Mutter hat jetzt zwei Kinder und alle Beide sind geniale Musiker, geborene Virtuosen. Sie vermögen irgend ein Tonstück, das sie nur einmal gehört haben, zu singen und sie spielen bereits die schwierigsten Compositionen mit großer Fertigkeit und Begabung, — sie leben und weben in Musik, wie man zu sagen pflegt. Wie die Folge also lehrte, beobachtete und befolgte die Mutter das Genius-Gesetz in gewissem Grade. Sie selbst, dies merke man wohl, war keine Künstlerin und, wie bereits bemerkt, ist dies auch nicht erforderlich, aber hauptsächlich nöthig war und ist der innige, ernstliche Seelen-Wunsch, der entschlossene Wille, die beständige Ausdauer in der beabsichtigten Richtung. Bei der Uebertragung musikalischer Eigenschaften auf ihre Kinder hegte diese Mutter keinen anderen Wunsch, als den, ihrem Gatten gefällig zu sein. Die betreffenden Kinder zeichnen sich, außer in Musik, durch keine besonderen geistigen oder körperlichen Eigenschaften aus, ja sie haben sogar Vieles von ihren Aeltern, so zu sagen, ererbt und übertragen bekommen, was an sich durchaus nicht wünschenswerth ist. Und dennoch hat die Mutter mit solch' einer Liebe zur Musik für ihre Kinder Viel geleistet. Man sollte überhaupt Musik mehr pflegen, als es geschieht.

In dem Herzen eines Jeden sollte die Musik eine Heimstätte finden. Jedes Haus sollte gleichsam ein Orchester sein. Die herrlichsten, erhabensten Gefühle des Herzens, die wärmsten, reinsten Gemüthsbewegungen, die heiligsten Stimmungen der Seele finden ihren Ausdruck in und durch Musik. Musik ist die natürliche Sprache des Herzens und der Seele. Der Trauernde, der mit Kummer beladene liebt die weichen, feierlichen Cadenzen einer langsamen, getragenen Melodie; der Patriot zeigt seinen Enthusiasmus in rauschenden Tönen; der Krieger folgt der feurigen Schlachtmusik begeistert und muthig in den Kampf; der Andächtige erbaut und erhebt sein Gemüth an den brausenden Klängen der Orgel und den feierlichen Harmonien des Chors und der Liebende haucht die Gefühle seines Herzens aus in sanften Tönen und zärtlichen, melodiereichen Weisen. Deßhalb sollte ein Jeder

musikalisch und Meister sein in dieser göttlichen Kunst. Einst wird für uns Alle kommen der Tag, wo wir einstimmen müssen — und willig und freudig einstimmen werden — in den feierlich-erhabenen Hochgesang vor dem Throne des Schöpfers. Am jüngsten Tage, am Tage der Welterlösung werden alle Seelen berufen werden, einzufallen in den vollen Chor der Engel und zu lauschen dem ewigen Himmelsliede und der göttlichen Harmonie der Sphären. Die Vorbereitung dazu hienieden kann nicht früh genug beginnen. So lange noch des Kindes Geist und Seele rein und unbefleckt sind, sollte die göttliche Kunst der Musik ihm eingepflanzt, sollte es in derselben unterrichtet und auf Zeit und Ewigkeit für Musik empfänglich gemacht werden.

Einen anderen Beweis von übertragenen musikalischen Fähigkeiten, die, wie wir vermuthen, zufällig und nicht wissentlich oder absichtlich übertragen wurden, geben wir in der folgenden, einer in Connecticut erscheinenden Zeitung entnommenen Notiz:

„**Ein Wunderkind.** — In dem Städtchen Baltic lebt ein erst vier Jahre altes Mädchen, welches mehr als vierzig Tonstücke auf dem Piano spielt. Dieses Kind, Susa M..., ist die Tochter von George M..., Chorist an der Baptisten Kirche. Vor einigen Sonntagen spielte sie alle in dem Concerte der Sonntagsschule gesungenen Stücke zum großen Vergnügen und gleichzeitig großen Erstaunen der versammelten ganzen Gemeinde. Dabei ist vielleicht noch wunderbarer, daß dieses kleine Mädchen noch nicht lesen gelernt hat. Seine musikalischen Kenntnisse scheinen unmittelbar angeboren zu sein.“

Ein Fabrikant, zugleich Ingenieur, der gerade sein Geschäft auf eigene Rechnung begonnen hatte, empfing von einem reichen und geachtetem Handlungshause den Auftrag für den Bau einer großen, eigenthümlich construirten Dampfmaschine. Es war ihm so ernstlich darum zu thun, etwas Tüchtiges zu leisten und seine Auftraggeber zufrieden zu stellen, daß er Tage und Abende längere Zeit hindurch an den Entwürfen der Pläne, Zeichnungen, Specificationen u. s. w. emsig studirte, um seine Absicht auf's Vollkommenste zu erreichen. Bei allen diesen Studien, Calculationen, Plänen u. s. w. war seine schwangere Frau zugegen und nahm an denselben ein so reges Interesse, daß gewissermaaßen Beide gemeinschaftlich an diesen Studien und Entwürfen sich betheiligten, darüber dachten und sprachen. Mit der Zeit beschenkte die Frau ihren Mann mit einer Tochter, die beim Heranwachsen ein ungewöhnlich großes Talent für Erfindung und Construction

von — mathematischen und mechanischen Kräften entwickelte. Die Aeltern werden dieses Mädchen ohne Zweifel zu einem All-tags-Frauenzimmer erziehen, das keinen besonderen Lebenszweck haben wird. Wir hingegen würden rathen, diesem Mädchen, die zum Fache eines Ingenieurs und Erfinders erforderliche Schule angedeihen zu lassen, um den während der Schwangerschaft seiner Mutter ihm offenbar übertragenen genialen Einfluß zum vollen Genie auszubilden. „Ein unweiblicher Beruf", wird man sagen. Ja, wenn man nach den alt-hergebrachten Gebräuchen urtheilt. Nein, wenn man nach dem Genius-Gesetze sich entscheidet. „Ein schmutziges Geschäft" wird man einwenden. Keinenfalls schmutziger, als Geschirr-Waschen oder Kartoffel-Schälen. „Und würde nicht die weibliche Kleidung beim Maschinenbau u. dgl. sehr hinderlich sein?" Allerdings, wenn derartige Frauen die gegenwärtig moderne Kleidung tragen, die in Schnitt und Zweck ebenso unnatürlich, als sie für die Gesundheit und das Leben ihrer Trägerinnen schädlich und verderblich ist. Eine in physiologischer Beziehung vollkommene Kleidung für das Weib, d. h. eine der natürlichen Körperbeschaffenheit des Weibes entsprechende natürliche Kleidung wird kein Frauenzimmer jemals daran hindern, irgend einem sogenannten männlichem Lebensberufe sich widmen zu können.

Ein anderer und vielleicht der einzig vorzubringende richtige Einwand ist der, daß das Weib ihrer wahren Lebensbestimmung, nämlich derjenigen einer Mutter, einer Gefährtin ihres Gatten und einer Erzieherin ihrer Kinder dadurch entzogen werden würde. Dieser Einwand wäre allerdings wohl begründet, wenn nicht in der Zahl der Geschlechter eine große Ungleichheit herrschte, — wenn es nicht mehr Weiber, als Männer gäbe. In diesem Falle sprechen Zahlen. In Großbritannien, in manchen Ländern Europa's, in Theilen der Vereinigten Staaten — um nicht einmal China und andere asiatische Länder zu nennen, — ist die Zahl der Weiber bei Weitem größer, als die der Männer und wird dies auch, wenn man nach den statistischen Tabellen schließen darf, in Zukunft sein. Diese Weiber aber müssen leben, wenn man nicht die chinesische Methode, sie bei der Geburt zu tödten, adoptiren will. In dem vergleichsweise noch so jungen Amerika giebt es Tausende von Frauenzimmern, die nicht leben — nein, sie existiren nur und ihre Existenz sogar ist eine traurige. Da diese Behauptung eine wahre und nicht wohl in Abrede zu stellende ist, so muß es wohl für alle künftigen Zeiten eine Ueberzahl

unverheiratheter Weiber geben und diese Weiber sollten, wenn sie Anlagen und Genie haben, von Rechtswegen das Privilegium besitzen, irgend einen Lebensberuf ergreifen zu dürfen, der sie nicht allein unabhängig macht, sondern sie auch in den Stand setzt, alle ihre Anlagen und Befähigungen zu vervollkommnen und vollständig auszubilden. Andererseits giebt es noch Frauen, die nach dem Tode ihrer Männer einzig und allein nur auf ihre eigenen Hilfsquellen angewiesen sind.

Aber auch angenommen, ein Frauenzimmer sei geboren mit Genie für irgend einen Beruf, zu dem ein Mann vorzugsweise sich eignet, so folgt daraus noch gar nicht, daß es nun auch bei der Ausübung dieses Berufes alle jene Eigenschaften gleichsam von sich abstreifen müsse, die zu einem wahrhaften Weibe, einer liebevollen und treuen Frau und einer reinen und guten Mutter gehören.

Man schaffe ein in vollem Maaße mit einem bestimmten Genie begabtes Frauenzimmer und placire es in dem betreffenden, gewöhnlich von Männern monopolisirten Lebensberufe und sie wird weit natürlicher und besser in diesen Beruf sich schicken und dazu sich eigenen, als derjenige Mann, der nur mittelmäßige Anlagen hat. Trotz der althergebrachten, aus der Sklaverei der Weiber entsprungenen Gewohnheit, die sie auf besondere Thätigkeiten anweis't, wird eine solche Frau dennoch ihres Genie's wegen bewundert und ihrer Geschicklichkeit wegen gesucht werden.

Und doch können Frauenzimmer noch in vielen Dingen sich selbst vervollkommnen, bevor es für sie in Betreff ihrer Beschäftigung nöthig sein wird, auf das Gebiet der Männer sich zu versteigen. Woher kommt es, daß unter den Frauen und besonders unter denen in großen Städten, so viel Armuth, ein solches Elend und liederliches, der Schande gewidmetes Leben herrscht? Einfach weil es ihnen an Begabung, Fähigkeit, Genie mangelt und zwar ist dieser Mangel an Befähigung gerade ein solcher in Bezug auf diejenigen Beschäftigungen, zu denen Frauen vorzugsweise den Beruf haben oder haben sollten. Die gesuchtesten und berühmtesten Putz- und Kleidermacher in Paris sind bekanntlich — keine Frauen, sondern Männer! Ein Frauenzimmer bedarf der Schule, der Begabung und genialer Anlagen ebenso gut zum Waschen und Bügeln eines Hemdes, wie zum Modelliren und Meißeln einer Statue, ebenso viel Genie zum Backen eines Brodes, wie zum Schreiben einer Novelle und ebenso viel Talent zum Kochen eines Mittagbrodes, wie zum Singen einer Opernarie.

Leider aber hat und erhält es dieselben selten oder nie in der richtigen Weise und so lange als Weiber zu einem bestimmten Berufe nicht geboren und dazu nicht richtig angehalten und erzogen werden, so daß sie vollkommen und tüchtig darin sind, ebenso lange werden sie abhängig sein von der ersten besten sich ihnen darbietenden Gelegenheit zum Heirathen, ebensò lange werden sie einer Heirath wegen von Freunden und Verwandten, oder von tyrannischen Geld=Monopolen abhängen oder gar, wenn auch dies fehlschlägt, von einem Leben der Schande! Ueber diese Weiber=Frage ließe sich noch Vieles mehr sagen, doch müssen wir an dieser Stelle davon wohl Abstand nehmen, indeß rathen wir denjenigen Müttern, die Kinder zu erziehen haben, daß sie dieselben von Vornherein mit genialer Begabung zu einem oder dem anderen bestimmten und passendem Lebensberufe ausstatten und, — mögen nun Jungen oder Mädchen geboren werden — die bei dem einmal beabsichtigten Lebensplane für das Kind nothwendige Schule und Erziehung consequent und vollständig bis zur erreichten Großjährigkeit durchzusetzen. Alsdann werden Mädchen zu finden sein, die ihren Aeltern Freude und Ehre machen und die eine herrliche Zierde ihres Geschlechtes sein werden.

Das Genie Napoleon I. liefert uns einen weiteren Beweis von den Wirkungen des pränatalen Einflusses. Die Mutter Napoleons nahm mehrere Monate vor seiner Geburt an den kriegerischen Schicksalen und Gefahren, denen ihr Gatte ausgesetzt war, innigen persönlichen Antheil. Da sie die meiste Zeit auf dem Pferde zubringen mußte, so nahm sie lebendige, gesunde Lebensgewohnheiten an. Während dieser Zeit war sie in beständiger Gefahr und, fortwährend im Kriege und von Krieg umgeben, hatten für sie die Schrecken und Gräuel desselben nicht allein nichts Abstoßendes, sondern sie befreundete sich gleichsam mit denselben und hatte gewißermaßen ihr Vergnügen daran. Aus diesem Grunde konnte die Folge wohl keine andere sein, als die, daß sie ihrem Sohne jenen unbezähmbaren Geist, jene grenzenlose Ruhmsucht und jene Leidenschaft für kriegerische Thaten einimpfte und einpflanzte, deren Endziel in der Unterwerfung der halben Welt gipfelte.

In Betreff der Lebensweise, die nothwendig ist zur Uebertragung von Genie, läßt sich Vieles lernen aus der Beschreibung des pränatalen Lebens des Dichters Burns, dessen Aeltern einfache Landleute waren und dessen dichterische Leistungen man noch

so lange preisen und bewundern wird, wie man Englisch schreibt, lies't und spricht.

„Die Mutter von Robert Burns war gebürtig aus dem County Ayr: sie war von niederer Herkunft und ihre körperliche Schönheit eine mittelmäßige. Sie war mit einem eigenthümlich gleichmüthigen Temperamente begabt; ihre religiösen Gefühle waren stets tief und innig; sie liebte einen gut geordneten Haushalt und sie fand häufig ihr Vergnügen daran, die mannichfachen Beschwerlichkeiten eines sorgenvollen Lebens durch alte Gesänge und Balladen, deren sie eine große Menge kannte, gleichsam wegzusingen. In ihrem Aussehen hatte sie mit ihrem ältesten Sohne viel Aehnlichkeit; sie hatte große Augen und einen verständigen Blick und dabei besaß sie eine feine, scharfe Menschenkenntniß. Sie wurde sehr alt, erfreute sich an dem Ruhme des Dichters und genoß die Früchte seines Genius."

Und über den Vater wird berichtet:

„Bei allen diesen Beschwerden und Prüfungen gedachte William Burns des hohen Werthes religiöser Bildung und des großen Nutzens, den seine Kinder von einer guten Erziehung haben würden. Den Unterricht in der Religion ertheilte er selbst und ein kleines, noch jetzt bekanntes Handbuch diente ihm zum Leitfaden, um seinen Kindern den starren Calvinismus nebst den milderen Lehren des armenischen Glaubens gleichmäßig ins Herz zu pflanzen. Auch lebte er, wie er lehrte. Er enthielt sich alles Fluchens und aller Lästerungen und er mied selbst in seiner Unterhaltung, wie in seinem Betragen die geringste Frivolität. In seinem Hause trug der Werktag dasselbe heilige Gepräge, wie der Sonntag und niemals unterließ er es, mit seiner Familie die häusliche Andacht in einer Weise und so zu pflegen, daß sein Sohn der Welt das herrliche Gedicht „Des Häusler's Feierabend" (The Cotter's Saturday Night) zu geben vermochte.

„Die Erziehung Robert's erlitt keinen Stillstand, wenn sich die Thüren der Schule hinter ihm schlossen. Die schottischen Landleute pflegen auch daheim Schule zu halten und wenn der Vater am Abend seinen Lehnstuhl zum behaglichen Kamine rückt, so unterläßt er es selten, seinen Kindern in Allem, was er selbst kennt und weiß, Unterricht zu geben. Auch sind dieses Wissen und diese Kenntnisse nicht gering; sie erstrecken sich im Allgemeinen auf Welt- und auf englische Literaturgeschichte, insbesondere aber auf Religion, Religionsgeschichte, Poesie, vaterländische Traditionen und Special-Geschichte Schottlands. Ein intelligenter

Landmann weiß genau Bescheid von allen jenen heimathlichen oder nationellen Fehden, Scharmützeln, Belagerungen, Zwisten und Kämpfen, von denen die Geschichtsschreiber nie oder nur selten Notiz nehmen. Außerdem weiß er eine Unmasse von Gesängen und Balladen auswendig und er hält auch seine Kenntnisse nicht für genügend, wenn er nicht wenigstens etwas über Leben und Thaten derjenigen Männer weiß, die am Meisten zu Schottlands Ruhm und Ehre beigetragen haben. Außer diesen seinen Kenntnissen besitzt aber der gemeine Landmann in der Regel auch noch eine kleine Bibliothek von geschichtlichen, religiösen und insbesondere von poetischen Werken. Milton und Young sind seine Lieblinge, Hervy's blumenreiche Betrachtungen und die religiöse Dichtung „Pilgrim's Fortschritt" fehlen selten, von schottischen Werken finden sich Ramsay's, Thompson's, Ferguson's und jetzt auch Burns' Schriften, meistens von Rauch vergilbt und von vielem Gebrauch ziemlich hart mitgenommen. Ganz so, wie hier beschrieben, war unseres Dichters Vaterhaus und es liegt viel Wahrheit in der Behauptung, daß Robert Burns mit neunzehn Jahren gebildeter und kenntnißreicher gewesen, als neun Zehntel unserer heutigen jungen Herren sind, wenn sie von der Schule zur Universität abgehen."

Die große Zahl literarisch und wissenschaftlich gebildeter Männer, die Schottland hervorgebracht hat, ist im Vergleich zu England und Irland erstaunlich und wunderbar. Der obige Bericht über die allgemeine Bildung des Volkes nebst der in Folgendem niedergelegten Meinung eines der tiefsten Denker unserer Zeit giebt eine Erklärung in Betreff der in diesem Buche besprochenen Uebertragung und Vererbung und unterstützt auch gleichzeitig die hierüber von uns aufgestellte Theorie.

„Ein Land, dessen ganze Bevölkerung einen unendlich heiligen Gedanken erst einmal erfaßt hat und denselben tief im Herzen fest hält, hat einen Schritt gethan, von dem es kein Rückwärtsgehen geben kann. Das Denken, das Bewußtsein — das Gefühl, daß der Mensch ein Bürger des Weltalls ist und ein Geschöpf der Ewigkeit — ist bis in die kleinste Hütte und in das einfältigste Herz gedrungen. Das erhaben-schöne und hehre Gefühl eines himmlischen Geheißes, einer von Gott befohlenen Pflicht überdeckt alles Leben. Ein solches Volk ist von einer heiligen Begeisterung durchdrungen, ja man könnte im eigensten Sinne sagen: „Der heilige Geist des Allmächtigen giebt ihm Verständniß". Ehre allen rechtschaffenen, treuen, wahren Men-

schen, ewige Ehre dem rechtschaffenen alten Knox, einem der treuesten der Treuen! Daß er in dem Augenblicke der Gefahr, in den Schrecken und Wirrnissen des Bürgerkrieges für sein Leben und seine Sache kämpfend, die Schullehrer nach allen Richtungen hin aussandte und sagte: „Unterrichtet das Volk" — das ist nur ein in der That unvermeidlicher und vergleichsweise unbedeutender Theil seiner großen Botschaft an die Menschen. Ihrem getreuen Inhalte nach lautete die Botschaft: „Laßt die Menschen wissen, daß sie Menschen sind, geschaffen von Gott und Gott verantwortlich; daß sie Menschen sind, welche stets und jeden Augenblick daran arbeiten, was in Ewigkeit dauern wird." Wahrlich, dies ist eine große Botschaft. Knox sandte diese Botschaft mit der Stimme und der Stärke eines Mannes und er fand ein Volk, das ihm glaubte. Die Folgen einer solchen That, geschähe sie auch nur ein einziges Mal, sind unendlich. In einem solchen Lande kann der Gedanke wohl in andere Richtungen über-, niemals aber ganz aus- und untergehen; das Land hat Großjährigkeit erlangt, Gedanken und eine geistige Ueberlegenheit, die bereit ist, Alles zu thun, was Menschen leisten können. Diese geistige Ueberlegenheit mag verschiedene Formen annehmen — die Form einer schwielen-händigen, Geld erwerbenden Industrie, wie bei dem gemeinen Schotten oder Neu-Engländer, aber als eine compakte, entwickelte Kraft und als jederzeit bereitwillige Thatkraft ist sie immer vorhanden. Sie mag sich äußern als kolossaler Skepticismus eines Hume (und auch hier wohlthätig, obgleich schmerzlich und im Titanen-haften Kampfe durch Zweifel und Forschung zu neuem Glauben führen) und wiederum in besseren Zeiten als begeisterte Melodie eines Burns, mit einem Worte, sie ist und bleibt einmal und für immer in und bei einem solchen Volke. Der natürliche Charakter der Schotten besteht ursprünglich aus manchen Elementen und das hauptsächlichste von allen diesen ist das altsächsische Element, das zu entwickeln war, das nächste aber, und allen übrigen vorangehend, ist das presbyterianische Evangelium von John Knox."

Frau Hester Pendleton sagt:

„Zwei von meinen Jugendfreundinnen, die sehr verschiedene Charaktere besaßen, heiratheten um ungefähr dieselbe Zeit; die von ihnen geborenen Kinder zeigen dieselben Charakter-Eigenthümlichkeiten, wie die Mütter, — von denen eine sehr träge war und gegen geistige wie körperliche Thätigkeit stets große Abneigung

hegte. Ihre Gedanken schienen bei Allem, was sie etwa thun mochte, gleichsam eine beständige Siesta zu halten und je weniger geistige Anstrengung ihre etwaige Beschäftigung erheischte, desto angenehmer war es ihr. Auf diese Weise beschäftigt, pflegte sie häufig die Zeit mit Singen sentimentaler Lieder und Balladen sich zu vertreiben. Die phrenologischen Entwickelungen ihrer ältesten Tochter entsprechen vollständig den Gewohnheiten und Beschäftigungen, denen sie, die Mutter, sich während der Schwangerschaft hingab.

„Die andere junge Mutter war mit einem sehr glücklichen, heiterem Temperamente gesegnet und war in geistiger und körperlicher Beziehung sehr thätig; sie tanzte sehr gern, ging und ritt sehr gern spazieren und liebte jede Art von angenehmer und nützlicher Thätigkeit. Mit ihrer Zeit ging sie sehr ökonomisch um und vergeudete keine Minute. Ihr Haushalt war wohlgeordnet und ein Muster von Sauberkeit und Geschmack. Da sie frühzeitig aufzustehen pflegte, so war sie im Stande, alle ihre häuslichen Angelegenheiten schon vor dem Frühstücke zu besorgen; nach demselben beschäftigte sie sich gewöhnlich mit Nähen, während ihr Gatte die Morgenblätter vorlas. Danach begleitete sie ihn zu seinem drei Meilen entfernten Geschäftslokale und nach ihrer Rückkehr widmete sie den Rest des Vormittags der Lectüre und ihren Neigungen entsprechenden Studien und auf diese Weise wußte sie ihrem Gatten, wenn er zum Essen heimkam, stets etwas Neues und Interessantes mitzutheilen. Ein Theil des Nachmittags wurde gewöhnlich in freier Luft zugebracht oder bei ungünstigem Wetter im Hause mit Ball- oder sonst einem Erholungsspiele, wie Schach u. dgl. oder mit Lectüre oder Nähen. Die Kinder, welche unter solchen angenehmen Einflüssen geboren wurden, waren aufgeweckt, lebhaft und schön, ihre Auffassungsgabe war scharf, ihr Gefühl fein, ihr Verstand gesund, keine Lection schwierig und keine Pflicht eine Last für sie. Ihr Vater war ein verständiger, gefühlvoller Mann, welcher den geistigen Einfluß, den die Mutter während der Schwangerschaft auf das Temperament und die Anlagen ihres Kindes hat, vollkommen zu würdigen wußte und deßhalb niemals gestattete, daß sie in irgend einer Weise gereizt, gestört oder belästigt wurde. Daher kam es denn auch, daß ihre Kinder lieblich, gelehrig und gehorsam und jenen der erst erwähnten Mutter durchaus unähnlich waren.“

Dieselbe Frau Pendleton schreibt über ein anderes merkwür-

diges Beispiel von den Wirkungen, welche die Gewohnheiten und Beschäftigungen der Mutter auf ihr Kind üben, Folgendes:

„Frau A. liefert ein trauriges Beispiel von geistiger Kraft, die in falsche Bahnen gelenkt und zu selbstsüchtigen Zwecken ausgebeutet wurde. Von Ehrgeiz beseelt und begierig nach Macht und Einfluß, hatte sie bei der Wahl der Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke durchaus keine Skrupel. In Folge ihrer Gewandtheit und Beharrlichkeit wurde sie von einer wohlthätigen Gesellschaft, deren Mitglied sie war, zu einem Vertrauens-Amte gewählt. Dies war eine Stellung, die starke Versuchungen für Solche mit sich brachte, in denen die selbstsüchtigen Gefühle die Oberhand haben, wie auch die Folge lehrte. Denn nach Ablauf des Jahres wurde sie entlassen unter der Anschuldigung, einen Theil des Vermögens der Gesellschaft zu ihrem eigenen Nutzen verwandt zu haben. Während des Jahres, in welchem Frau A. jenes Amt inne hatte, gebar sie eine Tochter, deren erste Thätigkeit einen übermäßig entwickelten Erwerbs- und Heimlichkeitssinn oder, mit anderen Worten, eine vorwiegende Anlage zum Stehlen dokumentirte. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die große Entwickelung und Thätigkeit jener Organe in dem Kopfe des Kindes die Wirkung waren von den unehrlichen Handlungen, welche die Mutter vor seiner Geburt begangen hatte.“

Diese Erläuterungen über die Tendenz bösen Einflusses auf das neue Leben ließen sich endlos fortsetzen, indeß ist das nicht nöthig, denn der geneigte Leser braucht nur irgend ein Kind oder Kinder von Familien in seiner nächsten Nachbarschaft mit Verständniß zu beobachten, um zu der Ueberzeugung von der Wahrheit der Thatsache zu gelangen, daß das wichtige Gesetz über pränatalen Einfluß auf dem Grundsatze beruh't, daß Gleiches Gleiches hervorbringt. Wie der Aeltern Leben während der Periode der Vorbereitung, wie der Mutter Leben während der Periode der Schwangerschaft und der Säugung ist, ebenso wird das Leben des Kindes sein, gleichsam ein Duplicat-Leben der Aeltern in Beziehung auf physische, geistige und moralische Eigenschaften derselben. Um Aeltern den Beweis von der Thatsache, daß Gleiches Gleiches hervorbringt, zu liefern, haben diese nur nöthig, einen Rückblick zu werfen auf ihr Leben in Gedanken, Worten und Handlungen während jener Perioden und sie werden sich dann die körperlichen und geistigen Eigenschaften ihrer Kinder genügend erklären können.

Nun aber kann die richtige Beobachtung der in diesem Buche

niedergelegten Gesetze und Regeln nicht allein dazu helfen, sondern sie wird auch sicher dazu helfen, schöne, talentvolle und gesunde Kinder zu zeugen; sollten jedoch irgend welche Aeltern an diesen wahrhaften Behauptungen zweifeln, so können wir selbstverständlich sie nicht hindern, ihre altgewohnten Wege zu gehen.

Mögen sie, — wenn sie kein Verlangen tragen nach reinen, prächtigen und vollkommenen Kindern, — den entgegengesetzten Plan adoptiren und dann die Folgen auf sich nehmen.

Mögen sie — Mann und Frau — während dieser Periode des Einflusses der Schwangerschaft der geringsten Sachen wegen verschiedener Meinung sein, sich zanken und entzweien und die Folgen werden in gewissem Grade dieselben sein, wie in dem Falle eines Knaben in Vermont, dessen Aeltern vor seiner Geburt einen Zwist hatten, welcher damit endete, daß die Mutter eine lange Zeit sich weigerte, zu ihrem Gatten zu sprechen. Darauf gebar sie einen Knaben und als dieses Kind sprechen konnte, war es dennoch, so häufig es auch auf dem Schooße des Vaters saß, immer still und nicht zum Sprechen zu bewegen. Als der Junge fünf Jahr alt und es endlich der Vater überdrüssig war, sein Söhnchen zum Sprechen zu veranlassen, und als auch Drohungen nichts halfen, da erfolgte harte, körperliche Züchtigung, aber trotzdem konnte das Kind nur seufzen und ächzen, seine Versuche zum Sprechen hingegen blieben erfolglos. Der Knabe wuchs zum Manne heran und selbst als solcher vermag er, wenn er sich mit seinem Vater unterhalten will und sich dazu auch noch so arg anstrengt, nur zu seufzen.

Mögen die Aeltern während dieser Periode ein unaufrichtiges, unwahrhaftiges Leben führen. Möge die Mutter bei jeder Gelegenheit lügen. Es ist nicht nöthig, daß sie positive Lügen sage, denn die Wirkung wird dieselbe schlimme sein, auch wenn die Lügen einen negativen Charakter haben z. B. Klatschlügen oder sogenannte Nothlügen sind. Wer auf diese Weise lügt —, kann er, fragen wir, ein Kind haben, das die Verkörperung von Wahrheit und Ehre ist? O nein. Ein solches Kind wird sehr vielen Menschen ähnlich sein, welche in Gedanken, Worten und Handlungen ein unaufrichtiges Leben führen, welche an jedem Tage ihres Lebens in höherem oder geringerem Grade — um es einfach Deutsch zu nennen — Lügner sind und von denen wir, eben ihrer sehr großen Verbreitung wegen, keine besondere Beschreibung zu geben brauchen.

Diesem Gegenstande angemessen ist die folgende Anekdote, die wir zufällig in einer Zeitung fanden:

„Ein canadischer Knabe — zu jung zum völligen Verständniß einer totalen Verdorbenheit, aber doch wohl alt genug, um wenigstens einen dunkelen Begriff von Vererbung von Anlagen u. s. w. zu haben — wurde kürzlich von seinem Herrn Papa auf einer Lüge ertappt und dafür mit Einsperrung bestraft. Nach überstandener Strafe fragte der Sprößling seinen Vater:

„Papa, hast Du jemals gelogen, als Du noch klein warst?“

Der Vater, wahrscheinlich in seinem Gewissen getroffen, antwortete nicht, aber das Söhnchen fragte beharrlich weiter:

„Hast Du gelogen, als Du klein warst?“

„Nein“, sagte der Vater, „aber warum frägst Du?“

„Hat die Mama gelogen, als sie noch klein war?“

„Ich weiß es nicht, mein Sohn, Du mußt sie selbst fragen.“

„Nun gut,“ erwiderte der Knabe, „Einer von Euch muß gelogen haben, oder Ihr hättet keinen Jungen, der lügt.“

Gesellt sich zu einem lügnerischen Leben noch Gottlosigkeit — die Uebertretung des dritten Gebotes — alsdann wird dem Organismus des Kindes vollends Alles zugeführt, das seinen Charakter zu einem wesentlich schlechten stempelt.

Und wünschen die Aeltern bleiche, schwächliche, skrophulöse, schwindsüchtige, kurzlebige Kinder zu haben, — so mögen sie während dieser Periode nur in einem dicht verschlossenen, dunkelem, überheizten, ungelüftetem Hause wohnen, alle Bewegung und Erholung im Freien vermeiden, alle Arten reicher, fettiger und conzentrirter Nahrung, Gewürze, hitzige und süße Getränke genießen und nicht baden — und sie werden ihre Wünsche nicht allein einfach, sondern zehnfach erfüllt sehen, wie in Folgendem die Geschichte von Aeltern lehrt, die sicherlich solche Wünsche gar nicht einmal hatten:

„Ich heirathete in meinem fünf und zwanzigsten Jahre und hatte von meinen Aeltern eine äußerst gesunde, kräftige Constitution ererbt. Mein Gatte war vier Jahre älter als ich und gleichfalls mit vollkommener Gesundheit gesegnet. Trotzdem fingen wir unser Eheleben ganz falsch an, denn wir Beide waren unter allen Umständen fest entschlossen, reich werden zu wollen. Wir besaßen eine große Farm und ich, in meinem Drange nach Reichthum, welcher wie ein Krebs an meiner Glückseeligkeit nagte, wollte niemals Hülfe und Beistand miethen und hatte doch oft, während ich guter Hoffnung war, einen Haushalt von zwanzig

Personen zu besorgen. Meine ersten Kinder waren Zwillinge. Zu jener Zeit führte ich, wie man zu sagen pflegt, ein einfaches Farmerleben, was jedoch, wie ich jetzt einsehe, in Bezug auf Gesundheit viel zu luxuriös war.

„Vor meiner Niederkunft bekam ich im Gesichte, am Halse und an den Händen einen Hautausschlag, auch schwollen meine Gelenke gleichzeitig an. Ich hielt dies für die Folge der Hitze, welche bald vorüber gehen mußte, aber wie groß war meine Enttäuschung bei der Geburt der beiden Kleinen, als ich sah, daß sie denselben Ausschlag hatten, wie ich und welcher sich, in Folge meiner falschen Lebensweise, als Skropheln auswies. Ich hatte so sehnlichst Kinder gewünscht und meine Liebe zu Reichthum machte jetzt meinen mütterlichen Gefühlen Platz, aber in weniger als vier Monaten mußten wir unsere Kleinen zu ihrer letzten Ruhestätte geleiten. Ich glaubte mich von Gott gestraft; ich suchte mein Schicksal mit Ergebung zu tragen, denn in mir selbst suchte ich nicht die wahre Ursache desselben. Ein drittes, viertes und fünftes Kind folgten, waren ebenso kränklich, wie die ersteren und auch sie lebten nur sehr kurze Zeit. Endlich wurden alle meine Wünsche erfüllt, ausgenommen lebende Kinder. Ich weinte viel und betete täglich zu Gott um ein Kind, das ein Segen unserer alten Tage werden möchte.

„Da rief mich die Krankheit meiner lieben Mutter nach einer anderen Gegend und fast während der ganzen Zeit, in der ich mit meinem sechsten Kinde in der Hoffnung war, beschäftigte mich die Pflege derselben. Weil ich jetzt nicht mehr persönlich so stark beschäftigt war, als früher, so wandten sich meine Gedanken natürlicher Weise der Erforschung der Ursachen zu, falls es deren gab, die früher solche traurige Folgen für mich gehabt. Straft uns Gott schon in dieser Welt, fragte ich, für die Uebertretung Seines Sittengesetzes? Wenn das der Fall ist, wofür war denn das Sühnopfer oder der Tod Christi? Dann dämmerte zuerst meinem Geiste das Verständniß auf, daß es für unser Verhalten ebenso gut natürliche, wie moralische Gesetze giebt und daß eine Uebertretung jener die Strafe nach sich zieht. Ich kam nieder und man denke sich, wenn man kann, die Freude und den Dank meines Herzens, als ich fand, daß ich Mutter eines prächtigen, schönen Knaben geworden, der noch jetzt zu meinem Glück und Segen lebt. Aber obgleich er lebt und mit ihm drei auf ihn folgende Mädchen, so haben sie dennoch alle eine schwächliche, von mir vererbte Constitution, denn meine eigene Gesundheit war in Folge meiner

falschen Lebensweise und meines Ringens nach Reichthum in hohem Grade geschwächt worden."

Oder wenn Aeltern einen Widerwillen haben gegen die Befolgung der für die Zeugung schöner Kinder gegebenen Gesetze, so können sie durch Verachtnng des Schönen in Natur und Kunst, durch Pflege des Häßlichen und Groben, durch das freie Vorwalten-Lassen ihrer thierischen Neigungen, durch üppige Kost und Leben in dunkeln, ungelüfteten Zimmern, besonders aber die Mütter durch Tragen von Corsetten und Schnürleibern u.s.w. sich nicht allein Kinder schaffen, die häßlich an Gestalt, sondern auch an Geist und Seele ebenso häßlich und entstellt, wie an Körper sind. Auf keine Weise beeinflußt die Mutter, mag sie der Mode huldigen oder nicht, während und unmittelbar vor der Schwangerschaft das Aussehen des Kindes so, wie durch Einschnüren des Körpers vermittelst Corsetten, engen Kleidern oder Bändern. Durch diese unnatürliche Gewohnheit wird die freie Cirkulation des Blutes durch den Unterleib und desgleichen auch die reguläre Ernährung des Foetus gehindert und so wird ein Kind geboren, das nicht allein hohe Schultern, eine plumpe Gestalt und eine verzwickte, traurige Miene hat, sondern ebenfalls auch eine schwache und kränkliche Organisation. Die alten Römer kannten so gut die traurigen Folgen des Einzwängens der Taille während der Schwangerschaft, daß sie ein Gesetz dagegen erließen und Lykurgus, von demselben Gesichtspunkte ausgehend, soll ein Gesetz gegeben haben, durch welches schwangere Frauen gezwungen wurden, sehr weite und lose Kleider zu tragen.

Oder wenn die Aeltern ein Kind zu haben wünschen, welches spirituöse Getränke, Rauchen, Schnupfen und Kauen lieben soll, so ist es nur nöthig, daß der Vater — während der Periode der Vorbereitung — mäßig oder übermäßig Taback rauche, schnupfe oder kaue, oder Spirituosen trinke. Nimmt daneben noch die Mutter ihr Morgen- oder Abend-Gläschen, — sei es gewürzt, heiß oder kalt — so wird die Wirkung auf den Charakter des neuen Lebens noch viel positiver sein. Die von Aeltern unter solchen Bedingungen gezeugten und geborenen Kinder werden lange vor Erreichung ihrer Mannbarkeit eine ebenso natürliche Neigung zu Spirituosen und Taback haben, wie der Vater. Dies ist eine unbestreitbare Thatsache und Aeltern brauchen nur um sich zu schauen, um davon überzeugt zu werden. Kinder, die von gesunden Aeltern geboren werden, welche vollkommen frei sind von diesem Fluche der modernen Civilisation, werden

diesen erniedrigenden Leidenschaften nicht allein nicht fröhnen, sondern können dazu auch nicht einmal veranlaßt werden. Geboren aus einer reinen, unbefleckten, heiligen Empfängniß werden sie Zeit ihres Lebens rein, unbefleckt und frei bleiben von den Körper, Geist und Seele verderbenden und zerstörenden Gewohnheiten des Rauchens, Kauens oder Schnupfens oder des Trinkens von Spirituosen.

Oder wenn die Aeltern ein Kind wünschen, das die Verkörperung von Zügellosigkeit und Wollust sei, so brauchen sie während der Periode der Vorbereitung und des Einflusses nur neben dem Genusse üppiger Nahrung, hitziger Getränke, Spirituosen und Taback, nur den unnatürlichen Liebessinn vorwalten zu lassen, brauchen nur ein unkeusches und rein thierisches Leben zu führen. Wenn sie das thun, so werden sie Kinder haben, deren unnatürliche Wünsche lange vor Erreichung der Mannbarkeit zu Tage treten werden und lange bevor ihre Körper so ausgewachsen und vollkommen sind, daß sie die heiligen Pflichten und Verantwortungen eines liebevollen und reinen Ehestandes auf sich nehmen können. Glaubt der Leser vielleicht, daß wir zu lange bei diesem Thema des abnormalen Vorwaltens des Liebessinnes und besonders hier, wo von der Geburt und dem Wachsthum des neuen Lebens verhandelt wird, verweilen? Das kann er wohl nicht gut glauben, wenn er ein beobachtender und denkender Kopf ist. Man erkundige sich nur bei einem discreten, wachsamem und aufmerksamen Lehrer oder einer derartigen Lehrerin an irgend einer der städtischen oder ländlichen Primär-Schulen und man wird hören, daß die Neigung und Gewohnheit der Selbstbefleckung eine unter den Kindern fast allgemein verbreitete ist, daß sie von Mädchen sowohl, wie von Knaben befolgt und geübt wird, daß sogar Kinder unter fünf Jahren — in Gesellschaft und allein — sie üben, daß diese Kinder, wie sie heranwachsen, bleich, schwach und kränklich werden, — verursacht, nach dem Glauben der lieben Aeltern, durch zu vieles Lernen; daß endlich manche dieser Knaben und Mädchen geisteskrank werden, wohingegen andere an irgend einer namenlosen Krankheit — etwa an Schwindsucht oder allgemeiner Körperschwäche sterben, da doch die *wahre* Ursache des Todes in der den Körper, den Geist und die Seele gleichmäßig vernichtenden Gewohnheit der Selbstbefleckung zu suchen und zu finden ist. Und die hauptsächliche, der Selbstbefleckung zu Grunde liegende Ursache in dem Kinde ist die Thatsache, daß sie

durch und von den Aeltern während der einen oder anderen Periode des pränatalen Einflusses übertragen wurde!

Dieser übertragene Geschlechtstrieb enfaltet sich vielleicht nicht in der Richtung der Selbstbefleckung, denn das Kind kann mögicherweise die Jahre der Mannbarkeit erreichen, ohne seinem Körper dieses große Unrecht anzuthun, — obgleich dies selten oder niemals der Fall ist. Sei dies nun der Fall oder nicht, seine angeerbte Zügellosigkeit und Wollust wird sich immerhin, wenngleich auf eine gewissermaßen legitime Weise, nämlich entweder in der Ehe oder durch den Umgang mit liederlichen Frauenzimmern dokumentiren. Und dennoch sind die Folgen fast die gleichen, nämlich ein schwächliches, kränkliches, unnatürliches Leben und ein frühzeitiger Tod.

„J. P. beendigte seine Studien frühzeitig und unter den günstigsten Aussichten. Der Tag der Prüfung, an welchem er das Advokaten-Examen vorzüglich bestand, war auch zugleich sein Hochzeitstag, an dem er ein liebenswürdiges und gutherziges Mädchen als seine Frau heimführte. In seinem Berufe machte er eine unvergleichlich schnelle und glänzende Carrière, seine Frau dagegen welkte geistig und körperlich dahin, ihr Glück war nur von kurzer Dauer, denn sie hatte zu spät erfahren, daß ihr Gatte, gleich wie dessen Vater, ein verschwenderischer, zügelloser, wollüstiger Mensch war. Wenige Monate vor der Geburt ihres Sohnes wurde diese junge und zärtliche Frau von ihrem Manne verlassen. Dieser Sohn war in seinem neunzehnten Jahre, als wir ihn kennen lernten, der geistig begabteste und von Person schönste junge Mann, den wir kannten, aber er führte ein wildes, zügelloses Leben und vermochte seinen Genüssen und Gelüsten keine wirksamen Schranken zu setzen. Er wurde — mit Ausnahme gehöriger körperlicher Bildung — in allem Uebrigen sehr sorgfältig erzogen. Oft, wenn er einen Brief von seiner Mutter empfangen hatte, in welchem sie ihm vorzügliche Rathschläge und religiöse Lehren und Ermahnungen ertheilte, haben wir gesehen, wie er sich Tage lang einschloß, fastete und betete und wie ein Kind weinte über seine Ausschweifungen. Wir hörten, wie er die feierlichsten Gelübde vor Gott ablegte, sich gründlich bessern zu wollen. Wieder und wieder haben wir diesen starken Mann im wahren Sinne des Wortes bis zur Erde niedergebeugt gesehen unter der Wucht seiner Ausschweifungen. Sobald aber diese Besserungs-Paroxismen, so zu sagen, vorüber

waren, so fing er das alte Leben von Neuem und wo möglich noch schlimmer als zuvor an.

„Nun, fragen wir, wurde nicht diesem jungen Menschen von seinem Vater dessen Charakter auf's Vollständigste ein- und aufgeprägt? Die Mutter war eine edele, hochbegabte Frau, aber die niedrigen, gemeinen Leidenschaften des Vaters waren stärker, als die moralischen Gesinnungen Beider. Wäre aber die Hälfte der Lernbegierde, welche die Mutter jedenfalls besaß, auf die Erwerbung der Kenntniß von den Gesetzen der Natur gewidmet worden, so hätte sie ihrem Sohne viele Leiden erspart; sie hätte seiner Constitution einen Schild geben können, der ihn gegen die Versuchungen, welchen er ausgesetzt war, geschützt haben würde. Denn sie würde ihm frühzeitig gelehrt haben, daß er durch den Genuß einer milden, frugalen, nicht reizbaren Nahrung nebst regulärem Baden und täglicher körperlicher Bewegung im Freien jene niederen Leidenschaften im Zaume und seiner edeleren Natur in Unterwürfigkeit zu halten vermocht hätte. In ihrer Unwissenheit aber schürte sie das in ihm zehrende Feuer, welches sie später vergebens zu löschen suchte, nur noch mehr an. Wenn ihr lieber Sohn in den Ferien heim kam, so hatte sie stets die schönsten und beßten Leckerbissen für ihn bei der Hand. Auf diese Weise griff sie, gleich Tausenden anderer Mütter, zu den sichersten Maaßregeln, um eine Antwort auf ihre täglichen, ja fast stündlichen Bitten, daß Gott ihren Sohn rein erhalten möge, unmöglich zu machen. Wir wünschen von Herzen, daß Aeltern, wenn sie an üppig gedeckter, mit allen köstlichen Speisen beladener Tafel sitzen und ihre Stimme erheben, um Gott zu bitten, das Mahl zu segnen und danach mit Körpern aufstehen, die durch dieses Mahl stimulirt und unnatürlich gereizt sind, so daß alles Geistige und Moralische in ihnen ertödtet ist, dagegen das Fleischliche und Sinnliche in ihnen die Oberhand hat, — nur den hierin zu Tage tretenden großen Widerspruch einsehen könnten. Für einen wahrhaft erleuchteten und gebildeten Geist sind solche Scenen höchst widerlich. Sie sind in der That gotteslästerlich, denn während die Lippen reden, sind Herz, Geist und Seele so tief in das rein Sinnliche versunken, daß religiöses Gefühl und besseres Selbst gleichsam abgestorben sind."

Der folgende, einem Tageblatte neueren Datums entnommene Paragraph giebt in scharfen Umrissen drei Beispiele von den Wirkungen älterlicher Zügellosigkeit während des antenatalen Lebens des Kindes:

„Seit Kurzem hat die Polizei Kenntniß erhalten von den thatsächlichen Umständen, unter denen drei junge Mädchen ihre Heimath verließen, um sich absichtlich einem Leben der Schande zu widmen. In einem der Fälle kam der Vater eines der Mädchen nach New York und da er seine Tochter in einem übel berüchtigten Hause fand, so gelang es ihm, sie zu überreden, mit ihm nach Hause zu gehen. Hier blieb sie jedoch nur eine kurze Zeit, verließ alsdann ihre Familie auf's Neue und führt jetzt ein Leben der Schande. Der zweite Fall ist der eines jungen Mädchens, welches in einem verrufenen Hause der Stadt Aufnahme suchte und auch — nach Vorzeigung eines jedenfalls gefälschten Erlaubnißscheines der Mutter — fand. Der dritte Fall ist folgender: In einer Zelle eines der Stationshäuser der Stadt wurde letzte Nacht ein sehr schönes, erst siebenzehnjähriges Mädchen eingesperrt, weil sie ihre Mutter verlassen und aus freiem Willen ein liederliches, schandbares Leben begonnen hatte. Die Mutter hatte ihre Tochter wochenlang gesucht und gestern war sie so glücklich, sie in einem fashionablen Hause des Lasters aufzufinden. Das junge Mädchen sagte, daß die Frau, in deren Hause es entdeckt wurde, und gleichfalls auch die Stammgäste, (!) des Hauses, ihm ernstlich zugeredet hätten, zu seiner Mutter heimzugehen und ein reines, tugendhaftes Leben zu führen, — daß diese Leute ihr das sichere und unvermeidliche Ende des Lebens geschildert hätten, dem sie sich seit Kurzem gewidmet habe, daß sie jedoch nach reiflicher Ueberlegung zu dem festen Entschlusse gelangt sei, auf dem einmal begonnenen Wege weiterzugehen!"

Wo drei solche Fälle, wie die vorstehend erzählten, zur Kenntniß des Publikums gelangen, da giebt es Tausende, in denen dies nicht der Fall ist. Und nähme man drei junge Männer, anstatt der obigen drei jungen Mädchen, so könnte man Millionen, anstatt Tausende sagen, so groß an Zahl sind Diejenigen, welche ein anderes, als ein reines Leben führen. Man lebe in der Ehe zügellos und wollüstig und man kann unmöglich auf Kinder rechnen, die ein anderes, als ein zügelloses und unkeusches Leben führen werden. Man lebe dagegen in der Ehe rein, enthaltsam und keusch und die Kinder werden — nach der Absicht Gottes — der verkörperte Widerschein und Abglanz sein von Seiner Liebe, Reinheit und Güte.

Oder, wenn die Aeltern ein Kind zu haben wünschen, das nicht allein mangelhaft ist an geistiger oder sittlicher Begabung, sondern das sogar blödsinnig sei, so brauchen sie nur unmittelbar vor der

Empfängniß einige der hauptsächlich schlechten, oben angeführten Eigenschaften zu combiniren — also, außer falscher Nahrung zu genießen, in dunkelen, ungelüfteten Zimmern wohnen, Spirituosen im Uebermaß trinken und ihren wollüstigen Trieben vollkommen freien Lauf lassen — und sie werden Kinder zeugen, welche dieser schönen Erde zur Schande und Schmach gereichen. Es ist eine erwiesene Thatsache, daß diejenigen Aeltern, welche dem Trunke ergeben sind, Taback kauen, schnupfen oder Taback oder Opium, sei es mäßig oder im Uebermaaß rauchen und außerdem gegen die natürlichen Gesetze des Lebens sündigen, Kinder erzeugt haben, welche zum Theil oder gänzlich blödsinnig waren.

Oder wenn die Aeltern etwa einen zukünftigen Mörder zu zeugen wünschen, so brauchen sie nur zu den bereits aufgeführten abnormalen Eigenschaften noch den ernstlichen Wunsch von Seiten der Mutter hinzutreten zu lassen, das ungeborene Kind vor der Zeit aus dem Wege schaffen zu wollen, hierzu den Versuch zu machen, aber selbstverständlich nicht auszuführen. Wir haben irgend wo von einem Kinde gelesen, dessen Mutter einen solchen Wunsch hegte und das Kind in den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft zu tödten beabsichtigte, ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen. Als der Knabe fünf Jahre alt war, durfte man ihn ohne strenge Ueberwachung mit anderen Kindern nicht mehr spielen lassen, denn er hatte bereits mehrere Male versucht, den einen oder anderen seiner Spielgefährten zu tödten. Natürlich müssen der Abscheu und der Haß gegen das ungeborene Kind und das Verlangen nach seinem Tode tief-innig und positiv sein, um die etwa gewünschten Folgen erzielen zu können. Die Schmerzen, die Kämpfe, die Sorgen und die Angst jener Mutter lassen sich denken, aber nicht beschreiben. Sie sehnte sich danach und flehete zu Gott, daß der Knabe frühzeitig sterben möge, damit nicht Andere zu leiden hätten durch seine ihm vererbten Neigungen.

Der Verfasser wohnte kürzlich einer Gerichtssitzung bei, in welcher der Gefangene des Mordes angeklagt war. Die Geschworenen kamen von ihrer Berathung zurück und brachten den Wahrspruch ein: „Schuldig des Mordes im ersten Grade.“ Der Richter fragte darauf den Gefangenen, ob er irgend Etwas vorzubringen habe, weshalb das Todesurtheil über ihn nicht ausgesprochen werden sollte.

Der Mann war in seinen besten Jahren, gut gebau't und von ziemlich einnehmendem Aeußern. Er erhob seine Augen zum

Richter und sprach mit einer, von innerer Bewegung zitternder Stimme:

„Ich bin schuldig und habe keine andere Hoffnung, als den Tod zu leiden, — denn war nicht mein ganzes Leben ein fortwährend sündhaftes? Noch in der Blüthe meiner Jahre bin ich dennoch unzählige Male schon im Gefängnisse gewesen. Ich habe ein zügelloses, lasterhaftes Leben geführt. Ich habe alle möglichen Sünden begangen, — ich habe gelogen, gestohlen, geraubt, falsches Geld gemacht und — gemordet. Und dennoch sollte ich nicht gehängt werden, denn alle diese Abscheulichkeiten habe ich nicht willentlich gethan. Die Laster, die mir übertragen, vererbt und in mir waren und sind, habe ich tausend und aber tausend Mal versucht abzulegen, ich habe mit allen meinen Kräften gegen sie angekämpft und habe zu Gott flehentlichst um Schutz gegen dieselben gebeten. Alles vergebens! Wo ist mein Vater, der mir meine teufliche Seele vererbte, wo ist meine Mutter, welche diese lasterhafte Natur mit der Nahrung aus ihrer Brust mir einimpfte und förmlich in mir pflegte? Denn sie Beide sind es, die in meiner Organisation diese Eigenschaften verkörperten, welche schließlich in Mord gipfelten und ihnen müßte das Todesurtheil gesprochen werden, nicht mir. O nein, nicht mir! Denn habe ich nicht gegen alle diese Sünden und Laster jeden Tag gerungen und gekämpft? Aber ich mochte thun, was ich wollte, ich mochte alles in meiner Macht nur Mögliche dagegen versuchen — ich konnte den Drang zu Sünde und Laster nicht überwinden. Dies ist Alles, was ich zur milderen Beurtheilung meiner Schuld zu sagen habe.“

Diese Beweisführung — eine Beweisführung, die wohl von fast einem jeden Uebelthäter vor den Schranken des Gerichts geführt werden könnte — fand bei dem Richter selbstverständlich keine Berücksichtigung. Ein aus seinen Mitbürgern zusammengesetztes Geschworenengericht hatte ihn für schuldig befunden und er mußte die gesetzliche Strafe — den Tod — erleiden.

Und dennoch, — war er schuldig?

Auf Euch, o Ihr Aeltern, die Ihr ein Neues Leben zeugt, ruh't eine große Verantwortlichkeit, — eine Verantwortlichkeit, die, wenn Ihr derselben in richtiger, liebevoller und heiliger Weise zu entsprechen sucht, eine Frucht hervorbringen wird Euch zur Ehre, zur Freude und zum Seegen, der Welt zum Glück und unserem Gott zu Preis und Dank. Entsprecht Ihr derselben in falscher, unliebevoller und unheiliger Weise, so werden, Gott sei's geklagt, die daraus folgenden Kümmernisse, Sorgen, Schmer-

zen und Strafen größer sein, als ein Mensch sie zu tragen vermag.

Deßhalb befleißigt Euch, die Gesetze, welche den geschlechtlichen Organismus zur Erzeugung und Schöpfung von Gottes Ebenbild regeln und regieren, aufmerksam zu lesen, emsig zu studiren und willig und eifrig zu befolgen und ihnen zu gehorchen.





Siebenzehntes Capitel.

Schwangerschaft — Anzeichen und Dauer derselben.

Die ganze Natur der Frau ändert sich unmittelbar und sofort nach der Empfängniß und beginnt gleichsam ein neues, gekräftigtes Leben. Sie erfreut sich einer besseren Gesundheit, ihr Gemüth ist heiterer, ihre Stimmung aufgelegter und oft auch wird sie fleischiger und stärker, als zuvor. Besonders tritt dieser Umstand bei solchen Frauen ein, die eine zarte und mitunter schwächliche Constitution besitzen. Andere wieder machen die verschiedenen Stadien der Schwangerschaft durch, ohne eine bemerkbare Veränderung in ihrem allgemeinen körperlichem Zustande an den Tag zu legen, wogegen wieder Andere mehr oder weniger Beschwerlichkeiten und Schmerzen zu dulden haben. Alle aber, oder doch beinahe alle Frauen erfahren, wenn sie schwanger werden, mehr oder minder verschiedene, zahlreiche und wichtige Veränderungen ihres früheren Zustandes.

Bei einer vollkommen gesunden Frau, deren Magen und Verdauungsorgane in Ordnung sind und die bis dahin ihre monatliche Reinigung regelmäßig hatte, wird das erste Anzeichen von Schwangerschaft das *Nichteintreten dieser monatlichen Reingung sein.* Dies ist ein gutes und sicheres Zeichen bei einer Frau, die bis dahin kräftig und gesund war. Bei schwachen und kränklichen Frauen kann das Aufhören der Menstruation aber andere Gründe haben. Einige Physiologen behaupten, dieses Aufhören sei kein sicheres Zeichen, da eine Frau schwanger sein und gleichzeitig auch ihre Menstruation haben könne. Wir unsererseits glauben, daß dies unrichtig ist, denn wenn ein solcher

Ausnahmefall eintritt, so hat er seinen Grund in Geschwüren und Ausschlägen, die sich am Munde und an den Lippen der Gebärmutter gebildet haben, nicht aber in der inneren Höhle derselben, wo sich das befruchtete Ei befindet und von wo die wirkliche Menstruation ausgeht.

Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen tritt ungefähr in der dritten oder vierten Woche ein, obwohl dieser Zustand sich auch fast unmittelbar nach der Empfängniß einstellen kann. Uebelkeit hängt fast eben so viel und vielleicht mehr noch von dem krankhaften Zustande der Patientin ab, als von ihrer Schwangerschaft und ist kein zuverlässiges Anzeichen. Tritt sie jedoch bei vollkommen gesundem Körper auf, so mag man sie wohl als ein nicht unwichtiges Anzeichen betrachten.

Speichelfluß einer eigenthümlichen Art zeigt sich bei manchen Frauen während der Schwangerschaft. Der Speichel ist dann sehr weiß, etwas schaumig, sehr zähe und schwierig auszuspeien. Als Zeichen von Schwangerschaft muß man denselben eher als Ausnahme, denn als Regel betrachten.

Veränderungen an den Brüsten. — Man wird finden, daß die Brüste von der vierten bis zur zwölften Woche nach Eintritt der Schwangerschaft zugenommen haben und daß sich an der Basis der Brustwarzen ein Kreis gebildet hat, der dunkeler von Farbe ist, als zuvor; auch findet sich hier und da eine Anzahl punktartiger Erhöhungen oder kleinen Wärzchen. Mit der Zeit wird der Kreis größer und noch dunkeler und die Wärzchen werden ebenfalls größer. Bei manchen Frauen zeigen sich diese Veränderungen schon binnen zwei oder drei Wochen nach der Empfängniß, bei anderen erscheinen sie viel später und bei manchen anderen treten sie niemals auf, so daß, wenngleich diese Erscheinungen und besonders die kleinen Wärzchen, ein fast sicheres Anzeichen von Schwangerschaft sind, ihr Nichtvorhandensein dennoch nicht vom Gegentheil den Beweis liefert.

Absonderung der Milch. — Zur Zeit, zu welcher die Brüste anfangen größer zu werden, wird auch Milch oder vielmehr eine milchartige Flüssigkeit abgesondert, indeß findet die Absonderung einer solchen Flüssigkeit auch häufig in Fällen statt, in denen Schwangerschaft nicht vorliegt. Irgend ein Fehler in der Gesundheit, der die Unterbrechung der Menstruation herbeiführt, kann das Größerwerden der Brüste und selbst die Absondernng von Milch zur Folge haben.

Vergrößerung der Gebärmutter. — Frauen, welche

mager oder doch nicht sehr fleischig sind, können von der sechsten bis zur zehnten Woche nach der Empfängniß die größer gewordene Gebärmutter in Gestalt eines Balles von der Größe einer Apfelsine vermittelst leichten Druckes der Hand fühlen. Sie vermögen dies jedoch nur zu thun, wenn die Bauchmuskeln vermittelst Liegens auf dem Rücken, die Schultern etwas erhoben und die Knie aufgezogen, schlaff gemacht sind und wenn sie dann mit zartem Druck der Finger am Unterleibe tasten.

Anschwellung des Unterleibes findet ungefähr im dritten Monate statt. Während des zweiten Monates ist der Unterleib meistens ziemlich flach. Vom dritten bis zum achten Monate wird er beständig dicker — zuerst unten direkt in der vertikalen Mitte; das Wachsthum geht direkt von Unten nach Oben von Statten, wogegen die Seiten ziemlich lange und beträchtlich flach bleiben. Anschwellung des Unterleibes kann auch Folge von Wassersucht, von Krankheit der Eierstöcke oder von Geschwüren sein, unterscheidet sich aber alsdann sehr wesentlich von derjenigen, welche durch Schwangerschaft verursacht wird.

Die Bewegungen des Kindes, welche die Mutter etwa im vierten Monate empfindet, werden allgemein als ein unzweifelhaftes Anzeichen von Schwangerschaft betrachtet. Diese Bewegungen, welche schon im dritten Monate stattfinden können, sind Anfangs sehr schwach, erzeugen eine leichte, zitternde Empfindung im Körper und verursachen ein unangenehmes, fieberartiges Gefühl von Schwäche. Nach einiger Zeit werden die Bewegungen schneller und elastischer und werden von da an häufig gefühlt bis zum Tage der Niederkunft.

Schwangerschaft kann vorhanden sein ohne alle diese oder auch mit allen diesen Anzeichen, aber bei einer gesunden Frau, welche überdies ein regelmäßiges Leben geführt hat, ist die Erscheinung eines oder aller dieser Anzeichen ein fast sicherer Beweis, daß Schwangerschaft Platz gegriffen hat. In sehr wichtigen Fällen, in denen Zweifel nicht zulässig sind, versteht der unterrichtete und gebildete Arzt selbstverständlich noch andere Wege einzuschlagen zur unzweifelhaften Feststellung der Schwangerschaft oder des Gegentheils.

Dauer der Schwangerschaft. — Da die Empfängniß in der Regel mehr die Folge des Zufalles ist, als die Folge des vorbedachten Wunsches, der einsichtsvollen Vorbereitung oder der Methode und da es daher unmöglich ist, den genauen Zeitpunkt der Empfängniß zu bestimmen, so herrscht auch eine große

Meinungsverschiedenheit in Bezug auf die Dauer der Schwangerschaft. Man nimmt allgemein neun Calender-Monate oder zwei hundert und achtzig Tage als die Länge der Dauer an. Falls Frauen, welche ein enthaltsames, keusches Leben geführt und die in diesem Buche in Bezug auf die Zeugung eines neuen Lebens gegebenen Gesetze beobachtet und befolgt haben, die Zeit ihrer Empfängniß genau notiren wollten, so würden sie nicht allein die Dauer ihrer Schwangerschaft bis auf den Tag bestimmen können, sondern bei ihrer etwaigen nächsten Schwangerschaft vermöchten sie, (unter denselben Bedingungen, wie das erste Mal) sogar die genaue Stunde ihrer Niederkunft zu berechnen, welcher Umstand an sich allein schon der Mutter zu hoher Befriedigung gereichen würde. Selbstverständlich kann dies nur von solchen Frauen geschehen, deren Gatten ihnen erlauben, ein reines und gesundes Leben zu führen und deren Kinder unter wahrhaften und liebevollen Bedingungen gezeugt und geboren werden.

Mitunter ereignet es sich, daß die Periode der Schwangerschaft länger dauert, als zwei hundert und achtzig Tage.

Vor einigen Jahren wurde in England ein Proceß geführt, der unter anderen Punkten auch die Frage über die Dauer der Schwangerschaft involvirte. Man nannte den Proceß den Gardiner Freiherrn-Proceß; er wurde angestrengt, um die Berechtigung eines Prätendenten als Freiherr von Gardiner darzuthun. Bei dieser Gelegenheit wurden viele, als Aerzte in hohem Rufe stehende Männer verhört und das Resultat war, daß sich eine absolut sichere Dauer der Schwangerschaft nicht feststellen lasse. Dr. Merriman von London, bewogen durch das große Aufsehen, das dieser Proceß erregte, gab sich die größte Mühe, um die Dauer der Schwangerschaft einer großen Anzahl von Frauen zu bestimmen, auch gelang es ihm, eine sehr genaue Tabelle von ein hundert und vierzehn Fällen, in denen vollkommen reife Kinder geboren wurden, aufstellen zu können. Aus dieser Tabelle ergiebt sich, daß geboren wurden:

3	während	der	sieben und dreißigsten Woche,
13	„	„	acht und dreißigsten Woche,
14	„	„	neun und dreißigsten Woche,
33	„	„	vierzigsten Woche,
22	„	„	ein und vierzigsten Woche,
15	„	„	zwei und vierzigsten Woche,
10	„	„	drei und vierzigsten Woche,
4	„	„	vier und vierzigsten Woche.

„Sowohl aus diesem Zeugnisse, als auch aus einer großen Masse anderer ähnlicher Zeugenaussagen ergiebt sich mit Bestimmtheit, daß man weit davon entfernt ist, die Dauer der Schwangerschaft mit absoluter Sicherheit feststellen zu können. Ferner erhellt daraus, daß während in einigen Fällen der Foetus in weniger als zwei hundert und sechzig Tagen zur Reife gelangte, er in anderen Fällen noch nicht reif war bis nach Verlauf von drei hundert und mehr Tagen. Die Zeitdauer ist sehr verschieden, je nach vielleicht noch unbekannten Umständen und je nachdem der Foetus mit Lebenskraft begabt ist.

Lebensfähigkeit des Kindes. — Mitunter tritt der Fall ein, daß das Kind vor der rechten Zeit geboren wird. Dies ereignet sich gewöhnlich bei ersten Schwangerschaften, indem die Gebärmutter, entweder weil sie gegen die ihr ungewohnte Ausdehnung gleichsam protestirt, oder aus anderen Ursachen, Geburtswehen bekommt und in Folge davon und bevor der Foetus zur Reife gelangt ist, der Schwangerschaft ein Ende macht. Der früheste Zeitpunkt, zu welchem das Kind fähig ist, ein (von der Gebärmutter) unabhängiges Dasein zu führen, ist sehr ungewiß. Die als solche allgemein angenommene Zeit ist das Ende des siebenten Monates.

Dr. Rodman erzählt einen Fall, in welchem eine Frau ein Kind gebar, das sie nur neunzehn Wochen unter dem Herzen getragen hatte. Zuvor hatte sie bereits fünf Kindern das Leben gegeben, im vorliegenden Falle aber stellten sich in Folge von anstrengenden Arbeiten frühzeitige Geburtswehen ein und sie kam mit einem lebenden Knaben nieder.

„Da ich nicht gestattete, daß er gewaschen wurde, so ward er schnell abgetrocknet und mit Ausnahme einer kleinen Oeffnung für den Mund, um Athem schöpfen zu können, ganz und gar in Flanell schleunig eingewickelt. Alsdann nahm ihn die Mutter zu sich in ihr warmes Bett. Gewöhnlich pflegt man ein scheinbar sehr schwaches Kind in den ersten zwölf Stunden nach seiner Geburt häufig zu füttern, aber in diesem Falle geschah dies nicht während dieser Zeit, obgleich das Kind schwach war; ich verließ mich auf die ernährende Wärme der Mutter. Am folgenden Tage umgab ich das Kind mit dreifachen Lagen von feiner, gleich Tuch zusammengepreßter Baumwolle, darüber hüllte ich den Flannell, wie zuvor und legte das Kind wieder flink zur Mutter. Seine Lebenskraft war selbst mit dieser Umhüllung so schwach, daß es den zu seinem Leben nöthigen Wärmegrad kaum zu ent-

wickeln vermochte. Feuer-Wärme erwies sich bei den Versuchen damit als offenbar schädlich, da das Kind in Folge davon schwächer wurde, wogegen es durch die Wärme der Mutter im Bette belebt und gekräftigt ward. Zu viel Wärme verursachte ein krankhaftes, bleiches Aussehen, verbunden mit einem leicht erkennbaren Gefühl der Unbehaglichkeit und das Entziehen der Wärme, selbst durch langsames Enthüllen des Kopfes, brachte nervöse Anfälle und das Zucken aller Muskeln hervor. Aus diesem Grunde wurde das Kind von der Mutter und zwei anderen Frauen, die abwechselnd ihre Stelle im Bett einnahmen, mehr als zwei Monate hindurch regulär und bequem warm gehalten. Danach durfte man es von Zeit zu Zeit allein lassen, wurde aber noch immer mit großer Vorsicht entkleidet und zwar jedesmal nur theilweise. Erst als das Kind drei Wochen alt war, konnte man seine Größe und sein Gewicht bestimmen. Es war dreizehn Zoll lang und wog ein Pfund und dreizehn Unzen. In der ersten Woche war es sehr schwierig, dem Kinde Nahrung beizubringen, da sich in seinem Munde ein gelblicher Schleim vorfand und am achten Tage sich im Munde kleine Geschwüre zeigten. Während der ersten Woche wurde es mit Brodwasser von geröstetem Brod gefüttert; dies Wasser ward zuvor durch Zucker versüßt und durch feines Linnen geseih't; in der zweiten Woche wurden zu zwei oder drei Theelöffeln voll Milch der Mutter noch zwanzig Tropfen Fleischthee (beef tea) zugesetzt und täglich gegeben und erst zwei Tage danach versuchte das Kind, an der Mutterbrust zu saugen. Nur allmälig erst wurde es von der Mutter gesäugt und zwischendurch auf die beschriebene Weise fortgefüttert. Bei dieser sorgfältigen Behandlung erreichte das Kind ein Alter von vier Monaten, zu welcher Zeit seine Gesundheit und seine Verdauungs- und Absonderungsorgane ganz regulär waren."

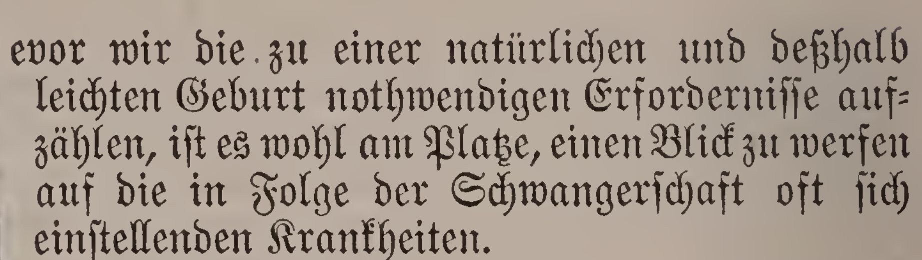
Ein nach Ablauf des siebenten Monates geborenes Kind ist gewöhnlich so weit entwickelt, daß es zu leben vermag, wenn man ihm die nöthige Sorgfalt widmet, auch ist es möglich, daß ein von einer gesunden Mutter am Ende des sechsten Monates geborenes Kind leben kann, wenn es mit großer Aufmerksamkeit und Sorgfalt gepflegt wird.





Achtzehntes Capitel.

Krankheiten in Folge von Schwangerschaft.



Bevor wir die zu einer natürlichen und deßhalb leichten Geburt nothwendigen Erfordernisse aufzählen, ist es wohl am Platze, einen Blick zu werfen auf die in Folge der Schwangerschaft oft sich einstellenden Krankheiten.

Vor Allem sollte man wissen, daß das Schwangersein ein *natürlicher* Zustand ist, daß das Wachsthum im Mutterleibe und die Geburt des Kindes bei einer vollkommen gesunden Frau keine Unordnung, keine Krankheit, selbst nicht einmal große Schmerzen bewirken sollte und auch nicht bewirken kann und ist die allgemein verbreitete Ansicht, daß Gefahr und Schmerz von der Geburt unzertrennlich seien, ein Tadel der liebevollen Gerechtigkeit und Gnade Gottes. Es ist so natürlich, daß eine Frau ein Kind habe, wie daß ein Baum Frucht trägt oder ein Thier sein Junges bekommt, und da dieser Proceß ein natürlicher ist, so sollte er eher ein angenehmer, als ein schmerzlicher sein, — eher ein erwünschter, als ein gefürchteter.

Man erzählt uns, daß die Indianerinnen, ob daheim oder auf dem Marsche, ohne Arzt und ohne weitere andere Hülfe ein Kind gebären und unmittelbar danach wieder bereit sind zur Uebernahme ihrer Pflichten, ob diese nun in den Plackereien ihres Wigwam-Lebens oder in den Strapazen eines langen Marsches bestehen.

Als einen Beweis gegen diese thatsächlich leichten Geburten der eingeborenen Frauen kann man anführen, daß die Köpfe

ihrer Kinder, da die Indianer auf einer niederen Culturstufe stehen, sehr mäßig entwickelt sind und da dieser Umstand eine leichte Geburt gestattet, so mag er auch wohl Ursache sein, daß die Geburten allgemein frei sind von Unfällen und Schmerzen. Wenn dagegen die Mutter einem gebildeten, dem Fortschritte huldigendem Culturvolke angehört, so wird der Kopf des Kindes einer solchen Mutter um ein Viertel bis zu einem Drittel größer sein, als derjenige des Kindes einer wilden Indianerin. Diese Thatsache zugestanden, so wird dennoch die Niederkunft, falls die civilisirte Mutter vollkommen gesund ist und die wahren Lebensregeln richtig befolgt, eine nach den Absichten der Natur leichte und schmerzlose sein. Die Periode der Schwangerschaft sollte sich eher durch eine bessere Gesundheit, als durch Krankheiten der Mutter auszeichnen. Die Mutter, welche bis dahin ein reguläres Leben geführt hat, wird während dieser Periode einer Heiterkeit des Gemüths, einer vollkommenen Gesundheit und einer Geistesfrische sich erfreuen, die sie zu anderen Zeiten nicht genossen hat. Aber leider! ist dies nicht der Fall, sonst würden wir nicht nöthig haben, dieses Capitel über die mit der Schwangerschaft nur zu häufig verknüpften Krankheiten zu schreiben.

Die Hauptquelle von vielen Krankheiten während der Schwangerschaft liegt im oder fließt aus dem Nervensysteme. Die Nerven des organischen Lebens, mit denen die Gebärmutter versehen ist, sind im gesunden Zustande niemals sensitiv, nur während sie krank sind, verursachen sie Schmerzen. Während der Schwangerschaft, in der sich ein neues Wesen in der Gebärmutter entwickelt, wird eine große Menge von Nervenkraft den übrigen Körpertheilen entzogen, um den Mangel in den kranken oder geschwächten Nerven der Gebärmutter abzuhelfen — deßhalb leiden die übrigen Organe des Körpers. Der Magen besitzt weniger Verdauungskraft und die Folgen davon sind Uebelkeit und Erbrechen, und Niedergeschlagenheit und Hysterie sind die Folgen von dem beschränkten Blutzuflusse nach dem Gehirn.

Uebelkeit und Erbrechen — auf Englisch gewöhnlich "morning sickness" genannt, weil sich diese Krankheit des Morgens einzustellen pflegt, wenn die Frau zuerst aufrecht steht oder sitzt — sind eines der ersten Anzeichen der Schwangerschaft bei den meisten Frauen, die nicht vollkommen gesund sind. Gewöhnlich stellt sich dieses Unwohlsein zwei oder drei Wochen nach Beginn der Schwangerschaft ein, obgleich es auch sofort nach stattgehabter Empfängniß eintreten kann. Nach dem Aufstehen

wird sich die Frau nicht so wohl, wie gewöhnlich befinden, — es wird ihr übel sein und sie wird Neigung zum Erbrechen haben. Dieser Zustand mag sich nicht eher einstellen, als bis nach dem Frühstück, welches, wenn es auch mit gutem Appetite genossen wurde, fast sofort wieder ausgebrochen werden wird. Dies kann mehr oder minder heftig mehrere Wochen lang, ja bis zu der Zeit dauern, in welcher das Kind im Mutterleibe sich bewegt. Einige Aerzte versichern nun, daß dieses Unwohlsein ein zweckdienliches sei, da es gegen wirkliche Krankheit schütze und die Gebärmutter zu lebhafterer Thätigkeit anrege. Aber das ist falsch, denn diese Symptome sind unnatürlich und möglich ist es für eine Frau, so zu leben, daß wenn sie schwanger wird, sie davon nicht heimgesucht werden kann. Die Frauen der Wilden leiden niemals daran. Eine getreue Beobachtung der in einem früheren Capitel mitgetheilten Lebensregeln wird die Frauen in den Stand setzen, diese Krankheit in hohem Grade zu mildern, wenn nicht gänzlich fern von sich zu halten. Sie sollten in der Wahl ihrer Nahrung sehr sorgfältig sein und nur zu regelmäßigen Zeiten etwa zwei Mal des Tages ein geringes Quantum Speisen verzehren. Jegliche Gelüste sollten unterdrückt und Nichts sollte in der Zeit zwischen den regelmäßigen Mahlzeiten gegessen werden. Des Morgens früh sollte man ein Glas reines, kaltes Wasser trinken, schnell ein Bad nehmen und danach den Körper tüchtig mit der Fläche der Hand reiben. Nach dem Ankleiden sollte die Frau einen stärkenden Spaziergang im Freien machen und danach ein frugales Frühstück genießen. Reguläre und möglichst frugale Mahlzeiten, das tägliche Schwamm-, Luft- und Sonnenbad und tägliche, tüchtige Bewegung im Freien werden alles Mögliche leisten, um diese störende Krankheit zu lindern oder gänzlich zu heben.

Gelüste. — Manche schwangere Frauen haben merkwürdige Wünsche und Gelüste nach eigenthümlichen und ungewöhnlichen Speisen. Diese Gelüste zeigen sich nie bei Frauen, welche gesund sind. Wenn man genau nachforscht, so wird man finden, daß sich solche Gelüste nur bei Frauen einstellen, welche ihren Körper oder Geist nur wenig oder gar nicht thätig sein lassen, welche es schwierig finden, die Zeit „todtzuschlagen" und welche ihrer Leibesbeschaffenheit nach und in ihren Gewohnheiten überhaupt indolent und träge sind. Andererseits findet man sie bei solchen Frauen, deren nachsichtige Gatten oder gutmüthige Freundinnen sie mit allen nur denkbaren Speisen in der Absicht füttern und

vollpfropfen, um ihnen ein besseres Leben zu verschaffen, ihnen in der That aber zu Krankheit und skrophulöser Nachkommenschaft verhelfen. Manche von diesen Frauen glauben, wenn ihre Gelüste während der Schwangerschaft nicht gestillt würden, so würden sich dieselben in der einen oder anderen Weise am Kinde durch Gebrechen, Fehler u. dgl. später rächen. Dieser Glaube ist im Allgemeinen ein irriger, denn die Mehrzahl der Frauen, besonders solche, welche derartige Gelüste haben, verharren bei denselben nicht mit solcher Energie, Charakter- und Willensstärke, um dadurch irgend welche Gebrechen oder Idiosynkrasien übertragen zu können. Die einzige Weise, in der das Kind afficirt wird, ist, daß die Mutter seinen Organismus mehr oder weniger krankhaft macht. Das Mittel gegen diese außergewöhnlichen Gelüste ist tüchtige Bewegung, frugale und nicht reizende Kost und überhaupt ein Leben nach dem von uns in einem früheren Capitel mitgetheilten Plane.

Ohnmacht. — Bei nervenschwachen Frauen treten mitunter Ohnmachten ein, welche dadurch häufig bewirkt werden, daß die nervöse Verbindung, die zwischen dem Herzen und der schwangeren Gebärmutter besteht, in Unordnung geräth. Einige Frauen sind solchen Ohnmachten sehr leicht und in Folge der geringfügigsten Ursachen während der ganzen Periode der Schwangerschaft ausgesetzt, wogegen andere nur gelegentlich und wieder andere periodisch ohnmächtig werden. Tritt die Ohnmacht ein, so sollte der Körper der Patientin in eine solche Lage gelegt werden, daß ihr Kopf niedrig liegt; frische Luft sollte in reichlichem Maaße Zutritt haben, ihre Kleidung sollte gelockert und ihr Gesicht mit Wasser besprengt werden. Die Wiederherstellung der allgemeinen Gesundheit der Patientin wird auch die Wiederkehr der Ohnmachten verhüten.

Schlaflosigkeit in höherem oder geringerem Grade tritt während der Schwangerschaft häufig ein und mitunter ist sie so lästig, daß die Patientin gar nicht zu schlafen vermag. „Meistens zeigt sie sich bei schwachen, nervösen und reizbaren Frauen, mitunter im Anfange, öfter aber gegen das Ende der Schwangerschaft. Die Glieder zucken in Folge des unwillkürlichen Zusammenziehens der Muskeln, welches, da diese Bewegungen häufig und plötzlich stattfinden, das gerade beginnende Einschlafen augenblicklich unterbricht. Jene, welche täglich baden, sich gehörige Bewegung, wo möglich im Freien machen, nur reines, weiches Wasser trinken (ein jeder Regen liefert es gratis), eine

frugale, nicht reizbare Kost genießen und auf harten Betten und Kissen in kühler, frischer Luft schlafen, werden selten oder niemals von Schlaflosigkeit heimgesucht werden.“

Verstopfung pflegt sich sehr leicht und beinahe zu allen Zeiten der Schwangerschaft einzustellen. Zum Theil wird sie verursacht durch den Druck der vergrößerten Gebärmutter auf den Unterleib, hauptsächlich jedoch durch die Art und die Menge der Nahrung, z. B. feines Weizenmehl, Butter, fettes Fleisch, Thee, Kaffee, Kuchen, Süßigkeiten, Pasteten u. dgl. Verbindet sich damit noch körperliche und geistige Unthätigkeit, so kann Verstopfung wohl nicht ausbleiben.

„Ein solcher Zustand hat selbstverständlich zahlreiche andere Unannehmlichkeiten zur Folge. Kopfschmerz ist häufig eine Folge von Verstopfung, das heißt, in vielen Fällen heben wir letztere und jener verschwindet gleichzeitig mit ihr. Krankheiten des Magens sind immer ernstlicher Natur und oft eine Folge von Unverdaulichkeit. Dasselbe gilt von Sodbrennen, Herzklopfen und Ohnmachten. Ja, man darf dreist sagen, daß Schlaflosigkeit und thatsächlich fast jede andere Gesundheitsstörung während der Schwangerschaft durch Verstopfung entweder direkt verursacht oder dadurch doch schlimmer gemacht wird. Selbst Fehlgeburten sind die Folgen davon gewesen.“

Verstopfung und Unverdaulichkeit lassen sich immer durch die einfachsten Mittel heilen. In solchen Fällen sollte feines Weizenmehl als Nahrung durchaus nicht benutzt werden; statt dessen sollte man das ungebeutelte Weizenmehl, das sogenannte “Graham flour” gebrauchen. Gebrochener Weizen (cracked wheat), auf verschiedene Arten gekocht, ist ebenfalls ein geeignetes und vorzügliches Nahrungsmittel. Alle Arten von Leckereien, Kuchen, Pasteten, Thee und Kaffee müssen verworfen werden. Dagegen sollten Früchte, wie Feigen, Datteln, Aepfel, roh oder einfach gekocht, Gemüse aller Arten, ein mäßiges Quantum Milch und reines weiches Wasser als Nahrung dienen. Diese Kost nebst regulärer Bewegung, ein gelegentliches Sitzbad, und, wenn nöthig, ein Klystier von lauwarmem oder kühlem Wasser, wird diese äußerst lästige Krankheit heilen oder ihr vorbeugen.

Durchfall. — Gelegentlich stellt sich Durchfall ein, statt Verstopfung. Derselbe sollte nach denselben allgemeinen Principien, wie letztere behandelt werden — eine sorgfältige Diät, häufige Sitzbäder und kalte Klystiere nach jedem Stuhlgange sind wirkungsvolle Mittel.

Hämorrhoiden (goldene Ader, piles). — Dieser Krankheit sind schwangere Frauen häufig unterworfen. Von allen Ursachen, welche sie hervorbringen, ist habituelle Unverdaulichkeit und Verstopfung die häufigste. Vermeidet man letztere vermittelst der bereits angeführten Mittel, so wird man schwerlich an Hämorrhoiden zu leiden haben, achtet man aber jener nicht, so kann eine Frau ihr Leben lang an Hämorrhoiden und unsäglichen Schmerzen leiden. Daher ist es von großer Wichtigkeit, den Leib offen und stets in gehöriger Ordnung zu halten und dies besonders während der Schwangerschaft, denn einzig und allein nur auf diese und auf keine andere Weise läßt sich dem Beginne dieses Uebels vorbeugen.

Pruritus oder Jucken. — Sehr viele Frauen werden, wenn sie schwanger sind, in höchst unangenehmer Weise von einem heftigen Jucken an dem Geschlechtsorgane heimgesucht. Die Ursache davon läßt sich nicht immer mit Bestimmtheit feststellen; jedoch ist ein Mangel an nöthiger Reinlichkeit ohne Zweifel eine der hauptsächlichsten. Das wirksamste Mittel dagegen sind kalte, flache Hüft- oder Sitzbäder, Einspritzungen von kaltem Wasser in die Mutterscheide, Compressen von kalten, nassen Tüchern oder das Auflegen von Eis, so oft es nöthig. Einige Aerzte rathen, die afficirten Theile mehrere Male des Tages mit einer starken Borax-Auflösung (— eine Unze oder mehr Borax in einem Pint weichen Wassers —) zu waschen, aber kaltes Wasser allein ist ohne Zweifel ebenso wirksam.

Sodbrennen. — Vielleicht giebt es während der Schwangerschaft keine häufiger vorkommende Beschwerde, als das Sodbrennen. Diese unangenehme Krankheit stellt sich oft unmittelbar nach der Empfängniß ein. Sodbrennen entspringt aus der Säure des Magens und diese hat ihren Ursprung in ungeeigneter Kost. Selten oder niemals wird eine schwangere Frau Sodbrennen haben, die eine geregelte Lebensweise führt, besonders in Beziehung auf das Quantum ihrer Nahrung, denn es ist eine unwiderlegliche Thatsache, daß neun und neunzig Frauen unter hundert zu viel essen, während sie schwanger sind. Wenn sich Sodbrennen zeigt, so muß die Frau weniger Nahrung zu sich nehmen. Wenn sich des Morgens nach dem Aufstehen Symptome von Sodbrennen zeigen, so kann sie den Schluß ziehen, daß Theile der Tags zuvor genossenen Speisen, anstatt verdau't zu sein, in saure oder Essig-Gährung übergegangen sind und nun die Beschwerde verursachen. Um diese Zeit dem Magen noch

mehr Nahrung zuführen, heißt die Sache verschlimmern; deßhalb ist das Beste, ein Glas Wasser zu trinken und eine oder zwei Mahlzeiten zu überschlagen und zu fasten, damit der Magen Zeit hat, seine Kraft wieder zu gewinnen. Wenn man schnell hintereinander kleine Gläser warmen Wassers trinkt, so wird sich Erbrechen einstellen und Linderung erfolgen. Sollte Erbrechen sich nicht einstellen, so wird doch das genossene Wasser den Krankheitsstoff im Magen auflösen und Linderung erfolgen. Dies ist die einzig vernunftgemäße Weise, Sodbrennen zu behandeln und ist dem Gebrauche von Kalkwasser, Citronensaft, Soda und anderen Alkalien, welche am Ende mehr schaden als nützen, stets vorzuziehen.

Zahnschmerzen. — In Folge der erhöh'ten Reizbarkeit des Nervensystems schwangerer Frauen, deren Körper nicht in Ordnung ist, stellen sich bei denselben auch oft sogenannte fliegende oder flüchtige Schmerzen im Gesichte, besonders aber in den Zähnen ein, gleichviel ob diese hohl oder gesund sind. Ist der Zahn hohl, so thut es keinen Schaden, wenn er ausgezogen wird, die einzig wahre Methode aber, diesen Zahnschmerz zu heilen, ist geeignete Diät im Essen und Trinken, Bewegung u.s.w.

Kopfschmerzen. — Dieselbe nervöse Reizbarkeit, welche zum Theil durch Mißachtung der hygienischen Gesetze verursacht wird, zeigt sich auch frühzeitig bei schwangeren Frauen durch Kopfschmerzen, die sich während dieser Periode zu irgend einer Zeit einstellen und verschwinden können. Da sie durch eine falsche Lebensweise verursacht werden — durch den Genuß von Thee und Kaffee, ungeeignete Nahrung, ungelüftete Zimmer und Mangel an vernunftgemäßer Bewegung — so wird zu ihrer Beseitigung nur verlangt, daß die Frau von ihrer falschen Lebensweise ablasse und die richtige beginne. Alsdann werden die Kopfschmerzen bald verschwinden.

Herzklopfen, wenn es zum ersten Male während der Schwangerschaft eintritt, ist selten mit irgend einer Krankheit des Herzens selbst verknüpft und braucht man deßhalb nicht zu erschrecken. Da das Herz in direkter nervöser Verbindung mit dem Magen steht, so wird Herzklopfen, — wie fast jede andere Krankheit während dieser Periode — gewöhnlich durch eine falsche Lebensweise verursacht und deßhalb ist das Heilmittel, daß man eine richtige Lebensweise annehme und sorgfältig befolge.

Anschwellen der Füße und Glieder. — Während der letzten Monate der Schwangerschaft macht sich ein allgemeines Anschwellen der Füße und Beine oft bemerkbar, besonders, wenn

sich der Tag zu Ende neigt. In den meisten Fällen ist diese Krankheit eine unbedeutende, welche nur strengste Mäßigkeit im Essen, sogar eine knappe Lebensweise und leichten Stuhlgang verlangt, was Alles durch die oben bei Verstopfung empfohlenen Mittel erreicht werden kann.

Schmerzen in den Brüsten. — Wenn sich Schmerzen in den Brüsten einstellen, wie dies oft während der ersten Schwangerschaft der Fall ist, so bestehen die zur Linderung und Beseitigung zu gebrauchenden Mittel im Waschen der Theile mit kaltem Wasser und Auflegen nasser Tücher auf dieselben. Druck durch Kleider sollte vermieden werden, da dies oft die Ursache ist.

Hysterie. — Bei Frauen, welche ein Leben voll Aufregung führen, häufig Bälle, Theater und dergleichen spät Abends besuchen und besonders solche, welche viel Thee und Kaffee trinken und eine stimulirende Nahrung genießen, macht sich während der Schwangerschaft eine stärkere Neigung zu hysterischen Anfällen bemerkbar, als zu irgend einer anderen Zeit. Frauen können recht wohl und sollten auch diese Ursachen einer solchen traurigen Krankheit vermeiden, — denn von Hysterie können Jene, ob sie schwanger sind oder nicht, durchaus nicht befallen werden, welche ein reguläres, ordentliches Leben führen und zu allen Zeiten auf gute und dauernde Gesundheit halten.

Blasenreiz. — Druck auf die Harnröhre oder den Hals der Blase ist eines der mechanischen Uebel der Schwangerschaft, indem er die Entleerung des Urins erschwert und oft Schmerzen verursacht. Um dies zu vermeiden, sollte die Patientin äußerst sorgfältig darauf achten, daß die Blase häufig entleert werde und niemals sollte sie die Anforderung der Natur unbeachtet und unbeantwortet lassen.

Gelbsucht stellt sich auch gelegentlich zwischen dem vierten und achten Monate der Schwangerschaft ein. Gewöhnlich geht ihr eine Unordnung des Magens und der Ernährungskanäle vorauf. Wird sie von heftigen Symptomen begleitet, was manches Mal der Fall ist, so müssen durchgreifende Maaßregeln ergriffen werden, in den meisten Fällen jedoch werden wenige Tage der Enthaltsamkeit, hie und da mit einem ganzen Fasttage abwechselnd, sowie das tägliche Bad und das Trinken reinen Wassers zur Wiederherstellung der Patientin ausreichen.

Pockenimpfung. — Frauen sollten während der Schwangerschaft oder überhaupt zum Zwecke derselben niemals geimpft werden.

Speichelfluß. — Die meisten Frauen pflegen während dieser

Periode mehr Speichel, als gewöhnlich abzusondern und verlangt diese einfache Erscheinung keine weitere und besondere Behandlung. Dennoch tritt sie mitunter in starkem Maaße auf und wird der Patientin lästig, besonders in der Nacht, wenn der Schlaf durch nothwendig gewordenes Ausspeien unterbrochen wird. Alle jene Frauen, welche ein reguläres Leben führen, werden durch Speichelfluß nur sehr wenig oder überhaupt nicht belästigt werden.

Blutbrechen stellt sich mitunter ein, wenn das System allgemein überfüllt ist oder etwa in Folge des Aufhörens der Menstruation im Anfange der Schwangerschaft. Gewöhnlich wird nur ein geringes Quantum Bluts erbrochen, auch dauert dies nur eine kurze Zeit. Ist es eine Folge von Ueberfüllung des Systems, so können wenige Tage der Enthaltsamkeit und des Fastens dasselbe bald abstellen. Sollte das nicht helfen, so sind kalte, nasse Compressen auf den Unterleib zu legen und im Uebrigen die allgemeinen Grundsätze, wie in anderen Fällen von Blutfluß zu befolgen.

Abortus oder Fehlgeburt. — Hierunter versteht man die Geburt des Foetus vor dem siebenten Monate; (tritt dieselbe zwischen dem siebenten und neunten Monate ein, so nennt man sie Frühgeburt.)

„Kein, die Gesundheit einer Frau betreffender Unfall giebt Veranlassung zu größerer Furcht, Angst und Reue als Fehlgeburt oder Abortus. Wenn derselbe habituell, d. h. zur Gewohnheit geworden, so sind die Folgen eine sehr ernstliche Beschädigung der Leibesconstitution, vernichten die schönsten Hoffnungen in Betreff auf Gesundheit und enthalten sehr oft die ersten Keime einer tödtlichen Krankheit."

Oft tritt Abortus binnen drei oder vier Wochen nach der Empfängniß ein, häufiger jedoch von der achten bis zur zwölften Woche und meistens dann um die Zeit, zu welcher, wenn keine Schwangerschaft vorhanden gewesen wäre, die monatliche Reinigung stattgefunden haben würde.

Was sind die Ursachen eines solch' unnatürlichen und nicht wünschenswerthen Unfalles? Erstens giebt es gewisse Classen von Frauenzimmern, welche diesen Unfällen mehr als andere ausgesetzt sind. Dahin gehören die fleischigen oder ausnehmend fetten, diejenigen, die eine starke Menstruation haben, ferner die skrophulösen Frauen und jene, welche zur Wassersucht geneigt oder mit Krebs behaftet sind, — alle diese sind dem Abortus leicht ausgesetzt, wenn sie sich in ihrer Lebensweise nicht ganz besonders in Acht nehmen. Oft wird derselbe auch herbeigeführt oder doch

mittelbar verursacht durch übermäßiges Trinken von starkem Thee und Caffee, durch den zur Gewohnheit gewordenen Genuß stark concentrirter Speisen, durch ein aufgeregtes Leben, durch den Besuch von Bällen, Gesellschaften und Theatern in später Nacht, durch fortwährendes Roman-Lesen und besonders noch tritt ein Abortus bei solchen Frauen leicht ein, welche ihren thierischen Gatten während dieser Periode zur Befriedigung der sinnlichen Leidenschaften derselben, was sie ihre ehelichen Rechte zu nennen belieben, dienen müssen.

Zweitens kann der Tod oder die zu frühe Austreibung des Foetus verursacht werden durch zu starke Verstopfung, durch zu starkes Abführen, Erbrechen, enge Kleidung, hitzige Krankheit, Schrecken, Furcht, Fallen, Schläge und durch übermäßige Anstrengung.

Und schließlich kann der Abortus absichtlich verursacht werden, entweder durch Medicamente oder mittelst Gewalt, — Ursachen, welche vor allen anderen dem Leben der Mutter die meiste Gefahr bringen, da sie in Folge der daraus entspringenden zu starken Blutung oder Unterleibsentzündung häufig mit dem Tode enden. Unter der Ueberschrift „Fruchttödtung" (Capitel 22) haben wir über diese große Sünde nebst ihren Folgen und Strafen ausführlicher uns ausgesprochen.

Die Wirkungen des Abortus auf die Frau sind ernstlich und dauernd. Einmal stattgefunden, kehrt das Uebel bei nächster Gelegenheit gar leicht wieder und Menorrhagia oder ein übermäßig starker Monatsfluß ist stets die Folge davon. Gleichfalls tritt danach eine Unregelmäßigkeit in den monatlichen Perioden ein und diese ereignen sich entweder zu oft oder zu selten; die Menstruation wird schmerzlicher und peinvoller, als selbst die Wehen und Hysterie, Unzufriedenheit, Ueberdruß und Melancholie sind fast immer die Folgen. Alle Frauen sollten sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen Fehlgeburt schützen und ihr vorbeugen, um so mehr, da ein einziger Abortus die Leibesconstitution mehr in Anspruch nimmt und schlimmer wirkt, als ein halbes Dutzend natürlicher Geburten zusammengenommen.

Abortus ist immer ein Zeichen von einem allgemein schlechten Zustande des Systemes und das Erste, was eine Frau zu seiner Verhütung thun sollte, ist, daß sie während der Periode der einleitenden Vorbereitung ihrem Geiste und ihrem Körper eine vollkommene Gesundheit sichere. Eine gesunde Frau, welche den Lebensplan und das Genius-Gesetz, welche beide wir bereits oben

mittheilten, genau beobachtet und befolgt, kann unmöglich abortiren oder eine Fehlgeburt haben. Aus diesem Grunde sollte die Frau, um der Möglichkeit eines ernstlichen Unfalles vorzubeugen, sorgfältig verfahren und nur einfache, frugale Kost genießen, nur reines Wasser trinken, täglich baden, sich täglich Bewegung machen, reine Luft athmen und soviel wie nur möglich im hellen Sonnenlichte leben. Ebenfalls sollte sie Federbetten und Kissen, überheizte Zimmer, Thee, Kaffee und spirituöse Getränke, jegliche Art von Medicinen, alle ungehörige geistige Aufregung und vor allen anderen Dingen noch den Beischlaf durchaus vermeiden. Die Befolgung dieser Lebensregel wird das sicherlich gute Resultat noch doppelt sichern.

Bei denjenigen Frauen, welche keine natürliche Lebensweise geführt haben, sind die Symptome einer drohenden Fehlgeburt nach Dr. Tracy die folgenden:

„Wenn die Frau zu irgend einer Zeit der Schwangerschaft Schmerzen im Rücken und in der ungefähren Lage der Gebärmutter hat, besonders wenn ein Gefühl der Wucht oder Schwere, Leibweh, ein schwieriges, tropfenweises Wasserlassen und ein Gefühl, als ob die Gebärmutter herabsinke, damit verbunden ist, so kann man daraus schließen, daß eine Fehlgeburt stattfinden wird.

„Hie und da, besonders beim ersten Male, dauert der ganze Proceß einer Fehlgeburt von ihren ersten Symptomen bis zu ihrer Vollendung nicht länger als sechs oder sieben Stunden. Allein bei der Mehrzahl der Fälle, besonders wenn die Fehlgeburt eine gleichsam habituelle geworden, dauert ihr völliger Verlauf ebenso viele Tage oder selbst Wochen.

„Ist dies der Fall, so läßt sich der Verlauf in drei bestimmte Stadien abtheilen. Durch Annahme dieser Theilung vermögen wir die wichtigsten Momente dieses Gegenstandes klar darzulegen und diejenigen Anweisungen, welche befolgt werden sollten, kurz und bündig zu geben.

„E r s t e s S t a d i u m. — In diesem hat das Kind selbst noch keinen Schaden erlitten, sondern es zeigen sich nur diejenigen Symptome, welche eine Fehlgeburt w a r n e n d v e r k ü n d e n. Wenn um diese Zeit helfend eingeschritten wird, so k a n n das unglückliche Ereigniß häufig abgewendet werden.

„Das erste Symptom ist meistens ein Gefühl von körperlicher Abgespanntheit und geistiger Niedergeschlagenheit, wofür sich keine bestimmte Ursache nachweisen läßt. Die Patientin verliert den Appetit und hat etwas Fieber; dann folgen bald Schmerzen im Rücken, in

den Seiten, den Hüften und im Unterleibe. Diese sind Anfangs flüchtig; sie kommen und gehen, treten aber nach einiger Zeit häufiger ein. Oder es stellt sich, falls sie eine starke und kräftige Constitution hat, eine erhöhte Blutcirculation ein, die sich durch verstärkteren und volleren Pulsschlag und durch das Pochen der Schläfen anzeigt, begleitet von Kopfschmerz, einer heißen Haut, Durst und Abneigung gegen Nahrung und vereint mit den Schmerzen in den Seiten macht sich ein Gefühl der Schwere und der Dehnung in der Gegend der Gebärmutter geltend."

Dies Alles sind ebenso viele, eine Fehlgeburt androhende Symptome, werden aber selbstverständlich und stets modificirt durch die Constitution und den früheren Gesundheitszustand des betreffenden Individuums. Einige Frauen z. B. werden nur ein unbestimmtes, dumpfes, schmerzliches Gefühl in den Seiten oder im Rücken oder sonst irgendwo fühlen und zwar entweder beständig oder zeitweilig, mit oder ohne Schwäche, die mehrere Tage anhalten kann, ohne mit anderen oder stärkeren Symptomen verbunden zu sein.

Dergleichen noch so unbedeutende Symptome sollten prompte Beachtung finden, besonders wenn sie sich um dieselbe Zeit der Schwangerschaft einstellen, zu welcher die Patientin schon früher eine Fehlgeburt hatte; sollten diese Symptome keine prompte Beachtung finden, so spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Patientin einen neuen Abortus erleiden wird.

Zum Zwecke der Behandlung in diesem Stadium sollte sich die Frau zu Bette legen und (bis zur völligen Wiederherstellung) beständig im Bette bleiben, d. h. auf einer Matratze unter nur wenigen Decken in einem kühlen Zimmer ruhen. Wenn sie irgend Etwas genießt, so sollte dies nur kühler Haferschleim und ihr Getränk sollte allein nur kaltes Wasser sein. Dies ist die Zeit, zu welcher Mittel mit der besten Aussicht auf Erfolg angewandt werden können und fast Alles hängt davon ab, daß sie zeitig genug in Anwendung gebracht werden. Nach pünktlicher Beobachtung der so eben gegebenen Anweisungen ist es das Beste, den Hausarzt holen zu lassen, dessen Vorschriften alsdann sorgfältig befolgt werden sollten.

„Zweites Stadium. — Aber angenommen, die Patientin habe die obigen Symptome nicht beachtet; angenommen, daß sie, da sie noch niemals zuvor abortirte, sich nichts gemacht habe aus ein wenig Rückenschmerzen u.s.w., dergleichen für unwichtig angesehen habe, — was wird die Folge sein? Wahrscheinlich werden

die örtlichen Schmerzen häufiger und stärker wiederkehren und bald wird man eine geringe Blutentleerung, vielleicht Klümpchen geronnenen Blutes entdecken. Dies zeigt an, daß eine theilweise Trennung des Ei's von der Gebärmutter stattgefunden hat und markirt den Eintritt des zweiten Stadiums.

„Dieses ist ein Stadium der Hoffnung und diese läßt sich bei strikter Aufmerksamkeit verwirklichen. Zu deren Verwirklichung aber in einer so kritischen Lage ist ein promptes und kräftiges Eingreifen des Arztes und ein gleichmäßig entschiedenes und wachsames Betragen der Patientin selbst erforderlich.

„Wenn die bereits beschriebenen mahnenden Symptome des „ersten Stadiums" schon eine Zeitlang gedauert haben, so ist es vergleichsweise selten nöthig, zu diesem zweiten Stadium vorzugehen, wenn nicht etwa die Frucht abgestorben oder das Ei krank geworden ist. Sehr häufig aber ereignet es sich, daß der Blutfluß des zweiten Stadiums gleich Anfangs erscheint. Dies ist in der That meist häufig der Fall, wenn ein plötzlicher Stoß oder Fall Ursache ist von den drohenden Symptomen."

Zum Zwecke der Behandlung im zweiten Stadium sollte die Patientin bis zur Ankunft des Arztes denselben Weg, wie bereits beim ersten Stadium vorgeschrieben, einschlagen, aber mit dem Zusatze, daß sie ein mit kaltem Wasser angefeuchtetes, linnenes Tuch über den Unterleib derartig schlägt, daß auch der Theil zwischen den Beinen davon bedeckt wird; diese Umschläge sollten so oft gewechselt werden, daß der im Gebrauch befindliche stets kalt ist; auch können Einspritzungen in die Mutterscheide mit Eiswasser gemacht werden. Die Patientin sollte dergestalt auf ihrem Rücken liegen, daß ihre Hüften etwas erhöh't, ihr Kopf und ihre Schultern aber niedriger, als gewöhnlich und selbstverständlich niedriger, als die Hüften liegen, wenn dies leicht gethan werden kann.

„Drittes Stadium. — Das dritte Stadium zeigt sich durch verstärkten Blutfluß an. Mitunter ist dieser Blutfluß wahrhaft beunruhigend. Auch die Schmerzen nehmen zu an Häufigkeit und Heftigkeit; sie werden wehenartig und gehen nach Unten und zeigen dadurch eine völlige Trennung des Ei's von der Gebärmutter an. Wenn der Proceß auf diesen Punkt angelangt ist, so bleibt selbstverständlich keine Hoffnung auf Verhinderung der Fehlgeburt und es bleibt dem Arzte nur noch übrig, seine Patientin glücklich durchzubringen."

Die habituelle oder die zur Gewohnheit gewor-

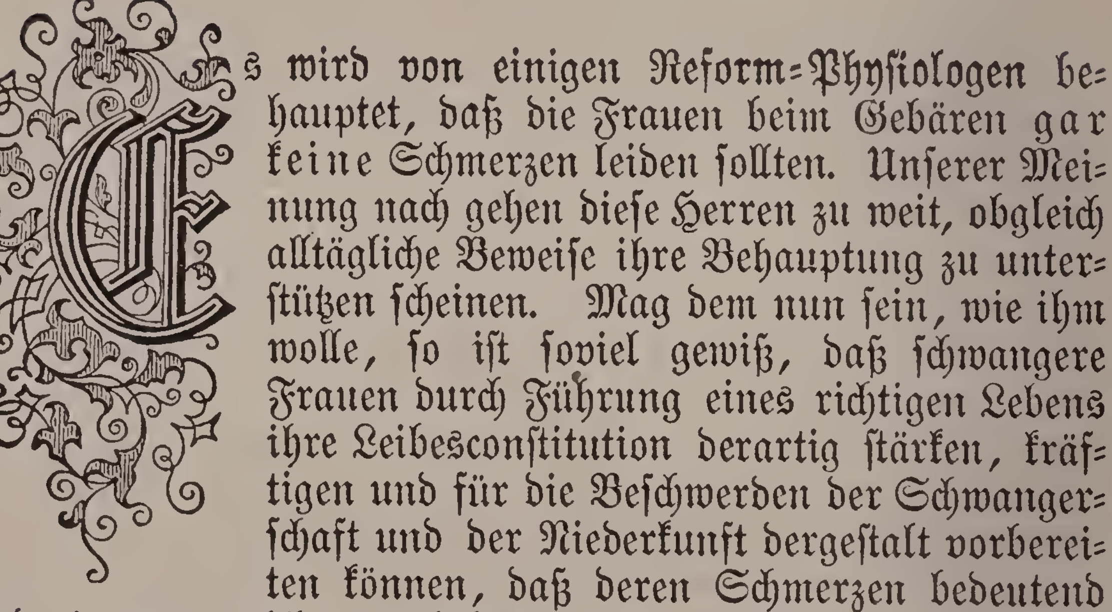
dene Fehlgeburt läßt sich abstellen durch Erhaltung der allgemeinen Gesundheit in einem so gut als möglichen Zustande in Uebereinstimmung mit den bereits gegebenen Vorschriften, ferner durch Vermeidung der oben genannten Ursachen oder irgend anderer Ursachen, von denen man weiß, daß sie früher schuld waren und durch Liegen im Bett oder auf dem Sopha während des Verlaufes der ganzen Zeit, in welcher bei früherer Schwangerschaft eine Fehlgeburt stattgefunden hat.





Neunzehntes Capitel.

Die Niederkunft.



Es wird von einigen Reform-Physiologen behauptet, daß die Frauen beim Gebären gar keine Schmerzen leiden sollten. Unserer Meinung nach gehen diese Herren zu weit, obgleich alltägliche Beweise ihre Behauptung zu unterstützen scheinen. Mag dem nun sein, wie ihm wolle, so ist soviel gewiß, daß schwangere Frauen durch Führung eines richtigen Lebens ihre Leibesconstitution derartig stärken, kräftigen und für die Beschwerden der Schwangerschaft und der Niederkunft dergestalt vorbereiten können, daß deren Schmerzen bedeutend gelindert, wenn nicht gänzlich vermieden werden und daß Unfälle und Fehlgeburten unmöglich stattfinden können.

Im sechszehnten und in früheren Capiteln haben wir diejenige Lebensweise vorgeschrieben, die von schwangeren Frauen befolgt werden sollte. Um aber diesen Gegenstand Denjenigen, die dabei interessirt sind, nochmals und noch besser einzuschärfen, wiederholen wir hier kurz die nothwendigen Erfordernisse:

Die Kleidung sollte während der ganzen Periode leicht, lose und bequem sein. Jegliches Einzwängen und Schnüren, sei es durch Corsetten, Bandagen, Schnürleibchen, oder selbst Strumpfbänder verursacht, muß absolut wegfallen. Besonders die Brüste sollten gegen irgend welchen Druck auf's Sorgfältigste verwahrt werden und die Brustwarzen sollten gegen jeglichen Zwang und Druck, der ihrer Vergrößerung und geraden Stellung auf den Brüsten Eintrag zu thun vermöchte, vollkommen geschützt sein.

Durch Mangel an Aufmerksamkeit in dieser Beziehung ist schon viel Elend verursacht worden.

Man lasse sich nicht durch falsche oder verschrobene Ansichten von Anstand oder von Mode vom Tragen einer solchen Kleidung abhalten. Ein Jeder weiß, daß Frauen, besonders solche, welche den Anforderungen der sogenannten Gesellschaft blind huldigen, häufig enge Kleider tragen und sich schnüren, um ihren natürlichen Zustand zu verbergen, aber alle solche Frauen gebären auch Kinder, deren Organisation mit größeren oder geringeren Fehlern behaftet ist. Die Frau, welche ein neues Leben unter ihrem Herzen trägt, braucht dies nicht zu verbergen und soll es nicht verbergen, denn es ist natürlich; im Gegentheil, sie sollte sich stolz und gehoben fühlen im Bewußtsein ihres hehren Vorrechtes, Mutter zu werden eines neuen Lebens, einer neuen Seele.

Nahrung. — Die Nahrung übt einen wunderbaren Einfluß aus auf die Gesundheit und Stärke der schwangeren Frau und auf die leichte Geburt des Kindes. Deßhalb sollte man so streng wie möglich und mit aller Sorgfalt correkt-diätetische Gesetze befolgen. Fleischspeisen, Thee, Kaffee, Fett und Gewürze sollten vermieden, dagegen ein vernünftiger Gebrauch von Getreide, Vegetabilien und besonders von Früchten gemacht werden. Man sollte niemals vergessen, daß eine schwangere und dabei vollkommen gesunde Frau in diesem ihrem schwangeren Zustande durchaus nicht mehr Nahrung verlangt, als wenn sie nicht schwanger wäre. Frauen würden während dieser Periode viel zu ihrer Gesundheit beitragen, wenn sie das Zwei-Tagesmahlzeiten-System befolgen würden. Kann man oder will man dies nicht thun, so sollte die Abend-Mahlzeit sehr leicht und einfach sein. Ueberhaupt sollte der in einem früheren Capitel beschriebene Lebensplan so genau wie möglich befolgt werden.

Eine zu frühe Knochenverhärtung des Foetus ist eine der Ursachen von gefährlichen und schmerzhaften Geburten. Dies kann im hohen Grade vermieden und die Schmerzen und Wehen können sehr gelindert werden, wenn die Frau etwa zwei Wochen vor ihrer Niederkunft Abstand nimmt von aller knochenbildenden Nahrung, d. h. Nahrung, welche phosphorsauren Kalk und Magnesia enthält, wie Graham und weißes Weizenmehl, Bohnen, Erbsen, Gerste und alle mehlartigen Speisen, desgl. Milch, Butter und Käse. Statt dieser Speisen sollten bloß Obst, Früchte und Vegetabilien genossen werden, von ersteren vorzugsweise Aepfel, welche von allen Obstsorten stets am schmackhaftesten,

gesundesten und nahrhaftesten sind. Das unter solchen Bedingungen geborene Kind wird weicher und kleiner, als gewöhnlich sein, wird aber schnell wachsen und zunehmen an Kraft und Schönheit.

Doppelte Glieder, zweispaltiges Rückgrat u. s. w. entstehen im Kinde, nach der allgemeinen Annahme, aus dem Mangel von erdigen Stoffen in den Knochen. Denkende Menschen könnten daher leicht zu der Ansicht gelangen, daß die Annahme dieses Planes zu sehr auf Kosten der Gesundheit des Kindes geschähe und daß die Befreiung der Mutter von Geburtsschmerzen diesen Preis nicht werth sei. Dies wäre wahrscheinlich der Fall, wenn es sicher wäre, daß solche Krankheiten der Knochen auf diese Weise verursacht würden. Bei genauer Forschung wird man finden, daß Aeltern von Kindern, welche an doppelten Gliedern oder der englischen Krankheit oder an ähnlichen Krankheiten leiden, die natürlichen Lebensgesetze sehr häufig in einer Weise übertreten haben, welche diese unerwünschten Krankheiten hervorbringt, wie das Leben in dunkeln, ungelüfteten Zimmern, Mangel an Bewegung, Unreinlichkeit des Körpers, ungesunde und der Gesundheit nachtheilige Nahrung und unregelmäßige Lebensgewohnheiten. Wenn eine Frau, die bei dem Gebären großen Schmerzen unterworfen ist, die in diesem Werke mitgetheilten Vorschriften genau befolgt und die Vorsicht gebraucht, zwei oder drei Wochen vor ihrer Niederkunft keine knochenbildende Nahrung zu genießen, so wird sie wenig Schmerzen zu leiden und das Kind wird in keiner Weise Fehler haben. Und wenn eine Frau öfters todte Kinder zur Welt brachte in Folge der Größe des Foetus oder wegen ihres kleinen Beckens, so wird sie, wenn sie die hier gegebenen Regeln und alle die übrigen Vorschriften in Bezug auf Baden, Bewegung u. s. w. befolgt, sicherlich ein lebendes Kind gebären.

Wenn die Frau einen oder zwei Tage vor der Niederkunft nur sehr wenig oder keine Nahrung genießt, so wird ihr eine solche Enthaltsamkeit eine große Erleichterung gewähren. Ihr Getränk sollte nur reines Wasser sein.

Bäder. — Wenn die Frau lieber die Annehmlichkeiten als die Schmerzen der Mutterschaft zu genießen wünscht, so darf sie das tägliche Wasser-, Luft- und Sonnenbad, genau so, wie wir es oben bereits vorgeschrieben haben, während der ganzen neun Monate der Schwangerschaft nicht unterlassen. Dabei sollten die Brüste gut gebadet und danach mit der trockenen Hand tüchtig gerieben werden. Dieses Reiben, welches mit dem Anfange der

Schwangerschaft beginnt und bei jedem täglichen Bade zu wiederholen ist, wird die geriebenen Theile stärken und zähe machen und auf diese Weise dem Aufspringen und Wundwerden der Haut, besonders aber dem Wundwerden und Aufspringen der Brustwarzen vorbeugen, das der armen Mutter so oft und jedes Mal, wenn sie ihr Kind an die Brust nimmt, große Schmerzen verursacht. Zweimal in der Woche, mindestens jedoch einmal, sollte ein Sitz-Bad genommen werden. Zu diesem Zwecke füllt man einen gewöhnlichen hölzernen Waschzuber hinreichend mit kühlem oder kaltem Wasser und zwar der Art, daß das Wasser, wenn die Person sich hineinsetzt, die Hüften und den Unterleib umspült. Wo möglich sollte man sich für diesen Zweck ein Gefäß herrichten, dessen Boden auf etwa drei bis sechs Zoll langen Füßen ruhet und dessen Rückseite so hoch ist, daß man sich bequem daran lehnen kann. Ganz entkleidet sollte sich die Frau in dieses Bad setzen, alsdann jedoch sollte sie in eine wollene Decke eingehüllt werden. Mitunter ist es nöthig, daß ein warmes Fußbad genommen werden sollte; wenn dies aber geschehen ist, so sollten die Füße, nachdem sie aus dem warmen Bade heraus sind, in kaltes Wasser eingetaucht werden. Die beste Zeit, dieses Bad zu nehmen, ist unmittelbar vor dem täglichen Bade um Mittag, obgleich es je nach Umständen auch am Abend unmittelbar vor dem Zubettegehen genommen werden mag. Die Frau kann in dem Sitz-Bade, je nachdem sie fühlt, von einer Viertel- bis zu einer halben Stunde verweilen. Diese Bäder müssen zu allen Zeiten in einem natürlich und angenehm warmen Zimmer genommen werden, denn wenn sie nicht unter angenehmen und genußreichen Bedingungen genommen werden können, dann thun sie mehr Schaden als Nutzen.

Klystiere. — Während der ganzen Periode der Schwangerschaft sollte die Frau eine tägliche, regelmäßige Ausleerung haben. Stellt dieselbe sich nicht regelmäßig von Natur ein, so sollte ein Klystier von kühlem Wasser um die Zeit, zu welcher die natürliche Ausleerung hätte stattfinden sollen, gegeben werden. Während der letzten Wochen der Schwangerschaft sollten die täglichen Entleerungen niemals vernachläſsigt werden. Die Klystiere werden mit einer der patentirten elastischen Gummispritzen, die bei jedem Apotheker zu haben sind, gegeben.

Luft und Licht — deren Wichtigkeit wir klar nachgewiesen zu haben glauben — dürfen nicht vernachlässigt werden. Besonders sollte das Schlafzimmer jeder Zeit bei Tag und Nacht durch-

aus gut gelüftet sein und keine Rouleaux- oder Jalousie-Läden sollten den Zutritt der Sonnenstrahlen hindern.

Bewegung. — Tägliche körperliche Bewegung, so höchst wichtig in Bezug auf die Linderung der Geburtsschmerzen, sollte niemals unterlassen werden.

Vorbereitungen für die Niederkunft. — Die Wochenstube, das Bett und das Kinderzeug sollten in vollständiger Ordnung und Bereitschaft sein.

Der nöthige weibliche Beistand, ob Verwandte oder Freundin ist gleich, sollte zur Hand sein und sollte sie einige Kenntnisse und wo möglich persönliche Erfahrung in solchen Angelegenheiten haben. Auch der Arzt sollte benachrichtigt werden. Manche ihre Niederkunft erwartende Frauen fürchten einen männlichen Geburtshelfer und vielleicht mit Recht, weshalb dann, falls sich Gelegenheit dazu bietet, eine gebildete und erfahrene Hebamme statt des Arztes fungiren sollte. Wenn Frauen die in diesem Werke mitgetheilten Verhaltungsregeln streng befolgten, so würden sie weder eines Arztes, noch einer Hebamme bei ihrer Niederkunft bedürfen. Diese Personen, nämlich die Freundin, der Arzt oder die Hebamme und vielleicht noch der Gatte, sind die einzigen, welche in der Wochenstube während der Niederkunft geduldet werden sollten. Eine Anzahl von Frauen in der Wochenstube, wie häufig der Fall ist, sollte niemals geduldet werden, denn sie sind für die Patientin sowohl beschwerlich und lästig, als auch überhaupt überflüssig und schädlich.

Einige Tage vor dem Eintritt der Wehen wird der Leibesumfang der schwangeren Frau kleiner werden und zwar in Folge des Herabsinkens der Gebärmutter nebst ihrem Inhalte auf den Rand des Beckens. Dadurch wird der Magen mehr oder weniger Erleichterung und die Frau ein allgemeines Gefühl der Behaglichkeit und Elasticität empfinden, wie sie schon lange nicht hatte. Wenn nun etwa acht oder zehn Tage nach dem „Herabsinken" der Gebärmutter die Frau sich ungewöhnlich wohl fühlt, so kann sie darauf rechnen, binnen den nächsten vier und zwanzig oder acht und vierzig Stunden Mutter zu werden.

Den Schluß dieses Capitels entnehmen wir größten Theils, wenngleich abgekürzt, einem „Die Mutter und ihr Kind" betitelten Werke des Dr. Tracy.

Der Anfang der Wehen wird zuerst gewöhnlich durch den Eintritt einer oder mehrer der folgenden Symptome, besonders aber durch das zuletzt genannte angezeigt:

1. Durch Reizbarkeit der Blase und vielleicht auch des Unterleibes, so daß die Patientin einen fast fortwährenden Wunsch nach Ausleerung hat.

2. Durch kalte Schauer, aber ohne daß ein Gefühl der Kälte vorhanden ist.

3. Durch eine verstärkte Schleimabsonderung oder verstärkten Schleimfluß, hie und da mit Streifen Blutes vermischt.

4. Durch Uebelkeit und Erbrechen. Dies ist ein gutes Zeichen, da es bekanntlich andeutet, daß der Mund der Gebärmutter sich schnell erweitert.

5. Durch den Eintritt der wirklichen Schmerzenswehen.

Diese fangen häufig im Rücken an; mitunter werden sie zuerst in der Gegend der Gebärmutter oder vorn im Unterleibe gefühlt und erstrecken sich von da nach den Seiten, dem Kreuze und nach den inneren Seiten der Hüfte. Sie sind nicht andauernd, sondern periodisch oder interimistisch, d. h. der Schmerz macht sich einige Augenblicke fühlbar und verschwindet dann wieder gänzlich auf längere Zeit. Zu Anfang stellt sich gar oft nur ein Gefühl der Unbehaglichkeit ein und wenn dann wirkliche Schmerzen beginnen, so sind sie kurz und unbedeutend; dazwischen liegen halbstündige und längere Pausen und ein jeder Schmerz dauert nur einige Augenblicke. Allmälig kehrt der Schmerz häufiger wieder, dauert länger und wird heftiger bis zum Ende der Wehen.

Manche Frauen werden in den letzten Wochen der Schwangerschaft häufig heimgesucht von unregelmäßigen Schmerzen in den Eingeweiden, im Rücken und in anderen Theilen; man nennt diese Schmerzen falsche Wehen, weil sie mit denen der wahren Wehen große Aehnlichkeit haben.

Die Frau sollte, sobald die Geburtsschmerzen in der beschriebenen Weise beginnen, entweder in einem bequemen Armstuhle sitzen oder im Bett liegen, wie es ihr am angenehmsten ist. Gewöhnlich ist ein sofortiges Stillsitzen oder Niederlegen beim Eintritt der ersten Schmerzen nicht nöthig, wie manche Frauen zu thun pflegen oder veranlaßt werden, zu thun. Es ist besser für sie, wenn sie sich aufrecht erhält und sich so lange wie möglich mit irgend Etwas zu thun macht.

In den meisten Fällen vergehen mehrere Stunden nach Beginn der Wehen, bevor der Muttermund hinlänglich erweitert wird für die Aufnahme des sich bildenden „Wassersackes" und bei der ersten Niederkunft pflegt diese Zeit, wenn auch nicht immer, weit länger zu dauern, als bei später folgenden Geburten. Die Frau

sollte während dieser Zeit so häufig als möglich Wasser lassen und wenn sie nicht kurz zuvor Stuhlgang gehabt hat, so ist es sehr gut, ein Klystier zu geben, um jedes Hinderniß bei der Geburt aus dem Wege zu räumen.

Sollte die regelmäßige Essenszeit eintreten, so sollte die Frau nur sehr Wenig, am Besten gar Nichts genießen. Während der ganzen Dauer der Niederkunft sollte die Frau nur sehr wenig, wenn überhaupt, und dann nur die leichteste Nahrung zu sich nehmen. Wenn sie Durst hat, so mag sie kaltes Wasser nach Belieben trinken.

Sollte der Arzt oder die Hebamme um diese Zeit noch nicht zur Stelle sein, wie das mitunter wohl der Fall ist, so sollte die Frau nach folgenden Anweisungen verfahren:

Sie sollte so lange auf sein und sich bewegen u. s. w., bis die Schmerzen so heftig werden, daß sie nicht länger mehr auf sein kann oder bis sie während der Wehen eine Neigung zum Drücken nach Unten fühlt.

Diese Neigung zum Drücken nach Unten ist das genaue Merkmal, daß das erste Stadium der Wehen (die völlige Ausdehnung des Muttermundes u. s. w.) beendigt ist und der Anfang des zweiten Stadiums (der Austritt des Kindes) begonnen hat. Das erste Stadium ist gewöhnlich das bei weitem längste, die Schmerzen dauern in langen Zwischenräumen nur kurze Zeit, dauern aber länger und kommen häufiger mit dem Fortschreiten des Stadiums, sind jedoch von irgend einer Neigung zum Drücken nach Unten nicht begleitet und so lange die Schmerzen ohne dies Drücken nach Unten anhalten, ebenso lange darf noch die Patientin getrost auf sein.

Beim Eintritt dieser Schmerzen jedoch sollte sie sich niederlegen und liegen bleiben. Es ist dann sehr wahrscheinlich, daß um diese Zeit der Muttermund völlig oder baldigst völlig ausgedehnt ist, um den Kopf des Kindes durchzulassen, was starke Uebelkeit und vielleicht ein- oder zweimaliges Erbrechen verursacht. Wenn diese Symptome eintreten, so sind es Zeichen, daß die Wehen einen schnellen Fortgang nehmen.

Während dieser Zeit wird die kreisende Frau von ihrer Umgebung vielleicht mit der Aufforderung belästigt „stark nach Unten zu drücken". Das ist jedoch durchaus nicht räthlich, denn sie wird dadurch sehr stark angegriffen, ohne daß der Geburtsakt deshalb beschleunigt wird. Sie wird bald schon von selbst ge-

zwungen werden, nach Unten zu drücken und dann erst wird es von Nutzen sein.

Nach dem Aufhören der Uebelkeit fängt der Kopf des Kindes an, auf die unteren Theile der Gebärmutter zu drücken und sie zu erweitern, die Schmerzen werden dann heftiger und häufiger. Um diese Zeit mag die Mutter vielleicht eine Neigung fühlen, den Athem anzuhalten uud nach Unten zu drücken und jetzt mag sie dies auch thun.

Sie ist auch wohl geneigt, sich mit den Füßen gegen das untere Ende der Bettstelle kräftig zu stemmen und die Hände der Wärterin zu ergreifen und auf diese Weise gleichzeitig stemmend und ziehend nach Unten zu drücken; — auch dies mag sie thun.

Gegen das Ende der Wehen wird die Frau sehr wahrscheinlich ein Gefühl haben, als ob sie jenes niemals erleben werde. Sollte sich ein derartiges Gefühl geltend machen wollen, so muß sie dasselbe kräftig unterdrücken, vielmehr guten Muthes sein, denn baldigst wird sie sich stark und fähig fühlen, selbst nach Unten drücken zu können, wenn sie den Athem anhält, mit den Füßen sich stemmt und mit den Händen zieht.

Bis zu diesem Zeitpunkte mag sie auf dem Rücken liegen oder auf der einen oder anderen Seite, wie es ihr von Zeit zu Zeit am Besten dünkt; jetzt aber sollte sie auf der linken Seite liegen, mit dem Rücken nahe der Bettkante und diese Lage innebehalten bis nach der Geburt des Kindes.

Zu rechter Zeit wird ein langer und heftiger Schmerz den Kopf des Kindes aus der Gebärmutter drängen. Die Wartefrau sollte jetzt den Kopf desselben auf einer ihrer Hände derartig ruhen lassen, daß sein Gewicht ebenfalls noch durch den Hals getragen wird.

Gleichfalls sollte sie sich jetzt zu überzeugen suchen, ob die Nabelschnur um des Kindes Hals gewunden ist und, wenn dies der Fall ist, so sollte sie versuchen, dieselbe dergestalt zu lockern, daß sie über die Schultern des Kindes schlüpft. Dies aber muß sehr sorgfältig geschehen und ohne irgend welchen erheblichen Druck auf die Nabelschnur zu üben. Läßt es sich nicht mit leichter Mühe bewerkstelligen, so sollte sie von weiteren Versuchen abstehen.

In diesem Zustande mag die Patientin eine lange Ruhepause genießen, bevor neue Wehen eintreten und die helfende Freundin könnte jetzt möglicherweise erschrocken sein, weil das Kind nicht athmet. Das aber hat nichts zu bedeuten, da ja das Kind überhaupt noch nicht geathmet hat und seine Blutcirculation noch

immer vermittelst der Nabelschnur und des Mutterkuchens vor sich geht.

Bald werden neue Wehen den übrigen Theil des Kindes ausstoßen. Um diese Zeit wird die Wärterin oder Freundin den Kopf des Kindes sehr sorgfältig auf der Fläche ihrer rechten Hand tragen und ihn sanft von der Patientin weg nach Abwärts und zwar so langsam oder schnell geleiten, als die Bewegung des Kindes dies erfordert.

(Wenn die Membranen nicht durchbrochen wurden und das Kind wird von denselben umhüllt geboren, wie sich dies mitunter ereignet, so sollten sie sofort durchbrochen werden, und zwar entweder mit einer Scheere oder mit den Fingern, um das Kind von seiner gefährlichen Hülle zu befreien.)

Jetzt muß die Wärterin den Kopf des Kindes in eine bequeme, ruhende Lage bringen, so daß dem Athmen desselben kein Hinderniß im Wege ist. Sehr bald wird es zu athmen und vielleicht zu weinen anfangen. Dieses erste Weinen oder dieses Schreien hat oft eine mächtige Wirkung auf die Gefühle der jetzt überglücklichen Mutter.

Wenn das Kind geboren ist und gehörig Athem holt, so wird der Pulsschlag der Arterie der Nabelschnur aufhören und dann muß sie unterbunden werden. Man darf ja nicht vergessen, daß sie nicht durchschnitten werden darf, bis jegliche Pulsation in der Nabelschnur aufgehört hat, wovon man sich überzeugen kann, wenn man sie zwischen den Daumen und ersten Finger hält und genau fühlt. Sie kann auf zwei Stellen um- oder unterbunden werden, ein Mal etwa einen Zoll vom Körper des Kindes und das andere Mal weitere zwei Zoll davon entfernt. Dies sollte mit einer schmalen, starken Ligatur geschehen, welche zwei oder drei Mal um die Nabelschnur gewunden, eng angezogen und in einen festen Knoten geknüpft wird. Alsdann mag die Nabelschnur zwischen den beiden Ligaturen mit einer Scheere durchschnitten werden, wobei sorgfältig Acht zu geben ist, daß man nicht die Finger, Zehen u. s. w. des Kindes trifft, welches gar leicht durch seine Bewegungen der Scheere zu nahe kommt. Alles Dieses sollte unter der Bettdecke geschehen.

Alsdann wird das Kind sorgfältig aus dem Bette genommen und in eine wohl durchwärmte flannellene Decke gut und dergestalt eingewickelt, daß es ohne Hinderniß frische Luft schöpfen kann.

Nach Verlauf von fünfzehn bis dreißig Minuten werden die

Wehen wiederum beginnen, um die Nachgeburt auszustoßen; auch jetzt mag die Frau nach Unten drücken und die Ausstoßung wird dann wahrscheinlich bald vollendet sein.

Viele Frauen sind der Meinung, es sei nöthig, daß man die Nabelschnur die ganze Zeit über in Händen halte, von der Durchschneidung an bis zur Ausstoßung der Nachgeburt, aber das ist nicht nöthig, wenn sie vermittelst der Ligatur unterbunden wurde, wie oben bemerkt, um die Blutung zu verhüten.

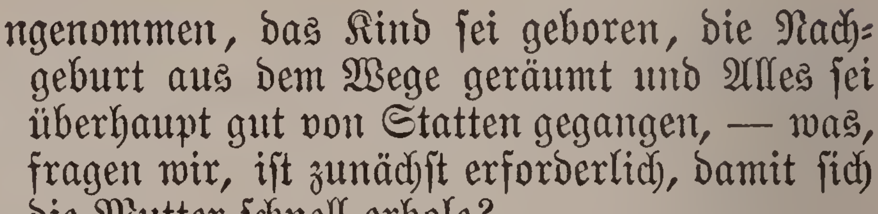
Mitunter geht die Nachgeburt mehrere Stunden lang nicht ab, wenn sie nicht durch andere Mittel, als die natürlichen Zusammenziehungen der Gebärmutter entfernt wird. Dies jedoch ist ein mißliches Unternehmen für eine Person, die nicht ganz genau davon Bescheid weiß und sind jede Art von Dienstanerbietungen in dieser Beziehung zurückzuweisen, wenn sie nicht von einem geschickten Arzte oder einer kundigen Hebamme geleistet werden. Es wird bei Weitem besser sein, Stunden lang auf die Anstrengungen der Natur zur Entfernung der Nachgeburt zu warten, als die Gefahr zu laufen, die mit künstlicher Entfernung verknüpft ist, wenn dieselbe nicht von einem geschickten Arzte oder einer kundigen Hebamme ausgeführt wird.





Zwanzigstes Capitel.

Behandlung der Mutter und des Kindes nach der Niederkunft.



ngenommen, das Kind sei geboren, die Nachgeburt aus dem Wege geräumt und Alles sei überhaupt gut von Statten gegangen, — was, fragen wir, ist zunächst erforderlich, damit sich die Mutter schnell erhole?

Wenn die Mutter sich vorher täglich zu baden pflegte, so sollte sie nach Entfernung der beschmutzten Wäsche u.s.w. sofort wieder, wie zuvor, gebadet werden. Wenn man dabei die Vorsicht gebraucht, eine wollene Decke oder dergleichen unter ihr auszubreiten, so kann dies Baden durch eine Wärterin schnell und erfolgreich geschehen, ohne daß die Frau ihr Bett zu verlassen braucht. Dies Bad wird auf die Mutter sehr anregend wirken, ihr äußerst gut bekommen, ihre Kräfte stärken, ihr Nervensystem beruhigen und ihr schnell zu einem erwünschten, nothwendigen Erholungsschlafe verhelfen.

Unter den vielen Dummheiten und Verkehrtheiten, welche bei solchen Gelegenheiten durch die Gewohnheit Platz gegriffen haben, ist auch die, daß man dem Unterleibe der Mutter nach der Geburt durch Bandagen gleichsam einen Halt zu geben sucht. Eine gesunde Frau, welche ein reguläres Leben geführt hat, wird solche Bandagen nicht nöthig haben. Wenn jedoch eine solche gewünscht wird, so ist eine nasse stets wünschenswerther und wirkungsreicher, als eine andere. Der hauptsächlichste Grund, der fast immer zu Gunsten dieser Bandagen vorgebracht wird, ist der, daß, wenn sie nicht angelegt würde, die Form oder der Körperbau der Frau Schaden leiden werde.

„Im Ganzen verhält es sich damit folgendermaßen: Was immer im Allgemeinen zur Schwächung der Constitution und besonders der Unterleibsmuskeln beiträgt, muß eine Tendenz haben, die Fibern zu schwächen und den betreffenden Theil mehr herabhängend zu machen. Was andererseits das System stärkt und den Fibern Kraft giebt, muß die gegentheilige Wirkung haben. Eine trockene Leibbinde aber, selbst wenn sie so angelegt wäre, um in ihrer Lage ungestört verbleiben zu können, — was gewöhnlich nicht der Fall ist — wird schnell warm, ja sogar heiß und muß unter solchen Umständen selbstverständlich eine Quelle der Schwäche werden. Aus diesem Grunde ist es klar, daß ein kalter, nasser Gürtel durchaus besser ist, als ein trockener. Auch sollte der nasse Gürtel niemals zu lange getragen werden, ohne ihn gegen einen frischen zu wechseln. Dies sollte im Allgemeinen alle drei oder spätestens alle vier Stunden und bei warmer Witterung noch öfter geschehen.“

Wenn man statt der nassen Bandage ein ziemlich großes, grobes Handtuch in kaltes oder kühles Wasser taucht, das überflüssige Wasser ausringt und dann dieses Tuch dergestalt auf den Unterleib legt, daß ein Ende des Tuches zwischen den Schenkeln durchgezogen liegt, so ist dieses das leichteste und wirkungsreichste Mittel. Dieses Tuch sollte ebenso häufig, wie vorhin bereits bemerkt, gewechselt werden. Die unmittelbare Wirkung desselben ist die Stärkung der Unterleibsmuskeln, das Verhindern von Schlaffheit und die feste Zusammenziehung der Gebärmutter, damit diese ihren gewöhnlichen Umfang schnell wiedererlange und aller Gefahr in Bezug auf Blutung, Fieber u.s.w. vorgebeugt werde.

Es mag sein, daß diese Art der Wasserkur für eine Menge von Frauen schreckenerregend sein wird, indeß sollte man bedenken, daß diese Kur, obgleich sie nicht allgemein befolgt und in der Regel mit Argwohn betrachtet wird, nichts Neues ist. Kaltes Wasser kurz nach der Niederkunft wurde schon von den alten Römern und wird heutigen Tages noch von sogenannten wilden Völkern angewandt. Es bedarf nur eines Versuches — selbstverständlich müssen die früheren Vorschriften in Betreff von Bädern, Bewegung u.s.w. vor der Geburt befolgt worden sein, — um die größten Zweifler von den wunderbaren Wirkungen des Wasserbades auf die Milderung der Schmerzen und Gefahren, die mit der Niederkunft verknüpft sind, zu überzeugen.

Während der Zeit, welche das Wechseln der Wäsche, der Lage

und das Baden u. s. w. nach der Niederkunft in Anspruch nimmt, darf sich die Mutter selbst in keiner Weise rühren, sie muß alles in dieser Beziehung Nöthige durch die Wärterinnen besorgen lassen.

Ist die Wäsche gewechselt, der Körper gebadet und die nasse Bandage oder das nasse Handtuch angelegt, so sollte die Frau so lange schlafen, bis sie von selbst erwacht. Die Gefahr plötzlichen Blutflusses tritt während des Schlafes niemals ein, wenn die Niederkunft unter richtigen Bedingungen vor sich gegangen ist. Das Bettzeug und die Bettdecken sollten leicht sein, damit der Körper nicht von zu großer Hitze leide. Das Zimmer sollte während dieser ganzen Periode der Erholung hell und durchaus gut gelüftet sein. Wir rathen dies recht dringend an, denn die meisten Menschen pflegen jedes Bischen frische Luft und helles Licht von der Wochenstube fern zu halten, indem sie jede nur mögliche Vorsorge treffen, daß Mutter und Kind dieselbe verdorbene Atmosphäre immer und immer wieder von Neuem einathmen.

Die Wochenstube sollte nicht allein in richtiger Temperatur und gut gelüftet sein, sondern auch, zum Wenigsten während der ersten Woche, von allen Besuchern frei gehalten werden. Dieser Rath ist äußerst wichtig und sollte getreulich befolgt werden, denn große Beschwerde und mitunter große Gefahr tritt ein in Folge von unausbleiblicher geistiger Aufregung der Mutter, in welche dieselbe durch den, wenn selbst auch noch so gut gemeinten Besuch stets mehr oder weniger versetzt wird. Velpeau sagt:

„Die meisten Krankheiten, von welchen Frauen im Wochenbette heimgesucht werden, sind den zahlreichen Besuchen von Freundinnen, Nachbarinnen oder Bekannten zuzuschreiben oder auch dem Ceremoniell, mit welchem die Wöchnerin zu häufig belästigt wird; sie wünscht die Conversation im Flusse zu erhalten, ihr Geist wird aufgeregt und dadurch wird sie gereizt und bekommt Kopfschmerzen; das geringste unvorsichtige Wort ängstigt sie und selbst die geringste freudige Erregung thut ihr großen Schaden. Ich kann versichern, daß unter den zahlreichen Fällen von Unterleibs- oder Bauchfell-Entzündung in meiner Praxis nur wenige waren, deren Ursprung nicht mit irgend einer geistigen Ursache im engen Zusammenhang gestanden hätte.“

In Bezug auf Essen und Trinken sagt Velpeau:

„Die Patientin sollte nach der Entbindung sofort dieselbe Art von Nahrung zu sich nehmen, die sie während der Periode der

Säugung zu genießen beabsichtigt. Wünscht sie Obst zu essen, — was ich für sehr zweckmäßig halte, — so sollte sie es von Anfang an genießen. In Bezug auf die Quantität sollte man, gerade so gut wie auf die Qualität der Nahrung, unter diesen Umständen selbstverständlich mit Klugheit und Vorsicht verfahren.

„Einer der größten und allgemeinsten Irrthümer in Bezug auf Diät bald nach der Niederkunft ist der, daß die Wöchnerin zu feine und concentrirte Nahrung genießt. Einige Tage lang nach der Niederkunft sind die Verdauungsorgane ganz natürlicherweise einer gewissen Erschlaffung zugeneigt, weshalb die Diät leibesöffnend wirken und etwa aus braunem Brod, Brei von gebrochenem Weizen, gutem Obst und Gemüse, wie es die Jahreszeit mit sich bringt, bestehen sollte. Es ist thöricht, die Patientin neun Tage lang mit Thee, feinem Weißbrod, Toast und Butter und dergleichen zu füttern und es ist kein Wunder, wenn Frauen, die dergleichen Nahrung genießen, Verstopfung bekommen, nervös und niedergeschlagen und von Fiebern befallen werden.“

Nach der Niederkunft muß das tägliche Bad um dieselbe Tageszeit und unter denselben Bedingungen, wie vor der Niederkunft genommen werden. Am Tage nach der Niederkunft sollte die Frau aus dem Bette gehoben und in ein viertel- oder halbstündiges kühles oder kaltes Sitzbad gesetzt werden. Dieses Sitzbad sollte eine Woche oder vierzehn Tage lang täglich genommen werden, bis die Kräfte vollkommen wiedergewonnen sind. Dem Sitzbad sollte sofort das gewöhnliche Bad folgen und diesem täglichen Baden sollte stets Ruhe und, wo möglich, Schlaf folgen.

„Am dritten oder vierten Tage nach der Niederkunft werden die Brüste mit Milch stark angefüllt, vielleicht auch hart und schmerzhaft sein, wenn aber die Milch häufig ausgesogen wird, sei es entweder durch das Kind oder auf andere Weise und wenn die Patientin sehr vorsichtig im Essen und Trinken ist und nur so wenig wie möglich von einfachster Nahrung genießt, so wird dieser Umstand keine große Beschwerde verursachen.“

Um diese Zeit übrigens kann die Patientin erwarten, von etwaigen kalten Schauern, begleitet von mehr oder weniger starken Kopfschmerzen und Fieber — das Milchfieber genannt — auf einen oder zwei Tage heimgesucht zu werden; danach jedoch wird sich dies Fieber legen. Indeß sollte von der Zeit an, zu welcher die Wehen beginnen bis nach dem Verschwinden des Milchfiebers, nur die einfachste und leichteste Nahrung genossen werden.

Um zu verhindern, daß die Brustwarzen wund werden, sollte

sich die Mutter sofort nach dem Säugen des Kindes und nachdem sie die Haargefäße der Warzen von der durch das Säugen darin zurückgebliebenen Milch vermittelst sanften Druckes des Daumens und Zeigefingers befreit hat, mit einem Schwamme oder einem weichen linnenen Tuche tüchtig baden und dann kann sie dieselben, wenn sie sorgfältig und vollständig getrocknet sind, mit pulverisirter Stärke, feinem Pfeilwurzmehle oder irgend einem anderen ähnlichen und trockenem Pulver überstäuben.

Wurden die Brüste und Warzen vorher behandelt, wie wir in einem früheren Capitel empfohlen haben und wird nun nach der Geburt die so eben beschriebene Vorschrift befolgt, so werden sie schwerlich wund oder sonst wie krank werden.

Das Kind sollte sofort nach der Geburt oder so schnell danach als möglich sorgfältig mit weichem Wasser, das nicht zu warm und nicht zu kalt ist und mit Verwendung von milder, nicht ätzender Seife abgewaschen werden. Eine Temperatur von etwa achtzig Grad Fahrenheit wird die beste sein. Die Kleidung des Kindes sollte lose sein und nur den Zweck hinlänglicher Wärme haben. In keiner Weise sollte das Kind durch seine Kleidung eingezwängt sein, noch sollten irgend welche Binden und Bandagen um seinen Unterleib gewickelt werden, weil dies immer mehr oder weniger Schaden thut, d. h. wenn keine Mißbildung irgend welcher Theile vorliegt, und weil gerade dies Binden den Uebelstand, nämlich einen Bruch, den man zu vermeiden wünscht, herbeizuführen pflegt.

Das Kind sollte täglich und zwar zwischen eilf und zwölf Uhr gebadet werden und man sollte dabei sehr sorgfältig, gleichzeitig aber so geschwind wie möglich zu Werke gehen und das Kind weder beschädigen, noch ermüden.

Während dieses täglichen Waschens und Badens, welches nicht matt und langsam, sondern flink und hurtig von Statten gehen muß, sollte das Kind Kurzweile haben und lebhaft angeregt werden. Auf diese Weise wird das Ankleiden, statt lästig und beschwerlich zu fallen und ein fortwährendes Kindergeschrei zu verursachen, zur Erholung und zum Vergnügen.

„Hierbei behandelt Euer Kind, selbst Eueren kleinen Säugling, wie ein fühlendes und einsichtvolles Geschöpf. Laßt Alles, was gethan werden muß, gethan und nicht zu einer Quelle der Pein, sondern des Vergnügens werden und dann wird dieselbe Quelle eine solche der Gesundheit sowohl des Körpers, wie des

Geistes sein, eine Quelle der Uebung für die Mutter und des zeitigen Gehorsams für das Kind."

Der hauptsächliche Zweck der Kleidung des Kindes ist der, daß sie warm, leicht und lose ist. Die Extremitäten des Körpers sollten ebenso warm bekleidet sein, wie die anderen Theile des Körpers und kurze Aermel und ausgeschnittene Kleider sollten vermieden werden, da sie für Kinder nicht weniger unzweckmäßig, wie für Erwachsene und immer unphysiologisch und Ursache sind von Krankheit und frühzeitigem Tod.

„Diese Bemerkungen in Bezug auf die Kleidung sind besonders auf die ersten Stadien der Kindheit anwendbar, denn manche Kinder leiden sehr bedeutend und selbst lebensgefährlich aus Mangel an zweckmäßiger Kleidung und die Aeltern, durch die Mode blind gemacht, sehen und merken es nicht.

„Mütter vergessen gar leicht, daß ihre Kinder Bewegung nöthig haben, daß diese selbst in ihren ersten Lebenstagen schon wünschen, mit ihren Beinchen zu strampeln und tausend andere Muskelbewegungen zu machen, welche sie selbstverständlich nicht mit der wünschenswerthen Freiheit thun können, wenn ihre Kleidung entweder zu schwer oder unrichtig und unpasseud angelegt ist."

Die Kinderstube, in der das Kind hauptsächlich leben soll, sollte hell und gut gelüftet sein. Wenn schon für Erwachsene die gehörige Ventilation der Wohn- und Schlafzimmer von so hoher Wichtigkeit ist, um so mehr ist sie es für die Kinder. Sturno sagt:

„Warme Zimmer tragen meiner Meinung nach hauptsächlich zu der außerordentlichen Sterblichkeit derjenigen Kinder bei, welche in den ersten Monaten ihres Lebens durch Convulsionen und Krämpfe weggerafft werden.

„Die Gewohnheit, Kinderstuben sehr warm zu halten, ist den Kindern während der Periode des Zahnens besonders schädlich.

„Auch ist es äußerst tadelnswerth, die Kinder, sobald sie nur geboren sind, mit ungeeigneten Sachen zu füttern. Kaum ist das Kind gewaschen und getrocknet, so steht auch in fast zu vielen Fällen schon die Wärterin mit dem Löffel in einer und einem Näpfchen Haferschleim oder pulverisirtem Cracker oder dergl. in der anderen Hand bereit, um den Magen des Kleinen „vollzukleistern". Dieser im höchsten Grade schädliche Fütterungsproceß wird oft mit eifriger Beharrlichkeit fortgesetzt und bringt das neue Wesen in eine sehr beklagenswerthe Lage. Da es seine Bedürfnisse nicht

durch Worte verständlich machen kann, so wird sein Schreien, welches in Folge des Fütterns durch Kolik und Leibschmerzen verursacht wird, entweder für ein Zeichen von Hunger gehalten — und, um diesen zu befriedigen, wird der Magen fortwährend vollgepropft — oder aber für Leibschmerzen und dann, um diese beseitigen und „das kleine Ding in den Stand zu setzen, die Blähungen aus dem Magen los zu werden" nimmt man seine Zuflucht zu Katzenmünzenthee, Anissamenthee, Godfrey's Cordial, Beschwichtigungssyrup, Paregorik oder anderen Linderungsmitteln und Quacksalbereien, wodurch selbstverständlich eine neue Quelle der Magen-Zerrüttung und Verdauungsschwäche geöffnet wird. Auf diese Weise zwei Uebeln auf ein Mal ausgesetzt, hat das hülflose Kind keine Gelegenheit, den Qualen und verderblichen Folgen seiner unglückseeligen Lage entschlüpfen zu können.

Wie es mit dem Erwachsenen ist, ebenso ist es mit dem Kinde; ungeeignete Nahrung in ungeeignetem Maße und zu unrechter Zeit trägt Vieles bei zu Krankheiten und frühzeitigem Tode. Zuerst wird dadurch der Magen angegriffen, dann bildet sich Säure im Magen und es folgen Blähungen, Erbrechen, Durchfall, Erschöpfung und Abmagerung. Wird dies übermäßige Füttern von ungeeigneter Nahrung dauernd fortgesetzt, so sind die gewöhnlichen Folgen einer solchen fortwährenden Reizung des Magens chronischer und unheilbarer Durchfall, schleichendes Fieber, chronische Affection der Leber, Epilepsie, Wasser im Gehirn, Convulsionen und Krämpfe und andere lebensgefährliche und tödtliche Krankheiten.

„Es giebt nicht wenige Fälle in der kurzen Periode zwischen der Geburt des Kindes und der Absonderung der Muttermilch, in welcher die Verdauungsorgane dergestalt in Unordnung gebracht und beschädigt werden, daß selbst nicht einmal das gesunde und von der Mutterbrust naturgemäß gelieferte Fluidum von dem Kinde leicht verdau't werden kann. Die Natur selbst weis't hin auf das Ungeeignete der Fütterung von neugeborenen Kindern, denn sie selbst hält die Nahrung mehrere Stunden lang nach der Geburt in der Mutterbrust zurück."

Vielleicht finden wir keine passendere Stelle als hier, um von der verderblichen Gewohnheit zu sprechen in Bezug auf die Fütterung von jüngst geborenen Kindern mit gewissen Stoffen (— einige sind sogar zu ekelhaft, um sie nur zu nennen —) und zwar in der Absicht, um den Leib des Kindes von seinem Inhalte, welchen man Meconium nennt und von gewissen anderen

Stoffen zu reinigen, um den rothen Flecken oder der Gelbsucht vorzubeugen, gerade als ob die Natur nicht schon von selbst die geeignete Sorge für das Kind träfe. Wir bitten Euch Aeltern, laßt nichts von dergleichen Stoffen in den Mund Eures zarten Säuglings kommen!

„Es ist sehr gut, wenn man dem Kinde, unmittelbar nachdem es gewaschen und angekleidet ist, zwei oder drei Theelöffel voll kühlen Wassers eingiebt. Dies reinigt den Mund und schützt ihn vor dem Wundwerden, da dies bei neugeborenen Kindern leicht eintritt, wenn man demselben nicht auf diese Weise vorbeugt und aus diesem Grunde sollte man die zwei oder drei Theelöffel voll Wassers jeden Morgen geben. In Fällen, in denen das Kind Hunger zu haben scheint, pflegt dieses Wasser ebenso stillend, wie irgend etwas Anderes zu wirken.

„Wenn dies geschehen ist, so wird das Kind ein oder zwei Stunden lang oder wenigstens so lange ruhig liegen, bis sich die Mutter so weit erholt hat, um ihm die Brust geben zu können. Dies kann geschehen, wenn das Kind wacht und Lust hat zu saugen, sobald als die Mutter stark genug dazu fühlt, wenn aber das Kind geneigt zu sein scheint, ruhig zu liegen, entweder schlafend oder wachend, so mag es an irgend einem warmen Plätzchen, sei es im Schooße der Wärterin oder noch besser dicht an der Seite der Mutter liegen bleiben.

„Im Laufe weniger Stunden wird das Kind wahrscheinlich zum Saugen aufgelegt scheinen und in diesem Falle sollte es an die Mutterbrust gelegt werden, um so viel zu saugen, als es Lust hat. Falls es jedoch ruhig liegt und keine Neigung zum Saugen verräth, so sollte man es unter allen Umständen ruhig liegen lassen und nicht stören, auch braucht man deshalb durchaus nicht ängstlich zu sein. Man weiß, daß neugeborene Lämmchen zwei, drei, ja vier Tage lang nach ihrer Geburt munter und lebhaft umherspringen, ohne auch nur irgend welche Nahrung zu genießen und eine Mutter darf versichert sein, wenn ihr Kind still an ihrer Seite liegt und ruhig athmet, sei es nun schlafend oder wachend, daß es sich wohlbefindet und man sollte es nicht eher stören, als bis es Unbehaglichkeit oder eine Neigung zum Saugen an den Tag legt. Wenn es gesund ist, so wird es dies schon im Verlaufe von vier und zwanzig Stunden thun.

„Man lasse sich durch den Wunsch, die prächtigen Augen des Kindes und sein Aussehen überhaupt zu betrachten, ja nicht dazu verleiten, seine Ruhe oder seinen Schlaf zu stören. Man

lasse es in Gottes Namen ruhen. Wacht es auf, so säuge man es und kleide es um, wenn dies nöthig ist und dann lasse man es wieder schlafen.

„Säuglinge, die man so behandelt, werden gewöhnlich den größten Theil der Zeit während der ersten Wochen ihres Lebens verschlafen. In Betreff der Gesundheit eines neugeborenen Kindes sollte man sich keine Sorgen machen, so lange als es ruhig schläft, und es sollte unter keinen Umständen gestört werden, wie dies nur zu oft geschieht in Folge von übel angebrachter Güte oder um die Neugierde oder die Sorge der Mutter oder Anderer zu befriedigen."

Man glaubt allgemein, man müsse dem Kinde irgend Etwas eingeben, um den Inhalt seines Leibes, welchen man Meconium nennt, zu purgiren. Dies Meconium ist eine zähe, halbflüssige, dunkele Substanz, welche, wenn sie nicht binnen wenigen Tagen nach der Geburt fortgeschafft ist, Veranlassung zu Krankheitssymptomen giebt, doch sollte man sich erinnern, daß die Natur selbst für die Entfernung dieses Stoffes Vorsorge getroffen hat.

„Das in der Mutterbrust vor der Geburt des Kindes abgesonderte Fluidum ist von der Milch, welche sie nach der Geburt liefert, so verschieden, wie der Inhalt des Kindermagens zur Zeit der Geburt von demjenigen ist, der sich in demselben befindet, nachdem es angefangen hat, zu saugen. Dieses Fluidum hat genau den Zweck, den Magen des neugeborenen Kindes zu reinigen.

„Legt man das Kind an die Brust sobald als es Neigung zum Saugen zeigt, so wird es von jenem Fluidum, welches man technisch Colestrum nennt, dem Zweck entsprechend genug aufsaugen, selbst wenn die Mutter der Meinung ist, daß sich Nichts in ihrer Brust befinde. Wir wiederholen, daß in diesem Falle mindestens neun Kinder von zehn genug bekommen werden, damit der Zweck erreicht werde und daß das Meconium durch das Colestrum ausgetrieben wird, ohne Kolik, Leibschmerzen oder andere unangenehme Symptome zu veranlassen. Es wird nicht wie ein Abführmittel wirken und schnelle Entleerungen hervorbringen, aber der Zweck wird langsam und sicher binnen zwei oder drei Tagen und zwar so erreicht, wie er naturgemäß erreicht werden sollte.

„Wenn die Mutter im Stande ist, ihr Kind selbst zu stillen, so sollte es wenigstens in den ersten Tagen nichts weiter als die Muttermilch genießen und höchstens noch täglich die paar Thee-

löffel voll kühlen Wassers, von dem wir bereits oben gesprochen haben."

Wie oft sollte ein Kind gesäugt werden? ist eine höchst wichtige Frage. Einige befürworten und sagen: alle vier Stunden; Andere wieder: alle drei Stunden. Eins von beiden wird genügen. Es kömmt dabei nicht so sehr auf die Beobachtung einer gewissen Zahl von Stunden zwischen den Perioden, als vielmehr und hauptsächlich auf die Regelmäßigkeit des Säugens an. Dem Kinde an dem einen Tage alle Stunden die Brust geben und an dem anderen Tage, an dem die Mutter vielleicht stundenlang abwesend ist, wieder eine lange Zeit gar nicht, ist ohne Zweifel höchst verwerflich. Durch den Versuch, das Kind so viel wie möglich an regelmäßige Stillungsperioden und an alle anderen Leibesverrichtungen regelmäßig zu gewöhnen, werden sehr viele, sonst mit der Kinderzucht unausbleiblich verbundene Beschwerden nicht allein vollständig vermieden, sondern des Kindes Ruhe wird auch bei weitem weniger, wenn überhaupt gestört.

Gesunde Kinder lassen sich dergestalt gewöhnen, daß sie die ganze Nacht hindurch schlafen, ohne aufzuwachen, um zu saugen. Hieran sollten die Kinder, wenn es irgend möglich ist, immer gewöhnt werden, denn es ist eine gar große Last, wenn man dem Kinde gestattet, zur Nachtzeit die Brust zu nehmen.

„Wenn man dem Kinde nachgiebt und es ermuthigt, zu irgend einer Zeit am Tage oder in der Nacht zu schreien und die Brust zu verlangen, oder wenn man ihm letztere immer reicht als ein Mittel, um sein Schreien zu stillen, ob es hungrig ist oder nicht, so muß ewige Ruhelosigkeit und Unzufriedenheit die Folge davon sein. Und ist ein solches Nachgeben erst einmal zur Gewohnheit geworden, dann ist der Mutter Frieden und Vergnügen und des Kindes Gesundheit und Wohlfahrt sicherlich dahin.

„Auf diese Weise kann allerdings das Kind für den Augenblick beruhigt werden, aber es wird geschehen auf Kosten zehnfacher Beschwerden und Enttäuschungen zukünftiger Tage.

„Bei einiger Sorgfalt läßt sich fast ein jedes Kind daran gewöhnen, seine Nahrung nur zur bestimmten Zeit zu verlangen und auf diese Weise läßt sich die Gefahr einer Ueberfüllung seines Magens im hohen Grade, wenn nicht gänzlich vermeiden.

„Man sollte sich sorgfältig in Acht nehmen, das Kind zum Nehmen der Brust absichtlich zu veranlassen, um etwa seine Unruhe zu stillen, welche vielleicht aus anderen Ursachen, als durch Hunger entstanden ist. Es ist erstaunlich, wie schnell

sich, wenn man von dieser Gewohnheit absteht, bei dem Kinde ein gesunder Appetit einstellt.

„Mütter und Ammen pflegen es nur zu häufig für eine ausgemachte Sache zu halten, daß ein Kind hungrig sei, weil es schreit und dann zwingen sie es, die Brust zu nehmen, um es zu beruhigen. Auf diese Weise wird allerdings die Ruhe durch den apoplektischen Zustand des Magens, der nun durch Ueberfütterung desselben herbeigeführt wird, oft zu Stande gebracht, aber es geschieht, wie bereits bemerkt, auf Kosten der Gesundheit des Magens und wird und kann nicht verfehlen, wenn oft wiederholt, eine zerstörte Thätigkeit der Verdauungsorgane herbeizuführen und auf diese Weise dauernden Schaden zu thun.

Mütter, welche wünschen, daß ihre Kinder frei von Krankheiten seien und gesund aufwachsen, sollten alle Arten von Patentmedicinen und Quacksalbereien meiden, wie z. B. Paregorik, Cordials, Beschwichtigungssyrup u. dgl., welche alle Opium enthalten, dem Nervensysteme und den Verdauungsorganen des Kindes schaden und dessen ganze zukünftige Gesundheit und Wohlfahrt ernstlich bedrohen. Besonders auch sollten jene scheußlichen, Stärkemehl enthaltenden Mischungen, wie Brei, Muß ('pap', 'panada') und dergleichen entschieden und ein für alle Male dem Kinde vorenthalten und versagt werden.

Säug-Ammen. — Wenn die Mutter durch Umstände daran verhindert sein sollte, ihr Kind selbst zu säugen, so ist eine Amme das beste Substitut, vorausgesetzt, daß dieselbe gesund ist und reichlich Milch hat.

Bei der Wahl einer Säug-Amme sollte man sehr sorgfältig verfahren. Sie sollte jung, vollkommen gesund, von angenehmer, heiterer Gemüthsart, gleichartigem Temperamente und frei sein von allen äußerlichen körperlichen Fehlern, wie z. B. Schielen, Stottern und dergleichen. Sie sollte zwei gute Milchbrüste haben und ihr eigenes Kind sollte mit dem zu säugenden in demselben Alter sein, weil die Milch während des ersten Monates sich derartig verändert, daß die Amme mit einem sechs Monate alten Kinde die für ein so eben geborenes Kind geeignete Milch nicht besitzt.

In Bezug auf die Säugung des Kindes sollte die Mutter stets die äußerste Wachsamkeit beobachten, da professionelle Säug-Ammen zu allen möglichen Täuschungen ihre Zuflucht zu nehmen pflegen.

„Die Amme läßt das Kind mitunter saugen, bis sein kleiner

Magen übervoll ist, und dann wieder giebt sie ihm für längere Zeit nichts, bloß damit sie diese Zeit über für sich habe; auch giebt sie dem Kinde wohl heimlich Laudanum oder Paregorik, damit es sie nicht in ihrer Ruhe störe, kurz greift zu allen möglichen Täuschungen, welche die beständige Wachsamkeit der Mutter durchaus nöthig machen.

„Die Nahrung der Amme sollte dieselbe sein, wie für irgend eine andere gesunde Person, die Kost sollte einfach und reichlich sein und nur zu regelmäßigen Zeiten genossen werden. Es ist nicht wahr, daß eine säugende Frau, eben weil sie säugt, eine große Menge reicher Nahrung genießen oder daß sie vor dem Zubettegehen essen sollte; alle derartige Unregelmäßigkeiten dienen nur dazu, die Gesundheit zu zerstören, in Folge dessen selbstverständlich die Milch Schaden leidet. Es giebt keine gesunderen Weiber, deren Brüste besser mit Milch angefüllt wären, als die Bäuerinnen, deren Kost bekanntlich die einfachste in der Welt ist. Die Gewohnheit, den Ammen, während sie säugen, Porter, Bier, Ale oder irgend welche Spirituosen zu geben, ist eine durchaus unnöthige. Eine gesunde Amme bedarf dergleichen nicht und eine andere sollte man nicht engagiren.

„Die Amme sollte sich jeden Tag einige Zeit lang in der frischen Luft Bewegung machen müssen und sollte sich jede Woche mindestens zwei Mal gehörig baden."

Künstliches Füttern. — Ist keine Säug-Amme zu haben, so ist künstliches Füttern oder Aufbringen das letzte Mittel.

„Die Arten von Nahrung, die man für das Aufbringen von Säuglingen empfohlen hat, sind sehr zahlreich, aber dennoch ist nichts besser, als reine Kuhmilch. Diese muß vollkommen rein und süß, und wo möglich, stets von derselben Kuh sein. Es ist ein großer Unterschied in der Milch von verschiedenen Kühen, wenngleich diese ein und dasselbe Futter bekommen; auch ist ein fortwährendes Wechseln mit den Kühen dem Kinde eher schädlich, als ein ununterbrochener Gebrauch der Milch von ein und derselben Kuh. Es ist wünschenswerth, daß die für das Kind bestimmte Nahrung so viel wie möglich der natürlichen Muttermilch ähnlich sei, die beste für das neugeborene Kind ist demnach eine Nahrung, die aus gleichen Theilen Milch und Wasser besteht, vermischt mit ein Wenig weißen Zucker und erwärmt auf acht und neunzig Grad Fahrenheit. Diese Mischung kommt der natürlichen Nahrung am Nächsten und ist die einzig für die ersten acht oder zehn Monate erforderliche Nahrung. Das Wasser muß bis zum Ende

des siebenten Monates allmälig verringert werden, von wo an die reine, ungemischte Milch gegeben werden mag. In Fällen, in denen dem Kinde die Milch nicht bekommt, ist süßer Rahm und Wasser ein vorzügliches Substitut; süßer Rahm ist leichter als Milch und leicht verdaulich und da er auch nahrhafter ist, so kann man die zu gebenden Portionen kleiner machen. In manchen Fällen liegt der Fehler nicht so sehr an der Nahrung, als vielmehr an der Art und Weise, in welcher sie gegeben wird, und in manchen Fällen, in denen man glaubt, sie bekomme dem Kinde nicht, würde alle Last und Beschwerde wegfallen, wenn man dem Kinde kleinere Portionen und in größeren Zwischenräumen gäbe und ihm nach jeder Fütterung eine halbe Stunde vollkommene Ruhe gestattete.

„Diese künstliche Nahrung sollte dem Magen des Kindes langsam zugeführt werden und dabei sollten wir wiederum der Natur nachahmen und das Kind aus einer Flasche saugen lassen, statt daß man es mit einem Löffel füttert. Bei dem Säugen wird die Nahrung mit dem Speichel gemischt, der zur Verdauung erheblich hilft und der den Verdauungsorganen in bedeutendem Maaße entzogen wird, wenn man irgend eine andere Fütterungsart befolgt.

„Eine Menge von künstlichen Dingen sind empfohlen worden, vermittelst deren man dem Säuglinge die Nahrung zuführen kann, aber irgend ein bequemes Glasfläschchen, dessen Oeffnung man mit einem linnenen Saugbeutelchen in Form einer Brustwarze versieht, wird dem Zwecke vollkommen entsprechen. Besonders hat man darauf Acht zu geben, daß das Fläschchen stets und zu allen Zeiten vollkommen rein sei und niemals sollte es gefüllt werden, ohne es zuvor und gleichzeitig auch das Saugbeutelchen mit kochendem Wasser gehörig zu reinigen und auszuwaschen. Sehr gut wird es sein, wenn man zwei Fläschchen hat, damit eines derselben stets zu sofortigem Gebrauche bereit liege; das Fläschchen sollte stets ein gläsernes sein, weil seine Durchsichtigkeit irgend welche Unreinlichkeit darin um so leichter erkennen läßt."

Die von Gummi fabrizirten Warzen-Scheiden oder Saugbeutelchen sollten gerade so wie Spielsachen aus Gummi von den Kindern und zwar aus dem Grunde fern gehalten werden, weil bei der Fabrication von Gummi große Quantitäten Bleiweiß verwandt werden. Da die Kinder diese Gummi-Fabrikate in den Mund nehmen, daran saugen und darauf zu beißen pflegen, so wird dadurch das Bleiweiß mehr oder weniger aufgelös't und geht

auf diese Weise leicht über in den Organismus der Kinder, wo es alsdann die Knochen angreift, Verkrümmungen des Rückens, schlechte Zähne, englische Krankheit oder doppelte Glieder u. s. w. verursacht und in anderer Weise die allgemeine Gesundheit des Kindes mehr oder weniger gefährlich beeinflußt.

Entwöhnung. — Das Durchbrechen und Wachsen der Zähne ist ein sicheres Anzeichen von der Entwickelung der Verdauungsorgane des Kindes und deshalb auch davon, daß eine Aenderung in der Nahrung erforderlich ist und daß die Verdauungsorgane in einem Zustande sind, um eine einfache Abwechselung in der Nahrung, von der jetzt das Kind leben soll, vertragen zu können. Dieser Zeitpunkt tritt gewöhnlich vom zehnten bis zum vierzehnten Monate ein und wenn das Kind während dieser Zeit allmälig an andere Nahrung gewöhnt worden ist, so wird seine Entwöhnung von der Mutterbrust mit wenig oder gar keiner Unbequemlichkeit verknüpft sein. Diese Aenderung sollte sehr allmälig stattfinden und unmittelbar nach dem Durchbrechen der zwei ersten Zähne beginnen.

Gewöhnlich wird in Büchern und von Aerzten empfohlen, den Säugling um die Zeit der Entwöhnung und nach derselben mit Speisen oder Brei von Pfeilwurzmehl, pulverisirtem Cracker, Maisstärke u. s. w. zu füttern. Alle diese Artikel besitzen wenig oder gar keinen Nahrungsstoff und wenn man mit dergleichen Speisen nicht gleichzeitig Milch verabreichen würde, so würde das Kind sehr bald entkräftet werden, wenn nicht gar verhungern. Es ist von gelehrten Physiologen nachgewiesen worden, daß Speisen, welche von weißem Weizenmehl zubereitet wurden, an sich selbst zur Erhaltung des Lebens nicht beitragen. Man hat mit Hunden Versuche angestellt. Ein Hund wurde nur allein mit Brod gefüttert, das von sehr feinem weißen Weizenmehle gemacht war und ein anderer mit Brod aus ungebeuteltem Weizenmehle (Graham flour). Am Ende von fünf und dreißig Tagen war der erste Hund todt, indem er allmälig verhungert war, während der andere, welcher Brod von ungebeuteltem Weizenmehle gefressen hatte, gesund und munter war. Wer da weiß, daß drei Kinder von fünf ihr zehntes Jahr nicht erleben, der wird auch mit uns der Meinung sein, daß eine radikale Aenderung nicht allein in Bezug auf die Nahrung der Kinder, sondern ebenfalls in Bezug auf Kleidung, frische Luft u. s. w. dringend von Nöthen ist.

Beim Herannahen der Entwöhnungsperiode sollte man dem Kinde täglich zwei oder drei Mal kleine Portionen reiner und

frischer Milch geben, die man verdickt mit weichgekochtem Reis, sehr mäßig gezuckertem Aepfelbrei und frischem Rahm oder einem dünnen Schleim von fein gemahlenem, ungebeuteltem Weizenmehl.

Es ist wünschenswerth, daß das allmälige Größerwerden der Portionen gleichen Schritt halten sollte mit der mehr oder minder schnellen Erscheinung der Zähne, so daß, nachdem die ersten acht Zähne durch das Zahnfleisch gebrochen sind, das Kind gleichsam unmerklich entwöhnt worden ist. Durch diese Art der Behandlung wird des Kindes Magen allmälig an eine substantiellere Nahrung gewöhnt und wird dann, wenn die rechte Zeit für die Entwöhnung herankommt, hinlänglich darauf vorbereitet sein, eine ausschließlich künstliche Nahrung mit nur wenig oder gar keinen schädlichen Folgen in sich aufzunehmen.

Nach der Entwöhnung sollte die hauptsächlichste Nahrung des Kindes aus reinem, fein gemahlenen und ungebeuteltem Weizenmehle zubereitet werden, denn dieses enthält alle Bestandtheile, welche von dem Systeme eines wachsenden Kindes als Nährstoff verlangt werden, — nämlich Knochen-, Muskeln- und Nerven-bildende Eigenschaften. Die beste und einfachste Speise, welche man von ungebeuteltem Weizenmehle machen kann, ist Graham Pudding, der auf folgende Weise zubereitet wird:

„Man streue langsam und unter fortwährendem Umrühren in kochendes Wasser ein zu einem dünnen Brei hinlängliches Quantum von Graham Mehl. Dies lasse man unter stetigem Umrühren fünf oder zehn Minuten lang kochen und — der Pudding ist fertig. Wenn man danach den Topf einige Minuten vom Feuer entfernt hat, so läßt sich der Pudding oder Brei mit Leichtigkeit aus demselben nehmen und letzterer wieder reinigen. Sehr viel hängt von der Art und Weise der Zubereitung ab, da von demselben Materiale ein sehr schmackhaftes Gericht oder auch eins zu machen ist, das sich nicht essen läßt.

„Der etwa übrig bleibende Pudding läßt sich wieder gebrauchen, indem man ihn entweder beim nächsten Pudding zuvor in dem kochenden Wasser auflös't, noch besser aber dadurch, daß man ihn in Streifen schneidet und in einer Pfanne, wie Toast, bräunt."

Ungesäuertes Graham Brod, Maisbrod und Speisen aus ungebeuteltem Weizenmehl, Mais- und Hafermehl einfach und schmackhaft gekocht, Aepfel und alles andere Obst, wie es die Jahreszeit mit sich bringt und Milch sind die einzigen Artikel, aus denen die Nahrung des Kindes — und unserer Meinung

nach auch die des Erwachsenen, der ein reines und gesundes Leben zu führen wünscht — bestehen sollte.

Man sollte sorgfältig Achtung geben, daß das Säugen nicht länger fortgesetzt wird, als es mit der Wohlfahrt, sowohl der Mutter, als auch des Kindes verträglich ist. Dr. Eberle sagt:

„Für die Mutter sind mitunter die Wirkungen eines ungehörig lang andauernden Säugens äußerst gefährlich. Sehr häufig sieht man schwache, entkräftete Frauen, welche fortwährend von dyspeptischen und nervösen Affektionen gequält werden, ihre Kinder achtzehn oder zwanzig Monate lang säugen, ohne daß man ahnt, daß ihre schlechte Gesundheit aus Erschöpfung entspringt, die eine Folge ist von der fortwährenden, durch die andauernde Säugung hervorgebrachte Entziehung der Ernährungselemente ihres Blutes. Dabei leidet die Mutter nicht allein, sondern auch das Kind. Nach Eintritt der richtigen Zeit für die Entwöhnung des Säuglings findet auch eine entschiedene Aenderung in der Milch statt; diese verringert sich nicht allein in Quantität, sondern auch in Qualität und wird, je länger das Säugen fortgesetzt wird, im Verhältniß zu dieser Fortsetzung um desto ungesunder. Jenen Müttern, welche der Ansicht sind, daß sie die muthmaßlichen Gefahren des zweiten Sommers durch das Säugen des Kindes während dieser Zeit verringern oder gar beseitigen können, erklären wir an dieser Stelle, daß sie die etwaige Gefahr thatsächlich dadurch erhöhen, daß sie dem Kinde eine Nahrung reichen, von welcher es nur wenig Nährstoff erhält und welche entschieden ungesund ist. Wir haben mit besonderer Absicht auf die Uebel dieser Gewohnheit aufmerksam gemacht, weil dieselbe gerade in den Vereinigten Staaten eine so sehr allgemein verbreitete ist."

Die besten Monate im Jahre für das Entwöhnen sind die Monate März, April und Mai, September, October und November.





Einundzwanzigstes Capitel.

Die Periode des Einflusses der Säugung.



Genius — Genie — muß, um auf das Kind erfolgreich übertragen werden zu können, während der Periode der Vorbereitung empfangen, während der Schwangerschaft, so zu sagen, gepflegt und geübt und diese Pflege und Uebung muß während der ganzen Periode der Säugung ununterbrochen fortgesetzt werden. Während der Vorbereitungsperiode wird der Charakter des Kindes gleichsam in rohen Umrissen geschaffen, während des antenatalen Lebens oder während des Lebens im Mutterleibe wird dieser Charakter entwickelt und während der Periode der Säugung vervollkommnet und festgestellt.

Deßhalb darf man den Einfluß der Mutter während der Säugungsperiode nicht gering schätzen und die in Bezug hierauf nachfolgend niedergeschriebenen Anweisungen und Verhaltungsmaßregeln sollten ebenso sorgfältig, wie die bereits oben mitgetheilten Vorschriften, von derjenigen Mutter befolgt werden, die schöne, gesunde und talentvolle Kinder aufzubringen beabsichtigt.

Selbstverständlich ist der Inhalt dieses Capitels auf eine Mutter, welche irgend welcher physischer Gebrechen wegen oder wegen irgend welcher abnormalen geistigen Eigenschaften ihr Kind nicht säugen kann oder will, nicht anwendbar.

In Beziehung auf eine Mutter, welche trotz genauer Beobachtung eines regulären Lebens und trotz aller zur Abstellung etwaiger Fehler angewandten Mittel unfähig ist, ihr Kind zu

säugen, haben wir Nichts zu sagen, aber eine Mutter, welche dazu vollkommen im Stande ist, es aber nicht thun will, scheint unserer Ansicht nach eine Frau ohne Herz und Seele und ein Weib zu sein, die nicht werth ist, zu der menschlichen Gesellschaft zu zählen. Diese erhabene Pflicht, dieses heilige Amt sollte nur allein der Mutter zustehen und diejenige Mutter, welche das Säugen ihres Kindes einer anderen Frau überläßt, während ihre eigene Brust reich ist an gesunder Milch, kann unmöglich die Eigenschaften einer wahren Mutter haben.

Es ist in der That eine außerordentlich auffallende Erscheinung, daß eine Mutter von einer Pflicht, welche durch die Gebote der Natur so nachdrücklich befürwortet wird und welche mit so mannichfach angenehmen und heiligen Gefühlen des Mutterherzens eng verknüpft ist, freiwillig Abstand nehmen sollte und niemals geschieht dies auch, ohne daß nicht sowohl die Mutter, wie das Kind sehr große Gefahr dabei laufen.

In dem Leben eines Weibes giebt es keine Periode, in welcher sie größere Freuden und eine vollkommenere Gesundheit genießt, als diejenige ist, in welcher sie ihr eigenes Kind an eigener Brust säugt.

Wenn die Mutter in Folge von vermeidlichen oder unvermeidlichen Ursachen ihr Kind durch eine Fremde säugen läßt, so verliert sie die Gelegenheit, den Charakter des Kindes auf die Dauer zu bestimmen und zu vollenden. Das Kind wird alsdann mit der Milch der fremden Mutter geistige und physische Charaktereigenschaften einsaugen, die möglicherweise unerwünscht sind.

Die Wichtigkeit des Einflusses der Mutter während der Periode der Säugung wird bedeutend unterschätzt und es giebt viele Menschen, welche gar nicht daran glauben. Wenn man aber einsieht, daß die von der Mutter täglich genossenen Speisen die Nahrung für den Säugling liefern und daß, indem jene in den Brustdrüsen in Milch verwandelt werden, nicht allein die Qualität und Quantität der genossenen Speisen auf die Milch wirkt, sondern die Speisen auch, während die Milch sich absondert, und unmittelbar vorher, auf den geistigen Zustand der Mutter Einfluß haben und daß dieser Einfluß in und mit der Milch dem Organismus des Kindes zugeführt wird und in geringerem oder höherem Grade den geistigen und physischen Charakter des Kindes zur Folge haben, so muß man auch zugestehen, daß die Wichtigkeit der Säugung unmöglich überschätzt werden kann.

Wir kennen einen Fall, in welchem eine Mutter unmittelbar

nach einem mit einer Nachbarin gehabten Zanke ihrem Kinde die Brust gab. Kaum hatte das Kind wenige Augenblicke gesogen, als es auch schon in heftige Krämpfe oder Convulsionen verfiel und allem Anscheine nach im Sterben lag. Wäre es wirklich gestorben, so hätte man sich über seinen Tod nicht zu verwundern brauchen, denn es ist eine bekannte Thatsache, daß Menschen schon oft inmitten eines leidenschaftlichen Paroxysmus gestorben sind. Im vorliegenden Falle war das Nervensystem der Mutter in leidenschaftlicher Aufregung; vermittelst ihrer Milch übermittelte sie dem zarten Organismus des Kindes diesen „Krampf der Leidenschaft“ und brachte es auf diese Weise dem Tode nahe.

So wird in geringerem oder größerem Maße täglich der geistige und körperliche Zustand der Mutter dem Geiste und dem Körper des Kindes zugeführt und diesem gleichsam eingeimpft. Wenn die Mutter während der zwei vorhergehenden Perioden des einleitenden Einflusses und des Einflusses der Schwangerschaft eine grämliche, schwermüthige und unzufriedene Gemüthsart hat und sie behält diese alsdann noch während der Periode der Säugung bei, so wird sie ohne allen Zweifel eben dieselben Eigenschaften auf ihr Kind übertragen und ein jeder Tag der Säugung wird diese Eigenschaften mehr entwickeln und vervollkommnen.

Und ebenso verhält es sich mit Gram und Kummer, Sorgen und Unruhe, Angst und Furcht oder irgend eine der anderen Gemüthsbewegungen, welche in ihren Wirkungen die Nervenkraft schwächen und aus dem Gleichgewichte bringen.

Auf dieselbe Art, wie die Denk- und Gefühlsweise der Mutter den Charakter des Kindes beeinflußt, auf eben dieselbe Art afficirt die Kost, welche die Mutter genießt, des Kindes physisches Wachsthum und Gedeihen und im engen Zusammenhange damit seine geistigen Anlagen. Der Genuß Seitens der Mutter von unverdaulichen Speisen wird in dem Kinde eine Störung der Verdauungsorgane bewirken, z. B. Kolik, Leibschmerzen, Darmentzündung u.s.w., oder der Genuß von Ale, Bier, Wein, Schnaps, oder von dem schauderhaften Gebräu, welches man Porter nennt — das man so oft den säugenden Müttern zur „Stärkung“ (!) empfiehlt — wird das Kind nicht allein für alle möglichen Krankheiten leicht empfänglich machen, sondern ihm auch eine Neigung zum Trunke einpflanzen.

Spirituosen und gegohrene Getränke zu genießen, ist zu allen Zeiten ungeeignet, besonders aber ist dies der Fall während der Periode der Säugung. Werden sie zu dem Zwecke genossen, um

die Milch zu vermehren, so mögen sie diesen Zweck wohl erreichen, aber nur auf Kosten der Qualität der Milch. Das Kind mag scheinbar eine Zeit lang gut gedeihen, aber am Ende und bevor es zwei Jahre alt ist, wird es große Gefahr laufen, von irgend einer Hautkrankheit oder von noch schlimmeren Krankheiten befallen zu werden. Dr. Tracy erzählt:

„Einer der schlimmsten Fälle, welche ich jemals erlebte, ereignete sich in folgender Weise. Die Mutter trank, während sie ihr Kind säugte, Porter oder Ale nach Belieben, entweder einfach oder gemischt; das Kind wuchs sehr schnell und wurde sehr fett, den Anblick aber, den es nach Verlauf einiger Zeit bot, wünsche ich niemals wieder zu haben."

Die gebildete und über alte Vorurtheile erhabene Mutter, welche die zu beobachtenden Vorschriften während der Vorbereitung und der Schwangerschaft getreulich befolgt hat und deren Wunsch es ist, jene einzig richtigen Verhaltungsmaßregeln während der Periode der Säugung und bis zu deren Ende getreulich zu befolgen, wird nun auch den Lebensplan und ihre Denkungsweise, für welche beide sie sich bereits Anfangs entschlossen hatte, genau befolgen und fortsetzen.

Zu diesem Zwecke muß sie so sorgfältig, wenn nicht noch sorgfältiger, als zuvor sein in Bezug auf ihre Nahrung. Sie sollte nur die schlichteste und einfachste Kost genießen und zu regelmäßigen Zeiten essen. Sie sollte alle nur mögliche Sorge gegen Uebelstände dieser Art, sowohl ihrer eigenen Rast und Ruhe wegen, als auch wegen des Kindes Gesundheit und Wohlfahrt tragen, denn irgend eine augenblickliche Befriedigung ihres Appetites wird mit den Schmerzen und mit zeitweiliger Krankheit ihres Kindes, wenn nicht mit mehr, theuer bezahlt werden müssen.

Besonders während dieser Periode der Säugung sollte die Mutter diejenigen Eigenschaften (für die man sich von Anfang an entschieden hat) walten lassen, deren Wirkung oder Ausfluß durch Uebertragung zum Erschaffen des Genius beitragen werden. Die neun oder zwölf Monate der Säugung werden der Mutter die letzte Gelegenheit bieten, um den Charakter ihres Kindes direkt zu vervollkommnen und festzustellen und diese Gelegenheit sollte in keiner Weise versäumt werden. Die in dieser Richtung hauptsächlich zu beobachtenden Erfordernisse sind nur eine Wiederholung von den im dreizehnten und sechszehnten Capitel gegebenen, nur noch mit der Zusatz-Regel, daß sie jedes Mal unmittelbar

vor der Zeit beobachtet werden müssen, zu welcher dem Kinde die Brust gegeben wird.

Unmittelbar nachdem die Mutter ihr Denkvermögen in der erforderlichen Richtung auf das Innigste angestrengt hat, — sei es nun in Bezug auf den Beruf eines Mechanikers, Schriftstellers, Erfinders, Redakteurs, Lehrers, Sängers u. s. w. — sollte sie ihrem Kinde die Brust geben. Und ebenso genau sollte sie verfahren in Bezug auf jedes andere Denken und Thun, so fern die beabsichtigte zukünftige Lebensweise des Kindes dadurch berührt wird und stets unmittelbar nach diesen beharrlichen, wirklichen Versuchen im Denken und Thun sollte sie ihrem Kinde die Brust geben. Diese Uebungen, Versuche und Anstrengungen sollten selbstverständlich zu solchen Zeiten stattfinden, die den regulären Säugungszeiten des Kindes unmittelbar vorhergehen, denn die richtige Entwickelung desselben verlangt durchaus, daß genaue Ordnung in allen Dingen, im Säugen, Baden, Schlafen u. s. w. pünktlich beobachtet werde. Die natürliche Erklärung hiervon liegt in der Thatsache, daß das faktisch geistige Walten irgend eines Organes oder eines Complexes von Organen der Mutter die Milchkügelchen, welche sie in ihren Brustdrüsen absondert, mit jenen vorwaltend gewesenen geistigen Eigenschaften imprägnirt, d. h. durchdringt; denn mit der Milch verhält es sich gerade so, wie mit dem Blute, von dem sie abgesondert wird: — jedes Kügelchen nimmt in sich auf und repräsentirt den Charakter der Mutter, welche jedes dieser Kügelchen gleichsam fabricirte. Diese Milchkügelchen, welche durch richtig geleitete, lebhaft geistige und physische Uebung der Mutter einen genau bestimmten Charakter angenommen haben, der mit demjenigen der Mutter harmonirt, werden vermittelst des Säugens dem Organismus des Kindes zugeführt, woselbst sie alsdann selbstverständlich nichts weiter thun können, als *einen ähnlichen Charakter wieder hervorzubringen*. Auf diese Weise werden diejenigen Eigenschaften, mit welchen man das Kind begabt zu sehen wünscht, *vervollkommnet und festgestellt*, aber *nur* vervollkommnet und festgestellt, denn während der Perioden der Einleitung und der Schwangerschaft müssen sie *geschaffen, hervorgerufen und entwickelt werden*.

Während dieser Periode, gerade wie während der zwei vorhergehenden, sollten Mutter und Kind so viel als möglich in der freien Luft leben. Die Mutter sollte ihre tägliche Spaziergänge fortsetzen, niemals das tägliche Schwamm-, Luft- und Sonnen-

bad unterlassen, bequeme und leichte Kleidung tragen; täglich, stündlich und zu jeder Zeit ein heiteres und fröhliches Temperament haben, sich mit angenehmen und schönen Dingen und Personen umgeben, reine Luft athmen, einzig und allein nur reines Wasser trinken und was Essen anbetrifft, hauptsächlich reifes Obst, frisches Gemüse, ungesäuertes Brod von ungebeuteltem Weizenmehl u. dgl. genießen und in Gemeinschaft mit ihrem Gatten ihr ganzes Denkvermögen in derjenigen Richtung walten lassen, welche mit dem zukünftigen Lebensberufe des Kindes im völligen Einklang steht, — dieses Denkvermögen aber mit festem Entschluß unmittelbar vor der Säugungszeit ihres Kindes walten lassen.

Während dieser Periode, gerade wie während der zwei vorhergehenden, sollte sie keinerlei Art von Spirituosen, keinen Thee, Kaffee oder Chokolade trinken, keine Pickles, Essig oder Gewürze irgend einer Art und nur so wenig wie irgend möglich Salz, keine Leckereien, Süßigkeiten, Pasteten u. dgl. genießen, keine Medicinen, besonders keine Patentmedicinen nehmen und vor Allen und hauptsächlich durchaus keine geschlechtliche Berührung, keinen Beischlaf dulden. Werden Vater und Mutter während der genannten drei Perioden ein durchaus reines, enthaltsames und keusches Leben führen, so werden sie für die zukünftige Gesundheit und Wohlfahrt der Seele und des Körpers ihres Kindes mehr gethan haben, als auf irgend eine andere mögliche Weise nur irgend hätte geschehen können.

Während der Säugungsperiode des Kindes gebe man ihm seine Nahrung regelmäßig. Man kleide es bequem und warm, besonders seine Extremitäten; bei klarem Wetter lasse man es im Freien so viel Sonnenschein haben, wie möglich ist; man lasse es schlafen, so lange und so viel es wünschen mag; man bade es täglich; man gebe ihm, wir bitten ernstlich darum, keinen Cordial, Beschwichtigungssyrup oder irgend eine andere patentirte Quacksalberei, und wenn die Zeit der Entwöhnung kommt, so entwöhne man es allmälig.

Hier nun, bei der Entwöhnung des Kindes, dürften wir recht wohl dieses Capitel schließen, doch fühlen wir uns versucht, einige wenige, allgemeine, aber äußerst wichtige Anweisungen in Bezug auf die weitere Erziehung des Kindes hinzuzufügen.

Bis zum zehnten Jahre — bis zum fünfzehnten dürfte noch besser sein — sollte man dem Kinde kein Buch in die Hände

geben, denn während dieser Zeit sollte man ihm einzig und allein nur gestatten, zu wachsen — zu schlafen, zu essen, sich Bewegung zu machen und zu wachsen — nichts weiter und nichts weniger.

Alle Anzeichen frühzeitiger Klugheit und „Naseweisheit“ sollten unterdrückt werden und man sollte ihm nur gestatten, seinen Körper zu bilden, dagegen seine geistigen und seelischen Eigenschaften ganz in Ruhe lassen.

Nur die schlichteste und einfachste Kost ohne Zucker, Gewürze, Süßigkeiten u. dgl. sollte ihm gestattet sein.

Es sollte keine Droguen oder Patentmedicinen irgend welcher Art einnehmen.

Ganz besonders sollte das Kind gegen zweifelhafte und schlechte Gesellschaft bewahrt und in Acht genommen werden.

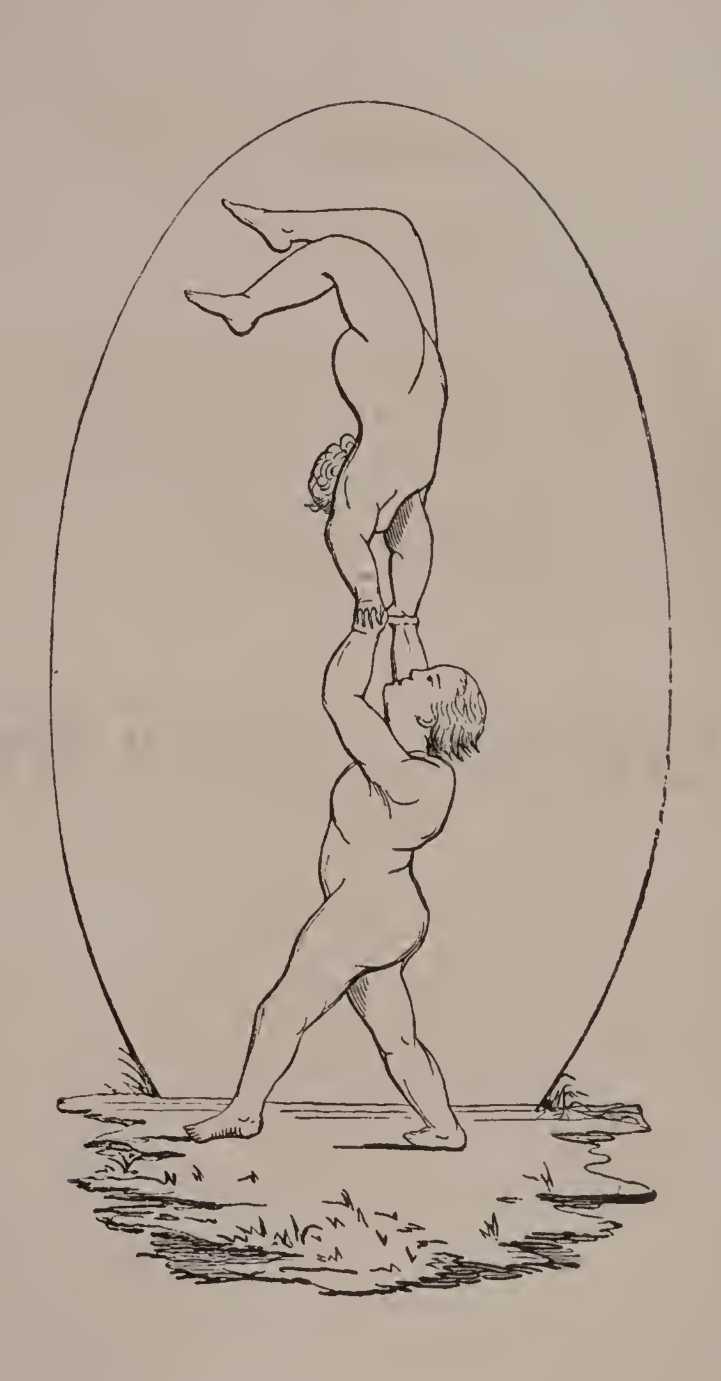
Mädchen und Knaben sollten während dieser Zeit vollkommen gleich gekleidet und in jeder Beziehung gleichmäßig behandelt werden. Je mehr ein Mädchen zu einem sogenannten „Wildfang“ oder zu einer sogenannten „wilden Hummel“ heranwachsen kann, desto besser ist es für seine zukünftige Gesundheit, Stärke und Schönheit.

Das Kind sollte zu allen Zeiten nach physiologischen Grundsätzen gekleidet sein. Es setzt uns über alle Maaßen in Erstaunen, wenn wir auf der Straße ein kleines Mädchen sehen, dessen Aermchen und Beinchen entblößt sind, das im Uebrigen aber prächtig aufgeputzt ist und von einer Mutter alsdann geführt wird, welche, trotzdem sie den Witterungswechsel bei Weitem leichter widerstehen könnte, dennoch von Kopf bis zu Fuß warm und bequem gekleidet ist. Thier-Schutzvereine sind in ihrer Art allerdings eine gute Sache, aber Vereine für die Beschützung von Kindern würden denn doch wohl im Allgemeinen von bei Weitem wohlthätigeren und dauernden Folgen sein. Diese moderne Art der halben Kinderbekleidung, so zu sagen, welcher in der sogenannten „guten Gesellschaft“ stark gehuldigt wird, ist nicht allein eine Schmach, sondern eine große Sünde. Man kleide die Kinder zu allen Jahreszeiten von den Spitzen der Zehen bis zu denen der Finger, gleichmäßig warm und bequem, ohne Band oder Einzwängung irgend welcher Art und gestatte ihnen auf diese Weise, zu vollkommenen Mustern menschlicher Kraft, Stärke und Schönheit aufzuwachsen.



Dritter Theil.

Die Abstellung der Uebel.





Zweiundzwanzigstes Capitel.

Fruchttödtung.



Es sind in Folge des übermäßigen, abnormal entwickelten und in falsche Bahnen geleiteten Liebessinnes der Männer — in Folge der socialen Knechtschaft und der bedauernswerthen Sklaverei der Frauen so viel Unrecht, so viele Beschwerden, so viele Leiden, ja selbst so viele Morde verursacht worden, daß ein beobachtender, denkender Geist sich wundern muß, warum Gott, der Herr, die große Zahl von Menschen, welche wissentlich oder unwissentlich Seine göttlichen Gesetze tagtäglich übertreten, in Seinem Zorn und mit Seiner göttlichen Allmacht nicht von dieser schönen Erde vertilgt.

In Folge der wollüstigen Zügellosigkeit der Männer und in Folge der Knechtschaft der Frauen hat sich das allgemein verbreitete und stets in der Zunahme begriffene große Unrecht und ungeheuere Verbrechen einer unbeabsichtigten und unerwünschten Mutterschaft entwickelt — ein Uebel und ein zum Himmel schreiendes Verbrechen, dessen Urheber ohne weiteres Nachdenken, ohne Gewissensbisse und lieber, als daß sie ihre wollüstige Natur im Zaume hielten, das Verbrechen der Fruchttödtung begehen, — das Tödten der Frucht im Mutterleibe — den Mord des ungeborenen Kindes!

Daß dieses Verbrechen in Amerika nicht allein weit verbreitet, sondern auch in rascher Zunahme begriffen ist, dafür haben wir das Zeugniß von Aerzten, deren Nachforschungen in dieser Beziehung gründlich waren und deren guter Ruf und vortrefflicher Charakter nicht bezweifelt werden kann.

Dr. Nathan Allen von Lowell hat in einer Schrift, welche er in einer Versammlung der American Social Science Association jüngsthin vorlas, aus geschichtlichen Quellen nachgewiesen, daß in keinem Lande der Welt die absichtliche Herbeiführung des Abortus so allgemein ist, wie in den Vereinigten Staaten Amerika's und er sprach seine Ansicht darüber in so fern aus, daß er sagte, in den Neu England Staaten allein ereigneten sich alljährlich viele Tausend Fälle von Abortus.

Dr. Reamy, ein Mitglied der Medical Society des Staates Ohio, schreibt:

„In Folge von sehr zahlreichen mündlichen und schriftlichen Mittheilungen aus dem Staate Ohio und aus anderen Staaten und in Folge eigener persönlicher Forschung und bewiesener Thatsachen u.s.w. habe ich die Ueberzeugung erlangt, daß wir ein Volk von Mördern geworden sind."

Dieses große Verbrechen ist nicht allein auf die großen Städte beschränkt, sondern findet sich in Landstädten, Flecken, Dörfern und Gehöften, von wo die unschuldig gemordeten Seelen zum Himmel um Rache schreien.

Ein sprechender Beweis für die Zunahme von Zwangs-Abortionen oder dafür, daß ein fast gleichmäßig großes Verbrechen durch die Verhinderung von Schwangerschaft begangen wird, findet man in dem allgemein kleinen Umfange unserer Familien. Dieser Umstand ist besonders in den Neu England Staaten in die Augen fallend, wo die eingeborene Bevölkerung entweder stationär oder in der Abnahme begriffen ist.

Dr. Allen sagt in seiner bereits erwähnten Schrift:

„Wenn wir die Zahl der Todesfälle untersuchen, so finden wir, daß von den rein amerikanischen Kindern absolut mehr sterben, als geboren werden, so daß, abgesehen von der Einwanderung und den von Einwanderern geborenen Kindern, die Bevölkerung von Massachusetts schnell abnimmt. *** Die Geburtstabellen im Staate New York zeigen dieselbe Thatsache, daß nämlich die rein amerikanischen Familien sich gar nicht vergrößern und die statistischen Berichte aus den anderen Staaten beweisen, daß die nämliche Bemerkung auf alle anwendbar ist."

Dr. Allen hat vollkommen recht, wenn er fragt: „Was wird demnach in fünfzig oder hundert Jahren der gesellschaftliche Zustand in Neu England sein?"

Der Ehrwürdige Dr. Eddy spricht sich im Christian Advocate folgendermaßen aus:

„Wir können es beweisen, daß angesehene Frauen in einem kleinen Städtchen von ein Tausend Einwohnern sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben, von dem wir sofort darthun werden, daß es Mord ist. Was die Sache noch schlimmer macht, ist der Umstand, daß die Hälfte jener Frauen Mitglieder einer christlichen Kirche sind. Allein hier sowohl, wie anderwärts, wo fünfzehn von je ein Hundert Frauen herzlose, abgehärtete Verbrecherinnen in der teuflischen Kunst der Fruchttödtung sind, giebt es noch bei Weitem mehr Frauen, welche dieses Verbrechen gutheißen und befürworten. Dabei ist eine der traurigsten Erscheinungen die Thatsache, daß, wenn eine reine, unschuldige und unerfahrene junge Frau durch die ihr von den schamlosen Abortionistinnen gemachten Aufklärungen in Staunen und Furcht versetzt wird, man sie lächerlich macht und sie auf diese Weise zum Schweigen oder durch sonstige Scheinbeweise zur Ruhe bringt. Das Allertraurigste dabei ist aber, daß auch junge Mädchen, die zum Heirathen noch zu jung sind, in diese Mord-Mysterien eingeweih't und mit Abneigung gegen Kinder, besonders gegen ihre zukünftigen eigenen durch und durch erfüllt und auf diese Weise geschult werden, dieses grauenhafte Verbrechen zu begehen, wenn ihre älteren Lehrerinnen schon längst vor Gottes Richterstuhl gerufen sind. Dies ist sehr beklagenswerth. Zur Bekräftigung unserer Behauptung führen wir Dr. Stewart's Zeugniß an: „Nur wenige Männer und Frauen treten in die Ehe, ohne genau die Mittel und Wege zu kennen, um die legitimen Resultate derselben zu vernichten. Dieses Verbrechen ist unter Eheleuten so allgemein verbreitet, daß es von hochangesehenen Personen nicht allein verübt wird, sondern daß diese selbst sich nicht einmal scheuen, unter ihren näheren Bekannten mit diesem Verbrechen und den dabei angewandten Mitteln rühmend zu prahlen."

Es kann nicht möglich sein, daß die große Classe der Frauen, welche das Verbrechen der Fruchttödtung begehen, oder daß diejenige Classe von Weibern, deren Anzahl noch größer ist und die Mitschuldige sind an solchem Unrecht, von dem vollen Umfange ihres Thuns Kenntniß haben. Sie können unmöglich wissen, daß die That, die sie begehen, im Angesichte Gottes und der Menschen ein Mord ist und daß sie am Tage des Weltgerichtes vor dem Throne Gottes als Mörderinnen stehen werden. Hoffen wir, daß Jene, welche dieses Verbrechen begehen, nicht wissen, was sie thun.

Viele werden, um sich dieses Unrechts wegen gegen sich selbst zu

entschuldigen, läugnen, daß die Tödtung der Frucht im Mutterleibe Mord sei. Dies ist leicht zu entscheiden.

Beginnen wir damit, festzustellen, was Mord ist. Im Allgemeinen besteht das Verbrechen des Mordes in dem absichtlichen Tödten eines menschlichen Wesens. Dagegen wird nun eine große Zahl von Solchen, die sich selbst entschuldigen, einwenden, daß das Kind nicht lebt, so lange die Mutter die Bewegungen des Kindes im Mutterleibe nicht fühlt, wogegen wieder Andere behaupten werden, daß von Leben des Kindes nicht eher die Rede sein könne, bis der erste Schrei des Kindes seine Geburt verkünde. Das ist ein großer Irrthum. In seinem Werke über „Gerichtliche Medicin" schreibt Beck:

„Die Unvernünftigkeit dieser Gründe ist mit Leichtigkeit nachzuweisen. Die Frucht im Mutterleibe muß, bevor sie sich bewegt, entweder todt oder lebendig sein. Daß sie nicht todt ist, ergiebt sich mit Bestimmtheit aus der Thatsache, daß sie sich weder in Fäulniß, noch in einem Zersetzungsproceß befindet, welche nothwendigerweise stattfinden müssen, wenn die Lebenskraft vernichtet ist. Aus diesem Grunde muß die Frucht vor der Krisis (Bewegung) in einem vom Tode verschiedenen Zustande sich befinden und dieser Zustand kann nichts Anderes als Leben sein."

Leben ist vom Augenblicke der Empfängniß an vorhanden. Um diese Zeit muß Leben vorhanden sein, denn sonst könnte eine Empfängniß nicht stattfinden, das heißt, es muß in dem Leben des Gatten eine Samenzelle und in dem der Gattin eine Keimzelle geben und in demselben Augenblicke, wo diese beiden Elemente vereinigt werden, wird ein neues Wesen geschaffen, das die Elemente einer Seele besitzt. Zu keiner anderen Zeit des pränatalen oder antenatalen Lebens kann Seele und Körper eines neuen Wesens geschaffen werden, als zur Zeit seiner Empfängniß und die erzwungene Entfernung dieses Wesens während seines Wachsthums im Mutterleibe verursacht den frühzeitigen Tod dieses Daseins und ist deshalb **Mord**, und Diejenigen, welche dieses thun, oder dabei helfen, sind **Mörder.**

Dr. Eddy sagt:

„Unabhängig von allen Gesetzen, menschlichen Autoritäten oder Satzungen behauptet das Christenthum, daß der im Geiste Gottes **gedachte** Mensch die ganze Periode seiner irdischen Laufbahn von seinem ersten embryonischen Anfange bis zum höchsten Alter umschließt. Wer in diese heilige Laufbahn mit verruchter Hand zerstörend eingreift, ist ein **Mörder.**"

Dies führt uns zu derjenigen Classe oder zu denjenigen Classen der Gesellschaft, in welchen sich jene Menschen finden, die Zwangsabortus herbeiführen. Dahin gehören:

1. Jene, bei denen es in Folge von Mißbildung des Körpers nothwendig ist, einen Abortus oder eine Frühgeburt herbeizuführen.

2. Jene unverheiratheten Frauenzimmer, welche verführt worden sind.

3. Jene verheiratheten Frauen, welche keine Kinder zu haben wünschen, weil sie durch dieselben in ihrer Vergnügungssucht gestört werden.

4. Jene verheiratheten Frauen, welche keine Kinder wünschen wegen Armuth oder Krankheit oder weil sie aus anderen Gründen nicht darauf vorbereitet sind, die Pflichten einer erwünschten Mutterschaft voll Liebe auf sich zu nehmen, denen jedoch die Mutterschaft aufgedrungen wird.

Diese Classen bestehen größten Theils aus Kirchenmitgliedern und professionellen Christinnen. Sie gehören in der Regel den mittleren und höheren Gesellschaftsschichten an und sind auf Städte, Flecken, Dörfer und Gehöfte so ziemlich gleichmäßig vertheilt.

Von der ersten Classe, — jenen Frauen, welche wegen körperlicher Mißbildung einen Zwangsabortus erheischen — haben wir Nichts zu sagen. Wenn das Leben der Mutter nur durch den Tod des Kindes erhalten werden kann, so sollte dieser Schritt von mindestens drei fähigen und gewissenhaften, in Consultation vereinigten Aerzten für dringend nothwendig erachtet werden. Das Unrecht und die Sünde, welche von solchen Frauen begangen wird, besteht darin, daß sie überhaupt heirathen oder daß sie Männer heirathen, die zu stark und groß sind, kurz eine unpassende Größe haben. Diese Classe ist so selten, daß wir über dieselben nicht weiter zu sprechen brauchen.

Zunächst kommt die zweite Classe, welche pränatalen Mord und zwar absichtlich begeht. Dem Verhältniß nach ereignen sich in dieser Classe bei Weitem nicht so viele Zwangs-Abortus, wie bei verheiratheten Frauen. Ist ein Frauenzimmer auf dem Pfade der Tugend gestrauchelt und muß sie gewärtigen, Mutter zu werden, so sollte sie ihre Mutterschaft ruhig abwarten. Dadurch wird sie ihrer Organisation viel weniger schaden, als wenn sie die Frucht tödtet und auch ihr Gewissen wird ihr nicht den Vorwurf machen können, daß sie gemordet. Aber „keine Frau, welche

einem Leben der Schande und Verachtung zu entgehen wünscht, sollte den Versprechungen eines Mannes trauen, bevor sie gesetzlich mit ihm verheirathet ist, denn die Erfahrung lehrt, daß sie, abgesehen von der moralischen Befleckung, gewärtig sein muß, von ihm entweder verlassen oder nur höchst widerwillig geheirathet zu werden, da eine gegenseitige Achtung und ein gegenseitiges Vertrauen unter ihnen nicht herrschen kann. Gelingt es ihr nicht, den Mann zu heirathen, so ist, abgesehen von ihrem eigenen Gefühle der Entehrung und ihres Unwerthes, gelegentlich einem rechtschaffenen Manne ihre Hand geben können, ihr bis daher guter Name, wenn nicht durch die Schwangerschaft oder durch irgend eine mögliche schlechte Krankheit vernichtet, der Gnade und Ungnade eines gemeinen Wüstlings Preis gegeben, welcher keinen Anstand nehmen wird, sich bei seinen Genossen in Betreff ihrer und ihrer Thorheit zu rühmen, was Alles früher oder später ihren Frieden zerstören muß. Mit einem einzigen falschen Schritte hat sie den breiten Weg betreten, der zur Zerstörung führt und ihr Frieden ist auf immer dahin."

Was läßt sich von der dritten Classe der Uebelthäterinnen sagen, welche keine Kinder zu haben wünschen, weil diese ihnen hinderlich sind in ihrem genuß- und vergnügungssüchtigem Leben? Nicht ein einziges Wort der Entschuldigung. Diese Classe von Frauen ist von allen die tadelnswertheste und verdient in vollem Maaße die großen Schmerzen und Strafen, die mit ihrem verbrecherischen Handeln verknüpft sind. In der That muß eine solche Frau schon tief gesunken, ihre Seele eine unmenschliche sein, wenn sie den schaalen Vergnügungen und Eitelkeiten der sogenannten Gesellschaft den instinctiven Wunsch nach Kindern zum Opfer bringt und selbst nicht einmal vor dem Morde ihres eigenen ungeborenen Kindes zurückschreckt.

Und zuletzt kommen wir zu der vierten Classe — einer Classe, welche an Zahl größer ist, als alle drei vorher erwähnten zusammengenommen. Gerade bei dieser Classe macht sich die ungezügelte Wollust der Männer am Meisten geltend. Diese Männer, welche nur ihre gemeine, niedrige und thierische Natur walten lassen, ohne irgend einen liebevollen, heiligen Gedanken der Vorbereitung, die so nothwendig ist zur Erschaffung eines neuen, seelenvollen Wesens und gegen den Wunsch ihrer Frauen, diese Männer, sagen wir, zwingen ihren Frauen eine ihrerseits unerwünschte und unbeabsichtigte Mutterschaft auf.

Was ist die Folge davon? „Wenn sie die Mutterschaft fühlen,

so wird sie ihnen widerwärtig. Sie sind nicht darauf vorbereitet, das sie erwartende Kreuz auf sich zu nehmen. Sofort greift in ihrer Seele der mörderische Gedanke Platz. Sie entschließen sich, die junge Knospe zu vernichten, — einen Abortus herbeizuführen, d. h. einen antenatalen Kindesmord zu begehen. Eine solche Frau fühlt nicht, daß es sich um ihr Kind handelt. Sie betrachtet es als das Kind des Mannes, aber als ihr eigenes vermag sie es nicht anzuerkennen und obgleich es seine Entwickelung in ihrem und durch ihren Organismus erhalten muß, so vermag sie es um diese Zeit noch nicht als Blut von ihrem Blute, als Fleisch von ihrem Fleische und als Seele von ihrer Seele mit Zärtlichkeit und Liebe willkommen zu heißen und zu beschützen. Thatsächlich allerdings ist das Kind das ihrige, aber nicht ihren Gefühlen nach. Sie verlangte es nicht, wollte es nicht, ihre Seele stößt es von sich als einen Eindringling, der ihr ohne ihre Zustimmung und möglicher Weise in Verachtung und Trotz ihrer ernstlichen Gegenvorstellungen, wie dies sehr oft der Fall ist, aufgedrungen und aufgebürdet wurde. Sie fühlt, daß das Kind kein Recht hat zu einem Dasein auf ihre Kosten. Ein uneingeladener und verhaßter Eindringling erschöpft ihre Lebenskräfte und beraubt sie Alles dessen, was keine irdischen Güter ihr jemals wieder zurückzugeben vermögen. Dadurch, daß sie körperlich leidet und geistig sich abquält, nährt sich und wächst von ihrem Herzblute ein ungebetener und lästiger Gast. Verzweiflung und die Bitterkeit des Todes nagen an ihr und der Gedanke an den **Mord** ihres unschuldigen Kindes wird zur grausenvollen That.

„Wer ist verantwortlich? Auf wem lastet die Schuld? — Es ist des Mannes Werk, er ist der Schuldige. Der Mann legte ihr die Last auf, der Mann zwang sie zum Tragen derselben. Er setzte das Kind als einen Eindringling, so zu sagen, in die geheiligte Domäne ihres Lebens, damit es durch ihren Organismus und auf ihre Kosten in's Dasein gelange, indem er wußte, daß sie noch nicht darauf vorbereitet war, es willkommen heißen und ihre Kräfte seinem Wachsthum und Fortkommen widmen zu können. Ja, im Gegentheile, es mag sein, daß er dies Alles that gegen ihre ernstlichen Vorstellungen, daß er ihr diese Pein und diese Angst ersparen möge, bis sie bereit sei, die Mutterpflichten mit Freuden zu übernehmen. Er aber achtete ihre Bitten nicht, er maaßte sich das Recht an, für sie zu entscheiden, daß sie darauf vorbereitet sei, diese Prüfungen ertragen zu können und daß ihre Umstände ihr die Mutterschaft erlaubten. Der Mann muß seine

gewohnte Befriedigung haben; er mißbraucht seine Männlichkeit und seine Frau, bis diese Befriedigung, wie er glaubt, ein ebenso wesentliches Lebensbedürfniß für ihn geworden ist, wie die tägliche Nahrung — gerade wie der Trunkenbold fühlt, daß Spirituosen zu seinem Leben und zu seiner Glückseeligkeit ebenso wesentlich sind, wie die Luft — und auf diese Weise zwingt der Mann seiner Frau eine Mutterschaft auf, die ihre Seele verabscheu't. Der Mann beansprucht auf abscheuliche Weise die Lebenskraft der Frau „ohne ihre Zustimmung". Ihr Herz wird erfüllt von dem Gedanken an den Mord des unerwünschten und gehaßten Eindringlings, den der Mann in das Heiligthum ihres Lebens eingeführt hat.

„Was thun Sie anderes, wenn Sie Ihrer Frau eine unverlangte und verabscheute Mutterschaft auferlegen? Sie vertrauen die Entwickelung und Bildung Ihres Kindes während der wichtigsten und empfänglichsten Periode seines Daseins einer Frau an, die Ihnen versichert, daß sie für eine solche Bürde noch nicht vorbereitet ist, welche Sie bittet, sie zu schonen und der allein schon der Gedanke daran abscheulich ist. Jede Faser ihrer weiblichen Natur sträubt sich gegen den Gedanken der Mutterschaft um diese Zeit. Sie fleht, daß Sie ihr diese Last noch nicht und nicht eher auflegen möchten, bis ihre Natur sie fordert und bis sie bereit ist, das Martyrium, welches ihr die Mutterschaft bringen muß, mit Freuden zu erleiden. Sie aber, das Flehen der Frau und vielleicht auch deren Drohungen, Ihr Kind tödten zu wollen, nicht achtend, verlangen, daß sie ihre Person Ihrer Leidenschaft überantwortet. Mutterschaft erfolgt. Gleichzeitig schleicht der Gedanke an den Mord Ihres Kindes in das Herz Ihrer Frau. Sie versucht, sich des Kindes zu entledigen, — es zu morden. Es gelingt ihr. Das junge Leben, welches Sie ihrer Sorge anvertraut hatten, wird im Keime getödtet, wie es Ihre Frau Ihnen vorhergesagt hatte. Wo ruh't die Verantwortlichkeit? Hauptsächlich auf Ihnen. Sie mordeten Ihr eigenes Kind, — zwar nicht mit Ihren eigenen Händen, aber Ihre Frau trieben sie zu der verzweifelten That, Ihre Frau, welche liebevoll und vertrauend Ihnen entgegentrat und Sie um Schonung anflehete. Sie aber, um Ihre gemeine Leidenschaft zu stillen, trieben sie dazu, das Verbrechen des antenatalen Kindesmordes zu begehen — ein Verbrechen, das auf der Seele der Frau ewig lasten wird, eine That, nach deren Begehung kein wahres Weib in ihrem ganzen Leben jemals wieder stolz und fleckenlos, in Unschuld und Würde vor

dem Tribunale ihrer eigenen Weiblichkeit wird stehen können. Sie hat eine That begangen, für welche Mutter Natur, außer Unwissenheit, keine Entschuldigung finden kann, welche sie aber, selbst wenn sie in Unwissenheit geschehen ist, als eine Verletzung ihrer gerechten Gesetze betrachtet und als solche mit passenden Strafen belegt — mit dem Verluste der Selbstachtung und dem Bewußtsein der Entehrung."

Die nachfolgenden Briefe gestatten eine klare und deutliche Einsicht in das Leben von Frauen, die an Männer verheirathet wurden, welche sie in Folge von übermäßig entwickeltem oder mißleitetem Liebessinn zur Sünde veranlaßten und in Elend brachten. Ohne diese Sünde, ohne dieses Elend würden diese Frauen ein glückliches und zufriedenes Leben geführt haben. Wir entnehmen diese Briefe einem „Das unwillkommene Kind" betitelten Werke von Henry C. Wright, dem wir ebenfalls für die oben citirten Abschnitte verpflichtet sind:

„Bevor wir einander heiratheten, ließ ich meinen Gatten wissen, daß ich mich sehr davor fürchtete, Kinder zu bekommen. Ich sagte ihm, ich sei noch nicht darauf vorbereitet, den Leiden und der Verantwortlichkeit der Mutterschaft zu begegnen. Er versprach, eine gewisse Zeit lang mich nicht beunruhigen zu wollen. Aber er hielt sein Versprechen nicht. Nachdem die gesetzlichen Formalitäten vorüber waren und nachdem er fühlte, daß er jetzt seiner Leidenschaft die Zügel schießen lassen konnte, ohne seinen guten Ruf dabei zu verlieren und indem Gesetz und Religion ihm dabei zur Seite standen, verlangte er nachdrücklich, daß ich meine Person seinem Willen überantworte. Er verletzte sein Versprechen mit dem Beginne unseres Ehelebens. O jene verhängnißvolle Brautnacht! Sie hat meine Seele und mein Daheim in finstere Wolken gehüllt, die Zeit meines Lebens sich nicht lichten werden.

„Mein Mann hatte eine schwächliche Gesundheit; ich ebenfalls und beide waren wir geistig niedergedrückt. Aber der kränkliche Keim wurde gepflanzt und Empfängniß erfolgte. Wir waren arm und mittellos und hatten für uns und unser Kind kein Daheim. Ich war eine geschlagene Frau. Im September 1838 kamen wir fremd nach N. und ließen uns dort nieder. Im darauf folgenden März gebar ich ein Kind, welches unter einem Herzen reif geworden, das in dem Gedanken an dasselbe stets von Furcht und Angst erfüllt war. Nach dreimonatlichem Kampfe söhnte ich mich mit meinem Anfangs allerdings unwillkommenen

Kinde wieder aus. Aber es trug den Eindruck von meiner Ungeduld und Feindschaft gegen sein Dasein, die mich vor seiner Geburt beherrscht, an sich und hat ihn niemals verloren, denn bis auf diese Stunde ist jenes Kind das Opfer einer unerwünschten Mutterschaft.

„In einem Jahre fand ich, daß ich wiederum Mutter werden sollte. Ich war der Verzweiflung nahe. Mein erstgeborenes Kind war kränklich und machte mir viel Last (wie hätte es anders sein können?), indem es fortwährender Pflege bedurfte. Mein Gatte verdiente unseren dürftigen Lebensunterhalt mit Holzhacken. Von der Ungerechtigkeit, unter solchen traurigen und ärmlichen Verhältnissen Kinder in die Welt zu setzen, war ich damals so gut, wie noch heute überzeugt. Ich war in Verzweiflung. Meinen Gefühlen nach wäre unter solchen Umständen der Tod wünschenswerther als die Mutterschaft gewesen. Das Verlangen und der Entschluß, mich meines zweiten Kindes zu entledigen, schlichen sich in mein Herz. Ich holte mir Rath von einer Freundin und in Folge ihres Zuredens und mit ihrer Hülfe tödtete ich die Frucht. Binnen weniger denn Jahresfrist wurde mir die Mutterschaft von Neuem aufgebürdet und zwar ohne eine bessere Aussicht darauf, daß ich meinem Kinde würde gerecht werden können. Dies war für mich höchst peinlich; ich fühlte, daß ich zur Zeit kein anderes Kind haben könne. Meine ganze Umgebung erschien mir dunkel, wie das Grab. Ich hatte gebeten und darum geflehet, dieser neuen Prüfung überhoben zu werden, bis ich bereit wäre, sie mit Freuden zu übernehmen, aber mein Mann beharrte auf Befriedigung seiner Lust, ohne Rücksicht auf meine Wünsche und auf meinen Zustand.

„Ich consultirte einen Arzt, klagte demselben meine Leiden und schilderte ihm den Widerwillen, den ich augenblicklich gegen ein weiteres Kind hätte. Er war mit seiner Ueberredung, seinen Medicinen und Instrumenten bereit und erzählte mir, wie zu verfahren sei. Nachdem ich drei Monate lang „gedoktert" hatte, war ich erfolgreich. Ich tödtete mein Kind etwa fünf Monate nach der Empfängniß.

„Wenige Monate darauf wurde mir zu meinem großen Schrecken die Mutterschaft auf's Neue aufgezwungen. Ich beabsichtigte wiederum die Vernichtung des Kindes, aber als es endlich zum Handeln kam, fehlte mir der Muth dazu. Meine Gesundheit und mein Leben standen auf dem Spiele, meines lebenden Kindes wegen wünschte ich zu leben. Endlich entschloß ich mich zu

Gunsten des ungeborenen Wesens, dessen Dasein mir so unnatürlich und abstoßend erschien. Ich wußte, daß sein junges Leben durch meinen geistigen und körperlichen Zustand tief und auf die Dauer afficirt sein würde. Doch söhnte ich mich einigermaßen mit meinem traurigen Schicksale aus und war so gefaßt und glücklich, als ich es unter den gegebenen Umständen zu sein vermochte. Ich bekam gerade solch' ein Kind, wie ich allen Grund hatte, zu erwarten. Ich konnte ihm nicht gerecht werden. Wie hätte ich können?

„Bald nach der Geburt meines Kindes bestand mein Gatte wiederum auf seiner Ungerechtigkeit. Mutterschaft wurde ohne den geringsten Wunsch meinerseits neuerdings mir aufgezwungen. Ich durfte keinen Versuch wagen, mich meines Kindes zu entledigen, denn dies schien mir so grausam, so unmenschlich, so unnatürlich. Ich entschloß mich, meines Kindes wegen auf's Neue zu thun, was möglich sei. Obwohl ich es nicht freudig willkommen heißen konnte, so wollte ich doch sein Dasein mit Ruhe ertragen.

„Nach der Geburt dieses Kindes fühlte ich, daß ich kein weiteres mehr haben könnte, um an unserer Armuth theilzunehmen und das Unrecht und die Prüfungen eines unwillkommenen Daseins zu dulden. Ich fühlte, daß ich lieber sterben wollte und so meinem Leben und damit zugleich meiner Fähigkeit, eine Mutter zu sein, ein Ende machen. Mein Gatte kümmerte sich wenig um uns; die ganze Sorge für die Familie lag mir allein ob. Kaum eine Stunde Zeit hatte ich für meine Kinder übrig. Mein Mann bestand nach wie vor auf Befriedigung seiner Lust. Ich war eine Sklavin im wahren Sinne des Wortes. Für mich hatte das Leben jeglichen Reiz verloren. Das Grab schien meine einzige Zuflucht, der Tod mein einziger Freund zu sein.

„In diesem Zustande, der meinem Manne genau bekannt war, zwang er mich zweimal dazu, Mutter werden zu sollen. Ich gebrauchte einen Arzt, um die Frucht zu tödten und durch die Vernichtung derselben endete Das, was die Kraft meines Lebens hätte sein sollen, nämlich meine Fähigkeit, zu gebären. Ich wurde des kostbarsten Juwels meiner Weiblichkeit beraubt. Ich litt, wie allein nur eine Frau leiden kann, nicht allein körperlich, sondern auch durch nagende Gewissensbisse und Angst meiner Seele.

„Alles dieses machte ich durch unter dem schrecklichen, quälendem Bewußtsein, daß es geschähe, damit nur mein Gatte seinen momentanen Gelüsten ungehindert fröhnen könne. Und doch

war meine allerdings falsche religiöse und sociale Erziehung eine solche gewesen, daß ich meine Person seiner Leidenschaft unter der aufrichtigen Ueberzeugung preisgab, daß durch die Ehe mein Körper das Eigenthum meines Gatten geworden sei. Er behauptete das; alle Frauen, an die ich mich um Rath wandte, sagten, es sei meine Pflicht, mich zu fügen; die Männer erwarteten das nicht anders, sie hätten ein Recht dazu und müßten ihre Befriedigung haben, wenn sie den Trieb dazu fühlten, oder sie würden krank werden und leiden und nur auf diese Weise allein könnten die Frauen auf die dauernde Liebe ihrer Männer rechnen. Ich hatte keine Wahl, als zu schweigen, mich den Leidenschaften meines Gatten zu fügen und dann einen Abortus herbeizuführen, oder jenen zu verlassen und dadurch meine Kinder der Fürsorge eines Mannes anheim zu geben, mit dem ich selbst nicht zu leben vermochte. Eine Fruchtabtreibung war meinen innersten Gefühlen im höchsten Grade zuwider; sie schien mir herabwürdigend und entehrend und ließ mich zeitweilig in meinen eigenen Augen verhaßt und abscheulich erscheinen.

„Als mein Erstgeborener drei Monate alt war, hatte ich einen verzweifelten Kampf um meine persönliche Freiheit zu bestehen. Bevor mein Kind nur zwei Monate alt war, bestand mein Gatte auf seinem Rechte, meine Person seiner Leidenschaft zu unterwerfen. Damals sah ich sein ungerechtes Benehmen in dessen ganzer Nacktheit und Abscheulichkeit. Mit Thränen in den Augen, mit Kummer und Angst im Herzen flehte und bat ich darum, mich meiner selbst und meines Kindes wegen zu schonen und wäre es nicht damals meines Kindes wegen gewesen, so hätte ich jenem Kampfe durch das Sprengen meiner Ehebanden ein Ende gemacht. Meines Kindes wegen unterwarf ich mich endlich jener Schmach und meiner, mir selbst bewußten Erniedrigung. Seinetwegen entschloß ich mich, es zu machen, wie andere Frauen und Mütter, welche, wie sie mich versicherten und wie ich recht gut wußte, derselben schmachvollen Behandlung von Seiten ihrer Männer ausgesetzt und in Folge davon zu dem abscheulichen Verbrechen der Fruchttödtung gezwungen waren.

„Aber selbst damals erkannte und bewies ich die Gerechtigkeit meiner persönlichen Rechte in Bezug auf Mutterschaft und das Verhältniß, das zu derselben führt. Ich erkannte dieses Alles so deutlich und klar, wie Sie. Ich war damals trotz aller auf mich einstürmenden Einflüsse in meinen weiblichen Anschauungen wahrhaft und gerecht. Ich bestand auf meinem Rechte, daß ich

es zu bestimmen hätte, wann und unter welchen Umständen ich von meinem Gatten das Amt einer Mutter annehmen und die Mutter seines Kindes werden wolle. Ich bestand darauf, daß ich es zu bestimmen hätte, wann und wie oft ich mich selbst der Verpflichtung zu unterwerfen habe, eine Mutter zu werden. Er aber wurde zornig auf mich, beanspruchte ein Eigenthumsrecht auf mich, bestand darauf, daß ich als eine Frau meinem Gatten „in allen Dingen“ gehorsam sein müsse, drohete damit, mich und meine Kinder zu verlassen und erklärte, ich sei nicht fähig, eine Frau zu sein. Indem ich verhängnißvolle Folgen für mein Kind oder für mich befürchtete — ich war allein, ohne Mittel und im fernen Westen fern von hülfreichen Freunden, mein Kind konnte möglicher Weise Mangel leiden — unterdrückte ich alle Aeußerungen von meiner aufrichtigen Ueberzeugung und verschloß meine Abneigung und meine schmerzlichen Kämpfe in meinem tiefsten Innern.

„Ich habe in jeder Beziehung, sofern die geschlechtlichen Verhältnisse zwischen mir und meinem Manne in Betracht kommen, mich von jeher für ein elendes und verächtliches Weib gehalten. Das sehe und fühle ich jetzt auf's Tiefste und Schmerzlichste. So oft ich ein Kind auf meinen Armen trug, fürchtete ich jede persönliche Berührung mit meinem Manne, damit mir nicht eine neue Mutterschaft aufgezwungen und ich verpflichtet werde, ein Kind vor der Zeit zu entwöhnen, um einem anderen Platz zu machen. In meinem Elend habe ich oft zum Himmel aufgeschrieen: „O Gott! giebt es keinen Ausweg aus dieser abscheulichen Sklaverei?“

„Es war nicht Mangel an freundlichen Gefühlen gegen meinen Mann, welcher diesen meinen geistigen Zustand verursachte, denn ich konnte jede Entbehrung und jede Entsagung ertragen und ertrug sie willig und ohne ein unfreundliches Gefühl oder irgend ein Wort darüber zu äußern, ja seinetwegen sogar mit Freuden. Aber das ganze Fühlen meiner Seele bäumte sich damals auf — thut es noch heute und wird es stets thun — gegen die grausame und abscheuliche Ungerechtigkeit, welche die Männer gegen ihre Frauen dadurch bethätigen, daß sie ihnen eine Mutterschaft aufnöthigen, die sie nicht verlangen, die ihrer innersten Natur zuwider ist und deren Leiden und Verantwortlichkeit zu ertragen und zu übernehmen sie nicht vorbereitet sind.

Achtungsvoll N. N.“

In seinen Bemerkungen über diesen Brief sagt Herr Wright:

„Eine starke Sprache! — zu starke, vernichtende Worte!“ — Können Sie als ein Mann, Gatte und Vater den obigen Brief lesen und dabei fühlen oder danach sagen, daß meine Worte zu stark sind? Der obige Brief enthält, fast wörtlich von ihrer eigenen Hand geschrieben, die Erfahrungen einer noch lebenden Frau und Mutter. Es ist eine einfache, unausgeschmückte, ergreifende Erzählung, welche aber den Stempel der Wahrheit an sich trägt und den Beweis eines Gefühls liefert von einer erkannten, durch den Gatten begangenen Ungerechtigkeit und von einer freiwilligen Herabwürdigung, der sich jene Frau allein nur deswegen unterzog, weil sie dadurch ihrer Ansicht nach einem noch größerem Uebel vorbeugte. Kann solch' ein „abscheuliches Unrecht“ von Seiten der Gatten und Väter gegen ihre Frauen und Kinder jemals in zu starken Ausdrücken getadelt werden?

„Ehemänner! Eure Zügellosigkeit treibt Eure Frauen zu einer That, die jedem weiblichen und mütterlichem Gefühle so verabscheuungswürdig ist, zu einer That, welche die Gesundheit ruinirt, das Sittengesetz untergräbt und die Ehe, die Mutterschaft und selbst die Weiblichkeit, den weiblichen Charakter, herabwürdigt und abscheulich macht. Kein Ausdruck ist hinreichend stark genug, um die Grausamkeit, die Niedertracht, den empörenden Egoismus und das Unrecht von Euerem Benehmen zu schildern, wenn Ihr Eueren Frauen eine Mutterschaft aufzwingt, die sie dermaaßen verabscheuen, daß sie in der Verzweiflung ihre ungeborene Kinder und oft sich selbst tödten.“

Der folgende Brief schildert die Erfahrungen eines Ehepaares, wie sie dessen beiderseitige Freundin, welche gleichfalls Frau und Mutter ist, aufgezeichnet hat:

„Vor etwa fünfzehn Jahren heirathete ein sehr gebildeter und im öffentlichen Leben hochgestellter Mann eine intime Freundin von mir. Er wählte sie mit Stolz und Vertrauen aus einem großen, sie bewundernden Kreise von Freunden, da sie sein Ideal von weiblicher Vollkommenheit in sich verkörperte. Man hielt nun meine (nur siebenzehnjährige) Freundin für ein glückliches Mädchen und Manche hielten auch ihn für ebenso glücklich. Sie bewegten sich viel in Gesellschaft und sie begann so eben, des Lebens Freuden mit großem Vergnügen zu genießen.

„Sie war nur zu sehr eine Frau im wahren Sinne des Wortes, um sich nicht, wenn die rechte Zeit dazu gekommen sein würde, Kinder zu wünschen, aber sie fühlte auch deutlich, daß sie noch

nicht darauf vorbereitet sei, ihrer Jugend und Unerfahrenheit die Mutterschaft aufzwingen zu lassen. Doch stellte sich diese zu einer Zeit ein, zu welcher ihr Gatte in Folge seines Berufes von Hause abwesend sein und häufig in derjenigen Gesellschaft seine Zeit zubringen mußte, an und in welcher sie so großes Vergnügen empfunden und von der sie die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sie von derselben zu Dem gemacht werden würde, was sie so sehr wünschte — nämlich ihres Gatten passende und gleichberechtigte Gefährtin. Auf diese Vortheile und auf ihr Ringen und Streben danach vermochte sie nicht ohne einen heftigen Kampf zu verzichten. Dennoch fügte sie sich, obwohl sie des gebrachten Opfers sich genau bewußt war.

„Obgleich sie von der Größe der auf ihr ruhenden Verantwortlichkeit und von einer unbeschreiblichen Furcht vor körperlichen Leiden fast überwältigt wurde, so war sie dennoch entschlossen, nicht schwach zu erscheinen, sondern die ihr aufgezwungene Last muthig zu ertragen. Als ihre Stunde kam, war ihr Gatte abwesend, aber nach seiner Heimkehr umarmte er Weib und Kind mit freudigem Stolze, obwohl ihm dessen Entwickelung während der Schwangerschaft allem Anscheine nach durchaus keine Sorge gemacht hatte.

„Die Zukunft meiner Freundin schien eine rosige zu sein. Sie sah oder erkannte damals nicht den Umstand, daß sie dazu erkohren war, die Keime von menschlichen Wesen dem Leben zuzuführen, ohne große Hülfe dabei zu erhalten von deren Vater, dessen Liebkosungen gewöhnlich darin endeten, daß er durch seine leidenschaftliche Triebe ihre Lebenskraft erschöpfte. Sie beklagte sich nicht, sondern war darüber eher noch erfreu't, als sie trotz dem allmäligen Dahinschwinden jener Reize, welche ihren Gatten zu ihr hingezogen, bemerkte, daß ihre Organisation sie befähigte, ihm alle die Gunstbezeugungen gewähren zu können, von denen sie wußte, daß er sie für ein wesentliches Bedürfniß seiner Natur hielt.

„Eilf Jahre gingen dahin und am Schlusse derselben gebar sie ihr sechtes Kind. Sie war eine ergebene, eifrige Mutter, besaß einen heiteren Geist und einen wunderbar elastischen Körper. Frauen aber können in der Mutterschaft allein nicht gänzlich glücklich sein, wenn nicht ihre Gatten mit schützenden, aufrechterhaltenden Kräften ihnen zur Zeite stehen. Wenn ein solches Weib eine wahre Frau ist, so wünscht sie ihrem Gatten auch mehr zu sein, als nur allein die Mutter seiner Kinder.

„Ihr Mann richtete ihre Wohnung auf das Angenehmste ein, überhäufte sie mit allem Nöthigen und Wünschenswerthen und schien glücklich zu sein, wenn er bei ihr war; aber er war oft und lange abwesend, er suchte andere Vergnügungen, gesellschaftliche und intellectuelle, an denen sie nicht theilnehmen konnte; sie mußte zu Hause bleiben, allein mit ihren Kindern. Wenig wußte er von den Geduldsprüfungen und Lasten seiner Frau, welche die Verantwortlichkeit auf sich hatte, die Gesundheit und Erziehung ihrer Kleinen zu überwachen. Die Welt nannte sie eine glückliche Frau und sie fühlte, daß sie das auch sein sollte, aber Unheil wartete ihrer und suchte sie bald heim. Sie fing an, sich davon zu überzeugen, was für eines Weibes Glückseeligkeit so verderbenbringend ist, daß ihr Gatte sie nicht für gleichberechtigt mit ihm hielt und nicht für eine passende Lebensgefährtin, die seine gesellschaftlichen und intellectuellen Bedürfnisse zu befriedigen vermöge. Wenn er einen Freund mit nach Haus brachte, so hörte sie der Unterhaltung und den Besprechungen, an denen sie nicht theilnehmen konnte, stillschweigend zu. Sie fühlte scharf die zwischen ihr und ihrem Gatten wachsende Entfernung und sie wußte zu gut, woran das lag.

Nach ruhiger Ueberlegung entschloß sie sich, keine Kinder mehr haben zu wollen. Wie wollte sie das zu Stande bringen? Nicht dadurch, daß sie ihrem Gatten die gewohnte Befriedigung versagte, denn das, glaubte sie, würde ihr seine Liebe und sein Vertrauen entziehen und das letzte Glied der Kette zerreißen, die sie zusammenhielt. Sie erwartete nicht, daß irgend eine Vorkehrung sie befähigen würde, Empfängniß zu vermeiden. Und so that sie denn, was ihrer innersten Natur am Meisten zuwider war und was, wie sie einsah, ihre Selbstachtung vernichten und ihrer Ansicht nach sie zu einer entehrten Frau machen würde, — kurz **sie führte Abortus herbei.**

„Der erste Stoß, den ihre Constitution durch diese schmachvolle That erlitt, war ein vergleichsweise leichter. Aber ein Mal war nicht genug. Eine längere Zeit, als früher, verging, ohne daß sie ein Kind bekam; sie hatte angefangen, ihren Platz in der Gesellschaft an der Seite ihres Gatten einzunehmen und sie betete täglich, daß sie von fernerer Mutterschaft verschont bleiben möge. Ihr Gatte war erfreut, sie an seiner Seite zu sehen. Er war davon überzeugt, daß er kraft Gesetz und Sitte ein Recht auf Befriedigung seiner Triebe habe; er fuhr fort, dieses Recht zu beanspruchen und auszuüben und sie war nachgiebig. Verschiedene

Male im Verlaufe von vier Jahren vernichtete sie die Frucht, welche sie unter ihrem Herzen trug und jedes Mal waren die Folgen für ihre Constitution schlimmer, als zuvor. Endlich, sie mochte etwas älter als fünf und dreißig Jahre alt sein, war ihre Kraft der Empfängniß nahezu zerstört. Sie büßte ihre Weiblichkeit ein und wurde gleichsam in ihren besten Jahren eine kränkliche, gebrochene Frau und Mutter, indem sie häufig dazu gezwungen wurde, wenn sie einer ferneren Mutterschaft, die ihrer innersten Seele zuwider war, entgehen wollte, den empörenden Gewaltakt der Fruchttödtung vollziehen zu lassen. Und Alles dieses geschah der Sinnen-Befriedigung ihres Gatten wegen, indem sie dachte, dadurch seine Liebe und Achtung sich bewahren zu können. Welch' ein verhängnißvoller Irrthum! Durch ihre Nachgiebigkeit stärkte sie seine Leidenschaft, aber nicht seine Liebe.

„Indem sie über ihre traurigen Erfahrungen von dem Standpunkte und mit Hülfe Ihres Buches über „Ehe und Vater- und Mutterschaft", welches ich ihr zum Lesen gegeben hatte, reiflich nachdachte, sah sie klar, wo das Unrecht lag, aber eine lange Zeit hindurch fühlte sie sich kraftlos, um Das zu zerstören, was sie als den letzten Anhalt betrachtete, den sie an ihren Gatten hatte. Er war abwesend und ich überredete sie, an ihn zu schreiben, ihm die Sachlage frank und frei mitzutheilen und Ihr Buch ihm gleichfalls zuzusenden. Damals lag sie in Folge des letzten Gewaltaktes an ihrer weiblichen und mütterlichen Natur körperlich und geistig gebrochen darnieder. Sie schrieb — und in der Hoffnung, daß Sie durch Veröffentlichung dieser Briefe Gutes stiften werden, haben meine Freunde mir erlaubt, einen Theil derselben für Sie zu copiren, wie folgt:

Mein lieber Mann!

„„Mit dem bittersten Weh in meinem Herzen und unter heißen Thränen muß ich Dir schreiben, daß ich glaube, eine in geistiger und seelischer Beziehung Dir unwerthe Ehegenossin zu sein, aber Liebe ist doch das Fundament einer wahrhaften Ehe, nicht wahr? und ich liebe Dich mit jedem Tropfen meines Blutes. Meine Liebe zu Dir ist eine tiefinnige und reiche und Wer vermag zu sagen, welche Geistes- und Seelenblüthen ihr noch entsprießen werden, wenn sie richtig gepflegt wird?

„„Lieber Mann! vergieb mir, wenn ich Dir unter tiefem Bedauern mittheile, daß ich Deinetwegen den kostbarsten Reiz meiner Weiblichkeit geopfert habe und zwar in Folge meiner

Schwäche und Nachgiebigkeit gegen jene Triebe in Dir, die mit Deinem Geiste und Deiner Seele keine Verwandtschaft haben. Mein Körper ist durch Deine Handlungsweise vielleicht nicht mehr und schmerzlicher entwürdigt worden, als durch meine eigene. Du leidest den Verlust jenes verfeinernden und veredelnden Einflusses, welchen nur eine reine, unbefleckte Frau auf ihren Mann haben kann.

„„Im Hinblick auf unsere Vergangenheit vermag ich das Gefühl meiner Schuld und Selbst-Verdammung mit Worten nicht zu schildern, aber glaube mir, daß ich das Bitterste durch die Erkenntniß leide, daß ich in Folge dieser Sünde und dieses Elends unfähig geworden bin, Dir jemals und völlig Das zu werden, was ich so sehnlich zu sein wünsche — Deine Lebensgenossin im wahren Sinne des Wortes. Doch Du mußt wohl von einem Gespenste, das ich jetzt schnell zu werden scheine, zurückschrecken. Und obgleich ich in den Augenblicken meiner Angst und meines Schuldbewußtseins fühle, daß Du ebenso viel schuld bist an meiner geistigen und physischen Verkommenheit, so bete ich dennoch zu Gott, daß er gebe, ich möge nicht ungerechter Weise murren oder Dich beschuldigen.

„„Man pflegt zu sagen: „Männer lieben keine klagenden Weiber". Daß es Gott erbarme! Wenn sie ihre eigenen Frauen nur mit der halben Achtung und mit der halben zärtlichen Rücksich behandelten, die sie anderen Frauen zollen, so würde weniger Grund zur Klage vorliegen. Ich bin überzeugt, daß in demselben Verhältniß, in welchem eine Frau den Ansprüchen der thierischen Leidenschaft ihres Mannes nachgiebt, er in demselben Verhältniß seine Achtung vor und seine Liebe zu ihr verliert. Diese Ueberzeugung ist mir durch eine bittere und demüthigende Erfahrung aufgezwungen worden.

„„Mein theurer Gatte! Ich liebe Dich. In Deiner Macht liegt es, mich zu retten und mich glücklich zu machen, — in meiner Macht liegt es, Dich zu beglücken und zu retten. Aber haben wir statt dessen bisher nicht das Gegentheil gethan? Ich flehe zu Dir um mein Leben — wirst Du mir den Tod bringen? Ich würde meine Weiblichkeit zu einer Ruhmeskrone Deines Lebens — Du würdest Deine Männlichkeit zu einer Ruhmeskrone meines Lebens machen. Sollen wir noch länger die wahre Lebens-Essenz unseres Daseins in sinnlicher Lust erschöpfen, bis wir die Kraft verlieren, eine reine geistige Liebe zu fühlen

und deren Werth zu würdigen? Jetzt, wo mein Körper namenlose Schmerzen duldet durch die Gewaltthaten, vermittelst deren ich der Angst und den Schrecken einer unwillkommenen Mutterschaft entgehe, flehe ich zu Dir aus dem Innersten meines Herzens um mein Leben. Diese Gewaltthaten haben meine Seele beschmutzt und gedehmüthigt und meinen Körper fast zerstört — Alles um Deinetwillen, damit mir Deine Liebe und Deine Achtung erhalten bliebe.

„„Ich würde lieber mein Leben opfern, denn ohne Deine Liebe leben. Kann unsere Liebe nicht eine reine und edele sein, ohne sich zu nackter Sinnlichkeit herabzuwürdigen? Möchte meine Seele sich aufschwingen und der Deinen den göttlichen Zauber wahrer Liebe einhauchen können! Aber ich leide große Schmerzen und mein gegenwärtiger Zustand, meine physischen Leiden, meine geistige Niedergeschlagenheit und das Bewußtsein, daß die Ursache von diesem Allen eine mir zu einer Zeit aufgezwungene Mutterschaft war, zu welcher ich deren Verantwortlichkeit und Prüfungen freudig zu übernehmen nicht vorbereitet gewesen und dazu noch die schrecklichen Gewaltthaten, die ich an mir selbst und an Deinen ungeborenen Kindern begehen mußte — dieses Alles umdüstert meine Seele und setzt mich bei mir selbst herab, so daß ich sehe und mit der Zeit noch klarer sehen werde, daß ich, wenn dies so fortgehen soll, unwerth bin, in der menschlichen Gesellschaft zu erscheinen. Wenn ich jedoch nicht wüßte, daß Deine Leidenschaft sehr wahrscheinlich ohne Dein besseres Wissen, Kennen und Wollen die ursprüngliche Ursache meines Elendes und meiner geistigen Herabwürdigung gewesen ist, so würde ich es kaum wagen, noch ferner das Recht zu beanspruchen, als Frau meinen Platz in Deinem Herzen einnehmen zu wollen.

„„Du liebst meine Person; Du betest das Thierische in mir an; wenn Du nicht meinen Geist, mein Herz und meine Seele liebst und wenn Du vor dem Göttlichen, das in mir ist, nicht mehr Achtung und Ehrerbietung hegst, als vor dem Thierischen — wenn ich nicht werth und unfähig bin, den Bedürfnissen Deines Geistes und Deiner Seele Rechnung tragen zu dürfen, dann **mögen alle äußeren Bande auf ewig verdammt sein!** Ich bitte Dich, kann ich außer durch Sinnlichkeit in keiner anderen Weise Dich fesseln? Hat meine Seele keine Gewalt über Dich? Wenn nicht, so laß mich überhaupt nicht länger vergebens suchen, Dich zu halten. Das Gefühl, daß ich keinen Einfluß habe auf Deine Sitten, auf Deinen Geist und

19

auf Deine Seele, — das Gefühl, daß Du zu mir kommst, mich liebkosest und mich Deine **Frau** nennst, nur damit ich Deinen sinnlichen Trieben diene — und das Gefühl, daß Du im Uebrigen keine zarte Rücksicht auf mich nähmest und keine liebevolle Neigung zu mir, sondern nur zu meiner äußeren, sinnlichen Erscheinung hättest — dieses Gefühl drückte mich zu Boden und überwältigt mich in dem Bewußtsein meiner Entwürdigung. In diesem Gefühle, daß Deine Gegenwart und Deine Liebkosungen stets nur das Vorspiel von der Unterwerfung meiner Person unter Deine thierische Leidenschaft sind, kann ich unmöglich weiter leben.

„„Ich weiß, daß in meiner Seele Kräfte schlummern, die, wenn sie ohne dieses schreckliche Kreuz sich entfalten könnten, Dich glücklich machen würden. Ich werde noch nicht glauben, daß Du dieser Aufforderung Deines Weibes Dein Ohr verschließen wirst, — Deiner Frau, die ohne Dich nicht lebt und nicht leben kann. Ich bitte Dich unter heißen Thränen, Du wollest mich fernerhin mit einer Mutterschaft verschonen, gegen die meine Seele sich aufbäumt und deren Leiden ich nicht zu ertragen vermag. Dieses Vorrecht, welches vor allen anderen ich von Dir fordere, wirst Du mir nicht versagen.

„„Obgleich eine große Schuld auf meiner Seele lastet in Folge der wiederholten Versuche, die Resultate Deiner leidenschaftlichen Verbindungen mit mir zu beseitigen, mich von der Pein und der Angst vor einer Mutterschaft zu retten, die zu ertragen ich mich unfähig fühlte und mich sicher davor zu stellen, daß ich keinen Kindern das Leben schenkte, die ich nicht zu haben wünschte, so will ich dennoch nicht an meiner Erlösung durch Deine Liebe zu mir verzweifeln. Wir Beide würden dem Himmel näher kommen, wenn wir so rein lebten, wie es mein sehnlichstes Verlangen ist und wenn keine Hindernisse der natürlichen Entfaltung meiner Liebe im Wege stünden, — meiner Liebe, die ich fühle und aussprechen — oder sterben muß.

„„Ich kann nicht meine Zustimmung dazu geben, daß das Weib, das ewig Weibliche in mir, vernichtet werde. Ich vermag nicht zu glauben, daß es meine Bestimmung sei, daß dieses ewig Weibliche in mir aus meiner Natur mit Gewalt hinausgetrieben werden soll. Ich wünsche ein kräftiges, reines Weib zu sein. Deinetwegen und für Dich wünsche ich liebenswürdig zu sein. Doch übten meine innigsten Beweise von Liebe auf Dich gewöhnlich keine andere Wirkung als die, daß sie Deine thierischen Triebe weckten und dadurch das Mittel wurden, mich

unliebenswürdig zu machen: denn ein Weib muß für ihren Gatten in demselben Augenblicke unliebenswürdig und abstoßend werden, in welchem er aufhört, Achtung vor ihrer Seele zu hegen und in welchem er fühlt, daß sie nur das Mittel zur Befriedigung seiner Sinnenlust ist.

„„Du wirst anerkennen, daß irgendwo ein schreckliches Unrecht vorliegt. Möge Gott uns einen Moses senden, um uns aus dieser Wildniß, aus diesem Aegypten hinaus zu führen! Du hast mich oft geschmält, daß ich mich Deiner Liebe für unwürdig fühlte; dies erinnert mich daran, wie eigenthümlich es ist, daß andere und noch dazu angesehene Männer mich hochachten und daß ich mich selbst ihrer Achtung nicht unwerth fühlte. Wenn kein Mißbrauch meiner geschlechtlichen Natur vorläge, so würde Deine zärtliche und edele Liebe das Walten meiner Weiblichkeit so erhöhen und heiligen, daß ich nicht ferner gequält sein würde von jenem Mangel an Selbstachtung, welcher allein und stets mich veranlaßt, an Deiner Liebe zu zweifeln und mich ihrer unwerth zu halten. Mitunter fühle ich, daß die Liebe meine Weiblichkeit auf diese Weise nicht zermalmen würde und nicht zermalmen könnte, daß sie Dich in Deinen leidenschaftlichen Verbindungen mit mir durch Deine Eigene Anschauung derartig leiten würde, daß Du selbst unwissentlich meiner Natur niemals ein Unrecht oder eine Schmach zufügen würdest. Das Gefühl, welches durch die Achtung anderer Männer in mir erwacht, wird durch sinnliche Befriedigung nicht niedergedrückt und in dieser Weise bloßgestellt, sondern es wird nur erweckt, um Körper, Geist und Seele zu beleben und zu beglücken.

„„Meinetwegen, Deinetwegen und meiner Kinder wegen habe ich Dir dieses Alles geschrieben. In Anbetracht der Schmach, die ich mir selbst und meinen ungeborenen Kindern angethan habe, welche vor ihrer Geburt zu tödten ich mich (wie es mir damals schien) nothwendiger Weise gezwungen sah, wenn sie nicht den Fluch eines Daseins tragen sollten, das selbst von der Mutter, die sie unter ihrem Herzen trug, verabscheut und gehaßt wurde, in Anbetracht dieser Schmach muß auf meiner Seele ein tiefes und dauerndes Schuldbewußtsein lasten.

„„Mein lieber Mann! Um meinetwillen, um Deinetwillen, um unserer Kinder willen bitte ich Dich, über den Inhalt dieses meines Briefes nachzudenken und das Resultat Deines Nachdenkens mir zu schreiben. Ich bitte Dich, beantworte das innige Flehen Deiner Dich liebenden Frau.““

Des Mannes Antwort.

„„Liebe Frau, geliebte Dulderin!

„„Ich habe Dir jetzt Etwas zu sagen, was ich noch niemals zuvor Dir gesagt habe. Dein lieber Brief hat Dich mir in einem Lichte gezeigt, wie ich Dich früher noch nie gesehen. Er lehrt mich, in welchen Abgrund des Elends ich Dich gestürzt habe — wie Du, der Befriedigung meiner Sinnenlust wegen, gleichsam die Hölle auf Erden gehabt hast.

„„Du deutest an, daß ich persönlich andere Frauen zärtlicher und achtungsvoller, als Dich behandele. Zu meiner Schmach und in Reue muß ich es bekennen, daß es die Wahrheit ist. Und dennoch, weßhalb habe ich das gethan? Warum habe ich Dich zermalmt und herabgewürdigt, während ich vor anderen Frauen zu viel Achtung hegte, um nur jemals daran zu denken, ihnen dasselbe zu thun? Es giebt keinen Grund dafür. Du bist meine theuerste, meine einzige Liebe. Dich sollte ich zärtlicher behandeln, als irgend eine andere Frau, für Deine Gesundheit und Schönheit Deines Körpers und Deiner Seele sollte ich sorgsamer sein. Vor Allem sollte der Mann über die Gesundheit seiner Frau auf das Aengstlichste wachen und sich vor dem Mißbrauche und der Entwürdigung ihrer gesammten körperlichen und geistigen Weiblichkeit auf's Sorgfältigste hüten.

„„Aber gänzlich blind bin ich gegen Dein tiefes Elend nicht gewesen. Ich bemerkte es wohl und fürchtete mitunter, daß ich die Ursache desselben sei. Ich wagte nicht, danach zu fragen. Da ich jene Entwürdigung und jenes Elend, von dem Du schreibst, nicht selbst fühlte, so wußte ich auch nicht, wie sehr Du littest, aber ich sollte es gewußt und gekannt haben, wäre ich nicht von meiner Leidenschaft verblendet gewesen und von der falschen Ansicht, daß ein Mann ein Anrecht auf Befriedigung seiner leidenschaftlichen Natur habe, wenn immer er es wünschte und zwar ohne Rücksicht auf die Gefühle seiner Frau oder auf die Wohlfahrt des Kindes, das möglicher Weise erfolgen könnte.

„„Mitunter allerdings hörte ich, daß Du Einwendungen machtest und batest, verschont zu werden, aber Deine Worte fanden in meinem Herzen keinen Wiederhall, meine Leidenschaft machte mich taub gegen Deine Vorstellungen, daß ich Dich mit einer Mutterschaft verschonen möchte, die Du nicht freudig willkommen heißen könntest. Ich war in meinen eigenen sündigen Gefühlen zu Grunde gegangen. Ich war blind, aber hie und da bemerkte ich

einen Schimmer von Deiner großen Angst, von der wirklichen Wahrheit. Allein die Schande meiner selbstsüchtigen, gierigen Leidenschaft blendete meinen Verstand und ich verfolgte meinen alten Weg, belog mich selbst und mitunter auch Dich, daß Alles Recht sei, daß ein Mann ein Anrecht habe auf jene Befriedigung, in welchen Umständen die Frau sich auch befinde und welche Gefühle sie immerhin habe in Bezug auf Mutterschaft. Zuletzt überredete ich mich und Dich, daß ich dem Uebelstande nicht abhelfen könne und daß meine Gesundheit leiden würde, wenn ich jene Verbindung nicht häufig mit Dir hätte.

„„Jetzt ist die Herrschaft meiner blinden Zügellosigkeit zu Ende. Deine Mahnung an meine Männlichkeit hat diese in ihrem tiefsten Innern getroffen. Die Befriedigung der thierischen Leidenschaft soll mich nicht mehr leiten in meinen Verdindungen mit Dir. Daß sie es jemals zu thun vermochte, ist eben so gut meine Schmach, wie Deine Herabwürdigung. Ich wünsche, Du könntest jetzt einen Blick in meine Seele werfen, Du würdest darin einen Entschluß lesen. Die tiefe Wehklage Deiner Seele hat mein Herz gerührt und ich bin bereit, mit Dir hervorzugehen aus der Verdammniß, in welche uns meine unbezähmbare Sinnlichkeit geworfen hat.

„Um meine Sinnenlust zu befriedigen, hast Du Höllenqualen gelitten. Du hast Deinen Körper und Deine Seele, Deine Selbstachtung, Deine ungeborenen Kinder auf dem Altare meiner unbezähmbaren Leidenschaft zum Opfer gebracht. Von diesem Augenblicke an will ich versuchen, das an Dir begangene Unrecht wieder gut zu machen. Ich habe, trotz Deiner innigen Bitten, eine Mutterschaft Dir aufgezwungen, welche Dir eine nur zu gehässige sein mußte. Ich habe Dich zu körperlichen und geistigen Leiden gezwungen, die zu ertragen Du nicht bereit warest und welche um so schwerer waren, weil sie Deinen Gatten, den Du innig liebtest und der dieses Alles besser gewußt haben sollte, zum Urheber hatten. Ich zwang Dir die Elemente eines neuen Lebens auf zu einer Zeit, zu welcher Du Dich mit allen Deinen Seelenkräften dagegen auflehntest. Ich habe Dein Herz mit einem tödtlichen Hasse erfüllt gegen das junge Leben, gegen mein Kind, das Du gerade unter diesem Herzen seiner Entwickelung entgegentragen solltest. Ich habe Dich zu einer That gezwungen, die für eine reine, feingebildete und edele Frau vor allen anderen Handlungen die abscheulichste und gehässigste ist, nämlich zu dem Morde (einen anderen Namen sollte sie nicht haben) Deiner und

meiner Kinder, ehe sie geboren waren, damit sie verschont blieben von dem schrecklicheren und abscheulicheren Schicksale eines unwillkommenen und gehaßten Daseins.

„„Sprich nicht zu mir von Deiner Schuld, von Deiner Unwürdigkeit, an meiner Seite zu stehen, um mit mir durch's Leben zu wandeln als eine wahrhafte, edele und liebevolle Frau. Wenn Du schuldig bist, was bin denn ich? Wenn Du Dich durch den Verlust Deiner Selbstachtung erniedrigt fühlst, was, frage ich, sollten dann meine Gefühle erst sein? Der ganze Fehler, alles Unrecht ist auf meiner Seite, ich trage die Schuld. Ich hätte es sollen besser gewußt und ein besseres Verständniß der Geschlechtsliebe gehabt haben. Hätte ich Deine Wünsche in Betreff der Mutterschaft zu Rathe gezogen, hätte ich mit Dir überlegt, zu welcher Zeit Du gern und mit Freuden bereit sein würdest, den Keim meines Kindes in Obhut zu nehmen und naturgemäß zum Leben zu entwickeln, — hätte ich Dir niemals eine Mutterschaft aufgezwungen, die Dir zuwider und abscheulich geschienen, würde dann die Schmach, Abortus herbeigeführt zu haben, Deine Seele jetzt belasten? O, ich sehe Alles klar, ich bin der einzig schuldige Theil und ich wünsche von Herzen, daß die göttliche Strafe nur allein mich treffe, auf daß Du, liebe Dulderin! die Du so lange Zeit die liebevollste Nachsicht mit mir gehabt, von aller Strafe im Jenseits erlös't bleibest.

„„Möge Gott mir helfen! Mein Herz ist krank und die Bitterkeit des Todes ergreift meine Seele, wenn ich bedenke, welche qualvolle Körperpein, welche Seelen-Angst und Verzweiflung meine zügellose Leidenschaft Dir verursacht hat. Kannst Du mir vergeben? Kannst Du mir Dein aufrichtiges Vertrauen, Deine uneigennützige Liebe wieder schenken? Kannst Du jemals wieder Deinen Mann achten, der all' dieses Weh über Dich gebracht hat? Fortan werde ich die Lehren des Buches, das Du mir sandtest, befolgen, mein ganzes Thun und Wollen Deinen Wünschen und Deiner Glückseeligkeit widmen und Dir Nichts zumuthen, das mit Deiner Gesundheit und Zufriedenheit im Widerspruch stände.

„„Theuerste! glaube und vertraue mir jetzt, denn ich meine, was ich sage und es soll geschehen. Ich habe es hier niedergeschrieben und verpfände damit mein Ehrenwort, und sollte ich jemals Dir eine Verbindung zumuthen, welche Dich der Verpflichtung, Mutter zu werden, wenn Du es nicht wünschest, unterwirft, so lege dies mein gegebenes Ehrenwort mir vor und ich werde es achten.

„„Wir werden hienieden noch Freuden zusammen erleben, wie nie zuvor. Zwar ist es möglich, daß Du niemals wieder körperlich ganz gesund werdest, oder den vollen Frieden Deiner Seele, noch auch das völlige Vertrauen zu mir, Deinem Gatten, wiederfindest, aber an meinem Willen und ernstlichem Bestreben, Dir dieses Alles wieder zu verschaffen, soll es nicht fehlen. Glaube mir und habe Vertrauen zu der Liebe, dem Glauben und dem thatkräftigen Entschlusse, die Dein Brief und die Erfahrung von Ernst und Nina in mir erweckt haben. Wir Beide zusammen wollen Gott um Hülfe und Beistand anflehen, Ihn, den Allerbarmer, der nie verdammt, ohne zu segnen und zu erlösen und Der in Seiner Gnade uns erretten wird von unserem Uebel.

„„Liebe Frau! richte Dich auf und habe Vertrauen — Vertrauen — **Vertrauen!** und dann wird noch die Zeit kommen, wo Du in Gesundheit, in Unschuld und mit Stolz als ein edeles, vertrauendes und liebevolles Weib an meiner Seite stehen und mit mir zusammen freudig durch's Leben wandeln wirst. Das Licht Deiner Seele soll mir eine Leuchte sein und wird mich, Deinen schuldbewußten, aber nicht verzweifelnden Gatten erheben und erretten. Du sollst in der That und in der Wahrheit noch mein Erlöser, — ich werde der Deinige sein.

„„Dies sind keine eiteln Worte, sondern sie kommen aus dem Herzen Deines reuigen, doch hoffnungs- und vertrauensvollen und Dich innig liebenden

Gatten."

„Es wird Sie erfreuen, zu erfahren, daß dieser Gatte sein Ehrenwort bis jetzt getreulich innegehalten hat, daß sich seine Frau jetzt wieder einer verhältnißmäßig guten Gesundheit erfreut Aus ihrem freundlichen Gesichte leuchten Heiterkeit und Hoffnung, die Liebe verschönt ihren Geist und durchdringt und belebt ihr ganzes Wesen. Und einer Frau ist von der Natur die Gabe verliehen, einen wahrhaften und edelen Mann verstehen und würdigen zu können. Deshalb werden Sie Sich nicht wundern, wenn Sie erfahren, daß sie im Geist und in der Seele sich ihm näher fühlt, als je zuvor — denn jetzt versteht sie ihn und er versteht sie. Hätten sie sich vor ihrer Verheirathung über die geschlechtlichen Verbindungen gegenseitig genau und verständnißinnig besprechen können, so würden ihr Jahre der Angst und des Elends erspart worden sein. Möge ihre Geschichte Anderen ein Leucht-

feuer sein auf dem Ocean des Ehelebens, auf daß sie dessen verborgene Klippen und Untiefen meiden!

„Gott sei mit Ihnen und Ihren Bestrebungen, das geheiligtste und wichtigste aller Menschenrechte zur Geltung zu bringen — das Recht der Frau, zu sagen, wann und unter welchen Umständen sie das Amt der Mutterschaft übernehmen und ihr Kind zu einem freudigen Leben willkommen heißen will.

„Mit den innigsten Wünschen für den Triumph der Wahrheit in dieser Beziehung, bin ich

„Ihre Freundin

„X. X."

In seinen Bemerkungen zu den vorstehenden Briefen sagt Herr Wright:

„Mein Freund! Wie manche Frauen würden auf diese Weise ihre Männer anrufen, wenn sie dürften? „Das letzte Glied" der Kette brechen, die sie an ihren Gatten fesselt! „Das letzte Glied" in einer solchen ehelichen Verbindung ist reine Sinnlichkeit! Ich mag nicht gern von Ketten, Gliedern und Fesseln in dieser Beziehung sprechen. Man spreche davon in Beziehung auf Sklavenhalter und Sklaven, aber man besudele damit nicht die Ehe! „Das letzte Glied" in der That! Ja, es ist wahr, es ist oft das erste und das letzte und einzige Glied, das bei dem, was man Ehe nennt, den Mann an die Frau bindet. Ein Mann sucht ein Weib zu seiner gesetzlichen Frau, damit er seiner Leidenschaft auf gesetzliche und anständige Weise gesetzlich die Zügel schießen lassen kann. Sucht die Frau ihren Körper und ihre Seele vor der Entheiligung zu schützen, so droht er, sie zu verlassen und Befriedigung zu suchen, wo er sie finden kann. Sie giebt nach, um ihn zu halten und Beide denken nicht im Entferntesten an das Kind. „Laß alle äußeren Bande verdammt sein" eher, denn daß die Verbindung in dieser Weise fortdauere!"

Betrachten wir einige der Folgen von Zwangs-Abortus auf den Körper und die Seele der Mutter.

Durch Herbeiführung eines Abortus zu irgend einer Zeit der Schwangerschaft läuft sie große Lebensgefahr; der Tod kann in Folge von Blutfluß, oder von Entzündung eintreten. An diesen Ursachen sterben sehr viele Frauen, deren Bekannte, Freunde und selbst Verwandte niemals den wahren Grund des Todes erfahren. Es ist schwierig, das richtige Verhältniß der Todes-Ursachen zu bestimmen, aber es läßt sich mit ziemlicher Gewißheit

sagen, daß von zehn Frauen, die Zwangs-Abortus herbeiführen, mindestens eine stirbt, sei es nun sofort in Folge von Blutfluß oder später, in Folge von Entzündung u.s.w.

„Es ist ein Irrthum, zu glauben, daß der Tod sofort und nur in Folge der so eben erwähnten Ursachen eintreten müßte. Der schnelle Eintritt des Todes, selbst wenn dieser die direkte Folge ist, ist dennoch unterschiedlich. Obgleich er gewöhnlich sofort eintritt, wenn Blutfluß stattfindet, so läßt er sich dennoch Stunden lang verzögern, selbst wenn eine große Zerreißung der Gebärmutter, der Gewebe derselben und sogar der Eingeweide vorliegt. Wenn Unterleibsentzündung eintritt, so kann die Patientin noch von einem bis zu vier, ja möglicher Weise bis zu sieben und zehn Tagen leben. Aber es giebt andere tödtliche Fälle, in denen die genaueste Beobachtung keine merkliche Verletzung wahrzunehmen vermag und in denen dennoch der Tod, die Strafe für das unverantwortliche Eingreifen in die Rechte der Natur, entweder in Folge von Ohnmacht, von übermäßigem Schmerz oder in Folge der zerschmetternden Reue in den Gedanken an das begangene Verbrechen eintritt."

Ein Dutzend natürlicher Geburten zur rechten Zeit und unter richtigen Bedingungen würde der Mutter nicht einmal den Schatten so vieler Schmerzen und Gefahren bringen, wie ein einziger Zwangs-Abortus.

Angenommen, die Frau wäre so glücklich gewesen, dem Tode zu entgehen, so folgen dem begangenen Verbrechen so viele Uebel nach, daß wohl eine jede Frau, wenn sie volle Kenntniß von denselben im Voraus hätte, vom Zwangs-Abortus Abstand nehmen würde. Dahin gehören Krankheiten des Beckens, z. B. Gebärmutter-Fistel, Adhäsion der Scheide oder des Muttermundes u.s.w., welche alle meist unheilbar sind. Eine frühere oder spätere Folge ist Unfruchtbarkeit, so daß, wenn die Frau wirklich Kinder zu haben wünscht, die Erfüllung dieses Wunsches niemals zu hoffen ist und sollte sie dennoch Kinder zur Welt bringen, so werden es nur sehr schwächliche, ungesunde und ungestaltete Wesen sein, die bald sterben.

Kein Mittel ist geeigneter zur Zerstörung von Frauen-Schönheit, als Zwangs-Abortus. Enges Schnüren, Corsetten, Wollust und vor allen Abortus, zusammen oder jedes allein, werden auf das Wirksamste und Schnellste das schönste Gesicht und die schönste Gestalt, womit nur jemals ein liebenswürdiges Frauenzimmer begabt sein kann, zerstören und es lange vor der natürlichen Zeit

altern machen. Diejenige Frau, welche Abortus herbeiführt, zerstört die Blüthe ihrer Weiblichkeit, schändet und verunstaltet ihren Körper, sichert sich einen frühzeitigen Tod und weihet ihre Seele dem Verderben.

Wenn für solche Frauen die Zeit herannah't, daß sie auf naturgemäßem Wege aufgehört haben würden, Mutter werden zu können, so sind sie meistens jener tödtlichen Krankheit, dem Mutterkrebs, unterworfen.

Und schließlich kommt dann auch noch das ewig wachsame Gewissen in Betracht, das dem inneren Auge stets sichtbare große Verbrechen — ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit — ein Verbrechen gegen den alliebenden und gerechten Gott, — ein Verbrechen, das den Frieden und die Glückseeligkeit seiner Urheberin untergräbt und vernichtet. Dies ist nicht zu läugnen, denn wenn Mord dies nicht zu thun im Stande ist und besonders ein Mord am eigenen Kinde — was sonst wäre dazu im Stande?

Wenn nun die Folgen eines Zwangs-Abortus in seinen Wirkungen auf den Organismus der Mutter so groß sind, würde es da nicht besser und räthlicher sein, wenn sie das Kind völlig austrüge und es erst nach seiner Geburt etwa vermittelst einer Dosis Blausäure oder einer Schnur um seinen Hals aus dem Wege räumte? „Das", werden Sie sagen, „wäre abscheulich!" Ohne Zweifel, aber es macht nicht den geringsten Unterschied in Bezug auf das Kind, hat aber diesen großen Vorzug, daß der Mord nach der Geburt des Kindes alle jene schrecklichen Folgen, welche ein Zwangs-Abortus der Mutter bringt, beseitigt. Allerdings würde diese That die Mutter in's Gefängniß und zu ihrer Bestrafung führen, aber wie leicht fallen diese weltlichen Strafen in's Gewicht im Vergleich zu den körperlichen Leiden, zu den geistigen und seelischen Qualen und zu jenen Strafen, welche einer solchen Mutter einst am Tage des jüngsten Gerichtes vor dem Throne des Höchsten erwarten! Denn keine Mutter sollte vergessen, daß in demselben Augenblicke, in welchem Empfängniß stattfindet, in eben demselben Augenblick eine Seele in's Dasein gerufen wird, die, wenn sie durch mörderische Hand in ihrer Entwickelung zur Vollkommenheit gehindert wird, dennoch in jene andere bessere Welt, in's Jenseits gelangt, um dort einst Zeugniß abzulegen gegen die Mörderin ihres irdischen Daseins. Darüber herrscht kein Zweifel und alles selbstsüchtige, eigene Raisonnement gilt Nichts gegen die große Wahrheit, daß die

Seele — ohne Unterschied ihrer geringeren oder größeren Entwickelung — niemals stirbt.

Bischof Cox, protestantisch-episcopalischer Bischof des westlichen New York sagt am Schlusse seines letzten Hirtenbriefes an die Mitglieder seiner Kirche:

„Ich habe meine Gemeinde schon früher vor der Blutschuld des pränatalen Kindesmordes gewarnt. Wenn früher Zweifel obwalteten, ob meine Ermahnungen in Bezug auf diesen Gegenstand zeitgemäß und geboten waren, so müssen diese Zweifel jetzt vor der Thatsache verschwinden, daß man überall anfängt, Grauen zu empfinden vor den praktischen Folgen der Opfer, die man dem Moloch darbringt, welcher unser Land schändet. Ich warne Euch auf's Neue, daß Derjenige, welcher solche Dinge thut, das ewige Leben nicht ererben kann. Wenn es eine besondere Verdammniß Derer giebt, welche „unschuldiges Blut vergießen", was muß erst die Strafe Derer sein, welche kein Erbarmen mit ihrem eigenen Fleische und Blute haben?"

Sollte die Frau, wie es oft der Fall ist, den erwünschten Zweck nicht erreichen, so wird das Kind sehr wahrscheinlich mit verunstalteten Gliedern, Klumpfüßen, Verlust des Augenlichtes, Wasserkopf oder in anderer Weise entstellt, geboren werden. Aber ob es mißgestaltet sein wird oder nicht, es wird immerhin mit einem reizbar-zänkischen, rachsüchtigen und oft mörderischem Charakter ausgestattet, geboren werden.

Welche Mittel sind anzuwenden, um das weitere Umsichgreifen von Zwangs-Abortus zu verhindern? Eine große Menge von Frauen, welche dieser entsetzlichen Sünde sich schuldig machen, thun es aus Unwissenheit und Unkenntniß von seinen schrecklichen Folgen und diese brauchten das abscheuliche Verbrechen nur seinem ganzen Umfange nach zu kennen, um für immer jeden Gedanken, ihre ungeborenen Kinder morden zu wollen, zu verbannen.

Es ist eine sehr bemerkenswerthe Thatsache, daß unter den Katholiken sehr selten oder niemals das Verbrechen der Fruchttödtung sich ereignet. Diesem wird durch die Strafandrohungen in der Beichte vorgebeugt, denn der katholische Glaube lehrt, daß ein im Mutterleibe sterbendes Kind nicht erlös't wird, weil es nicht getauft wurde. Wenn dies der Fall ist und wenn Protestanten fortfahren, Fruchttödtung in einem solchen Umfange wie bisher zu begehen, so ist vernünftigerweise nicht daran zu zweifeln, weshalb nicht die katholische Kirche endlich die Oberherrschaft auf diesem Continente an sich reißen und auf diese Weise in der Politik

die entscheidende Stimme erhalten sollte — eine Aussicht, die dem Denker Vieles zu denken giebt.

Die ursprüngliche Ursache dieses großen Uebels liegt in dem allgemein übermäßig entwickelten und in falsche Bahnen geleitetem Liebessinn, verbunden mit der Sucht nach Reichthum und Glanz. Dies läßt sich als die Wurzel des ganzen Uebels annehmen und bis die Frauen — besonders aber die Männer — zu einem richtigen Verständnisse von dem Gebrauche und von dem Mißbrauche des Liebessinnes erzogen werden, oder noch besser, bis sie geboren werden mit normalen und wohlgeregelten gesellschaftlichen Neigungen und zur Lebensrichtschnur dienenden sittlichen Gefühlen und Ansichten, — bis dahin wird das Verbrechen der Fruchttödtung in der Gesellschaft sich behaupten.

Wenn Prediger und Geistliche mehr lernen wollten von Physiologie und Phrenologie des Menschen und weniger von religiösen Satzungen, und wenn sie jene Wissenschaften predigen, üben und lehren wollten, so würden sie für das Wohl ihrer Gemeinden im Besonderen und für die Menschheit im Allgemeinen von unendlich größerem Nutzen als gegenwärtig sein. Jeder Geistliche und Lehrer sollte in den Gesetzen, welche den geschlechtlichen Organismus regieren und in anderen Zweigen der Physiologie des Menschen ebenso gut bewandert sein, wie in ihrem als legitim angesehenen Lebensberufe. In jedem Collegium, in jeder Akademie und in jeder Schule sollten die Lehren der Physiologie und besonders diejenige Branche derselben, welche zu einer richtigen Kenntniß des gesellschaftlichen und geschlechtlichen Lebens so sehr nöthig sind, vorgetragen und gelehrt werden. Und so lange, bis diese Kenntniß gleichmäßig verbreitet und gelehrt wird, wie Geographie, Astronomie, Französisch u.s.w. — Wissenschaften, die unendlich weniger wichtig sind, als jene — ebenso lange noch wird unter dem Volke das geschlechtliche und sociale Verbrechen herrschen, das aus Unkenntniß der Gesetze des menschlichen Organismus, welche die Gesetze Gottes sind, entspringt.

Diejenige Classe, in welcher Fruchtabtreibung oder Fruchttödtung am Weitesten um sich gegriffen hat, ist die letzte in der oben angeführten Liste; es sind nämlich jene verheiratheten Frauen, denen durch die zügellose Wollust ihrer Gatten eine Mutterschaft aufgezwungen wird, welche sie entweder nicht wünschen, oder für deren Pflichten und Verantwortlichkeit sie durchaus nicht vorbereitet sind. Wenn ein solcher Gatte vermittelst Ausübung seiner thierischen Triebe darauf besteht, nicht allein

seine eigene bessere Natur — falls er eine dergleichen hat — herabzuwürdigen, sondern gleichfalls die liebevolle, vertrauende und reine Natur seiner Frau, so wissen wir kein anderes, erfolgreiches Hülfsmittel, als Trennung der Frau von ihrem wollüstigen Herren und Gatten. Dieses Mittel kann allerdings der Frau viele Umstände, Angst u.s.w. verursachen, aber es kann nicht so viel kosten — und wären die Folgen auch noch so ernstlich und wäre die nächste Zukunft noch so düster — als ihr entehrendes, sklavisches Leben mit ihrem sogenannten Gatten.

Verhinderung dieses Unrechts ist, wie bei allen anderen menschlichen Uebeln, stets besser, als eine Cur und wenn beim Heirathen das Gesetz der Wahl, welches wir oben besprochen haben, genau befolgt wird, so können dergleichen sociale Irrthümer unmöglich stattfinden.

„Mädchen! ein Wort zu Euch. Tretet niemals in die physischen Verbindungen der Ehe, ohne daß Ihr Euch mit Euerem zukünftigen Gatten frei und offen besprochen habt in Bezug auf Mutterschaft und diejenigen Verbindungen, die zu ihr führen. Lernt genau seine Ansichten und Gefühle, deßgleichen seine Erwartungen kennen in Bezug auf jene reinste und edelste von allen Funktionen Euerer Natur und auf die heiligste von allen Beziehungen des ehelichen Lebens. Euere Achtung, Euere Schönheit, Euer Ruhm, Euer Himmel als Frau wird durch seine Gefühle, Ansichten und Bethätigungen in Bezug auf jene Verbindung bei Weitem direkter und unmittelbarer in Betracht kommen, als in Bezug auf alle anderen Sachen. Wollt Ihr in den schönsten Jahren Eueres Lebens eine schwache, erbärmliche, körperlich und geistig gebrochene, unliebenswürdige und herabgewürdigte Frau und Mutter nicht sein und werden, so kommt mit Euerem Auserwählten zu einem vollständigen Verständniß, ehe Ihr Euere Person seinem Schutze in geheiligter Familiarität anvertraut. Hütet Euch vor einem Manne, welcher unter dem Vorwande der Delikatesse, der Bescheidenheit und Schicklichkeit eine Unterhaltung mit Euch über diesen Gegenstand und über die geheiligten Funktionen der Mutterschaft meidet. Bei allen anderen auf die Ehe bezüglichen Gegenständen könnt Ihr seine Zurückhaltung und sein Schweigen übersehen, wenn er aber über diese Punkte schweigt, so seid versichert, daß sein Schweigen für Euere Reinheit und Glückseeligkeit als eine Frau und Mutter nichts Gutes bedeutet. Ihr könnt Euch nicht besser davon überzeugen, daß Ihr zu Grunde gerichtet, Euere Seele und Euer Körper auf dem Altare seiner Sinnlichkeit geopfert

und geschlachtet werden soll, als durch seine Ungeneigtheit, sich mit Euch über einen Gegenstand zu besprechen, der zu Euerer Glückseeligkeit so dringend nothwendig ist. Wird er in der Verbindung, welche er mit Euch sucht, auch in der That seine Männlichkeit den Wünschen Euerer Natur und den Umständen, in denen Ihr Euch befindet, gehorsam sein lassen und wird er seine Leidenschaften und deren Kräfte der Erhöhung und der Glückseeligkeit seiner Frau und seiner Kinder weihen? Wenn nicht, so ist es besser, daß Euere jungfräuliche Seele ungeschmückt mit der Krone der ehelichen und mütterlichen Liebe zu Gott zurückkehre, als daß Ihr die Frau eines solchen Mannes und die Mutter seiner Kinder werdet!"

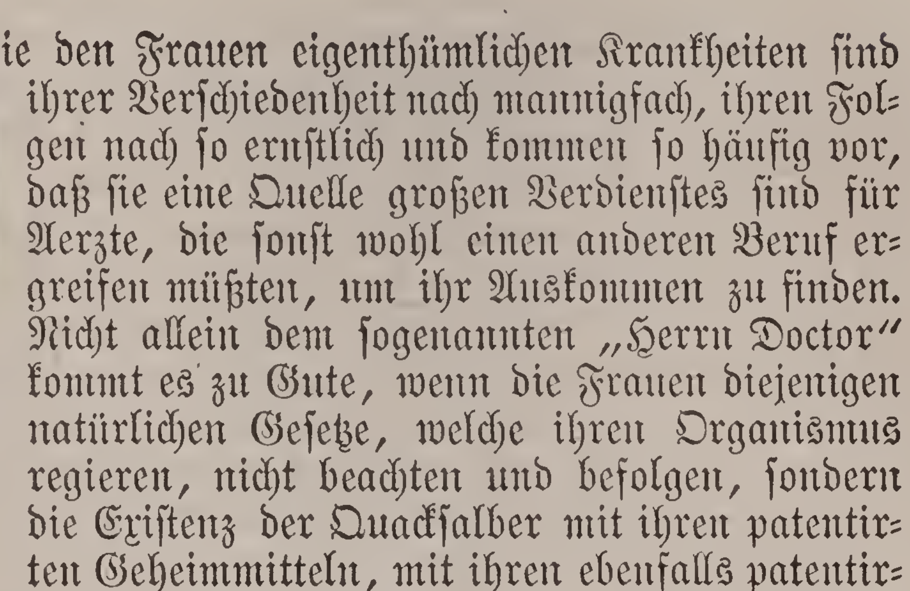
In der richtigen Befolgung des Gesetzes der Wahl, in der aus allmälig wachsender wahren Gatten-Liebe entstehenden vollkommenen Seelen-Ehe, in der getreulichen Beobachtung des Gesetzes der Enthaltsamkeit und Keuschheit und, wenn ein liebevolles Kind gewünscht wird, in der genauen Befolgung des Genius-Gesetzes ist die einzig wahre Lebensrichtschnur für Eheleute zu finden und die einzig wirkliche und wirksame Art und Weise, um die geschlechtlichen Sünden und das sie begleitende Elend zu vermeiden.





Dreiundzwanzigstes Capitel.

Krankheiten der Frauen. — Deren Ursachen, Symptome und Heilung.



Die den Frauen eigenthümlichen Krankheiten sind ihrer Verschiedenheit nach mannigfach, ihren Folgen nach so ernstlich und kommen so häufig vor, daß sie eine Quelle großen Verdienstes sind für Aerzte, die sonst wohl einen anderen Beruf ergreifen müßten, um ihr Auskommen zu finden. Nicht allein dem sogenannten „Herrn Doctor" kommt es zu Gute, wenn die Frauen diejenigen natürlichen Gesetze, welche ihren Organismus regieren, nicht beachten und befolgen, sondern die Existenz der Quacksalber mit ihren patentirten Geheimmitteln, mit ihren ebenfalls patentirten Mutterringen und anderen Quacksalbereien und Hülfsmitteln — ganz abgesehen von ihren unzarten und unnatürlichen Untersuchungen — hängt auch fast gänzlich von dieser Classe von Krankheiten ab, denn nur sie allein tragen diesen Herren die Geldmittel ein, von denen sie so luxuriös leben und mit denen sie ihre Marktschreiereien zu annonciren im Stande sind.

Unter einhundert Frauen in irgend einer großen oder mittelgroßen Stadt wird man, wenn man genau prüft, vielleicht eine finden, welche in körperlicher Beziehung normal gebildet und vollkommen gesund ist, — die übrigen neun und neunzig sind entweder mit Neuralgie geplagt, oder „schrecklich nervös", oder leiden sie an einer von den vielen „weiblichen Gebrechen".

Dieser Zustand wird sich mit der Zeit noch verschlimmern, wenn nicht die Frauen die einzig wahre und richtige Lebensweise in geschlechtlicher, socialer und sittlicher Beziehung anfangen und annehmen, und besonders noch, wenn sie nicht einsehen und ver-

stehen lernen, daß sie durch ihr stetes Kranksein sündigen. Anstatt daß sie jeden Augenblick ihre kleinen Leiden und Unpäßlichkeiten ausposaunen und „an die große Glocke hängen", sollten sie sich schämen, selbst nur ihren nächsten Verwandten ihren Zustand wissen zu lassen, — ja sie sollten sich eben so schämen, als ob man sie bei der Uebertretung des achten oder neunten Gebotes ertappt hätte, oder bei der Verletzung irgend eines anderen Gesetzes, das für unsere physische oder moralische Wohlfahrt vorgeschrieben ist.

Diese Behauptung, welche gleicherweise auf die Männer anwendbar ist, mag scheinbar eine starke sein, doch läßt sie sich nicht in Abrede stellen. Ein Mann oder eine Frau ist dem Schöpfer für die Uebertretung natürlicher Gesetze und für die Begehung von Sünden in physischer Beziehung eben so verantwortlich, wie für die Nichtbefolgung des für seine geistige Wohlfahrt erlassenen Sittengesetzes. Ein Mann, der krank ist in Folge übermäßigen Essens, oder in Folge des Genusses geistiger Getränke, oder in Folge geschlechtlicher Ausschweifungen — oder eine Frau in Folge enger Kleider, dünn-sohliger, papierner Schuhe, Corsetten oder in Folge von Faulheit — haben die damit verbundenen, unvermeidlichen Strafen zu tragen, gleichwie ihre geistige Natur, falls sie ihr Seelenleben mit Lügen, Schwören, Stehlen u. s. w. befleckt haben, Strafe zu leiden haben wird, und in beiden Fällen sollten sie sich schämen und, wo möglich, die Folgen verbergen und die Ursachen derselben zu beseitigen suchen.

Corsetten, enge Kleider, Einschnürungen, Liebe zum Staatmachen, Faulheit und geschlechtliche Ausschweifungen sind die wahren Grund-Ursachen der meisten unten aufgezählten, den Frauen eigenthümlichen Krankheiten. Um die Gesundheit wieder zu erlangen, ist nur nöthig, zu einer richtigen und getreuen Beobachtung jener unbeugsamen Gesetze zurückzukehren, welche die Maschinerie des „Hauses, in dem wir leben" leiten und regieren.

Fehlende Menstruation liegt vor, wenn die monatliche Reinigung niemals ihr Erscheinen gemacht hat. Die Zeit, zu welcher die Menstruation zum ersten Male bei Frauenzimmern eintreten sollte, ist je nach dem Klima, den Gewohnheiten u. s. w. so verschieden, daß es unmöglich ist, eine bestimmte Zeit für ihr Erscheinen festzustellen. In den südlicheren Ländern stellt sie sich gewöhnlich im fünfzehnten Jahre, in den nördlichen etwas später ein. Vorausgesetzt, daß das Mädchen in jeder anderen Beziehung gesund ist, so sollte das Nicht-Erscheinen der Menstruation durchaus keine Sorge erregen und man sollte es vermeiden, Medicin

zu gebrauchen, um sie herbeizuführen. Es ist eine Thatsache, daß Frauenzimmer ihre Reinigung haben können, ohne irgend welchen sichtbaren Blutverlust. Ist das Nichterscheinen derselben eine Folge fehlender Eierstöcke, oder nicht vorhandener Gebärmutter, so fehlen die charakteristischen geschlechtlichen Eigenschaften der Frau — die Brüste sind klein und schlaff, dem Körper fehlen Fülle und Rundung und gelegentlich ist auch der Anflug eines Schnurrbartes bemerklich. Zeigt sich ein derartiger Zustand nicht in dem jungen Frauenzimmer, sondern ist dasselbe im Uebrigen gesund und munter, so sollten neben frugaler, einfacher Lebensweise, Trinken reinen Wassers und tüchtiger Bewegung im Freien keine weiteren Zwangsmittel angewandt werden. Je länger ein Frauenzimmer Zeit gebraucht zur Reife des ersten Ei's, indem sie von einfacher, nicht reizbarer Kost lebt, sich von geistiger Aufregung, von Romanlesen, Tanzen u. s. w. und von Allem sich fern und frei hält, was eine „Treibhaus-Existenz" zu schaffen verspricht, um desto länger wird sie ihre Jugend und Schönheit conserviren.

Wenn die Menstruation in Folge von Schwäche, Congestion und anderen Symptomen, welche einen niederen Grad der Lebenskräfte anzeigen, nicht zu der richtigen Zeit erscheint, so werden die folgenden Anzeichen sich bemerklich machen: Alle Monat wird sich ein Drang nach Menstruation einstellen, begleitet von kalten Schauern, Schmerzen im Rücken und Unterleibe bis hinab in die Schenkel und von einem Gefühle der Schwere und Vollheit der Gebärmutter. Die gewöhnlichen Symptome sind Schmerzen und Pochen im Kopfe, Schmerz in den Seiten, im Magen und in den Eingeweiden, ein Gefühl großer Schwäche u. s. w. Die Behandlung erfordert zuerst die Entfernung der allgemeinen Schwäche, die Stärkung des Systems mittelst nachdrücklicher und genauer Beobachtung einer richtigen Lebensweise, Bäder, tüchtige körperliche Bewegung und besonders der fortwährende Genuß reiner Luft, um auf diese Weise der Natur Gelegenheit zu geben, sich selbst helfen zu können. Vor allen Dingen gebrauche man keine Zwangsmittel, denn diese wirken durchaus nicht, sondern sind oft schädlich. Das Sitz-Bad ist eine wesentliche Beihülfe. Es sollte eine der Patientin zusagende Temperatur haben, täglich vor dem Zubettegehen genommen werden und die Patientin in demselben von zehn bis zu fünfzehn Minuten sitzen. Zu gleicher Zeit sollten vermittelst einer Spritze Wasser-Einspritzungen in die Mutterscheide gemacht werden. Das bereits erwähnte tägliche

Schwamm-, Luft- und Sonnen-Bad sollte keinen Tag unterlassen werden. Die Kleidung sollte warm und lose sein und die Füße sollten trocken und warm gehalten werden. Gutes Obst, grobes Brod, Maisbrod, ungewürztes Gemüse u. dgl. sollten als Nahrung dienen. Kräftige Bewegung im Freien, wie tüchtiges Spazierengehen, Rudern, Reiten oder Turnübungen sind sehr zweckmäßige Hülfsmittel.

Zurückgehaltene Menstruation liegt vor, wenn das Blut in Folge irgend eines Hindernisses, wie dergleichen das Schließen des Muttermundes, das Aneinanderhängen der Wände der Mutterscheide, das verschlossene Jungferhäutchen u.s.w. sind, nicht auszufließen vermag. Sie läßt sich erkennen an einem Gefühl der Wucht oder Vollheit in der Gegend des Beckens und dieses Gefühl wird bei jeder wiederkehrenden Periode stärker, ferner an einem Gefühle der Schwäche und Schwere im Kreuz und in den Lenden bis hinab in die Schenkel u.s.w. Die erforderliche Behandlung ist hauptsächlich chirurgischer Natur und deren Beschreibung hier nicht nöthig.

Unterdrückte Menstruation wird verursacht durch plötzliche Erkältung, körperliche Beschädigungen, Schwäche, geistige Aufregungen, Entzündung der Eierstöcke oder der Gebärmutter, durch Erschöpfung in Folge von Wollust u.s.w. Findet die Unterdrückung plötzlich statt, so tritt acute (hitzige), findet sie allmälig statt, so tritt chronische (langwierige) Unterdrückung ein. Mitunter sind die Anzeichen ziemlich heftig, mitunter tritt eine nur geringe Störung ein. Die Behandlung ist von der bei fehlender Menstruation zu beobachtenden nicht verschieden. Die reguläre Gesundheit der Patientin sollte sorgfältig wieder hergestellt werden. Warme Hüft- und Fuß-Bäder und nasse Binden sollten bei der Behandlung ebenfalls zu Hülfe genommen werden.

Chronische Unterdrückung kann Folge von einem acuten Anfalle sein, oder kann sie in Folge geschwächter Gesundheit, oder auch in Folge von Krankheit der hauptsächlichsten Organe, wie der Lungen, des Magens u. s. w. entstehen. Man sollte sie nach demselben Plane behandeln, den wir für die Behandlung der fehlenden Menstruation empfohlen haben.

Unregelmäßige Menstruation. Die Regeln können, ohne gänzlich unterdrückt zu sein, der Zeit, der Beschaffenheit und der Quantität nach unregelmäßig sein und zwar in Folge von irgend welcher Störung der regulären Gesundheit. Die Behandlung ist gleich der bei der fehlenden Menstruation erwähnten.

Schmerzhafte Menstruation wird verursacht durch plötzliche Erkältung zur Zeit der Periode, oder kurz nach der Niederkunft, durch Erschöpfung in Folge luxuriösen Lebens und durch unnatürliche oder übermäßige Aufregung der Organe. Die begleitenden Symptome sind größere oder geringere Schmerzen im Becken, Schwäche und Schmerzen im Kreuz, Empfindlichkeit in den Brüsten und Anschwellen derselben, Kopfweh u.s.w. In der Gebärmutter bilden sich Tropfen geronnenen Blutes und mitunter wird eine fehlerhafte Membrane, entweder ganz oder stückweise ausgestoßen unter heftigen, wehenartigen Schmerzen, bei denen gleichsam Ruhepausen eintreten, gerade wie bei der Geburt. Diese Schmerzen und die Ausstoßung einer Membrane werden irrthümlicher Weise oft für eine Fehlgeburt gehalten. Die Anfälle dauern von einem bis zu vier Tagen, während welcher Zeit manche Patientinnen nicht gehen oder selbst auch nur stehen können, besonders während der wehenartigen Schmerzen in der Gebärmutter, wogegen manche sogar gezwungen sind, das Bett zu hüten. Eine Heilung läßt sich nur bewirken vermittelst einer richtigen Behandlung in der Zeit zwischen den Perioden. Der Leib sollte durch eine richtige Lebensweise in Ordnung gehalten und zeitweilige Verstopfung durch Klystiere von lauem Wasser beseitigt werden. Einspritzungen von warmem Wasser in die Mutterscheide sollten gemacht und warme oder heiße Sitzbäder genommen werden und im Uebrigen die Behandlung sein, wie bei unterdrückter Menstruation vorgeschrieben ist und zwar sollte diese Kur ernstlich in Angriff genommen werden, wenn man der Wiederkehr des Uebels abhelfen will. Ein jedes Gesetz der Gesundheit sollte beobachtet werden und von jeder möglichen Ursache von Krankheit sollte man sich fern halten. Ein freies, glückliches, ruhiges und solides Leben wird viel mithelfen. Während des Anfalles und so lange als er dauert, sollte ein kaltes oder heißes Sitzbad genommen werden. Linderung tritt schneller ein in Folge eines heißen Bades, aber das kalte Bad von etwa sechszig bis siebenzig Grad ist das beste. Gleichzeitig sollte ein heißes Fußbad genommen und auch Einspritzungen in die Mutterscheide sollten gemacht werden. Diese Bäder sollten so oft wiederholt werden, als die Schmerzen eintreten.

Uebermäßige Menstruation. Bei einem vollkommen gesunden Körper ist der menstruale Erguß von heller Farbe, dauert etwa drei Tage und beträgt im Allgemeinen nicht mehr als zwei Unzen. Doch ist die Menge des Ergusses bei verschiedenen

Frauenzimmern so sehr verschieden, daß mehr als zwei Unzen an sich noch kein Zeichen einer übermäßigen Menstruation sind, wenn nicht gleichzeitig eine Schwächung des allgemeinen Gesundheitszustandes eintritt. Das natürliche menstruale Fluidum coagulirt oder gerinnt nicht und wenn Tropfen geronnenen Blutes sich darin vorfinden, so zeigen diese nicht allein an, daß der Erguß ein ungesunder ist, sondern sie sind auch ein Symptom von übermäßiger Menstruation. Die Ursachen dieser Krankheit sind wiederholte Schwangerschaft, zu häufiger Beischlaf, entnervende Lebensweise, geistige Aufregung, harte und beschwerliche Arbeit u.s.w.

Die Hauptursache aber wird herbeigeführt von den Ehemännern, welche in Folge ihrer übermäßigen Sinnenlust das Recht beanspruchen, ihre Frauen ruiniren und beziehungsweise tödten zu dürfen und zwar in einer Weise, die dem Coroner nicht erlaubt, eine Todtenschau zu halten. Während der Dauer dieser Krankheit und während ihrer Behandlung ist es erforderlich, daß ein durchaus keusches und äußerst enthaltsames Leben beobachtet werde. Geschlechtliche Berührungen sollten gänzlich und so lange unterbleiben, bis eine völlige und dauernde Heilung erzielt worden. Will der Mann dies nicht gestatten, so sollte die Frau sich entweder auf immer oder zeitweilig von ihm trennen, oder aber auf ein elendes Dasein und einen frühzeitigen Tod sich gefaßt machen. Während des Ergusses oder Flusses sollte die Patientin auf einer Matratze liegen und sich vollständig ruhig verhalten, bis alle gefährlichen Symptome vorüber sind. Wenn dadurch dem Erguß kein Einhalt gethan wird, so sollten hinlänglich kalte, nasse Tücher auf den Unterleib gelegt und häufig damit gewechselt, auch sollte kaltes Wasser in die Mutterscheide gespritzt werden. Kaltes Wasser mag von Anfang an und nach Belieben getrunken werden. Während der Zeit zwischen den monatlichen Perioden sollten zum Zweck der Erzielung einer vollständigen Kur die Gesundheits-Gesetze auf's Genaueste beobachtet und befolgt werden. Besonders sollte die Patientin ein keusches und enthaltsames Leben führen.

Stellvertretende Menstruation liegt vor, wenn der Blutfluß aus irgend einem anderen Theile des Systems, außer von der Gebärmutter aus, stattfindet, wie z. B. aus der Nase, den Lungen, dem Magen, der Blase, den Brustwarzen oder aus irgend einem anderen Theile des Körpers, welcher die Stelle des eigentlichen menstrualen Ergusses vertritt. Das plötzliche

Aufhören eines gewohnten Ergusses ist meistens die unmittelbare Ursache von stellvertretender Menstruation. Diese Krankheit, die in der Regel keine gefährliche ist, kann dadurch geheilt werden, daß man die gehinderte Menstruation durch die bereits angeführten Mittel wieder zu normaler Thätigkeit bringt.

Das Ausbleiben oder Aufhören der Menstruation kann zwischen dem fünf und vierzigsten und fünfzigsten Jahre erwartet werden. Gewöhnlich nennt man diesen Zeitpunkt den „Wendepunkt des Lebens" und ist derselbe an und für sich nicht mit Krankheit verknüpft. Wenn jedoch das Frauenzimmer sich nicht der besten Gesundheit erfreu'te oder erfreut, so ist sie um diese Zeit einer Menge von Krankheiten besonders leicht zugänglich, wie z. B. Rheumatismus, Hautausschlägen, Geschwüren an den Beinen, Brustkrebs und anderen Krankheiten der Brüste, Schlagfluß, Geisteskrankheit u. s. w. Dieses Geneigtsein zu Krankheiten bei dem Aufhören der Menstruation kann nur vermieden werden durch eine strenge Beobachtung der Gesundheits-Gesetze, denn wenn die Frau sich in vollkommener Gesundheit befindet, so wird der „Wendepunkt des Lebens" ihr nicht mehr Last oder Schmerzen verursachen, als etwa das Einstellen der Säugung.

Bleichsucht (chlorosis oder "green sickness") hängt gewöhnlich mit der einen oder anderen der verschiedenen Störungen der Menstruation zusammen. Sie ist mehr eine Art allgemeiner Körperschwäche, als eine durch abnormale Thätigkeit der Gebärmutter herbeigeführte Krankheit. Einige ihrer gewöhnlichen Ursachen bei reichen Leuten sind Faulheit und luxuriöse Lebensgewohnheiten und bei Armen übermäßige Arbeit, ungenügende und falsche Nahrung, unreine Luft u. s. w. Erschöpfung in Folge wollüstigen Lebens, Selbstbefleckung, verstopfende Nahrung, Patent-Medicinen, Trägheit, unreine Luft, Thee, Caffee, übermäßiger Genuß von Fleischspeisen u. s. w. tragen gleichmäßig dazu bei, den Körper im Allgemeinen und die Verdauungsorgane im Besonderen zu schwächen, so daß zur Herbeiführung der Menstruation die vorhandene Lebenskraft nicht ausreicht und „Bleichsucht" das Resultat ist. Eine mit Chlorosis behaftete Frau ist die Beute einer mürrischen und bösen Laune, sie leidet an Schlaflosigkeit oder wird ihr Schlaf durch böse Träume gestört, sie fühlt Singen in den Ohren, sie sieht Flecken vor ihren Augen, verliert auch wohl theilweis ihre Sehkraft, hat Zittern in den Gliedern und nervöse Schmerzen im Gesichte und in anderen Körpertheilen.

Der Magen ist nicht geneigt, Nahrung in sich aufzunehmen oder trägt er Verlangen nach den widerwärtigsten und ungesundesten Sachen, wie Kreide, Erde, Asche und selbst Insekten. Die Eingeweide sind im Allgemeinen verstopft, mitunter aber offen, der Urin ist blaß und allgemein spärlich, das Antlitz wird dick und geschwollen, die Augen sind trüb und matt, die Lippen bleich und die Haut ist kühl, feucht und oft kalt, besonders an den Händen und Füßen. Bei der Behandlung dieser Krankheit ist der Hauptzweck der, daß man die allgemeine Gesundheit verbessere und wiederherstelle. Die Patientin sollte reine, kräftigende Luft athmen, sie sollte sich soviel körperliche Bewegung verschaffen, als ihre Stärke nur ertragen kann, ihre Nahrung sollte aus reifem Obst aller Art, aus abführenden Gemüsen, braunem Brod u. s. w. bestehen, wie in einem früheren Capitel empfohlen worden. Wasser ist das beste und einzig erlaubte Getränk. Wenn der Patientin irgend ein Nahrungsmittel nicht bekommt, so sollte sie sich desselben enthalten, denn unverdau'te Nahrung reizt und schwächt, stärkt aber niemals. Die Kleidung sollte warm sein, die Extremitäten gleichmäßig bedecken und lose genug, um jede Bewegung ungehindert und frei zu gestatten. Das tägliche Schwamm-, Luft- und Sonnen-Bad sollte niemals vernachlässigt werden. In schwierigen Fällen sollte man beim Baden mit Umsicht und Verstand verfahren. Es ist besser, mit Wasser zu beginnen, das eine warme Temperatur hat, die man alsdann mit jedem Tage und mit dem Besserwerden der Blutcirculation allmälig verringert. Der Geist sollte durch unschuldige Vergnügungen, durch gesellige Unterhaltung, durch werkthätige Unterstützung und Hülfe Armer, durch Musik u. dgl. aufgeheitert werden und alle deprimirenden, den Geist niederschlagenden und die Nerven angreifenden Gefühle und Eindrücke sollten emsig vermieden werden. Alle eisenhaltigen Präparate und Medicinen, Stahlbrunnen, patentirte und andere Droguen und Quacksalbereien u. dgl. sollte man sorgfältig vermeiden. Sie schaden immer und nützen — niemals.

Entzündung der Eierstöcke ist eine vergleichsweise seltene Krankheit. Sie charakterisirt sich durch tief innerliche und heftige Schmerzen, begleitet von Hitze und Geschwulst in den Leisten (Leistenbeulen). Sie ist gleich irgend einer anderen Entzündung zu behandeln, — nämlich durch fortwährende Kaltwasser-Umschläge, häufige Hüft-Bäder, Klystiere von lauem Wasser, Ruhe und einfache, mäßige Kost.

Entzündung der Gebärmutter ist eine bei verheiratheten

Frauen gewöhnliche, bei unverheiratheten seltene Krankheit. Sie wird herbeigeführt durch heftige Anstrengungen, Fälle, Stöße, Schläge u. s. w. Die Symptome sind Frostschauer, gefolgt von Fieber, Hitze und Unbehaglichkeit in der Gegend der Gebärmutter, abwechselnde, starke Rückenschmerzen, die sich nach Vorne und bis in die Schenkel hinabziehen. Der Schmerz wird durch Husten und durch harten Druck über der Gebärmutter erhöh't. Bei schlimmen Fällen treten die Symptome bestimmter hervor, indem das ganze System von dem Fieber ergriffen wird.

Chronische (langwierige) Entzündung (der Gebärmutter) ist eine allgemeinere Krankheit, als die obige. Sie ist eine im hohen Grade schleichende Krankheit und kann schon bedeutende Fortschritte gemacht haben, bevor die Patientin nur aufmerksam darauf wird. Die örtlichen Symptome machen sich bemerklich durch einen dumpfen Schmerz im Unterleibe, Druck oder zeitweiliges Herabsinken der Gebärmutter und häufig durch einen Schleim oder weißen Ausfluß, welcher mitunter blutgefärbt ist, wenn Geschwüre vorhanden sind. Schmerz bei geschlechtlicher Berührung ist vielleicht eines der früheſten und gewöhnlichsten Symptome. Schmerz oder Unbehaglichkeit bei Entleerung der Blase und beim Stuhlgange ist ebenfalls ein gewöhnliches Symptom. Bei der Behandlung von hitziger (acuter) Entzündung der Gebärmutter, wenn starkes Fieber herrscht, sollte der Körper häufig mit kaltem Wasser vermittelst eines Schwammes abgewaschen, oder er sollte jeden Tag eine Stunde lang in ein, in kaltes Wasser getauchtes, feuchtes Betttuch eingewickelt werden. Zwei oder drei Mal des Tages sollten mäßig kalte Sitzbäder genommen werden. Kalte, nasse Umschläge sollten auf den Unterleib gelegt und so oft erneuert werden, als sie warm werden. Häufige Einspritzungen kalten Wassers in die Mutterscheide und gelegentliche Klystiere von kaltem oder warmem Wasser, wenn Verstopfung vorliegt, werden wohlthätig sein. Die Patientin sollte reine Luft schöpfen, in einem kühlen, wohl gelüftetem Zimmer sich aufhalten und keine Speisen genießen, bis die Heftigkeit der Krankheit nachgelassen hat und dann sollte die Nahrung nur so einfach wie möglich sein. Sollte die Krankheit von chronischer (langwieriger) Art sein, so kann die obige Behandlung ebenfalls stattfinden, jedoch mit und unter Ermäßigung der Temperatur des Wassers und der Zahl der Bäder, beziehentlich Abwaschungen; im Uebrigen sollte der Hauptzweck darauf gerichtet sein, den allgemeinen normalen Gesundheitszustand wiederherzustellen.

Eiterung der Gebärmutter ist eine der Wirkungen oder Folgen von Entzündung und wird hauptsächlich herbeigeführt durch den in Folge von übermäßiger geschlechtlicher Berührung verursachten Reiz. Unter den Prostituirten ist diese Krankheit eine fast allgemein verbreitete. Alle auf die Gebärmutter treibende, beziehentlich diese purgirenden Mittel tragen zu dieser Krankheit Vieles bei, gleichwie habituelle Verstopfung und überhaupt falsche Lebensgewohnheiten. Die Symptome sind denen der Entzündung ziemlich ähnlich. Anfangs zeigt sich ein schleimiger Ausfluß, nach Verlauf einiger Zeit aber kann er dem weißen Fluß ähnlich werden und gewöhnlich nimmt er nach jeder Menstruation an Quantität zu. Die Behandlung geschieht nach demselben allgemeinen Plane, wie der für Entzündung erwähnte, indem das erste Erforderniß darin besteht, die allgemeine Gesundheit wieder zu gewinnen. Für örtliche Behandlung ist nichts geeigneter als wiederholte, von fünfzehn bis zu dreißig Minuten fortgesetzte Einspritzungen von kaltem Wasser in die Mutterscheide. Wenn diese Einspritzungen zehn bis fünfzehnmal des Tages pünktlich gemacht werden, wenn der richtige Lebensplan sorgfältig beobachtet wird und eine gänzliche Enthaltsamkeit von geschlechtlicher Berührung stattfindet, so wird eine schnelle Wiederherstellung die sichere Folge sein. Eine Kur läßt sich stets ohne Aetzmittel bewirken und die Patientin sollte niemals deren Anwendung gestatten.

Geschwülste in der Gebärmutter wachsen entweder an deren Seiten in einem festen und fleischigen Körper — und dann nennt man sie faserige — oder sie hängen am Munde der Gebärmutter vermittelst eines dünnen Stieles oder Stängels und in diesem Falle heißen sie polypenartige. Die faserigen Geschwülste bringen selten eine Wirkung auf die allgemeine Körperkonstitution hervor und ihre Symptome sind meistens mechanischer Natur. Sie sind vergleichsweise selten. Polypenartige Geschwülste sind von unterschiedlicher Größe, von der Größe einer Erbse bis der des Kopfes eines Kindes. Wenn sie einen beträchtlichen Umfang erlangen, so stellt sich ein nach Unten drückender Schmerz ein, die Entleerung der Blase und der Stuhlgang sind anstrengend und schwierig und mitunter treten häufige und reichliche Blutflüsse ein. Wenn die Krankheit so weit fortschreitet, daß sie eine bleiche Gesichtsfarbe, Magerkeit, Herzklopfen u.s.w. hervorbringt, so sollte sie durch einen geschickten Arzt beseitigt werden.

Mutterkrebs ist die schrecklichste und gefährlichste Krankheit, welcher die Gebärmutter ausgesetzt ist. Junge Frauen werden selten von ihr heimgesucht und am Gewöhnlichsten findet sie sich am „Wendepunkte des Lebens", d. h. zur Zeit, wenn die Menstruation zu erscheinen aufhört. Die Krankheit ist häufig eine erbliche und kann sich entwickeln, weil der Körper dafür empfänglich ist und aus Ursachen, welche die Gebärmutter reizen. Im ersten Stadium, dem der Verhärtung, sind die Symptome derartige, wie sie in Folge von Druck entstehen, wogegen der Schmerz im zweiten Stadium, oder dem der offenen Eiterung, heftig, scharf und stechend oder brennend ist. In diesem Stadium ist der Blutverlust größer oder geringer und dünn, grünlich, schwarz, schmutzig weiß oder braun und sehr unangenehm riechend. Die Haut ist gelb oder von gelblicher Farbe, es treten schleichendes Fieber ein, Nachtschweiße, Magerkeit, Appetitlosigkeit, kurz es herrscht eine allgemeine Störung in allen Functionen des Körpers. Für diese Krankheit giebt es nur eine mögliche Kur — nämlich die stricteste hygienische Lebensweise, die nahe ans Verhungern gränzt, das reinste und stärkendste Leben und eine Reihenfolge der wirksamsten Reinigung vermittelst vernünftigen Gebrauches von Bädern, Luft, Licht, Bewegung, Trinken, Essen u. s. w. Durch Vornahme einer derartigen Behandlung in den Anfangs-Stadien ist eine Kur möglich und während irgend eines Stadiums nur die einzige Hoffnung.

Fressendes Geschwür und blumenkohlartiger Auswuchs. Dieses sind ebenfalls schlimme Krankheiten der Gebärmutter. Die Symptome sind denen des Mutterkrebses sehr ähnlich, so daß ein Unterschied in der gewöhnlichen Praxis nicht wohl gemacht werden kann. Der einzige Unterschied zwischen fressendem Geschwür und Krebs ist etwa der, daß bei ersterem der kranke Theil nicht aus- und rund umher aufgefüllt, dick und verhärtet ist, was als erstes Stadium des Krebses beschrieben wurde. Das unterscheidbarste Symptom von blumenkohlartigem Auswuchs ist Anfangs ein reichlicher wässeriger Erguß, welcher nach Verlauf kurzer Zeit mit Blut gestreift erscheint und schließlich in einem reichlichen (Blut-) Fluß übergeht. Die anderen Symptome sind mit denen des Mutterkrebses fast identisch und die Behandlung sollte nach demselben Plane wie bei diesem stattfinden.

Verschiebungen der Gebärmutter. Diese Störungen, die bei Frauen so gewöhnlich sind, — und vielleicht allgemeiner

verbreitet, als irgend eine andere, aus einer örtlichen Ursache entstandene Krankheit — zeigen den hohen Grad an, in welchem sich die Frauen von einem natürlichen Leben entfernt haben. Besonders gilt dies von den „höheren Classen" der Gesellschaft, obgleich alle Classen Beispiele davon liefern. Wenige Krankheiten verursachen mehr Leiden, als diese und wenige werden schlechter, als diese behandelt.

Vorfall der Gebärmutter läßt sich unter zwei verschiedene Rubriken classifiziren — nämlich unter die des partiellen oder theilweisen, wenn die Gebärmutter in dem Canale der Mutterscheide sich befindet, und unter die des completen oder vollständigen Vorfalles, wenn sie nach auswärts hinaustritt oder vorsteht.

Der Holzschnitt (Fig. 27) zeigt (A) die Gebärmutter in ihrer natürlichen Lage vier bis sechs Zoll von der äußeren Oeffnung. Bei ihrem theilweisen Sinken oder Vorfallen (B) wird sie von ihrer normalen Lage auf den Grund des Canales der Mutterscheide und in dieser mehr oder weniger hinabgedrückt. Ihr vollständiger Vorfall ist aus der dritten Zeichnung (C) ersichtlich.

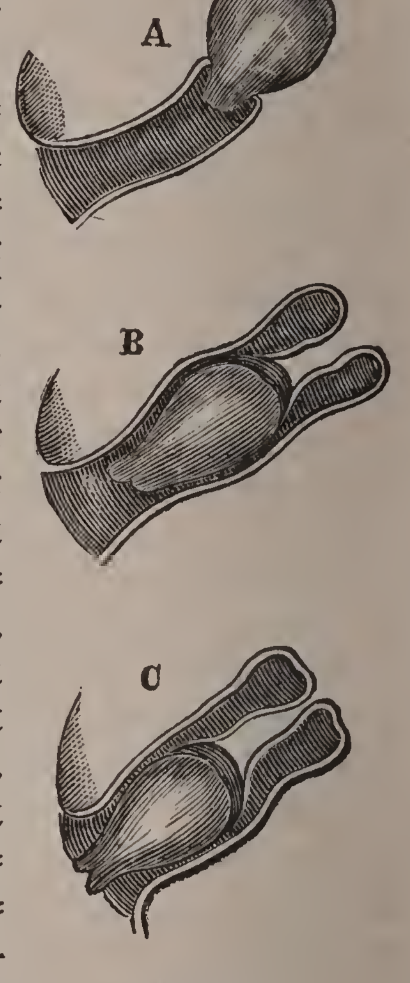


Fig. 27.

Die lokalen oder örtlichen Ursachen von Gebärmutter-Vorfall sind zu finden in der Erschlaffung der Mutterscheide und der Muskeln des Unterleibes, in übermäßigen geschlechtlichen Ausschreitungen und in fortwährender Verstopfung des Mastdarmes, begleitet von täglichen Anstrengungen zum Stuhlgang. Die allgemeine Ursache liegt in enger Kleidung (Schnüren) und darin, daß das Gewicht der Kleider auf den Hüften ruh't, so daß die Eingeweide auf die Gebärmutter drücken müssen und ferner in allgemein schlechten Lebensgewohnheiten, — als da sind: unrichtige, Verstopfung herbeiführende Nahrung u. s. w., das Athmen unreiner Luft, das Schlafen auf und in Federbetten, Trägheit und in Folge davon allgemeine Schwäche und ein schlaffer Zustand der Lebenskraft. Die anregende Ursache mag ein Fall sein, oder das Heben schwerer Lasten, Anstrengung, wie z. B. beim Erzwin-

gen des Stuhlganges, oder zu frühes Aufstehen nach der Niederkunft, wiewohl dies Letztere niemals zu Muttervorfall führen würde, wenn die Frauen ihre, die Nerven abschwächenden Lebensgewohnheiten unterlassen und so leben würden, daß ihre Muskeln gestärkt und gekräftigt würden.

Die Symptome sind Schmerz oder Schwäche im Rücken, begleitet von einem drückenden, nach Unten drängendem Gefühle, als ob sich Etwas loslösen wollte. Diese Empfindungen werden durch Stehen oder Gehen noch verstärkt und sind besonders am Abend sehr beschwerlich. Nicht selten stellt sich auch ein weißlicher Erguß ein und ein Drang nach oder eine Schwierigkeit bei Entleerung der Blase und des Leibes. Gewöhnlich herrscht in der Herzgrube ein Gefühl des Druckes oder des „Hinseins", ferner sind Herzklopfen, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Schwäche in den Knien und allgemeine Erschöpfung vorhanden. Die „Regeln" nehmen gewöhnlich ihren üblichen Verlauf, da der Vorfall der Gebärmutter an und für sich jene nicht hindert.

Alles, was bei den Frauen zur Verminderung der Lebenskraft beiträgt, kann auch Ursache von Vorfall der Gebärmutter sein und deßhalb muß die Erlangung vollkommener Gesundheit der erste Zweck bei dessen Behandlung sein. Bevor irgend eine Art von örtlicher Behandlung angefangen wird, muß die Kleidung der Patientin so gemacht und getragen werden, daß sie vollkommen lose ist und in keiner Art und Weise den Körper einzwängt. Das ganze Gewicht der Kleidung sollte auf den Schultern ruhen; dies sollte Gesetz für Frauen, wie für Männer sein. Es ist nutzlos für irgend eine Frau, welche an Vorfall der Gebärmutter leidet, an eine Heilung zu denken oder eine solche zu versuchen, wenn sie keine kurze und vollkommene lose Kleidung tragen will, deren Gewicht gänzlich auf ihren Schultern ruh't. Wenn eine Patientin sich zu dieser Reform in ihrer Kleidung entschlossen hat, so hat sie schon mehr als die Hälfte des Planes für eine sichere und schnelle Wiederherstellung angenommen. Zunächst wichtig ist alsdann die Annahme richtiger diätetischer Lebensgewohnheiten. Was wir darunter verstehen, ist bereits so oft erwähnt worden, daß fernere Einzelnheiten hier nicht nöthig sind. Selbstverständlich muß ein keusches Leben beobachtet werden. Das tägliche Bad (Abwaschung) nebst nachfolgender gründlicher Reibung und Knetung, besonders am Unterleibe und im Kreuz durch die Hände einer kräftigen, gesunden Person sollte niemals ausfallen und wo möglich im Sonnenlichte genommen werden, so daß die Strahlen

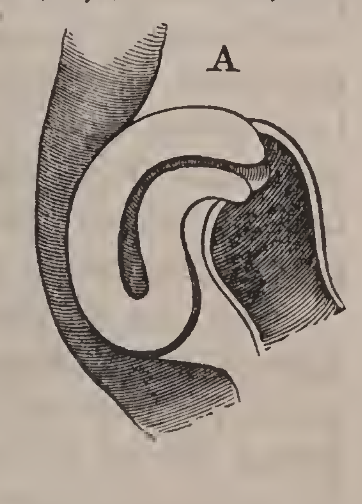
der Sonne auf den Körper fallen. Die örtliche Behandlung sollte in Einspritzungen von kaltem Wasser in die Mutterscheide bestehen und sollten dieselben mehrere Male des Tages wiederholt werden; Hüft-Bäder von kühlem oder kaltem Wasser sollten täglich genommen werden und tüchtige Frottirung der gebadeten Theile darauf folgen, gleichfalls sollten Klystiere von Wasser gegeben werden, um den Leib regulär offen zu halten. Sollte die Gebärmutter zum Theil oder gänzlich außen liegen, so sollte ein Strahl kalten Wassers aus der Spritze direkt auf sie gespritzt werden und danach sollte sie — da die Patientin auf dem Rücken liegt — sanft und allmälig so weit hinauf als thunlich zurückgeschoben werden. Die Frau sollte darauf in ihrer Lage auf dem Rücken von einer halben bis zu einer ganzen Stunde ruhig verharren. Bevor sie sich erhebt, mag sie durch Einführung eines Stückes sehr weichen Schwammes zeitweilig eine Art Stütze oder Halter gebrauchen, jedoch nicht länger als eine Stunde zur Zeit darin lassen, da sonst mehr Schaden, als Nutzen erwachsen könnte.

Wenn die Patientin den Wunsch hat, schnell wieder hergestellt zu werden, so wird sie bei der Behandlung die Anwendung von Aetzmitteln, Stützen oder Haltern und besonders die Anwendung von Mutterkränzen oder Mutterringen verwerfen, denn alle diese Dinge werden großen Schaden und sicherlich keinen Nutzen stiften. Der Gebrauch von Mutterringen verursacht großen Schmerz, Reizbarkeit, weißen Fluß und oft Eiterung. Es sind in der That Fälle vorgekommen, in denen der Mutterring in die Eingeweide geschlüpft ist.

Lose Kleider, Hüft- und allgemeine Bäder, tüchtiges Reiben, Frottiren und Kneten der Unterleibsmuskeln, Einspritzungen von kaltem Wasser in die Mutterscheide, Verbesserung der allgemeinen Gesundheit und Vermeidung von Verstopfung durch den Genuß richtiger Nahrung, sowie Klystiere werden eine vollkommene und radikale Kur dieser sehr häufigen und höchst lästigen Krankheit in sichere Aussicht stellen.

Retroversion der Gebärmutter. Nächst dem Vorfall der Gebärmutter ist Retroversion (Zurückwendung) derselben die gewöhnlichste Verschiebung. In dieser Gestalt neigt sich der Grund der Gebärmutter im Allgemeinen nach Rückwärts gegen den Mastdarm. (Fig. 28, D). Ist die Verschiebung sehr schlimm, so nennt man sie Retroflexion, Zurückbeugung, (A). Sie kann möglicherweise durch Congestion des Grundes der Gebärmutter verursacht werden, indem dadurch deren oberer Theil schwerer wird, als er in seinem natürlichen Zustande ist. Am

Gewöhnlichsten tritt Retroversion in den ersten Stadien der Schwangerschaft ein, wenn die Frau den Urin in der Blase sich ansammeln läßt. Die Symptome sind Anstrengung und Schwierigkeit im Wasserlassen und beim Stuhlgange, ein dumpfer, peinvoller und beständiger Schmerz im Rücken und ein Gefühl der Schwere im Mastdarm. Die Behandlung besteht, — nachdem die Gebärmutter zuvor in ihre normale Lage dadurch gebracht wurde, daß der Hals der Gebärmutter mit dem Vorderfinger der einen Hand herabgebracht und der Grund der Gebärmutter mit der anderen in die richtige Lage geschoben wurde — genau in demselben Plane wie der bei Gebärmutter-Vorfall angeführte.



Anteversion der Gebärmutter. Bei Anteversion (B) neigt sich der Körper des Organs vorn über nach der Blase zu und der Hals steht rückwärts nach dem Mastdarm zu. Wenn der Grund und der Hals der Gebärmutter in einem spitzen Winkel gegen einander gebeugt sind, so heißt diese Verschiebung Anteflexion (Vorbeugung) (C). Die Ursachen davon, daß die Gebärmutter sich nach vorn beugt, sind Schwäche der Unterleibsmuskeln, Verstopfung des Leibes, vorhandene Geschwülste oder heftige Unfälle. Die Behandlung nach Zurechtschiebung des Organes in seine natürliche Lage ist dieselbe wie bei Vorfall der Gebärmutter.



Leucorrhœa oder weißen Fluß nennt man einen farblosen, weißen oder gelblichen Ausfluß, der entweder von der Schleimhaut der Mutterscheide, oder der Gebärmutter, oder von beiden abgesondert wird. Die Entzündung kann entweder eine hitzige (akute) oder eine langwierige (chronische) sein; die letztere ist die gewöhnlichste. Unter den zahlreichen Ursachen dieser Krankheit sind die hauptsächlichsten: eine sitzende Lebensweise, Romanlesen, zu frühes Heirathen, Selbstbefleckung, geschlechtliche Ausschweifungen,

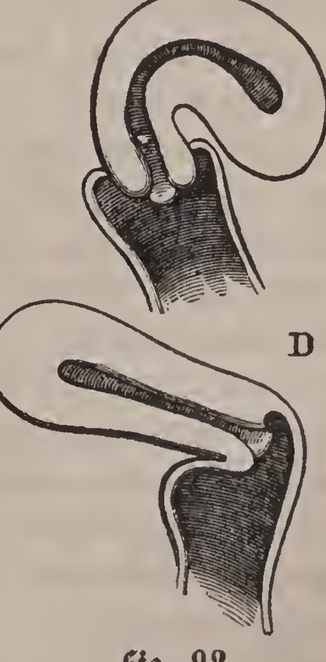


Fig. 28.

häufiges Gebären, Abortus, reizende und verstopfende Nahrung und Getränke, Mangel an Reinlichkeit, schlecht gelüftete Zimmer, geistige Aufregung, das Tragen von Mutterringen in der Mutterscheide u. s. w. Die Symptome in den ersten Stadien, falls die Entzündung eine akute ist, sind Hitze und Reizbarkeit in der Mutterscheide, begleitet von einem Gefühle, als ob die Theile geschwollen wären. Der Ausfluß ist Anfangs schwach, dünn und weißlich, allmälig aber wird er reichlicher, dicker und bekommt eine gebliche oder grünliche Farbe. In gewöhnlichen Fällen treten diese früheren und mehr akuten Symptome nicht ein und die Krankheit wird besser erkannt an ihren Wirkungen auf die Constitution, als vermittelst großen Schmerzes und Unbehaglichkeit in den afficirten Theilen.

Wenn die Symptome der Entzündung eine unbestimmt lange Zeit gedauert haben, oder wenn die Krankheit den Körper allmälig geschwächt hat, ohne bleibende örtliche Symptome zu zeigen, so folgen diesem scheinbar unwichtigen weißlichem Ergusse, welcher sich so sehr verbreitet findet, daß ihn viele Frauen für ganz natürlich und nicht für einen Beweis von Krankheit und falscher Lebensweise halten, eine Menge von sympathetischen und allgemeinen Gesundheitsstörungen. Patientinnen, die mit chronischem weißen Fluß behaftet sind, leiden neben den Schmerzen im Rücken und im Unterleibe und in verschiedenen anderen Theilen des Körpers, an schlechtem Appetit, an Magensäure, Kopfweh, Aufstoßen, kurz an unzähligen Symptomen von geschwächter Verdauung. Sie sind für Kälte sehr empfindlich, besonders an den Füßen, während ihr Kopf ungewöhnlich heiß ist; sie werden von Herzklopfen und plötzlichen Ohnmachten, Brustschmerzen u. s. w. heimgesucht; die Gesichtsfarbe wird bleich, die Augen werden hohl, d. h. fallen in ihre Höhlen zurück und sie weinen ohne Ursache; sie werden sorglos, ungeduldig und fühlen eine Art Mattigkeit und Schlaffheit, haben im Halse ein Gefühl, als ob die Kehle strangulirt oder zugepreßt würde und empfinden eine unwillkührliche Uebersättigung; sie sind apathisch, melancholisch, hypochondrisch u. s. w. Die Behandlung sollte im hohen Grade nach demselben allgemeinen und lokalem Plane, wie für Mutter-Vorfall vorgeschrieben, stattfinden. Anfangs sollten Einspritzungen von lauem Wasser, später von kaltem Wasser fünf oder sechsmal des Tages gemacht werden. Das Hüft-Bad in einer Dauer von jedes Mal fünf bis zu zehn Minuten zwei oder drei Male des Tages genommen und diesem jedes Mal tüchtiges Frottiren auf dem Rücken, in den Seiten, an den Hüften und am Unterleibe

folgen lassend, sind wesentliche Erfordernisse zu einer schnellen Kur. Von geschlechtlicher Berührung muß sich die Patientin durchaus fern halten. Es ist oft der Fall, daß Männer, welche mit ihren derartig kranken Frauen cohabiren, sich eine Krankheit zuziehen, die irrthümlich mit jenen ekelhaften Krankheiten häufig verwechselt werden, die aus unreiner geschlechtlicher Berührung hervorgehen. Wenn weißer Fluß eine Folge von der Verschiebung der Gebärmutter ist, — und dies ist oft der Fall, — so ist das erste Erforderniß zu einer Kur die Zurückbringung des Organes in seine natürliche Lage. Wollen die Frauen diese unangenehme Krankheit vermeiden, so müssen sie eine sitzende Lebensweise und träge Lebensgewohnheiten aufgeben und sich tüchtige Bewegung in freier Luft machen; sie müssen auf das Abwaschen, Baden und auf Reinlichkeit ihres ganzen Körpers aufmerksamer werden; sie müssen das Romanlesen unterlassen und alle jene Vergnügungsplätze meiden, welche die Geschlechtsorgane reizen; sie müssen den Genuß stimulirender, d.h. anreizender Speisen und Getränke und besonders Thee und Caffee aufgeben; sie müssen ein enthaltsames und durchaus keusches Leben führen, kurz sie müssen alle ihre Lebensgewohnheiten ab- und zum Besseren ändern.

Vulvitis oder Entzündung der äußeren Geschlechtsorgane zeigt als Symptome Hitze, Anschwellung, Röthe und ein klopfendes Gefühl, das sich bis in die Leistengegend hinaufzieht. Erstreckt oder beschränkt sich die Entzündung auf die Schleimhaut, so wird ein dem weißen Fluß ähnlicher Erguß, begleitet von einem unangenehmen Schmerze stattfinden. In den ersten Stadien kann die Patientin die Krankheit dadurch verschlimmern, daß sie, um das höchst unbequeme Gefühl zu lindern, den afficirten Theil reibt. Die Ursache dieser, wie aller ähnlichen Krankheiten, ist in falschen Lebensgewohnheiten zu suchen. Vollkommenste Reinlichkeit der Theile, Baden und richtige Lebensgewohnheiten sind die zu einer Kur nöthigen Erfordernisse.

Pruritis (Kitzel, Jucken) liegt vor, wenn neben der Entzündung der Gebärmutter der afficirte Theil von einem unerträglichen Jucken oder Kitzel heimgesucht wird. Die Symptome sind unerträgliches Jucken, begleitet von einem brennenden, schmerzhaftem, unangenehmen und empfindlichem Gefühle. In Folge der Geneigtheit und des fast unwiderstehlichen Wunsches, die Theile zu reiben, wird mitunter Nymphomanie herbeigeführt. Darüber äußert Dr. Churchill:

„In schlimmen Fällen, wenn die Theile sehr zart sind, wird

kein Wunsch nach Stillung des Geschlechtstriebes angeregt, aber in anderen, leichteren Fällen, in denen die Reibung keinen Schmerz verursacht, ist dies mitunter der Fall. Das Reiben, welches Anfangs Linderung gewährte, kann Ursache werden von anderen Empfindungen, die so gebieterisch Stillung verlangen und durch Befriedigung derartig wachsen, daß die Patientin in einen sehr traurigen Zustand versetzt wird. Einerseits macht ihre Krankheit sie ungeeignet für Geselligkeit und andererseits schadet ihr die Einsamkeit, welche sie der zügellosen Herrschaft ihrer Einbildnng überläßt. Ihr Geist, von der Aufregung der afficirten Organe beeinflußt, wird von unzüchtigen Gedanken und unreinen Wünschen heimgesucht und ihr Benehmen gegen das andere Geschlecht (trotz besserem Wollen, wie eine Patientin sich ausdrückte) zeugt von dem Einflusse ihres zerrütteten körperlichen Zustandes."

Die Ursache dieser Krankheit ist etwas dunkel. Die Behandlung derselben sollte darin bestehen, „das Blut durch und durch und so schnell wie möglich zu reinigen. Das Einschlagen des ganzen Körpers in nasse Laken und lang dauernde Halb-Bäder von lauem Wasser werden gewöhnlich verordnet. Sitzbäder von milder, angenehmer Temperatur — fünf und siebenzig bis achtzig Grad — sollten so oft genommen werden, wie es die Dringlichkeit des Falles erheischt. Leib und Eingeweide müssen offen und rein sein von allen irritirenden Fæces und durch reichliche Klystiere von lauem Wasser rein und offen erhalten werden. Die Diät der Patientin sollte eine äußerst mäßige und enthaltsame sein und auf einfaches braunes Brod und ungezuckertes Obst beschränkt werden, bis der örtliche Reiz beseitigt ist.

Es giebt ferner noch andere Krankheiten und Mißbildungen der äußeren Organe, wie Adhäsion (Zusammenhängen), Fehlen, übermäßige Entwickelung u. s. w. der Lefzen, Ausdehnung der Clitoris u. s. w., die hier zu erwähnen wären, da diese aber selten vorkommen und in den meisten Fällen chirurgische Abhilfe erheischen, so übergehen wir dieselben.





Vierundzwanzigstes Capitel.

Krankheiten, die den Männern eigenthümlich sind — deren Ursachen und Symptome, nebst Anweisung zur Selbstkur.



Ein Mann, der ein anderes als ein reguläres, enthaltsames und wahrhaft keusches Leben führt, bestraft nicht allein seinen eigenen Körper mit Schwäche, Krankheit und frühzeitigem Tod, sondern vererbt auch auf seine Kinder und Kindeskinder alle aus einem solchen Leben entspringenden Uebel. Ein Jeder, der frei und vorurtheilslos um sich schau't, kann überall warnende Beispiele sehen und seine etwaigen Zweifel, ob ein zügelloses Leben mit seinen stets und sicher folgenden Strafen, oder ein strikt enthaltsames Leben mit der Belohnung von körperlicher, geistiger und seelischer Kraft, Stärke, Gesundheit und Schönheit vorzuziehen sei, bald berichtigen.

Wenn die Männer, die durch ihre abnormen Wünsche auf wollüstige Abwege geführt werden, nur eines oder mehrere jener Opfer sehen könnten, welche stets in einem oder dem anderen großen Hospitale gefunden werden — das garstige, ekelhafte Geschwür; das Gift, welches allmälig, langsam, aber sicher das Fleisch wegfrißt; die Augen ausgelaufen, die Nase zerfressen, das Gesicht scheußlich verunstaltet; die Schädelknochen derartig zerfressen, daß das Gehirn bloß liegt; das Merkmal der Männlichkeit gänzlich vernichtet, ein ekelhafter, lebendiger Leichnam — sie würden sich zweimal besinnen, ehe sie in die Netze Jener liefen, von denen die Schrift sagt: „Ihre Füße laufen zum Tode hinunter, ihre Gänge erlangen die Hölle.“ Das Uebertreten keines

anderen menschlichen Gesetzes bringt dem Schuldigen solch' furchtbar schnelle, ekelhafte und unabwendbare Strafen, wie Denjenigen treffen, der ein unkeusches, zügelloses und wollüstiges Leben führt. Der allererste Fehltritt schon bringt in den meisten Fällen das syphilitische Gift in den Körper, und was das sagen will, läßt sich aus den Worten eines der berühmtesten französischen Aerzte schließen, welcher sagte: „Ich möchte für ganz Paris an meinem Körper keinen Schanker haben und wäre er auch nur so klein, wie der Kopf einer Stecknadel."

Aber leider! werden die Männer trotz solcher Gefahren, trotz solcher möglichen Folgen und trotz der ausdrücklichen göttlichen Gebote dergleichen Schandthaten begehen, dadurch werden sie die damit verknüpften Strafen dulden und alle solche Männer werden begierig sein, zu erfahren und zu wissen, wie der volle Umfang dieser Strafen vermindert und beziehentlich vermieden werden kann.

Gonorrhœa ist eine aus zwei griechischen Worten gebildete und auf Deutsch mit „Samenfluß" zu übersetzende Benennung einer Krankheit, von der man in früheren Zeiten glaubte, sie bestehe in einem Ausflusse des Samens. Thatsächlich aber besteht sie in einem Ausflusse von Schleim und Eiter.

Die zwischen dem zweiten und fünften Tage (nach zugezogener Krankheit) erscheinenden Symptome sind Anfangs sehr schwach; eine unangenehme, kitzelnde und schmerzhafte Empfindung ist an der Mündung des Canales fühlbar; diesen findet man bei der Untersuchung stärker als gewöhnlich geröthet und von einem kleinen Quantum farbloser und zäher Flüssigkeit befeuchtet, welcher die Lippen des Ganges verklebt. Diese Feuchtigkeit verliert nach kurzer Zeit ihr klares, wässeriges Aussehen und nimmt eine milchartige Färbung an. Diese frühen Symptome zeigen sich, wenn das Contagium (der Ansteckungsstoff) noch auf die äußersten Theile der Harnröhre beschränkt ist. Dies erste Stadium dauert im Allgemeinen von zwei bis zu vier Tagen; alsdann werden die Symptome allmälig stärker, bis nach etwa einer Woche das zweite oder das Stadium der Entzündung beginnt. Während dieses Stadiums sieht die Schleimhaut der Eichel geröthet und entzündet aus, das Organ ist an seinem äußersten Ende geschwollen, der Ausfluß — jetzt von einer dicken, gelblichen, rahmartigen Farbe — ist reichlicher geworden, das Wasserlassen verursacht Schmerzen in Folge der in dem Urin enthaltenen Salze und da die Harnröhre zusammengezogen und durch den Ausfluß mehr oder

weniger verstopft wurde, so ist der Wasserstrahl gespalten oder in anderer Weise unregelmäßig. Ein mit Gonorrhœa behafteter Mann wird des Nachts von Erectionen beunruhigt; alsdann wird die Ruthe gebogen sein und dieses hat Harnstrenge zur Folge, welche durch die auf die untere Oberfläche des Organes sich ergossene Lymphe verursacht wird, da jene dadurch weniger dehnbar gemacht wird, als der übrige Theil. Mitunter trifft es sich, daß eine oder mehrere Drüsen in den Leisten in Folge von Mitleidenschaft anschwellen und empfindlich werden und dadurch Bubonen (Leistenbeulen) verursachen. Dies zweite Stadium dauert von sieben bis einundzwanzig Tagen. Ihm folgt das dritte oder letzte Stadium, welches sich nur charakterisirt durch das Verschwinden der auffallenderen Symptome und durch ein allmäliges Zurückkehren zur Gesundheit; der Ausfluß wird weniger eiterig, bis er zuletzt ganz verschwindet. Dieses letzte Stadium kann Wochen oder Monate lang dauern, je nachdem es und wie es behandelt wird.

Die Ursachen von Gonorrhœa beim Manne werden geschaffen, wenn er mit einer Frau cohabirt, welche diese Krankheit hat, oder welche nur einfach an Entzündung der Gebärmutter, an weißem Fluß und Dysmenorrhœa (irregulärer Menstruation) leidet, oder wenn er mit einer Frau während ihrer Periode der Menstruation cohabirt. Wenn auf letzt' erwähnte Weise herbeigeführt, so müssen Mann und Frau — oder Gatte und Gattin, wie mitunter der Fall ist, — auch in anderen Beziehungen ein unregelmäßiges und gesundheitswidriges Leben geführt haben, aber berühmte und zuverlässige Autoritäten haben auch versichert, daß diese Krantheit selbst dann entstehen kann, wenn der Beischlaf mit Frauen stattfindet, die sie selbst nicht haben.

Gonorrhœa bei der Frau kann eintreten in der Harnröhre, in der Gebärmutter oder in der Mutterscheide — und wenn eins dieser Organe afficirt ist, so werden auch die andern mehr oder minder davon afficirt sein. Aus vielen Ursachen findet sich diese Krankheit weniger allgemein unter Frauen, als unter Männern. Die Symptome — oft dunkel — unterscheiden sich nicht von den gewöhnlich ersten Entzündungs-Symptomen der anderen Schleimhäute. Der Anfangs durchsichtige Ausfluß wird schleimig-eiterig und wenn die Krankheit ihren Höhepunkt erreicht hat, durchaus eiterig. Wenn der Ausfluß aus der Mutterscheide abgesondert wird, so ist er von säuerlich reagirender, rahmartiger und flüssiger Natur. Wenn die Gebärmutter afficirt ist, so stellt sich

zeitig ein Gefühl von Hitze und Jucken ein und die Lippen und Lefzen der Theile schwellen stark an. Diese Art von Gonorrhœa verursacht der Frau sehr große Schmerzen. Wenn die Mutterscheide afficirt wurde, so theilt sich die Krankheit in den meisten Fällen auch dem Becken mit und hat alsdann Unfruchtbarkeit zur Folge.

Die Behandlung von Gonorrhœa verlangt zuerst, daß man auf Wiederherstellung der allgemeinen Gesundheit hinarbeite und zweitens, die Linderung der Entzündung. Es ist eine nicht zu läugnende Thatsache, daß Männer, welche sich dergleichen Krankheiten zuziehen, in ihren Lebensgewohnheiten fast ohne Ausnahme zügellos und wollüstig sind. Das erste Erforderniß zu einer Heilung (und dies ist von gleicher Wichtigkeit in Bezug auf alle akuten (hitzigen) Krankheiten der Geschlechtsorgane) ist, daß der Patient den Genuß von Taback, Spirituosen, Milch, Fleisch, Fett, Gewürzen und stimulirenden Speisen und Getränken überhaupt aufgebe. Er sollte von der einfachsten Nahrung leben, wie z. B. von gebackenen Aepfeln und Kartoffeln, dünnen Wassersuppen, ungesäuertem Brod, Tomatoes, Pflaumen, Apfelsinen u. dgl. Während des Stadiums der akuten Entzündung sollte er überhaupt nur sehr wenig Nahrung irgend welcher Art genießen und vollkommene Ruhe, entweder im Bett oder auf einem Sopha, sollte beobachtet werden. Zunächst wichtig ist das Baden (Abwaschen) des ganzen Körpers mit lauem Wasser und dies muß so lange wiederholt werden, bis die Hitze der Haut auf ihren normalen Punkt zurückgeführt ist. In Bezug auf örtliche Behandlung werden Sitz-Bäder von lauem oder kühlem Wasser in der Dauer von fünfzehn Minuten bis, je nach Umständen, zu einer Stunde — wobei das Wasser nöthigenfalls zu wechseln ist — entschieden Linderung gewähren. Das Sitz-Bad sollte so oft wiederholt werden, als die Symptome der Entzündung sich verschlimmern. Wenn der Patient ruh't, so sollten die Geschlechtstheile in nasse Tücher eingeschlagen werden.

Bei Frauen sollten außerdem noch Einspritzungen von lauem Wasser in die Mutterscheide oft gemacht werden.

Die Anwendung obiger Behandlung wird eine prompte und dauernde Heilung bewirken, wogegen eine Behandlung mit Medizinen, Droguen, wie Calomel, Bleizucker, Höllenstein, Copaïva, Cubeben, Terpentin u.s.w. die Krankheit nicht allein verschlimmern, sondern dieselbe möglicherweise auch in Tripper, Bubonen oder Striktur verwandeln wird.

Tripper. Wenn ein Anfall von Gonorrhœa schlecht behandelt und nicht vollständig kurirt wurde, so kann sofort oder vielleicht erst nach Verlauf von mehreren Wochen oder selbst Monaten ein dünner, wässeriger Ausfluß aus der Harnröhre erfolgen, welchen man Tripper nennt. Dieser Ausfluß kann Monate und in manchen Fällen Jahre lang fortdauern. In den meisten Fällen von Tripper ist der Ausfluß das einzige Symptom, in manchen aber kann ein Gefühl der Unbehaglichkeit in dem Organe oder im Bauchfelle stattfinden oder ein Jucken an der Eichel, welches entweder dauernd oder nur während des Wasserlassens vorhanden ist. In einigen Fällen ist der Ausfluß beständig und reichlich genug, um die Unterkleider zu beflecken, bei der Mehrzahl der Fälle ist er nur am Morgen beim Aufstehen bemerklich. Es ist eine festgestellte Thatsache, daß mit Tripper behaftete Leute andere gesunde Personen mit Gonorrhœa anzustecken vermögen und daß ein starker Tripper schnell in Gonorrhœa umschlagen kann. Eine reichliche Mahlzeit, spirituöse Stimulanzien, Beischlaf, starke Bewegung, plötzlicher Witterungswechsel können einen starken, eiterigen Ausfluß, begleitet von Anschwellung der Theile, von Brennen beim Wasserlassen und allen Symptomen akuter Gonorrhœa herbeiführen.

Bei der Behandlung des Trippers sollten die Anweisungen für die allgemeine Behandlung von Gonorrhoea befolgt werden. Für die örtliche Behandlung ist das Sitz-Bad zu verordnen. Man fange mit lauem Wasser an, welches den Ausfluß Anfangs verstärken wird; alsdann sollte die Temperatur des Bades täglich vermindert werden, so daß nach Verlauf einer Woche sehr kaltes Wasser gebraucht wird. Dies Bad mag zwei oder drei Mal des Tages in einer Dauer von jedes Mal fünfzehn bis zu zwanzig Minuten genommen werden. Hier erinnern wir uns eines Falles, der sich mit einem Herrn ereignete, welcher an dieser Krankheit gelitten. Sie hatte schon länger als zwei Jahre gedauert und der Patient hatte die besten Aerzte vergebens gebraucht. Medizinen, Droguen, Umschläge und Einspritzungen aller Art waren angewandt worden und hatten allem Anscheine nach den Ausfluß nur schlimmer gemacht. Dem Patienten bot sich Gelegenheit, eine Seereise mit einem Segelschiffe zu machen und er unternahm sie. Die Reise währte nahezu drei Monate, während welcher Zeit, in Folge eigenthümlicher Verhältnisse, die auf dem Schiffe verabreichte Kost der Qualität nach höchst einfach und der Quantität nach sehr knapp war. Der Patient

landete in besserer Gesundheit, als er seit langer Zeit genossen und war von seinem Tripper gänzlich kurirt. Wir erwähnen diesen Fall einfach nur deßwegen, um zu zeigen, daß wenn ein mit dieser oder ähnlicher Krankheit behafteter Patient eine Lebensweise einschlagen wollte, deren Grundbedingung reichlich reine Luft, einfache und schmale Kost, Ruhe, Reinlichkeit des Körpers und Freiheit von Taback, Spirituosen und geschlechtlichem Genusse ist, dieses absolut Alles einschließt, was zu einer Heilung und völligen Wiedergewinnung der Gesundheit erfordert wird.

Phimosis. Wenn die Vorhaut derartig beschaffen ist, daß sie über die Eichel sich nicht zurückziehen läßt, so nennt man diese Krankheit Phimosis. Sie kann angeboren, oder auch das Resultat von Entzündung, oder von Obstruktion sein. Wenn sie angeboren ist, so wird die Heilung durch Trennung der Vorhaut, oder durch sogenannte Beschneidung bewirkt. Wenn sie durch Entzündung verursacht wurde, so muß diese durch abwechselnd warme und kalte Wasser-Umschläge schnell beseitigt werden. Das System sollte durch Baden vom Fieber frei erhalten und der Leib durch reichliche Klystiere von lauem Wasser offen gehalten werden.

Paraphimosis. Wenn die Vorhaut über die Eichel zurück- und hinter dieselbe gezogen worden ist, so daß sie sich nicht wieder vorschieben läßt, dann nennt man diese Krankheit Paraphimosis. Personen, welche an Phimosis leiden, können die Vorhaut mit Gewalt hinter die Basis der Eichel zurückziehen, ohne aber im Stande zu sein, jene wieder vorzuschieben. Dadurch verursachen sie Paraphimosis. Nach Verfluß weniger Stunden oder Tage fangen die Theile hinter und vor der Striktur an zu schwellen und alsdann kann Eiterung oder kalter Brand entstehen und die Striktur vielleicht lindern, aber nicht ohne unnöthigen Verlust von Gewebe. Mitunter findet sich Paraphimosis bei Knaben als Folge eines ersten Versuches, die Eichel bloßzulegen. Das Erste, was bei der Behandlung geschehen sollte, ist, wie bei Phimosis, die Entzündung zu beseitigen; dann sollte ein Versuch gemacht werden, die Striktur oder Strangulation durch Zusammendrücken der Eichel zu lindern und die Vorhaut darüber und in ihre normale Lage zu ziehen. Bleibt dies erfolglos, so muß der die Strangulation verursachende Ring auf chirurgischem Wege operirt werden.

Strikturen der Harnröhre lassen sich als transitorische (vorübergehende) oder als permanente (bleibende) classifiziren. Transitorische sind das Resultat von Muskel-Krampf,

Congestion oder Entzündung, permanente, wenn in Folge falscher Behandlungsweise eine dauernde Verdickung und Zusammenziehung der Harnröhre herbeigeführt wurde. Transitorische Striktur entzündlicher Art wird durch Gonorrhoea und deren falsche Behandlung und durch unvernünftigen Gebrauch von Cathetern und Bougies verursacht. Sie ist erkennbar an örtlicher Hitze, Schmerz oder Anschwellung, begleitet von Unfähigkeit, Wasser zu lassen, außer unter großen Schmerzen. Ist die Striktur von spasmodischer Art (Resultat von Muskel-Krampf), so ist ihr Sitz gewöhnlich am Halse der Blase. Sie kann durch heftige Bewegung, langes Zurückhalten des Urines, oder durch geschlechtliche Ausschreitungen verursacht werden. Permanente Striktur kann ihren Sitz an oder in irgend einem Theile der Harnröhre haben, aber sie findet sich am häufigsten in den membranen- und knollen-artigen Theilen des Canales. Gewöhnlich tritt sie langsam und, so zu sagen, heimtückischer Weise auf. Der Kranke bemerkt zuerst, daß einige Tropfen Wassers zurückbleiben, nachdem alles entleert zu sein scheint, alsdann bemerkt er eine dünne Spirale oder einen getheilten Strahl und schließlich entleert er sein Wasser nur tropfenweise und gebraucht dazu eine lange Zeit. Mitunter tritt der Fall ein, daß der Patient alle Controlle verliert und daß der Urin fortwährend tröpfelt. Die gewöhnliche Art der Behandlung von Striktur besteht in der Einführung von Bougies in die Harnröhre, in der Anwendung von Aetzmitteln, oder im Operiren vermittelst Schneidens, — Alles unmögliche Dinge bei der Selbstkur. Wenn sich der Patient nur fest entschließen will, ein streng einfaches und höchst frugales Leben zu führen, wenn er sich aller stimulirenden Nahrung und Getränke, des Tabacks, des Genusses von Fleischspeisen u. s. w. enthält, wenn er von einfachster Kost weniger genießt, als das System zu assimiliren im Stande ist, wenn er ein strikt enthaltsames, keusches Leben führt und neben dem täglichen Bade jeden Tag zweimal ein kühles oder kaltes Sitz-Bad nimmt, nichts als reines Wasser, davon aber nach Belieben trinkt — so wird er im Laufe von einem bis zu drei Monaten von transitorischer Striktur gründlich und binnen vier bis zu zwölf Monaten, wobei viel von den früheren Lebensgewohnheiten des Individuums abhängt, von permanenter Striktur geheilt werden und zwar ohne die mit Einführung von Bougies, Aetzmitteln u. s. w. verbundenen Gefahren und Folgen fürchten zu müssen. Auf diese Weise sind die schlimmsten Fälle

von Striktur nach langen Versuchen und Fehlschlägen mit Bougies u.s.w. auf die Dauer und vollkommen geheilt worden.

Geschwollene Hoden ist eine am häufigsten mit Gonorrhoea der Harnröhre in Verbindung stehende Krankheit. Vor Beginn der Empfindlichkeit und des Anschwellens macht sich mitunter ein schmerzlich-dumpfes Gefühl im Bauchfelle und in den Leisten geltend. In der Regel sind geschwollene Hoden die Begleiterinnen von Gonorrhoea nach der vierten oder fünften Woche. Sie verschwinden mit der erfolgreichen Heilung der letztgenannten Krankheit.

Entzündung der Vorsteherdrüse ist ein anderes Resultat schlechter Behandlung von Gonorrhoea. Diese Drüse — ein kleiner Körper von etwa der Größe einer Kastanie, vor dem Halse der Blase befindlich — wird ausgedehnt und verursacht dadurch einen Drang zum Wasserlassen. Der im Allgemeinen schwache Strahl wird nur durch lange Anstrengung hervorgezwängt und verursacht ein brennendes Gefühl in dem tieferen Theile der Harnröhre. Mitunter tritt vollständige Zurückhaltung des Urines ein und erheischt dann den Gebrauch des Catheters. Laue und kalte Hüft-Bäder nebst mäßigen Quantitäten trockener Nahrung und den übrigen bereits angeführten hygienischen Erfordernissen ist alles zu einer vollkommenen Kur Nöthige.

Entzündung der Blase ist derselben, eben erwähnten Ursache zuzuschreiben. Die Entzündung ist fast immer auf den Hals der Blase beschränkt und verursacht schwieriges Wasserlassen und ein häufiges Verlangen zum Uriniren. Die Behandlung ist dieselbe, wie bei Entzündung der Vorsteherdrüse.

Auswüchse (Feigwarzen) sind warzenartige Gebilde, die ihrer Natur nach mit Warzen identisch sind und an verschiedenen Theilen der Deckhaut in der Nachbarschaft der Geschlechtsorgane erscheinen. Am Häufigsten finden sie sich an der die Eichel bedeckenden Schleimhaut und an der Innenseite der Vorhaut, am Rande der Harnröhre, bei Frauen am Ausgange der Mutterscheide und gelegentlich auch auf dem Halse der Gebärmutter. Sie haben mit venerischer Krankheit Nichts zu thun, obgleich sie am Häufigsten bei Denen angetroffen werden, welche mit Gonorrhoea oder Syphilis behaftet gewesen sind. Die Behandlung besteht in ihrer Entfernung durch das Messer, durch Aetzen und Unterbinden. Die beste Art ihrer Zerstörung ist die durch Aetzen und das beste Aetzmittel für diesen Zweck ist Salpetersäure (nitric acid).

Der Schankroïd. Darunter verstehen verschiedene Schrift-

steller den „einfachen", gelinden", „nicht ansteckenden" oder „nicht verhärteten" Schanker. Er ist ein ansteckendes und örtliches Geschwür an den Geschlechtstheilen. Bei der Vergleichung der drei Gifte in Gonorrhoea, Schankroïd und Syphilis sagt Bumstead in seinem Werke über „Venerische Krankheiten":

„Die einzige allen gemeinsame Eigenschaft ist größtentheils ihre Ansteckungsfähigkeit, wenn die Geschlechtsorgane in Berührung kommen. Die Gifte in Gonorrhoea und Schankroïd sind dieselben, in sofern als ihre Thätigkeit beschränkt ist und sich niemals auf das allgemeine System ausdehnt; auch gewährt einmalige Krankheit nicht den geringsten Schutz gegen einen zweiten Anfall. Sie unterscheiden sich in sofern, als das Gift in Gonorrhoea von selbst entstehen kann, während das in Schankroïd, so weit wir wissen, auf diese Weise niemals entsteht. Gonorrhoea afficirt hauptsächlich die Oberfläche — wirkliche Eiterung findet selten statt — und greift in seinen Verbindungen meistens Theile an, die mit dem ursprünglichen Sitze der Krankheit durch eine fortlaufende Schleimhaut verbunden sind, wie die Vorsteherdrüse, Blase und Hoden, während dagegen der Schankroïd ein Geschwür ist, das die ganze Dicke der Deck- oder Schleimhaut involvirt und seine Verbindungen befinden sich in den aufsaugenden Gefäßen und Ganglien. Es scheint uns auch der Fall zu sein, daß die Gifte dieser zwei Krankheiten auf einen gemeinsamen Träger, nämlich auf Eiter beschränkt sind. Dieser Schluß wird durch die Thatsache aufrecht erhalten, daß weder das Gift in Gonorrhoea, noch das in Schankroïd jemals die allgemeine (Blut-) Circulation erreicht, und es ist wohlbekannt, daß Eiter-Kügelchen nicht absorbirt werden können. Wenn die eiternde Materie eines Schankroïds in die auffaugenden Gefäße tritt, wie dies bei der Bildung eines giftigen Bubo der Fall ist, so wird sie durch die erste Kette der lymphatischen Ganglien zurückgehalten und geht nicht weiter. Das syphilitische Gift ist allein fähig, das ganze System zu inficiren und gegen spätere Ansteckung zu schützen. Ungleich den Giften in Gonorrhoea und Schrankroïd beschränkt es sich nicht auf eiterige Materie, sondern ist vorhanden im Blute, in den Flüssigkeiten secundärer Läsionen, im Samen und wahrscheinlich in anderen Absonderungen. Zwischen diesen drei Giften herrscht nicht der geringste Widerstreit; sie können alle drei in derselben Person vorhanden sein, welche gleichzeitig Gonorrhoea, Schrankroid und Schanker syphilischer Läsion haben kann."

Der Schankroïd entsteht nur in Folge von Ansteckung. Ge-

wöhnlich findet er sich in der Nähe der Geschlechtsorgane und an denselben, obgleich er mitunter in der Harnröhre, der Mutter scheide und dem Mastdarm, oder wo eine Schleimhaut die Oberfläche bildet, angetroffen wird. Selten findet er sich am Kopfe oder im Gesichte, wo im Gegentheil die anfängliche Läsion von Syphilis nicht ungewöhnlich ist. Den Träger des Schankroïd-Giftes bildet die Absonderung des Geschwüres, welche, wenn sie unter die Epidermis (Oberhaut) irgend eines anderen Körpertheiles gebracht wird, daselbst gleichfalls einen Schankroïd bildet.

Die Symptome eines völlig ausgebildeten Schankroïd's sind folgende:

„Seine Außenlinie ist zirkelrund, sie sei denn modificirt als Trennung vorher zusammenhängender Theile oder Trennung im Fleische gerade da, wo der Schankroïd ausgebrochen ist; er sieht aus, als ob er ausgebohrt wäre; die Ecken sind ausgezackt, jäh und scharf geschnitten und hängen nicht enge zusammen mit den darunter anliegenden Geweben; die flüssige Absonderung ist reichlich und eiterig und er ist von einem rothen Kreise umgeben, welcher in Betreff der Breite und Tiefe seiner Farbe je nach dem Grade der Entzündung verschieden ist. Es ist häufiger der Fall, daß der Schankroïd an mehreren Stellen, als an einer einzigen sich vorfindet, wenn aber Anfangs als unmittelbare Folge von Ansteckung ein Schankroïd erscheint, so entstehen in der Nachbarschaft leicht andere durch allmälige Impfung, da das erste Geschwür eine reichliche Absonderung ausstößt und sein Vorhandensein auch anderen freien Spielaum sichert."

Bei der Behandlung des Schankroïds ist prompte Aufmerksamkeit auf die Wiederherstellung der allgemeinen Gesundheit fast Alles, was nöthig ist, denn da die Krankheit eine auf sich selbst beschränkte ist, so wird der Patient, wenn jede Behandlung außer der der vollkommensten Reinlichkeit wegfällt, wohl werden. Wenn aber die Krankheit nicht pünktlich behandelt wird durch Annahme einer strikten Lebensweise in Betreff von einfacher Kost und Baden (Abwaschungen), so werden Bubonen sehr leicht die Folgen sein. Wenn das Eiterbläschen am zweiten oder dritten Tage nach der Ansteckung bemerkt wird, so läßt es sich durch Beizen mit salpetersaurem Silber (Höllenstein) zerstören, nach dieser Zeit aber — sage binnen drei oder sechs Tagen — wird salpetersaures Silber zu schwach sein und es wird die Anwendung eines viel stärkeren Aetzmittels nöthig sein, wie z. B. Salpeter- oder Schwefelsäure, welche vermittelst eines gläsernen Stäbchens mit

abgerundetem Ende applicirt wird, obgleich auch ein einfaches Holzstäbchen, ähnlich wie ein Schwefelhölzchen, dem Zweck entsprechen wird. Wenn die Säure das Geschwür berührt, so wird der erste Schmerz einen Augenblick lang sehr arg sein, dieser wird aber gelinder bei nachfolgenden Applikationen, deren mehrere stattfinden sollten, um die Zerstörung vollständig zu machen. Sehr vorsichtig muß man sein, damit nicht die Säure die benachbarte Oberfläche treffe, welche durch trockene Charpie oder anderes Material geschützt werden sollte. Wenn es zu spät ist, die Säure anzuwenden, so sollten in Wasser naßgemachte leinene Tücher auf die afficirten Theile gelegt und oft gewechselt werden. Wenn die Anwendung von Säure Eiterung verursacht hat, so sollten die nassen leinenen Tücher ebenfalls aufgelegt werden. Diese Behandlung nebst vollkommener Reinlichkeit der Theile und vollkommener Reinlichkeit der zu brauchenden Tücher, desgleichen sorgfältige Aufmerksamkeit auf die allgemeine Gesundheit wird stets Heilung bringen.

Schankroïds können auf der Deckhaut der Ruthe, in der Harnröhre nahe dem Gange, an den weiblichen Geschlechtsorganen, am After und am Mastdarme vorkommen. Die Behandlung ist dieselbe, wie oben empfohlen, ausgenommen in Fällen, in denen die Geschwüre versteckt liegen.

Bubonen. Dieses ist eine Affektion des lymphatischen Ganglion (Nervenknotens) und hängt bei den meisten Fällen von der Gegenwart eines Schankroïds ab, obgleich Bubonen auch durch Gonorrhoea, oder geschlechtliche Ausschreitungen verursacht werden können. Ein Bubo nebst einem primären syphilitischem Geschwüre oder Schanker, welcher von Verhärtung der Ganglien begleitet ist, wird niemals eitern, wenn nicht irgend eine andere aufregende Ursache dazu mithilft. Die Bildung und das Auftreten von Bubonen wird durch eine skrophulöse Constitution, falsch behandelte Schankroids, durch mechanische Verletzung, ungehörige Anstrengung, Ausschreitungen in der Lebensweise und geschlechtliche Berührung während dem Vorhandensein von Schankroïd oder Gonorrhöa begünstigt.

Bumstead theilt die Bubonen in drei Classen: Erstens: der einfache, entzündliche Bubo; dessen Symptome sind eine bei leichtem Druck empfindliche und schmerzhafte Leistenbeule; dieser Schmerz verschlimmert sich, wenn die Beule gedrückt wird, oder wenn der Patient steht. Man kann fühlen, daß die Drüse größer geworden, aber noch immer beweglich ist unter der Deckhaut, welche ihre normale Farbe behält. Dieser Zustand kann

von unbestimmter Dauer sein — er kann so lange anhalten, als das Geschwür dauert, oder selbst bis nach dessen Vernarbung, und kann dann schließlich noch ohne Eiterung verschwinden. Bei einfachem entzündlichem Bubo wird meistens nur eine Drüse afficirt; wenn noch andere angegriffen sind, so sind sie es gewöhnlich in einem geringeren Grade. In weniger günstigen Fällen nehmen die entzündlichen Symptome an Heftigkeit zu; die Beule nimmt größere Dimensionen an und hängt sich fest an die Haut und an die unter ihr liegenden Gewebe an und die Drüse ist nicht länger beweglich; die Empfindlichkeit und der Schmerz werden erhöh't; Bewegung ist beschwerlich; die Haut wird geröthet; Eiterung wird angekündigt durch Frostschauer; die Gegenwart von Materie wird angezeigt durch einen weichen Fleck in der Mitte der Verhärtung und bald durch deutliche Fluctuation, und obgleich eine Zertheilung noch jetzt möglich ist, so wird doch gewöhnlich der Inhalt des Geschwüres durch eine in der Deckhaut durch den Prozeß der Eiterung gebildete Oeffnung ausgestoßen.

Zweitens: der virulente, giftige Bubo, der seinen Namen davon hat, daß sein Eiter ansteckend ist und nach künstlicher Impfung einen Schankroïd herbeiführen wird. Ein giftiger Bubo entsteht durch die derartige Aufsaugung des Eiters von der Oberfläche des Schankroïd's, daß derselbe (der Eiter) vermittelst der Lymphgefäße dem Ganglion zugeführt wird. Gewöhnlich befindet sich der Bubo auf derselben Seite, wie der Schankroïd, mitunter aber auf der entgegengesetzten Seite und mitunter sind beide Leisten afficirt, besonders wenn das (Schankroïd-)Geschwür sich auf irgend einem Theile in der Mittel-Linie befindet. Vor der freiwilligen oder künstlichen Oeffnung des giftigen Bubo ist sein Verlauf derselbe, wie der des einfachen und der Patient sollte wissen, daß die anfänglichen Symptome beider identisch sind, obgleich der Unterschied zwischen ihnen völlig gerechtfertigt wird durch die unvermeidliche Eiterung und durch specifische Eigenheiten des Einen und durch die mögliche Zertheilung und den einfachen Charakter des Anderen.

Drittens: der indolente (träge) Bubo, dessen Entzündung einen geringeren akuten Charakter hat, ist der wohlbekannten skrophulösen Entzündung der Halsdrüsen bei Kindern sehr ähnlich. Es mag sich ein mäßiger Schmerz einstellen, auch Empfindlichkeit beim Druck und Schwierigkeit beim Gehen, obgleich diese Empfindungen selten heftig oder von langer Dauer sind. Die Eiterbeule wächs't sehr langsam bis etwa zu der Größe eines

Hühnerei's; die Haut, welche die Beule bedeckt, wird dünn und erhält eine lebhaft rothe Farbe und Fluctuation kann bemerkt werden, ohne daß ihr Frost- und Fieberschauer vorangehen, wie im Falle von entzündlichem Bubo. Nach einiger Zeit bilden sich mehrere Oeffnungen von selbst und es entfließt ein dünnes, flockiges, wasser-ähnliches Fluidum.

Der Zweck, welcher bei der Behandlung von Bubonen erstrebt werden sollte, ist Beseitigung der Entzündung und, wenn möglich, Abwendung der Eiterung. Deshalb ist vollkommene Ruhe und eine knappe Diät von einfacher, frugaler Kost von größter Wichtigkeit. In den ersten Stadien sollten beständig kalte, nasse Tücher, welche häufig erneuert werden müssen, auf die Geschwulst gelegt werden. Drei- oder viermal des Tages sollten die Theile, fünfzehn oder zwanzig Minuten lang jedes Mal, in heißem Wasser gebadet oder heißen Wasserdämpfen ausgesetzt und danach sofort mit kalten, nassen Tüchern bedeckt werden, welch' letztere wiederum mit trockenen Tüchern belegt werden sollten. Zweimal des Tages mag ein mäßig kühles Sitz-Bad genommen werden. Die genaue Befolgung dieser Vorschriften in den anfänglichen Stadien wird die Eiterung jedenfalls verhindern, sollte aber der Bubo durch seine Festigkeit und durch klopfenden Schmerz den Anfang der Eiterung anzeigen, so sollten warme nasse Tücher beständig aufgelegt werden, bis sich Materie bildet und dann sollte die Eiterbeule, wenn sie sich nicht von selbst öffnet, mittelst einer Lanzette aufgeschnitten werden.

Syphilis. Diese Krankheit entsteht in verschiedener Weise, in den meisten Fällen aber liegt ihre Ursache in geschlechtlicher Berührung. Da sie eine ansteckende Krankheit ist, so wird ihr Gift, wenn es in Berührung mit Körpertheilen kommt, die eine dünne Epidermis haben, oder auf denen das Oberhäutchen irgend eines Zufalles wegen zur Zeit gerade fehlt, von einem Individuum auf das andere übertragen.

Nach der Ansteckung erfolgt die sogenannte Periode der Incubation (des Brütens). Diese Periode dauert bis zum ersten Anzeichen eines Geschwüres — des zukünftigen Schankers und währ't von zehn bis zu zwanzig Tagen. Die ersten merkbaren Symptome nach der Ansteckung sind ein Gefühl von Hitze und Empfindlichkeit in der Harnröhre, leichte Entzündung der Eichel, schmerzhaftes Gefühl nach dem Wasserlassen und nach Verfluß einiger Zeit die Erscheinung eines winzig kleinen röthlichen

und harten Bläschens — des Schankers. Befindet sich der Schanker auf der inneren Oberfläche der Vorhaut und wird er auf diese Weise gegen Luft und Reibung geschützt, „so hat er eine zirkelrunde, mitunter aber unregelmäßige Außenlinie. Seine Oberfläche ist glatt; sie hat oft das Ansehen, als ob sie polirt sei, ihr fehlt die feste und klebrige Materie des Schankroid's, desgleichen die rothe oder in's Graue spielende Farbe derselben. Das Fluidum, welches der Schanker absondert, ist ein klares Serum (Blutwasser) — frei von Eiter-Kügelchen, es sei denn das Geschwür irritirt worden — und dieses Serum kann man aus winzig kleinen Poren herausfließen sehen, nachdem man zuvor die Flüssigkeit in dem Geschwür abgetrocknet hat. Um dasselbe ist kein rother Kreis, auch hinterläßt es keine Narbe. Wenn es sich auf der äußeren Deckhaut des Organes befindet — wo selbst die venerischen Geschwüre meistens Schanker sind — und wo es dem Zutritt der Luft ausgesetzt ist, so wird es grindig und erhält dadurch das Aussehen einer Pustel, oder eines schuppenähnlichen Ausschlages, was leicht zu einem Irrthum in der Diagnose führen kann."

Bei den aller ersten Anzeichen einer derartigen Krankheit muß man sehr sorgfältig und aufmerksam verfahren, um die wahre Natur des vorhandenen Geschwüres zu erkennen und zu bestimmen. Der Schankroid wird gar leicht für Schanker (Syphilis) und umgekehrt, der Schanker gar leicht für Schankroïd gehalten. Dies läßt sich durch eine genaue Vergleichung des Charakters beider vermeiden. Die nachfolgende vergleichende Aufstellung von Dr. Bumstead giebt die charakteristischen Unterscheidungszeichen zwischen Schankroid und Schanker in einer klaren und leicht verständlichen Weise:

Charakteristische Unterscheidungszeichen zwischen Schankroïd und Schanker.

Der Schankroïd.	Der Schanker.
Ursprung.	*Ursprung.*
Stammt immer von einem Schankroïd oder einem virulenten (ansteckendem) Bubo.	Stammt immer von einem Schanker, oder vo einer syphilitischen Läsion (Verletzung).
Hat keine Periode der Incubation.	Hat eine Periode der Incubation.
Anatomische Unterscheidungszeichen.	*Anatomische Unterscheidungszeichen.*
Im Allgemeinen vielfach, entweder von Anfang an oder durch successive Einimpfung.	Im Allgemeinen einzeln; wenn überhaupt vielfach, alsdann schon von Anfang an; selten, wenn jemals, durch successive Einimpfung.

Ein ausgehöhltes Geschwür, welches die ganze Dicke der Haut oder der Schleimhaut durchlöchert.	Häufig ein Wegfressen an der Oberfläche; umschließt nicht die ganze Dicke der Haut oder der Schleimhaut; ist von röthlicher Farbe und liegt nahezu auf gleicher Höhe mit der benachbarten Oberfläche. Mitunter eine Schwäre, deren
Rand oder Kante schroff und scharf, wie mit einem Locheisen geschnitten und nicht dicht anhängend am darunter liegenden Gewebe.	Rand oder Kante schräg, hart, oft erhöh't ist und dicht am darunterliegenden Gewebe anhängt.
Oberfläche flach, aber uneben, „wurmfräßig", ganz bedeckt mit einer graufarbigen Absonderung.	Oberfläche ausgehöhlt oder ausgeschaufelt, glatt, mitunter graufarbig im Mittelpunkte.
Keine Verhärtung an der Basis, es sei denn, sie wäre durch Aetz- oder andere Reizmittel verursacht, oder durch einfache Entzündung, in welchem Falle das Geschwür nicht umgränzt ist, seine Farbe in den umgebenden Geweben sich verliert und die Dauer der Verhärtung eine temporäre ist.	Verhärtung fest, knorpelig, umgränzt, beweglich auf den Geweben unterhalb. Mitunter sieht sie aus, als ob eine Lage Pergament ihr gleichsam als Ausfütterung diene. Im Allgemeinen hartnäckig für eine lange Zeit.
Pathologische Tendenzen.	**Pathologische Tendenzen.**
Absonderung reichlich und eiterig, einimpfbar an den Patienten selbst.	Absonderung knapp, hauptsächlich serös (blutwässerig); mit großer Schwierigkeit, wenn überhaupt einimpfbar auf den Patienten selbst, oder auf eine der syphilitischen Diathesis unterworfene Person.
Langsame Heilung. Breitet sich oft aus und frißt um sich.	Weniger lästig als der Schankroid. Das Umsichfressen kommt selten hinzu und ist im Allgemeinen beschränkt.
Kann dieselbe Person unzählige Male afficiren.	Eine Person, die Schanker einmal hatte, ist vollständig oder theilweis geschützt gegen einen zweiten Anfall.
Charakteristischer Zustand der Drüsen.	**Charakteristischer Zustand der Drüsen.**
Ganglien-Reaction in den meisten Fällen fehlend. Wenn vorhanden, so ist eine Drüse akut entzündet und eitert gewöhnlich. Eiter oft einimpfbar, einen Schankroïd erzeugend.	Alle oberflächlichen Leisten Ganglien auf einer oder beiden Seiten geschwollen und verhärtet; unterschieden von einander, leicht beweglich; schmerzlos, eitern selten. Eiter niemals einimpfbar.
Prognose.	**Prognose.**
Stets ein örtlicher krankhafter Zustand, welcher das System nicht inficirt.	Ein krankhafter Zustand des Systemes. Secundäre Symptome, wenn sie durch die Behandlung nicht verhindert oder verzögert werden, zeigen sich in ungefähr sechs Wochen nach Erscheinung des Geschwüres und lassen sehr selten länger, als sechs Monate auf sich warten.

Während der ersten Woche des Geschwüres — und unveränderlich binnen drei Wochen — greift Verhärtung der Leistendrüsen Platz und bildet Bubonen und zwar auf so heimtükische Weise, daß der Patient es vielleicht gar nicht merkt. Wenn man sie stark drückt, so erfolgt ein empfindliches Gefühl, aber kein heftiger Schmerz. Nachdem der Schanker verschwunden ist, wird die Verhärtung der Drüsen noch Monate lang dauern und so lange sie währt, ebenso lange ist sie ein Zeichen von dem gewesenen Vorhandensein eines Schankers. Ein syphilitischer Bubo unterscheidet sich von dem eines Schankroid's dadurch, daß er selten oder niemals eitert.

Die constitutionellen Symptome, d. h. die Symptome in Bezug auf den kranken Zustand des ganzen Systems, zeigen sich binnen drei bis zu fünf Monaten. Empfing der Patient keine oder eine schlechte Behandlung, so wird er nach Verlauf der genannten Zeit eine allgemeine Mattigkeit fühlen, begleitet von Kopfschmerzen und flüchtigen Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, von leichtem Jucken und Empfindlichkeit der Kopfhaut, von Hitzblattern und Finnen auf der Haut, von Eiterbläschen auf der behaarten Kopfhaut, Wegfressen der Nasenknorpel, des Schlundes u. s. w.

Der alte, „reguläre" Weg, Syphilis zu behandeln, bestand in der Anwendung von Merkur (Quecksilber) und jodsaurem Kali, welche Mittel dem Patienten stets schaden. Dieser sollte sofort, nachdem das Eiterbläschen als ein Schanker erkannt worden ist, Schritte zur Regulirung seiner allgemeinen körperlichen Gesundheit thun. Wenn er bis dahin Taback und Spirituosen genossen hat, so muß er den Genuß dieser Artikel gänzlich aufgeben. Er sollte alle fetten und reizenden Speisen und alle Arten von Saucen, Würzen und Gewürzen, desgleichen Thee, Caffee und Chocolade vermeiden. Er sollte seine Diät beschränken auf das möglichst kleinste Quantum reifen Obstes, auf Brod aus ungebeuteltem Weizenmehl, auf gebrochenen Mais, Weizen u. dgl. und reines Wasser. Dies mag eine harte und strenge (Anfangs-) Kur zu sein scheinen, da sie indeß allein nur die einzige Möglichkeit bietet, der Natur in ihrem Bestreben beizustehen, das Gift auszustoßen, so muß der Patient sie in vollem Maaße annehmen, wenn er eine Radical-Kur ernstlich wünscht. Der Diät oder Lebensweise zunächst an Wichtigkeit steht das Baden. Nach dem Aufstehen am Morgen sollte der Patient ein Sitz Bad nehmen und gleichzeitig ein Fuß-Bad. Das Wasser des Sitz-Bades sollte

zu Anfang eine lauwarme Temperatur haben, welche allmälig bis zu einem so kalten Grade vermindert werden muß, wie ihn der Patient vertragen kann. Das Wasser des Fuß-Bades sollte warm sein und die Temperatur desselben allmälig bis zu einem Grade der Hitze erhöht werden, wie ihn der Patient vertragen kann. Am Schlusse des Bades sollte man niemals unterlassen, kaltes Wasser über die Füße zu schütten oder dieselben einen Augenblick lang in kaltes Wasser zu tauchen. Das Sitz- und Fuß-Bad sollte eine Dauer von fünfzehn bis dreißig Minuten haben. Zwischen zehn und eilf Uhr Morgens sollte dieses Hüft- und Fuß-Bad wiederholt werden und danach sollte dem ganzen Körper ein tüchtiges, wirksames und schnelles Bad (Abwaschen), nebst darauf folgender tüchtiger Frottirung mit der Hand fünf bis fünfzehn Minuten lang durch den Patienten selbst und wenn es geht, durch Beihülfe eines Assistenten gegeben werden; dieses Bad nebst Frottiren darf unter keinen Umständen ausfallen. Sollte die Sonne scheinen, so sollte der Patient während des Frottirens seinen nackten Körper den Strahlen derselben aussetzen. Vor dem zeitigen Zubettgehen zu einer frühen Stunde des Abends sollte das Sitz-Bad mit der Zugabe wiederholt werden, daß vorher heiße, nasse Tücher um die Hüften und Leisten bis halb an die Schenkel hinab derartig gewickelt werden, daß die Zeugungsorgane damit umhüllt sind. Diese Tücher sollten so lange bleiben, bis die Haut der umwickelten Theile entschieden geröthet ist; danach sind sie abzunehmen und dann hat sofort das Sitz-Bad, wie bereits beschrieben, anfänglich lauwarm und allmälig bis zur Kälte abgekühlt zu folgen.

Ist der Leib verstopft, so muß er durch Klystiere von Wasser offen gehalten werden. Der Kopf sollte mittelst kalter nasser Tücher kühl gehalten werden. Der Geist sollte von allen reizenden und erregenden Gedanken frei gehalten werden und die Umgebung des Patienten sollte angenehm und gemüthlich sein.

Werden diese Vorschriften prompt begonnen und getreulich befolgt, so werden die konstitutionellen Anzeichen der Krankheit (— das secundäre Stadium —) verhütet werden und die Fortsetzung dieser Behandlung durch Monate und wenn es nöthig ist, durch Jahre hindurch wird die Krankheit aus dem Systeme erfolgreich und radical entfernen.

Bei manchen Patienten aber, in Folge der Thatsache, daß der Schanker von der Hautoberfläche — die gewöhnlichste, der allge-

meinen Syphilis vorhergehende Form — ein so geringfügiges und unbedeutendes Geschwür ist, daß es leicht unbemerkt bleibt, oder, wenn bemerkt, nur für eine Abrasion (Abreibung der Haut) irrthümlich gehalten wird, zeigen sich oft die konstitutionellen Symptome — angekündigt durch Kopfschmerzen, Schwindel, Gedächtnißschwäche, Unbehaglichkeit im und am Halse, Schmerzen in den Hüften und Schwäche in den Beinen — bevor der Patient nur gewahr wird, daß das syphilitische Gift seinen ganzen Körper bereits durchdrungen hat.

Wenn dies der Fall gewesen ist, so verlangt die Behandlung eine genauere Beobachtung der Gesundheits-Gesetze und eine bei weitem längere Zeit für eine radikale Kur. Die obigen Bemerkungen in Betreff der Diät und Lebensgewohnheiten, die bei den primären Anzeichen zu beobachten sind, finden, wenn die Krankheit konstitutionell (secundär) geworden ist, im vierfachen Maße ihre Anwendung. Patienten, welche sich Syphilis zuziehen, haben meistens ohne Ausnahme schon vorher eine falsche Lebensweise geführt — etwa zu viele und unrichtige Speisen genossen, spirituöse Getränke getrunken, dem Taback gehuldigt und in manchen anderen Beziehungen unregelmäßig gelebt. Wenn eine Kur gewünscht wird — und welcher mit Syphilis behaftete Patient wünschte sie nicht? — so muß eine sofortige und radikale Aenderung in der Lebensweise stattfinden. Taback und alle stimulirenden Getränke und Speisen müssen vermieden, im Essen muß die größte Mäßigkeit beobachtet und die Regel, daß man *nur* so viel oder vielmehr so wenig esse, um zu leben, muß strenge befolgt werden; allgemeine Lebensgewohnheiten müssen auf's Neue und besser angefangen und ein Lebensplan muß angenommen werden, dessen genaue Befolgung der *vis medicatrix naturae* (der natürlichen Heilkraft) des Körpers völligen und heilsamen Spielraum gestattet.

Die zu nehmenden Bäder sollten folgende sein: Täglich zwischen acht und neun Uhr Morgens sollte der Patient in nasse Laken gehüllt werden und darin von fünfzehn bis zu sechzig Minuten verbleiben, je nachdem er dieses Bad zu ertragen vermag. Zwischen elf und zwölf Uhr Morgens sollte das tägliche Handtuch- oder Schwamm-Bad (Abwaschung) genommen werden und diesem sollte das Frottiren (Reiben und Kneten) und das Luft- und Sonnen-Bad folgen. Schließlich sollte der Patient dreimal in der Woche etwa eine Stunde vor dem Zubettgehen ein Sitz-Bad nebst obligatem heißen Fuß-Bad nehmen.

Der Patient sollte sich stets viele und tüchtige Bewegung, wo möglich im Freien machen.

Große Sorgfalt muß in Betreff der vollkommenen Reinhaltung der Geschwüre an der Oberfläche der Haut beobachtet werden und alle dabei gebrauchten Sachen, wie Tücher, Wasser u.s.w. müssen äußerst sorgfältig gehandhabt werden, da die ausschwitzende, giftige Materie, selbst wenn sie verdünnt ist, dennoch sehr leicht ansteckend wirkt, sobald sie mit wunden oder dünnhäutigen Stellen in Berührung kommt.

Um die Krankheit gänzlich aus dem Systeme zu entfernen, mag es nothwendig sein, diese Behandlungsweise Jahre lang zu befolgen. Tag auf Tag, Monat auf Monat und Jahr auf Jahr sollte der Patient alle diese nothwendigen Erfordernisse zur Wiedererlangung eines frischen, reinen und gesunden Körpers, der alsdann vollkommen frei wird von jeder Spur von Syphilis, genau und strikt beobachten.

Es ist ein allgemein verbreiteter Glaube, daß einige wenige Dosen von Merkur (Quecksilber) in einer oder der anderen seiner mannichfachen Formen Syphilis kuriren. Dies ist ein großer Irrthum. Weder Merkur, noch irgend eine andere Medizin haben jemals Syphilis kurirt, noch wird diese Krankheit — oder irgend eine andere — jemals durch Merkur kurirt werden. Die Anwendung von Merkur, anstatt Syphilis zu heilen, hindert einfach eine Zeit lang ihr äußeres Erscheinen, und sobald die eigenthümliche Wirkung des Quecksilber-Giftes matt geworden ist, eben so bald wird das syphilitische Gift — bösartiger und zerstörender, als je zuvor — wieder erscheinen und dann wird es für die Lebenskraft des betreffenden Patienten schwieriger, als zuvor sein, das Gift auszustoßen. Nehmen wir zwei mit Syphilis behaftete Personen an, von denen der Eine mit Merkur und der Andere ohne Merkur oder gar nicht behandelt wird, so würden wir unsererseits am Ende lieber der Inhaber des Körpers jener Person sein, welcher keinen Merkur oder keine Behandlung, als der Inhaber des Körpers derjenigen Person, welche Merkur gebraucht.

Mitunter ist die Frage von Personen, welche Syphilis gehabt haben, gestellt worden, wie bald sie heirathen könnten, ohne die Krankheit ihren etwaigen Nachkommen zu vererben? Diese Frage ist ziemlich schwierig zu entscheiden. Wenn die Krankheit noch nicht in das Körpersystem übergegangen ist und der von uns empfohlene Behandlungsplan angenommen und zwei Jahre lang

pünktlich und getreulich befolgt wird, so glauben wir, daß das System einer natürlich gesunden Person in dieser Zeit durchaus frei werden und sein wird von jeglicher Spur von Syphilis. Wenn aber die Krankheit in das konstitutionelle Stadium übergegangen ist und bereits Körpertheile in Folge von Geschwüren zerstört worden sind, so mag zu ihrer gänzlichen Austreibung die genaue und getreuliche Befolgung der von uns vorgeschriebenen hygienischen Mittel für die Dauer von fünf bis zu acht Jahren erforderlich sein und selbst dann stände eine Vererbung der Krankheit noch nicht außer allem Zweifel.

Unwillkürliche nächtliche Samenergüsse. Dieser so weitverbreitete krankhafte Zustand waltet gemeiniglich des Nachts während des Schlafes vor. Zu dieser Zeit findet eine unwillkührliche Erection des Organes statt, gefolgt von einer Aufregung der gesammten Genitalien und von einem Samen-Ausflusse. Es ist die allgemein vorherrschende Meinung, daß wenn diese unwillkührlichen Emissionen nicht öfter eintreten, als ein Mal binnen zwei oder drei Wochen, alsdann dem betreffenden Individuum kein Nachtheil daraus erwachse, da sie gewissermaßen erleichternd und ablenkend der Natur zu Hülfe kämen. Trotz Allem nun, was Aerzte und Andere sagen mögen zur Behauptung und Unterstützung dieser Meinung, so ist sie dennoch ein großer Irrthum — ein Irrthum, der den darin Befangenen, falls er an dieser Schwäche leidet, früher oder später mit ernstlichen Folgen für sein Körpersystem bedroh't. Sollten die Emissionen noch häufiger, als ein Mal binnen zwei oder drei Wochen stattfinden, so sind diese Symptome einer verdorbenen Gesundheit noch sprechender. Am Morgen nach der Emission sind die ersten bemerkbaren Symptome von dem Nachtheile, der dem Körper erwachsen, ein Schmerz über den Augen, oder auf dem Scheitel, oder am Hinterkopfe; die Augen sind gegen Licht empfindlich; die Ohren „singen"; das Rückgrat schmerzt, im Kreuz herrscht ein Gefühl von Schwäche, die Beine, von den Knien bis hinab zu den Enkeln, schmerzen und Hände und Füße sind kalt. Der Leidende bekommt allmälig einen schwankenden, unentschlossenen Charakter, denn seine Willenskraft wird geschwächt; er wird beständig von Zweifeln und Befürchtungen in Betreff der Zukunft geplagt, seine Gemüthsverfassung wird eine gereizte und in allen seinen socialen Verbindungen hält er sich für unglücklich.

Es giebt eine andere Classe von Männern — jene, welche vorwiegend physische Lebenskräfte besitzen — bei denen nächtliche

Samenergüsse ganz andere Symptome zur Folge haben; dahin gehören geschwächte Verdauung, Verstopfung, Leberleiden und krankhafter Zustand der Haut, wie z. B. Ausschlag im Gesichte u. dgl. Diese Classe von Patienten sind weit leichter zu kuriren, als die erstgenannten, deren Nervensystem hauptsächlich im Spiele ist. Ein bemerkbarer Unterschied in den Symptomen zwischen diesen beiden Classen liegt in dem Verluste des Gedächtnisses, — da jene erste Classe selten eher an Verlust des Gedächtnisses leidet, als bis die Krankheit so weit vorgeschritten ist, daß an eine Heilung nicht mehr gedacht werden kann, wogegen bei der letztgenannten Classe ein geschwächtes Begriffsvermögen und Verlust des Gedächtnisses die ersten Anzeichen einer verdorbenen Constitution sind.

Die Ursachen der Samen-Ergießungen sind Selbstbefleckung während einer gewissen Lebensperiode, und geschlechtliche Ausschweifungen während irgend einer Lebensperiode, oder können die Ursachen auch erblicher Natur sein. Die Krankheit kann sich auch in einer Person entwickelt haben, welche geschlechtliche Ausschweifungen begangen und niemals Onanie (Selbstbefleckung) getrieben hat. Die erste Ursache ist die Ausübung von Selbstbefleckung während einer gewissen Lebensperiode. Es giebt manche verheirathete Männer, welche, obgleich sie in geschlechtlicher Beziehung erhalten, was sie wünschen, dennoch und zwar während sie mit ihren Frauen in ein und demselben Bette schlafen, Samen-Ergießungen haben.

Gerade hier müssen wir Protest einlegen gegen das oft angerathene Mittel zur Verhütung von unwillkürlichen Emissionen und Samen-Ergießungen, — nämlich gegen das Mittel der Heirath. Ein Mann, der an diesen Krankheiten leidet und diesen Rath befolgt, wird sein Thun bald schmerzlich bereuen und versucht werden, seinem Rathgeber zu fluchen. Aus dem Heirathen, als einer muthmaßlichen Hülfe zu einer Kur, folgert man, daß die Krankheit, oder besser die unwillkürlichen Emissionen durch geschlechtliche Excesse oder legalisirte Prostitution, welche somit freiwillige Handlungen sind, in einen möglichst legitimen Kanal abgeleitet werden. Dies aber ist nicht allein ein großer Irrthum, sondern auch eine große Sünde, — eine Sünde und ein dem eigenen Körper des Mannes, der Frau, die er heirathet und den Kindern, die er zeugt, zugefügtes Unrecht. Wenn er Kinder haben sollte, so wären diese nicht allein für diese Krankheit von Vornherein empfänglich, sondern sie werden sehr wahrscheinlich,

wenn sie das heirathsfähige Alter erreichen, entweder impotent (wenn männlich), oder unfruchtbar (wenn weiblich). Kein Mann, der an Samen-Ergießungen, Gonorrhoea, Schwindsucht oder an irgend einer anderen Krankheit leidet, sollte heirathen, oder selbst nur im Entferntesten und eher an Heirath denken, als bis er von der Krankheit völlig genesen ist. Der an dieser Krankheit leidende Mann kann die Kur dadurch befördern, daß er die Gesellschaft von Frauenzimmern sucht und genießt, und dabei ein höchst reines und keusches Leben führt, — aber weiter darf er nicht eher gehen, als bis er Anspruch machen kann auf eine vollkommene Männlichkeit.

Zur Behandlung und erfolgreichen Heilung dieser Krankheit, welche so heimtückischer Weise den Verstand, die Gesundheit und wahrhafte Männlichkeit des Individuums zerstört, gehört vor allen Dingen, daß der Patient ein vollkommen enthaltsames, keusches Leben führe. Ob er verheirathet ist oder nicht, ob er viel oder wenig cohabirt, ist gleich, er muß Letzteres sofort einstellen. Hat er Selbstbefleckung geübt, so muß er dieselbe ebenfalls einstellen. Das nächste Erforderniß ist, daß er den in einem früheren Capitel vorgeschriebenen Lebensplan so genau wie möglich befolge. Eine der in demselben aufgestellten Vorschriften ist die zu einer Kur durchaus nothwendige fortwährende Uebung der Willenskraft in jeder erforderlichen Richtung — eine höchst wichtige Beihülfe, welche mit großem Erfolge zur permanenten Verhütung von Emissionen verwandt werden kann.

„Ein Jeder, der seine Willenskraft nicht geschwächt und entnervt hat, ist wachend vollkommen im Stande, seine Gedanken durchaus rein zu halten. Wenn er sündigt, so sündigt er aus eigenem, freiem Willen. Nicht minder steht es in seiner Macht, die in seinen Träumen herrschenden Gedanken rein zu halten, wenn er dazu den richtigen Weg einschlägt. Deshalb ist es seine heilige Pflicht und erheischt es sein wahrer Vortheil, Alles zur Erreichung des gewünschten Zweckes zu versuchen. Patienten behaupten zwar, daß sie nicht im Stande seien, ihre Träume kontrolliren zu können. Das ist nicht wahr. Wer den Zusammenhang studirt, der zwischen den Gedanken im Wachen und denen im Traume herrscht, weiß recht gut, daß sie innig zusammenhängen. Der Charakter ist im Schlafe oder im Wachen derselbe. Wenn ein Mann seine Gedanken während des Tages auf wollüstige Dinge concentrit hat, so ist es nicht auffallend, wenn des Nachts sein Geist von lasciven Träumen heimgesucht

wird — das Eine ist eine Folge des Andern und die nächtliche Pollution ist eine natürliche Folge, besonders wenn die Gedanken am Tage die Zeugungsorgane reizten. Ein Wille, den wir in den Stunden des Wachens nicht übten zur Unterdrückung geschlechtlicher Wünsche, wird uns nicht, wenn wir schlafen, daran hindern, unseren Gedanken noch weiteren Spielraum im Traume zu geben, als wir ihnen bereits im Wachen einräumten. Ein hochstehender, angesehener und berühmter Italiener wurde von häufigen Emissionen der Art geplagt, daß sie ihn fast gänzlich entnervten. Er nahm sich nun fest vor, daß er bei dem ersten in seinen Träumen auftauchenden, wollüstigem Gedanken sofort erwachen wolle und stärkte sich in diesem seinen festen Entschlusse eine lange Zeit hindurch jeden Abend, bevor er zu Bett ging. Dieses Mittel hatte, Dank seines kräftigen, entschlossenen Willens, die heilsamste Wirkung. Der Gedanke, die Erinnerung an eine nahe Gefahr und der Entschluß, zu erwachen, waren selbst in seinem Schlafe stets so eng mit einander verknüpft, daß er immer zeitig genug erwachte und diese, viele Abende hindurch geübte und wiederholt gestärkte, entschlossene Willenskraft heilte die Krankheit vollständig.“

Der Patient sollte niemals spät essen. Kann er sich zu zwei Mahlzeiten bequemen, — die letzte derselben sollte um zwei oder drei Uhr Nachmittags genommen werden, — so ist das um so viel besser. Dies wird zu einer Heilung bedeutend helfen. Jede Nacht vor dem Zubettegehen sollte er Stuhlgang haben und ist dies auf natürlichem Wege nicht zu machen, so sollte ein Klystier von lauwarmem Wasser gegeben werden. Die Blase sollte während der Nacht ein oder zwei Mal entleert werden. Der Geist sollte den Tag über beschäftigt, dabei aber freigehalten werden von allen unreinen, lasciven Gedanken. Tüchtige Bewegung des Körpers sollte keinen Tag ausgesetzt werden. Sein Bett sollte kein Federbett sein. „Früh zu Bett“, sollte die Regel sein und beim Erwachen sollte er sofort aufstehen. Um das Liegen auf dem Rücken zu verhindern, binde der Patient ein Handtuch der Art um seine Hüften, daß der Bindeknoten das Rückgrat drücken muß, wenn er sich im Schlafe etwa auf den Rücken legen will; dies wird sehr dienlich sein und Emissionen vorbeugen. Die genaue Befolgung dieser Regeln und besonders die strikte Beobachtung des bereits erwähnten Lebensplanes, wird einen von nächtlichen Pollutionen geplagten Mann in den Stand setzen, sich zu kuriren und seine vollkommene Mannbarkeit wiederzugewin-

nen. Ein Jeder, der diesen Wunsch hegt, sollte sich die Thatsache wohl merken, daß so lange er an (häufigen oder seltenen) Samen-Ergießungen leidet, er ebenso lange von der Lebens-Urquelle seines Systemes die ätherischen Erfordernisse verliert, welche die Summe seines Wachsthumes zu vollkommener Männlichkeit und physischer Vollkommenheit bilden. Ein Mann, der ein reines, enthaltsames und keusches Leben führt, seine geschlechtliche Natur nur zu dem Zwecke der Reproduction verwendet, der sich von Allem zurückhält, was gemein, schmutzig und erniedrigend ist und macht, kurz ein Mann, der einfach, rein und naturgemäß lebt, — ein solcher Mann kann fünfzig, siebenzig oder hundert Jahre leben und wird dennoch keine einzige nächtliche Emission haben. So hat es die Natur beabsichtigt, so hat es der Schöpfer angeordnet und Jeder, der diese natürlichen Gesetze übertritt, ist damit gleichzeitig der Urheber der mit diesen Uebertretungen stets verknüpften Strafen.

Diurnale (tägliche) Emissionen umschließen jede willkührliche oder unwillkührliche Emission von Samen ein, welche während des wachen Zustandes stattfindet und welcher nothwendiger Weise eine Erection nicht vorherzugehen hat, da die unmittelbare Veranlassung geschlechtliche Aufregung und Defecation oder Micturition (Drang zum Harnen) ist. Dieser Zustand ist selten und zeugt von sehr großer Schwäche des geschlechtlichen Organismus. Bei der Beobachtung der Natur des Ausflusses muß große Genauigkeit und Sorgfalt stattfinden und dabei der Samen nicht mit der Absonderung der Vorsteher-Drüse und anderer Drüsen verwechselt werden. Quacksalber pflegen gerade bei derartigen Erscheinungen die sich an sie wendenden, selbstverständlich alsdann sehr nervösen Individuen in Schrecken und in den Glauben zu versetzen, daß das von ihnen auf diese Weise gelegentlich absorbirte Fluidum wirklicher Samen sei. Diese Charlatans zwacken alsdann ihren Patienten nicht allein große Geldsummen ab, sondern untergraben auch noch durch ihre verabreichten Medizinen die Gesundheit derselben vollständig.

Spermatorrhœa. Wenn unwillkührliche Samenergießungen — besonders, wenn sie mit Selbst-Befleckung oder geschlechtlichen Ausschreitungen verbunden waren — eine lange Zeit hindurch stattgefunden haben, so wird ein Zustand der Entnervung, eine Schwächung der Lebenskraft herbeigeführt, die man als Spermatorrhœa charakterisirt. Die Alten wußten offenbar etwas von dieser Krankheit, denn Hippokrates sagt in der Beschreibung einer Krankheit, die er tabes dorsalis (Rücken-Darre) nennt:

„Tabes dorsalis geht vom Rückenmark aus. Diese Krankheit findet sich häufig bei jüngst verheiratheten Leuten und bei Solchen, die ein ausschweifendes Leben führen. Es herrscht dabei kein Fieber, der Appetit bleibt normal, aber der Körper verfällt. Fragst Du den Patienten, so wird er Dir sagen, er fühle gerade, als ob Ameisen an seinem Rückgrat hinabkröchen. Beim Wasserlassen und beim Stuhlgange verlieren sie vielen Samen. Wenn sie Beischlaf vollziehen, so hat die Begattung keine Frucht zur Folge. Sie verlieren Samen während des Schlafes und ist es gleich, ob sie während desselben von lasciven Träumen heimgesucht werden oder nicht; sie verlieren Samen, wenn sie reiten oder gehen, das Athmen fällt ihnen schwer, sie werden von einem Gefühle allgemeiner Schwäche heimgesucht und leiden an wuchtigem Schmerze im Kopfe und an Singen in den Ohren."

Die Symptome von Spermatorrhœa wurden von vielen anderen Schriftstellern gut beschrieben und mögen in folgendem schrecklichen Kataloge eine Zusammenstellung finden:

„Schwäche; Abmagerung; Apathie und Abspannung; geschwächtes Gesicht; geistige Trägheit oder Stupidität; Verlust des Gedächtnisses; ein wandernder oder traumhafter Zustand der geistigen Kräfte, begleitet von Unfähigkeit, den Geist auf einen besonderen Gegenstand oder auf ein besonderes Vorhaben zu concentriren; Widerwillen gegen Gesellschaft, besonders gegen weibliche Gesellschaft; Melancholie; Gleichgültigkeit gegen gewöhnliche Zerstreuungen und gesellige Vergnügungen; Herzklopfen; kurzer Athem; Kälte der Extremitäten; geröthetes Antlitz; leichenartiges Aussehen der Haut, das oft von einem eigenthümlichen und sehr unangenehmem Geruche begleitet ist; Reizbarkeit, Unbehaglichkeit oder ein Gefühl des Kriechens im Rückenmarke; nagender Hunger; gefräßiger Appetit, weiches und schlaffes Fleisch; ausdrucksloſe Gebehrden u. s. w.

„Einige der angeführten Symptome mögen auch in einem oder dem anderen Fall nicht vorhanden sein, aber die Mehrzahl derselben sind gewöhnlich zu bemerken. In einigen Fällen wird der Patient furchtsam, blöde und confus, leicht zu reizen, wegen Kleinigkeiten entmuthigt, von beständiger Furcht vor ungewissen Calamitäten befangen, besonders schwach in den Hüften, im Rücken, in den Beinen, geistesabwesend, zänkisch u. s. w. sein.

„Impotenz, Verlust der Zeugungskraft oder das Gegentheil — fortwährender und unersättlicher Wunsch, krampfhafte und epileptische Affectionen, Lähmung (paralysis), beständig schlechte

Verdauung, Marasmus, Schwindsucht, Irrsinn und Blödsinn sind die schließlichen, das Leben gefährdenden Folgen.

„Bei vielen, sowohl alten, als jungen Individuen liegt ein entnervter körperlicher Zustand vor, welcher von Aerzten und Patienten mit diesem etwas vagen Ausdruck „Spermatorrhœa“ bezeichnet wird. Dieser ist ein eigenthümlicher Zustand und läßt sich nach seinen eigenen Symptomen eben so sicher, wie Fieber oder eine andere allgemeine Krankheit unterscheiden. Natürlich hat mancher Mann schon geglaubt, daß er an dieser Krankheit leide, wenn es gar nicht der Fall war. Dasselbe gilt von verschiedenen anderen Krankheiten. Es giebt übrigens in Betreff dieses besonderen Uebels noch einen weiteren Grund für das Vorhandensein vieler hypochondrischer Ansichten darüber. Diese Krankheit ist sowohl in Folge des mit ihr verbundenen Makels und der deshalb gewünschten Verheimlichung, als auch wegen der selbst für ein erfahrenes Auge zweifelhaften Symptome von gewissen- und grundsatzlosen Aerzten in hohem Grade und auf das Gemeinste ausgebeutet worden. Jede Krankheit oder jedes eingebildete Uebel wird solchen unglücklichen, leichtgläubigen Opfern sofort als Spermatorrhœa geschildert und die unglücklichen und sehr oft unschuldigen Patienten werden in ihrer Furcht und Angst gar leicht ein Spielball der niederträchtigsten Grausamkeit und, wie wir kaum nöthig haben, hinzuzufügen, der gemeinsten, weitgreifendsten Gelderpressung.“

Bei der Behandlung von Spermatorrhœa muß man in jedem individuellen Falle wohl und genau unterscheiden, da die anzuwendenden Mittel je nach Umständen gebraucht werden müssen. Die für die Heilung von nächtlichen Samen-Ergießungen gegebenen Vorschriften sind auch bei dieser Krankheit anzuwenden. Außerdem sollten täglich das morgendliche Handtuch- oder Schwamm-Bad sofort nach dem Aufstehen nebst obligatem Frottiren und des Mittags zwischen eilf und zwölf Uhr ein Sitz-Bad in der Dauer von zehn bis zwanzig Minuten in kühlem oder kaltem Wasser genommen werden. Auch diesem Sitzbade hat das Frottiren und (bei Sonnenschein) das Sonnen- und Luft-Bad zu folgen. Sind die Füße kalt und ist der Kopf sehr heiß, so sollte beim Zubettgehen das heiße Fuß-Bad allabendlich in der Art genommen werden, daß die Füße nach dem heißen Bade einen Augenblick lang in kaltes Wasser getaucht und dann sofort abgetrocknet und frottirt werden. Eine getreuliche und beharrliche Befolgung des Lebensplanes und der für Heilung unwillkühr-

licher Samen-Emissionen gegebenen Vorschriften und die obigen einfachen Bäder werden, wenn nicht die Krankheit bereits zu weit vorgeschritten ist, eine schnelle und dauernde Kur zur Folge haben.

Verschiedene krankhafte Zustände in Betreff von Erection, Emission und Samen. Es giebt dergleichen Zustände, welche die vollkommene Vollziehung des Zeugungsaktes afficiren und mitunter viel Unbequemlichkeit verursachen. Wir wollen einige derselben kurz erwähnen.

Langsame Erection ist häufiger eine aus dem Temperamente entspringende Eigenthümlichkeit, als ein krankhafter Zustand. Männer lymphatischen Temperamentes unterliegen diesem Symptome gerade so, wie Männer von sehr nervöser Organisation das Gegentheil davon an sich erfahren. Stimulantien (Reizmittel) irgend welcher Art, um den Akt zu beschleunigen, werden großen Schaden thun und sollten niemals angewandt werden. Entspringt der Zustand aus dem Temperamente, so ist ein Hilfsmittel nicht erforderlich.

Erectionslosigkeit (non-erection), wenn sie nicht durch Selbstbefleckung oder Spermatorrhoea verursacht wird, kann das Resultat intensiver geistiger Thätigkeit sein und wenn das der Fall ist, so wird die einfache Einstellung dieser Thätigkeit das Uebel beseitigen. Unvollkommene Erection liegt vor, wenn Erection zwar stattfindet, aber nicht in ihrem vollen Umfange, oder wenn sie stattfindet, sie nur so kurze Zeit anhält, daß eine Einschiebung des männlichen Organes unmöglich ist. Vorzeitige Aufregung und geschwächte Energie sind Schuld daran, während die wirkliche Ursache davon sehr oft die früher prakticirte Selbstbefleckung ist. Eine sorgfältige Behandlung der Ursache wird das Uebel leicht kuriren. Unregelmäßige Erectionen finden statt, wenn durch Gewalt oder mittelst einer anderen Ursache Entzündung des schwammigen Theiles der Harnröhre entsteht, gefolgt von einem Niederschlag plastischer Lymphe, welche die natürliche Ausdehnung des Theiles hindert und auf diese Weise dem Organe eine gebogene Gestalt giebt, die während ihrer Dauer große Schmerzen verursacht. Dieser krankhafte Zustand ist sehr selten. Priapismus oder permanente Erection — eine Erection, die anstatt zu fehlen oder unvollkommen zu sein, nur zu vollkommen und zu hartnäckig ist, indem sie entweder permanent oder doch eine sehr lange Zeit hindurch anhält. Dieser krankhafte Zustand wird durch einen eigenthümlichen Zustand, in welchem sich Rückenmark und Gehirn befinden,

verursacht. Er mag ebenfalls in Unreinlichkeit der Theile begründet sein; Sitz-Bäder werden fast immer eine Kur bezwecken. Die Theile unter der Vorhaut und um derselben sollten stets rein gehalten werden. Ein Mann, welcher ein enthaltsames, keusches Leben zu führen wünscht, sollte niemals vernachlässigen, diese Theile Morgens und Abends gehörig zu waschen. Satyriasis. — „Erection wiederum kann nicht allein krankhaft häufig und hartnäckig, sondern auch mit tobsüchtiger Sensualität (sinnlicher Aufregung) verknüpft sein, welches eine der schrecklichsten Heimsuchungen ist, von denen der Mensch nur betroffen werden kann. Fortwährende Erectionen, unmäßiges Verlangen nach Vollziehung des Geschlechtsaktes und erotisches Delirium (Liebes-Wahnsinn) sind als Definiton von Satyriasis gegeben worden. Die wahrscheinliche Erklärung eines solchen Zustandes ist, daß das Gehirn oder die medulla oblongata (das lange Mark) durch übermäßige Geschlechtsliebe einen Schaden erlitten hat, der unersetzlich oder unheilbar zu sein scheint. Die niedrige thierische Organisation, begleitet von einer starken, ererbten Anlage zur Wollust, ist durch gränzenlose Zügellosigkeit überbürdet worden, oder hat irgend eine unentdeckte Läsion (Verletzung) Platz gegriffen, welche den Patienten der Controlle über sich selbst sofort entzieht, ihm gewissermaßen die Macht der Vernunft und der Sitte raubt und ihn in einen Zustand versetzt, in welchem in der That wenig Hoffnung auf Wiederherstellung vorhanden ist.“

Vorzeitige Ausspritzung ist eine der gewöhnlichsten geschlechtlichen Krankheiten. „Patienten klagen über so schnelle Entfließung des Samens, daß, wenn sie nur mit Frauen sich unterhalten, oder wenn sie reiten, ihnen schon der Samen abgeht; daß die Reibung der Beinkleider oft hinreichend ist, die Emission hervorzubringen, und daß der Ausfluß kaum von irgend einer (Muskel-) Zuckung begleitet ist. In anderen Fällen wieder ist kaum die Erection vollendet und Emission folgt sofort und danach, da die Erection aufhört, schlägt auch die beabsichtigte Begattung fehl.“ Die ursprüngliche hauptsächlichste Ursache dieses krankhaften Zustandes ist Schwäche in Folge von Selbstbefleckung oder geschlechtlicher Ausschreitung — während Nervosität, Mangel an Willenskraft, oder auch natürliches Ungestüm die unmittelbare Ursache sein kann; Unreinlichkeit der Eichel und die Anhäufung von Schmutz unter der Vorhaut sind ebenfalls fruchtbare Ursachen. Die Heilung ist zu erzielen durch Wiederherstellung und Stärkung der Theile

kraft der bereits angeführten Mittel und dadurch, daß der Patient ein enthaltsames, keusches Leben führt.

Emissionslosigkeit (non-emission). Ein Mann kann fähig sein zur Begehung des Geschlechtsaktes und vollkommene Erection haben, und dennoch vermag er nicht, den Samen auszuspritzen und empfindet auch bei dem Akte oder durch denselben keinerlei angenehmes Gefühl.

„Von den Ursachen dieses krankhaften Zustandes ist Striktur, die oft eine sehr alte sein kann, vielleicht die am häufigsten vorkommende. In einem solchen Falle hindert die vorhandene Obstruction den Ausfluß des Samens und dieser tröpfelt erst aus, wenn die Erection vorüber ist. In sehr heftigen Fällen, glauben wir, daß der Samen, wenn ausgestoßen, in die Blase zurücktritt, anstatt nach Vorn zu treiben, und daß er in dem Urine, in Gestalt einer dicken, zähen Substanz wahrgenommen werden kann. Aber wir möchten hier den Leser doch warnen, daß er nicht alle im Urine zu bemerkenden Niederschläge irrthümlicher Weise für Samen hält. Diese Niederschläge sind von mancherlei und verschiedener Zusammensetzung, wie z. B. Schleim aus der Blase, die Lithium-Verbindungen, die phosphorsauren Salze u. s. w. Alles Folgen der verschiedensten Ursachen, auf die wir an dieser Stelle nicht weiter und genauer eingehen können und welche nur der Mediziner von Beruf richtig zu erkennen vermag. Wirklicher Samen wird sehr selten als Niederschlag in dem Urine in irgend einer bemerkbaren Quantität angetroffen.“ Emissionslosigkeit kann auch verursacht werden durch Mangel an übereinstimmender Thätigkeit zwischen Emission und Erection, oder durch vollständige Obstruktion der vasa deferentia (Ausführungsgänge). Dieser krankhafte Zustand erheischt in der Regel eine chirurgische Behandlung, d. h. eine Operation.





Fünfundzwanzigstes Capitel.

Masturbation (manus-stuprum) — Onanie — Ursachen, Folgen und Heilung.



Bücher und Pamphlets sind über diesen Gegenstand schon vor vielen Jahren massenhaft gedruckt und weit verbreitet worden und dennoch, wenn wir jenen Aerzten und Erziehern, denen kraft ihres Berufes die im Geheimen begangenen Schändlichkeiten am Besten bekannt sind, glauben sollen, so ist dieses Laster gegenwärtig ebenso stark und vielleicht noch stärker verbreitet, als in früheren Zeiten. Es giebt Schulkinder, — Mädchen sowohl, als Knaben — und Erwachsene beiderlei Geschlechts, welche diesem gemeinen, erniedrigendem, unmenschlichen und niederträchtigem Laster der Selbstbefleckung fröhnen, in unglaublich großer Zahl. Doch läßt sich die Ausdehnung dieses Lasters, eben seiner Natur wegen, nicht feststellen, daß es aber in Begleitung von geschlechtlicher Ausschreitung die Gesundheit, Stärke und Fähigkeit Tausender von jungen Leuten schwächt und untergräbt, — von jungen Leuten, die ohne dieses Laster es hier auf Erden „zu Etwas gebracht haben würden", — ist Allen einleuchtend, welche die Fähigkeit besitzen, offenbare, sichtliche Wirkungen richtig zu beurtheilen und auf deren wahre Ursachen zurückzuführen.

Die Ausübung dieses Lasters, welches so allgemein unter Knaben und nicht so gar selten unter Mädchen verbreitet ist, ist eine der hauptsächlichsten Ursachen, weshalb sich dieselben im Lernen und Fortschreiten durchaus nicht auszeichnen oder, weshalb sie, wenn sie erwachsen sind, keinen Erfolg in ihrem Lebensberufe haben.

Werfen wir einen Blick auf die Folgen von Onanismus, inso-

fern dadurch die Gesundheit und der Charakter des Individuums beeinflußt wird. Das sich uns darbietende Bild ist ein trauriges: Kopfweh, geschwächte Verdauung, Verstopfung, Rückenmarks-Krankheiten, Epilepsie, schwaches Gesicht, Herzklopfen, Seitenstechen, fehlerhafte Urinabsonderung (incontinentia urinae, Nichthaltenkönnen des Urins), Hysterie, Lähmung, unwillkürliche Samen-Emissionen, Impotenz, Schwindsucht, Irrsinn u. s. w. Man darf uns hier nicht mißverstehen, als ob diese Krankheiten stets durch dieses erniedrigende Laster verursacht würden, daß dasselbe aber oft deren Ursache ist, werden reichliche Beweise darthun. Dieses Laster afficirt den Menschen ebenso nachdrücklich in physischer, wie in moralischer Beziehung.

„Der Onanist streift seinen Adel, seine Würde, seine Ehre und seine Mannhaftigkeit von sich ab; nicht ferner mehr ist er muthig, entschlossen, willenskräftig, strebsam und würdevoll, sondern erniedrigt, unentschlossen, kraft- und willenlos, feige und seines Unwerthes sich bewußt. Nicht ferner mehr versteht er zu denken, Pläne zu entwerfen und erfolgreich auszuführen, nicht länger hat er ein richtiges Urtheil, tiefe Gedanken, scharfen Verstand, höfliche, angenehme und würdevolle Manieren; vielmehr wird er entmuthigt, unsicher in seinen Plänen und deren Ausführung und sich selbst und der menschlichen Gesellschaft eine Bürde. Ebenso verhält es sich mit den weiblichen Onanisten. Sie büßen die Liebenswürdigkeit und Grazie ein, die sonst ihrem Geschlechte eigen ist, das Metall ihrer Stimme, ihr Temperament und ihre Manieren, ihr angeborener Enthusiasmus, ihre Gesichts- und Körperschönheit, ihre Eleganz und ihre klaren Augen gehen verloren, sie werden zu Zwitter-Geschöpfen, zu Geschöpfen, die weder männlich, noch weiblich sind, behaftet mit den Fehlern beider Geschlechter, ohne die Tugenden irgend eines derselben zu besitzen."

Tausende von Kranken werden ärztlich behandelt, ohne daß weder der Arzt selbst, noch auch die nächsten Anverwandten die wahre Natur und wirkliche Ursache der Krankheit kennen. Schwindsucht — oder ein dieser ähnliches Zehrfieber — rafft jährlich Tausende hin. Irrenhäuser — ob deren Beamten dies zugeben oder nicht — werden mehr als zur Hälfte mit den Opfern dieses abscheulichen Lasters gefüllt. Dr. Workman, Director des Irrenhauses zu Toronto, schreibt in seinem Jahresberichte:

„Es giebt eine in physischer Beziehung begründete Ursache, welche, wie ich fürchte, sehr weit verbreitet ist, aber welche zu

erwähnen ich mich fast scheue. Sie scheint alle Irrenanstalten auf dem amerikanischen Continente mit einer schrecklichen, bedauerungswürdigen und hoffnungslosen Menge von Bewohnern zu füllen. Ihre Opfer sind nicht die Opfer des Trunkes, gewiß nicht, sondern in der That, sofern spirituöse Getränke in Betracht kommen, nicht selten sehr mäßig; sie sind sehr bescheiden, sehr scheu, sehr (darf ich es sagen?) fromm — als solche Menschen wenigstens werden sie oft und zwar mit hinreichenden Empfehlungsschreiben hierher geschickt; sie sind sehr eifrig, sehr nervös, kurz Alles im hohen Grade, ausgenommen — was sie — nicht sein sollten. * * * * Kürzlich habe ich die Charaktere von Geisteskranken, um deren Aufnahme nachgesucht wurde und deren Charakteristik von Verwandten und Aerzten zuvor eingesandt werden muß, genau studirt und untersucht. Das Resultat war ein schreckliches. Ich nehme Anstand, das Verhältniß anzuführen, in welchem, — wie ich völlig überzeugt und moralisch sicher bin, — das geheime Laster (der Onanie) vertreten ist. * * * * In kaum einem Falle finde ich, daß die Aeltern des betreffenden Patienten auch nur irgend eine Ahnung von dem Vorhandensein des Lasters haben, wenn sie den Kranken in die Anstalt bringen, in der That scheinen viele derselben gar nicht zu wissen, daß es ein solches Laster überhaupt giebt. Nichts kann dem dirigirenden Arzte einer Irrenanstalt schmerzlicher und unangenehmer sein, als ein Briefwechsel mit solchen Menschen, um so mehr, wenn die Ueberzeugung bei ihm Platz gegriffen hat, daß die Geisteskrankheit des Patienten mit jenem vernichtenden Laster in engem Zusammenhange steht und deren Ursache sehr wahrscheinlich in demselben begründet ist. Die sehr häufige, in der That fast ausnahmslose Beobachtung, daß die Angewohnheit der geheimen Selbstbefleckung nicht bei Menschen angetroffen wird von rohen und groben Sitten, sondern vielmehr bei Denen, die einen geradezu entgegengesetzten Charakter haben, — nicht bei sehr Unwissenden, ja nicht einmal bei Gottlosen, sondern bei den besser Gebildeten und mehr oder minder Religiösen, — nicht bei dem Liebhaber männlicher Kraftübungen und stärkender Vergnügungen, sondern bei Denen, die scheinbar ihre Körperkräfte schonen und jugendliches Treiben scheuen, — nicht bei Denen, welche durch Worte oder Handlungen die Gränzen der Bescheidenheit oder Keuschheit nicht zu beobachten scheinen, sondern bei Denen, welche keinen Wunsch äußern, sich mit dem anderen Geschlechte zu befassen oder mitunter thatsächlich eine offenbare Abneigung gegen dasselbe an

den Tag legen, — die Beobachtung aller dieser Thatsachen hat mich zu dem Glauben gezwungen, daß unsere moderne Gesellschaft, unsere heutige Zucht- und Erziehungsweise und unsere modernen Anforderungen, in so fern dabei die Jugend in Betracht kommt, insgesammt zu streng und unrichtig sind."

Zur Widerlegung des Beweises, daß etwa Liebe und Religion die Grundursachen von Geisteskrankheit seien, sagt Dr. Workman:

„Der geschickte Arzt, welcher den matten, dünnen, beschleunigten und dennoch schleichenden Pulsschlag beobachtet, — welcher die feucht-klebrige, kühle, widerwärtige Haut fühlt, — welcher die bleiche Gesichtsfarbe, das wachsartige Aussehen und den oft übelriechenden Athem wahrnimmt, — welcher versucht, einen festen, vertrauensvollen, offenen Blick von seinem Patienten zu gewinnen und dessen Fragen in der Richtung auf gewisse Muthmaßungen zögernd, zweideutig oder gar mit einem affektirten Gefühle des Beleidigtseins beantwortet werden, weiß sehr wohl, wieviel Wahrheit derartigen Beweisen oder Annahmen zu Grunde liegt.

„Ich erinnere mich recht gut eines Falles, bei welchem der Religion scheinbar die Grundursache der Krankheit zugeschrieben wurde. Bevor der Patient hierher kam, that er kaum etwas Anderes, als Betversammlungen zu besuchen und Predigten anzuhören. Er lief von einer Kirche zur anderen. Als sein Wahnsinn den höchsten Punkt erreicht hatte, wurde er in unsere Anstalt geschickt. Wir wissen jetzt genau, wieviel die Religion mit seiner Geisteskrankheit zu thun hatte — nicht mehr, als der Rauch zu thun hat beim Anzünden des Feuers, aus dem er aufsteigt."

Dr. Workman ist wohlberechtigt, zu fragen:

„Was soll geschehen, um dem Fortschreiten des Uebels Einhalt zu thun? — denn daß es fortschreitet, ist zweifellos. Sicherlich kann nicht der richtige Weg der sein, daß man durchaus keine Notiz davon nimmt, oder sein Vorhandensein gänzlich ignorirt; noch weniger, daß man diejenigen tadelt, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Uebel lenken. Und dennoch tadeln so manche Menschen derartige Bestrebungen. Es ist unnöthig, schärfer zu sprechen; Jene, welche dies gethan haben, werden im Stande sein, die Nutzanwendung dieser Bemerkungen — hoffentlich zu ihrem Vortheile — zu machen und einzusehen, daß sie im Irrthum waren, wenn sie glaubten, daß ihr falsches Zartgefühl als Aequivalent ihrer Pflicht-Vernachlässigung betrachtet werden müsse. Der erste vernünftige Schritt zur Erntfernung eines

Uebels ist die Erkenntniß von seinem Bestehen und von seinem Umfange. Kann es in Folge eines tadelnswerthen Zartgefühles auf Seiten Derer, die Kenntniß davon haben, recht sein, daß man unseren jungen Leuten erlaubt, den Versuchungen und Verführungen zu unterliegen, die sich auf ihrem Lebenspfade in Menge finden? Von allen sie umgebenden Gefahren ist sicherlich keine heimtückischer oder verderblicher, als die hier erwähnte."

Welches sind die Ursachen dieses Lasters bei Knaben und Mädchen, ja bei Männern und Frauen? Die hauptsächliche Grundursache, nämlich verderbter Liebessinn, ist unzweifelhaft durch die Aeltern auf das Kind übertragen. Gatte und Gattin, wie wir bereits in einem früheren Capitel auseinandersetzten, begaben in ihrem wollüstigen und zügellosem Leben, besonders während des antenatalen Lebens des Kindes, die Natur desselben in hohem Grade mit der Eigenschaft abnormalen und verderbten Liebes-Verlangens. Das Kind im Alter von fünf, acht oder zehn Jahren nimmt ebenso natürlich, wie irgend eine übertragenene Eigenschaft, die Ausübung seines ihm übertragenen Liebessinnes kraft des ihm instinktiv bekannten Mittels, nämlich desjenigen der Selbstbefleckung, vor. Und diese abscheuliche Selbstbefleckung wird es erst dann noch recht betreiben, wenn sein Vater — in Verbindung mit seinem wollüstigen Leben während des antenatalen Lebens des Kindes — zu irgend einer Zeit während seines (des Vaters) Leben gleichfalls Selbstbefleckung prakticirte. Ein Vater, der zu irgend einer Zeit seines Lebens ein Onanist gewesen und der während des pränatalen Lebens des Kindes nicht vollkommen keusch und enthaltsam war, wird so sicherlich, wie die Nacht dem Tage folgt, ein Kind haben, welches ebenfalls ein Onanist (Masturbater) ist. Darüber herrscht kein Zweifel. Ein Mann und eine Frau, welche vollkommen gesund sind und das Genius-Gesetz bei der Erzeugung und Entwickelung eines neuen Wesens genau beobachten, werden ein Kind haben, das zu vollkommener Männlichkeit oder beziehentlich Weiblichkeit aufwächs't, ohne daß es jemals auch nur einen Gedanken an Onanie (Masturbation) hätte. Wenn solche Kinder, sobald sie das Alter erreichen, in welchem der Mensch anfängt, zu denken und zu urtheilen, in vernünftiger Weise auf den richtigen Zweck der Geschlechtsorgane aufmerksam gemacht und in dieser Richtung gehörig belehrt werden, so werden sie niemals, weder durch Beispiel und Verführung, noch auf andere Weise dazu veranlaßt werden

können, diesem verderblichen Uebel auch nur im Geringsten zu fröhnen.

Da wir bewiesen zu haben glauben, daß übertragener abnormaler Liebessinn die hauptsächliche Grundursache von Masturbation bei Kindern ist, so wollen wir jetzt auch noch einen Blick werfen auf einige der unmittelbaren anregenden und prädisponirenden Ursachen.

Eine der wirksamsten anregenden Ursachen liegt in falschen diätetischen Lebensgewohnheiten. Daß ein Kind — wie es Tausende werden — mit stark gewürzter und fettiger Nahrung gefüttert werden könne, wie da sind: Schmalz, Eier, Pasteten, Fleischspeisen, Pfeffer, Salz, Zuckerwerk, Pickles, Thee, Caffee u.s.w., vielleicht gar auch daneben Spirituosen zu trinken bekommt — und alsdann kein geschlechtliches Verlangen, keine Liebes-Wünsche habe, ist durchaus unmöglich. Wenn ein leibhaftiger Engel von einem Kinde, das fünf oder zehn Jahre alt ist, fette Speisen, Pies, Thee und Caffee als Nahrung erhält, so wird und muß dieselbe eine Neigung zur Onanie in ihm erwecken, das ist unausbleiblich!

Unreinlichkeit des Körpers, das Schlafen in Federbetten, das Zusammenschlafen mit Anderen, ungelüftete Schlafzimmer, fortwährendes Zuhausesein, Verstopfung, Würmer, Zurückhaltung des Urins, spätes Abendessen, Taback und Spirituosen sind einige wenige von den vielen anregenden Ursachen dieser Gewohnheit.

Böses Beispiel ist oft eine erhebliche, maaßgebende Ursache, sowie gleichfalls die Gewohnheit, welche sehr viele Ammen und Kindermädchen zu befolgen pflegen, um die Kinder zu beruhigen und die darin besteht, die Geschlechtsorgane des Kindes zu reiben. Die höchst verwerfliche Art, die manche Aeltern an sich haben — ein Reflex ihrer eigenen verdorbenen Naturen — zu den Kindern von „Liebchen" und „Schätzchen" zu sprechen, wird in dem kindlichen Geiste einen Gedankengang wachrufen, der schon frühzeitig zu Onanie führt.

Bevor wir die Mittel anführen, die nothwendig sind, um eine Heilung dieses krankhaften Zustandes zu erzielen, wird es nicht überflüssig sein, einige der Anzeichen zu besprechen, welche das Vorhandensein der Gewohnheit bei einem Menschen bekunden. In Bezug darauf schreibt Dr. J. C. Jackson:

„Unter den Anzeichen, durch welche Onanie fast untrüglich bekundet wird, steht verdorbene Nährungskraft, begleitet von phantastisch-capriciösem Appetite obenan. Es ist sprüchwörtlich wahr,

daß alle onanirenden Knaben und Mädchen, ob jüngeren oder reiferen Alters, große, wenngleich in ihrem Appetite äußerst lauenhafte Fresser und mit keiner Nahrung zufrieden sind, wenn diese nicht so scharf gewürzt oder so stark „gesüßt" ist, um ihren scheinbaren Wünschen augenblicklich zu entsprechen. Ich habe niemals einen habituellen Onanisten gesehen, welcher bei irgend einer Gelegenheit mit Verabreichung einfacher, nahr- und schmackhafter Kost zufrieden gewesen wäre. Deshalb ist eines der Anzeichen, wodurch ich zu der Entscheidung veranlaßt werde, ob Jemand ein Onanist sei oder nicht, der eigenthümliche Abscheu oder Widerwillen, welche er für Speisen an den Tag legt, die er sonst gewöhnlich zu essen pflegte, wenn sie einfach zubereitet waren. Ich könnte eine große Liste von Artikeln aufführen, welche Onanisten gern zu genießen pflegen und um welche sehr wenige andere Leute Etwas geben, falls sie nicht an dem krankhaften, durch sexuelle Ausschreitungen veranlaßten Zustande leiden. Ich sah niemals ein Mädchen Mauerkalk essen oder einen Rechnenstift (Schiefer-Griffel) zwischen den Zähnen zermalmen und kauen, welches nicht in höherem oder geringerem Grade ein Opfer dieser Gewohnheit gewesen. Ich sah niemals einen Knaben, welcher ganze Salz-Klumpen roh zu essen gewöhnt war, oder seine Speisen übermäßig mit Salz bestreute, welcher nicht ein Onanist war, oder zu irgend einer Zeit gewesen war. Ich glaube nicht, daß man in den Vereinigten Staaten einen vierzehnjährigen, dem Taback in irgend einer Weise habituell fröhnenden Knaben findet, der nicht gleichzeitig ein Sclave der Onanie ist und ich bin davon überzeugt, daß man Dasselbe von Knaben und Mädchen, welche die Gewohnheit haben, täglich stimulirende Getränke zu trinken, ob diese nun destillirte oder gegohrene sind, ist gleich, in Wahrheit behaupten kann. Auch Diejenigen, welche eine Passion haben, wie wir es nennen, für Würzen und Gewürze, Knaben und Mädchen, welche heißhungrig sind nach Gewürznelken, Zimmt, Kümmel, Macisblüthe und dergleichen, sind sicherlich gewohnheitsmäßige Onanisten.

„In Bezug auf Mädchen kann man bei dem Versuche, die Ursachen ihrer augenscheinlichen Krankheit aufzufinden, leichter als bei Knaben getäuscht werden, weil weder Aeltern, noch Familienglieder, noch auch Aerzte unter den gegenwärtigen Gesellschafts-Verhältnissen so ohne Weiteres im Stande sind, frank, frei und ohne große Rücksicht, wie bei Knaben, nach den Ursachen zu fragen und zu forschen, welche Krankheiten bei Frauenzimmern

hervorbringen. Aus diesem Grunde wird Onanie von Mädchen mit bei weitem mehr Unverdächtigkeit getrieben, als von Knaben, besonders zur Zeit, wo jene mannbar werden. Wenn um diese Zeit die Tochter Kraftlosigkeit, Schwäche, Mattigkeit oder dergleichen zeigt, so pflegt die Mutter ihre ganze Aufmerksamkeit der Entwickelung der menstrualen Funktion zuzuwenden. Sie fürchtet, daß „das Kind“, welches nahe daran ist, „Weib zu werden“, möglicherweise mit der Herbeiführung dieser neuen Thätigkeit nicht zu Stande kommt und daß es demzufolge „krank wird“; sie ist deshalb gar zu leicht bereit, unter Hintansetzung der nöthigen Prämissen die Schlußfolgerung zu ziehen, die Menstruation stehe bevor und demgemäß nun fängt sie an, ihre Tochter „in die Kur zu nehmen“. Was in einer großen Zahl von Fällen für Störungen der menstrualen Funktion in Folge der Mannbarkeit des Mädchens und weil es unpäßlich oder vielleicht gar sehr krank ist, gehalten wird, sollte einfach seiner Gewohnheit zugeschrieben werden, durch künstliche Mittel seinen geschlechtlichen Organismus unnatürlich aufzuregen. Die Rückwirkungen davon sind alsdann wahrzunehmen an dem krankhaften Zustande seines Körpers, über welchen Aeltern und Freunde so oft in Schrecken versetzt werden. So mögen denn Aeltern sich erinnern, wenn irgend solche eigenthümliche, unnatürliche oder unerklärliche Eß-Gelüste, wie ich erwähnt habe, bei einem Knaben oder Mädchen an den Tag treten, daß diese gewohnheitsmäßige Onanisten sind.

„Ein anderes Anzeichen von Masturbation, auf welches ich großes Gewicht zu legen pflege und in welchem ich mich selten täuschte, ist der eigenthümliche Gang, welchen Onanisten, Mädchen wie Knaben, an sich haben. Jemand, der in dieser Beziehung genau und scharf beobachtet, kann einen Knaben, der diesem Laster fröhnt, an der Eigenthümlichkeit der Bewegung erkennen, die ihrerseits an der Verbindungsstelle der bewegenden Organe mit dem Körper wahrnehmbar ist. Solch' ein Mensch, obgleich er noch jung, vielleicht sehr jung sein mag, geht, wenn man ihn von hinten beobachtet, als ob er „aufgesteift“ wäre. Er zeigt diese Eigenthümlichkeit nicht so auffällig, wenn er langsam geht oder wenn er sehr schnell läuft, als vielmehr dann, wenn er schnell geht; alsdann macht er auf den Beobachter den Eindruck, als ob er rheumatisch wäre und an Steifheit im Kreuze leide. So weit als man einen solchen Knaben in schneller, gehender Bewegung zu sehen vermag, kann man sagen, was er ist.

„Ein onanirendes Mädchen, das die Zeit der Mannbarkeit er-

reicht und hinter sich hat, kann an seinem Gange erkannt werden, trotzdem ihre Kleidung dabei etwas hinderlich ist. So leicht allerdings, wie bei Knaben und Jünglingen, ist das nicht thunlich. Mädchen, welche etwa vom zehnten bis zum siebenzehnten oder achtzehnten Jahre onanirten, geben davon starke Anzeichen gewöhnlich dadurch, daß die Entwickelung ihrer Drüsen nicht fortschreitet. Solche Personen sind gewöhnlich „flach-brüstig“, ihre Brüste wachsen nicht so voll, wie sie bei besserem und gesunderem Zustande der ernährenden und absondernden Systeme thun würden. Solche Mädchen werden „rund-schulterig“, ihr Kopf scheint sich stets nach Vorn zu neigen und ihre Schultern werden vorwärts gezogen, als ob sie nach dieser Richtung hin gezwungen und dort durch mechanische Vorrichtungen fest gehalten würden. Ihre Herzgrube fällt ein und wird hohl und sie pflegen, wie onanirende Knaben, krumm zu sitzen. Sie sind besonders einem „sich mit der Seite voranbewegenden“ Gange unterworfen, indem sie gleichsam mit einer Seite zur Zeit gehen, als ob eine Art von Antagonismus unter ihren Bewegungsorganen derartig herrsche, daß ein Bein zur Bewegung gezwungen ist, während das andere ebenso stark daran verhindert wird, zu ruhen und in dieser Weise tritt die Abwechselung von Thätigkeit und Ruhe mehr zu Tage durch größere Opposition als durch Co-operation.“

Lallemand bemerkt:

„Wenn ein Kind, nachdem es von Gedächtniß und Intelligenz Beweise gegeben, von Tag zu Tage mehr und mehr Schwierigkeiten hat, das im Gedächtniß zu behalten und zu verstehen, was ihm gelehrt wird, so darf man überzeugt sein, daß dieser Umstand nicht allein in Lässigkeit, oder Faulheit, oder im Nichtwollen begründet liegt, wie man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Außer der langsam fortschreitenden Störung seiner Gesundheit werden noch die verminderte Lernbegierde, die matte Bewegung, der gebeugte Gang, die Abneigung gegen gesellige Spiele, das einsame „Umherlungern“, spätes Aufstehen, die glanzlosen, eingesunkenen Augen und manche andere Symptome die Aufmerksamkeit eines jeden einsichtsvollen und urtheilsfähigen Menschen erregen und ihn zu richtigen Schlüssen in Bezug auf die „Krankheit“ führen.“

O. S. Fowler giebt die folgende Zusammenstellung der Anzeichen von Onanie:

„Den heimlichen Sensualisten kann man ferner noch erkennen an seiner bleichen Gesichtsfarbe und an seinen hohlen, eingesun-

kenen und halb-gespenstigen Augen, deren Lider oft roth gefärbt erscheinen. Hat er seine Gewohnheit schon sehr weit getrieben, so wird er schwarz-blaue Ringe unter den Augen haben und ebenfalls erschöpft, gleichsam fast todt von Mangel an Schlaf u.s.w. aussehen. Sein Lächeln wird ein halb wildes oder lascives, halb närrisches Lächeln sein, besonders wenn er ein Frauenzimmer sieht. Er wird ebenfalls eine gewisse Schnelligkeit und dabei doch eine Art Unentschlossenheit in seinen Manieren zeigen; er wird eine Sache anfangen zu thun, dann damit aufhören und etwas Anderes beginnen und dann wieder bei jener ersten anfangen und zwar in solchen unbedeutenden Dingen, wie etwa seinen Hut hier aufhängen, dann dort u.s.w. Seine Sprechweise wird durch dieselbe Zerfahrenheit charakterisirt sein und derselbe Mangel an Promptheit wird all sein Thun kennzeichnen. Unbedeutende Dinge werden ihn aufregen und beunruhigen, auch wird er weder prompt, oder entschlossen, noch muthig oder ungestüm sein, wohl aber furchtsam, erschreckt vor seinem eigenen Schatten, unsicher, abwartend, um zu sehen, was das Beste ist und dabei doch stets in Eile, ohne zu wissen, was er thut oder thun will. Auch wird er nicht gerade gehen, oder würdevoll-aufrecht, als ob er sich seiner Männlichkeit bewußt wäre und ein hohes Ziel im Auge hätte, sondern er wird mit gebeugtem Kopfe, scheu, schleichend und wie Jemand gehen und sich bewegen, der eine Last auf sich trägt und „kein reines Gewissen hat“ und in dieser Weise durch seine niedergeschlagenen Augen und linkische Manieren stets zu erkennen geben, daß er etwas Gemeines, Schlechtes und Verächtliches gethan hat. Die Ausübung dieses geheimen Treibens hat seine Männlichkeit in physischer und geistiger Beziehung verdorben und dadurch den männlichen Adel und die männliche Kraft verwischt und seine Seele wie seinen Körper ruinirt.

„Ueberdies wird sein Begriffsvermögen schwach, ungenau und vergeßlich werden; wenn er scherzt, werden seine Spässe roh und unpassend sein, Andeutungen sind ihm schwer verständlich; er wird geistesabwesend, unaufmerksam, matt, melancholisch, schreckhaft, leicht entmuthigt, unklar in Gedanken, weniger lebhaft, als früher, und überhaupt in Blick und in seinen Fähigkeiten ein Anderer sein, wenn man Alles dieses mit Dem vergleicht, was er gewesen sein würde, falls er dieses Leib und Seele vernichtende Treiben niemals prakticirt hätte.“

Bei der Annahme eines Planes zur Wiederherstellung einer vollkommenen Männlichkeit ist das erste, unerläßliche Erforderniß,

daß die lästerliche Gewohnheit sofort eingestellt wird. Wenige Menschen werden diesem unnatürlichen Treiben fröhnen, sobald sie erfahren und wissen, welche Folgen solche Gewohnheiten für Körper und Geist nach sich ziehen. Wenn sich der Patient (denn so müssen wir ihn wohl nennen) zu sofortiger, völliger Einstellung der Gewohnheit fest entschlossen hat, so wird das nächste Erforderniß in einer richtigen diätetischen Lebensweise bestehen. Er sollte Nichts als die frugalste und einfachste Kost genießen und späte Abendmahlzeiten, oder was noch besser ist, Abendmahlzeiten irgend welcher Art sollten vermieden werden. Jegliche Fleischspeisen, Milch, Eier, Gewürze u. s. w. sollten vermieden werden. Reifes Obst aller Arten in seinem natürlichen Zustande oder einfach gekocht, braunes Brod, Weizen-Grütze, Hominy (gebrochener Mais) und Gemüse, einfach gekocht, sind die besten Speisen für Leute in diesem Zustande. Wenn Patienten den Muth dazu haben, ein sogenannte Hungerkur durchzumachen, d.h. von den obigen Artikeln so wenig wie nur möglich zu essen, so werden sie Anfangs allerdings an großer Körperschwäche leiden, aber ihre Wiederherstellung zu vollkommener Gesundheit wird um so schneller von Statten gehen. Ihr Bett sollte kein Feder- oder Daunen-Bett sein, sondern aus Materialien bestehen, die so hart sind als sie, ohne Unbequemlichkeit, zu ertragen im Stande sind. Die Bettdecke sollte, selbst bei kaltem Wetter, sehr leicht und das Schlafzimmer Tag und Nacht gehörig gelüftet sein. „Früh zu Bett und früh heraus“ sollte stehende Regel sein. Kein zweites Morgenschläfchen sollte gestattet sein, sondern so bald der Patient erwacht, ebenso bald und ebenso schnell sollte er aus dem Bett springen. Das Schlafen auf dem Rücken sollte, wenn irgend möglich, vermieden werden. Täglich nach dem Aufstehen sollte das Handtuch- oder Schwamm-Bad nebst nachfolgender tüchtiger Frottirung genommen, sofort darnach ein tüchtiger Spaziergang in der frischen Morgenluft gemacht und darauf rechtzeitig das Frühstück genossen werden. Ein Sitz-Bad von kühlem oder kaltem Wasser sollte etwa fünfzehn Minuten lang zu irgend einer passenden Stunde jeden Tag genommen werden.

Der Geist des Patienten ist in richtiger Weise zu beschäftigen. Alle unreinen Gedanken müssen prompt verabschiedet, gänzlich verscheucht, dahingegen auf die Geschäfte des Tages, auf Pläne und Unternehmungen für die Zukunft ernstlich gerichtet werden. Die Vergangenheit muß wie ein Traum sein und wenn möglich aus dem Gedächtnisse vertilgt werden; die

Zukunft muß ein gewisses wünschenswerthes oder hohes Ziel bieten und das erforderliche Mühen und Streben nach Erreichung dieses Zieles wird eine Rückkehr zu vollkommener Gesundheit, vollkommener Männlichkeit und vollkommener Glückseeligkeit mit sich bringen. Kein Mensch wird in dieser Welt geboren, ohne nicht in höherem oder geringerem Grade mit irgend einer vorherrschenden, zum Erfolge im Leben nothwendigen Eigenschaft begabt zu sein. Die richtige Verwendung derselben wird nicht allein seinen Mitmenschen zu Gute kommen, sondern wird auch sein eigenes Dasein zu einem angenehmen machen. Selbstverständlich muß der Patient auszufinden suchen, zu welchem Berufe seine Anlagen und Begabungen ihn am Besten befähigen und danach sollte er, wenn das entschieden ist, mit allem Ernste, dessen seine Natur nur fähig ist und in dem Enthusiasmus eines gleichsam wiedergefundenen Lebens sein sich vorgestrecktes Ziel mit unermüdlicher Anstrengung und mit eisenfestem Willen zu erreichen suchen.

„Nichts ist so geeignet, um einen jungen Menschen, welcher sich selbst zu bessern entschlossen ist, zu stärken und in seinem Entschlusse aufrecht zu halten, als ein lebhaftes Interesse an den verschiedenartigen Reformen unserer Zeit; und wenn er ein thätiger Arbeiter wird in Sachen der Mäßigkeit, der Gesundheit, der Sitten u. s. w., so wird er sich bald von einem Einflusse umgeben und berührt finden, der ihn aufheitert und kräftigt und der ihm Energie und Stärke verleih't, um seine eigene körperliche und geistige Besserung zu vollenden. Seine Lektüre, seine Studien und Reflektionen sollten sorgfältig auf das Praktische und nicht auf das Spekulative gerichtet sein. Dabei meinen wir nicht, daß er selbst ein Partei-Führer oder ein „Stern erster Größe" werden soll, denn dazu gehört die ganze ungeschwächte Kraft des Körpers und Energie der Seele, welche man bei Denen findet, die niemals irgend einen Theil ihrer Lebenskraft vergeudet haben, sondern wir meinen dabei, daß er diese letzt erwähnten Menschen als Genossen aufsuche und danach strebe, sich mit den Principien, welche sie befürworten, zu identificiren und seine eigenen Gefühle und Ansichten dabei zu interessiren, beziehentlich zu bilden und zu berichtigen.

Der Patient sollte sein Tagewerk so reguliren und thun, daß er beim Zubettegehen ermüdet ist.

Um eine durchgreifende und radikale Reform zu erzielen, ist Nichts weiter nöthig, als völliges Einstellen des abscheulichen Treibens und eine genaue Beobachtung des Lebensplanes.

Sollten Samen-Emissionen erfolgen, was oft der Fall ist, so muß zur Beseitigung derselben der im vorhergehenden Capitel vorgeschriebene Heilungs-Plan befolgt werden. Mitunter ist das Heirathen als ein Heilmittel empfohlen worden, besonders wenn die Gewohnheit schon so stark geworden ist, daß die Behandlung schwierig wird. Die auf Seite 341 in Bezug auf das Heirathen zum Zwecke der Heilung von Samen-Emissionen gemachten Bemerkungen sind hier gleichfalls am Platze. Dieses Mittel, wenn es gebraucht wird, ist bei weitem schlimmer, als die Krankheit, überdieß aber wird dadurch die unschuldige und reine Natur des jungen Weibes besudelt und herabgewürdigt. Ein Mann, welcher Selbstbefleckung treibt und der Willenskraft ermangelt, richtige Heilmittel anzuwenden, dagegen aber es wagt, seine entnervte, eingeschrumpfte, fast todte Männlichkeit einer reinen, gesunden, kräftigen und schönen Frau aufzuzwingen, sollte, wenn ein Gott im Himmel ein besonderes Zeichen Seiner Mißbilligung geben würde, von Kopf bis zu Fuß mit Lähmung gestraft und er zu einem lebendigen und dennoch todtem Beispiele Allen denen gemacht werden, deren Gedanken sie zu dem Wunsche verleiten, zu heirathen mit und in der Absicht, die Ehe zu einem Heilmittel dieses abscheulichen Lasters zu machen.

Mädchen und Frauen, welche diesem Treiben huldigen, müssen bei der Heilung außer den oben angeführten Regeln gleichfalls noch beobachten, daß sie jegliche Art von Beengung in ihrer Kleidung, wie Corsetten, Schnürleibchen u. dgl. beseitigen und vermeiden. Das Tragen von Corsetten — ob enge oder nicht — oder Einschnürungen irgend einer Art hindern eine freie Cirkulation des Blutes und wirken gleichfalls gegen dessen Reinigung, weil es in abnormalen Quantitäten in dem Theile des Körpers, den das Becken einnimmt, zurückgehalten wird. In den geschlechtlichen Organen des Weibes werden in Folge davon Wünsche wachgerufen und derartig angeregt, daß es entweder frühzeitig den ersten besten sich darbietenden Mann heirathen und damit in der Regel die daraus entspringenden geschlechtlichen Ausschreitungen begehen muß, oder aber — zur Selbstbefleckung getrieben wird. Diese Thatsache, welche auf unwiderlegbaren physiologischen Gesetzen beruht, ist eine wichtige, sofern eine leichte und schnelle Behandlung in Betracht gezogen wird. Die „Mode-Damen“ oder deren Nachahmerinnen, welche Corsetten, lange Kleider und einen Berg falscher oder natürlicher Haare tragen und damit gerade denjenigen Theil des Gehirns belasten, in welchem der

Liebessinn seinen Sitz hat, werden eben so selbstverständlich ein Leben voll geschlechtlicher Ausschreitungen — sei es in oder außer der Ehe — führen, wie ein Spirituosen trinkender und nach Taback duftender Sensualist. Solch' ein Frauenzimmer kann unmöglich ein enthaltsames, keusches Leben führen und es ist nach der Natur der Dinge fast unmöglich, daß es ein anderes Leben führe, als ein Leben voll geschlechtlicher Ausschreitungen.

Bei jungen Kindern, welche durch Ammen oder Kindermädchen zu dem Treiben veranlaßt worden sind, ist es nur nothwendig, genau Acht zu geben, daß eine Wiederholung nicht stattfinden kann; zugleich gebe man ihnen die richtige Nahrung, lasse sie baden, frische Luft und tüchtige Bewegung genießen und sie werden sich schnell erholen.

Um der Onanie Thür und Thor von Vorn herein und gründlich zu verriegeln, müssen die deshalb nothwendigen Vorkehrungen bereits schon vor der Zeugung des Kindes getroffen werden und während seines antenatalen Lebens fortdauern. Wenn Aeltern nur die im neunten, zwölften und dreizehnten Capitel gegebenen Regeln und Rathschläge befolgen wollten, so würde bei Kindern niemals solche Lüsternheit und solch' abscheuliches Treiben vorkommen.

Zunächst wichtig als Vorbeugungsmittel ist die Belehrung und Aufklärung der Kinder *über den wahren Gebrauch* ihres gegeschlechtlichen Organismus. In einer freimüthigen, gütigen, liebevollen Weise sollten die Aeltern ihre Kinder, Knaben wie Mädchen, in Bezug auf die Natur und die Endzwecke unterrichten, welche dieser wunderbare Organismus hat, und ebenfalls auch in Bezug auf die Anforderungen, die der Mensch unter Berücksichtigung der guten, wie der bösen Folgen an denselben nicht *ungestraft* stellen kann und straflos stellen *darf*. Die Aeltern sollten ihre Kinder warnen gegen die große Gefahr, die mit dem Mißbrauche dieses Organismus verknüpft ist, sie sollten sie wappnen und stählen gegen die Fallstricke der Verführung und ihnen tief ins Herz pflanzen, schlechte Sitten und böse Gesellschaft von sich fern zu halten. Wenn Aeltern, sei es in Folge eigener Unwissenheit über diesen Gegenstand, oder in Folge eines falschen Zartgefühles dies zu thun nicht geneigt sind, so sollten sie populäre Werke über Physiologie kaufen und dieselben in die Hände ihrer Kinder geben. *Aeltern, welche ihre Kinder aufwachsen lassen, ohne sie in irgend einer Zeit zu belehren und ihnen zu rathen*

in Bezug auf den Gebrauch und auf den Miß=
brauch des geschlechtlichen Organismus, begehen
einen großen Fehler und fügen ihren Kindern
ein großes und dauerndes Unrecht zu.





Sechsundzwanzigstes Capitel.

Unfruchtbarkeit und Impotenz. — Deren Ursache, Behandlung und Heilung.



Eines der ersten von Gott gegebenen Gesetze nach Erschaffung der Menschen war das Gebot: „Seid fruchtbar und mehret Euch" — ein Gebot, welches, wenn es naturgemäß und dem göttlichen Willen entsprechend beobachtet und befolgt wird, die höchste Glückseeligkeit gewährt, die dem Menschen hier auf Erden nur zu Theil werden kann. Wenn dieses göttliche Gesetz in Folge von vermeidbaren oder unvermeidlichen Ursachen nicht befolgt werden kann, und wenn keine Kinder in's Dasein gerufen werden, um den Liebesbund der Gatten zu segnen und vollkommen zu machen, dann erfolgt sehr häufig großes Elend und lebenslängliche Unglückseeligkeit. Zu Nutz' und Frommen dieser Elenden und Unglückseeligen — und es giebt deren eine große Zahl — haben wir dieses und das nächstfolgende Capitel geschrieben.

Unfruchtbarkeit läßt sich in den meisten Fällen, abgesehen von übertragenen (vererbten) physischen Ursachen, unter gewissen Bedingungen beseitigen und dennoch denken vielleicht die meisten Frauen in dem festen Glauben an ihre völlige Gesundheit und da sie nicht einzusehen vermögen, daß sie etwa irgend einen örtlichen Fehler haben, der die Ursache ihres Zustandes sein könnte, daß der Allmächtige sie dazu verurtheilt habe, keine Kinder zu bekommen und denken deshalb nicht weiter darüber nach. Würden sie dagegen einen zuverlässigen, geschickten Arzt um Rath gefragt haben, so würde sie dieser wohl über den Fehler aufgeklärt und

denselben vielleicht beseitigt haben und dadurch wäre ihnen dann ein fruchtbares und glückliches Leben zu Theil geworden.

Unfruchtbarkeit bei Frauen läßt sich in zwei Classen theilen und zwar in Unfruchtbarkeit bei Frauen, welche niemals Kinder hatten und in Unfruchtbarkeit bei Frauen, welche eins oder zwei Kinder hatten, danach aber dessen ungeachtet unfruchtbar wurden.

Um fruchtbar sein zu können, müssen zwei dazu nothwendige Bedingungen von Seiten der Frau erfüllt werden. Die erste ist, daß sie das Alter der Reife erlangt und die zweite, daß sie nicht dasjenige Alter überschritten habe, nach dessen Zurücklegung die Empfängniß natürgemäß unmöglich ist.

Jene Ursachen der Unfruchtbarkeit, welche aus verletzten physiologischen Gesetzen entspringen, werden wir zuerst in Betracht ziehen. Von diesen steht nun die eine Ursache, nämlich diejenige aus den unbeschränkten geschlechtlichen Ausschreitungen herrührende oben an. Wenn die jungen Leute nur, bevor sie in die Ehe treten, die Gesetze kennen und verstehen lernen wollten, welche ihren geschlechtlichen Organismus regieren, so würden sie sicherlich die Wege meiden, welche schon so manche kräftigen Männer und blühenden Frauen zur Schwäche, zu Krankheit, Unfruchtbarkeit und frühzeitigen Tod geführt haben. Indem sie keinem Gesetze gehorchen und nur das Thierische in ihrer Natur blindlings walten lassen, ist wiederholte Befruchtung die Folge, aber sie zerstören, was sie schaffen, durch Wiederholung und Intensität des Aktes. Nach Verlauf einiger Zeit, falls diese unnatürlichen Ausschreitungen fortdauern, wird die Gebärmutter entzündet und diese Entzündung wird bald chronisch (dauernd, langwierig). Aus diesen Folgen ergiebt sich nun selbstverständlich, daß, obgleich Befruchtung stattgefunden haben mag, die Empfängniß nicht stattfinden kann und — Unfruchtbarkeit ist das Resultat und zwar eine Unfruchtbarkeit, die möglicherweise viele Jahre lang dauern kann. Dieses Resultat bei Neuvermählten erklärt die Ursache, warum so viele von dieser Classe drei, vier oder fünf Jahre lang verheirathet sind, bevor sie Kinder bekommen.

Eine verhältnißmäßig große Zahl von Neuvermählten trägt kein Verlangen nach Kindern, da diese, wie es allerdings der Fall wäre, ihren sogenannten Neigungen und Vergnügungen „in die Quere kommen würden“ und so sehen jene selbst, in Folge der erwähnten Ursachen, aber ohne dieselben zu kennen, im

Allgemeinen ihre Wünsche mit Erfolg gekrönt. Wenn jedoch nach Verlauf einiger Zeit das Verlangen nach Kindern sich geltend macht, wie das bei Eheleuten, welche menschlich fühlen, früher oder später stets der Fall ist, so findet sich, daß Unfruchtbarkeit bei der Frau oder Impotenz bei dem Manne als eine gerechte Strafe für übertretene Naturgesetze sich geltend machen.

Andererseits kann trotz der geschlechtlichen Ausschreitungen Befruchtung und Empfängniß erfolgen und Unfruchtbarkeit mag sich alsdann nicht eher einstellen, als bis nach der Geburt von einem oder zwei Kindern. Dies ist mitunter die Folge von Rissen oder Zerreißungen des Halses oder der Lippen der Gebärmutter bei der ersten Niederkunft. Wenn das der Fall ist, so sind die begleitenden Symptome schmerzhafte Menstruation, weißer Fluß in hohem Grade u.s.w.

Unfruchtbarkeit kann auch mitunter eintreten durch Unfähigkeit der Gebärmutter, das befruchtete Ei zurückzubehalten, sei dies nun in Folge von Schwäche oder von Schlaffheit der Fasern der Gebärmutter, welche durch enges Schnüren, unreine Luft, Mangel an Bewegung u.s.w. verursacht werden.

Wenn weißer Fluß sich eingestellt hat, wie das bei obigem Zustande fast immer der Fall ist, so kann Empfängniß nicht erfolgen.

Eiterung des Muttermundes (os cervix) oder Geschwüre an demselben — eine der gewöhnlichsten Formen uteriner Krankheiten bei unthätigen Frauen — sind häufig die Ursache von Unfruchtbarkeit.

Wenn die Frau durch lange fortgesetzte Selbstbefleckung den Vorrath ihrer Lebenskraft sehr stark verbraucht hat und besonders wenn sie dasjenige Stadium erreicht hat, in welchem Selbstbefriedigung dem natürlichen Akte mit dem Gatten vorgezogen wird, dann ist Unfruchtbarkeit fast immer die Folge.

Andererseits kann die Gebärmutter (in Folge der bei Frauen fast stets vorhandenen und allgemein verbreiteten Schwäche, verursacht durch eine äußerste Nichtachtung aller physischen, geistigen oder moralischen Gesetze) durch örtliche Schwäche, oder in Folge anderer Ursachen aus ihrer normalen Lage derartig verschoben sein, daß der Eintritt des Samens in ihre Höhle verhindert wird. Dieser Zustand wird leicht verständlich sein, wenn man Fig. 28 auf Seite 317 vergleicht. Die Umbeugung der Gebärmutter in der Richtung nach dem Mastdarm (A und D), oder nach der Blase

zu (B und C), bringt das Organ in eine derartige Lage, daß der Weg zu demselben an seinem Halse gleichsam gesperrt ist und auf diese Weise den Eintritt des Samens in die Höhle verhindert. Ein diesen Zustand fast stets begleitendes Symptom ist schmerzhafte Menstruation.

Da nun das menstruale Fluidum inwendig abgesondert wird, so wird es auch in diesen Fällen mittelst der Muskelkraft der Gebärmutter in mehr oder minder schmerzhafter Weise, oft sogar unter starken Krämpfen ausgestoßen. Eine solche Kraft aber wird nicht angewandt, oder kann nicht angewandt werden, um das Samen-Fluidum hinein zu zwingen und folglich erreicht dieses die Gebärmutter nur in sehr seltenen Fällen. Wir sind überzeugt, daß diese falschen Lagen der Gebärmutter nicht allein Unfruchtbarkeit, sondern ebenfalls die meisten Störungen in der Menstruation verursachen.

Gebärmutter-Vorfall oder Gebärmutter-Senkung ist ebenfalls eine Ursache der Unfruchtbarkeit.

Die Art und Weise der Behandlung und Heilung der durch obige Ursachen herbeigeführten Unfruchtbarkeit besteht in der genauen Befolgung der im neunten, eilften und dreizehnten Capitel niedergeschriebenen Gesetze und Rathschläge. Die meisten unfruchtbaren Frauen halten sich selbst für vollkommen gesund, wenigstens glauben sie nicht, daß sie irgend einen örtlichen Fehler oder ein örtliches Gebrechen haben, welches die Ursache ihres Zustandes ist.

Wenn eine falsche Lage, oder Verschiebung der Gebärmutter vorliegt, so muß das Organ in seine natürliche Lage zurückgebracht und in derselben durch die im drei und zwanzigsten Capitel angeführten Mittel zurückgehalten werden.

Falls in Folge einer der oben erwähnten Ursachen Unfruchtbarkeit vorliegt, so ist nur erforderlich, daß die Gatten zu einem strikt enthaltsamen und keuschem Leben zurückkehren und wenn alsdann nach Erreichung kräftiger und vollkommener Gesundheit Mann und Frau die in früheren Capiteln in Betreff der Zeugung eines neuen Lebens gegebenen Rathschläge genau befolgen, so muß und wird Empfängniß sicher stattfinden.

Das Jungferhäutchen, gewöhnlich eine dünne und leicht zerreißbare Membrane, kann möglicherweise so dick und stark sein, daß es den Eingang in die Mutterscheide völlig versperrt. Wenn dies der Fall ist, so befindet sich in dem Häutchen gewöhnlich eine kleine Oeffnung, durch welche das menstruale Fluidum abfließt, wodurch ein gelinder Schmerz verursacht wird. Aber es hat in

der Wirklichkeit auch Fälle gegeben, in denen keine solche Oeffnung vorhanden war, wodurch dann die Reinigung zurückgehalten wurde, bis die in der Gebärmutter angehäufte menstruale Flüssigkeit eine enorm große war. Die bei undurchlöchertem Jungferhäutchen erforderliche Behandlung ist Trennung vermittelst des Scalpels und diese erheischt die Hülfe eines Chirurgen. Die Operation verursacht durchaus gar keinen Schmerz, es erfolgt nicht einmal Blutung und braucht sich deshalb kein Frauenzimmer vor derselben zu fürchten.

Durch Unwissenheit der Gatten in Betreff geschlechtlicher Gegenstände kann selbst ein verhältnißmäßig normales Jungferhäutchen der Vollziehung des Aktes hinderlich sein. Acton schreibt darüber:

„Diese Unkenntniß ist so allgemein, daß mir nicht selten Fälle vorgekommen sind, in denen das Jungferhäutchen niemals verletzt war. Ich zweifele nicht daran, daß viele Eheleute mit einander leben, welche glauben, Alles sei, wie es sich gehöre, zugegangen, obgleich die Ehe thatsächlich niemals vollzogen wurde und mag dieser Umstand auch gar nicht so selten eine Ursache von Unfruchtbarkeit sein.“

Die Wirkungen von Krankheiten oder Unfällen, gefolgt von adhäsiver Entzündung können Zusammenziehung oder Striktur der Mutterscheide zur Folge haben und auf diese Weise die Vollziehung des Aktes und dadurch die Befruchtung hindern. Die auf solche Art verursachte Unfruchtbarkeit kann nur durch sehr allmälige Dehnung vermittelst präparirter Schwämme u. s. w. beseitigt werden und erheischt eine lange Zeit und viel Geduld. Wenn die Striktur durch Beschädigungen verursacht wurde, so wird die Schwierigkeit der Behandlung bedeutend erhöh't.

Das Vorhandensein von Geschwülsten, oder anderen abnormalen Gewächsen in der Mutterscheide, oder im Halse, oder dem Munde der Gebärmutter wird ebenfalls die Empfängniß hindern. Wenn sie sich im Halse der Gebärmutter befinden, so können sie so unbedeutend sein, daß sie kaum zu bemerken, dennoch aber groß genug sind, um den Durchgang zu der Gebärmutter und den Eintritt des Samen-Fluidums in die Höhle des Organes zu hindern. Gewöhnlich sind bei der Behandlung von Unfruchtbarkeit, welche durch Geschwülste oder Gewächse in der Mutterscheide, oder in der Gebärmutter verursacht wird, Mittel zu deren Entfernung erforderlich, welche die Anwesenheit eines Arztes erheischen, obgleich, wenn jene Geschwülste oder Gewächse sehr klein und

unbedeutend sind, eine strenge und pünktliche Beobachtung der hygienischen, oder Gesundheitsgesetze nebst örtlichen und allgemeinen Bädern oft eine Heilung bezwecken wird.

Striktur des Canales des Gebärmutterhalses erfolgt oft nach dem Aufhören von chronischem weißen Fluß und wird bis zu ihrer Beseitigung die Befruchtung verhindern.

Die Muttertrompeten oder Fallopischen Röhren können zerrissen, oder vernichtet sein. Dies geschieht gewöhnlich an deren befrans'ten äußerstem Ende. Es kann auch Striktur in der Röhre vorhanden sein, ebenfalls kann Krankheit, Mißbildung oder falsche Lage des befrans'ten äußersten Endes der Muttertrompeten vorliegen.

Die Eierstöcke können durch chronische Congestion, oder durch Entzündung ihre Kraft verlieren, die Keimzellen zu entwickeln und da sie in Folge davon unthätig sind, so welken sie allmälig hin und werden trocken. Geschwülste, Gewächse und Wassersucht können die Eierstöcke gleichfalls zerstören, oder die befrans'ten äußersten Enden der Muttertrompeten daran hindern, das reife Ei zu erfassen.

Angeborene Kürze der Mutterscheide, welche eine vollkommene Begattung verhindert, ist unheilbar, obgleich dieser Zustand nicht an sich selbst von Unfruchtbarkeit begleitet zu sein braucht. Eine Frau von kurzer Statur wird ebenfalls eine kurze Mutterscheide haben und falls sie nun einen Mann von langer Statur heirathet, wie sehr viele derartige Frauen zu thun pflegen, so werden davon die Folgen stets große und öfters intensive Schmerzen bei der Begattung sein, die dann ihrerseits wieder in Unfruchtbarkeit resultirt.

Selbst die Gebärmutter kann fehlen. Bei einer verheiratheten Frau, welche wir vor nicht langer Zeit ärztlich behandelten und welche wir zu examiniren und zu untersuchen hatten, stellte sich heraus, daß sie eine Gebärmutter nicht hatte und daß ihre etwa zwei Zoll lange Mutterscheide gleichsam wie ein Sack beschaffen war. Ein solcher Fall ist sehr selten.

Mitunter sind die Eierstöcke schwach entwickelt und gelegentlich fehlen auch sie gänzlich.

Impotenz (Zeugungsunfähigkeit) „ist eine Bezeichnung, die allen jenen krankhaften Zuständen beigelegt wird, welche der physiologischen Verbindung beider Geschlechter, d. h. der Begattung entgegen sind, oder mit minder genauen Worten: sie besteht in der allgemeinen Unfähigkeit, die Heirath und den Ehe-Akt ihrem ganzen Umfange nach vollziehen zu können. Unfruchtbarkeit

ist die Bezeichnung, welche allen jenen krankhaften Zuständen beigelegt wird, die entweder bei dem einen oder bei dem anderen Geschlechte die Wiederhervorbringung der Gattung hindern. Wenn jedoch der Ausdruck „Unfruchtbarkeit“ (sterility, barreness) gebraucht wird, so bezieht er sich mehr auf die Frau, wogegen der Ausdruck „Impotenz“ sich gewöhnlich auf den Mann bezieht.

„Die Formen, in denen Impotenz auftritt, sind verschieden, obgleich ihr Resultat in allen Fällen dasselbe ist, nämlich Unfähigkeit zur Vollziehung des Geschlechtsaktes. Somit kann ein Mann gänzlich impotent sein, mag er nun bei dem Verlangen nach Begattung Erectionen haben oder nicht. Andererseits kann Erection nur zum Theil vorhanden sein und zum Zwecke der Begattung nicht lange genug anhalten, oder sie kann so schwach sein, oder kann auch der Samen-Erguß so schnell erfolgen, daß, in so fern der wirkliche Erfolg dabei in Betracht gezogen wird, der Mann impotent ist. Oder auch kann der Mann impotent sein, weil gar kein Samen-Erguß erfolgt oder weil dieser erst dann erfolgt, wenn nach versuchter Begattung einige Zeit verflossen ist.“

Fortgesetzte geschlechtliche Ausschreitungen werden die Lebenskraft des Körpers, sowohl bei dem Manne, als bei der Frau derartig schwächen und als eine Folge davon die leben-erzeugende Kraft des Samen-Fluidums zerstören, daß er, wenigstens eine Zeit lang, impotent wird. Wenn dies der Fall ist, so ist blos erforderlich, daß die betreffende Person ein enthaltsames, keusches Leben führe, um die Zeugungskraft in einem gewissen Grade wiederzugewinnen.

Ausschreitungen im Anfange des ehelichen Lebens haben fast ohne Ausnahme Impotenz im späteren Leben zur Folge.

Temporäre Impotenz wird mitunter durch intensive und fortgesetzte geistige Arbeit hervorgebracht, wird aber stets beseitigt, wenn die auf diese Weise verursachte Abnutzung des Nerven-Fluidums aufhört und der Körper seinen Normal-Zustand wiedergewinnt.

Längere Zeit hindurch getriebene Onanie hat stets Impotenz zur Folge. Die Art und Weise selbst, wie dieses Treiben vor sich geht, neigt sich dieser Folge zu. Lallemand sagt:

„Dieses in Einsamkeit getriebene Laster hat die Tendenz, Jene, welche ihm fröhnen, von Frauen zu entfernen. Anfangs natürlich ist es das weibliche Geschlecht, mit dem sich alle ihre Gedanken befassen und in ihrer Einbildung zaubern sie sich ein mit allen

Reizen ausgestattetes weibliches Ideal vor die Sinne. Die Gewohnheit aber, welche sie schrittweise und allmälig in Fesseln schlägt, verändert und verschlimmert ihre sinnlichen Vorstellungen und läßt ihnen schließlich Nichts als Gleichgültigkeit für die wirkliche Wesenheit, dessen Bild sie so oft bei ihrem sträflichen Treiben ihren Sinnen vorzauberten."

Aehnlich spricht Acton: „Diese unerhört merkwürdige Erscheinung, daß nämlich dem Onanisten die Selbstbefleckung größeren Genuß gewährt, als die Berührung mit dem anderen Geschlechte, dessen Vorzauberung vor die Sinne aber Anfangs das Laster in's Leben ruft, ist allgemeiner, als man in der Regel annimmt und steht auch mehr, als es Anfangs scheint, mit Dem im Einklang, was man erwarten sollte. Der Onanist hat, nach Rousseau's Beschreibung, seiner Einbildungskraft alle nur möglichst denkbaren weiblichen Reize vorzuzaubern, um im Stande zu sein, seine matten geschlechtlichen Begierden aufstacheln zu können. Wenn er aber zum ersten Male, oder in langen Zwischenpausen versucht, den Geschlechtsakt zu vollziehen, so begegnet er dabei vielen Schwierigkeiten und findet daran nur sehr wenig Vergnügen."

Die Behandlung und Heilung der Onanie und in welcher Weise die vollkommene Mannbarkeit wieder zu gewinnen ist, findet sich im fünfundzwanzigsten Capitel genau beschrieben.

Mangel an Geschlechtstrieb beim Manne und Abneigung oder Widerwille bei der Frau werden ebenfalls als gelegentliche Ursachen von Impotenz angeführt.

„Mangel an Sympathie oder Mangel an Gefühl auf Seiten der Frau ist eine nicht seltene Ursache von Apathie, Kälte, Gleichgültigkeit oder Impotenz auf Seiten des Mannes. Ein erster Fehlschlag kann möglicher Weise eines Mannes Geschlechtstriebe derartig brach legen, daß er danach niemals wieder fähig oder begierig ist, zum zweiten Male zur Begattung zu schreiten. Andererseits giebt es wieder Fälle, in denen liebenswürdige Männer ihre Rücksicht auf die Frau, welche sie lieben, so weit treiben, daß sie sich selbst durch ihre Furcht, Schmerzen zu verursachen, in Wahrheit impotent machen."

Das Nicht-Heruntergehen (non-descent) der Hoden ist eine Ursache theilweiser Impotenz und fast immer von Unfruchtbarkeit begleitet. Es mag Ausnahmen von dieser Regel geben, aber sie sind selten.

Das Vorhandensein von Brüchen nebst den dabei nöthigen

Bruchbändern beeinträchtigt die Zeugungskräfte auf das Ernstlichste; besonders ist dies beim Tragen eines doppelten Bruchbandes zu bemerken. In den meisten Fällen läßt sich durch sorgfältige und verständige Aenderung, was Größe, Gestalt, Druckkraft und Befestigung des Bruchbandes anbetrifft, wenn nicht Abhülfe, so doch Linderung schaffen.

Krampfaderbruch ist ein anderer krankhafter Zustand, welcher, wenn er heftig ist, Impotenz verschlimmert, oder möglicher Weise auch verursacht. Ein Suspensorium, richtiges Baden und eine sorgfältige Diät werden diesen Zustand meistens heilen.

Eine der gewöhnlichsten Ursachen von Impotenz beim Manne wird durch Striktur der Harnröhre herbeigeführt. Wenn die Striktur eine bedeutende ist, so wird nach der Berührung der Samen entweder auströpfeln oder aber zurück- und in die Blase getrieben werden. Die richtige Behandlung von Strikturen ist in einem früheren Capitel beschrieben worden.

Fettleibigkeit (Fettsucht) ist eine andere Ursache von Impotenz. „Daß Impotenz bei Männern häufig vom Fette herrührt, kann als eine erwiesene Thatsache betrachtet werden. Es giebt triftige Gründe für die Ansicht, daß dieselbe Ursache Unfruchtbarkeit bei Frauen gelegentlich herbeiführt."

Die Heilung von Unfruchtbarkeit oder Impotenz, falls sie durch die zuletzt genannte Ursache herbeigeführt wurden, besteht in der sorgfältigen Vermeidung von fettbildender Nahrung, in einer äußerst mäßigen Diät, im Baden und tüchtigen Frottiren der Haut, in tüchtiger täglicher Bewegung und schließlich, aber nicht minder hauptsächlich, in einem strikt enthaltsamen, keuschem Leben.

Nehmen wir hier die Gelegenheit zu der Bemerkung wahr, daß ein mäßiges, enthaltsames und einfaches Leben die Fruchtbarkeit stets günstig beeinflußt. Mann und Frau sollten sich entschließen, von den einfachsten Nahrungsmitteln zu leben und diese so weit als möglich in ihrem natürlichen Zustande genießen. Sie sollten sich beständig daran erinnern, daß sie nur essen, um zu leben; sie sollten sich eine gesunde Thätigkeit und täglich gehörige Bewegung verschaffen und so viel als es ihnen nur möglich ist, in frischer, freier Luft und im Sonnenschein leben; häufig, wo möglich alle Tage baden und den ganzen Körper frottiren, damit auf diese Weise die Haut stets rein und glänzend erhalten werde; sie sollten nicht in Federbetten schlafen; bei der

Eintheilung ihrer Zeit die größte Regelmäßigkeit beobachten, ein liebevolles, enthaltsames und keusches Leben führen und dann wird das Gebot: „Seid fruchtbar und mehret Euch!" leicht zu erfüllen sein.

Impotenz kann auch aus abnormalen Zuständen des erectilen Gewebes (der Aufricht-Muskeln) entstehen, wie sich zeigt in langsamer Erection, in Erectionslosigkeit, in unvollkommener oder unregelmäßiger Erection, oder sie kann durch Nicht-Erguß des Samens, wie oben erwähnt, verursacht werden, oder durch Zerstörung des Canales der Harnröhre, sei es in Folge von Striktur oder anderer Ursachen, oder durch natürliche Phimosis, wodurch die Eichel derartig eingeschlossen ist, daß der Samen-Erguß gehindert wird, oder durch Zusammenziehung des Organes in Folge von Blasenstein oder anderen Blasenkrankheiten und schließlich noch kann Syphilis, wenn sie in das System übergegangen ist, oder chronischer Tripper vermittelst seiner Beimischung die Lebenskraft des Samens zerstören.

Temperament als eine Ursache. — Aehnlichkeit des Temperamentes der Gatten ist von einigen neueren Physiologen als eine der Ursachen von Unfruchtbarkeit angeführt worden und wenn Kinder ans einer Ehe zwischen solchen Gatten geboren würden, so würden sie (die Kinder) stets frühzeitig sterben. Eine verrücktere Lehre ist noch niemals zuvor gepredigt worden. Die Behauptung, daß ein Mann und eine Frau von wohlgeordneten und durchaus gleichen Temperamenten und bei vollkommener Gesundheit, dieser Gleichheit oder Aehnlichkeit wegen unfruchtbar sein werden, oder daß, wenn sie etwa Kinder haben, diese frühzeitig sterben würden, hat in der That und durchaus keinen Werth. Die Verbindung von Mann und Frau, die beide vollkommen gesund sind, mögen ihre Temperamente sein, welche sie wollen, ob durchaus gleich oder gänzlich ungleich, kann keine andere, als eine fruchtbare sein, und die Gatten können keine anderen, als gesunde Kinder bekommen. Sind Mann und Frau unfruchtbar und glaubt man die Schuld davon ihren Temperamenten aufbürden zu können, so lasse man diese beiden Leute nur ein Leben annehmen und befolgen, wie wir es in dem von uns mitgetheilten Lebensplane vorgeschrieben haben. Sie werden alsdann erst ihre körperliche und geistige Gesundheit wiedergewinnen und danach lasse man sie ein neues Leben unter den in diesem

Buche aufgestellten Bedingungen zeugen und wir wollen unser Leben zum Pfande setzen, daß unzweideutig wünschenswerthe Resultate, — nämlich gesunde, schöne, intelligente Kinder und zwar viele solcher Kinder erfolgen werden.





Siebenundzwanzigstes Capitel.

Gegenstände, über welche sich mehr schreiben ließe.

Frauen-Rechte.

Der Fortschritt, dieses mächtige, emsige und stets lebendige Element verfolgt seinen Weg unaufhaltsam vorwärts mit festem Tritt, eifrig bemüh't mit dem Auffinden und der Vervollkommnung derjenigen socialen und moralischen Gesetze, durch welche die gesammte Menschheit geleitet und regiert wird, werden soll und werden muß. Dies zeigt sich in keiner Weise so deutlich, als in der Emancipation der Frauen von der Knechtschaft und Sklaverei vergangener Jahrhunderte. Die Frau ist bisher in der Regel als Eigenthum betrachtet worden und zwar als ein der Stimmung und Laune seines Eigenthümers unterworfenes Eigenthum — mißbraucht, mißhandelt, geqäult, benutzt als Opfer der Wollust, der Leidenschaft, der Eitelkeit, verhandelt, vertauscht und verkauft worden. Erst in unseren Tagen ist sie auf einem guten Wege, sich Das zu sichern, zu was sie seit Erschaffung der Welt berechtigt gewesen, nämlich gleichmäßige Freiheit in Gedanken, Worten und Handlungen und gleiche Rechte mit dem Manne in Bezug auf Selbstständigkeit und Eigenthum.

Die Conservativen, die Non-Progressisten — gleichsam die Hemmschuhe an dem Rade des Fortschritts — behaupten, daß die Frauen diese Freiheit und Gleichberechtigung nicht allein nicht wünschen, sondern daß, falls sie dieselben empfangen sollten, die Errungenschaft und der Besitz dieser Güter sie aus der Sphäre ihres Geschlechtes heraustreiben und für die ihr eigentlich angewiesene Sphäre ungeeignet machen würden. Eine unvernünftigere

Lehre, als diese, ist niemals gepredigt worden, denn in dem Verhältnisse, in welchem die Frauen die Freiheit und Gleichberechtigung wünschen, empfangen und benutzen — diese Güter, welche von Rechtswegen dem geringsten, wie dem angesehensten Menschen gebühren — gerade in demselben Verhältnisse werden sie in den Stand gesetzt werden, Vollkommenheit zu erlangen und Glückseeligkeit zu genießen und, in Folge davon, fähig sein, ihre Sphäre auszufüllen, liege diese nun in dem Zirkel friedlicher, glücklicher Häuslichkeit oder auf den Wogen des politischen, öffentlichen Lebens, liege sie in dem Aufbringen und Erziehen von Kindern oder in der Leitung der Geschicke einer Nation, liege sie in der Schule oder in der Kirche.

Aus Sklaverei entspringen Aberglaube, Dummheit, Schwäche, Erniedrigung, Verderben. Aus Freiheit entspringen Fessellosigkeit in Gedanken, Worten und Handlungen, Stärke des Geistes, Festigkeit des Willens, Vervollkommnung des Körpers und der Seele, hehre Endzwecke, erhabene Ziele.

Frauen, welche theilnahmlos oder diesem Streben nach Freiheit, Gleichberechtigung und Selbstständigkeit entgegen sind, wissen nicht, was sie thun. Wenn solchen Frauen nur von den Männern der Hof gemacht und ihr Thun und Lassen von diesen gebilligt wird, so glauben sie, daß sie nichts weiter bedürfen, dabei aber vergessen sie in ihrem Egoismus, in ihrer Eitelkeit und Frivolität, daß sie dereinst Rechenschaft abzulegen haben werden über die Verwendung der ihnen verliehenen Fähigkeiten, Anlagen und Talente und daß diese Gaben sich nur in Freiheit und Selbstständigkeit ihrer Träger, beziehentlich Trägerinnen gebührend und völlig zu entwickeln vermögen!

Wenn die Männer nur einsehen und sich klar machen wollten, daß das Zurückhalten der Frauen in ihrer alten Sphäre der Sklaverei ihrer (der Männer) eigenen Vervollkommnung zu wahrhafter Männlichkeit hindernd im Wege steht, so würden sie den Frauen nicht allein alle von ihnen (den Männern) selbst genossene Freiheit sofort und ohne den geringsten Zeitverlust einräumen, sondern sie würden den Frauen auch lehren, wie sie die aus der Freiheit und Selbstständigkeit entspringenden unendlich großen Vortheile zu erlangen vermöchten.

So wie die Frauen eines Volkes beschaffen sind, ebenso sind die Männer eines Volkes beschaffen und so wie die Frauen sind in einer Familie, ebenso so sind die Männer in einer Familie. Haltet ein Weib — eine Mutter — in Sklaverei und die daraus

entspringenden traurigen Folgen werden sich in ihren Söhnen — den zukünftigen Männern des Volkes bethätigen. Gestattet einem Weibe — einer Mutter — Freiheit und die aus dieser entspringenden erfreulichen Folgen werden sich in ihren Kindern — den zukünftigen Männern und Frauen des Volkes bethätigen. Diese wahrhaften Thatsachen können von Niemandem mißverstanden oder bestritten werden, welcher das Capitel über das Genius-Gesetz in einem früheren Theile dieses Buches sorgfältig gelesen und den fast unbegränzten, ja unendlichen Einfluß genau begriffen hat, den die Mutter während der Periode des pränatalen Einflusses auf ihr Kind ausübt. Gebt den Frauen das Stimmrecht, gebt ihnen Selbstständigkeit und das Recht, Eigenthum zu besitzen und selbst zu verwalten — Rechte, die einem jeden Menschen mit dem Leben angeboren sind, und sind oder werden alsdann diese Frauen Mütter, so wird der mit der Ausübung dieser Rechte verbundene Einfluß auf ihre Kinder diese mit allen guten, schönen und edelen Eigenschaften und mit allen Tugenden ausstatten und begaben, mit denen der Mensch hier auf Erden nur begabt und ausgestattet sein kann.

Um genauer zu sein: Die Rechte, welche Frauen erstreben, erhalten und ausüben sollten, sind:

1. Das aktive Wahlrecht.
2. Das Recht, Eigenthum selbstständig zu besitzen und darüber selbstständig und unbeschränkt zu schalten und zu walten.
3. Das Recht auf lokale (municipale) und Staats-Aemter (passives Wahlrecht).
4. Das Recht auf Ausübung irgend eines Berufes oder Handwerkes.
5. Das Recht, die Schulen, Erziehungs- und Bildungs-Anstalten jeglicher Art besuchen und deren Vortheile und Wohlthaten in gleicher Weise, wie die Männer benutzen zu dürfen.
6. Das Recht auf eigene Selbstständigkeit, das Recht zu ihrer und auf ihre eigene Person, das persönliche Recht im vollsten Umfange des Wortes.

Die Verletzung und Beeinträchtigung dieses letzten „Rechtes" durch den Mann und Gatten kraft seiner thierischen Triebe und seiner zügellosen, aus verderbtem Liebessinne entspringenden geschlechtlichen Ausschreitungen hat mehr dazu beigetragen, die Frauen zu erniedrigen, zu entwürdigen und elend zu machen, als die Verletzung aller übrigen „Rechte" zusammen genommen.

Diese Thatsache wird von Denen völlig verstanden und anerkannt werden, welche das neunte und eilfte, besonders aber das zwei und zwanzigste Capitel dieses Buches verständnißinnig gelesen und deren Inhalt vernünftig erwogen und richtig beurtheilt haben.

Mögen die Gegner der Frauen-Rechte sagen und thun, was sie wollen, mögen apathische, theilnahmlose Weiber kritisiren und spötteln, — die Zeit wird und muß kommen, ist sogar schon da, in welcher die Frauen trotz ihrer Jahrhunderte langen elenden Sklaverei vollkommene Freiheit und Gleichberechtigung mit den Männern ausüben und genießen werden.

Alle Ehre den edelen Frauen und braven Männern, welche als Apostel das Evangelium universeller Emancipation gelehrt, gepredigt und verfochten haben — das Evangelium von der vollständigen Freiheit aller Menschen ohne Rücksicht auf Farbe, Geschlecht oder Nationalität!

Frauen-Arbeit.

Eine Frage, die sich den Müttern stets wieder und wiederum aufdrängt, ist: „Was sollen wir mit unseren Töchtern thun?" und die beinahe stehende Antwort ist: „Verheirathet sie, laßt sie heirathen." Danach wird nun der Lebensplan für die Tochter geordnet. Sie wird in die Schule geschickt, wo sie die zu der Erreichung dieses Zweckes nöthige Ausbildung erhält — eine Ausbildung, die in der Regel eine nur höchst oberflächliche ist und für ihr späteres Leben kaum irgend einen Werth hat. Nach vollendeter „Ausbildung" lebt sie, so zu sagen, in einem Zustande der Unthätigkeit und Abhängigkeit, bis das langersehnte Ereigniß eintritt.

Selbst zugegeben, daß dies die für Frauenzimmer wahre Lebensweise sei — was sie sicherlich nicht ist, — so können ein Viertel oder gar die Hälfte aller Frruenzimmer dennoch keine Männer bekommen, nicht in die Ehe treten. In England und Wales giebt es beständig vier bis fünf tausend Frauenzimmer, welche ihrer Ueberzahl wegen ledig bleiben. In Massachusetts überstieg im Jahre 1860 die Zahl der Frauenzimmer diejenige der Männer um dreißig Tausend; im Staate New York giebt es nahezu vierzig Tausend fünfzehn bis zwanzig jährige Frauenzimmer mehr als Männer. Dasselbe Verhältniß wird wohl in allen übrigen älteren Staaten gefunden werden. Diese große Zahl von Frauen,

welche keine Aussicht zu heirathen haben, müssen von zwei Dingen eins thun, nämlich entweder in Abhängigkeit leben, oder arbeiten, und die Frage drängt sich auf: „Was können sie thun?“ Früher waren unverheirathete Frauenzimmer darauf beschränkt, zu dienen, zu nähen, zu lehren oder zu schreiben, — nothwendige Beschäftigungen, die überfüllt sind und einen sehr geringen Lohn abwerfen. Die desfallsige Abhülfe — ein sehr einfaches Mittel — besteht darin, daß man den Frauen die Ausübung eines jeden Lebensberufes, zu dem sie fähig und geschickt sind, gestatte. Gleich wie die Knaben sollten die Mädchen unter Hinblick und Bezugnahme auf irgend einen passenden Beruf für das Leben erzogen und herangebildet werden, ja nicht allein dieses sollte geschehen, sondern sie sollten bereits mit Talent oder Genie für irgend einen Lebensberuf geboren werden. Nach erlangter Volljährigkeit sollten sie diesen Beruf entschlossen und fest im Auge behalten und ihm ohne Schranken und Wanken leben. Dieses Alles würde dem „Bauen von Luftschlössern“ und dem phantastischen Sehnen nach Heirath, gleichsam wie den unnützen Träumereien von Ehe „einen Riegel vorschieben“. Sollte sich alsdann die Gelegenheit zur Heirath bieten und diese mit dem Wahlgesetze in Einklang stehen — sehr gut. Sollte sich eine solche Gelegenheit nicht bieten oder nicht annehmbar sein — ebenfalls sehr gut, denn ein Frauenzimmer, wenn sie Fähigkeiten und Anlagen besitzt, um sich unabhängig machen zu können, vermag die Annehmlichkeiten des Lebens, ob sie verheirathet oder ledig ist, um so inniger zu genießen und als ledige Person in einem noch höheren Grade, als wenn sie unglücklich verheirathet wäre.

„Wir können nicht einsehen, weshalb nicht Frauenzimmer leichte Farmarbeit thun sollten, oder Buchhalter, Sekretair, Cassirer, Agent oder dergleichen in einer Bank, in einem kaufmännischen Geschäfte u. s. w. werden könnten, oder warum sie nicht Aerzte, Advokaten, Beamte u. s. w. werden sollten. Gegenwärtig allerdings ist die Erziehung der Frauenzimmer noch nicht darnach eingerichtet, aber Erfahrung gewinnt man durch Uebung. Kein Mensch kann Schwimmen lernen, wenn er nicht ins Wasser geht. Wenn wir den Versuch mit den Frauen machen, so werden sie in der Praxis schon Manches zu thun lernen, wofür man sie im Allgemeinen jetzt noch als ungeeignet zu betrachten pflegt.

„Wenn ein junger Mann volljährig wird, so erwartet man, daß er von da an für sich selbst sorge und dies veranlaßt ihn zur Thätigkeit. In den wenigen Fällen von jungen Leuten, die als

Söhne reicher Aeltern sich auf deren Reichthum stützen, sieht man, was die Folgen von Abhängigkeit sind. Diese Abhängigkeit raubt solchen jungen Männern meistens die Energie und macht sie faul und lasterhaft. Können unsere Mädchen zur Abhängigkeit erzogen werden ohne gleiche oder ähnliche Folgen?

„Wir befürworten keinen Lebensplan, oder kein Erziehungssystem, welche die generischen Verschiedenheiten des Geschlechts ignorirt. Was wir behaupten, ist, daß Frauen für solche Arbeiten erzogen werden sollten, für welche sie sich qualificiren oder eignen, und daß sie alsdann ebenso berechtigt sein sollten, diese Arbeiten zu verrichten, wie die Männer zu der Verrichtung der ihrigen berechtigt sind.

„Was kann ein Frauenzimmer thun? Dies muß durch angestellte Versuche bestimmt, aber nicht durch falsche oder überhaupt durch Theorien präjudicirt, d. h. von vorn herein abgeurtheilt und festgestellt werden. Die Veränderungen, die in dieser Beziehung stattfanden, haben die industrielle und sociale Stellung der Frauen bereits verbessert. Es ist noch gar nicht lange her, daß Frauen-Arbeit auf häusliche Dienstleistungen, Nähen und Unterrichtgeben beschränkt war.

„Man erziehe die Frauen zu Beschäftigungen, welche Geschick erheischen und man wird ihnen sofort bessere Löhne zahlen. Man eröffne ihnen neue Arbeitswege und sie werden nicht zum ewigen Nähen verpflichtet sein. Sie werden alsdann und sofort unabhängiger sein und an Intelligenz gewinnen. Die jungen Mädchen werden dann nicht länger wie die Puppen, oder wie ein Spielzeug behandelt werden, sondern man wird sie zu unschätzbarer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gelangen sehen. Ihr Charakter wird stärker, kräftiger und fester und ihre Fähigkeiten werden größer und vollkommener werden.

„Aber man sagt uns, daß wenn ein Mädchen für ein bestimmtes Handwerk oder einen bestimmten Beruf erzogen wird, man sie für die Verrichtung häuslicher Pflichten ungeeignet mache. Das ist nicht wahr, wie die Erfahrung lehrt.

„Wir behaupten in der That, daß die Bildung, welche eine Folge von diesen verschiedenen Berufen ist, eine bessere Vorbereitung auf die Pflichten einer Gattin und Mutter sein wird, als diejenige Bildung, welche das Mädchen in unseren modernen Pensions-Anstalten erhält oder in einem unthätigen Leben daheim, das zwischen Trägheit und schnöden geselligen Vergnügungen abwechselt. Wir können von einer zukünftigen Generation bei

Weitem mehr hoffen, wenn die Mütter derselben schon frühzeitig zu irgend einer gewerblichen Beschäftigung, oder zu einem sonstigen Berufe herangebildet werden, als gegenwärtig, wo in so sehr vielen Fällen die Gelegenheit dazu nicht wahrgenommen wird.

Ein Brief, den jüngsthin Florence Nightingale geschrieben, enthält viel Aufmunterung, viel guten, gesunden und praktischen Rath. Es heißt in diesem Briefe unter Anderem:

„Ich habe hart gearbeitet, sehr hart — das ist Alles — und ich bin meinem Schöpfer immer dankbar gewesen, obgleich, da ich von Natur sehr schüchtern bin, die meiste Zeit meines Lebens mir mißfällig gewesen ist. Ich bin nicht besonders begabt. Und ich kann jedes junge Mädchen aufrichtig versichern, daß, wenn es nur versuchen will, zu gehen, es bald im Stande sein wird, den „vorgeschriebenen Lauf“ inne zu halten. Aber dann muß das junge Mädchen auch lernen, zu gehen und, wenn es einmal „im Zuge ist“, so muß es auch fest und geduldig ausharren. (Die meisten Menschen versuchen selbst nicht einmal, zu gehen.)

„1. Aber ich möchte ebenfalls allen jungen Mädchen, welche zu irgend einer besonderen Beschäftigung berufen worden, rathen, befähigt Euch, macht Euch geschickt dazu, wie es der Mann thut. Glaubt nicht, daß es Euch in anderer Weise gelingen kann. Niemand sollte versuchen, die griechische Sprache zu lehren, wenn er nicht Meister derselben ist und dieses kann er nur durch emsiges Studium werden. Und

„2. Werdet Ihr zu einer männlichen Beschäftigung berufen, so beansprucht nicht die Privilegien einer Frau — das Vorrecht auf Ungenauigkeit, auf Schwäche. Unterwerft Euch den Geschäftsregeln, wie die Männer, denn dadurch allein nur könnt Ihr Erfolg haben. Bedenkt: „dem Schlafenden giebt Gott den Sieg nicht, wohl aber dem Kämpfenden“.

„3. Mehr als ein Mal wurde mir von Frauen gesagt: „Ja, Du warst persönlich frei“. Nichts kann weiter von der Wahrheit entfernt sein. Ich frage, ob jemals ein Mensch größere Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden hatte, als ich?

„4. Aber zu Frauen würde ich sagen, seh't auf Euere Arbeit, ob Ihr an sie gewöhnt seid oder nicht, wie auf ein Euch anvertrautes Pfand. Dies wird Euch von Entmuthigung und von Dünkel, von Trägheit und von übermäßigem Eifer gleichmäßig abhalten. Wem Gott den Weg zeigt, den lehrt er ihn auch zu wandeln.

„Könnte ich Ihnen wirklich Alles, was ich in meinem Leben gelernt habe und habe lernen müssen, mittheilen, ich würde es gern thun, aber es fehlt mir an Zeit dazu. Ich sage nur: arbeitet! arbeitet Anfangs schweigend, Jahre lang in der Stille — die Zeit wird nicht verloren sein. Vielleicht wird diese Zeit diejenige sein, die Ihr in Euerem spateren Leben für die am besten verwendete halten werdet und ziemlich sicher ist es, daß Ihr ohne diese Zeit nicht gelernt hättet oder lernen würdet, wie man arbeiten soll. Vollkommen ist Nichts, was der Mensch schafft und seine Arbeit ist Flickwerk allzumal."

Sobald die Frauen sich selbst zu ernähren im Stande sein werden, ebenso bald werden sie zur Emancipation befähigt und in Bezug auf Heirath und Ehe völlig frei und selbstständig sein. Der Ehebund wird alsdann, wie es heut' zu Tage so oft geschieht, von den Frauen nicht eingegangen werden, um sich ein Unterkommen zu sichern, sondern es wird eine Verbindung gleicher Neigungen und Gesinnungen von Mann und Frau, d. h. ein Bund ihrer Seelen werden. Der häusliche Herd wird alsdann auf einem festeren, durchaus sicherem Grunde ruhen und eine in jeder Beziehung geweihete und heilige Stätte sein.

Ehescheidungen.

Der Unterschied zwischen Ehe, wie sie nach Gottes Absicht sein sollte und zwischen Ehe, wie sie meistens in Wirklichkeit angetroffen wird, ist ein sehr großer. Zwar pflegen die Priester bei Einsegnung der Ehe die feierlichen Worte zu sprechen: „Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht trennen", aber wir unsererseits glauben nicht, daß in Tausenden von diesen sogenannten Ehen Gott oder seine heiligen Gesetze mit diesen Bündnissen irgend Etwas zu thun hatten, denn ein solcher Glaube hieße behaupten, daß Gott fehlbar sei. Das große Ziel des menschlichen Lebens, unser Lebenszweck in dieser Welt ist, uns zu vervollkommnen, zu diesem Zwecke uns gegenseitig zu helfen und einander beizustehen und die Glückseeligkeit zu genießen, die der Lohn der Rechtschaffenheit ist. Zur Erreichung dieses hehren Zweckes wurde mit Erschaffung des ersten Menschenpaares gleichzeitig auch die Ehe eingeführt.

Daß die Ehe diesen göttlichen Endzweck in unserer gegenwärtigen Zeit — wenige Ausnahmen zugegeben — nicht erreicht, ist

leider! nicht zu läugnen. Und dennoch, fragen wir, ist es recht, daß die Ehe fortdauern, oder eine Trennung stattfinden, oder eine Scheidung erlaubt werden sollte? Die Frage ist unserer Ansicht nach nicht schwer zu lösen. Falls ein Mann und eine Frau in den Stand der Ehe treten und falls sie nach Verlauf einiger Zeit entdecken, daß der Eine oder Andere in Folge von Täuschung, Heuchelei, Hinterlist oder Gewalt Eigenschaften entwickelt, welche einen Menschen erniedrigen, entwürdigen und elend machen können, anstatt zwei Menschen zu erheben, zu veredeln und vollkommen glücklich zu machen, alsdann ist es nur recht, daß eine Scheidung bewilligt werde, oder wenigstens eine Trennung stattfinde. Wir behaupten, daß irgend Etwas, das ein Hinderniß für ein Individuum ist auf dem Wege nach Erreichung seiner vollkommenen Glückseeligkeit in diesem Leben, vermieden oder beseitigt werden sollte, wenn dies ohne Beeinträchtigung der Rechte Anderer geschehen kann und daß deshalb eine Frau, die mißbraucht, mißhandelt oder auf irgend eine der mannichfachen Weisen gekränkt wird, welche niederträchtige, zügellose, brutale oder lüsterne Ehemänner anzuwenden pflegen, obgleich die Frau nach ihren besten Kräften Alles versuchte, um ihre Ehe zu einer glücklichen und vollkommenen zu machen, durch die Gesetze der Natur, wenn nicht durch die der Menschen vollständig berechtigt ist zu einer Trennung oder Scheidung von einem solchen Manne. Und derselbe Schluß ist mit gleicher Kraft auf den Mann anwendbar, wenn die Frau der schuldige Theil ist.

Obgleich wir nun der Ansicht sind, daß unter diesen Umständen eine Scheidung nothwendig sei, so geben wir dadurch dennoch nicht zu, daß es recht sei, wenn einem oder der anderen von den geschiedenen oder getrennten Eheleuten gestattet wird, wieder zu heirathen. Dies hat zu sehr den Anschein von Unsauberkeit, Zügellosigkeit und Prostitution. Es verstößt gegen alles Gute, Reine und Keusche. Ueberdies sind solche Männer und Frauen zu sehr geneigt, bei Eingehung einer neuen Ehe ganz dieselben Mißgriffe, wie zuvor zu machen, die „alte Rolle nochmals wieder durchzuspielen“ und den Ehestand vollends dem Gespött und Hohne Preis zu geben.

Der Gegenstand ist ein zu ernster und zu wichtiger, als daß wir uns hier in genaueren Einzelheiten darüber ergehen könnten, dennoch aber wollen wir einige der Ursachen kurz betrachten, aus denen so viel „eheliches Elend“, so manche Trennung und Ehescheidung entspringen.

Zuerst tritt uns bei dieser Betrachtung die Selbstsucht und die Wollust der Menschen (gepaart mit Unkenntniß der physiologischen Gesetze) augenfällig entgegen. Wenn Gefahr vorhanden ist, daß Selbstsucht und Wollust bei der Gattenwahl eine Rolle spielen, oder daß physische Gesetze dabei verletzt werden, so sollte der Staat oder die Regierung, als Wächter über die Wohlfahrt des Volkes einschreiten, um die Vollziehung einer solchen Ehe, die nach dem Urtheile aller vernünftigen Menschen unheilvoll enden müßte, zu verhindern.

Dieses geschieht leider nicht! Denn „während die eine Hälfte der Geistlichkeit ihre Zeit und ihre Energie darauf verwendet, gegen Ehescheidungen zu predigen, scheint die andere Hälfte gleichmäßig geschäftigt zu sein, den Weg zu denselben zu bahnen. Wir haben bereits den Fall eines Geistlichen der bischöflichen Kirche in New York erwähnt, welcher kürzlich ein junges, noch die Schule besuchendes Mädchen von sechszehn Jahren mit einem minderjährigen Burschen, der ihn „um die Gefälligkeit" ersuchte, einsegnete und derartige Fälle kommen täglich vor. Eine St. Louiser Zeitung theilt mit, daß daselbst ein Geistlicher, nachdem er ein Paar zusammengegeben, in jenem liebenswürdigen, den Geistlichen so hübsch kleidendem Tone (!) fragte, ob etwa noch andere Parteien anwesend wären, welche verheirathet zu werden wünschten? Worauf denn ein junges Paar, welches diese Aufforderung für einen guten Scherz hielt, vortrat und — ebenfalls verheirathet wurde. Beide junge Leute waren im höchsten Grade überrascht, als sie hörten, daß die Copulation kein Scherz gewesen, sondern daß sie in der That verheirathet und jetzt gezwungen seien, als Mann und Frau zusammen zu leben. Und dennoch werden gerade dieselben Geistlichen darauf bestehen, daß die Ehe ein göttliches Institut sei, — daß die Parteien „Gott zusammengefüget habe" und „daß Menschen sie nicht trennen dürfen". Eine gottlosere Behauptung, als diese, kann es kaum geben, ebenso wenig, wie es eine ergiebigere Quelle für Erscheidungen geben kann, als Heirathen, die auf diese Weise geschlossen werden."

Nun, wenn Prediger des Wortes Gottes — Lehrer des Volkes auf dem Wege des Lebens — in solch' einer losen und sorglosen Weise bei einem so wichtigen Akte, wie die Einsegnung der Ehe ist, handeln, was läßt sich alsdann von der selbstsüchtigen, zügellosen und unbesonnenen Menge erwarten, die gern Alles „über Hals und Kopf" zu thun pflegt, was unrecht ist?

Als ein Vorbeugungsmittel gegen unglückliche Ehen sollten

Gesetze erlassen werden, welche die Zahl derjenigen Personen beschränkt, die berechtigt sind, Ehebündnisse einzusegnen oder Trauungen zu vollziehen. Diese so berechtigten Personen sollten, bevor sie eine Trauung vollziehen dürften, von den betreffenden Parteien die eidlich erhärteten Beweise verlangen müssen: 1. Daß Mann und Frau das heirathsfähige (von uns bereits in einem früheren Capitel angeführte) Alter erreicht haben; 2. Daß sie gegenseitig Willens sind, sich zu heirathen; 3. Daß sie einen guten Charakter besitzen und vollkommen gesund sind; 4. Daß keiner von ihnen schon zuvor verheirathet gewesen und etwa getrennt oder geschieden worden. Endlich könnte 5. die Zustimmung oder Erlaubniß der Aeltern oder Vormünder für nöthig erachtet werden, was davon abhängen würde, ob die Gesetze erlaubten, daß Minderjährige heirathen dürften. Und schließlich müßte angeordnet werden, daß irgend eine Verletzung oder Nicht-Beobachtung der obigen Vorschriften prompt bestraft werde.

Falls die obigen Vorkehrungen getroffen und denselben getreulich entsprochen würde und falls man alsdann die Menschen zum Verständniß der wahren Lebensgesetze heranbildete und die Frauen mit den Männern gleichberechtigte, so würde viel, wenn nicht alles Elend, das mit dem Eheleben verknüpft zu sein pflegt, verschwinden und großes Glück, unzerstörbarer Frieden und unsägliche Freude würde in den Ehen walten.

Bäder. — Wie sie nehmen.

Wir haben in diesem Buche häufig die Anwendung von verschiedenartigen Bädern empfohlen. Um den Leser oder den Patienten nun in den Stand zu setzen, die Natur dieser Bäder, die Art und Weise, sie zu nehmen u. s. w. besser verstehen zu können, lassen wir eine genauere Beschreibung derselben der Reihe nach hier folgen:

Das Handtuch- oder Schwamm-Bad. Der Proceß besteht im schnellen Abreiben des ganzen Körpers mit einem groben nassen Handtuche oder Schwamme, danach im Abtrocknen mit einem trockenen Tuche und darauf im tüchtigen Frottiren mit den Händen. Dies Bad kann täglich genommen werden und wird von Denen durchaus erheischt, die eine fleckenlose Haut und einen reinen Körper zu haben wünschen.

Das Sonnen- und Luft-Bad kann selbstverständlich nur an einem klaren, wolkenfreien Tage genommen werden. Dabei

wird der völlig entkleidete Körper, der etwa auf einer Matratze oder einer „Lounge" ruh't, den direkt auf ihn fallenden Sonnenstrahlen von allen Seiten ausgesetzt. Personen, die an dieses Bad nicht gewöhnt sind, sollten zu Anfang nicht länger als fünf oder zehn Minuten darin verweilen und allmälig die Zeit bis auf dreißig Minuten ausdehnen. Um sich von den im höchsten Grade stärkenden Eigenschaften dieses Bades zu überzeugen, bedarf es nur eines gelegentlichen Versuches.

Hüft- oder Sitz-Bad. Ein kleiner hölzerner Waschzuber wird für dieses Bad genügen, obgleich extra für diesen Zweck verfertigte, mit gerader Rücklehne versehene und etwa vier bis fünf Zoll über den Boden erhabene Bade-Zuber die besten sind. Das Wasser sollte dem in dem Zuber sitzenden Patienten die Hüften und den Unterleib bedecken. Der Badende sollte mit einer Decke umhüllt werden, auch wird der Patient es von Nutzen finden, wenn er während des Badens den Unterleib mit den Händen reibt, oder mit den Fingern knetet. Dies Bad mag von fünfzehn bis zu dreißig Minuten dauern.

Einwickeln in nasse Laken oder Tücher. Ueber ein Bett oder eine Matratze werden zwei oder drei „Comfortables" oder Bettdecken ausgebreitet, über diese zwei wollene oder flanellene Decken und darüber ein nasses (am besten ein ziemlich grobes leinenes) Laken, das leicht ausgerungen ist. Der völlig entkleidete Patient legt sich auf dieses Laken derartig, daß er auf dem Rücken liegt; das Laken wird alsdann schnell um ihn geschlagen und danach werden die übrigen Decken ebenfalls um ihn gewickelt. Der Kopf des Patienten muß selbstverständlich auf einem Kissen ruhen und man muß sorgfältig Acht haben, daß auch die Füße gut eingewickelt sind. Werden diese mit dem übrigen Körper nicht gleichzeitig warm, so muß eine Wärmflasche an die Füße gelegt werden. Sollte der Patient Kopfschmerzen bekommen oder solchen Schmerzen leicht zugänglich sein, so müssen kalte, nasse Tücher auf seine Stirne gelegt werden. Die übliche Zeit, während welcher der Patient in diesem Bade zu verbleiben hat, ist von vierzig bis sechszig Minuten. Das Handtuch- oder Schwamm-Bad mag diesem Bade folgen.

Der nasse Gürtel. Drei oder vier Yards grobe Handtuch-Leinewand geben einen guten Gürtel ab. Die eine Hälfte desselben wird naß gemacht und um den Unterleib derartig herum gewickelt, daß die andere trockene Hälfte sie bedeckt. Dieser Gürtel sollte so oft, als er trocken wird, wieder naß gemacht werden.

Einspritzungen. Diese bestehen aus warmem oder lauwarmem, kühlem oder kaltem Wasser. Die ersteren werden angewandt zur Linderung von Schmerzen und zur Herbeiführung von leichter Leibesöffnung, die letzteren werden benutzt, um übermäßige Ausleerungen zu stopfen und die Eingeweide zu stärken. Für jene warmen oder lauwarmen Einspritzungen sollte man recht viel, für die kühlen oder kalten hingegen nur wenig Wasser gebrauchen.

Allgemeine Bade-Regeln. Man bade niemals bald nach dem Essen, sondern nur, wenn der Magen leer, oder doch fast leer ist. Das Badewasser sollte weich sein und das Badezimmer eine behagliche Temperatur haben. Wenn der Patient Ermüdung fühlt, so sollte er kein Bad nehmen. Zwischen eilf und zwölf Uhr Vormittags ist die beste Badezeit. Nachdem das Bad genommen und die Haut gehörig abgetrocknet ist, sollte der ganze Körper mit den trockenen Händen fünf Minuten lang tüchtig gerieben werden. Und dann vergesse man nicht, daß ohne gehörige und sorgfältige Diät, Bewegung, Ruhe und reine Luft das Bad an sich zur Wiederherstellung der Gesundheit nicht viel beitragen wird.

Quacksalber, Droguen und Patent-Medicinen.

Patienten, welche mit irgend einer der im drei und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Capitel erwähnten Krankheiten behaftet sind, müssen, wenn sie eine schnelle Heilung wünschen, in jeder Beziehung und unter jeder Bedingung jene Blutsauger meiden, welche vermittelst scharfsinnig verfaßter Anzeigen, durch Cirkuläre oder schön cartonirte Pamphlets sich erbieten (natürlich gegen eine pränumerando zu leistende Zahlung), sie von ihrem Mißgeschick ganz im Geheimen und durchaus „confidentiell“ heilen zu wollen. Die Quacksalber sind ein Fluch der Menschheit. In ihre Hände fällt niemals ein Opfer, ohne daß sie es nicht allein seines Geldes, sondern auch seiner Gesundheit und zwar oft derartig berauben, daß an Heilung nie mehr zu denken ist. Diese Quacksalber haben eine zahllose Menge von Zeugnissen über gelungene Kuren aufzuweisen, aber das sind alles eitel Lügen; ihre Behauptungen, daß sie in London oder Paris studirten, sind Lügen; wenn sie Euch sagen, daß sie regelrecht promovirte Doctoren sind, so sagen sie damit meistens eine Lüge und wenn sie versprechen, Euch zu heilen, so sagen sie wissentlich und willentlich

eine Lüge. Das Leben solcher Männer — oder besser, solcher Charlatans — besteht aus gemeiner Heuchelei, Verschmitztheit, Diebstahl und Lüge; sie sind heuchlerisch in ihren Behauptungen, verschmitzt in ihren Ausdrücken, diebisch in ihren Erpressungen und lügnerisch in Allem, was sie thun oder sagen. Hat sich Jemand vergangen und erleidet dafür die Strafe, so sollte er, wenn er noch jung ist, seinen Aeltern sich anvertrauen oder seinem Hausarzte, statt sich schriftlich oder mündlich an einen Quacksalber zu wenden. Die Aeltern werden rathen und helfen und der Hausarzt oder irgend ein anderer, in gutem Rufe stehender Arzt wird ihm zur Heilung verhelfen und weder dieser, noch jener wird auch nur im Entferntesten das dabei in ihn gesetzte Vertrauen täuschen. Manche Patienten werden gerade durch die Furcht vor Blosstellung den Charlatans gleichsam zugetrieben, solche Patienten aber sollten wissen, daß kein Arzt, der in ihrer Nachbarschaft lebt und auf seinen eigenen Charakter und guten Ruf hält, auch nur im Geringsten über die Krankheit seiner Patienten zu anderen Leuten sich ausspricht. Deßhalb vermeide man alle Quacksalber, denn in ihrem Gefolge bringen sie, in welcher Gestalt sie sich auch zeigen mögen, Betrug, Raub und verschlimmmerte, wenn nicht unheilbare Krankheiten mit sich.

Ueber Droguen und Patent-Medicinen, vorausgesetzt, sie wären Persönlichkeiten, ließen sich, wenn man richtig charakterisiren wollte, genau dieselben Worte wiederholen, die wir bei der Schilderung der Quacksalber gebrauchten, doch erheischen jene noch den Zusatz, daß ihre Opfer noch früher einem zeitigen Tode verfallen, als die Opfer der Quacksalber. Droguen, ganz gleich in welcher Form, in welchem Zustande, in welchem Quantum, unter welchem Namen, ob patentirt oder nicht, sind von jeher ein Unheil und ein Fluch für die Menschheit gewesen und werden dies auch, je nach dem Verhältnisse ihrer Verwendung, bleiben.

Jener große und universelle Wahn — nämlich, daß durch das Einnehmen von Droguen oder Patent-Medizinen ein kranker Mensch gesund werden könne, — zeigt sich in seiner ganzen Unvernünftigkeit durch die Voraussetzung, daß Das, was einen gesunden Menschen, wenn er es schluckt, krank macht, einen kranken Menschen, wenn dieser es schluckt, gesund machen soll! Das ist ein großer Irrthum, wie leider! die Millionen von Menschen beweisen, die da sterben, bevor sie nur die Hälfte der vollen Lebensjahre erreicht haben. Seit Erschaffung der Welt — oder seit den Tagen des Hippokrates, wenn Sie wollen — haben Droguen

noch niemals irgend einen, auf irgend eine Weise kranken Menschen geheilt d. h. gesund gemacht. Behauptet man, daß sie es gethan haben, so wird man nach genauer Untersuchung und Prüfung der Sachlage finden, daß der betreffende Patient wieder verhältnißmäßig gesund wurde, nicht weil, sondern trotzdem daß er Droguen und Medizinen eingenommen.





Achtundzwanzigstes Capitel.

Ein glückliches eheliches Leben — Wie es sichern.



ngenommen, daß Mann und Frau unter den in einem früheren Theile dieses Buches erwähnten Bedingungen sich verehelicht hätten, so würde es kaum nöthig sein, in Bezug auf die Ueberschrift dieses Capitels Viel oder überhaupt nur Etwas zu schreiben, denn solche Eheleute würden, ja sie müßten in der That eine genußreiche, harmonische und liebevolle Ehe führen.

Aber leider! giebt es unter hundert Tausend Eheleuten etwa nur ein einziges Paar, das seine Verbindung nach physiologischen Grundsätzen eingegangen ist und die übrigen sind mehr oder minder elend und unglücklich. Wenn nun diese Letzteren, die da wohl „verheirathet, aber nicht gepaart" sind, einige wenige, allgemein anwendbare und leicht zu befolgende Regeln sich merken und beobachten wollten, so würde dies Viel dazu beitragen, die mannichfachen Prüfungen, welchen die Ehen gegenwärtig ausgesetzt zu sein pflegen, im hohen Grade zu mildern.

Es ist allen scharfen Beobachtern klar, daß bei der Abschließung oder Eingehung von Ehebündnissen die Selbstsucht und die Verheimlichung in der Regel die vorherrschend größte Rolle spielen. Nach Verlauf der kurzen Flitterwochen oder des Honigmonates der Ehe — nachdem beide Gatten die Freuden des Ehestandes durchgekostet und den Becher der Lust bis auf die Neige geleert haben, — fangen beide Eheleute an, Eigenschaften und Gewohnheiten gegenseitig an sich wahrzunehmen, die der eine oder andere Theil weder bewundert, noch wahrzunehmen wünscht und es mag

nun sein und ist auch oft der Fall, daß alsdann eine Trennung oder Scheidung wegen „Unverträglichkeit“ noch rechtzeitig zu Stande kommt. Es ist eine bemerkenswerthe Sache, daß meistens diese nämlichen Eheleute, welche wegen „Unverträglichkeit“ ihrer unglücklichen Verbindung ein Ende machten, ebenso flink bereit sind, eine andere Ehe einzugehen und scheinbar in ebenso unvernünftiger Weise, wie jene, der sie kurz zuvor entschlüpften.

Das erste hauptsächlich nothwendige Erforderniß für Jene, welche wünschen, ein glückliches und liebevolles Eheleben zu führen, besteht darin, daß beide Gatten zu einem genauen und maaßgebendem Verständnisse des Keuschheitsgesetzes gelangen. Die getreue Befolgung dieses Gesetzes halten wir für eine der Haupt-Bedingungen einer wahrhaft rechten Ehe. Ein keusches Leben ist über alle Maaßen ein wirkliches und liebevolles Leben, wogegen ein zügelloses und wollüstiges Leben sehr weit davon entfernt ist, zwei Herzen zu einem, zwei Seelen zu einer zu machen. Von Seiten des Gatten sollte gestattet werden, daß die Frau die Zeit zu bestimmen habe, zu welcher es ihr erwünscht ist, die heiligen Pflichten der Mutterschaft zu übernehmen. Wie sehr würden sich die Herzen der Frauen erleichtert fühlen, wenn dieses Gesetz, — das Recht der Frau auf ihre eigene Person, das Recht, jede geschlechtliche Berührung zu untersagen, wenn sie die Mutterschaft nicht wünschte, — von ihren Männern respektirt würde. Aber leider! steht diese Zeit noch in weiter Ferne und obgleich durch Wort und Schrift mächtig dahin gearbeitet wird, dieses Ziel zu erreichen, so werden bis dahin die Frauen noch lange zu leiden, zu dulden und zu warten haben.

Wenn Mann und Frau sich dahin verständigen können, daß sie mit allen ihren Kräften danach streben wollen, ein reines, enthaltsames und keusches Leben zu führen, so werden sie einen bedeutend großen Schritt gemacht haben auf dem Wege, der dazu führt, ihre Seelen vollkommen zu vereinigen.

Eine große Beihülfe zu der richtigen Befolgung dieses Keuschheitsgesetzes zwischen Mann und Frau ist, daß jeder von Beiden separate Schlafstätten haben sollte. Was Schlafstätten oder Betten anbetrifft, so sollten zwei oder gar noch mehr Personen niemals zusammen schlafen und zwar deshalb nicht, weil durch das Zusammenschlafen die an Lebenskraft schwächere Person von der neben ihr liegenden stärkeren zehrt und dadurch in der letzteren einen Verlust an Lebens- und Nervenkraft verursacht, wie sich dieses durch launisches, mürrisches Wesen, Eigensinn, Krittelei

u. s. w. bei derselben stets zeigt. Aus diesem Grunde sollten Kinder nicht zusammen schlafen, oder auch nicht mit Erwachsenen, Männer nicht mit Männern, Frauen nicht mit Frauen und Ehegatten, welche ein wahrhaftes, reines und liebevolles eheliches Leben zu führen wünschen, sollten nicht bei einander schlafen.

Was Frauen besonders vermeiden sollten, wenn sie glauben, ihre Männer hätten ihnen Unrecht gethan oder sie vernachlässigt u. dgl., ist, daß sie vermeiden, ihre kleinen und großen Leiden sogleich einer „lieben, theueren Freundin“ mitzutheilen, welche das zwischen den Gatten eingetretene Mißverständniß in neun Fällen unter zehn derartig beurtheilen wird, daß die Frau wirklich anfängt überzeugt zu werden, sie sei schrecklich mißhandelt, eine Trennung sei nöthig u.s.w. Der einzig passende Weg für sie ist, sich selbst direct an ihren Gatten zu wenden und ihm in einer ruhigen Weise ihre Beschwerde mitzutheilen. Es mag sein und ist sehr häufig der Fall, daß der Mann von dem Kummer und den Leiden, die er vielleicht ganz absichtslos verursacht, gar nichts weiß und nur aufmerksam gemacht zu werden braucht, um einer Wiederholung derselben vorzubeugen.

Irdische Vollkommenheit mag möglicherweise in sehr ferner Zukunft erreichbar werden, gegenwärtig jedoch fehlen noch den Menschen die dazu nothwendigen Elemente. Daß Gatte und Gattin vollkommen und ohne Fehler seien, ist einfach eine Absurdität. Wir alle haben unsere Mängel und Fehler. Einige derselben sind klein und mit ernstem Willen wohl abzulegen, wogegen andere wieder sehr groß und kaum zu beseitigen sind. Wir rathen Eheleuten ernstlich, mit allen ihren Kräften danach zu streben, jene Fehler abzulegen. Es ist erstaunlich, wie oft die geringsten Kleinigkeiten, als da sind Dispute, Zänkereien, Mißverständnisse, plötzlicher Aerger u. s. w., die größten, unangenehmsten und gefährlichsten Folgen für die Gatten haben können. Wenn irgend Etwas vorfällt, das den Anschein hat, als könnte es nur im Entferntesten die Harmonie in der Ehe stören, so sollte die schuldige Partei *sofort* ihr Unrecht offen eingestehen und zugeben. Manchen Menschen fällt es sehr schwer, dergleichen thun zu können, — besonders ist dies bei den meisten Männern der Fall — aber es ist der einzig wahre Weg zur Ausgleichung und Versöhnung; gesteht ein und versprecht Besserung! Christus sagte: „Aergerniß wird kommen“, und gleichzeitig gab er auch den Rath: „Geht und besprecht es allein unter einander“. Die Nichtbefolgung dieser einfachen Regel ist nicht allein schon Ursache von Entfrem-

dung zwischen Mann und Frau gewesen, sondern auch zwischen Verwandten, Freunden und Nachbarn.

Alger schreibt in seinen „Frauen-Freundschaften" (Friendships of Women):

„Der Gatte sollte der wirkliche und wahrhafte Beschützer, Pfleger und Vormund seiner Familie sein und stets danach streben, ein Muster von Weisheit, Tugend und Ehre zu werden und zu bleiben. In den Beziehungen zu seiner Gattin sollte er deren Fehler mit nachsichtiger, versöhnlicher, liebevoller Güte, deren Vorzüge und Tugenden mit dankbarer Anerkennung behandeln, für deren Prüfungen ein stets lebendiges Mitgefühl haben und ihre Bestrebungen zum Besseren auf das Herzlichste unterstützen. Eine von ihrem Gatten so behandelte Frau müßte nur wenig wahre Weiblichkeit besitzen, wenn sie alsdann ihren Mann nicht achtete, ehrte, liebte und in Zufriedenheit und glücklich mit ihm lebte.

„Die Frau sollte liebevoll, friedfertig, rein, aufrichtig, wahrhaft, fromm, geduldig sein und in Worten und Handlungen sich stets gleichbleiben und vernünftig zeigen und wenn der Mann ein Herz in der Brust und Verstand im Kopfe hat, so kann er nicht umhin, sie zu achten und sie liebevoll zu behandeln und Beide müssen sich alsdann lieben und glücklich werden.

„Wenn er aber gemein und lasterhaft, despotisch und rücksichtslos ist und die höchsten Güter des Lebens nicht achtet, wenn sie stets keift, zankt, unzufrieden und mürrisch ist, wenn sich jeder von ihnen über den andern ärgert, dann allerdings endet ihre Ehe unfehlbar im Unglück und Elend.

„Das häusliche Leben wird gleichsam vergiftet durch solche Gemeinheit, Falschheit, Niedrigkeit, Schroffheit, Zänkerei, Keiferei und Zwietracht. Die Gegenmittel sind ein gemeinschaftliches Streben nach allem Guten, Schönem und Edelem, sanfte Worte, ruhiges, liebevolles Benehmen, Großmuth, Nachsicht, Eintracht und gegenseitiges, offenes Vertrauen. Gehorsam, durch Liebe diktirt, ist leichter, als die unbeschränkteste Freiheit. Mann und Frau tragen dann keine lösbaren „Ehestandsfesseln", sondern ihre Verbindung ist durch ein Band der Liebe geknüpft und um so unlöslicher. Die Grazien sind niemals liebenswürdiger, als im Dienste der Tugend und wo sie in dieser Eigenschaft sich niederlassen, da machen sie den häuslichen Herd zu einem himmlischen Paradiese."

Eng verbunden mit den Temperamenten der Menschen und also auch der Ehegatten ist die Nahrung, die sie genießen und —

der Magen, der diese Nahrung aufzunehmen hat. Wir zweifeln nicht im Geringsten, daß in Tausenden von Fällen, von dem Säuglinge bis hinauf zum Vater, die aus dem Temperamente entspringenden „Aergernisse“ durch — Unverdaulichkeit verursacht werden, d. h. durch schlecht zubereitete oder unrichtige und unhygienische Nahrung, welche ein Magen auflösen und verdauen soll, der reizbar, fieberisch, erschlafft und unfähig ist, die Speisen derartig zu verarbeiten, daß sie der Lebenskraft, dem Nervensystem und dadurch dem Blute und dem Gehirne zu Gute kommen. Das Gegentheil ist und muß der Fall sein und die Folgen davon liegen zu klar auf der Hand, als daß wir sie noch genauer auseinandersetzen sollten. Es herrscht darüber nicht der geringste Zweifel, daß unendlich viele Menschen reizbar, zänkisch, mürrisch, krittlich, mißgestimmt u. s. w. sind, die nur nöthig hätten, einfach zu leben, nicht-reizende Speisen und diese mäßig zu genießen, um normal gesund, munter, frisch und wohl und dadurch glücklich und zufrieden zu werden.

Ein anderes Erforderniß zu einem glücklichen ehelichem Leben ist Beschäftigung. Es ist für unsere Existenz auf dieser Erde eine Nothwendigkeit, daß wir arbeiten, denn Arbeit, Ruhe und Erholung sind nothwendige Bedingungen zu einem vollkommenen, glücklichem Leben. Wenn daher eine Frau zu den sogenannten „lässigen“ gehört und besonders, wenn sie zu der Gattung der fashionablen lässigen Classe zählt, dann sind häuslicher Zwist, nebst dem ihn stets begleitenden Elend und vielleicht auch endliche Trennung die sicheren, unausbleiblichen Folgen. Zeigt uns einen Menschen, der lebt und nicht arbeitet und wir wollen Euch einen Lump, einen „Nichtsnutz“ zeigen. Und wenn ein Mann oder eine Frau, sei es geistig oder körperlich, oder in beiden Richtungen abwechselnd, nicht hinreichend beschäftigt ist, so wird daraus in einer oder der anderen Weise sicherlich Unheil entstehen. Diese Thatsachen sind unbedingt auf alle Eheleute anwendbar und sollten, wenn diese ein glückliches Leben zu führen wünschen, nicht außer Augen gelassen werden.

Wenn man arbeitet, so soll man dabei die legitimen Zwecke der Arbeit nicht außer Augen lassen. Arbeit als ein Mittel zur Erlangung von Reichthum und Vermögen zu betrachten, um sich nach errungenem Besitze sogenannter Glücksgüter von ihr zurückzuziehen und „sich zur Ruhe zu setzen“ verstößt gegen alle natürlichen und göttlichen Gesetze und —

„Dennoch ist das einzige Ziel der meisten Menschen, soviel Geld

zusammenzuraffen, um davon „behaglich und in Ruhe leben zu können“. Ein kurzes Nachdenken jedoch wird uns überzeugen, daß Geld an sich niemals „Behaglichkeit und Ruhe“ kaufen, sondern nur die Mittel dazu schaffen kann. Ein Mensch kann "comfortable" oder behaglich leben, ohne einen Dollar zu haben, aber dazu bedarf er der richtigen Anlagen, d. h. eines Herzens und eines Kopfes am rechten Flecke. Es giebt arme Menschen, welche heiter, fröhlich, lustig, munter und „guter Dinge“ sind und des Tages Last und Beschwerden freudig tragen, wenn sie nur des Leibes Nothdurft verdienen. Solch' ein gemüthlicher und gemüthvoller Mensch würde im Palaste oder auf einem Throne, oder im größten Reichthume dieselben liebenswürdigen Anlagen entwickeln.

„Jeden Tag begegnen wir Leuten, welche daheim bei und in ihren Familien mißlaunig, mürrisch und mit Jedermann und mit Allem unzufrieden sind, was ihnen in den Weg kommt. Ihr erstes Wort beim Frühstück ist eine Klage, ihre Unterhaltung schließt fast immer mit der Aufzählung von Ungemach und Beschwerlichkeiten und ihr letztes Wort am Abend verliert sich in einem ärgerlichen Brummen. Kann man solche Leute zum vernünftigen (!) Sprechen über ihre ewigen Klagen bringen, so werden sie am Ende eingestehen, daß irgend wo ein „Mangel“ ist, ein „Bedürfniß“ fehlt; es fehlt etwa an einem bessern Hause, an einem schöneren Kleide, an einer hübschen Equipage, an einem folgsameren Kinde, an einem sorglicheren Gatten oder an einer besseren, oder ordentlicheren, oder häuslicheren Frau u. s. w. Bald ist es die „nichtsnutzige Köchin“, welche Schuld an der Laune ist, bald ein „fauler“ Diener, bald ein „impertinenter“ Kutscher. Solche Leute dürfen sich versichert halten, daß wenn sie sich in irgend welchen gewöhnlichen Umständen und Verhältnissen nicht behaglich finden, dies auch unter anderen Verhältnissen und Umständen nicht der Fall sein wird. Ein mißlauniger, ungemüthlicher Mensch wird überall, wohin er geht, seine Launen und seine Ungemüthlichkeit mit sich nehmen und gesellen sich dazu nun noch Neid, Mißgunst und Böswilligkeit, so können ihm alle Schätze der Welt nichts nützen. Was und wie ein Mann heute ist, wenn er einen einzigen Dollar besitzt, „das und so wird er morgen sein, wenn er eine Million besitzt“, es sei denn, daß sein Herz ein anderes geworden. Doch halt! das ist noch nicht die ganze Wahrheit, denn deren voller Umfang birgt noch Schreck-

liches. Welche Neigungen und Gesinnungen ein Mensch ohne Geld heute immerhin haben mag, so wird er sie morgen in noch höherem Grade haben, wenn er sich nicht ändert und bessert; — der Geizige wird morgen geiziger, der Trunkenbold trunksüchtiger, der Prasser noch schwelgerischer, der Zänkische noch zanksüchtiger sein. Deshalb liegt auch eine so tiefe Weisheit in den Worten der Schrift: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird Euch das Andere Alles von selbst zufallen", mit anderen Worten: Wenn Ihr unter den Umständen, in denen Ihr Euch gegenwärtig befindet, Euch nicht behaglich, nicht glücklich fühlt und wenn Ihr wünscht, zufriedener und glücklicher zu werden, so ändert zu allererst Euer Herz, Euere Neigungen und Gesinnungen und dann wird das Uebrige schon von selbst folgen — auch ohne den größeren Reichthum."

Die Frau sollte, gleichwie der Mann, alle Geheimnisse des häuslichen Lebens auf das Sorgfältigste bewahren. Viele Frauen haben die Gewohnheit, bei ihren Nachbarinnen und Nachbaren herumzulaufen und jedes kleine Familienereigniß — oft in vergrößertem Maaßstabe — auszuposaunen. Ein höchst tadelnswerthes Thun und Treiben! Betrachtet, Ihr Gatten! alle die Störungen, Mißverständnisse und Beschwerden, die in Euerer Ehe vorkommen, mögen sie groß oder klein sein, als unverletzliche Geheimnisse, die bloß Euch Selbst und Euerem Schöpfer bekannt sein dürfen.

Zu dem Glücke eines neu vermählten Paares halten wir es für unbedingt erforderlich und nöthig, daß Beide, Mann und Frau, vom Anbeginne ihres ehelichen Lebens einen jeden Dritten von diesem ausschließen, mag diese dritte Person nun eine Mutter, ein Bruder, Vater, eine Schwester, Tante oder wer sonst sein, — Keiner von diesen und Niemand außer Mann und Frau sollten in ihrer Ehe eine Stimme haben. Die Gegenwart von irgend einer dritten oder mehreren Personen hindert die jungen Eheleute auf die mannichfachste Weise, ihre Verbindurg zu einer wahrhaft glücklichen Ehe sich entfalten zu lassen. Besonders genießen Schwiegermütter den nicht unverdienten Ruf, kleine Störungen und Mißverständnisse zwischen Mann und Frau zuerst in's Leben zu rufen. Selbstverständlich giebt es auch Schwiegermütter, welche eine edele Ausnahme von dieser Regel machen, aber sie sind leider! sehr selten.

Heinrich Zschokke giebt in einer seiner Erzählungen mit etwa folgenden Worten den vorzüglichen Rath:

„In der ersten, Euch allein gehörigen Stunde nach der Trauung verlange von Deinem Gatten ein heiliges Gelübde und gieb ihm ein eben solches zurück. Gelobt Euch feierlichst, niemals, selbst nicht einmal im Scherze, mit einander zu hadern, mit Worten hin und herzustreiten oder in die kleinste übele Laune zu gerathen. Niemals, niemals! Im Scherze zanken, übele Laune heucheln, um zu necken, wird leicht zu bitterem Ernst. Das merke wohl! Alsdann versprecht einander aufrichtig und feierlich, vor einander niemals ein Geheimniß zu haben, unter welchem Vorwande und unter welcher Entschuldigung es auch sein könnte. Ihr müßt immer und in jedem Augenblicke einander klar in's Herz sehen können. Selbst wenn einer von Euch Beiden einen Fehler begangen hat, wartet keinen Augenblick, sondern gesteht ein. Und ebenso wie Ihr vor einander nichts verbergt, ebenso sorgsam verschweiget vor Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Tante und der ganzen Außenwelt, was in Euerer Häuslichkeit, in Euerer Ehe und in Euerem Herzen vorgeht. Bauet Ihr Zwei mit Gottes Hülfe Euere eigene stille Welt. Jeder Dritte oder Vierte, den Ihr dazu zieht, wird Partei ergreifen und zwischen Euch Beiden stehen. Das sollte niemals sein. Versprecht, gelobet dies einander. Erinnert Euch des Gelübdes bei jeder Versuchung. Ihr werdet Euere Rechnung dabei finden. Euere Seelen werden gleichsam in einander wachsen und zuletzt eine werden. Ach, wenn manches Paar an seinem Hochzeitstage das Geheimniß gekannt hätte, wie viele Ehen würden glücklicher sein, als sie leider! sind.

Wenn ein Ehepaar wirklich und ernstlich von dem Wunsche beseelt ist, ein wahrhaftes, reines und harmonisches Leben zu führen, so muß es zur Erreichung und Sicherung dieses Zweckes täglich zunehmen an und wachsen in Einheit seiner Gedanken, seines Strebens und seiner Absicht. In dieser Annäherung an Seelen-Aehnlichkeit liegt das große Geheimniß einer vollkommenen Ehe verborgen. Wir kennen einen Herrn, der achtzig Jahre alt ist und ebenfalls dessen Frau, die fünf und siebenzig Jahre zählt. Beide würde man beim ersten Anblick für Bruder und Schwester halten, so genau sehen sie einander ähnlich. Diese Aehnlichkeit ist nicht allein in ihren Gesichtszügen zu bemerken, sondern ebenfalls in ihren Worten, Ausdrücken und Handlungen. Dieses Paar heirathete einander, wie Landleute gewöhnlich zu thun pflegen.

Anfangs waren, wie dies wohl selbstverständlich ist, ihre Charaktere verschieden, aber fünfzig Jahre eines ehelichen Lebens — einer wahrhaften Ehe — hat die vollkommene Verbindung zweier Seelen zur Folge gehabt, — eine Verbindung, welche fortdauern und täglich stärker, reiner und edeler werden wird. In unserer Zeit, in welcher unglückliche Ehen, Trennungen und Scheidungen etwas Gewöhnliches sind, thut der Anblick eines solchen vollkommenen Ehepaares dem Herzen unendlich wohl. Beiläufig erwähnen wir, daß jenes Paar eilf lebendige und gesunde Kinder hat und daß alle Glieder dieser Familie Muster sind von Gesundheit, Tugend und wahrhafter Religiosität und überall der höchsten Achtung sich erfreuen. Für die Mehrzahl von Eheleuten ist es nun ebenso leicht, dem Beispiele jenes Paares zu folgen, wie nicht zu folgen. Alles, was dazu erfordert wird, ist freundlichste Nachsicht und Geduld und ein inniges Bestreben, sich in einander zu schicken und gleichsam in einander zu leben. Ausgleichung und Aehnlichkeit der Charaktere werden bald erfolgen und das schließliche Resultat wird eine wahrhafte Seelen-Ehe sein.

Wir fragen: Ist es wohl ein Mal unter hundert Tausend Malen der Fall, daß ein neu vermähltes Paar, Mann und Frau, besonders während des sogenannten „Honigmonates“ jemals ihre Knie im Gebete beugen vor Gottes Throne und den Schöpfer anflehen auf ihrem neuen Lebenswege um Seinen Beistand, Seine Leitung, Seinen Schutz und Seine Liebe? Wir glauben nicht. Wir mögen in dem Verhältnisse irren, aber sicherlich wird man bei der Mehrzahl der Neuvermählten statt reiner und wahrhaft religiöser Gedanken, nur niedrigen, thierischen Trieben und wollüstigen Gesinnungen begegnen.

Wir unsererseits halten es für unbestreitbar, daß in keiner Ehe wahrhafter Frieden, wahre Liebe, Reinheit, Keuschheit und Glückseeligkeit anzutreffen sind, in der nicht ein tiefreligiöser Geist herrscht und in welcher die Gatten nicht täglich und stündlich bestrebt sind, die Gebote Gottes zu befolgen.

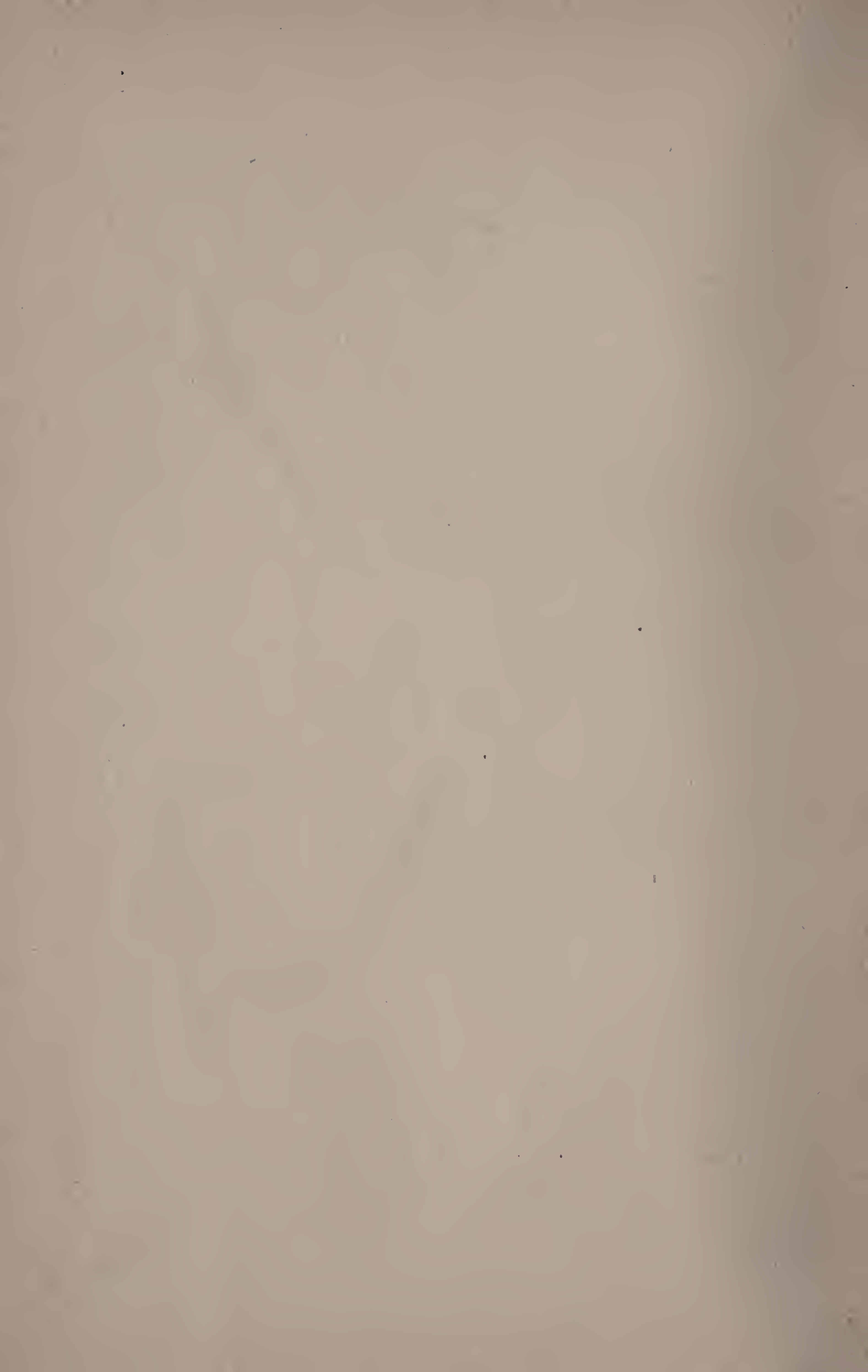
Möchten doch alle Eheleute diese Andeutungen verstehen und ihnen nachleben; möchten sie verständnißinnig, theilnehmend, empfänglich und wohlwollend unter einander sein; möchten sie Bescheidenheit, Nachsicht, Frohsinn und Zufriedenheit bethätigen und einander von Herzen lieben; möchten sie Kinder haben und sich an deren Liebe erfreuen; möchte der Geist der Selbstverläugnung, der Mäßigung, der Ordnung, der Pünktlichkeit, der

Sauberkeit und des Fleißes, der Häuslichkeit und der Genügsamkeit stets unter ihnen weilen und herrschen; möchten sie stets das Wahre, Reine, Gute, Schöne und Edele, das in ihnen ruh't, walten lassen und möchten sich täglich ihre Seelen im innigen Gebete vereinigen zu Gott, dem Vater von uns Allen!

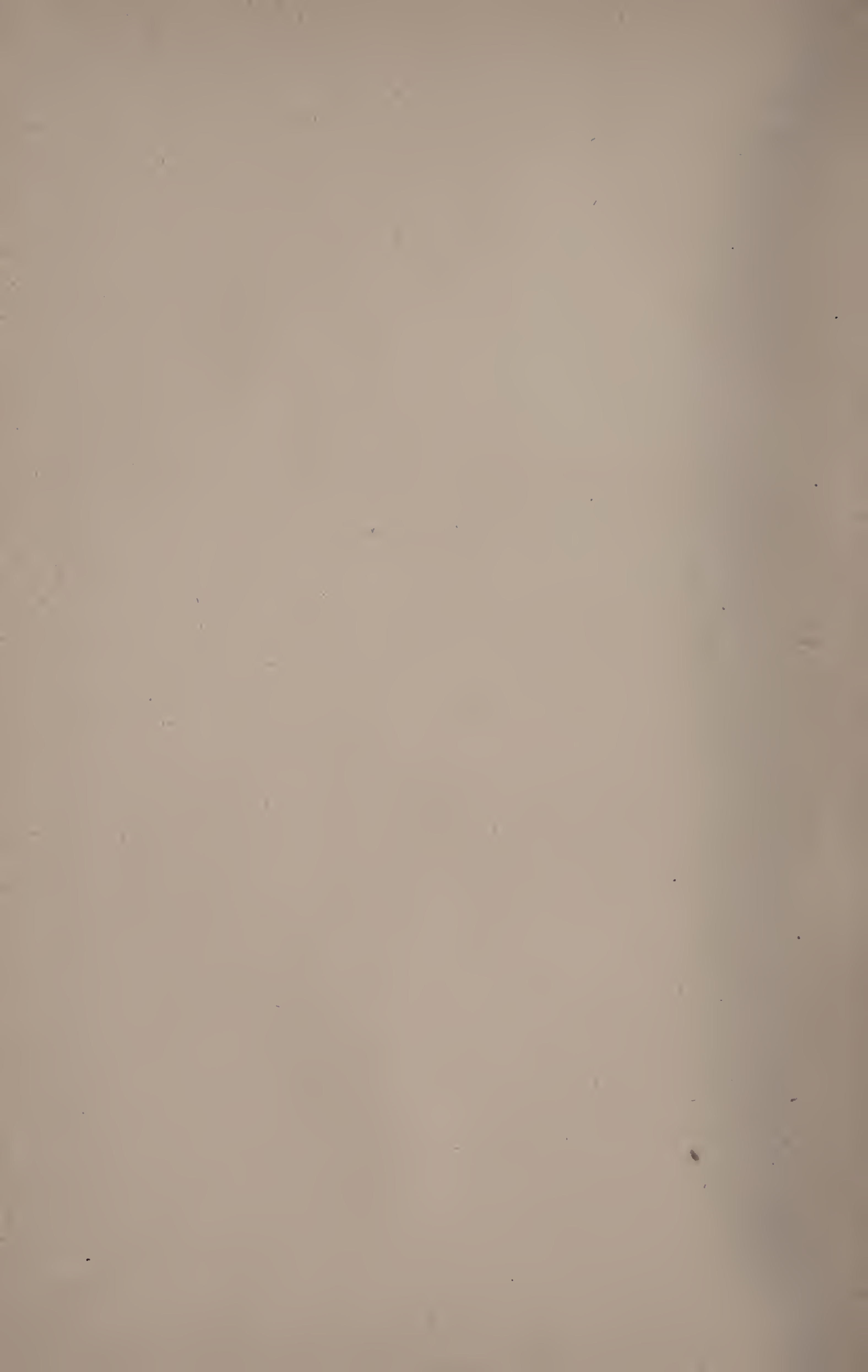



Register.


FINIS.













LIBRARY OF CONGRESS
0 033 213 130 8